

Ingo Berthold Schultz

Die Facetten der Metapher in der Alltagssprache von Guadix



Cuvillier Verlag Göttingen

Die Facetten der Metapher in der Alltagssprache von Guadix

Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Philosophischen Fakultät
der Universität Potsdam

vorgelegt von Ingo Berthold Schultz,
geboren am 2.7.1954 in Soltau
Potsdam, Januar 2006

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen : Cuvillier, 2006
Zugl.: Potsdam, Univ., Diss., 2006
ISBN 3-86537-975-3

Tag der mündlichen Prüfung: 4. Juli 2006

Erstgutachterin: Universitätsprofessor Dr. Gerda Haßler
Zweitgutachter: Universitätsprofessor Dr. Antonio Martínez
González

Coverbild: Aquarel von Julio Visconti aus Guadix

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2006
Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen
Telefon: 0551-54724-0
Telefax: 0551-54724-21
www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2006
Gedruckt auf säurefreiem Papier

ISBN 3-86537-975-3

Danksagung

Mein aufrichtiger Dank gilt an erster Stelle meiner Doktormutter, Prof. Dr. Gerda Haßler, die nie mit konstruktiver Kritik sparte, immer Zeit fand, um mir mit ihrem freundlichen Wesen stets aufmunternd zur Seite zu stehen, mich vor Fehlschlägen zu bewahren suchte und Wege zum Erfolg aufzeigte. Auch Herrn Prof. Dr. Martínez González, aus Granada, schulde ich grossen Dank dafür, dass er sich bereit erklärt hat, das Zweitgutachten zu erstellen.

Dank für ihre Unterstützung schulde ich nicht nur den Gewährsleuten in Guadix, die mich in den Befragungen mit Informationen, Textmaterial und metaphorischen Aussagen versorgten, sondern auch der Bevölkerung von Guadix selbst, die mich von 1981-1995 goßherzig in ihrer Mitte aufnahmen und mir ihre Kultur nahe brachten.

Prof. Dr. Jutta Langenbacher-Lieb Gott, vom Institut für Romanistik an der Universität Paderborn, weckte durch ihre Seminare in mir die Begeisterung für die „Metapher“, wofür ich auch ihr sehr dankbar bin.

Obleich er nicht direkt an der Arbeit beteiligt war, gebührt überdies auch Prof. Dr. Hans Hugo Steinhoff, von der Universität Paderborn, Abteilung für Germanistik, der mich während meinen ersten Studienjahren immer wieder auf meine Schwächen und Stärken hinwies und der stets bemüht war, mir das handwerkliche Rüstzeug für wissenschaftliches Arbeiten mit auf den Weg zu geben, besonderer Dank.

Inhaltsverzeichnis

TEIL 1: THEORETISCHE PRÄMISSEN BEZÜGLICH DER FACETTEN DER „METAPHER“	1
I. BESCHREIBUNG VON GEGENSTAND, ANLIEGEN UND METHODEN DER UNTERSUCHUNG	1
I.1 Zum Gegenstand der Untersuchung	1
I.2 Zur Vorgehensweise	9
I.2.1 Zu den Erhebungen	13
I.2.2 Die Bearbeitung des theoretischen Bereiches	15
II. DIE EPOCHE DER KLASSISCHEN METAPHERNTHEORIE	20
II.1 Grundlegendes	20
II.2 Die Verschiebung: <i>Phorá</i> , <i>Metapher</i> und <i>Epipher</i>	23
II.3 Die Vergleichstheorie: Das Gleichnis und die Metapher	26
II.4 Die Substitutionstheorie	28
II.5 Die klassischen Metaphertheorien als Basis jeglicher Metapherdefinition in der Gegenwart	31
III. DIE EPOCHE DER METAPHERNTHEORIEN DES 20. JAHRHUNDERTS	35
III.1 Ivor Armstrong Richards (1936)	35
III.2 Max Black	38
III.3 Harald Weinrich	45
III.4 George Lakoff und Mark Johnson	53
III.5 Zusammenfassende Betrachtungen zu den in Kapitel II und III behandelten kontroversen „Facetten der Metapher“	62
TEIL 2: VERIFIZIERUNG UND FALSIFIZIERUNG DER THEORETISCHEN PRÄMISSEN AM TEXTKORPUS	66
IV. DIE LAUTLICHEN CHARAKTERISTIKA DER ALLTAGSSPRACHE VON GUADIX	66
IV.1 Guadix und die Sprecher des Akzitanischen	68
IV.2 Phonetische Besonderheiten der Mundart von Guadix	69
IV.2.1 Grundlegende Prämissen zum phonetischen Bereich	69
IV.2.1.1 Die Assimilation	70

IV.2.1.2	Die Dissimilation	71
IV.2.1.3	Die Kontraktion	71
IV.2.1.4	Die Prothese	71
IV.2.1.5	Die Anaptyxe	72
IV.2.1.6	Die Prokope	72
IV.2.1.7	Die Metathese	73
IV.2.1.8	Die Aspirata	73
IV.2.1.9	Die Vereinfachung der Segmentkomplexität.....	73
IV.2.1.10	Der Vokalismus im Akzitanischen	73
IV.2.1.11	Die Assimilation von Vokalen im Akzitanischen...	74
IV.2.1.12	Die Diphthongierung im Akzitanischen	76
IV.2.2	Der Konsonantismus im Akzitanischen	77
IV.2.2.1	Die angehauchten Konsonanten im Akzitanischen	77
IV.2.2.2	Der Ausfall von Konsonanten im Akzitanischen ...	79
IV.2.2.2.1	Der Ausfall von auslautenden Konsonanten im Akzitanischen.....	79
IV.2.2.2.2	Der Ausfall von Konsonanten in zwischenvokalischer Stellung im Akzitanischen.....	80
IV.2.2.2.3	Der Ausfall von Konsonanten im Wortanlaut im Akzitanischen.....	82
IV.2.2.3	Die Nasalisierung der Schlusskonsonanten /m/ und /n/ im Akzitanischen	83
IV.2.2.4	Die lautliche Assimilation bzw. Verwechslung von Konsonanten im Akzitanischen	83
IV.2.2.5	Der Ceceo im Akzitanischen	86
IV.3	Die Metaphorizität auf der phonetischen Ebene.....	86
IV.4	Zur Qualität der Metaphorisierung auf der phonetischen Ebene	
88		
V.	DIE NAMENGEbung IN GUADIX.....	94
V.1	Der Begriff „Aktanten“	95
V.2	Der Bezug der Eigen- und Beinamen zur Metaphorik	96
V.3	Die Metonymie	98
V.4	Die Synekdoche	101

V.5	Die Aktanten der einzelnen Szenen.....	102
V.6	Zwischenfazit bezüglich der Metaphorischerungsformen der Aktanten.....	116
VI.	DIE ISOLIERTE SPRACHEINHEIT IN OPPOSITION ZU DEN DIALOGTEXTEN.....	118
VI.1	Die Ellipse und die Assoziation.....	119
VI.2	Die Opposition.....	122
VI.2.1	Die Opposition zwischen den konzeptuell aktiven und passiven Personalpronomen	124
VI.2.2	Die Opposition zwischen Versprachlichung und Metaphorischerung.....	125
VI.2.3	Die Ellipse als bei der Versprachlichung latent enthaltene Interrogation.....	127
VI.3	Das Substantiv	129
VI.3.1	Was ist ein <i>Cascamorras</i> ?.....	130
VI.3.2	Ist das Substantiv Subjekt oder Objekt der jeweiligen Aussage?.....	134
VI.3.3	Wie lässt sich das Subjekt bzw. Objekt der jeweiligen Aussage beschreiben?.....	136
VI.3.4	Wie lässt sich das Subjekt bzw. Objekt der jeweiligen Aussage beurteilen?.....	137
VI.3.5	Welches sind die typischen Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage?	142
VI.3.6	In welchem Bereich sind die Merkmale anzusiedeln?	143
VI.3.7	Wann finden die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage Verwendung?	146
VI.3.8	Welches Maß zeichnet die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage aus?	147
VI.3.9	Wozu dient das Subjekt bzw. Objekt der jeweiligen Aussage?.....	153
VI.3.10	Welche Konventionen gelten für das Subjekt bzw. Objekt der jeweiligen Aussage?	154

VII. KORPUSANALYSE	159
VII.1 Der Frame und die Assoziationsprinzipien als Analysegrundlage 162	
VII.2 Die konventionelle und die kreative Metapher.....	169
VII.3 Die Erläuterung anhand der Übersetzung.....	173
VII.4 Drei Fragen <i>¿A que es verdad?</i> , <i>¿A qué juega?</i> und <i>¿A qué sabe?</i> 176	
VII.4.1 <i>¿A que es verdad?</i>	176
VII.4.2 <i>¿A qué juega?</i>	177
VII.4.3 <i>¿A qué sabe?</i>	177
VII.5 Die Metaphorik in Dialogtext Nr. 1.....	178
VII.6 Zwischenfazit.....	302
VII.6.1 Die Quantifizierung der Arten der Metaphorik in Dialogtext Nr. 1	306
VII.6.2 Ergebnisse bezüglich der untersuchten Metonymien	306
VII.6.3 Ergebnisse bezüglich der untersuchten Synekdochen	308
VII.6.4 Ergebnisse bezüglich der untersuchten Metaphern ..	309
TEIL 3: VERIFIZIERUNG DER HYPOTHESE, DAS ACCITANO LASSE SICH ANHAND DER STRUKTURMETAPHERN APAÑADO UND TRASTO BESCHREIBEN	313
VIII. DIE STRUKTURIERENDEN KONZEPTMETAPHERN	313
VIII.1 Die Inklusionsrelation zwischen Frame und Konzept.....	315
VIII.2 Die Konzeptmetapher <i>Apañado</i>	319
VIII.3 Die Konzeptmetapher <i>Trasto</i>	320
VIII.4 Das strukturierende Typekonzept <i>Apañado</i>	322
VIII.4.1 Das dem Typekonzept „ <i>Apañado</i> “ unterliegende Hintergrundkonzept „Anstand“	322
VIII.4.1.1 Das dem Hintergrundkonzept „Anstand“ unterliegende Tokenkonzept „Wunsch“	324
VIII.4.1.2 Das dem Hintergrundkonzept „Anstand“ unterliegende Tokenkonzept „Wohlstand“	324

VIII.4.1.3	Das dem Hintergrundkonzept „Anstand“ unterliegende Tokenkonzept „Stärke“	327
VIII.4.1.4	Das dem Hintergrundkonzept „Anstand“ unterliegende Tokenkonzept „Zuneigung“	329
VIII.4.2	Das strukturierende Typekonzept <i>Trasto</i>	331
VIII.4.2.1	Das dem Typekonzept „ <i>Trasto</i> “ unterliegende Hintergrundkonzept „Unanständigkeit“	331
VIII.4.2.2	Der dem Hintergrundkonzept „Unanständigkeit“ unterliegende Bildbereich „Gefühlsäußerung“	332
VIII.4.2.2.1	Der Bildbereich „Ursachen und Auslöser von Gefühlsäußerungen“	333
VIII.4.2.2.2	Das Tokenkonzept „Ironie“	334
VIII.4.2.2.3	Der Bildbereich „Beleidigung“	335
VIII.4.2.2.4	Der Bildbereich „Hohn“	336
VIII.4.2.2.5	Das Tokenkonzept „Verärgerung“	337
VIII.4.2.2.6	Das Konzept „Wut“	338
VIII.4.2.2.7	Das Tokenkonzept „Pech“	340
VIII.4.2.2.8	Das Konzept „Unsinn“	342
VIII.4.2.2.8.1	Das Hintergrundkonzept „Naivität“	342
VIII.4.2.2.8.2	Der Bildbereich „Angeberei“	343
VIII.4.2.2.8.3	Das Hintergrundkonzept „Verrücktheit“	344
VIII.4.2.2.9	Das Tokenkonzept „Unfähigkeit“	345
VIII.4.2.2.10	Das Tokenkonzept „Faulheit“	348
VIII.4.2.2.11	Das Tokenkonzept „Gewalt“	352
VIII.4.2.2.12	Das Tokenkonzept „Betäubung“	355
VIII.4.3	Implikationen	359
IX.	FAZIT	361
IX.1	Der Analysebereich der Mikrometaphorik	361
IX.2	Der Analysebereich der Makrometaphorik	364
IX.3	Der Analysebereich der Konzeptmetaphorik	365
IX.4	Stellungnahme zum Streit um die Metapher	368
IX.5	Ausblick	373
X.	ANHANG	379

X.1	Anhang I: Die neun Dialogtexte	379
X.1.1	Dialogtext 1	379
X.1.2	Dialogtext 2	381
X.1.3	Dialogtext 3	383
X.1.4	Dialogtext 4	386
X.1.5	Dialogtext 5	389
X.1.6	Dialogtext 6	392
X.1.7	Dialogtext 7	394
X.1.8	XI.1.8 Dialogtext 8	396
X.1.9	Dialogtext 9	399
X.2	Anhang II: Wortfeldklassifikation in den Bereichen „Mensch, Kultur, Natur“	402
X.2.1	Mensch.....	402
X.2.2	Kultur.....	402
X.2.3	Natur	404
X.2.4	Redeweisen.....	405
X.2.4.1	Muletillas	405
X.2.4.2	Ausrufe	405
X.2.5	Metaphorische Kollokationen, die für diese Arbeit herangezogen wurden.....	406
X.3	Anhang III - Die Übersetzung von Dialogtext Nr. 1	416
XI.	LITERATURVERZEICHNIS	422

Darstellungsverzeichnis

Darst. 1: Metaphorisierungsformen der Aktanten	116
Darst.2: Versprachlichte Abstraktion von Handlungen bzw. Zuständen innerhalb der Welt	126
Darst. 3: <i>El Cascamorras</i> als Fest	179
Darst. 4: <i>El Cascamorras</i> als Figur	180
Darst. 5: <i>¡Qué guay!</i>	181
Darst. 6: <i>Una pila de tomates</i> als Metapher	182
Darst. 7: <i>Una pila de tomates</i> als Synekdoche	183
Darst. 8: <i>El año pasado</i> als Metonymie	184
Darst. 9: <i>El año pasado</i> als Synekdoche	185
Darst. 10: <i>El año pasado fue una pasada</i>	186
Darst. 11: <i>Fue por</i>	186
Darst. 12: <i>Lo de la tele</i>	187
Darst. 13: <i>Cámara</i>	188
Darst. 14: <i>El cámara</i>	188
Darst. 15: <i>Gilipollas</i> als Metapher der Naivität	189
Darst. 16: <i>Gilipollas</i> als Metonymie	190
Darst. 17: <i>Gilipollas</i> als Metapher der Unverschämtheit	190
Darst. 18: <i>Lo puso como si fuera</i>	191
Darst. 19: <i>Una cosa muy violenta</i> als Metonymie	192
Darst. 20: <i>Una cosa muy violenta</i> als Metapher	192
Darst. 21: <i>Eso no es</i>	193
Darst. 22: <i>Tío</i>	194
Darst. 23: <i>Su cara me suena</i> als Synekdoche	196
Darst. 24: <i>Su cara me suena</i> als Metapher	196
Darst. 25: <i>El otro día</i> als Metonymie	197
Darst: 26: <i>El otro día</i> als Synekdoche	197
Darst. 27: <i>En el Sábado</i>	198
Darst. 28: <i>En el bullerámin</i> als Metonymie	199
Darst. 29: <i>En el bullerámin</i> als Metapher	200
Darst. 30: <i>Hostias</i>	201

Darst. 31: <i>Macho</i>	202
Darst. 32: <i>Está que te cagas</i>	203
Darst. 33: <i>Es la leche</i>	204
Darst. 34: <i>Querría sisar</i>	206
Darst. 35: <i>Joder</i>	207
Darst. 36: <i>Mangar</i>	209
Darst. 37: <i>No me mola</i>	210
Darst. 38: <i>El rollo</i>	211
Darst. 39: <i>Qué va</i>	212
Darst. 40: <i>Las vagineras</i>	212
Darst. 41: <i>Una chinita</i>	213
Darst. 42: <i>Hasta puede que</i>	214
Darst. 43: <i>Puede que esté enganchada</i>	214
Darst. 44: <i>No tiene pinta</i>	215
Darst. 45: <i>Me cago en el copón</i>	216
Darst. 46: <i>Más bajito als Metonymie</i>	217
Darst. 47: <i>Más bajito als Metapher</i>	217
Darst. 48: <i>Te puede escuchar</i>	218
Darst. 49: <i>Anda</i>	219
Darst. 50: <i>Es peor</i>	220
Darst. 51: <i>La tendrías que escuchar</i>	220
Darst. 52: <i>Me cago</i>	222
Darst. 53: <i>Me cago en el cáliz</i>	222
Darst. 54: <i>Como dice</i>	223
Darst. 55: <i>Dice de uno</i>	223
Darst. 56: <i>Me enrollaría con él</i>	224
Darst. 57: <i>Echar un casquete</i>	225
Darst. 58: <i>Fijate als Synekdoche</i>	225
Darst. 59: <i>Fijate als Metonymie</i>	226
Darst. 60: <i>La Rosa</i>	226
Darst. 61: <i>Entre las chicas</i>	227
Darst. 62: <i>Hay que</i>	228
Darst. 63: <i>Ir a</i>	229
Darst. 64: <i>Voy a cambiarme</i>	229

Darst. 65: <i>Quedamos</i>	230
Darst. 66: <i>El chisco</i>	232
Darst. 67: <i>El guateque</i>	233
Darst. 68: <i>Tocar</i>	235
Darst. 69: <i>Tocadiscos</i>	236
Darst. 70: <i>Los discos montados</i>	237
Darst. 71: <i>En una cueva</i>	237
Darst. 72: <i>Tus cuatro cervezas</i>	238
Darst. 73: <i>¿Quién va?</i>	240
Darst. 74: <i>Un montón</i>	240
Darst. 75: <i>¡Vaya!</i>	241
Darst. 76: <i>Hampa 1</i>	242
Darst. 77: <i>Hampa 2</i>	243
Darst. 78: <i>Te habla</i>	244
Darst. 79: <i>Habla en su jerga</i>	244
Darst. 80: <i>Jerga</i>	245
Darst. 81: <i>Un argot castizo</i>	246
Darst. 82: <i>Palabras sueltas de calé</i>	246
Darst. 83: <i>Tiene mucha gracia</i>	248
Darst. 84: <i>Es simpatiquísima</i>	249
Darst. 85: <i>Simpático</i>	250
Darst. 86: <i>Es muy salada</i>	251
Darst. 87: <i>Luego va el Paico</i>	252
Darst. 88: <i>Luego als Metonymie</i>	252
Darst. 89: <i>Luego als Synekdoche</i>	253
Darst. 90: <i>Luego als Metonymie 2</i>	253
Darst. 91: <i>Hace pinitos 1</i>	255
Darst. 92: <i>Hace pinitos 2</i>	255
Darst. 93: <i>Va muy maqueado</i>	256
Darst. 94: <i>¡Cuánto polea ésa!</i>	258
Darst. 95: <i>Es un poco catetilla</i>	259
Darst. 96: <i>Gasta mucha pasta</i>	260
Darst. 97: <i>Sin embargo 1</i>	260
Darst. 98: <i>Embargo</i>	261

Darst. 99: <i>Sin embargo 2</i>	261
Darst. 100: <i>No pega ni con cola</i>	262
Darst. 101: <i>Tapar</i>	264
Darst. 102: <i>Tapado</i> als Synekdoche	265
Darst. 103: <i>Tapado</i> als Metonymie	265
Darst. 104: <i>La Burra va tapaïlla</i>	267
Darst. 105: <i>Ser salida</i>	268
Darst. 106: <i>Es chachi</i>	270
Darst. 107: <i>Cae bien</i>	271
Darst. 108: <i>A través de</i>	272
Darst. 109: <i>El buen rollo</i>	272
Darst. 110: <i>El rollo</i> als Metapher	273
Darst. 111: <i>El rollo</i> als Metonymie 1	273
Darst. 112: <i>El rollo</i> als Synekdoche	274
Darst. 113: <i>El rollo</i> als Metonymie 2	274
Darst. 114: <i>Tiene buen rollo</i>	275
Darst. 115: <i>El buen rollo que lleva</i>	275
Darst. 115: <i>La decencia</i> als Metonymie	276
Darst. 117: <i>La decencia</i> als Synekdoche	277
Darst. 118: <i>Hoy</i>	277
Darst. 119: <i>Lo tenemos un poco tapaïllo</i>	279
Darst. 120: <i>Todo el mundo</i>	280
Darst. 121: <i>Llevar</i>	282
Darst. 122: <i>Llevas razón</i>	283
Darst. 123: <i>Llevamos la polla en la boca</i>	284
Darst. 124: <i>Luego no es nadie</i>	284
Darst. 125: <i>Nadie se corta</i>	285
Darst. 126: <i>Para usar tacos</i>	286
Darst. 127: <i>Palabras como pepe, breba e higo</i>	287
Darst. 128: <i>Conejito</i>	288
Darst. 129: <i>Hasta</i>	289
Darst. 130: <i>Mal pensado</i>	292
Darst. 131: <i>Sólo piensas en una dirección</i>	293
Darst. 132: <i>Sólo piensas</i>	293

Darstellungsverzeichnis

Darst. 133: <i>El prepurcio</i>	295
Darst. 134: <i>La polla</i>	296
Darst. 135: <i>El nabo</i>	297
Darst. 136: <i>El pito</i>	297
Darst. 137: <i>El amigo</i>	298
Darst. 138: <i>¡Tonto de la polla!</i> als Metapher	299
Darst. 139: <i>¡Tonto de la polla!</i> als Metonymie	299
Darst. 140: <i>Hijoputa</i>	300
Darst. 141: <i>¡Qué maricón!</i>	301
Darst. 142: <i>¡Qué maricón eres!</i>	302
Darst. 143: Die Art der Metaphorik in Dialogtext Nr. 1	306
Darst. 144: Die Bildspenderbereiche	311
Darst. 145: Die Bildempfängerbereiche	311
Darst. 146: Die Übersetzung des Dialogtextes Nr. 1	422

Teil 1: Theoretische Prämissen bezüglich der Facetten der „Metapher“

I. Beschreibung von Gegenstand, Anliegen und Methoden der Untersuchung

In der mehr als zweitausendjährigen Geschichte der theoretischen Beschäftigung mit der „Metapher“ in unserem Kulturkreis ist die diesbezügliche Literatur bis ins Unüberblickbare angewachsen. So manch einer mag der Ansicht sein, es gäbe dem bereits Erarbeiteten nichts mehr hinzuzufügen. Wir fühlen uns dem Denken von Santiago Ramón Y Cajal verbunden, der einmal gesagt hat:

„En general, puede afirmarse que no hay cuestiones agotadas, sino hombres agotados en las cuestiones“ (Ramón Y Cajal, 1935: 38).

So sollen auch in dieser Arbeit Fragen zum Thema „Metaphorik“, die bereits teilweise beantwortet wurden, unter verändertem Blickpunkt wieder aufgenommen werden, um, metaphorisch ausgedrückt, weitere Bausteine für die Arbeit am sich unaufhaltsam verändernden Heim der Wissenschaft zusammenzutragen, denn:

„La ciencia está en perpetuo devenir, que progresa y crece incesantemente, sin llegar jamás a plena madurez, y que todos podemos aportar, si nos lo proponemos de veras, un grano de arena al imponente monumento del progreso“ (Ramón Y Cajal, 1935: 220).

I.1 Zum Gegenstand der Untersuchung

Um weitere derartige *granos de arena* zusammenzutragen, soll hier ein Beitrag geleistet werden, der nach einer Annäherung der Positionen im „Streit um die Metapher“¹ strebt. So werden in der vorliegenden Arbeit

¹ Der Streit um die Metapher ist vielschichtig. Er umfasst Metapherntheorien von der Antike bis zur Gegenwart, unterschiedliche Disziplinen, wie Philosophie, Psychologie, Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft (vgl. Lieb, 1983: 343), den Streit darüber, ob Metaphernsprache für ebenso „eigentlich“ erklärt werden muss, wie die gemeinhin für „eigentlich“ gehaltene Sprache (vgl. Blumenberg, 1983:288) oder die verschiedenen Bestandteile der „Metapher“ (vgl. Rousset, La querelle de la métaphore, 1968 und Müller-Richter, Der Streit um die Metapher, 1997).

ältere und neuere Metapherntheorien, mit Rückgriff auf Metaphorologen der Antike wie Aristoteles, Cicero und Quintilian sowie solche der Gegenwart, wie Richards, Black, Weinrich und nicht zuletzt Lakoff/Johnson, in Form eines Forschungsüberblicks vorgestellt, um die Konstituenten der „Metapher“ systematisch herauszuarbeiten. Jeder einzelne dieser Konstituenten wird in der Folge anhand eines Korpus, das zur Alltagssprache von Guadix erstellt wurde, kritisch auf seine aktuelle Gültigkeit hin überprüft, um aufzudecken, aus welchem Grunde die kontroversen Streitfragen in der Metaphorologie² nach wie vor strittig sind und nach Lösungen zu suchen.

Einer dieser Gründe liegt wohl darin, dass, wie Haverkamp darlegt, die Metaphorologie noch keine Einheit ist:

„Anders als man Forschungsberichten und Überblickswerken glauben könnte, gibt es keine einheitliche Metaphernforschung und eine Theorie der Metapher nur als Sammelnamen konkurrierender Ansätze, die auf diese Paradigmen [Sprachanalyse, Strukturalismus und Hermeneutik] zurückführbar sind“ (1983: 2).

Dass es noch keine einheitliche Metaphernforschung gibt, liegt unserer Hypothese zufolge zum einen daran, dass die Bestandteile der „Metapher“ in den unterschiedlichen Disziplinen, die an der Metaphorologie besonders beteiligt sind, wie Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Sprachpsychologie sowie Sprachphilosophie, auf jeweils eigene Weise rezipiert und interpretiert werden. Deshalb halten wir es für notwendig, die einzelnen Konstituenten, die an der Bildung der „Metapher“ Anteil haben, wie etwa die „Metaphernglieder“, die „Metaphernbereiche“, die „Redesituation“ oder den „Kontext“, klar zu definieren, um zu einer allgemein akzeptablen Definition der „Metapher“ selbst beizutragen, welche den jeweiligen Standpunkt der oben angesprochenen Disziplinen mit berücksichtigt. Dass die kontroversen Streitfragen in der Metaphorologie immer noch strittig sind, liegt zum anderen wohl auch daran, dass in der Zwischenzeit, seit Aristoteles sich vor etwa 2400 Jahren als erster in

² In dieser Arbeit wird der von Blumenberg geprägte Begriff „Metaphorologie“ für alle an der Erforschung der Metapherntheorien beteiligten Disziplinen in ihrer Gesamtheit verwendet.

theoretischen Schriften, hauptsächlich im Rahmen der Rhetorik und Poesie, der „Metapher“ widmete, eine Veränderung des Metaphernbegriffs stattgefunden hat. Das literaturwissenschaftliche Interesse um das Phänomen der „Metapher als Kunstwerk“ hat sich dahingehend verlagert, dass in der Gegenwart die „kommunikative Leistung der Metapher“ im Vordergrund steht (vgl. Haverkamp, 1983: 2). Dennoch oder vielleicht sollte es besser heißen, gerade deshalb, bleibt die grundlegende Frage immer noch ungelöst: Was ist eine Metapher? Daher ist das erste Ziel der vorliegenden Arbeit, dieser Frage nachzugehen.

Es hat nicht nur eine Veränderung des Metaphernbegriffs stattgefunden, sondern auch die sprachlichen Zeichen verändern mit der Zeit ihre Bedeutung. Viele der Bedeutungsveränderungen in der Geschichte haben ihre Ursache in der Bildung von Metaphern, wovon auch Sweetser's Feststellung „Metaphor is a major structuring force in semantic change“ (1990: 19) zeugt. Sweetser betrachtet die „Metapher“ nicht nur von der synchronischen, sondern auch von der diachronischen Seite. Damit werden gleich zwei weitere Aspekte genannt, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden sollen, nämlich einmal derjenige mit Blickpunkt auf die Frage, was die „Metapher“ bezüglich der strukturierenden Kraft „Kategorisierung“ zu leisten vermag und außerdem derjenige mit Blickpunkt auf die Frage nach dem Ansatzpunkt für die Analyse der Bedeutungsverschiebung. Über die spezielle Bedeutsamkeit dieses Aspekts gibt besonders der semantische Wechsel von „Eigentlichkeit“ zu „Uneigentlichkeit“ Aufschluss (vgl. auch Beckmann, 2001: 36), dem in dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Bezüglich des Aspekts der „Kategorisierung“ sind die Arbeiten von Lakoff/Johnson besonders Ertrag bringend, denen zufolge Metaphern sich in zwei Kategorien unterteilen lassen, einerseits in die der „Conceptual metaphor“, die für kategorische Konzepte steht und andererseits in die der „Linguistic metaphor“, die für spezifische Konzepte steht. Lakoff und Johnson erklären, es sei notwendig, durch empirische Arbeiten zu belegen, dass Konzeptmetaphern unser gesamtes Alltagsleben strukturieren, denn sie hätten das noch nicht zur Genüge getan (vgl. Lakoff/Johnson, 1982: 3).

Dieser Aufgabe soll ebenfalls ein beträchtlicher Teil unseres Beitrages gewidmet sein.

Für Gerard Steen beinhalten die „Conceptual metaphors“ einen Kulturschatz, dessen verbaler Aufbewahrungsort sich in Lakoff/Johnsons zweiter Art von Metaphern, den linguistischen, findet. Beide Arten müssen, so sagt er, auf unterschiedliche Weise analysiert werden, denn die „Conceptual metaphor“ steht für den kulturellen, während die „Linguistische Metapher“ für den individuellen Hintergrund steht, dessen Verständnis an dem Problem der „Eigentlichkeit“ und „Uneigentlichkeit“ ansetzt:

„Linguistic metaphors may be studied as the verbal repository of a cultural store of conceptual metaphors, but their cognitive realization in discourse by individuals can still vary in the manners illustrated in the previous section. If both the cultural and the individual processing aspects of this issue are to be accounted for, the more encompassing view needs to be taken. Therefore, linguistic metaphors are those expressions that can be analysed on formal grounds as involving two semantic domains. It includes polysemy, dead metaphors, and highly conventional metaphors, but raises the question whether these are understood ‘literally or metaphorically’, that is, directly or indirectly” (Steen, 1994: 24f.).

Steen zufolge müssen die linguistischen Metaphern als verbaler Behälter des Kulturschatzes der Konzeptmetaphern studiert werden. Das scheint uns nicht ganz richtig zu sein. Die Konzeptmetaphern, wie beispielsweise „Life is a game“, verweisen zwar auf einen Kulturschatz als Hintergrundkonzept, der in dem Wissen der Sprachgemeinschaft angelegt ist, doch die Konzeptmetaphern selbst sind es, die als Behälter für die linguistischen Metaphern, wie beispielsweise „I’ve got an ace up my sleeve. I’ll take my chances. He’s holding all the aces. We’re playing for high stakes“ (vgl. Lakoff/Johnson, 1982: 2) fungieren.

Neben seiner Forderung nach einer jeweils unterschiedlichen Herangehensweise bei der Analyse von Konzeptmetaphern und linguistischen Metaphern, spricht Steen ein weiteres Problem an, nämlich das der Kreativität der Metapher, das er noch einmal gesondert herausstreicht:

“What Lakoff and Johnson regard as linguistic metaphor is a motley affair. Included are idioms, polysemy, dead metaphors, and novel metaphors” (Steen, 1994: 25).

Was Steen hier kritisiert ist, dass Lakoff und Johnson in der Kategorie der „Linguistischen Metapher“ scheinbar unvereinbare Arten der Metaphorisierung³ zusammen führen. Redewendungen, Polysemie, tote Metaphern und kreative Metaphern werden undifferenziert mit einander vermischt. Steen übersieht dabei jedoch, dass Lakoff und Johnson den Begriff der „Kategorisierung“ innerhalb der Disziplin der „Kognitiven Linguistik“ dem der „Konzeptionalisierung“ gleichsetzen. In ihrem Verständnis konzeptualisieren Metaphern Sprache und Denken. Die „Aussage“ - als sprachliche Einheit - wird dem „Begriff“ - als kognitive Einheit - dabei nicht etwa gegenüber gestellt, sondern beide werden zu einer Einheit verschmolzen. Metaphern strukturieren unsere Sprach- und Denkkonzepte. Dabei stellt das „Konzept“ grundsätzlich bei jeder erdenklichen Art der Metaphorisierung den Ausgangspunkt.

Mit Bezug auf die Ebene der Kreativität der „Metapher“, erläutert beispielsweise Weinrich, dass jede „konventionelle Metapher“, also auch jede „lexikalisierte“, „grammatikalisierte“ oder gar „tote“, einst eine „kreative Metapher“ war (vgl. 1983, 316-339). Die Kreativität bezieht sich auf die Kraft, neuen Sinn für alte Bedeutungen zu schaffen und zu überraschen.

Je nach Forschungsinteresse ist es von größerer oder geringerer Bedeutung, ob man eine Unterscheidung der einzelnen Metaphern in kreativ, konventionalisiert, lexikalisiert, etc. vornimmt oder nicht. Bei Lakoff und Johnson wäre es eher kontraproduktiv, steht doch bei ihnen die kulturelle und gesellschaftliche Kategorisierungsleistung der „Metapher“ im Vordergrund. Ihr Ausgangspunkt einer jeden Metaphernanalyse ist der Ist-Zustand der aktuellen Rede und nicht der im Sprachsystem festgelegte Soll-

³ Als „Metaphorisierung“ verstehen wir in dieser Arbeit den prozesshaften Verlauf (vgl. auch Thomas Stolz, 1994) der Konzeptübertragung von „Eigentlichkeit“ zu „Uneigentlichkeit“, durch welche „Metaphorizität“ entsteht. Damit führt die „Metaphorisierung“ zu „Metaphorizität“, die sich auf Doppeldeutigkeit und Polysemie beschränken kann, aber ebenso in Metonymie, Synekdoche, Metapher sowie andere Tropen münden kann.

Zustand. Lakoff/Johnsons Metaphern würden zum größten Teil ihre Erkenntnis bringende Bedeutung verlieren, erfolgte ihre Auswahl nur unter dem Gesichtspunkt der Kreativität. Für den Fall wären linguistische Beispielmotaphern, wie „I’ve got an ace up my sleeve. I’ll take my chances. He’s holding all the aces. We’re playing for high stakes“, alle miteinander nutzlos.

Auch in der vorliegenden Arbeit wird nicht stringent zwischen lexikalisierten, grammatikalisierten und kreativen Metaphern unterschieden, denn unser Anliegen ist es, ausgehend vom Ist-Zustand der aktuellen Rede, einerseits auf der Basis von Lakoff/Johnsons Arbeiten zur Konzeptmetaphorik die Kategorisierungsleistung der „Metapher“ weiter zu entwickeln, indem wir die Hypothese aufstellen, dass es zwei Lexeme gibt, nämlich *apañado* und *trasto*, welche das gesamte Sprechen und Denken in der Alltagssprache von Guadix strukturieren, und andererseits, die in der Konzeptmetaphorik enthaltenen linguistischen Metaphern auf ihre Bestandteile und Verstehensvoraussetzungen hin zu überprüfen. Wenn es sich ums „Verstehen“ handelt, weichen nicht selten die Intention des Sprechers und die Erwartungshaltung des Hörers voneinander ab, zudem sind die Voraussetzungen der Rezipienten sehr heterogen und daher lassen sich Resultate, die in eine theoretische Verallgemeinerung münden, nur auf der Basis einer künstlich erzeugten Homogenität erarbeiten. Diese soll dadurch erreicht werden, dass jede metaphorische Aussage „kreativ“ bzw. „ad hoc“ verstanden analysiert wird, auch wenn sie längst lexikalisiert oder grammatikalisiert ist, denn derjenige Rezipient, der am wenigsten Hintergrundwissen bezüglich einer Metapher hat, für den ist sie am kreativsten, und von diesem gehen wir aus, damit auch das Ziel, die Konstituenten der Metapher herauszuarbeiten und klar zu definieren, eine maximale Rendite bringen kann.

Die empirische Grundlage, anhand derer die Verifizierung der in dem oben angesprochenen Forschungsüberblick vorgestellten Definitionen der kontroversen Facetten der „Metapher“ erfolgt, bildet ein Textkorpus, das die Alltagssprache der andalusischen Kleinstadt Guadix, die in der Provinz Granada liegt, als Objektsprache vorstellt. Das Textkorpus behandelt die aus

Interviews gewonnenen Aussagen der Sprecher der Sprachvarietät von Guadix unter dem Gesichtspunkt der Mikro-, Makro- und Textmetaphorik⁴ sowie dem der Konzeptmetaphorik⁵, wobei die einzelnen Kapitel dementsprechend mikro-, makro- und textmetaphorisch aufeinander aufbauen, um auf diese Weise unterschiedliche Ergebnisse, aufgrund von naturgemäß unterschiedlichen Arbeitsdefinitionen des Phänomens „Metapher“, herausarbeiten und in einen generalisierenden Kontext einbetten zu können. Das Erkenntnisinteresse ist hierbei hauptsächlich die Verifizierung oder die Falsifizierung der Prämissen, die unsere Hauptanliegen leiten, die der Deutlichkeit halber hier noch einmal zusammenfassend aufgeführt werden:

- 1) eine einheitliche Metaphernforschung fördern
 - a) die unterschiedlichen Facetten der „Metapher“ beschreiben und hinterfragen
 - b) die Konstituenten der „Metapher“ definieren
 - c) eine Definition der „Metapher“ vorstellen, die an tatsächlichen alltagssprachlichen metaphorischen Aussagen erprobt wurde;
- 2) die Leistung der „Metapher“ bezüglich der strukturierenden Kraft „Kategorisierung“ darstellen
 - a) anhand empirischer Untersuchungen belegen, dass Konzeptmetaphern unser gesamtes Alltagsleben strukturieren
 - b) die Kategorisierungsleistung der „Metapher“ weiter entwickeln
 - c) Basis ist die Hypothese: die Lexeme *apañado* und *trasto* strukturieren und hierarchisieren das gesamte Sprechen und Denken in der Alltagssprache von Guadix;
- 3) die in der Konzeptmetaphorik enthaltenen linguistischen Metaphern auf ihre Verstehensvoraussetzungen hin untersuchen

⁴ Die Begriffe „Mikrometaphorik“, „Makrometaphorik“ und „Textmetaphorik“ werden in Kapitel III.3 geklärt.

⁵ Der Begriff „Konzeptmetaphorik“ wird in Kapitel III.4 eingehend behandelt.

- a) Gründe für Missverstehen aufdecken
 - b) Ausgangspunkt der Interpretationsleistung ist: kulturelle und soziale Fremdheit des Rezipienten;
- 4) die Sprachvarietät von Guadix beschreiben
- a) zunächst auf der Basis der phonetischen Besonderheiten
 - b) anhand von linguistischen Metaphern
 - c) anhand von Konzeptmetaphern und Themengebieten kategorisieren
 - d) Denk- und Redeweisen der Bevölkerung hierarchisieren.

Der Soziolekt von Guadix wird als Beispiel alltagssprachlicher Sprachverwendung herangezogen, dessen Beschreibung vorrangig solchen Erkenntnisinteressen dient, die im Zusammenhang mit dem Phänomen der Metaphorik stehen und Fragen behandelt wie: Wo beginnt Metaphorisierung? Wo liegen die Übergänge zu Metapher, Metonymie und Synekdoche? Auf welche Art und Weise strukturiert Metaphorik das Denken und Sprechen in der Alltagssprache? Wo liegen die konzeptuellen Übergänge zwischen Sprecherintention und Hörererwartung, die Kulturfremden Schwierigkeiten bei der Aussageinterpretation bereiten? Die Charakteristik der Alltagssprache von Guadix wird hauptsächlich in Hinblick auf das mit dem Sprechen interagierende Denken bezüglich dieser theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema „Metapher“ beschrieben und der kontrastive Vergleich von Einzelaussagen dient der Auseinandersetzung mit dem Problem der Interpretation von Konzepten und der Darstellung unterschiedlicher Arten der Konzeptionalisierung. Eine stringente Differenzierung zwischen der Sprachvarietät, die in Guadix gesprochen wird und dem Standardspanischen wird nicht angestrebt. Der Grund dafür ist, dass die gesprochenen Texte der Erhebungen, wie beispielsweise die Aussage *lamuerequierecaliere*, in der vorliegenden Arbeit schriftlich niedergeschrieben wurden. In der Schriftsprache wird die Aussage *lamuerequierecaliere* zu *las mujeres quieren que aligeres* verschriftlicht. Daraus ergibt sich, dass Unterschiede zwischen Standard und

Dialekt bei metaphorischen Aussagen in der Schriftsprache bezüglich der Ausdrucksseite von Sprache kaum ins Gewicht fallen. Der Hauptunterschied liegt dabei auf der semantischen Ebene. Die Beschreibung der Sprachvarietät selbst wird von der Hypothese geleitet, dass die Hauptcharakteristika dialektaler Sprechweisen, neben lautlichen Besonderheiten, besonders durch unterschiedliche Denkweisen verkörpert werden. Davon zeugen die Erläuterungen der Sprachgemeinschaft von Guadix, die zur Sprachverwendung von Lexemen, wie *simpático* gegeben wurden, die hauptsächlich in Kapitel VII. und VIII. behandelt werden.

Stilfragen bleiben ausgeklammert, da die Metaphorik hier nicht als rhetorisches, sondern als kommunikatives Phänomen betrachtet wird; es handelt sich also in der vorliegenden Arbeit um eine Untersuchung der Wirkungsmittel.

Noch einem weiteren Punkt wird in der vorliegenden Arbeit lediglich eine Randbedeutung zugestanden. Viele der Arbeiten, die in den letzten Jahren zur „Metapher“ veröffentlicht wurden, widmen sich dem Problem der Manipulation des Rezipienten durch die „Metapher“ (Langenbacher-Lieb Gott 1998; Stegu 1996; Gil 1998; Schmitt 1998; Schreckenber g 1998; Ide 1998). In der vorliegenden Arbeit steht bezüglich des Untersuchungsaspekts „Textrezeption von Metaphern“ zwar auch die Wirkung des Textes auf den Hörer im Vordergrund, jedoch vorrangig hinsichtlich der Verstehensvorgabe des jeweiligen Textes und der daraus resultierenden Interpretation. Der Frage nachzugehen, ob der Hörer dabei manipulativ beeinflusst wird, würde zu sehr von unserem Anliegen weg führen.

I.2 Zur Vorgehensweise

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile, einen theoretischen Grundlagenbereich und einen empirischen Bereich, der sich ebenfalls in zwei Teile gliedert. Ein Teil davon behandelt die Problematik um die Facetten der „Linguistischen Metapher“ und der andere die der „Konzeptmetaphorik“. Dabei nimmt der Untersuchungsbereich

„Linguistische Metapher“ naturgemäß den weitaus größten Teil ein, da er Detailfragen des Phänomens „Metapher“ betrifft, während es sich im Untersuchungsbereich „Konzeptmetapher“ um Fragen zur allgemeinen Kategorisierung und Hierarchisierung handelt. Der empirische Bereich umfasst fünf unterschiedliche Ebenen, die für die Definition der „Metapher“ und der „Metaphernkonstituenten“ von Bedeutung sind.

Vidal Lamiquiz analysiert einen Text, indem er bei der substantiellen Kategorie der physischen Sprachuniversalien im lautlichen Bereich ansetzt und seine Interpretation über den lexikalischen sowie den morphosyntaktischen Bereich konzeptualisiert (vgl. 1985: 60).

Daran orientieren sich die Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit, die in Kapitel IV. ebenfalls auf der lautlichen Ebene ansetzt, auf der auch die Arbeit am Textkorpus beginnt. Hier werden solche Lexien⁶ aus den neun Dialogtexten ausgesucht, die sich in Anhang 1 befinden und sich besonders gut dazu eignen, die lautlichen Charakteristika der Sprachvarietät von Guadix zu beschreiben. Dabei soll hauptsächlich hinterfragt werden, welche Mechanismen zu welcher Art von Lautveränderung führen. Ein weiteres Anliegen dieses Kapitels ist es, von der jeweiligen Art der Lautveränderungen ausgehend, die daraus resultierenden semantischen Konsequenzen darzustellen und der Frage nachzugehen, ob es aufgrund von Lautveränderungen zur Entstehung von Metaphern kommen kann, und falls nicht, welche Konstituenten fehlen, damit das Phänomen „Metapher“ zu wirken beginnt.

Auf der Ebene der Namengebung handelt es sich in Kapitel V. darum, Abgrenzungen auf der mikrometaphorischen Ebene zwischen Metaphern, Metonymien und Synekdochen herauszuarbeiten. Überdies ist hier die Art und Weise der zugrunde liegenden Konzeptualität der Figuren, die in den einzelnen Szenen der Dialoge zu Wort kommen, von besonderem Interesse. Die Namengebung erfolgte auf der Basis der in den Interviews herausgearbeiteten geläufigen in Guadix existierenden Namen und

⁶ Als „Lexien werden in dieser Arbeit Komposita wie *morir de risa* und Mehrwortverbindungen wie *pillar una cogorza que te cagas* in Abgrenzung zu „Lexemen“ als Autosemantika wie *pitorro* verstanden (vgl. auch Blank, 2001:6).

Spitznamen. Zu jedem hier verwendeten Spitznamen existiert mindestens eine lebende Person in Guadix.⁷ Jeder einzelne der zweiundvierzig Aktanten⁸ wird daraufhin mit Bezug auf die ihrer Namengebung zugrunde liegenden konzeptuellen Inhalte beschrieben, einschließlich der damit einhergehenden Evaluation, wobei die jeweilige Art der Metaphorisierung erläutert wird. Im Anschluss daran, erfolgt eine mengenmäßige Aufschlüsselung der einzelnen Metaphorisierungsformen. Es wird den Fragen nachgegangen, ob Eigen-, Bei- oder Spitznamen bezüglich einer Metaphorisierungsform favorisiert werden, ob die konzeptuellen Inhalte der Eigen-, Bei- oder Spitznamen sich in Formeln fassen lassen und ob die in der Theorie beschriebenen Phänomene und ihre pragmatische Verifizierung auf Unverträglichkeiten stoßen.

Auf der Ebene der isolierten Spracheinheit stehen in Kapitel VI elliptische Formen und Oppositionen sowie die Frage danach im Vordergrund, ob isolierte Spracheinheiten tatsächlich isoliert sind. In diesem Kapitel geht es um die Mechanismen, die unser Denken steuern. Hier werden Lexeme, die in Dialogtext 1 auftauchen, des Kontextes entbunden und allgemein auf die Bestandteile hin hinterfragt, die notwendig sind, um das jeweilige Lexem zu verstehen. Um die Lexeme erläutern zu können, ist allgemeines Vorwissen zur Sprache und Kultur notwendig. Welcher Art ist nun dieses Vorwissen? Und wie lässt es sich kategorisieren? Tritt Metaphorik bereits bei der Erläuterung der so isolierten allgemeinen Bedeutung der jeweiligen Lexeme auf oder erst dann, wenn diese wieder in den ursprünglichen spezifischen Kontext eingereiht werden? Um das herauszufinden, werden die allgemeinen Merkmale des jeweiligen Beispiellexems mit denen in der Verwendungssituation kontrastiert. Zweck der Untersuchung zu den isolierten Spracheinheiten ist es, den Frame⁹ der jeweiligen Opposition darzustellen, die ihm zugrunde liegende generische Kategorie zu bestimmen

⁷ Keine der Personen, die sich hier in einer Aktantenrolle finden, wurde interviewt. So versteht es sich von selbst, dass die Zuordnung der in den Dialogen auftretenden Aussagen zu den handelnden Personen fiktiv ist.

⁸ Der jeweiligen semantischen Rolle gemäß, sind die Figuren mal Agens mal Patiens. So bietet sich der von Tesnière geprägte Begriff „Aktant“ dafür an, den Tesnière aus der Perspektive semantischer Aspekte auf Lebewesen, Dinge oder Sachverhalte verwendet, die am Prozess einer Handlung beteiligt sind (vgl. 1959: 102-125).

⁹ Der Begriff „Frame“ wird in Kapitel III.4 erläutert.

und ein Ordnungssystem für die in ihm enthaltenen spezifischen verschwiegenen Merkmale zu erkunden und darzustellen. Kapitel VI dient also dem Aufspüren und der Darstellung der Hintergrundkonzepte einer Versprachlichung, denn jede Metapher entwickelt sich aus einer Ellipse (vgl. Martínez González, 1998: 314).

Den bei weitem umfassendsten Bereich bildet das Kapitel VII, in dem ein abgeschlossener Dialogtext eingehend auf jede Art auftretender konzeptueller Bildfeldverschiebung hin untersucht wird, um auch wirklich alle Facetten der „Metapher“ anhand von Redebeispielen aufzudecken und alle potentiellen sowie tatsächlichen semantischen Verschiebungen aus dem Blickwinkel der Kulturfremdheit nachzuvollziehen. Die Facetten der „Metapher“ wie Metaphorizität, Metonymie und Synekdoche, die Glieder der Metapher, Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit, die Opposition zwischen Gesagtem und Gemeintem und die Ellipse, die bereits in den vorangehenden Kapiteln behandelt wurden sowie der Kommunikationsrahmen und die Szenen, werden in diesem Kapitel eingehend am Text untersucht. Die Merkmale, die in den Bereich der „Eigentlichkeit“ fallen, werden denen des Bereichs der „Uneigentlichkeit“ gegenübergestellt und am abgeschlossenen Dialogtext überprüft. Dabei wird auch das quantitative Verhältnis zwischen Metaphern, Metonymien und Synekdochen hinterfragt. Im Vordergrund stehen in diesem Kapitel die „Linguistischen Metaphern“, deren Assoziations- und Erkenntnisbasis festgestellt werden. Bildspender sowie Bildempfänger¹⁰ werden auf ihre metaphorische Funktion hin untersucht und quantifiziert. Schließlich wird die Bildlichkeit des *Accitano*¹¹, der des Deutschen gegenüber gestellt, um Divergenzen bezüglich der Konzeptualisierung aus der Perspektive einer fremden Kultur zu beschreiben und zu erläutern.

Den Abschluss der Untersuchung bildet in Kapitel VIII der Versuch, die Sprachvarietät von Guadix anhand von Konzeptmetaphorik zu beschreiben und die bestehenden Errungenschaften bezüglich der

¹⁰ Die Begriffe „Bildspender“ und „Bildempfänger“ werden in Kapitel III.3 erläutert.

¹¹ Das *Accitano* ist die Sprachvarietät, die im andalusischen Dialekt von Guadix gesprochen wird. Für weitere Ausführungen zum *Accitano* wird auf Kapitel IV dieser Arbeit verwiesen.

Kategorisierungsfunktion der „Konzeptmetapher“ durch einen ergänzenden Beitrag mit Bezug auf ihre Hierarchisierungsfunktion fortzuführen. Der Wissensaspekt, der in Kapitel VIII vorrangig fokussiert wird, ist der des enzyklopädischen Wissens. Kommunikation, die kulturelle Eigenheiten zum Inhalt hat, ist häufig an bestimmte Kontexte und Diskurstraditionen gebunden, wobei beispielsweise politisches Engagement als Kampf versprachlicht wird (vgl. Blank, 2001:76). Die soziale Evaluation der Bevölkerung in Guadix und ihrer Handlungen wird auffallend häufig über die beiden Konzepte *Apañado* und *Trasto* vorgenommen, sodass wir die Hypothese aufstellen, dass diese beiden Lexeme einen Großteil des alltäglichen Denkens und Handelns der Bevölkerung von Guadix strukturieren. Wenn dem so ist, muss auch das sprachliche Handeln anhand dieser beiden Metaphern strukturiert sein und das *Accitano* ließe sich anhand der beiden Konzeptmetaphern *Apañado es bueno* und *Trasto es malo* beschreiben. Dieser Aufgabe gilt unser Bemühen in Kapitel VIII.

I.2.1 Zu den Erhebungen

Um dem Untersuchungsgegenstand eingehend nachgehen zu können, ging es zunächst darum, ein möglichst homogenes Textkorpus, namentlich das primäre Textkorpus, zu erstellen. In den Erhebungen wurden insgesamt dreißig männliche sowie dreißig weibliche Gewährsleute unterschiedlicher Gesellschaftsschichten im Alter zwischen 18 und 70 Jahren befragt. Vertreten waren ArbeiterInnen, Angestellte, Landwirte, VerkäuferInnen, KünstlerInnen, Analphabeten/Analphabetinnen und AkademikerInnen. Kriterien für die jeweilige Themenfestlegung waren: a) Homogenität des jeweils zu hinterfragenden Zusammenhangs; b) für die Thematik am betreffenden Ort allgemeingültige Sprachverwendung; c) thematische Kohärenz; d) Abgeschlossenheit des Textthemas. In den Befragungen ging es darum, zusammenhängende Texteinheiten zu erhalten, um einen möglichst natürlichen Sprachgebrauch zu gewährleisten. Die Fragestellung war daher grundsätzlich offen, schloss einfache Antworten wie *sí* und *no* aus und bezog sich auf Faktenwissen, Gefühle und Meinungen, aus denen dementsprechend informative, deskriptive und explikative Texte entstanden.

Die aus den Interviews resultierenden Informationen füllen zwanzig Stunden auf Kassetten von neunzigminütiger Dauer. In der Folge werden einige spezifische Fragen, welche dieses Unterfangen bezüglich der Gewährsleute leiteten, angeführt.

Welche Rolle spielen Alters- und Geschlechtsstrukturen bezüglich der jeweils verwendeten Metaphorik bei der Beschreibung von Sachverhalten in der Alltagssprache von Guadix?

Ausgehend von der Hypothese, dass das jeweilige Thema selbst Metaphorizität auslöst, stellt sich die Frage, welchen Einfluss die Themenstellung auf die Metaphorik in den Darstellungen der Gewährsleute hat.

Da die gegenwärtige Alltagssprache von Guadix zu Vulgarismen und chabacanerías zu tendieren scheint, stellt sich die Frage, ob die Texte dadurch metaphorischer werden und falls diese Frage affirmativ beantwortet werden sollte, welche Funktion die verwendeten Metaphern haben.

Schließlich ist es auch von großer Bedeutung, bis zu welchem Grade Metaphern der Alltagssprache, wie z.B. *vamos tronco*, *háblame de la Lola Flores*, von Kulturfremden verstanden werden.

Im Anschluss an die Fertigstellung der Datenerhebung wurde der jeweilige Informant des Primärtextes erneut aufgesucht und gebeten, unklar gebliebene Fragen zum Verständnis seines Textes zu beantworten und gegebenenfalls Erklärungen dazu abzugeben. Hierdurch wurden Diskrepanzen zwischen Bedeutungen im Standardspanischen und dem *Accitano* bzw. System- und Normbedeutungen, aufgespürt, auf die in Kapitel VII dieser Arbeit eingegangen wird.

Außerdem galt es, ein weiteres, möglichst heterogenes Textkorpus zusammenzustellen, um unterschiedliche, aber vergleichbare Ergebnisse zweifelsfrei herausarbeiten zu können. Im Objektbereich ging es darum, aufbauend auf den Kriterien des Anwendungsbereichs „Verstehen von fremdem Denken und Sprechen“ ein sekundäres Textkorpus zu erstellen, das a) Aufschlüsse auf der Ebene der Mikrometaphorik gibt, wie durch die

Interpretation von Lautfolgen und Lexemen bzw. Lexemverbindungen, b) das Aufschlüsse auf der Ebene der Makrometaphorik gibt, wie durch die Interpretation von Textsegmenten, c) das Aufschlüsse auf der Ebene der Textmetaphorik gibt, wie durch die Interpretation von abgeschlossenen Gesamttextrn und d) das Aufschlüsse auf der Ebene der Konzeptmetaphorik gibt, wie durch die Interpretation von kulturspezifischen Strukturkonzepten.

Aus der Untersuchung zum Objektbereich erwarten wir uns Aufschluss über die unterschiedlichen Mechanismen, welche die Verstehbarkeit von dialektalen, metaphorischen Texten, Textsegmenten und Konzepten der Alltagssprache erschweren, sowie Antworten in Hinblick auf die im gesamten Kapitel I. vorgestellten Fragen.

Das sekundäre Textkorpus dient der Weiterverarbeitung metaphernreicher Einzelaussagen. Da das „Thema“ Kontext gebend ist, scheint es uns von größter Bedeutung für die Analyse unterschiedlicher Art von Metaphorik zu sein. Daher werden die Einzelaussagen auf der Basis von Wort- und Sachfeldern, die aus der im Anhang II angefügten Wortfeldklassifikation in den Bereichen „Mensch, Kultur, Natur“ hervorgehen, aus den Primärtexten herausgefiltert und unverändert zu thematisch geordneten Texten weiterverarbeitet. Die daraus resultierenden neun Dialogtexte - also das sekundäre Textkorpus - befinden sich im Anhang I und werden in der vorliegenden Arbeit als dasjenige Korpus verwendet, an dem die theoretischen Prämissen erprobt werden. Von besonderem Interesse ist dabei auch die Frage, ob ein Dialekt oder ein Soziolekt allein auf der Grundlage von Metaphern, Metonymien und Synekdochen beschrieben werden kann.

I.2.2 Die Bearbeitung des theoretischen Bereiches

Der theoretische Bereich beginnt mit einem Überblick über die Errungenschaften bezüglich der „Theorie der Metapher“ seitens der Klassiker Aristoteles, Cicero und Quintilian. Darauf folgt eine Darstellung der wesentlichen Erkenntnisse, welche dazu führten, dass sich zur „Theorie der Metapher“ im 20. Jahrhundert ein grundlegend neues Verständnis

durchsetzte. Vorgestellt werden die Thesen von Richards, Black, Weinrich und Lakoff/Johnson, da sie gemeinsam den Grundstock bilden, auf dessen Basis die aktuelle Metaphernforschung operiert. Zudem bilden ihre Entdeckungen das nötige Werkzeug, um die empirischen Untersuchungen dieser Arbeit zu beschreiben und theoretisch zu untermauern.

Die für jedes Kapitel der empirischen Untersuchungen dieser Arbeit relevanten Einzelerkenntnisse sowie die für das jeweilige Kapitel notwendigen ergänzenden theoretischen Ausführungen werden jedem Einzelkapitel des empirischen Teils vorangestellt und unter Rückgriff auf neuere Theorieansätze hinterfragt und weiterentwickelt. Dabei stehen in den Kapiteln, für welche die Analysemethode der Mikrometaphorik herangezogen wird, die „Eigentlichkeit“, die Uneigentlichkeit“, die Glieder der Metapher und die Definition der „Metonymie“ im Vordergrund. In den Kapiteln zur Makrometaphorik gesellen sich Grundlagen zur „Synekdoche“ und „Ellipse“ hinzu. Für die Definition von Synekdoche und Metonymie wird hauptsächlich Antin Fougner Rydning herangezogen. In Kapitel VII kommen die Assoziationsprinzipien von Andreas Blank zum Einsatz, um Metaphern von Metonymien und Synekdochen abgrenzen zu können. Außerdem kommt die Methode der „kommunikativen Übersetzung“ (vgl. Reiß, 1976: 22) für die Bearbeitung des Kapitels VII zum Einsatz, um Probleme zum Phänomen „Verstehen und Verständlichkeit“ besser beschreiben, und um konzeptuelle Divergenzen zwischen Sprecherintention und Hörererwartung aufdecken zu können. Die Theorie zur „Konzeptmetaphorik“ beruft sich hauptsächlich auf Lakoff und Johnson, da deren Erkenntnissen, bezüglich der Relevanz für diese Arbeit, noch nichts wesentlich Neues hinzugefügt wurde.

Diese Vorgehensweise wird von dem Bestreben geleitet, Ordnung, Struktur und Zusammenhänge der Erläuterungen im empirischen Bereich homogen zu gestalten und das Verstehen dieses Bereichs nicht zusätzlich mit überfrachtenden Einschnitten durch theoretische Erläuterungen zu erschweren. Zunächst werden die theoretischen Prämissen dargestellt, die Aufschluss geben sollen über die Vielzahl von Facetten, die der „Metapher“ inhärent sind und denen, die zwar nicht in ihr enthalten sind, aber dennoch

zu ihr gehören. Da jede Art von Metaphorik auf einem historischen Wandel beruht, denn durch den „historische[n] Wandel“ erfahren Begriffe ihre Modifikationen (vgl. Blumenberg, 1983: 290), werden wir in unserer grundlegenden Darstellung zur Metapherntheorie bei den Anfängen der theoretischen Betrachtung des Phänomens „Metapher“ beginnen, um uns Schritt für Schritt mit dem Wandel des Metaphernverständnisses in der Neuzeit vertraut zu machen. Das geschieht in der Absicht, auf diese Weise einen Überblick darüber zu bekommen, welche Facetten und Konstituenten die „Metapher“ ausmachen, wodurch der Streit um die Definition der „Metapher“ erst verständlich wird.

Um nur einige dieser Facetten zu versinnbildlichen, möchten wir hier beispielhaft ein paar Zitate anführen:

„Während das klassische Ethos in der Metapher einen impliziten Vergleich sah, würde die Moderne gerne den Vergleich als explizite oder motivierte Metapher behandeln (vgl. Genette, 1983: 238).

„Im allgemeinen unterscheidet man Metapher und Vergleich aufgrund des Fehlens des Verglichenen“ (vgl. Genette, 1983: 239).

Durch die Abgrenzung der Tropen voneinander ergaben sich neue Perspektiven. Über die spezifische Betrachtung der Ellipse des Verglichenen gelangte man zu elliptischen Formen und deren Bedeutung für die „Metapher“ im allgemeinen. Daraus entstanden explizite Definitionen zu Teilaspekten des Phänomens „Metapher“, wie beispielsweise die Teildefinition der Hintergrundmetapher von Blumenberg „Was wir ‚Hintergrundmetaphorik‘ genannt haben, der implizite Gebrauch einer Metapher [...]“ (vgl. 1983: 294), belegen.

Wenn zu Beginn der Beschäftigung mit der „Metapher“ noch der Metaphernproduzent als Künstler metaphorischer Gestaltung, die Rhetorik als Bereich der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit „Metapher“ und die Ästhetik als Sinn und Zweck der „Metapher“ im Vordergrund standen, gerieten mit Beginn des vergangenen Jahrhunderts die kommunikative Funktion und der Rezipient immer mehr in den Blickpunkt.

Von der Interaktion zwischen Metaphernproduzent und Metaphernrezipient zeugen Zitate wie:

„Im allgemeinen rufen die Metaphern, vor allem die gelungenen, ein ganzes Bündel von mehr oder weniger starken und klaren Assoziationen und Analogien wach“ (vgl. Ruwet, 1983: 257).

Begrifflichkeiten, wie „buchstäbliche Anwendung“ oder „buchstäblich zu interpretieren“ (vgl. Ruwet, 1983: 263), rücken den Metaphernrezipienten deutlicher in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Aussagen, wie „Worte erschließen und verschließen die Sache, je nach Einstellung des Subjekts“ (vgl. Blumenberg, 1983: 302), verdeutlichen, dass kognitives Geschehen ebenso zu den Facetten der „Metapher“ gehört, wie im vorliegenden Fall die Einstellungsbedingtheit oder die Anschauung des Metaphernrezipienten.

Die Facetten der „Metapher“ umfassen demnach Elemente, die zum semantischen und andere, die zum enzyklopädischen Bereich gehören. Und die Frage danach, wo das Phänomen „Metapher“ zu wirken beginnt, schließt sich an.

„Metaphorik kann auch dort im Spiele sein, wo ausschließlich terminologische Aussagen auftreten, die aber im Hinblick auf eine Leitvorstellung, an der sie induziert und ‚abgelesen‘ sind, in ihrer umschließenden Sinneinheit gar nicht verstanden werden können“ (vgl. Blumenberg, 1983: 290).

Solche und ähnliche Facetten werden im folgenden, den zeitlich aufeinander aufbauenden Etappen der Metaphernforschung gemäß, herausgearbeitet, um im Anschluss daran am vorliegenden Textkorpus überprüft zu werden, damit unklare oder gar fehlende Definitionen bezüglich der Facetten der „Metapher“ aufgespürt und definiert werden können.

Kapitel II beginnt mit der Vorstellung des Metaphernverständnisses von Aristoteles, Quintilian und Cicero. In Kapitel III wird zunächst der Wandel des Metaphernverständnisses in Hinsicht auf die Facetten und Bestandteile der „Linguistischen Metapher“ aufgezeigt. Die Darstellung beginnt mit den Erkenntnissen von Ivor Armstrong Richards, die Max Black weiter entwickelte und endet mit denen von Harald Weinrich. Die sich daran anschließenden, weiter führenden Erkenntnisse von Lakoff/Johnson gehören

ebenfalls zum Forschungsüberblick. Sie heben sich jedoch insofern von den vorangehend vorgestellten theoretischen Ansätzen ab, dass Lakoff/Johnson mit ihren Arbeiten fast ausschließlich die „Konzeptmetaphern“ in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellen und damit einen Beitrag zur „Metapher“ liefern, der sich von spezifischen Betrachtungen entfernt, um vorrangig generische Aspekte zu fokussieren.

Die in Kapitel II und III dargestellten Definitionen von Richards, Black und Weinrich werden in Kapitel IV –VII verifiziert bzw. falsifiziert und die von Lakoff/Johnson in Kapitel VIII. Dort wird dann die Sprachvarietät von Guadix anhand von Konzeptmetaphorik beschrieben, bezüglich derer, unter Heranziehung des von uns auf die hierarchisierenden Lexeme *trasto* und *apañado* angewandten Begriffs „Strukturmetapher“, neue Aspekte hinsichtlich der Kategorisierungs- und Hierarchisierungsfunktion der „Metapher“ in den Vordergrund treten.

II. Die Epoche der klassischen Metaphertheorie

II.1 Grundlegendes

Der Begriff „Klassik“ ist selbst in hohem Grade metaphorisch, denn es ist nicht möglich, ihn präzise und eindeutig mit einem Wort zu definieren.¹² Als „klassisch“ soll hier nicht nur eine Epoche benannt werden, nicht nur die gesamte griechisch-römische Antike, sondern es handelt sich um all das Gedankengut, das sich bezüglich der „Metapher“¹³ an der Antike orientiert. Es stehen hier also die Konzepte im Vordergrund, die in der griechisch-römischen Antike geprägt wurden und auf denen unsere zeitgenössischen Theorien basieren, Konzepte, die größtenteils auf Aristoteles¹⁴ zurückgehen, die von seinen Nachfolgern Cicero und Quintilian wieder aufgenommen und weiterverfolgt wurden, ohne dass deren Bestrebungen allerdings wesentlich Neues erbracht hätten.

Als einer der ersten beschäftigte der Ioner¹⁵ Aristoteles sich vor gut 2.400 Jahren, ausgehend von den Beobachtungen Platons¹⁶, theoretisch mit der „Metapher“; er behandelte sie hauptsächlich in der „Poetik“ (Aristoteles, 1976) und in der „Rhetorik“ (Aristoteles, 1999), am Rande auch in der „Topik“ (Aristoteles, 1952). Bedeutsam für die Definition der „Metapher“ sind auch seine Ausführungen zur „Gattung“, „Art“, „Aussage“, zum

¹² Vgl. den Eintrag „Klassik“ in: Metzler, J.B., *Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*, hrsg. von Günther und Irmgard Schweikle, 2. überarbeitete Auflage, Stuttgart: Metzler, 1990, S. 239f.

¹³ In der vorliegenden Arbeit wird mit *die Metapher* nicht auf eine bestimmte Metapher Bezug genommen, sondern auf den generischen Charakter der in der Folge als *Metapher* zu definierenden Sprachgebilde.

¹⁴ Aristoteles wird generell als der Begründer der theoretischen Erforschung der „Metapher“ verstanden. Vgl. zu diesem Thema vor allem: Sandvoss, Ernst R., *Aristoteles*, Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz: W. Kohlhammer, 1981; Ricoeur, Paul *Die lebendige Metapher*, München 1986; Ae-Ryung, Kim, *Metapher und Mimesis*, Berlin: Reimer, 2002; Schuhmacher, René, *Metapher*, Tübingen, Basel: Francke, 1997; Albus, Vanessa, *Metapher und Weltbild. Untersuchungen zur Philosophie im 18. Jahrhundert*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001.

¹⁵ Auf Herkunft und den Werdegang von Aristoteles geht ausführlich ein: Sandvoss, Ernst R., *Aristoteles*, Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz: W. Kohlhammer, 1981.

¹⁶ Vgl. dazu Vonessen, Franz, *Metapher als Methode. Studien zu Platon*, Würzburg: Königshausen und Neumann, 2001. Sandvoss, Ernst R., *Aristoteles*, Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz: W. Kohlhammer, 1981.

Auch die Einleitung zur *Poetik* kommt auf die Zusammenhänge zwischen Platon und Aristoteles zu sprechen.

„Merkmal“ und „Begriff“.¹⁷ In der „Poetik“ führt Aristoteles aus, wie die Metapher in dichterischen Werken, in Tragödie und Epos als Stilmittel nutzbringend eingesetzt werden kann; in der „Rhetorik“, in welcher Aristoteles häufig Bezug auf die Metaphertheorie der „Poetik“ nimmt, geht es ihm schon, wie in den erst im 20. Jahrhundert von Austin und Searle eingebrachten Sprechakttheorien, um den Gebrauch der „Metapher“ in einer bestimmten Redesituation. Stilfragen (Aristoteles, 1999:161ff.) und somit die Textproduktion stehen hier im Vordergrund, was sich auch daraus ableiten lässt, dass es Aristoteles in der „Rhetorik“ einerseits darum geht, darzustellen, „woher Überzeugungsmittel zu gewinnen sind“, andererseits darum, wie „der sprachliche Ausdruck“ verwirklicht werden sollte und schließlich um „die Art der Disposition der Redeteile“ (Aristoteles, 1999:152). Auf die Textrezeption geht Aristoteles nur am Rande ein (Aristoteles, 1999:110-117).

Cicero, der *metaphorá* mit *translatio* übersetzt, da bei der „Metapher“ anstelle des „eigentlichen Wortgebrauchs“¹⁸ bzw. des *verbum proprium* ein anderer Ausdruck eingesetzt wird, durch den „man sich von eigenen und eigentümlichen Wörtern der Dinge entfernt“, definiert die „Metapher“ als eine auf ein einziges Wort zusammengedrückte Kurzform eines Gleichnisses (1983:§32). Für Cicero ebenso wie für Aristoteles sind „Metonymie“, „Katachrese“ und „Allegorie“ Unterarten der „Metapher“ (Ibid.).

Quintilian schließt sich entweder Cicero an, übersetzt *metaphorá* mit *translatio*, bzw. *verba translata*, oder aber er lehnt sich an Aristoteles an, indem er *metaphorá* beibehält; auch für ihn bleibt die „Metapher“ ein

¹⁷ Definitionen für diese fünf Begriffe, auf die wir an anderer Stelle ausführlich eingehen werden, gibt Aristoteles im V. Buch der Physik: Aristoteles, *Physik. Vorlesung über Natur*, hrsg. und übersetzt von Hans Günter Zekl, (2. Halbband, Bücher V-VIII), Hamburg: Felix Meiner, 1988.

¹⁸ Die metaphorische Übertragung des *eigentlichen Ausdrucks* „*es regnet*“ ist: „*der Himmel weint*“; die Begriffe „*eigentlich*“ und „*uneigentlich*“ sind selbst in Titel und Untertitel wissenschaftlicher Arbeiten eingegangen, z.B.: Müller-Richter, Klaus/Larcati Arturo, *Kampf der Metapher! Studien zum Widerstreit des eigentlichen und uneigentlichen Sprechens. Zur Reflexion des Metaphorischen im philosophischen und poetologischen Diskurs*, Wien: Akademie der Wissenschaften, 1996. Ausführlich zum „*eigentlichen*“ und „*uneigentlichen*“ Wortlaut unter III. dieser Arbeit.

verkürztes Gleichnis: „In totem autem metaphora brevior est similitudo“ (Quintilian, 1963:VII, VI, 8).

Auch im Mittelalter wird sich an diesem Metaphernverständnis nichts Wesentliches ändern.¹⁹ Die Humanisten arbeiten die antiken Texte auf, ohne jedoch den ihnen zugrunde liegenden Inhalt wesentlich zu modifizieren. Im 16. Jahrhundert verändern sich die Haltungen bezüglich der „Metapher“ vor allem in bezug auf die Funktion ²⁰, im Rahmen der sich verändernden philosophischen Bestrebungen vor allem von Francis Bacon, Thomas Hobbes, René Descartes, Blaise Pascal, Baruch de Spinoza, John Locke und Gottfried Wilhelm Leibnitz (vgl. Sandvoss,1981:7). Dennoch bleibt die „Metapher“ selbst im 19. Jahrhundert noch der Vergleichstheorie verhaftet, auch wenn die Entwicklung, die im Zuge der Aufklärung diesbezüglich eine immer stärker werdende Dynamik erhält, nicht stagniert. Es finden immer wieder Verschiebungen statt, wie die allmähliche Verlagerung des literaturwissenschaftlichen Interesses zu einer kommunikativen Textfunktion der Metapher (vgl. Haverkamp, 1983: 2), welche die Epoche der klassischen Metaphertheorie, so wie wir sie verstehen, praktisch erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts enden lässt.

In der Antike stand der Gehalt des Bildes, das durch die Metaphorisierung verschoben wurde, im Vordergrund (vgl. Haverkamp, 1983: 2ff.). Die folgenden Ausführungen zu Aristoteles' Begriff von den „Veränderungen“²¹ dienen der Auslegung von Verschiebungen, die im Bildbereich stattfinden.

¹⁹ Vgl. unter anderen: Levin, Samuel R., *Metaphoric Worlds. Conceptions of a Romantic Nature*, Yale; London: Yale University Press, 1988; Müller-Richter, Klaus/Larcati Arturo, *Kampf der Metapher! Studien zum Widerstreit des eigentlichen und uneigentlichen Sprechens. Zur Reflexion des Metaphorischen im philosophischen und poetologischen Diskurs*, Wien: Akademie der Wissenschaften, 1996; Müller-Richter, Klaus/Larcati Arturo (Hg.), *Der Streit um die Metapher. Poetologische Texte von Nietzsche bis Handke*, Darmstadt: Wiss. Buchges., 1998; Albus, Vanessa, *Metapher und Weltbild*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001.

²⁰ Ausführlich geht auf die Theorien von Hobbes, Locke, Leibnitz und Wolff Vanessa Albus ein. Sie erläutert auch die Theorien von Vico und Herder, die im Gegensatz zu den vorhergenannten, den Eingang der Metapher auch in sachbezogene Texte forderten. Vgl. auch Albus, V., *Metapher und Weltbild*, S.244ff. und 288ff.

²¹ Vgl. Aristoteles, *Physik*, hrsg. von Hans Günter Zekl, (Halbband II) Hamburg: Meiner, 1988, Bücher V-VIII, auf die, in der Auseinandersetzung mit den zugrundeliegenden Theorien zur Metapher, noch ausführlich eingegangen werden wird.

II.2 Die Verschiebung: *Phorá*, *Metapher* und *Epipher*

„Es regnet.“²²

Der Regen kann eine Tatsache, eine Erscheinung oder eine Vorstellung sein, die Cicero und zweitausend Jahre später auch Cariatì unter dem Oberbegriff „Sein“ fassen. Ohne ein solches „Sein“ kann keine Metapher erzeugt werden (Cariatì 1992: XI). Um eine einmal erzeugte Metapher verstehen zu können, ist Wissen und Erfahrung erforderlich, und zwar neben dem „Sprachwissen“ auch „Kontextwissen“ (Coseriu, 1975: 276ff.). Das Kontextwissen wird, da es sich um Hintergrundwissen von der uns umgebenden Welt handelt, unter anderem bei Ricoeur (1986), Weinrich (1963: 325-344) und Ruwet (1983: 257) als „Weltwissen“ bezeichnet.²³

Die oben erwähnten, auf Erfahrung und Wissen beruhenden Tatsachen, Erscheinungen oder Vorstellungen spiegeln sich in unseren Gedanken in Form von Bildern. Auch diese beziehen sich auf die uns umgebende Welt, daher sprechen wir diesbezüglich vom „Weltbild“ bzw. „Bild von der Welt“ des Textproduzenten sowie des Textrezipienten (Albus, 2001; Weinrich, 1963: 325-344; Zimmer, 15ff.; Schuhmacher, 1997:9). Wenn nun, mit Bezug auf den Regen, gesagt wird:

„Der Himmel weint“,

so handelt es sich um eine Metapher (Bußmann, 1990: 484f.).

„Die Gemeinsamkeit der Begriffe Weltbild und Metapher manifestiert sich in ihrem Bezug zum Bild. Die Metapher zählt zur bildlichen Redeweise. [...] Die Wortkomposition Weltbild ist, genau genommen, eine Verbildlichung unseres Weltverständnisses. Im wörtlichen Sinn meint Weltbild die Welt als Bild begriffen [...]“ (Albus, 2001: 9).

²² Das Beispiel „es regnet, der Himmel weint“ wurde entnommen aus: Bußmann, Hadumod, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, „Metapher“, 2. überarbeitete Aufl., Stuttgart: Alfred Kröner, 1990, S.484f.

²³ Hans Blumenberg spricht in diesem Zusammenhang von „Hintergrundmetaphorik“; für ihn erfolgen metaphorische „Transpositionen“ in einem „idealen sowie einem realen Kosmos“ (Blumenberg, Hans, „Paradigmen zu einer Metaphorologie“, in: *Theorie der Metapher*, hrsg. von Anselm Haverkamp, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 285-315).

Durch die „Metapher“ verschiebt sich also, wie oben bereits angedeutet, ein Teil des „Weltbildes“ bzw. des „Bildes von der Welt“ beim Rezipienten²⁴. Der Gehalt dieses Bildes wird transportiert, wie Haverkamp sagt (1983: 2). Es findet eine Bewegung statt.

„[...] sic verbi translatio instituta est inopiae causa“ (Cicero, 1983, III, XXXVIII: 155).

Demnach ist eine Metapher die Übertragung von etwas, das man eigentlich nicht hat, eine Bewegung, die eine Veränderung, einen Wandel zur Folge hat. Denn „ursprünglich ist [die Metapher] aufgrund eines Mangels eingerichtet worden (Aristoteles, 1999: 157), da der Mangel an eigentlichen Worten zur Übertragung zwingt“ (Albus, 2001: 15). Jede Übertragung ist der Prozess einer Veränderung. Im obigen Zitat spricht Cicero gleich alle drei von Aristoteles herausgestellten Grundformen von Veränderung an; diese betreffen „Raum, Qualität und Quantität“ (Aristoteles, 1988: VII, 107ff.). Mit dem „Raum“ wird die „Ortsbewegung“ angesprochen, mit der „Qualität“ a) das Objekt, an dem es mangelt und b) das Objekt, das ersatzweise verschoben wird. Die Quantität bezieht sich auf die „Menge“ bzw. „Masse“ von Subjekten und Objekten, die verschoben werden.

Aristoteles nennt drei Fälle von Wandel, wobei er die aktive Bewegung „Veränderndes“ von der passiven „Verändertes“ unterscheidet. „Drei Fälle [bleiben] übrig: (1) Eigene Spontanbewegung, - die kann nur sein naturgemäß; (2) Bewegungsanstoß durch ein Anderes, und der erfolgt entweder (a) naturgemäß oder (b) der Natur zuwider“ (Zekl, Hans Günter, Einleitung zu Aristoteles, 1988: XXIII.). Dabei stellt Aristoteles deutlich heraus, welche Art von Bewegung für ihn Vorrang hat: „Es geht nach Natur das Vollkommene dem Unvollkommenen vorher“ (Aristoteles, 1988: VIII,5). Damit drückt er implizit auch aus, dass die Ortsbewegung unvollkommen ist, denn für Aristoteles ist die erste Form der Bewegung die

²⁴ Als Rezipient wird im folgenden jedes Subjekt bezeichnet, das einen Text oder Phonem in irgendeiner Form aufnimmt, um den in diesem Text enthaltenen Informationsgehalt in irgendeiner Form zu verarbeiten.

Ortsbewegung, gegenüber den Veränderungsformen nach Qualität und Quantität. 25

Im 3. Buch seiner „Physik“ führt Aristoteles aus, dass *phorá* die „Verschiebung“ einer Sache im „Raum“ anzeigt. Die Sache verschiebt sich nicht von selbst.²⁵ Damit eine Verschiebung stattfinden kann, werden Aristoteles gemäß, zusätzlich zum Raum drei Elemente benötigt:

- 1) etwas, das die Sache verschiebt, (das Bewegende),
- 2) die Sache, die verschoben wird, (das Bewegte),
- 3) das, womit es bewegt wird (Aristoteles, 1988, S.4ff. , VII, S.107ff. und VIII,5, S.177).

Auf die Metapher bezogen bedeutet das, dass es einen Raum geben muss, in dem es etwas gibt, das bewegt, etwas, das bewegt wird und etwas, womit es bewegt wird. Eine der Grundlagen der Metaphorik ist demnach Bewegung, als grundlegendes Element der Dynamik.

Der Ort, an den die Sache verschoben wird, erhält bei Aristoteles die Bezeichnung *epí* und ist eines der Strukturelemente der *phorá* (vgl. Cariati, 1992: 4). Die *epifora* bzw. „Epipher“ ist demnach eines der Kernelemente der Metaphorik, denn sie drückt das Empfangen der Verschiebung der Sache an den neuen Ort aus, das „Hingetragenwerden“ (vgl. Bußmann, 1990: 217; Ricoeur, 1986: 22).

Der Begriff „Metapher“ (vgl. auch Aristoteles, 1952: 27ff.) setzt sich zusammen aus *phorá*, also der Verschiebung und *metá*, (Aristoteles, 1988: 3.Buch), was soviel bedeutet wie „zwischen“ (vgl. Bußmann, 1990: 483). Die Metapher drückt damit die aktive Handlung der Verschiebung von etwas im Zwischenraum von etwas aus. Dem liegt der griechische Begriff *metaphérein* zugrunde, der bei Bußmann wie bei Aristoteles mit „anderswohin tragen“ übersetzt wird (1990: 484f.).

²⁵ Aristoteles, 1988, VI und VII, hauptsächlich S.127ff. Vgl. auch Zekl, Hans Günter, *Einleitung zu Aristoteles' Physik*, S.XLII.

²⁶ „Alles, was in Bewegung ist, muß von etwas in Bewegung gesetzt werden.“ Aristoteles, 1988, VII, S.107, siehe auch VIII,5, S.173ff.

Es besteht zwar innerhalb der Definition von „Metapher“ kein großer Unterschied darin, ob eine Sache im metaphorischen Zwischenraum verschoben oder eine Sache anderswohin getragen wird, dennoch begehen diejenigen Metaphorologen einen Irrtum, welche die „Metapher“ der „Epipher“ gleichsetzen, beziehungsweise die annehmen, der Begriff der „Metapher“ verschließe sich in einer „Tautologie“:

„La metafora è una metafora“ (Cariati, 1992: 4).

Das ergibt sich aus der Tatsache, dass die „Epipher“ das „Woher“ der Verschiebung ausdrückt, während die „Metapher“ das „Wohin“ vermittelt.

II.3 Die Vergleichstheorie: Das Gleichnis und die Metapher

Für Aristoteles ist die „Metapher“ eine Gattung, von der alle anderen rhetorischen Figuren Arten sind (vgl. Aristoteles, 1952: das V. Buch.). In Aristoteles' „Rhetorik“ zählen Gleichnisse, Sprichwörter und Hyperbeln zur Gattung der Metapher (vgl. Aristoteles 1999: 157ff.). Dort gibt er den Unterschied zwischen „Gleichnis“ und „Metapher“ folgendermaßen an:

„Auch das Gleichnis ist eine Metapher, denn der Unterschied zwischen beiden ist gering: Wenn man nämlich [von Achill] sagt, ‚wie ein Löwe griff er an‘, so ist das ein Gleichnis, sagt man aber ‚der Löwe griff an‘, eine Metapher. Weil beide mutig sind, nennt man Achill metaphorisch einen Löwen“ (Aristoteles, 1999: 161).

Für Vanessa Albus besteht „der Unterschied zwischen Gleichnis und Metapher lediglich darin, dass die Metapher eine verkürzte Form des Gleichnisses ist“ (Albus, 2001: 12). Quintilians Definition der Metapher als *metaphora brevior est similitudo* (Quintilian, 1963: VII, VI, 8), fordert auch geradezu auf, dem zu folgen.

Aristoteles macht in seiner oben zitierten Ausführung über „Gleichnis“²⁷ und „Metapher“ einen sprachlichen Unterschied, und zwar anhand der komparativen Konjunktion „wie“, die als „Merkmal“ des Gleichnisses fungiert: Die Aussage „wie ein Löwe“ setzt den Menschen Achill mit dem Löwen gleich, er ist so wie das Tier (vgl. Aristoteles, 1952: 28.).

²⁷ In der aristotelischen Rhetorik wird das *Gleichnis* so verstanden, wie in der gegenwärtigen Literaturwissenschaft der *bildliche Vergleich*.

Das sprachliche Merkmal der „Metapher“ hingegen ist das Fehlen einer komparativen Konjunktion, genauer gesagt: das bewusste Auslassen dieser. Damit entspricht es einer „lexikalischen Ellipse“ (vgl. Bußmann, 1990: 207; Brinker, 1997: 23).

Achill wird zum Löwen. Dennoch bleibt er ein Mensch, auch wenn ihm bestimmte Merkmale des Löwen zugesprochen werden. Wie Aristoteles im obigen Zitat selbst darlegt, wird Achill Löwe genannt, weil er mutig ist. Er hat durchaus nicht alle Merkmale eines Löwen, also ist er auch kein Löwe, sondern er wird auf die beschriebene Weise metaphorisch mit dem Löwen verglichen. Das Ergebnis bezüglich der Bedeutung – Achill ist mutig wie ein Löwe – ist beim Vergleich der Metapher mit dem Gleichnis demnach nahezu identisch, denn auch im Gleichnis hat Achill nicht alle Eigenschaften eines Löwen.

Ingendahl und Schumacher zufolge gibt es einen weiteren bedeutenden Unterschied zwischen Metapher und Gleichnis bzw. bildlicher Vergleich:

„Durch den Vergleich wird die sprachliche Ordnung nicht verändert, er bestätigt das, was da ist“ (Ingendahl, 1971: 22), „mit einer Metapher dagegen wird Neues geschaffen“ (Schumacher, 1997: 73).

Zu dem erwähnten linguistischen Unterschied, den Aristoteles zwischen Gleichnis und Metapher macht, gesellt sich hier ein konzeptueller und es kommt noch ein semantisch-kategorischer hinzu:

„Die Metapher ist für Aristoteles nicht nur eine Figur der Sprache, sondern die Figur überhaupt, sie umfaßt den ganzen Bereich der 'Begriffsübertragung'. Sie ist ein Gattungsbegriff, von dem alle anderen Tropen Arten sind“ (Kim, 2002: 22).

So bezeichnet Aristoteles die Metapher als „Gattung“ und nicht als „Art“ (Aristoteles, 1976: 1457a). Die Forderung, die Aristoteles sowohl an das Gleichnis als auch an die Metapher stellt, ist diesbezüglich:

„Immer aber muß die aus einer Analogie gewonnene Metapher in Korrelation stehen zu zwei Dingen gleicher Art“ (Aristoteles, 1999:163).

Aristoteles spricht hier von der „Gewinnung“ einer Metapher. Für uns hört sich das an, als spräche er von dem Ergebnis eines Produktionsprozesses.

Wie Aristoteles in seiner „Poetik“ selbst darlegt, gehörte das Wort „Gewinnung“ für ihn, zu seiner Zeit in den Bereich der Textproduktion; uns, im 21. Jahrhundert, führt dieser Begriff in den Bildbereich von Wirtschaft und Industrie und gibt dadurch Anlass zu anderen Vergleichsmodellen als es zu Aristoteles' Zeit üblich gewesen wäre. Überdies führt Aristoteles gleichzeitig ein Produktionsmaterial ein, auf dessen Basis die „Metapher“ produziert wird: die „Analogie“. Damit gelangen wir in den Bereich der Substitution.

II.4 Die Substitutionstheorie

„Die aristotelische Metapherntheorie ist als das älteste und repräsentativste Beispiel der Substitutionstheorie der Metapher anzusehen“ (Kim, 2002: 21).

Aus diesem Grunde werden Aristoteles' Konzeptionen hier so beharrlich nachgezeichnet. Gemäß der klassischen Vorstellung werden der „eigentliche“ und der „uneigentliche Ausdruck“ nicht nur miteinander verglichen, sondern im Unterschied zum „Gleichnis“ wird bei der „Metapher“ der eigentliche Ausdruck, das *verbum proprium* vom übertragenen, dem *verbum translatum* substituiert; bestehen bleibt: „der Himmel weint“ oder „Achill ist ein Löwe“.

So definiert Aristoteles:

„Metapher ist die Übertragung eines fremden Nomens, entweder von der Gattung auf die Art oder von der Art auf die Gattung oder von einer Art auf eine andere oder gemäß der Analogie“ (Aristoteles, 1976: 1457a).

Aristoteles kennt also neben den bereits erwähnten „Tropen“, die er zu den Metaphern zählt, noch vier verschiedene Arten von Metaphern, die er je nach Art der „Substitution“ klassifiziert. Dabei bezieht Aristoteles sich wiederum einerseits auf die „Gattung“, die etwas Allgemeines, das *Génos*, darstellt und andererseits auf die „Art“, die etwas Spezifisches, das *Eidos*, darstellt.

Die Art, bzw. das Spezifische, kann das Allgemeine bzw. die Gattung ersetzen:

Die Übertragung von der Gattung zur Art verdeutlicht Aristoteles mit einem Zitat aus der Odyssee (1, 185):

„Von der Gattung auf die Art, darunter verstehe ich z. B. 'Mein Schiff steht still'; das Vor-Anker-Liegen ist nämlich eine Art Stillstehen“ (Aristoteles, 1976: 1457b; vgl. auch Kim, 2002: 23).

Diese Übertragungsart wird gemeinhin als „Synekdoche“ bezeichnet, bei der die Bedeutung eingeengt oder erweitert wird, ein Teil für das Ganze (*pars pro toto*) oder das Einzelne für das Viele steht (*singularis pro plurali*) (vgl. Kim, 2002: 22).

Das Allgemeine kann das Spezifische ersetzen. Eine Verschiebung von der Art zur Gattung ist das Zitat aus der Ilias:

„Wahrhaftig, zehntausend gute Dinge hat Odysseus schon vollbracht“ (2, 272).

Die spezifische Aussage „zehntausend“ ist gleichbedeutend mit der generischen „viel“ und ersetzt diese (vgl. Aristoteles, 1952: 29ff). Auch diese Übertragungsart wird im allgemeinen als „Synekdoche“ bezeichnet.

Das Spezifische kann etwas anderes Spezifisches ersetzen:

„Mit dem Erz die Seele abschöpfend“, und „Abschneidend mit dem unverwüstlichen Erzgefäß“, sind zwei Beispiele, wobei Aristoteles das erste, die „Seele“, eine abstrakte Substanz, in eine Analogiebeziehung zu einer flüssigen Substanz setzt, die „abgeschöpft“ wird; im zweiten Beispiel wird einer konkreten, materiellen Substanz etwas abgeschnitten. Das „Abstraktum“ Seele wird mittels der „Analogie“ konkretisiert. Die Interpretation der Metapher ist in hohem Grade kontextabhängig, denn, wenn ohne auf die Herkunft des Textes Bezug zu nehmen interpretiert würde, die Seele sei getötet worden, so geriete man rasch in den Bereich der Spekulation. Es handelt sich hier um die Übertragung von einer Art auf eine andere, von „abstrakt“ zu „konkret“.

Durch die Bildung von Metaphern werden Ähnlichkeitsbeziehungen geschaffen:

„Unter einer Analogie verstehe ich eine Beziehung, in der sich die zweite Größe zur ersten ähnlich verhält wie die vierte zur dritten [...]“ (Aristoteles, 1976: 1457b).

„So verhält sich z. B. eine Schale ähnlich zu Dionysos wie ein Schild zu Ares; der Dichter nennt also die Schale ‚Schild des Dionysos‘ und den Schild ‚Schale des Ares‘“ (Kim, 2002: 23f.).

Das Ähnlichkeitsverhältnis in diesem Beispiel ist so komplex, dass man bereits hier durchaus von einer Interdependenz sprechen kann, die es seltsam erscheinen lässt, dass die Interaktionstheorie erst im 20. Jahrhundert entdeckt wurde.

Aristoteles wird von Brooke-Rose (1965: 4ff.) und Levin (1982: 24f.) dafür kritisiert, seine vier Metapherntypen in unsystematischer Weise klassifiziert zu haben, das ist insofern richtig, als Gattung und Art zwar auf derselben Vergleichsebene liegen, nicht aber die Analogie. Dennoch hat seine Aufstellung eine Berechtigung²⁸, denn es geht ihm bei der Klassifizierung darum, die „Metapher“ als eine übergeordnete Größe zu definieren, der alle „Arten“, die dem Bereich der Metaphorik angehören, worunter er auch „Tropen“ und „Figuren“ fasst, der Gattung „Metapher“ untergeordnet werden. Zusätzlich dazu geht es ihm um die Darstellung verschiedener Typen von Substitution. Der „Gehalt“ ist hierbei bedeutender als die „Form“. Die „Metapher“ webt immer eine verstandesmäßige Übertragung von einem konzeptionellen Bereich in einen anderen in die Aussage ein und eine Analogie oder Proportion ist in jeder Metapher enthalten. Die „Metapher“ ersetzt immer etwas anderes, aus dem einen oder anderen Grund. Eines jedoch ist allen Vieren der von Aristoteles hier vorgestellten Typen von Metaphern gemeinsam: die Einheit von „Gleichheit“ und „Kontrast“.

Diese, nun 2400 Jahre alten, theoretischen Ansätze zur Metaphernforschung sind seit der Antike bis heute die Grundsätze gewesen, auf denen jegliche metaphernwissenschaftliche Diskussion fußte. Vergleichs- und Substitutionstheorie dienen auch heute noch als Diskussionsplattform, auf

²⁸ Auch Levin gesteht ihm eine, allerdings anders geartete, Berechtigung zu, nachdem er Aristoteles' hier aufgeführten vier Metapherntypen ausführlich kritisiert und verglichen hat, und er kommt schließlich zu dem Schluß, Aristoteles' Theorie sei „consistent as to its constitutive categories.“ Levin, S.R., „Aristotele's Theory of Metaphor“, S.44. Das Hauptverdienst, das er Aristoteles zugesteht, ist allerdings die didaktische Funktion der Metapher, „the role it plays in the transmission and acquisition of knowledge.“ Levin, S.R., „Aristotele's Theory of Metaphor“, S.25.

deren Basis über Analogie, Äquivalenz, Identität, Kontext, Kontiguität und so weiter geforscht wird.

Zwar gibt es viele Stimmen, die dafür einstehen, dass die Komplexität des Phänomens der Metaphorik so umfassend ist, dass die klassische Vorstellung, wonach die Restriktion auf die Substitution des eigentlichen Ausdrucks durch den übertragenen, weder zeitgemäß ist noch der Komplexität des Phänomens gerecht zu werden vermag, worüber auch in der neueren Metaphernforschung weitgehende Einigkeit besteht, (vgl. Haverkamp, 1983; Weinrich, 1976), dennoch darf man nicht außer Acht lassen, dass eine Metaphernforschung unter Ausschluss von Substitutions- und Vergleichstheorie, auch in der Gegenwart, nicht möglich wäre, da diese auch Spielarten hervorbringen, die durchaus nutzbringend sind. Doch auch andere von den Klassikern erörterte Facetten der „Metapher“ bleiben nach wie vor aktuell; deshalb wollen wir noch einmal zusammenfassen, auf welchen Facetten die weiterführenden Theorien sich aufbauen werden.

II.5 Die klassischen Metapherntheorien als Basis jeglicher Metapherdefinition in der Gegenwart

An dieser Stelle wollen wir die „Facetten der Metapher“, die bereits vor mehr als zweitausend Jahren theoretisch betrachtet wurden und in der Gegenwart die Basis für den Streit um die Metapher stellen, noch einmal zusammenfassen. Für die in Kapitel II.1 vorgestellten Vertreter der klassischen Metapherntheorien, Aristoteles, Quintilian und Cicero, definierte sich das Phänomen „Metapher“ durch die „Übertragung“ bzw. „Übersetzung“ aus einem Metaphernbereich, der als „*verbum proprium*“ bezeichnet wurde, in einen zweiten, der am besten unter der Bezeichnung „uneigentliche Sprache“ bekannt ist. Eine Metapher besteht demnach aus zwei Bereichen. Beide verweisen auf eine enzyklopädische Realität, wie zum Beispiel die „Sonne“, einen „Streit“ oder ein Abstraktum, wie „Liebe“ etc. Während auf die jeweilige enzyklopädische Realität verwiesen wird, entstehen im Geist des Rezipienten, dem Hörer oder Leser, Vorstellungen, die sich als Bilder dieser Realität darstellen. Das Sprachzeichen, welches auf jene Realität verweist, lässt sich nun entweder als „*verbum proprium*“,

das die tatsächlichen Merkmale dieser Realität betrifft oder als „*verbum*“, das nicht mit dem Merkmal „*proprium*“ verwendet wird, interpretieren. Es findet also eine Verschiebung aus dem Bereich der ursprünglich gemeinten Bildrealitäten in den Bereich einer neuen Bildrealität statt.

Diese „Facette der Metapher“ ist grundlegend und fehlt auch heute noch in keiner Metapherdefinition. Wenn sie dennoch fehlen sollte, liegt das entweder daran, dass sie in der jeweiligen Definition implizit enthalten ist oder daran, dass eine illegitime Verkürzung stattgefunden hat. Wenn diese beiden Metaphernteile gegenwärtig zumeist als „Bereiche“ bezeichnet werden, so stellt das eine illegitime Erweiterung dar, denn der Begriff „Bereich“ oder auch „Domäne“ wird dadurch zu unscharf, und er ist für die Definition der „Metapher“ von größter Bedeutung, wie im Laufe dieser Untersuchung aufgezeigt werden soll. In der vorliegenden Arbeit werden diese beiden Metaphernbestandteile, also „*verbum proprium*“ und „*verbum improprium*“, als die beiden „Glieder der Metapher“ bezeichnet.

Aristoteles, Quintilian und Cicero zufolge verdankt die „Metapher“ ihre Existenz dem Mangel an „eigentlichen Worten“, an Worten also mit dem Merkmal „*proprium*“. Hiermit wird eine weitere „Facette der Metapher“ in den Vordergrund gerückt, nämlich diejenige, welche die Rechtfertigung für das Entstehen von Metaphern betrifft. Diese Rechtfertigung liegt in der Facette „Funktion“. Da Aristoteles, Quintilian und Cicero die „Metapher“ einzig und allein als „Stilmittel“ verstanden, ist die Sichtweise verständlich, den Mangel an „eigentlichen Worten“ als Ursprung der „Metapher“ zu betrachten. Aus der Perspektive der „Metapher“ als „Wirkungsmittel“ ist jene Sichtweise fragwürdig. Auch auf diesen Aspekt wird in Teil 2 dieser Arbeit eingegangen werden.

Die Verschiebung aus dem Bereich der ursprünglich gemeinten Bildrealitäten in den Bereich einer neuen Bildrealität, entspricht Aristoteles, Quintilian und Cicero zufolge einem Wandel, der „Raum, Qualität und Quantität“ betrifft, einer Bewegung, die Subjekte und Objekte örtlich und mengenmäßig verschiebt. Diese Verschiebung betrifft eine weitere „Facette der Metapher“, nämlich den Aspekt der „Merkmalshaftigkeit“. Auch

gegenwärtige Metapherdefinitionen können auf den Begriff der „Merkmalsübertragung“ nicht verzichten, denn er führt direkt zum Verständnis eines weiteren unverzichtbaren Begriffs, nämlich dem der „Bedeutung“. Sie wandelt sich ebenfalls, sobald die „verändernden Merkmale“ auf das „*verbum proprium*“ übertragen werden.

Es handelt sich dabei um eine Bewegung, die aus dem „Woher“ kommt und zum „Wohin“ geht; wodurch bereits noch drei weitere „Facetten der Metapher“ angesprochen werden, nämlich die „Unidirektionalität“, die „Quelldomäne“ sowie die „Zieldomäne“.

Alle bisher erwähnten „Facetten der Metapher“ interagieren miteinander. Ohne die Existenz einer „Quelldomäne“, als „enzyklopädischer Realität“, nämlich einer Tatsache, einer Erscheinung oder einer Vorstellung, kann keine Metapher erzeugt werden. Die Metapher kann einen Menschen in der „Zieldomäne“ als Tier erscheinen lassen, wobei bestimmte Merkmale des Tieres herausgefiltert und dem Menschen zugeschrieben werden, obgleich er bleibt, was er ist: ein Mensch.

Aristoteles zufolge ist die „Metapher“ ein Gattungsbegriff. Sie ist die Kategorie: „Bildliche Übertragung von Merkmalen aus einer Quelldomäne in eine Zieldomäne“. Die „Metapher“ umfasst alle „Tropen“, die Arten der Gattung „Metapher“ sind, wozu auch „Gleichnisse“, „Sprichwörter“, „Metonymien“, „Synekdochen“, „Ironie“, „Katachresen“, „Allegorien“, und „Hyperbeln“ zu rechnen sind. Auch in der gegenwärtigen Metaphernforschung behält diese Definition ihre Gültigkeit, wie das folgende Kapitel III zeigen wird. Doch gerade in dieser Definition liegt unserer Ansicht nach die „Quelldomäne des Metaphernstreits“. Für die Metaphorologen der Gegenwart bezieht sich der Gattungsbegriff „Metapher“ zum einen auf „Konzeptmetaphern“, zum anderen, im klassischen Sinn, auf das Phänomen „Metapher“ als Oberbegriff, hauptsächlich der Metonymie, Ironie und Synekdoche, die dann im Begriff „Metapher“ enthalten sind; und darüber hinaus steht der Begriff „Metapher“ metonymisch anstelle des Begriffs „Metonymie“, „Synekdoche“ oder „Ironie“.

Laut Aristoteles werden in der „Metapher“ der „eigentliche“ und der „uneigentliche Ausdruck“ miteinander verglichen oder das „verbum proprium“ wird vom übertragenen, dem „verbum translatum“ substituiert, wobei es vier verschiedene Arten der Substitution gibt. Die hiermit angesprochenen Arten der Substitution verweisen auf die in der Aktualität zumeist als autarke Phänomene untersuchten Begriffe „Metonymie“ und „Synekdoche“. Da Aristoteles’ Definition der „Metapher“ als Gattungsbegriff“ zufolge, „Metonymie“ und „Synekdoche“ in der „Metapher“ enthalten sind, verstehen wir auch sie in unserer Untersuchung als „Facetten der Metapher“.

III. Die Epoche der Metaphertheorien des 20. Jahrhunderts

„Aristoteles, Cicero und Quintilian haben bereits die Metapher definiert, und die Schulrhetorik hat diese Definitionen durch die Jahrhunderte weitergereicht. Noch heute verstehen manche die Metapher mit Quintilian als ‚verkürztes Gleichnis‘. [...] Wenn die Metapher ein verkürztes Gleichnis ist, braucht man einen metaphorischen Satz nicht mehr auf seinen Wahrheitsgehalt zu prüfen. Er ist dann weder wahr noch falsch, sondern – poetisch“ (Weinrich, 1983: 317).

Daraus, ebenso wie aus den vorangegangenen Schilderungen, ergibt sich, dass die Metapher in der Antike ein Phänomen war, das ausschließlich dem Bereich der Rhetorik und der Poetik angehörte. Diese Sichtweise änderte sich im 20. Jahrhundert, als sich mit Bréal die Semantik des Metaphernproblems annahm und an die Seite der rhetorischen die linguistische Metapherdefinition trat (vgl. Weinrich, 1983: 317).

III.1 Ivor Armstrong Richards (1936)

Die Metaphertheorien, vor allem von Aristoteles, wurden also nicht kategorisch zurückgewiesen, sondern im Rahmen der Semantik entstanden ergänzende und auf seinen Funden aufbauende Theorien. Kritik erfuhr Aristoteles im gesamten 20. Jahrhundert hauptsächlich für seine Aussage:

„Es ist aber bei weitem das Wichtigste, daß man Metaphern zu finden weiß. Denn dies ist das Einzige, das man nicht von einem anderen erlernen kann, und ein Zeichen von Begabung. Denn gute Metaphern zu bilden bedeutet, daß man Ähnlichkeiten zu erkennen vermag (1976, Kap. 22, 1459a).“

Indem er behauptet, es sei nicht möglich, Unbegabten ein Gefühl für die Bildung und das Erkennen von Analogien und Metaphern zu lehren (ebd.), stellt Aristoteles die einfachen Leute als metaphorische Analphabeten hin.

Der erste, der Aristoteles für dessen „elitäre Sichtweise“ rügte und bezweifelte, dass lediglich Begabte ‚ein Auge für Ähnlichkeiten‘ hätten, war Richards, und der erklärte, wir alle würden nur aufgrund eben dieses Vermögens, Ähnlichkeiten wahrzunehmen, leben und reden und ohne dieses würden wir bald zugrunde gehen (vgl. 1983: 32).

Hiermit spricht Richards bereits an, dass er die Metapher für „das allgegenwärtige Prinzip der Sprache“ hält (1983: 33), ein Gedanke, dem später vor allem Black weiter nachgeht, und damit legt er zugleich den Grundstein für Lakoff/Johnsons Sichtweise, der Mensch würde nur auf der Basis von Metaphern denken und handeln (1980).

Richards, der sich zwar selbst in Opposition zu Aristoteles sieht, jedoch vom Grundsatz her die Vergleichstheorie mit Aristoteles teilt, wird überdies gemeinhin als der erste Linguist betrachtet, der sich kritisch mit den traditionellen Metapherntheorien auseinandergesetzt hat. So war es ihm denn auch vorbehalten, die ersten Ansätze einer Interaktionstheorie der Metapher zu entwickeln.

Bereits für Richards ist „ein Wort normalerweise kein Ersatz [substitute] für einen isoliert dastehenden Ausdruck [...], sondern eine Kombination allgemeiner Aspekte“ (1983: 34). Und er betont: „Im gewöhnlichen fließenden Redeablauf [fluid discourse] kommen wir keine drei Sätze lang ohne sie [die Metapher] aus“ (1983: 33).

Richards sieht das Entstehen von Metaphern als einen Austausch und Verkehr von Gedanken, als eine Transaktion zwischen Kontexten: „Denken ist metaphorisch und verfährt vergleichend; daraus leiten sich die Metaphern der Sprache her“ (1983: 35, Hervorhebung im Original), und so funktionieren Metaphern für ihn folgendermaßen:

„Auf die einfachste Formulierung gebracht, bringen wir beim Gebrauch einer Metapher zwei unterschiedliche Vorstellungen in einen gegenseitigen aktiven Zusammenhang, unterstützt von einem einzelnen Wort oder einer einzelnen Wendung, deren Bedeutung das Resultat der Interaktion beider ist“ (1983: 34).

Die beiden Vorstellungen, die er jeder Metapher zuweist, benennt er zum einen mit dem Terminus „tenor“, „die schlichte Bedeutung“ (1983: 39) und zum anderen mit „vehicle“, „die variierend eingeführte Bedeutung“ (vgl. 1983: 40), welche in einer Kooperationsbeziehung zueinander stehen, und er verweist auf die, seiner Ansicht nach, unzureichenden Begriffe, die seinerzeit in Umlauf waren, wie ‚die ursprüngliche‘ und die ‚ausgeliehene Vorstellung‘, ‚was man denkt‘ und ‚womit es verglichen wird‘, die

zugrunde liegende Vorstellung' und ‚das Vorgestellte‘, ‚der Hauptgegenstand‘ und ‚wem er gleicht‘ oder gar ‚die Bedeutung‘ und ‚die Metapher‘ oder ‚die Vorstellung‘ und ‚ihr Bild‘ (vgl. 1983: 36f). Grundsätzlich gilt für Richards, dass sich beide Vorstellungen in einer *double unit* vereinigen und gemeinsam die ‚Metapher‘ bilden (vgl. 1983: 37).

Richards gibt auch eine Antwort auf die von Stegu als ewige Gretchenfrage der Metaphorologie bezeichnete:

„Kann die ursprüngliche Bedeutung überhaupt verloren gehen oder tritt sie nur zurück und beeinflusst das Denken doch weiterhin, zumindest in der Sphäre des Unterbewußten?“ (Stegu, 1996: 70).

Indem er die Frage stellt, ob es sich bei einem Menschen mit Holzbein um ein metaphorisches oder wörtliches Bein handelt, verweist bereits Richards auf die besondere Bedeutsamkeit des Kontexts zur Klärung des Vorliegens von Metaphern. Er beantwortet die Frage mit der Aussage, es sei beides: „In einem Zusammenhang ist es wörtlich zu verstehen, in einem anderen Zusammenhang metaphorisch“ (1983:43).

Daraus lässt sich folgern, dass die ursprüngliche Bedeutung nur zurücktritt und unser Denken weiterhin beeinflusst.²⁹

Richards stellt in seinem Verständnis bezüglich des Vergleichens einerseits die Kooperation zwischen *tenor* und *vehicle* heraus und andererseits rückt er die Bedeutsamkeit der *tenor* und *vehicle* inhärenten Merkmale in den Vordergrund, wenn er beispielsweise sprachliche Metaphern, wie „Tischbein“ mit wörtlichen Verwendungen, wie „Bein eines Pferdes“ vergleicht: „Der offensichtliche Unterschied besteht darin, daß ein Tischbein nur einige der charakteristischen Merkmale eines Pferdebeines aufweist (1983:42).“

Hiermit legt er bereits den Grundstein für die zur Definition der Metapher so bedeutsame „Filterfunktion der Metapher“, die als Weiterentwicklung von Blacks „associated commonplaces“ (1954: 287), vor allem durch Pielenz (1993: 101) publik gemacht wurde.

²⁹ Auf dieser Prämisse basiert auch die Analyse im empirischen Teil dieser Arbeit.

Auf der Basis von Richards' Arbeiten wurden die Ansätze der Interaktionstheorie von Max Black, dem ich mich nun zuwenden möchte, weiterentwickelt.

III.2 Max Black

Blacks Aufsatz „Metaphor“, wird häufig als Wendepunkt der Metaphorologie bezeichnet (vgl. Ide, 1998: 282). Er legte den Grundstein für eine völlig neue Anschauung über die „Metapher“. Als Kern der Sprache galt bis dahin „ihr ‚eigentlicher‘, wörtlicher Gebrauch“ (Winkler, 1989: 21), denn einzig und allein dieser vermochte es, Bedeutung präzise zu vermitteln. Das änderte sich nun, denn die „Metapher“ wurde jetzt nicht mehr nur als Redeschmuck, sondern als eine der grundlegenden Sprachmechanismen überhaupt erachtet. Ergänzend zu den bestehenden Grammatiktheorien erhielt die „Metapher“ durch Max Black ein ganz anderes Gewicht und wurde erstmals als autonome formale Struktur beschrieben (vgl. Winkler, 1989: 21).

Black fordert unter anderem Kriterien für den Nachweis von Metaphern ein und stellt sich, wie viele nach ihm, die Frage, ob Metaphern in wörtliche Ausdrücke übersetzbar seien und überdies die später vor allem von Weinrich wieder aufgenommene und weiter entwickelte Frage danach, ob und wenn ja, inwiefern eine Metapher ‚kreativ‘ ist (vgl. 1983: 55).

Black bezweifelt jedoch nicht die Existenz von wörtlich und metaphorisch gebrauchten Wörtern und Ausdrücken, wie auch folgendes Beispiel - in dem er Ciceros Annahme, Metaphern entstünden aufgrund des Mangels von Worten (Cicero, 1983, III, XXXVIII: 155), die von Aristoteles (1999: 157) bestätigt wurde, als Katachrese definiert - belegt:

„Wir sagen Kirschenmund [‚cherry lips‘], weil es kein Wort gibt, das auch nur annähernd so geeignet ist, schnell auszudrücken, wie seine Lippen sind. Die Metapher stopft die Lücken im Vokabular der wörtlichen Bedeutungen (oder deckt wenigstens den Bedarf an geeigneten Abkürzungen). So besehen, gehört die Metapher zur Katachrese, die ich als die Verwendung eines Wortes in einem neuen Sinn definieren möchte, die der Schließung einer Lücke im Wortschatz

dient; die Katachrese bringt neuen Sinn in alte Wörter“ (Black, 1983: 63).³⁰

Black bezweifelt lediglich die Annahme, Metaphern - zu denen er, ähnlich wie Aristoteles bezüglich der Tropen, die ja eine Art der Gattung „Metapher“ waren, die Katachrese, die Hyperbel und die Ironie zählt (1983:65) - seien paraphrasierbar. Seine Forschungen führten zu der Erkenntnis, dass diese Annahme zu negieren sei, welche zu einer bald anerkannten Tatsache wurde, die das Denken der Linguisten gemeinhin veränderte. Der Weg zu dieser Erkenntnis führte über eine erneute Beschäftigung mit den übermittelten Substitutions- und Vergleichstheorien und führte dazu, dass diese klar und präzise definiert wurden:

„Jede Auffassung, die davon ausgeht, daß ein metaphorischer Ausdruck anstelle eines äquivalenten wörtlichen Ausdrucks gebraucht wird, nenne ich im folgenden eine Substitutionstheorie der Metapher [a substitution view of metaphor]“ (1983: 61).

„Behauptet ein Autor, daß eine Metapher in der Darstellung [presentation] der zugrundeliegenden Analogie oder Ähnlichkeit besteht, so vertritt er die Auffassung, die ich Vergleichstheorie der Metapher [a comparison view of metaphor] nenne“ (Black, 1983: 66).

Ersteren geht es um eine Verschiebung der Teile einer Aussage und nimmt deutlich Bezug auf das Problem der „Paraphrasierung“, denn die Substitutionstheorie geht von der Annahme aus, der metaphorische Ausdruck ersetze einen wörtlichen Ausdruck im Text, dem metaphorischen entspreche ein ‚eigentlicher Sinn‘, der beispielsweise anhand einer Paraphrase, zurück gewonnen werden könne (vgl. Winkler, 1989: 21).

„Der Substitutionstheorie zufolge wird der Fokus einer Metapher, also jenes Wort oder jener Ausdruck, der deutlich metaphorisch gebraucht ist innerhalb eines Rahmens, der durch den Wortlaut des Satzes gegeben ist, dazu benutzt, eine Bedeutung mitzuteilen, die auch wörtlich hätte ausgedrückt werden können“ (Black, 1983: 62).

An dieser Stelle gehen Substitutions- und Vergleichstheorie Hand in Hand; die Übergänge sind fließend, wie sich aus der oben ausgeführten unterstellten Äquivalenz zwischen metaphorischer und wörtlicher Sprache

³⁰ Die Überbrückungsfunktion der Metapher bezüglich des Mangels an Worten wird bei Ortony (1975: 49f.) erneut verhandelt.

ergibt; diese wird jedoch weder den Funktionen des Sprachsystems noch denen der Sprachnorm gerecht, denn die „Metapher“ rafft und strafft Gedanken, um die für die Intention des Sprechers bedeutendsten Aspekte hervorzuheben, während die Elemente des Sprachsystems jene Gedanken in ihrem vollen Umfang differenziert darstellen. Black hält die Vergleichstheorie vor allem insofern für unzutreffend, dass sie für die Metaphorisierung von Aussagen Ähnlichkeit voraussetzt:

„Es wäre in einigen dieser Fälle aufschlußreicher zu sagen, die Metapher schafft Ähnlichkeit [similarity], statt zu sagen, sie formuliert eine bereits vorher existierende Ähnlichkeit“ (1983:68).

Wie nahe Substitutions- und Vergleichstheorie einander stehen, zeigt sich auch darin, dass Black die ‚Vergleichstheorie‘ für einen Sonderfall der ‚Substitutionstheorie‘ hält. „Denn sie behauptet, daß die metaphorische Aussage [metaphorical statement] durch einen äquivalenten wörtlichen Vergleich ersetzbar wäre“ (1983: 66).

Es ist auf den ersten Blick kaum auszumachen, wo denn nun eigentlich die Unterschiede zwischen beiden Theorien liegen. Der Hauptunterschied wird von Black anhand des Beispiels ‚Richard ist ein Löwe‘ folgendermaßen beschrieben:

„In der ersten Auffassung [Substitutionstheorie] bedeutet der Satz ungefähr dasselbe wie ‚Richard ist tapfer‘; in der zweiten [Vergleichstheorie] ungefähr dasselbe wie ‚Richard ist wie ein Löwe (durch seine Tapferkeit)‘, wo die Worte in Klammern zwar für das Verständnis vorausgesetzt, aber nicht explizit gesagt werden“ (1983: 67).

Black sieht den Hauptunterschied also in den unterschiedlichen Formen der Darstellung der Bedeutung einer Aussage, die im ersten Fall deutlicher expliziert wird als im zweiten.

Winkler führt das Problem beider Theorien noch weiter aus, indem er die traditionellen Errungenschaften der Klassiker der Metaphorologie mit Vergleichs- und Substitutionstheorie gleichsetzt, denn diese vertraten die Auffassung,

„die Metapher repräsentiere einen impliziten Vergleich [...]. Immer dann aber, wenn die Theorie daranging, den ‚Vergleich‘ konkret auszubuchstabieren, und versuchte, etwa das gemeinsame Dritte zu

benennen, das den Vergleich überhaupt ermöglicht, blieb nicht nur die ästhetische Evidenz der Metapher auf der Strecke, sondern es geriet auch die Plausibilität des Modells selbst in Zweifel“ (Winkler, 1989: 21).

Eben dieses Problem sah Black ebenfalls, zu dessen Lösung er Richards Ansätze, die später zu einer Interaktionstheorie führen sollten, wieder aufnahm. Indem er dessen oben bereits angeführte Darstellung der Entstehung von Bedeutung in metaphorischen Prozessen als Kooperation zweier unterschiedlicher Vorstellungen, die in einem gegenseitigen aktiven Zusammenhang stehen und von einem einzelnen Wort oder einer einzelnen Wendung unterstützt werden (1983: 34) als Ansatzpunkt für seine Definition der Interaktionstheorie wählte, kam Black zu der Einsicht, dass die beiden Glieder der „Metapher“ nicht isoliert zu betrachten seien, sondern interagierten:

„Deshalb verstehe ich Richards so, daß für ein Gelingen der Metapher der Leser sich dieser Bedeutungserweiterung bewußt bleiben, daß er beides, die alte und die neue Bedeutung zusammen wahrnehmen muß“ (Black, 1983: 69f.):

„For the metaphor to work the reader must remain aware of the extension of meaning – must attend to both the old and the new meaning together“ (Black, 1954: 286).

Die beiden Vorstellungen, die in der Interaktion zusammengebracht werden und bei Richards mit den Termini *tenor* und *vehicle* benannt werden, nennt Black *focus* und *frame*, die sich einerseits auf die alte - häufig als ‚wörtliche Bedeutung‘ bezeichnet - und andererseits die neue Bedeutung beziehen. Der Inhalt des *frame* sind dabei die wörtlich gebrauchten Wörter, wohingegen der *focus* die metaphorisch gebrauchten Wörter beinhaltet (vgl. Black, 1983: 58).

Um die „Metapher“ nun aber als ‚Interaktion‘ zu beschreiben, zieht Black noch ein weiteres Element der „Metapher“ hinzu, nämlich den konkreten außersprachlichen Umraum, der dem sprachlichen Kontext gibt, denn es befremdet ihn, dass der „metaphorische Ausdruck in seinen konkreten textuellen Umraum thematisch nicht recht zu passen scheint; eine Metapher sagt Black, sei nur dann zu verstehen, wenn die Differenz überwunden und

die Bedeutung des metaphorischen Ausdrucks und die des Kontextes miteinander abgeglichen werde“ (Winkler, 1989: 22).

Black ist wohl der erste Linguist, der die große Bedeutsamkeit des Außersprachlichen erkennt und von den Grammatiktheorien abgrenzt, indem er einerseits Grammatiktheorien und andererseits Kontext- und Situationsforschungen unterschiedliche Funktionen zuweist. So ist es auch nicht verwunderlich, dass er die Ansicht vertritt, Metaphernforschung müsse auf der Basis anderer, nämlich kognitiver, Methoden durchgeführt werden als systembezogene Sprachforschungen:

„Man darf nicht erwarten, daß die „Regeln der Sprache“ bei derartigen Untersuchungen [zum Vorliegen von Metaphern] eine große Hilfe sind (Black, 1983: 60).

Seine Annäherung an kognitive Metaphertheorien ergibt sich aus seiner Sichtweise, metaphorische Domänen sollten als Systeme und nicht als isolierte Dinge gesehen werden. Auch wenn sich Black in der Metaphorologie keine große Hilfe von Grammatiktheorien erwartet, so ist ihm ihre grundlegende Bedeutsamkeit dabei durchaus bewusst, denn Metaphern, die vorrangig der Domäne der Sprachnorm zuzuordnen sind, sind ja im Sprachsystem eingebettet:

„Die Regeln unserer Sprache legen fest, daß einige Ausdrücke als Metaphern zu gelten haben; und ein Sprecher kann dieses genausowenig ändern, wie er verfügen kann, daß „Kuh“ dasselbe wie „Schaf“ bedeuten soll. Aber ebenso müssen wir anerkennen, daß die etablierten Regeln der Sprache der individuellen Variation, Initiative und Neuschöpfung einen breiten Spielraum offen lassen. Es gibt unendlich viele Kontexte (fast alle interessanten miteingeschlossen), in denen die Bedeutung eines metaphorischen Ausdrucks aus den Intentionen des Sprechers (und anderen Indizien) rekonstruiert werden muß, weil die weiten Regeln des normalen Sprachgebrauchs zu allgemein sind, um die notwendige Information zu liefern“ (1983: 59).

Mit diesem Ansatz begibt Black sich deutlich auf die Ebene der Kognitiven Metaphertheorien, denn außer der Beziehung zwischen Grammatik und Metapher bezieht er den Kontext differenziert in seine Betrachtungen mit ein, indem er die Sprachsituation analysiert. Er stellt Sprecher bzw. Schreiber und Hörer bzw. Leser einander gegenüber, indem er der Gesellschaft, die ja schließlich die bestehenden Konventionen pflegt, eine

bedeutende Rolle zuerkennt, denn Sozialisierungsprozesse münden in unterschiedlichen Ideologien, und die Intentionen der Sprecher bzw. Schreiber sind ebenso abhängig von Ideologien wie die Deutung der Botschaft von Seiten der Hörer bzw. Leser.

Seine Ansätze gehen teilweise gar über später aufkommende Theorien hinaus, denn während *mappings*, also Einheiten konzeptuell korrespondierender Merkmale, die der in der klassischen kognitiven Metaphertheorie gebräuchlichen Hypothese gemäß für gewöhnlich nur in eine Richtung, nämlich von der Quell- zur Zieldomäne, verlaufen (Lakoff, 1993: 207), geht Black davon aus, dass metaphorische Ausdrücke den Rezipienten bezüglich beider Domänen gleichzeitig beeinflussen.

Zudem hat die „Metapher“ für Black auch eine organisierende Funktion, indem sie nämlich einige der Aspekte der Metapherdomäne hervorhebt, während sie andere in den Hintergrund stellt:

„Versuchen wir zum Beispiel, uns die Metapher als einen Filter vorzustellen. Nehmen wir die Aussage: ‚Der Mensch ist ein Wolf.‘ Man kann sagen, daß hier zwei Gegenstände vorliegen – der Hauptgegenstand [principal subject] Mensch (oder Menschen) und Wolf (oder Wölfe). Nun wird der fragliche Satz seine intendierte Bedeutung keinem Leser vermitteln, der über Wölfe nicht genug weiß. Erforderlich ist weniger, daß der Leser die Wörterbuchbedeutung von ‚Wolf‘ kennt – oder dieses Wort im wörtlichen Sinne gebrauchen kann, als die Kenntnis dessen, was ich das System miteinander assoziierter Gemeinplätze [system of associated commonplaces] nenne“ (Black, 1983:70f.).

In diesem Textsegment wird der Kontextdomäne noch eine Erweiterung zum Aspekt Gesellschaft hinzugefügt, und zwar eine kulturelle Komponente:

„Menschen, die in Wölfen Reinkarnationen Verstorbener sehen, werden dem Satz ‚Der Mensch ist ein Wolf‘ eine andere Interpretation geben als die, von der ich ausgegangen bin“ (Black, 1983: 71).

Kulturen aber beeinflussen einander gegenseitig und heute, im Informationszeitalter mehr als je zuvor, so kommt es zu einer Veränderung gesellschaftlicher Ideologien, wozu natürlich Haltungen und Einstellungen zu rechnen sind:

„Auch darf man Einstellungsänderungen nicht vernachlässigen, die regelmäßig aus dem Gebrauch metaphorischer Sprache resultieren. Ein Wolf ist (laut Konvention) ein abstoßendes und angsteinflößendes Objekt; wenn man einen Menschen einen Wolf nennt, impliziert man folglich, daß er auch abstoßend und angsteinflößend ist (womit man jeder Logik widersprechende Einstellungen unterstützt und verstärkt)“ (Black, 1983: 73).

Wenn sich aus solchen Veränderungen neue Bedeutungen ergeben und sich die neue Bedeutung des metaphorisch gebrauchten Wortes im jeweiligen Kulturbereich durchsetzen kann, wird sie assoziativ in das „system of associated commonplaces“ (Black, 1954: 287), in das System der „Gemeinplätze, die der Leser sofort und ohne Umstände mit dem jeweiligen Ausdruck assoziiert“ (vgl. Ide, 1998: 284), integriert.

Aus der Assoziation von Gemeinplätzen ergibt sich, dass Metaphern als eine Art „konzeptueller Filter“ zu betrachten sind: „Sie evozieren immer nur ganz bestimmte einzelne Aspekte eines Begriffes, nie wird das gesamte Seminventar eines Ausdrucks auf den metaphorischen Ausdruck übertragen“ (Ide, 1998: 284; vgl. auch Pielenz, 1993:101f.). Das heißt, bestimmte Aspekte werden aus einer Bedeutung herausgefiltert und aus einer Domäne in eine andere übertragen, in der diese Filterfunktion der Interaktionstheorie gemäß zwei Funktionen erfüllt, nämlich einerseits besondere Aspekte des Metapherträgers hervorzuheben und andererseits den Metaphernspender mit einem veränderten Bewusstsein zu betrachten:

„Wenn die Bezeichnung Wolf einen Menschen in ein bestimmtes Licht rückt, so darf man darüber nicht vergessen, daß die Metapher den Wolf dabei menschlicher als sonst erscheinen läßt“ (Black, 1983: 75).

Auf den Metapherträger bezogen bedeutet das:

„Man kann sagen, der Hauptgegenstand wird ‚durch den metaphorischen Ausdruck‘ gesehen – oder, wenn man so will, der Hauptgegenstand wird auf das Feld des untergeordneten Gegenstands ‚projiziert‘“ (Black, 1983: 72).

Indem Black von Hauptgegenstand und untergeordnetem Gegenstand spricht, bezieht er sich gleichsam auf *primary* [Ausgangsmetapher] und *subordinate metaphors* [untergeordnete Metaphern], die zum gleichen Diskursbereich gehören, wobei die Ausgangsmetapher analysiert und in die

untergeordneten Metaphern zerlegt wird (vgl. Black, 1983: 73), und damit nimmt er bereits Lakoffs *inheritance hierarchies* vorweg (1993: 222-225) und antizipiert Lakoffs Theorie bezüglich der *Idealized Cognitive Models* (1987: 68-76) sowie auch Blacks Aussage, jede Metapher stünde als Modell für untergeordnete Projektionen.

III.3 Harald Weinrich

Nachdem Max Black den Weg bereitet hatte und die beiden Glieder der „Metapher“ definiert worden waren, verlagerte sich das Interesse der Metapherologie immer mehr auf die außersprachlichen Phänomene. Mit Harald Weinrich, der die Aussage, „Metaphern, im Unterschied zu Normalwörtern, [können] unter keinen Umständen von den Kontextbedingungen entbunden werden.“ sowie [...] „Wort und Kontext machen zusammen die Metapher“ (1976: 319) traf, setzte sich die Einsicht um die besondere Bedeutung des „Kontextes“ für die „Metapher“ endgültig allgemein durch. Doch sein Verständnis von Kontext war anfangs gewöhnungsbedürftig, denn im Unterschied zu seinen Vorgängern, verstand er Kontext bereits als einen Laut, der einen anderen unterstützt oder ein Monem, das ein Lexem unterstützt (vgl. 1976: 321f.), wie auch aus dem folgenden Textsegment deutlich wird:

„Man darf sich freilich nicht von der ewigen Versucherin der linguistischen Analyse, der Orthographie, täuschen lassen: ‚Windrose‘, obwohl nach der deutschen Orthographie in einem Wort geschrieben, ist ein Stück Text, in dem das Element ‚Wind‘ dem Element ‚Rose‘ Kontext gibt und es zur Metapher hin determiniert.³¹

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich, dass Metaphern in der Lexik isoliert betrachtet nicht existieren (vgl. Ide, 1983: 286). Deshalb scheint es uns auch unsinnig, Metaphern wie Lexikoneinträge zu behandeln und zu versuchen, metaphorische Bedeutungen in Form von grammatikalischen Untersuchungen zu erklären (vgl. auch schon Black, 1983: 60). Wir betrachten Metaphern mit Lakoff/Johnson als Phänomene, deren Analyse mit den Methoden der kognitiven Linguistik erfolgen sollte, die am Konzept

³¹ Diese Einstellung zum Text vertritt auch Brinker (1997).

ansetzt. Weinrich, wie sich im folgenden zeigen wird, entwickelte drei neue Analysemethoden, die sich in den Rahmen der kognitiven Linguistik einfügen. Auch wenn Metaphern immer „aus Wörtern gemacht“ werden (Weinrich, 1976: 318), so ist „eine Metapher folglich nie ein einfaches Wort, immer ein – wenn auch kleines – Stück Text“ (Weinrich, 1976: 319):

„Methodisch ergibt sich daraus, daß das Phänomen der Metapher in einer bloßen Wortsemantik – und die ältere Semantik ist Wortsemantik – nicht adäquat in den Blick kommen kann. Wir haben daher die Wortsemantik notwendig zu einer Textsemantik hin zu überschreiten. (Und es wäre ein großer Irrtum zu glauben, Textsemantik sei dasselbe wie Syntax.)“ (Weinrich, 1976: 319).

Zu den innersprachlichen Elementen, den Gliedern einer Metapher und der Bedeutung bzw. den Bedeutungen, gesellen sich außersprachliche, wie die Intention des Sprechers bzw. Schreibers. Dabei ist der Unterschied in der Opposition von Sprachnorm und Sprachsystem zu finden:

„Die Meinung eines Wortes im Text ist immer von der Bedeutung verschieden“ (Weinrich, 1976: 323).

Black hatte die Metapherdefinition kritisiert, in der ein Wort gesagt und ein anderes gemeint wird, und dass diese Einstellung sich so beharrlich hält:

„Die in diesen Definitionen [zu Substitutions- und Vergleichstheorie] zum Ausdruck gebrachte Auffassung hat sich derart festgesetzt, daß ein neuerer Autor, der ganz explizit für eine andere, differenziertere Metaphernauffassung argumentiert, trotzdem in die alte Manier zurückfällt, indem er Metaphorik als ‚eine Sache sagen und eine andere meinen‘ definiert“ (Black, 1954, 1983:62).

Indem Black allerdings die beiden Begriffe „Ironie“ und „Hyperbel“ definiert, fällt auch er „in die alte Manie“ zurück:

„So sagt im Falle der Ironie der Autor das Gegenteil dessen, was er meint; bei einer Hyperbel übertreibt er, was er meint [his meaning] und so weiter“ (Black, 1954, 183:65).

Bei Weinrich ist die „Meinung“ allerdings ein wesentlicher Bestandteil seiner Metapherdefinition, die innersprachliche sowie außersprachliche Elemente für jedes Vorliegen einer Metapher voraussetzt. Um das zu verdeutlichen, zieht Weinrich ein Textsegment von Verlaine, nämlich „Votre âme est un paysage choisie“ heran und erläutert seine Definition

anhand der „Identifikationsmetapher“ *paysage*. Wie alle Semantiker setzt auch er am Begriff der „Bedeutung eines Wortes“ an, den er als „eine bestimmte Determinationserwartung“ definiert. Im Wort *paysage* wird ein Kontext erwartet, in dem wahrscheinlich weiter von Landschaftlichem die Rede sein wird. Das Überraschende ist, dass die Rede von Seelischem ist. Die Erwartung an die syntagmatische Wortbedeutung *paysage* wird durch die pragmatische Anwendung enttäuscht. Die im Wort *paysage* enthaltene Meinung liegt nicht in dem vermuteten Bezirk. Erläuternd sagt Weinrich dazu:

„Um es geometrisch zu verdeutlichen: die durch den Kontext bestimmte Meinung liegt nicht innerhalb, sondern außerhalb des Bedeutungsumkreises. Es entsteht ein Überraschungseffekt und eine Spannung zwischen der ursprünglichen Wortbedeutung und der nun vom Kontext erzwungenen unerwarteten Meinung“ (1976: 319f.).

Katja Ide stellt ergänzend fest:

„Damit wird die Entstehung der Metapher der Quelldomäne ‚Kontext‘ zugeordnet. Dieser ist es, der bei Vorliegen einer Metapher verhindert, dass ein Ausdruck in seiner ‚wörtlichen‘ Bedeutung verstanden werden darf“ (1998: 285).

Der vielleicht wichtigste Aspekt der Domäne „Kontext“ ist die Intention des Autors, denn der „wörtlichen“ oder wie Weinrich sagt, „eigentlichen“ Bedeutung zufolge, entspricht dem französischen Lexem *paysage* das deutsche ‚Landschaft‘. „Eigentlich (*proprie*) ist die Seele ja keine Landschaft“ (Weinrich, 1976: 318), wenn der Autor es so will, ist es aber doch eine, was im allgemeinen gern akzeptiert wird, denn für den Hörer oder Leser ist „die Seele gleichsam eine Landschaft, weil sie ja doch bei Freude aufblüht, bei Schmerz verödet“ (Weinrich, 1976: 327).

Weinrich hebt noch einmal deutlich heraus, was für ihn das Wort „eigentlich“ bedeutet:

„Gegen das Wort ‚eigentlich‘, das in der Tradition des Metaphernverständnisses tief verwurzelt ist, ist nichts einzuwenden, wenn man unter der Eigentlichkeit die Determinationserwartung versteht, die von einem Wort mitgesetzt wird. Gegen diese Eigentlichkeit geht dann die Metapher als uneigentliche Rede an“ (Weinrich, 1976: 324).

Diese Definition der „Eigentlichkeit“ hob sich erstmals von einer rein sprachlichen Betrachtung ab und würdigte das außersprachliche Element, wovon hier ein Aspekt zum Tragen kommt, nämlich der Rezipient, der als sozialisiertes Wesen, das Erfahrungen und übermitteltes Wissen mit in den Sprechakt einbringt und in Opposition zur Sprecherintention steht.

Zwei der außersprachlich relevanten Faktoren, die „Intention“ und die „Determinationserwartung“ stehen jeweils an den Extremitäten der „Metapher“, in deren Zentrum der „Widerspruch“ steht, aus dem sich die Spannung der „Metapher“ speist. Die Intention entspricht dabei der „Meinung“, während die Bedeutungserwartung metonymisch die Seite der „Bedeutung“ vertritt:

„Auch die Metapher hat ihren Ort auf der semantischen Skala. Auch für die Metapher erhalten wir zwei Werte, den Bedeutungswert und einen von ihm abweichenden Meinungswert, der durch den Kontext bestimmt ist. Dieser weicht freilich [...] in überraschender Weise vom Bedeutungswert ab. Das gibt der Metapher ein Plus an Spannung und ein nescio quid an Witz“ (Weinrich, 1976: 323f.).

Die Tatsache, dass die Bedeutungserwartung durch die „Metapher“ enttäuscht oder konterdeterminiert wird, gibt der jeweiligen Aussage bzw. dem Text eine größere Dynamik, die noch dadurch verstärkt wird, dass die „Filterfunktion der Metapher“, die nur einzelne Aspekte belichtet, während sie für den jeweils intendierten Sinn einer Aussage überschüssige Bedeutungsaspekte verschweigt, den Sprechakt komprimiert. Die Metaphorisierung jedoch tut der Präzision des sprachlichen Ausdrucks, Weinrich zufolge, keinen Abbruch,

„denn über die Präzision der Sprache entscheidet nicht die Bedeutung der einzelnen Wörter, sondern die Meinung, die sie im Text erhalten, und der Sinn, der sich aus ihnen konstituiert. Eine präzise Meinung haben aber auch die Metaphern; der Sinn des Textes steht also nicht in Frage“ (1976: 323f.).

Das ist zweifellos richtig, es ist nur die Frage, ob die präzise Meinung, da sie ja von der Sprecherintention abhängig ist, nicht durch die „Metapher“ leichter verschleiert werden kann, denn man kann ja nicht in jedem Falle davon ausgehen, dass Sprecher- sowie Hörerwissen auf dem gleichen Stand sind.

Weinrich ist wohl der erste, der seine Metapherdefinition nicht nur auf Worte und Textsegmente, sondern ebenso auf längere abgeschlossene Texte anwendet und dabei herausfindet, dass es nicht nur Sprecher-, sondern auch Analyseintentionen gibt, von denen die jeweils anzuwendende Analysemethode abhängt.

Indem Weinrich einen Prosatext mit dem Titel „Möwen“, der im Jahre 1929 in Erinnerung an eine Nordlandreise von Walter Benjamin verfasst wurde, als Korpus für seine Untersuchungen heranzieht, stellt er drei Analysemethoden vor, die je nach Forschungsinteresse Anwendung finden, nämlich die Analyse der Mikrometaphorik, die der Kontextmetaphorik sowie die der Textmetaphorik (1976: 328ff).

Der Prosatext „Möwen“ scheint auf den ersten Blick nichts Metaphorisches zu haben. Er beschreibt ein Schiff mit seinem Mast, eine Möwe, die darauf sitzt und die Pendelbewegungen des Mastes mitmacht und Möwen, die das Schiff zur linken und rechten begleiten.

In seiner Analyse der Mikrometaphorik stellt Weinrich unter anderem die Lexeme „Pendelbewegungen“, „Möwenvölker“ und „Folge von Zeichen“ als Metaphern vor. Für den Semantiker ist das nicht befremdlich, doch für jemand ohne metaphorologische Schulung, der Metaphern für feststehende Gebilde halten mag, ist es das sehr wohl.

Die bei Richards *tenor* und *vehicle* und bei Black *focus* und *frame* bezeichneten „Glieder der Metapher“, werden bei Weinrich zu „Bildspender“ und „Bildempfänger“ der „Metapher“. Im Falle der „Pendelbewegungen“ handelt es sich um eine Metapher, weil der Bildspender der „Pendel“ den Bildempfänger den „Mast“ zum Pendel macht, doch „eigentlich ist der Mast ja kein Pendel“ (Weinrich, 1976: 330f.). Um Worte auf das Vorliegen von Metaphern hin, also mikrometaphorisch, zu analysieren, schlägt Weinrich vor, das Bedeutungsfeld der in Frage stehenden Metapher mit Wörterbucheinträgen auf Kompatibilität mit der situationsbedingten Bedeutung (Meinung) hin zu vergleichen und zu überprüfen (1976: 332). Die Schwächen dieser Methode beschreibt Weinrich wie folgt:

„Diese Methode [die Analyse der Mikrometaphorik] kann nur schlicht feststellen, dass bei einer Metapher wie dieser eine Unverträglichkeit zweier Seme besteht und dass diese Wortverbindung dennoch gemeinhin akzeptiert wird“ (Weinrich, 1976: 333).

Es geht dieser Methode also hauptsächlich um das Aufspüren von Metaphorik.

In seiner Analyse, ausgehend von der Kontextmetaphorik, nun rückt Weinrich die Begriffe „positive und negative Determination“ in den Vordergrund (1976: 333), wobei die negative sich auf Unverträglichkeiten zwischen einzelnen Lexemen – hier „nicht aufgehängt“ und „keinerlei Messungen“ - und ihrer situativen Einbindung bezieht:

„Wenn also das schwankende Schiff mit seinem senkrechten Mast als ein schwingender Pendelkörper mit seiner rechten Pendelstange angeschaut werden soll, so bleibt doch bei diesem ‚Bild‘ unvereinbar, dass der Mast mindestens deshalb kein Pendel ist, weil er an der Spitze nicht aufgehängt ist und weil er zu keinerlei Messungen³² dient“ (Weinrich, 1976: 333).

Zur negativen Determination fügt Weinrich erläuternd hinzu, das nicht passende Sem ‚für Messungen‘ in dem Bild spendenden Wort ‚Pendel‘ könne beispielsweise deshalb so leicht vernachlässigt werden, weil es durch kein Element des näheren oder weiteren Kontextes gestützt wird (vgl., 1976: 333).

Die positive Determination erläutert Weinrich in folgender Weise:

„Und das andere nicht passende Merkmal dieses Wortes, nämlich das Sem ‚aufgehängt‘, kann gleichfalls aus kontextuellen Gründen leicht übergangen werden, da der Leser durch das ganze Arrangement des Kontextes an einen Blick von unten, vom Achterdeck des Schiffes aus, gewöhnt ist, so dass die Aufhängung des Pendels irgendwo da oben in den Wolken unbestimmt bleiben kann“ (1976: 333).

Der Rezipient der Aussage akzeptiert das Ungewöhnliche, weil die „Meinung der Aussage“ konventionellen Übereinkünften gemäß mit seinem Vorwissen bezüglich der Sprachnorm übereinstimmt. Hierbei ist vor allem von Belang, wie groß oder klein die Überraschung ist, die sich aus

³² Die Seme „nicht aufgehängt“ und „keinerlei Messungen“, auf die wir hier nicht weiter eingegangen sind, sind im Originaltext enthalten (vgl. Weinrich, 1976: 333).

Erwartungsstruktur seitens des Rezipienten und der tatsächlich intendierten Aussage ergibt. Je fester die Metapher in der Lexikologie als Vorwissen verankert ist, desto schwächer ist der Überraschungseffekt; bei toten Metaphern wird er häufig gar nicht mehr wahrgenommen. Diese Erwartungsstruktur wird durch jede einzelne Aussage neu gebildet:

„Es gehört zu den hermeneutischen Bedingungen der Textrezeption, dass der Rezipient schon zu Beginn seiner Dekodierungsleistung, wenn diese nicht unmöglich gemacht oder erheblich erschwert werden soll, einen – zumindest vagen – Vorbegriff des Textes haben muß. Er erhält im Normalfall vom Autor des Textes bestimmte Orientierungssignale, die sowohl inhaltlicher als auch formeller Art sein können. Auf diese Weise kann sich beim Leser eine bestimmte Erwartungsstruktur bilden, durch die dann die Rezeption der Textelemente vorgesteuert wird“ (Weinrich, 1976: 333).

Im Falle des Prosastücks „Möwen“ wird der Rezipient auf das Thema einer Seereise festgelegt, aufgrund dessen er alle einzelnen Metaphern des Textes mit seiner Erwartungsstruktur abgleicht:

„In diesem Sinne kann man sagen, dass alle Mikro-Metaphern, die sukzessive aufgenommen werden, makro-metaphorisch verstanden werden müssen“ (Weinrich, 1976: 334).

Diese Prämisse führt uns nun in den Bereich des abgeschlossenen Textes, zu dessen Untersuchung Weinrich die Methode der Analyse der Text-Metaphorik einbringt:

„Text-Metaphorik soll heißen, als Ort des Metaphernereignisses den Text in-der-Situation anzusehen. Ein Text wird in der Situation analysiert, wenn die (,pragmatischen‘ Bedingungen der Kommunikation, die das Textereignis möglich machen, mit analysiert werden“ (Weinrich, 1976: 337).

Die Anforderungen an eine Analyse des gesamten Prosastücks „Möwen“ geht noch über das Heranziehen außersprachlicher Kontextelemente, wie Sprecherintention und Erwartungsstruktur des Rezipienten hinaus, denn auch die Analyse der Makrometaphorik stößt an ihre Grenzen, wie sich aus dem folgenden ergibt:

„Indes: wenn es in diesem Prosastück, wie die bisherige Metaphern-Analyse angenommen hat, um die Beschreibung einer Seereise geht, welchen Sinn kann es dann haben, dass die Möwen mit Beharrlichkeit

Boten genannt werden, dass sie Zeichen geben und im Hinüber und Herüber ihre Botschaft tauschen? Welches ist dann ‚eigentlich‘ ihre Botschaft? Hat diese Botschaft, deren Umstände mit einem so hohen Aufgebot an Metaphern dargelegt werden, selber keinen Wert? Um diese Frage zu beantworten, ist das ausgewählte Textstück Möwen ein zu enger Rahmen. Denn dieses Textstück steht selber in einem größeren historisch-situativen Zusammenhang, der auch für seine Metaphorik von erheblicher Bedeutung ist“ (Weinrich, 1976: 336).

Im vorliegenden Fall handelt es sich um einen Text von literarischem Rang, daher müssen hier zur Analyse auch die Methoden und Kenntnisse der Literaturwissenschaft zum Verständnis des Textes und seiner Situation herangezogen werden (vgl. Weinrich, 1976: 337), ohne jedoch dabei die Analyse der Mikro- und Makrometaphorik zu vernachlässigen.

Der Rezipient orientiert sich einerseits thematisch an der in seiner Erwartungsstruktur angelegten Reisebeschreibung und andererseits an einzelnen Lexemen des Textes, wie „Deck, Mast, Himmel, Flügelschläge, Schiff, Vögel“, welche die textuellen Erwartungen des Lesers, beispielsweise bezüglich des Bildempfängerbereichs der Kompositionsmetapher „Möwenvölker“ erst einmal bestätigen. Mit Bezug auf das bildspendende Element „Völker“, zeigen sich dann Verbindungen mit Lexemen oder Syntagmen wie, „die östlichen, die westlichen, linke und rechte, (Flügel-) Schar, vertrugen oder mieden sich, vor mich hinzuweben, sich in die Ferne verloren und wiederkehrten, Winken, die unnennbaren Boten“ (vgl. Weinrich, 1976: 335). Alle diese stammen aus dem Bereich des menschlichen Verhaltens und bilden daher „einen eigenen Kontextzusammenhang, der kontrapunktisch zum Thema des Textes verläuft“ (vgl. Weinrich, 1976: 335).

Das bedeutet, dass sich auch ein abgeschlossener Text als Metapher darstellen kann. Ein Thema determiniert die Erwartungshaltung des Rezipienten, während ein weiteres parallel verlaufendes die Erwartungshaltung konterdeterminiert. Um die Kommunikation als gelungen bezeichnen zu können, ist kulturgeschichtliches Vorwissen von Seiten des Rezipienten unerlässlich. Dieses bezieht sich einerseits auf Traditionen, die sich zum Beispiel in Bildfeldern wie „geflügelten Boten“ darstellen, deren mögliche Assoziationen zum semantischen Bestand der

einzelnen Sprachen gehören (vgl. Weinrich, 1976: 335) und zum zweiten auf die themenspezifischen Elemente, wie die geschichtlichen Hintergründe, die im vorliegenden Beispiel um 1929 international der Börsenkrach der New Yorker Börse, der die Weltwirtschaftskrise auslöste und national das Schicksal der Weimarer Republik ist, das gerade entschieden wurde, was mit Schwierigkeiten für Intellektuelle, geistige Positionen einzunehmen verbunden war, und zum dritten auf die autorspezifischen Erfahrungen und den daraus resultierenden ideologischen Prämissen, wie bei Walter Benjamin etwa die Bedeutung des Lexems „Melancholiker“, für Benjamin ist der Melancholiker der Intellektuelle, oder die der Worte Freund und Feind, Benjamin sah den Freund links den Feind rechts stehen. Der Nordlandreisende ist schwermütig, sieht die Pendelbewegungen des Mastes als Pendelbewegung historischer Ereignisse, das Spiel der Möwen als linke und rechte, Freunde und Feinde des Systems (vgl. Weinrich, 1976: 337ff.).

Aus der dargestellten Komplexität der Domäne „Metaphorik“ ergibt sich, dass eine Metapherdefinition allein noch keine Analysemethode stellen kann, und dass auf unterschiedliche Forschungsanliegen unterschiedliche Methoden der Analyse angewendet zu werden haben. Überdies zeigt sich, dass Metaphorik hierarchisch verfährt und dass einem übergeordneten Metaphernbereich stets untergeordnete Metaphern angehören, eine Domäne also, der jeweils eine spezifische Struktur zu Eigen ist. Diese Erkenntnis führt uns zu George Lakoff und Mark Johnson, welche die Ansicht, “You can’t just put your meanings into words and expect them to be understood” (Lakoff/Johnson, 1982: 10) zum Ausdruck brachten, denn Verstehen ist nicht nur ein rein sprachgebundenes Unterfangen.

III.4 George Lakoff und Mark Johnson

Die beiden Linguisten Lakoff und Johnson revolutionierten die Metaphorologie mit ihrem 1980 erschienenen Werk zu den Alltagsmetaphern „Metaphors We Live By“. Ihre Erkenntnisse räumten mit der allgemein üblichen Vorstellung auf, die Metapher sei lediglich ein „packaging device“. Diesem Begriff nach wäre die Metapher eine „Vorrichtung, die der Verpackung dient“, wobei der Inhalt der Verpackung

den Bereich der sprachlichen Handlungen, nämlich Sprechakte betrifft (vgl. Lakoff/Johnson, 1982: 1). Aus diesem ungewöhnlichen Wortgebrauch ergibt sich, dass der Begriff „packaging device“ selbst als Metapher, als Ausdrucksmittel, welches Lakoff und Johnson zufolge eine Sache oder Erfahrung mit Worten ausdrückt, die einem anderen Bereich der Verständigung angehören, zu lesen ist.

„Instead of being merely a matter of words, metaphors are fundamentally conceptual in nature: they provide a means of understanding one kind of thing or experience in terms of another kind” (Lakoff/Johnson, 1982: 1).

Der Begriff „packaging device“ ist hier also als „Präsentationsmethode“ zu deuten. Doch wäre sie tatsächlich eine, so handelte es sich bei der „Metapher“ um nichts weiter als ein Stilmittel im Dienste der Poesie und Rhetorik, das eher der Sprache spezieller Intentionen, wie der Poesie dient, als denen der gewöhnlichen Alltagssprache; doch die „Metapher“ ist aus Lakoff und Johnsons Sicht „very much the stuff of our everyday life“ (1982: 1). Zumeist wurde die „Metapher“ in den ihnen vorangehenden Arbeiten als rein sprachliches Phänomen betrachtet; für Lakoff und Johnson jedoch ist sie ein Phänomen, das sich auf das gesamte menschliche Denken und Handeln erstreckt (1980, 1982, 1987 sowie Lakoff 1989).

Nicht Worte regieren unser Denken, sondern die ihnen zugrunde liegenden Konzepte, und diese wiederum betreffen nicht nur unseren Verstand, sondern unser gesamtes Alltagsleben bis ins kleinste Detail. Die Konzepte sind es auch, die unsere Wahrnehmung, die Art und Weise, in welcher wir durchs Leben gehen und wie wir uns anderen Artgenossen gegenüber verhalten, strukturieren. Da uns das jedoch nicht bewusst ist, analysieren wir es in unserer Sprache, in der sich ja unser Verhalten äußert (vgl. Lakoff/Johnson, 1980: 3).

Unser Alltagsleben wird zu einem großen Teil von Verhaltensweisen des Menschen geprägt, um diese zu ergründen, geht kein Weg an der menschlichen Sprache vorbei, denn:

“Since communication is based on the same conceptual system that we use in thinking and acting, language is an important source of evidence for what that system is like” (Lakoff/Johnson, 1980: 3).

Die menschliche Sprache bringt auch den in ihrer Theorie grundlegenden Aspekt der Erfahrung hervor, denn Lakoff und Johnson zufolge verwandeln sich direkte wie auch indirekte kulturelle Erfahrungen in metaphorische Konzepte, wie sie am Beispiel des Begriffs „Text“ und den davon abgeleiteten Metaphern erläutern, die auf ganz bestimmte kulturelle Erfahrungen verweisen (1982: 5ff.). Die bereits erwähnten Begriffe „Wortfeld“, „Bildfeld“ und „Bedeutungsfeld“ erweitern die beiden Linguisten um den des „metaphorischen Feldes“ und vertreten die These, metaphorische Felder und die Erfahrung generierten und veränderten einander gegenseitig auf der Basis einer ständigen Konfrontation.

Seit 1980 ist somit die „Konzeptmetapher“ zum zentralen Begriff geworden, der die Metaphertheorie beschäftigt (vgl. auch Jäkel, 2003: 23). Besonders ist an Lakoff und Johnsons Thesen auch, dass ihnen zufolge Bedeutung, Konzepte, Gedanken und Sprechen sowie das gesamte Abstraktions- und logische Denkvermögen mitsamt unserem Darstellungsvermögen von Symbolen und Interaktionen fest an körperliche Erfahrung gebunden sind, und dass unsere sensorischen sowie motorischen Erfahrungen eine entscheidende Rolle für unser Denkvermögen spielen, indem sie unserem Leben Form, Sinn und Wert verleihen (vgl. Lakoff/Johnson, 1999).

Wenn, wie weiter oben bereits expliziert wurde, direkte und auch indirekte kulturelle Erfahrungen zu metaphorischen Konzepten werden, ist die Grundlage unseres Denkens, Handelns und Sprechens metaphorisch.

Laut Lakoff und Johnson gibt es drei verschiedene Arten metaphorischer Konzepte (vgl. 1980):

- 1) Orientierungsmetaphern (wie: oben, unten, hinten, vorn etc.)
- 2) Ontologische Metaphern (wie: Wesenheit, Stoff, Behälter)
- 3) Strukturierende Metaphern (wie: Argumentation ist Krieg, Leben ist Geschäft).

Spricht jemand über sich, hebt seinen Gefühlszustand heraus und bezeichnet ihn als „high“, indem er sagt *I am high*, so handelt es sich um eine Orientierungsmetapher, denn sie gibt die Richtung des herausragenden Aspekts der „Metapher“, nämlich „Gefühlszustand“ implizit mit der Präposition *up* an (vgl. Lakoff/Johnson, 1980: 14ff.).

Ontologische Metaphern beziehen sich grundsätzlich auf unseren Erfahrungsschatz, wie sich am Beispiel „Inflation“, in dem konzeptuell Luft abgelassen wird, nachzeichnen lässt. Sie senkt unseren Lebensstandard und schwächt uns. Somit wird die „Inflation“ als Wesenheit gekennzeichnet, die aus dem Bereich, der ihr ursprünglich zukommt, in einen neuen übertragen wird. Ein weiteres Beispiel für ontologische Metaphern ist „Die Ehre unseres Vaterlands steht auf dem Spiel“ (vgl. Lakoff/Johnson, 1980: 26), bei dem das Lexem „Spiel“ im Widerstreit zu dem darzustellenden Ernst der Lage steht.

Eine besondere Art der ontologischen Metaphern bildet die Behältermetapher (*Container Metaphor*), die aus unserer spezifischen Weise, die Welt zu verstehen entsteht:

„Each of us is a container, with a bounding surface and an in-out orientation. We project our own in-out orientation onto other physical objects that are bounded by surfaces. Thus we also view them as containers with an inside and an outside“ (Lakoff/Johnson, 1980: 29).

Ausdruck dieser Sichtweise sind auch neuere Arbeiten von George Lakoff, für den jedes Wort einen „Frame“, einen ‚Rahmen‘ evoziert, der auf der Grundlage des menschlichen Verlaufs der Nervenbahnen zustande kommt. Dieser Rahmen umfasst ein Wortfeld mit einem diesbezüglichen Erfahrungsfeld. Jedes Mal, wenn der Kreislauf der Nervenbahnen aktiviert wird, festigt sich der Rahmen nur noch stärker. Jeder Rahmen evoziert gesellschaftlich festgelegte Werte oder Konventionen, welche eine ideologische Richtung vorgeben, und innerhalb deren sich jedes Individuum selbst definiert. Ein Rahmen beinhaltet eine Botschaft, einen Sender der Botschaft, einen Vermittlungskanal, Vorstellungen, einen Kontext – der insbesondere einen moralischen und konzeptuellen Rahmen stellt - und ein Publikum. Diese Rahmen bilden ein System, das sich mit der Zeit mit all

seinen Modifizierungen verfestigt (vgl. Lakoff/Johnson, 1987; Lakoff, 2004: 1ff.).

Der Begriff *frame* bezieht sich bei George Lakoff stets auf einen Kommunikationsakt. Auch dieser verfügt ihm zufolge über eine *in-out orientation*, wie sich leicht aus der Tatsache erschließen lässt, dass Lakoff den Kommunikationsrahmen vom moralisch-konzeptuellen Rahmen trennt. Für ihn scheint Kommunikation eine Orientierung auf den Innenraum der Sprache, also auf rein Sprachliches als Sprachsystem zu verweisen, während der moralisch-konzeptuelle Rahmen in der Umgebungskultur in einem nach außen von der Kommunikation abgewendeten Rahmen orientiert zu sein scheint (vgl. Lakoff/Johnson, 1987: 30ff.; Lakoff, 2004: 3).

Wir schlagen vor, *frame* als „Kommunikationsrahmen“ zu verstehen, denn anders als Lakoff meinen wir, ein moralisch-konzeptueller Rahmen ist Bestandteil jedes Kommunikationsaktes und liegt nicht außerhalb des Kommunikationsrahmens.

Lakoffs *frame* ist ebenfalls ein Behälter, in dessen Zentrum eine Botschaft steht. Der Begriff „container“ begegnet uns bei Lakoff/Johnson auf Schritt und Tritt. So ist auch die „Conduit metaphor“ (vgl. Lakoff/Johnson, 1982: 8f.) gewissermaßen eine Behälter-Metapher, denn sie trägt ihren Namen, weil sie die Botschaft vom Sprecher zum Hörer weiter leitet, denn für Lakoff/Johnson steht Kommunikation für Senden und Empfangen von Botschaften. Stoffe, abstrakte wie konkrete, können als physische Objekte betrachtet werden, wie beispielsweise die Zeit als Raum (vgl. auch Lakoff/Johnson 1989: 30ff.). Behälter für unsere Vorstellungen ist unser Verstand. Vorstellungen, Gedanken und Bedeutungen sind physische Objekte, die sich verstecken, verhüllen, enthüllen, ans Licht bringen lassen oder zeigen können. Sprachliche Ausdrücke sind Behälter für Vorstellungsobjekte. So nimmt dann auch bei der Kommunikation ein Sprecher Vorstellungen aus seinem Verstand heraus, legt diese in Worte und sendet sie durch eine Leitung zu einem Hörer, der die Bedeutungsobjekte aus den Wortbehältern herausholt (vgl. Lakoff/Johnson, 1980: 10ff.).

Alle diese Vorstellungen lassen sich auf durch die Natur vermittelte Erfahrungen zurückführen, die allesamt wie „Gestalten“ organisiert sind, welche, sehr strukturiert, jeweils ein Ganzes repräsentieren. Die Natur vermittelt ein sofortiges Verständnis, weil der Rezipient der Botschaft entweder eigene körperliche, etwa durch Bewegung, Handhabung von Objekten, oder durch Kultur, etwa durch Interaktion mit anderen Menschen, dem gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder politischen Umfeld vermittelte Erfahrungen diesbezüglich gemacht hat. Lakoff und Johnson nennen dieses Phänomen „embodiment of understanding“ (vgl. Lakoff/Johnson, 1987: 7ff., 12ff., 18ff., 41ff.).

Das oben angesprochene „Framing“ ist auch die Basis der Konzeptmetaphern. Bei diesen steht der Kommunikationsrahmen im Mittelpunkt, während die Mittel der Sprache selbst in die Peripherie der jeweiligen Aussage gedrängt werden, da die Bedeutung der in ihr enthaltenen Lexeme zweitrangig ist. Für Lakoff/Johnson gibt es indirekte oder auch implizite Metaphern und direkte bzw. explizite Metaphern.

Typisch für „Konzeptmetaphern“ ist, dass ihre konzeptuellen Merkmale impliziert werden, dass sie für ein Konzept stehen, das nicht explizit ausgedrückt werden muss. Eine Metapher ist als konzeptuell zu betrachten, wenn sie sich nicht in den Worten selbst, sondern in ihren mentalen Vorstellungen befindet (vgl. Lakoff/Johnson, 1982: 32). Wenn wir beispielsweise zum Ausdruck bringen, das Leben sei schwer, kann dahinter das Konzept „Life is business“ stehen, meinen wir, es sei leicht, so werden möglicherweise Konzepte wie „Life is a game“ oder „Life is a journey“ im Hintergrund stehen (vgl. Lakoff/Johnson, 1980: 3ff. sowie 1982: 2).

Entscheidend ist bei Konzeptmetaphern, was hinter den Szenen passiert und welche Metaphern die Bedeutung der jeweiligen Aussage aus dem Hintergrund steuern. Noch weiter im Hintergrund stehen die „underlying metaphors“, welche wir in der Folge als „Hintergrundmetaphern“ bezeichnen werden. Für die Konzeptmetaphern „Life is a game“ finden wir bei Lakoff/Johnson unter anderem die folgenden *underlying metaphors*, wobei vorausgesetzt wird, dass sie nicht wörtlich verstanden werden sollen:

*I've got an ace up my sleeve.
I'll take my chances.
He's holding all the aces.
We're playing for high stakes* (Lakoff/Johnson, 1982: 2).

Konzeptmetaphern antworten auf zentrale Formen der Interaktion in unserer Kultur, in unserem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld. Sie bilden alle einen kohärenten Untergrund auf den sich das Bedeutungsfeld, das durch die Konzeptmetaphern geschaffen wurde, stützen kann. Wir leben unser Leben auf der Grundlage eines Bündels von einander überschneidenden Konzeptmetaphern, die unterschiedliche Anliegen und Ziele generieren. Jede Metapher bringt ihre eigene metaphorische Ontologie, eine Ansammlung von Wesenheiten, die sich innerhalb der „Metapher“ selbst definieren, mit sich. Wesenheiten in diesem Sinne sind Personen, Vermögenswerte, Verbindlichkeiten, etc., wie sich aus der Konzeptmetapher „Life is business“ erschließen lässt. Derjenige, für den das Leben ein Geschäft ist, lebt sein Leben auf der Basis einer Wirtschaftsmetapher. Jede Metapher hebt die Wesenheiten heraus, die in ihrer Ontologie enthalten sind und verhüllt jene, die nicht darin enthalten sind (vgl. Lakoff/Johnson, 1982:2ff.).

Auch die Tatsache, dass Metaphern nicht nur die Kultursprache, sondern ebenso sehr die Alltagssprache durchdringen, zeigt sich besonders an den strukturierenden Konzeptmetaphern; als Beispiel möge die Strukturmetapher „Liebe ist eine Reise“ dienen:

Sieh nur, wie weit wir gekommen sind. (Look how far we've come.)
Es gibt für uns kein Zurück mehr. (We can't turn back now.)
Wir sind an einen Scheideweg angekommen. (We're at a crossroads.)
Es war ein langer, steiniger Weg. (It's been a long, bumpy road.)

Es scheint offensichtlich, dass wir unser Leben auf der Basis derartiger Metaphern strukturieren (vgl. Lakoff/Johnson, 1982: 3), dass Metaphern mehr beinhalten als Worte, dass gesellschaftliche Konventionen und von der Natur abgeleitete körperlich-seelische Erfahrungen unser Denken und Handeln auf der Basis von solchen Konzeptmetaphern beeinflussen.

“Examples like this show that what is involved is not just conventional language, but a conventional mode of thought. They can reflect a way

of thinking about love in terms of a certain kind of journey” (Lakoff, 1989: 7).

Das Denken steht hier im Vordergrund. Vorstellungen, die einem Bereich angehören, werden auf einen anderen übertragen. Noch vor dem Denken jedoch steht die Erfahrung, welche Physisches mit Psychischem verknüpft und häufig Abstraktes durch Konkretisierung erst denkbar werden lässt (vgl. Lakoff/Johnson, 1989: 30ff.)

„The metaphor involves understanding one domain of experience, love, in terms of a very different domain of experience, journeys. The metaphor can be understood as a mapping (in the mathematical sense) from a source domain (in this case, journey) to a target domain (in this case, love). The mapping is tightly structured. There are ontological correspondences, according to which entities in the domain of love (e.g., the lovers, their common goals, their difficulties, the love relationship, etc. correspond systematically to entities in the domain of a journey (the travellers, the vehicle, destination, etc.)” (Lakoff/Johnson, 1989: 8).

Indem Lakoff und Johnson die Begriffe *source domain* ‘Quelldomäne’ und *target domain* ‘Zieldomäne’ einbringen, nehmen sie automatisch Bezug auf die Facette „Glieder der Metapher“, die bei Weinrich „Bildspender- und Bildempfänger“, bei Black „focus und frame“ und bei Richards „tenor und vehicle“ heißen. Diese beiden Glieder sind es, deren Gehalt im Laufe der Metapherngeschichte gewachsen ist; bei Aristoteles betraf er „Poesie und Rhetorik“, bei Richards und Black vorwiegend „Sprechakte“, bei Weinrich „Sprechakte und Texte“ und bei Lakoff und Johnson „Erfahrung, Denken, Leben und Sprechen“.

So geht denn auch jedem metaphorischen Prozess ein „mapping“ voraus, bei dem Lebenserfahrungen die Basis der Kenntnis bilden, die auf den neuen, möglicherweise unbekanntem Sachverhalt, auf den ein Wort verweisen mag, auf der Grundlage von Bekanntem verbildlichend und konkretisierend dargestellt werden.

Der englische Begriff „mapping“ wurde erst 1987 eingeführt (vgl. Lakoff, 1987: 276) und nimmt Bezug auf die Zuordnung einer Gruppe uns bekannter Eigenschaften, die einem Begriff inhärent sind, zur Gruppe eines uns unbekanntem Begriffs mit dem Ziel, die Kommunikation gelingen zu

lassen. Lakoff und Johnson führen ihre „Invariance Hypothesis“ (vgl. 1989: 15) an, um das Funktionieren derartiger „mappings“ zu verdeutlichen. Jeder abstrakte Begriff lässt sich konkretisieren und damit nachvollziehbar gestalten. Dies geschieht auf der Basis von Metaphorik. Die „image-schemas“ unserer Vorstellung haben eine jeweils feste topologische Struktur, und diese ist es, die abstrakten Konzepten anhand der „Metapher“ durch „mapping“ zugeordnet wird (vgl. Lakoff/Johnson, 1989: 31). So ist es auch zu verstehen, dass Basiskonzepte, die häufig Grammatik und Syntax betreffen, zumeist metaphorisch sind und unserem Verstand nur als Metapher zugänglich sind:

„Many of the most basic concepts in semantics are also understood metaphorically—concepts like time, quantity, state, change action, cause, purpose, means, modality and even the concepts of category. These are concepts that enter normally into grammars of languages, and if they are indeed metaphorical in nature, then metaphor becomes central to grammar” (Lakoff/Johnson, 1989: 31).

Lakoff und Johnson gelangen zu dem Ergebnis, dass “such basic concepts are often, and perhaps always, understood via metaphor” (Lakoff/Johnson, 1989: 13).

Sehr häufig wird die Metaphernproblematik anhand von idiomatischen Wendungen erörtert. Auch der Begriff „mapping“ lässt sich recht gut anhand beispielsweise der Wendung „spinning one’s wheels“ verbildlichen. Die aus unserer Lebenserfahrung resultierende Kenntnis bezüglich von Fahrzeugen hat uns aufgezeigt, dass durchdrehende Räder zu Energieverlust führen und dass das Fahrzeug sich festfahren kann. Diese Erkenntnis wird auf den Bereich „menschliche Beziehungen“ übertragen, in dem uns Deutschen die Wendung „nicht von der Stelle kommen“ geläufig ist. Das Ergebnis ist, dass viel Energie für Handlungen verschwendet wird, die der Beziehung unzutraglich sind (vgl. Lakoff/Johnson, 1989: 12). Auch in diesem Beispiel handelt es sich um eine Konzeptmetapher, da ja von Energie nur implizit die Rede ist.

III.5 Zusammenfassende Betrachtungen zu den in Kapitel II und III behandelten kontroversen „Facetten der Metapher“

Kapitel III sollte unter anderem verdeutlichen, dass eine Definition der „Metapher“ häufig missverständlich ist, denn es wird zu viel von ihr erwartet. Sie kann es nicht leisten, vorhandene Wissenslücken zu schließen. Die „Metapher“ gründet sich stets auf eine Ellipse; Wissenslücken bilden zusätzliche Ellipsen. Eine Definition der „Metapher“ ist immer auch zugleich eine Definition ihrer implizit oder möglicherweise elliptisch enthaltenen Facetten. Zudem stellt eine Definition der „Metapher“ noch keine Analysemethode, diese bildet nur eine zusätzliche „Facette der Metapher“. Daraus ergibt sich für uns folgende Arbeitsdefinition der „Metapher“ für die vorliegende Untersuchung:

Die „Metapher“ ist die Einheit von „Gleichheit“ und „Kontrast“ all derjenigen Facetten, die sie aktuell, mit allen sachbezogenen, in jedem Einzelfall jeweils implizit in Interaktion tretenden Bereichen und Ebenen, umfasst.

Diese Definition bietet ein weiteres Beispiel dafür, dass eine Definition der „Metapher“ immer erklärungsbedürftig ist, denn sie bildet grundsätzlich ein generisches Abstraktum, das spezifisches, konkretes Wissen zum Inhalt der Definition voraussetzt. Bei einer so langen Untersuchungsgeschichte, wie sie die „Metapher“ hat, ist es zwangsläufig der Fall, dass Wissensellipsen die Interpretationsleistung des Rezipienten bestimmen. Daher ist es unumgänglich, Bedeutungsumfang- und inhalt jeder einzelnen Facette präzise zu beschreiben. Das gelingt nur auf der Basis empirischer Untermauerung. Dieser Aufgabe sind Teil 2 und 3 der vorliegenden Arbeit gewidmet. Doch zunächst sollen die in Kapitel II und III herausgearbeiteten Facetten, die Gegenstand vergangener und gegenwärtiger Kontroversen sind, überblickartig im Zusammenhang betrachtet werden.

Um die Facetten zumindest grob zu strukturieren, wurden sie in sechs unterschiedliche Bereiche gegliedert, denen Subfacetten zugeordnet wurden, die sich natürlich auch teilweise anderen Bereichen zuordnen lassen. Es handelt sich bei diesem Überblick lediglich um die Strukturierung und

Kategorisierung von Konditionen der „Metapher“ und darum, eine Zuordnung der Subfacetten zu übergeordneten Facetten zu erstellen. Die betreffenden Bereiche sind: „Funktion der Metapher“, „Metapher als Gattungsbegriff“, „Arten der Substitution“, „Glieder der Metapher“, „Metaphorische Domänen“ und „Analysemethoden“.

Im Bereich „Funktion der Metapher“ werden Subfacetten behandelt, die kontroverse Fragen betreffen, wie, ob die „Metaphernproduktion als Kunstwerk“ eine Präsentationsmethode darstellt oder die Sprache naturgemäß metaphorisch ist oder ob sie aufgrund eines Mangels an Worten existiert oder etwa die Metapher als Kurzform eines Gleichnisses zu betrachten ist. Der Bereich „Metapher als Gattungsbegriff“ umfasst vor allem Subfacetten, wie die Kategorisierungsfunktion der Metapher, Konzeptmetapher und linguistische Metapher. Der Bereich „Arten der Substitution“ umfasst vor allem Subfacetten, wie Metonymie, Ironie und Synekdoche sowie Vergleichs- und Substitutionstheorie. Der Bereich „Glieder der Metapher“ umfasst vor allem Subfacetten, wie ihre Definition, Bewegung, die Verschiebung der Merkmale der Metaphernglieder, Unidirektionalität und Interaktion. Der Bereich „Metaphorische Domänen“ umfasst vor allem Subfacetten, wie Metaphorik, Metaphorizität, Sprachgeschichte- und kultur, Kontextdomäne und Redesituation, Kontextwissen, Sprach- und Weltwissen, Anschauung und Einstellung sowie Meinung und Bedeutung. Der Bereich „Analysemethoden“ umfasst vor allem Subfacetten, wie Mikro-, Makro- und Textmetaphorik, Erwartungsstruktur, Konzepte, kulturelle, soziale, historische und körperlich-seelische Erfahrungen, Denken und Sprechen, *Frame*, Assoziationen und Konnotationen. Zwei Ursachen der Kontroversen mit Bezug auf die oben genannten Facetten und Subfacetten, nämlich unterschiedliche „Auffassungen“ und „terminologische Verwendungen“, seien kurz dargestellt, die hier jedoch lediglich Beispielcharakter haben sollen, da die eigentlichen Ausführungen dazu ja noch am Textkorpus erprobt werden.

Die unterschiedlichen Auffassungen, die Definition der „Metapher“ und ihrer Facetten betreffend, tragen nicht sonderlich zu einem homogenen

Metaphernverständnis bei. Die auf Aristoteles zurückgehende Definition, der zufolge die „Metapher“ die Gattung ist, von der alle anderen Tropen Arten sind, ist jedem geläufig, der sich einmal mit dem Phänomen „Metapher“ befasst hat, und diese beeinflusst, zumindest unbewusst, unser Metaphernverständnis. Auch wenn uns neuere Definitionen bekannt sind, schwingt diese doch immer mit, und es kommt nicht selten zu Interferenzen, die sich in Missverständnissen äußern, wenn von „Metapher“ gesprochen wird. Daraus ergibt sich, dass viele Metaphorologen jede Art bildlicher Übertragung als Metapher verstehen, während andere zwischen Metapher und Metonymie unterscheiden, und noch wieder andere unterscheiden zwischen Metapher, Metonymie und Synekdoche, etc.

Auch der Begriff „Funktion der Metapher“ ist keineswegs transparent. Er betrifft ebenso den Bereich der Stilebenen, wie den der Intentionen und teilweise überschneidet er sich mit dem der Leistung. Bei Aristoteles betraf er den Bereich „Metapher als Kunstwerk“, der sich auf „Poesie und Rhetorik“ beschränkte, bei Richards und Black betraf er vorwiegend den Bereich „Sprechakte“, bei Weinrich „Sprechakte und Texte“ und bei Lakoff und Johnson „Erfahrung, Denken, Sprechen und schließlich auch Leben“.

In der Gegenwart ist die „Metapher“ nicht mehr nur Redeschmuck, sondern eine der grundlegenden Sprachmechanismen überhaupt. Richards hält die „Metapher“ für das allgegenwärtige Prinzip der Sprache, weil das Denken ihm zufolge metaphorisch ist und vergleichend verfährt; Schuhmacher sowie Lakoff und Johnson führen ihre Untersuchungen in diesem Sinne weiter, während immer noch eine Vielzahl von Linguisten die Ansicht vertreten, Sprache habe präzise formuliert zu sein und an dieser Präzision werde sie durch die „Metapher“ gehindert. Der Streit um die Facette der Metapher „Prinzip der Sprachlichen Kommunikation“ betrifft also immer noch die Frage danach, ob die „Metapher“ das Gelingen der Kommunikation beeinträchtigt oder nicht.

Ebenso wenig wie die verschiedenartigen Auffassungen, tragen die unterschiedlichen terminologischen Verwendungen, um Begriffe bezüglich dieser Facetten zu umschreiben, zu einer Präzision der sich in Umlauf

befindenden Begrifflichkeiten bei. Die „Glieder der Metapher“ heißen bei Richards *tenor* und *vehicle*, bei Weinrich „Bildspender- und Bildempfänger“, bei Lakoff und Johnson *source domain* ‘Quelldomäne’ und *target domain* ‘Zieldomäne’ und bei Black „focus und frame“. Die unterschiedliche terminologische Verwendung allein wäre möglicherweise kein Problem, wenn die sich in Umlauf befindenden Begriffe jedem geläufig wären. Das ist jedoch nicht der Fall. Noch problematischer wird es, wenn eine Bezeichnung zwei völlig unterschiedliche Facetten betrifft, wie das im Falle des Begriffs „Frame“ ist, der bei Black auf das Bedeutung verschiebende Glied der „Metapher“ verweist, während er bei Lakoff und Johnson auf komplexe enzyklopädische Sachverhalte referiert.

In der Hoffnung, dazu beitragen zu können, das Streitpotential, welches die „Facetten der Metapher“ zweifellos in sich tragen, zu minimieren, sollen die in Kapitel II und III umrissenen Facetten an Alltagssprachlicher Rede auf Umfang und Gehalt überprüft werden. Dabei wird als erstes die Facette der „Metaphorizität“ (siehe Kapitel I, S.5, Fussnote 3 sowie S.67 dieser Arbeit) anhand der für dialektale Beschreibungen grundlegendsten sprachlichen Einheit untersucht, nämlich der Einheit der „Sprachlaute“.

Teil 2: Verifizierung und Falsifizierung der theoretischen Prämissen am Textkorpus

IV. Die lautlichen Charakteristika der Alltagssprache von Guadix

Für die Beschreibung der Abweichungen zwischen der Sprachvarietät, die in Guadix gesprochen wird und der spanischen Standardsprache sind auf der lautlichen Ebene die drei Bereiche des aktuellen gesprochenen Wortes, des aktuellen gesprochenen Textsegments sowie derjenige der sprachlichen Verknüpfungen zwischen dem Senden und Empfangen von Lauten ausschlaggebend. Im Zentrum der lautlichen Phänomene steht die Beschreibung der Phoneme der Sprachvarietät von Guadix. Die spanische Standardsprache bildet die Grundlage für die zu beschreibenden Lautveränderungen. In Kapitel IV wird zum einen die Charakteristik der Sprachvarietät von Guadix anhand der vorkommenden Arten von Lautveränderungen dargestellt, und zum anderen werden die daraus resultierenden semantischen Konsequenzen beschrieben. Hierbei ist anzumerken, dass der Begriff „Lautveränderungen“ sich nicht auf historische Phänomene des Sprachwandels bezieht, sondern auf lautliche Abweichungen im Dialekt von der Standardsprache. Mögliche Lautveränderungen betreffen Vokal- und Konsonantenwechsel, Veränderungen von Vokal- und Konsonantenqualität, Diphthongierung und Monophthongierung sowie Auslassungen und Einfügungen von Lauten. Es soll hierbei einerseits hinterfragt werden, welche Mechanismen zu welcher Art von Lautveränderung führen und andererseits, ob es aufgrund von Lautveränderungen zur Entstehung von Metaphern kommen kann. Dabei stehen Fragen im Vordergrund, wie: Wenn ja, welcher Art sind dann die Lautveränderungen? Wo befinden sich die Grenzen zwischen „Metaphorizität“ und „Metapher“? Wie wirkt sich der Unterschied zwischen der Facette „Metaphorizität“ und der „Metapher“ selbst auf einzelne lautliche Erscheinungen aus? Steht die „Metapher“ tatsächlich am Anfang der Begriffsbildung? Lässt sich aus den Folgerungen eine generalisierende Formel betreffend der Metaphernbildung im lautlichen Bereich ableiten?

Entstehen im lautlichen Bereich etwa gar keine Metaphern? Und falls das der Fall sein sollte, warum nicht?

Zunächst jedoch müssen wir von der Möglichkeit ausgehen, Metaphern könnten bereits im lautlichen Bereich entstehen, denn Ide zufolge entstehen Metaphern in der „Quelldomäne Kontext“ (vgl. 1998: 285) und auch Laute können einander Kontext geben (vgl. Weinrich, 1976: 321f.).

Das „Phonem“ ist die Bezeichnung des kleinsten der aus dem Schallstrom der Rede abstrahierten lautlichen Segmente mit potentiell distinktiver Funktion (vgl. Bußmann, 1990). Unsere Untersuchung zu den empirischen Erhebungen beginnt beim „Phonem“, weil wir uns in der vorliegenden Arbeit methodisch von den kleinen Einheiten zu den großen vorarbeiten wollen. Da die Beschreibung der Sprachvarietät von Guadix an die Ausarbeitung der Facetten der „Metapher“ gekoppelt ist, beginnen wir auch in diesem Bereich mit der Suche nach dem Punkt, an welchem „Metaphorik“ zuerst auftritt. In den Lexika zur Sprach- und Literaturwissenschaft findet sich keine Definition des Terminus „Metaphorizität“, den wir als Beginn der Entwicklung von „Metaphorik“ erachten, da „Metaphorizität“, bereits beim Phänomen der „Doppeldeutigkeit“ einsetzt (vgl. Kapitel I, S. 5, Fußnote 3, der vorliegenden Arbeit). Lediglich die Untersuchung zu Grammatikalisierung und Metaphorisierung von Thomas Stolz gibt eingehendere Anhaltspunkte dazu, wie „Metaphorisierung“ und „Metaphorizität“ verstanden werden können, und zwar in Analogie zum Terminus „Grammatikalisierung“. Stolz zufolge liegt jeder Grammatikalisierung eine kognitive Operation zugrunde (vgl. 1994: 92). Zusammenfassend lassen sich die Termini „Grammatikalisierung“ und „Metaphorisierung“ bei Stolz beide als eine „prozesshafte Entwicklung konzeptueller Phänomene“ beschreiben (vgl. Stolz, 1994). Da die Verwendung von Termini, wie „Ambiguisierung“, „Polysemierung“, „Metonymisierung“ oder „Synekdochisierung“, nicht üblich ist, verwenden wir in dieser Arbeit den Terminus „Metaphorisierung“ als Sammelbegriff für diese, wenn es um einen Handlungsbegriff und „Metaphorizität“, wenn es sich um einen Zustandsbegriff handelt.

IV.1 Guadix und die Sprecher des Akzitanischen

Die Stadt Guadix liegt auf einer Höhe von 915 Metern über dem Meeresspiegel in der nördlichen Hälfte der Provinz Granada und hat etwa 20.000 Einwohner (vgl. Fernández Segura, 2001: 24). Weiter nördlich befinden sich Baza und Huescar; östlich von Guadix liegt Almería, westlich Sevilla, südlich befinden sich die Alpujarras und darüber hinaus das Mittelmeer.³³ Die sogenannte „Meseta y Hoya de Guadix“ bildet, mit 951 Metern bei Guadix und mit 1100 Metern bei Gor, die höchstgelegene Hochebene Europas (vgl. Fernández Segura, 2001: 24). Im Landkreis von Guadix leben etwa 50.000 Einwohner (vgl. Fernández Segura, 2001: 26), deren wirtschaftliche Hauptaktivität die Landwirtschaft ist (vgl. Fernández Segura, 2001: 29). Die wirtschaftliche Hauptaktivität in der Stadt Guadix ist vom Dienstleistungsgewerbe geprägt (vgl. Fernández Segura, 2001: 30). Aus Ausgrabungen geht hervor, dass Guadix ein Scheideweg der Kulturen war. So ist auch das architektonische Stadtbild von jüdischer, maurischer sowie christlicher Kultur geprägt. Guadix wurde bereits im Jahre 217 v. Chr. von Befestigungsanlagen umgeben und gehörte ab 214 v. Chr. zum römischen Herrschaftsbereich. Guadix erhielt den Namen „Colonia Julia Gemella Accitana“ im Jahre 27 v. Chr. (vgl. Fernández Segura, 2001: 39ff.). Als Guadix im Jahre 711 unter maurische Herrschaft fiel, wurde die „Kolonie Acci“ zwischenzeitlich umbenannt in „Madinat Bani Sami“, um schließlich „Wadi-As“ benannt zu werden. Bei dieser Toponymik handelt es sich um eine Hybridbildung, wobei „Wadi“ ‚Fluß‘ und „As“ ‚Acci‘ bedeutet, also ‚Fluß oder auch Tal des Acci‘ (vgl. Fernández Segura, 2001: 47). Guadix wird noch heute „Wadí“ ausgesprochen und gehört zu Andalusien, und so wird dort eine Varietät des Andalusischen, nämlich das „Accitano“ gesprochen, dessen lautliche Besonderheiten hier beschrieben werden.

³³ Eine aufschlussreiche Abhandlung zur Geographie, Gesellschaft, Geschichte und Kultur von Guadix und Umgebung bietet Francisco José Fernández Segura, *Nueva Guía de Guadix. Encrucijada de culturas*, Instituto de Estudios „Pedro Suarez“: Guadix, 2001.

Bezüglich der mündlichen Kommunikation lässt sich bei den Sprechern des Akzitanischen³⁴ eine Vielfalt von Abweichungen von denen der spanischen Standardsprache feststellen. Die analoge Kommunikation wie Gestik, Mimik und Körperhaltung, die für Nichtandalusier ungewöhnlich ist, da sie abweichenden Konventionen angehört, unterstreicht die Aussagen der Sprecher des Akzitanischen. Die Redeweise der Akzitaner ist überdurchschnittlich laut und häufig ungenügend artikuliert. Ihre Redegeschwindigkeit ist akzeleriert, zuweilen überstürzt. Tonhöhen sowie Tonlängen sind weniger markiert als in anderen Teilen Andalusiens.

IV.2 Phonetische Besonderheiten der Mundart von Guadix

Die Alternanzen im Akzitanischen treten nicht immer regelmäßig auf, unterliegen also trotz gewisser Regelmäßigkeiten keinerlei festen Regeln. In den meisten Fällen gibt es drei alternative Artikulationsmöglichkeiten, die sich aus der Kontaktsituation, einerseits mit der Bevölkerung Granadas, andererseits den standardisierenden Medien ergeben (Martínez González, 2002: 13f.).

IV.2.1 Grundlegende Prämissen zum phonetischen Bereich

Um den phonetischen Bereich der Alltagssprache von Guadix analysieren zu können, bedarf es der vorhergehenden Klärung der dafür relevanten theoretischen Prämissen³⁵, die der Analyse als Basis dienen. Hier sollen die für diesen Teil der Arbeit wichtigsten Termini, welche mit den im Akzitanischen auftretenden lautlichen Phänomenen einhergehen, kurz erläutert und mit Beispielen, die der Alltagssprache von Guadix entstammen, belegt werden.

³⁴ Aus sprachökonomischen Gründen wird die Alltagssprache von Guadix in der Folge generalisierend als "Akzitanisch" bezeichnet.

³⁵ Die von uns vereinfachend überarbeiteten Daten wurden entnommen aus: Bußmann, Hadumod, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart: Kröner, 1990. Für die Ausarbeitung diese Kapitels wurden herangezogen: Martínez González, Antonio (Hg.), *Las Hablas Andaluzas ante el Siglo XXI*, Almería: Instituto de Estudios Almerienses, 2002; Alvar Ezquerro, Manuel, con la colaboración de A. Lorente y G. Salvador, *Atlas Lingüístico y etnográfico de Andalucía*, 2. Aufl., Madrid: Arco Libros, 1991; Lara Ramos, Antonio, *Pasado y Presente Compartidos*, Armilla: Junta de Andalucía, 1995.

Im Prinzip gehören die nachfolgend beschriebenen Phänomene in den Bereich der Lautveränderungen, zu denen es infolge von analogischem Ausgleich kommt. Sie betreffen die jeder Art von lautlicher Veränderung zugrunde liegenden Ähnlichkeitsbeziehung zwischen tatsächlich existierenden Formen und der vom Sprecher lautlich dargestellten Realität dieser Formen; das heißt, dass die phonetische Analogie einer Uminterpretierung unterliegt, die einerseits lautlicher und andererseits begrifflicher Art sein kann. Diese Lautveränderungen betreffen hauptsächlich Vokal- und Konsonantenwechsel, Vokal- und Konsonantenqualität, Diphthongierung und Monophthongierung sowie Auslassungen und Einfügungen von Lauten.

Die nachstehend erläuterten Begriffe verstehen sich nicht als einander ausschließende Phänomene; sie sind eng miteinander verknüpft, in so großem Maße, dass es durchaus denkbar wäre, Phänomene wie die „Dissimilation“ oder die „Kontraktion“ dem Begriff der „Assimilation“ zu- bzw. unterzuordnen, da sie Aspekte bzw. Variationen der Assimilation betreffen. Um einer größeren Klarheit gerecht werden zu können, werden diese Begriffe hier getrennt erläutert.

IV.2.1.1 Die Assimilation

Die Assimilation betrifft die Anpassung eines Lautes an einen benachbarten, wobei es zur Monophthongierung, zur Nasalisierung, Palatalisierung, Desonorisierung, Sonorisierung, Wechseln von Liquida zu Vibranten oder auch zu Vertauschungen von Lauten und zum Umlaut eines Sprachlautes kommen kann:

- „anque“ statt aunque
- „cimpiés“ statt ciempiés
- „asín“ statt así
- „mulla“ statt mejilla
- „acachar“ statt agachar
- „llegua“, artikuliert wie [žewa] oder [sewa] statt yegua
- „sargo“ statt salgo

- “raforma” statt reforma
- “pidido” statt pedido
- “raído” statt reído
- „sa nota“ statt se nota

IV.2.1.2 Die Dissimilation

Die Dissimilation betrifft den gegenläufigen Vorgang zur Assimilation; einer der zwei gleichlautenden Vokale eines Wortes wird verändert:

- “vesita” statt visita
- “envento” statt invento
- “pandencia” statt pendencia

IV.2.1.3 Die Kontraktion

Die Kontraktion betrifft einerseits die Verschmelzung oder Aneinanderreihung zweier benachbarter Vokale in einem Langvokal:

- „Graná“ statt Granada
- „empaná“ statt empanada

Die Kontraktion betrifft andererseits auch die Verschmelzung zweier oder mehrerer Lexeme in einem, indem der auslautende Vokal des vorangehenden Lexems oder der anlautende des Folgelexems ausfällt:

- “pacá“ statt para acá
- “me“ statt me he
- “tas“ statt te has
- “trate“ statt tráete
- „detolao“ statt de todos lados

IV.2.1.4 Die Prothese

Die Prothese betrifft die Einfügung eines Lautes am Wortanfang:

- /A/:

- „acosta“ statt costa
- „aluego“ statt luego
- Es:
- „estenazas“ statt tenazas
- „estítulo“ statt título
- En:
- “endentro” statt dentro
- “enfritá” statt fritada
- De:
- „deseparar“ statt separar
- „desapartar“ statt apartar

IV.2.1.5 Die Anaptyxe

Die Anaptyxe, auch als Epenthese bezeichnet, betrifft das Einfügen eines Lautes als Gleitlaut zwischen Konsonanten im In- oder Auslaut, ohne dass es auf etymologische Motivation zurückzuführen wäre:

- “trompezar” statt tropezar
- „bacalado” statt bacalao
- “muncho” statt mucho
- “dijistes” statt dijiste

IV.2.1.6 Die Prokope

Die Prokope, auch als Aphärese bezeichnet, betrifft das Ausfallen eines oder mehrerer Laute im Wortanlaut:

- “cequia” statt acequia
- “esgracia” statt desgracia
- “nagua” statt enagua
- ”erecha” statt derecha
- “a” statt para

Dabei tritt gelegentlich die Assimilation weiterer Laute auf:

- „erdichao“ statt desdichado

Ein Auftreten der Synkope wurde in den vorliegenden Texten zur Alltagssprache von Guadix nicht beobachtet.

IV.2.1.7 Die Metathese

Die Metathese betrifft das Vertauschen oder Umstellen der Laute eines Wortes:

- “trempano“ statt temprano
- “murciégalo” statt murciélago
- “naide” statt nadie
- „daleado“ statt ladeado

Die Liquida-Metathese betrifft die Konsonanten /r/ und /l/

- „martratal“ statt maltratar

IV.2.1.8 Die Aspirata

Aspirata betreffen das Anhauchen von Konsonanten, hauptsächlich im An- und Auslaut.

- „julano“ statt fulano
- „Guadih“ statt Guadix

IV.2.1.9 Die Vereinfachung der Segmentkomplexität

Sprachökonomie und Ausspracheschwierigkeit führen dazu, dass der Sprecher den artikulatorischen Aufwand zu beschränken sucht, indem er komplizierte Laute wegfallen lässt.

IV.2.1.10 Der Vokalismus im Akzitanischen

Da die Konsonanten am Wortende zumeist nicht artikuliert werden, mit Ausnahme von /n/ und /m/, die nasaliert werden können, sind Unterschiede zwischen allen Vokalen, also /a/, /e/, /i/, /o/, /u/, die der Standardsprache

entsprechend artikuliert werden und den entsprechenden, aufgrund des Ausfalls der Konsonanten offen artikulierten, die zudem gedehnt werden, festzustellen:

- „libró“ statt libros
- „Madrí“ statt Madrid
- „matí“ statt matiz
- „hombré“ statt hombres

IV.2.1.11 Die Assimilation von Vokalen im Akzitanischen

Die Assimilation bzw. Kontraktion von Vokalen nach Ausfall des Konsonanten /d/ im Anlaut:

Die Assimilation bzw. Kontraktion von Vokalen nach Ausfall des Konsonanten /d/ in zwischenvokalischer Stellung:

- a + a
 - „na“ statt nada
 - „colá“ statt colada
- a + e
 - „laeao“ statt ladeado
- e + e bilden entweder einen Hiatus oder sie verschmelzen in einem einzigen Laut:
 - „bebeero” statt bebedero
 - “ondeestá” statt donde está
- o + a
 - „toa“ statt toda
- o + o
 - “mo” statt modo
 - „to“ statt todo

Die Assimilation bzw. Kontraktion, ohne vorherigen Konsonantenausfall:

- e + a
 - “calihereh” statt que aligeres
 - “camá” statt que amada
- a + e
 - “valoro” statt va el loro / el oro
- o + a
 - “comatiza” statt como atiza
- o + e
 - “¿cometá?” statt ¿cómo estás?
- e + a
 - „salavinagrao“ statt sale avinagrado
- e + o
 - „soye“ statt se oye
- e + u
 - „susa“ statt se usa

Häufig werden Vokale vertauscht:

- /a/ wird zu /e/ „restrillo“ statt rastrillo
- /e/ wird zu /a/ „jaringuilla“ statt jeringuilla
- /e/ wird zu /i/ „cimento“ statt cemento

Typisch für das Akzitanische ist eine nahezu identische Artikulierung der Schlussvokale /a/ und /o/, wobei eine Tendenz besteht, das /o/ als /a/ zu artikulieren:

- „habla“ statt hablo
- „entablada“ statt entablado
- „contagiosa“ statt contagioso

- „na“ statt no

Es kommt jedoch auch vor, dass /a/ zum /o/ tendiert:

- „brusco“ statt brusca
- „ellos“ statt ellas
- „todo“ statt toda
- “hartos” statt hartas

Vorsilben-/o/ wird zu /e/ und Zwischensilben-/e/ wird zu /o/

- „pretoínas“ statt proteínas

Vorsilben- /e/ wird zu /o/ und Zwischensilben- /e/ wird zu /o/, wobei es auch gleichzeitig zu Konsonantenverwechslungen kommen kann:

- „romeagia“ statt hemorragia

Gelegentlich kommt es zu Veränderungen der Akzentuierung:

- “séamos” statt seamos

IV.2.1.12 Die Diphthongierung im Akzitanischen

Der Diphthong /ie/ wird in Analogie zum Altspanischen noch häufig anstelle von /i/ gesprochen:

- „priesa“ statt prisa

Wechsel von /ie/ zu /i/ bei zusammengesetzten Zahlwörtern im ersten Teil des Zahlwortes:

- „dicinueve“ statt diecinueve
- „diciete“ statt dieciete

Der Ausfall von Zwischenkonsonanten kann Diphthongierung hervorrufen:

- “laimaineh” statt las imágenes

Aufhebung der Diphthongierung /ie/ im Wortinlaut zugunsten von /e/:

- „pacencia“ statt paciencia
- „concencia“ statt conciencia

Aufhebung der Diphthongierung /uy/ in einigen Worten zugunsten von gedehntem offen artikuliertem /u/:

- „mu“ statt muy

IV.2.2 Der Konsonantismus im Akzitanischen

Auslautende Konsonanten werden im Akzitanischen entweder angehaucht oder sie fallen aus; bei einigen Lauten bestehen beide Möglichkeiten alternativ. Im Inlaut weichen bezüglich ihrer Artikulation hauptsächlich die Konsonanten /g/ und /d/ von der Standardsprache ab; /g/ wird velar mit einer Tendenz zur Palatalisierung, weich artikuliert, kann vor /a/ und /o/ völlig unhörbar werden, vor /u/ jedoch zu dem Gleitvokal /w/, entsprechend des angelsächsischen halbvokalischen „water“, werden; so wird Guadix für gewöhnlich „Waí“ bzw. „Waih“ artikuliert.

Anlautendes und inlautendes /d/ werden im Akzitanischen als konstriktives interdentes /ð/ realisiert oder sie fallen aus.

Der Halbvokal /λ/, wie bei Josef, wird entweder dem der spanischen Standardsprache entsprechenden oder /ʒ/ konstriktiv palatalal, entsprechend dem französischen „je“, realisiert. Es kommt aber auch vor, dass es als konstriktives retroflexes /s/ entsprechend dem anlautenden germanischen /so/ realisiert wird. Das intervokalisches /x/ wird als stimmloses /s/ artikuliert.

IV.2.2.1 Die angehauchten Konsonanten im Akzitanischen

In einigen Worten wird das im Wortanlaut stehende /f/ angehaucht, wodurch ein Laut entsteht, der dem /j/ (jota) ähnelt, jedoch weicher ausgesprochen wird, sodass es dem deutschen /h/ nahe kommt:

- „juego“ statt fuego
- „jumar“ statt fumar

Manchmal wird das /h/ im Wortanlaut angehaucht:

- „jumo“ statt humo

- „jábito“ statt hábito

Bei der Artikulation des /j/ (jota) *accitano* erhält der Bereich zwischen Zunge und Gaumensegel einen erweiterten Öffnungsgrad, so dass sich eine weichere Aussprache des „Achlautes“ ergibt als in der spanischen Standardsprache:

- „tinaha“ statt tinaja
- „castroho“ statt castrojo

Es ist nicht selten, dass Sprecher des Akzitanischen intervokalisches /j/ bzw. /g/ vor /e/ und /i/ ganz auslassen:

- „muereh“ statt mujeres
- „caoneh“ statt cajones

Häufig werden auch die Schlusskonsonanten angehaucht:

Für das auslautende /d/ erscheinen zwei Varianten, entweder wird es leicht angehaucht oder es fällt aus:

- “verdáh” statt verdad
- “mitáh” statt mitad
- “salúh” statt salud

Der Schlusskonsonant /z/ wird zuweilen angehaucht:

- “narih” statt nariz
- “lápìh” statt lápiz

Auch das /z/ im Inlaut wird für gewöhnlich angehaucht:

- “maestrahgo” statt maestrazgo

Der Schlusskonsonant /s/ wird häufig leicht angehaucht:

- „loh alumnoh“ statt los alumnos

IV.2.2.2 Der Ausfall von Konsonanten im Akzitanischen

Der Ausfall von Konsonanten betrifft vorrangig die Schlusskonsonanten sowie Konsonanten in zwischenvokalischer Stellung. Der dem ausfallenden Konsonanten vorangehende Vokal erfährt eine Qualitätsveränderung, das heißt, dass er offener artikuliert und länger gedehnt wird.

IV.2.2.2.1 Der Ausfall von auslautenden Konsonanten im Akzitanischen

Der Schlusskonsonant /d/ fällt je nach individueller Sprechweise - alternativ zum Anhauchen - aus, wobei der Schlussvokal offen artikuliert und gedehnt wird:

- “verdá” statt verdad
- “mitá” statt mitad
- “salú” statt salud

Auslautendes /n/ fällt alternativ zur Nasalierung aus:

- „figurí” statt figurín
- “tá” statt tan
- “suele” statt suelen
- “peó” statt peón

Das auslautende /l/ wird für gewöhnlich ausgelassen:

- „hoté“ statt hotel
- „so“ statt sol
- „árbo“ statt árbol

Das betrifft auch die Artikel:

- „a ver“ statt al ver
- „e chico“ statt el chico

Es kommt vor, dass auslautendes /l/ palatalisiert wird:

- „hotey“ statt hotel

- „pasteý“ statt pastel

Der Vibrant /r/ fällt am Wortende häufig aus, wenn das Folgewort mit Konsonant beginnt:

- „decí“ statt decir
- „hablá“ statt hablar
- „peó“ statt peor

Der Schlusskonsonant /s/ fällt je nach individueller Sprechweise - alternativ zum Anhauchen - aus, wobei der Schlussvokal offen artikuliert und gedehnt wird:

- „ló alumno“ statt los alumnos
- “ma” statt más
- “tre” statt tres

Das /z/ fällt am Wortende je nach individueller Sprechweise - alternativ zum Anhauchen - ganz aus, wobei der Schlussvokal offen artikuliert und gedehnt wird:

- “narí” statt narih bzw. nariz

IV.2.2.2.2 Der Ausfall von Konsonanten in zwischenvokalischer Stellung im Akzitanischen

Einige Konsonanten können auch in intervokalischer Stellung ausfallen. Es kommt vor, dass intervokalisches /b/ und /v/ ausfällt:

- „toílo“ statt tobillo
- „aogao“ statt abogado
- „raia“ statt rabia
- „haía“ statt había
- „lleá“ statt llevaba

Kombinationen zweier unterschiedlicher Konsonanten werden im Akzitanischen häufig nicht artikuliert. Bei der Konsonantenkombination /br/ fällt gelegentlich der Konsonant /r/ aus:

- „ubera“ statt ubrera

Bei der Konsonantenkombination /bt/ fällt grundsätzlich das /b/ aus:

- „sutileza“ statt subtileza

Bei der Konsonantenkombination /bj/ fällt grundsätzlich das /b/ aus:

- „ojeto“ statt objeto
- „sujeto“ statt sujeto

Bei der Konsonantenkombination /dj/ fällt grundsätzlich das /d/ aus:

- „ajetivo“ statt adjetivo

Bei der Konsonantenkombination /ct/ fällt normalerweise das /c/ aus:

- „esatamente“ statt exactamente
- „respeto“ statt respecto
- „atitudes“ statt actitudes

Bei der Konsonantenkombination /pt/ fällt für gewöhnlich das /p/ aus:

- „atitú“ statt aptitud

Bei der Kombination von /cc/ fällt zumeist ein /c/ aus:

- „aceso“ statt acceso

Intervokalisches /d/ vor /a/ kann ausfallen:

- „toavía“ statt todavía

Intervokalisches /d/ vor /e/ kann ausfallen:

- „pué“ statt puede

Intervokalisches /d/ vor /i/ kann ausfallen:

- „Guaí“ statt Guadix
- „méico“ statt médico
- „traición“ statt tradición

Intervokalisches /d/ vor /o/ fällt fast immer aus:

- „cuidao“ statt cuidado
- „hermanao“ statt hermanado
- „lÍbio“ statt lÍbido

Vor /u/ fällt intervokalisches /d/ üblicherweise nicht aus.

Das helle /g/ vor /e/ und /i/ fällt in intervokalischer Stellung häufig aus:

- „coer“ statt coger

Ebenso fällt das /j/ sehr oft aus:

- „caones“ statt cajones
- „méico“ statt méjico
- „trae“ statt traje

Auch das /n/ kann in intervokalischer Stellung ausfallen, dabei fallen zumeist ganze Zwischensilben aus, wobei es zu Vokalqualitätsveränderungen und auch Bedeutungsverschiebungen kommen kann:

- „pecelina“ statt penicilina
- cocer“ statt conocer

Der Ausfall von zwischensilbigem /s/ ist ebenso wie der des /d/ typisch für das Akzitanische:

- „etá“ statt está
- „cá“ statt casa
- „e“ statt ese
- „vito“ statt visto

IV.2.2.2.3 Der Ausfall von Konsonanten im Wortanlaut im Akzitanischen

Auch im Wortanlaut können Konsonanten ausfallen, allerdings selten im absoluten Anlaut; in den meisten Fällen geht dem betreffenden Wort eines voran. Das geschieht allerdings nicht bei allen Konsonanten. Gelegentlich fällt der Konsonant /s/ aus:

- „noe“ statt no se (z.B. no se suele decir)

Bei dem Konsonanten /d/ kommt der Ausfall häufig vor:

- „sueleci“ statt suele decir
- „ehmenuce“ statt desmenuce
- „ehpachao“ statt despachado
- „ehmayao“ statt desmayado
- „el“ statt del

Teilweise werden Präfixe bzw. Vorsilben ausgelassen:

- “quillo” statt chiquillo

Dabei kann es zur Metathese kommen:

- „maflorita“ statt hermafrodita

IV.2.2.3 Die Nasalisierung der Schlusskonsonanten /m/ und /n/ im Akzitanischen

Das /m/ sowie das /n/ werden am Wortende für gewöhnlich nasalisiert /ŋ/:

- „referenduŋ“ statt referendum
- „hareŋ“ statt harem
- „Carmenŋ statt Carmen
- „anda ya con el Manoliŋ“

Gelegentlich kommt es zur Epenthese, so dass auslautendes /n/ in Analogie nasalisiert wird, wo gar keines hingehört, da auslautendes /i/ im Spanischen selten ist:

- „asíŋ“ statt así.

IV.2.2.4 Die lautliche Assimilation bzw. Verwechslung von Konsonanten im Akzitanischen

Ein Konsonant wird häufig dem anderen angepasst, vorrangig bei /b/ und /g/:

- “güeno” statt bueno
- “abuja” statt aguja
- “agüelo“ statt abuelo
- „árgol“ statt árbol

Dabei kann es zur Prokope kommen:

- “bujero” statt agujero

Die Konsonanten /g/ und /c/, werden ebenfalls häufig assimiliert:

- “acacharse“ statt agacharse

Die Konsonanten /g/ und /d/, werden nach Nasalen gelegentlich verwechselt:

- „mangante“ statt mandante
- „mandante“ statt mangante

In einigen Fällen wird dabei anlautendes /f/ aspiriert:

- “fágil” statt ágil

Dasselbe gilt für die Konsonanten /f/ und /c/:

- „va cementando el vino“ statt va fermentando el vino

Die Konsonantenkombination /nf/ wird zuweilen /mf/ artikuliert, wenn auch üblicherweise die Nasalierung bevorzugt wird:

- „emfin“ statt en fin
- „me comfundo“ statt me confundo

So wird auch die Konsonantenkombination /np/ zuweilen /mp/ artikuliert, wenn auch üblicherweise die Nasalierung bevorzugt wird:

- „umpalazón“ statt un palazón

Stimmlose Konsonanten werden häufig lautlich verwechselt, wie /t/ statt /c/ vor /a/, /o/ und /u/:

- „tolega“ statt colega
- „tataratas“ statt cataratas

Auch die lautliche Artikulierung von /c/ statt /t/ kommt, wenn auch sehr selten, vor:

- „que“ statt te
- „canto“ statt tanto
- „cal“ statt tal

Das stimmlose /h/ wird vor /ue/ gelegentlich zu stimmhaftem Halbvokal:

- „singüeso“ statt sin hueso

Ebenso kommt es zu Verwechslungen bei /l/ und /n/:

- „penícula“ statt película

Die implosiven Liquida /r/ oder /l/ gleichen sich dem folgenden Konsonanten an (rn, rl):

- „pienna“ statt pierna
- „sacallo“ statt sacarlo

Es kommt nicht selten zur Liquidakonfusion, wobei der Konsonant /l/ häufig als /r/ realisiert wird:

- „garbanitis“ statt galbanitis
- „esparda“ statt espalda
- „arguna gente“ statt alguna gente
- „arfarfa“ statt alfalfa
- „revuerto“ statt revuelto
- „purpa“ statt pulpa
- „carcio“ statt calcio

Das /r/ kann jedoch auch als /l/ realisiert werden:

- „ponel“ statt poner
- „afinal“ statt afinar

Der Konsonant /l/ wird im Auslaut gelegentlich als angedeutetes /o/ realisiert:

- „integrao“ statt integral

Die Konsonanten /x/, /s/ und /c/ werden in Konsonantenkombinationen gelegentlich als /p/ realisiert:

- „epcesivo“ statt excesivo
- „supce(p)tible“ statt susceptible

In der Konsonantenkombination /pt/ wird das /p/ zuweilen als /k/ realisiert:

- sectiembre“ statt septiembre

Der Konsonant /j/ vor /i/ wird hin und wieder palatalisiert mit einhergehender Veränderung der Lautqualität des vorangehenden Vokals, der „Achlaut“ /xi/ wird zu /u/ mit nachfolgender Palatisierung /u λ a/:

- „mulla“ statt mejilla

Tabuwörter können je nach Sprecher entweder verkürzt oder verändert werden:

- „co“ statt coño
- „jo“ statt joder
- „jolines“ statt joder

IV.2.2.5 Der Ceceo im Akzitanischen

Der Laut /s/ wird als /θ/ artikuliert:

- “caza” statt casa
- “ezo” statt eso
- “ece” statt ese

Der umgekehrte Fall, der Seseo, kommt in Guadix seltener vor.

IV.3 Die Metaphorizität auf der phonetischen Ebene

An dieser Stelle handelt es sich darum, eine Konstituentenanalyse durchzuführen, und zwar, auf der Basis der Untersuchung der Metaphernglieder, die am Beispiel des Akzitanischen realisiert wird, denn,

ob eine Metapher vorliegt oder nicht, die Facette der beiden Glieder der Metapher kommt bereits zum Tragen, sobald Ambiguität auftritt. Da Metaphorizität ins Spiel kommt, sobald Abstraktionen Sprechakte begleiten (vgl. König, 1994:174), ist es mit Sicherheit interessant, zu untersuchen, wie sich der unterschiedliche Grad der Metaphorisierung im lautlichen Bereich darstellt und ob es gegebenenfalls zur Entstehung von Metaphern kommen kann und wenn nicht, was die Ursache dafür ist.

Im Zusammenhang mit dem Thema „Wortlaut“ wird die „Metapher“, mit Ausnahme von Weinrich, kaum thematisiert. Das mag an der allgemeinen Annahme liegen, es gäbe keine metaphorischen Erscheinungen im lautlichen Bereich. Ob die Vorstellung durch schriftliche oder gesprochene Texte hervorgerufen wird, dürfte bedeutungslos sein. Wie Lakoff/Johnson (1980) bereits aufgezeigt haben, kann jede Art von Darstellung Metaphern bildend sein (vgl. auch Weinrich, 1976: 318), wie auch der Artikel von Virgil C. Aldrich beweist, der visuelle Metaphern in Bildern der Graphik und Malerei aufspürt und beschreibt (1983: 142-159).

Indem Elke Austermühl den Wörtern „grundsätzliche Metaphorizität“ zuschreibt, verweist sie auf das Sprachsystem, in das „Metapher“ und „Metaphorizität“ eingebettet sind. Die „Metapher“ ist stets potentiell vorhanden, doch ob sie aktiv wird, hängt von der Verwendung der Worte ab. Holz hielt unsere ganze Sprache für metaphorisch und stellt die These auf, Metaphern stünden am Anfang der Begriffsbildung.“ (vgl. 1937: 381).

Das bezweifeln wir, allerdings halten wir es durchaus für möglich, dass „Metaphorizität“ am Anfang der Begriffsbildung steht. Lexeme wie „mulla“, „pretoínas“ und „romeagia“ können eine abstrakte Begrifflichkeit evozieren, denn sie verweisen auf eine konkrete Begrifflichkeit. Ohne die assoziative Verbindung zu der konkreten Begrifflichkeit, von der sie abgeleitet wurden, bleiben sie jedoch Ausdruck des Unbegrifflichen, denn ohne weitere erläuternde Zugabe von Kontext sind sie nicht in der Lage, Vorstellungen zu evozieren. Mit Elke Austermühl stimmen wir über die in hier angeführten Wörtern enthaltene „Metaphorizität“ überein, sie stehen auch am Anfang einer neuen Begrifflichkeit, doch sie erweitern die

wahrnehmbare Welt nicht um das Reich des Denkbaren und sie sind weit entfernt davon, „Metapher“ zu sein.

Erst wenn der Hörer weiß, dass „mulla“ von mejilla, dass „cemento“ von cemento, dass „pretoínas“ von proteínas und „romeagia“ von hemorragia abgeleitet wird, entsteht bei diesem eine Vorstellung, die zu einer konkreten Begrifflichkeit führt, denn solange der Hörer das notwendige Wissen bezüglich der Bezeichnung und dem der mit „mulla“, „pretoínas“ oder „romeagia“ bezeichneten Sachverhalt nicht hat, sind diese Wörter für ihn lediglich unsinnig. Daraus ergibt sich, dass am Anfang der Begriffsbildung zwar eine Abstraktion steht, jedoch auch, dass damit diese zur „Metapher“ werden könnte, innerhalb der Facette „Kontext“ auch die Subfacette des „Hörerwissens über das betreffende Konzept“ vorliegen müsste.

IV.4 Zur Qualität der Metaphorisierung auf der phonetischen Ebene

Wie schon angedeutet, hat Harald Weinrich auf die besondere Bedeutung des „Kontextes“ für die „Metapher“ hingewiesen und einen Laut, der einen anderen unterstützt als kleinste Einheit des Kontextes definiert (vgl. 1976: 321f.). Aus Lauten werden Wörter gemacht und aus Wörtern Metaphern (vgl. Weinrich, 1976: 318). Wenn Moneme einerseits auf Systemebene der syntagmatischen und auf der Normebene der paradigmatischen Ordnung des Bedeutungsfeldes unterstehen (vgl. 1976: 325), ist ein Wort wie ‚Windrose‘ nicht nur ein Stück Text, in dem das Element ‚Wind‘ dem Element ‚Rose‘ Kontext gibt und es zur Metapher hin determiniert (vgl. 1976: 321f.), sondern das „System“ – damit ist das Sprachsystem gemeint - steht in solchen Fällen auch in Opposition zur „Norm“³⁶ – damit ist die Sprachnorm gemeint -, wobei das „System“ eine Erwartungsstruktur determiniert, welche durch die „Norm“ konterdeterminiert werden kann. Auch das „System“ stattet nämlich ihre Elemente, z.B. Syntagmen, mit „Bedeutung“ aus, die auf der paradigmatischen Ebene, also im Bereich der

³⁶ Der Begriff „Norm“ wird in dieser Arbeit im Sinne Coserius verwendet, darf also nicht verwechselt werden mit „Norm“ im Sinne präskriptiven Sprachnormierens, „Coserius Norm umfasst das, was in der betr. Sprachgemeinschaft *normal*, üblich, statistische Norm ist“ (Pelz, 2001: 82).

„Norm“ durch die „Meinung“ widersprüchlichen Charakter erlangen können (zum Problem „Meinung“ und „Bedeutung“ vgl. Weinrich, 1976: 318 und 323). Wenn die „Meinung eines Wortes“ immer verschieden ist von der „Bedeutung“ (vgl. Weinrich, 1976: 323), gehört die „Bedeutung“ hauptsächlich der Systemebene und die „Meinung“ der Normebene an. Der Hörer agiert, indem er die Aussage auf der Systemebene vordeterminiert, doch ob nur die „Bedeutung“ oder auch die „Meinung“ im Verstehensprozess verarbeitet wird, ist nicht generell vorhersagbar. Daher hängt die Frage nach dem Vorliegen einer Metapher in einer Aussage auch davon ab, ob der Hörer die vordeterminierte „Bedeutung“ bestätigt oder konterdeterminiert. Das wiederum ist abhängig von den individuellen Erfahrungen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen des Hörers. Somit kann die Erwartungsstruktur des Hörers die Sprecherintention konterdeterminieren. Und das funktioniert bei Lautfolgen ebenso wie bei jeder anderen Art von Text. Zur Verdeutlichung der Beziehung zwischen Artikulation und Deutung sollen hier einige Beispiele aus dem Korpus angeführt werden. Durch unterschiedliche Artikulation können Bezeichnungen anders gedeutet und damit andere Bildfelder evoziert werden als ursprünglich intendiert war.

Es ist deshalb durchaus von Bedeutung, ob der Sprecher „cimpiés“ oder *ciempiés* artikuliert, da ja die Vorsilbe „cim“ in Guadix als „sin“ gedeutet werden kann, denn der *ceceo* ist dort gebräuchlich, und die Nasalierung des Konsonanten /m/ ist zwingend.

Würde er nämlich „cimpiés“ als „sinpiés“ artikulieren, hätte ein Tausendfüßler vom Konzept her betrachtet dann keine Füße, also würde sich der Bildbereich von *cien* zu *cero* verschieben, von ganz viel zu weniger als wenig. Im Bewusstsein des Hörers, dem das Wissen fehlt, dieses Phänomen richtig zuordnen zu können, entstünde durch die Sprecherartikulation eine Vorstellung, die alle bisher angeführten Eigenschaften einer Metapher hätte, denn die Eigenart der Fortbewegung würde in der Bildlichkeit seiner Vorstellung mit Bezug auf die Domänen verändert werden. Es würde sich laut Aristoteles um die Art Metapher

handeln, in der Transport von einer Art auf eine andere stattfinden würde (vgl. Aristoteles, 1976: 1457a; Kim, 2002: 23).

Würde *ciempiés* als *cienpiés* artikuliert, liegt der Fall anders, denn auch wenn der Tausendfüßler keine hundert Füße oder Beine hat, so hat er doch einige; es handelte sich dann um eine „Hyperbel“, eine Übertreibung (vgl. Black: 1983: 65). Dabei würden die Bildfeldbereiche nicht verschoben und es handelte sich dementsprechend um einen Vergleich im Rahmen von „Eigentlichkeit“, in dem lediglich sprachlicher Verweis und Realität miteinander bildlich auf der gleichen Ebene verglichen würden. Die Art der Fortbewegung bliebe in beiden miteinander verglichenen Bildern dieselbe. Dies schließt jedoch nicht aus, dass es sich um eine Metonymie handeln kann, wie an anderer Stelle ausgeführt werden wird.

Auch „*valoro*“ statt *va el loro* oder *va el oro* sind Beispiele, in denen sich Bildfelder verschieben können. Ebenso wenn jemand sich auf die Hitze beziehend ausruft „*¡Cómo atiza!*“ und der Angesprochene, da beide Aussagen identisch artikuliert werden, deutet das als den Imperativ „*¡Comatiza!*“, so handelt es sich um eine Verschiebung aus dem Bildfeld Sonne in das der Beleidigung und somit lägen auch hier alle bisher angeführten notwendigen Eigenschaften für die Entstehung einer Metapher vor. Das daraus resultierende „Missverstehen“ jedenfalls ist Träger von „Metaphorizität“.

Der Ausfall von Konsonanten birgt immer die Möglichkeit der „Metaphorisierung“ nehmen wir an, es würde *aogao* statt *abogado* artikuliert, so würde sich eine Verschiebung aus dem Bildfeld „Recht“ *abogado* ins Bildfeld „Tod durch Ertrinken“ *ahogado* ergeben; aus dem Widerspruch zwischen Sprecherintention und der Konterdeterminierung seitens des Hörers entsteht „Metaphorizität“, insofern nicht weiterer Kontext klärend hinzugefügt wird. Ebenso verhält es sich bei „*raya*“ statt *rabia*, „*médico*“ statt *Méjico* und „*traición*“ statt *tradición*, denn, ob man zum Arzt geht oder nach Mexiko fährt, ob auf eine Tradition oder auf einen Verrat verwiesen wird, es handelt sich hierbei stets um Verschiebungen, die je nach Kontext einer mehr oder minder großen Spannung unterliegen, die einerseits

zu Missverständnissen führen und andererseits zur Metaphorisierung führen können.

Während die oben angeführten Lautfolgen „mulla“, „pretoínas“ und „romeagia“ eher als unsinnig denn als Metaphorosierungsarten eingestuft werden würden, fallen die zuletzt behandelten lautlichen Erscheinungen durchaus in den Bereich der „Metaphorizität“, denn: „Man sieht, die Metapher hat ihren Platz genau da, wo Sinn im Un-sinn entsteht [...]“ (Lacan, 1983: 192). Das bedeutet für uns, dass an diesem Punkt zwar noch keine Metapher vorliegt, das Prinzip „Metaphorizität“ beginnt allerdings bereits hier zu wirken.

Weinrich ist der Ansicht, auch Metaphern hätten eine präzise Meinung (vgl. 1976: 323f.), die für die Präzision der Sprache entscheidender seien als die Bedeutung der einzelnen Wörter. Erweiternd wird man feststellen können, dass nicht nur der Sprecher, sondern auch der Hörer eine präzise Meinung hat, die den Sinn der Lautfolge in Frage stellen und konterdeterminieren kann. So kann eine Aussage, wie „ich gehe zum Arzt“ vom Hörer als die gleich lautende „ich fahre nach Mexiko“ gedeutet werden, und diese Deutung ergibt durchaus einen Sinn, auch wenn die Sprecherrealität nicht mit der des Hörers übereinstimmt. Bei einer Metapher gibt es jedoch grundsätzlich keine Übereinstimmung der beiden Gegenpole, denn sonst würde ihr das wichtigste Element fehlen: der Widerspruch.

Es ist also festzustellen, dass das Wesen der „Metaphorizität“ hypothetisch, während das der „Metapher“ indikativ ist, denn um zur Metapher zu werden, müssen die sprachlichen Erscheinungen in der Lage sein, Vorstellungen zu evozieren, die zu einer konkreten Begrifflichkeit führen. Andererseits entstehen auch bei zu geringem Rezipientenwissen bezüglich derartiger sprachlicher Erscheinungen solche Vorstellungen nicht. Eine weitere Voraussetzung ist Mehrdeutigkeit und die Möglichkeit, dass es zu Verwechslungen kommen kann sowie die Übertragung bestimmter Eigenschaften eines Sachverhalts durch eine von der Norm abweichende Bezeichnung in einen anderen Sinnbereich. Die Frage nach dem Vorliegen

einer Metapher in einer Aussage hängt auch davon ab, ob der Hörer die vordeterminierte „Bedeutung“ bestätigt oder konterdeterminiert.

Es hat sich gezeigt, dass Lautveränderungen, deren Deutung innerhalb einer Domäne stattfindet, nur in geringem Maße metaphorisieren. Lautveränderungen, deren Deutung innerhalb von zwei und mehr Domänen stattfindet, metaphorisieren zwar recht stark, sind jedoch ebenfalls nicht in der Lage, Metaphern zu bilden, obwohl sie doch alle Forderungen erfüllen, die nach neuesten Erkenntnissen zur Bildung von Metaphern nötig sind. Woran liegt das?

Die Antwort darauf findet sich in der Tatsache, dass die Vergleichstheorie, da sie als überholt gilt, nicht mehr in neuere Erwägungen einbezogen wird (vgl. Gil; Schmitt, 1998: Vorwort). Am Beispiel der Metaphorisierungen, die durch Lautveränderungen auftreten, zeigt sich, wie wichtig es ist, ältere Erkenntnisse nicht aus den Augen zu verlieren. Ivor Armstrong Richards straft die neuere Metaphernforschung Lügen, die behauptet, die Vergleichstheorien wären nicht mehr zeitgemäß. Zumindest auf der Ebene der Mikrometaphorik ist es jedoch nach wie vor notwendig, die beiden Glieder der Metapher miteinander zu vergleichen, denn sie sind es ja, die als Bildspender und Bildempfänger gemeinsam die Bildspanne bilden, in der sich die Dynamik der Metapher ausdrückt (vgl. Weinrich, 1983: 319ff.). Dass Denken metaphorisch ist und vergleichend verfährt, wie Richards (vgl. 1983: 35) sagt, zeigt sich auch noch an den Arbeiten Lakoff und Johnsons, wie an anderer Stelle aufgezeigt werden soll. Beide Vorstellungen, die ursprüngliche Bedeutung, bei Richards mit dem Begriff „tenor“ sowie die variierend eingeführte Bedeutung, bei Richards mit dem Begriff „vehicle“ bedacht (vgl. 1983: 39f.), vereinigen sich in einer Doppeleinheit und bilden gemeinsam die Metapher (vgl. 1983: 37).

In den obigen Beispielen ist die alte Bedeutung im Ergebnis der durch die Metaphorisierung neu entstandenen Bedeutung nicht mehr zumindest latent vorhanden. Aus diesem Grunde kommt es lediglich Metaphorisierung, nicht aber zur Entstehung einer Metapher.

Hiermit wird die von Stegu gestellte Frage, ob die ursprüngliche Bedeutung verloren gehen kann, beantwortet, und zugleich bildet sie eine für die „Definition der Metapher“ bedeutsame Forderung, die generell sehr vernachlässigt wird, nämlich, dass die ursprüngliche Bedeutung nicht verloren gehen darf, sie darf nur zurücktreten und muss unser Denken weiterhin beeinflussen (1996: 70). Ebenso Burkhardt:

„Die Bedeutungen beider Wörter bleiben dabei [in der Metapher] völlig unangetastet: Sie sind nur dann gemeinsam als Metapher verständlich, wenn sie ihre üblichen Bedeutungen exakt behalten ...“ (1987: 55).

Damit lässt sich bereits die Frage danach, ob Metaphern im lautlichen Bereich entstehen, mit „nein“ beantworten. Die Antwort auf die Frage nach dem „Warum?“ findet sich in der Subfacette, als Antwort auf die von Stegu „Gretchenfrage der Metapher“ (Stegu, 1996: 70) genannte Kontroverse, dass nämlich die ursprüngliche Bedeutung unser Denken unbedingt weiterhin beeinflussen muss (ebenso Richards, 1983: 43; Black, 1954: 286 und Lakoff/Johnson), weil sich andernfalls kein Verschmelzen von „Gleichheit“ und „Kontrast“ in einer Einheit einstellen kann.

V. Die Namengebung in Guadix

In diesem Kapitel handelt es sich um eine Untersuchung zur Namengebung bezüglich der Art und Weise der zugrunde liegenden Konzeptualität der Figuren, die in den einzelnen Szenen³⁷ der Dialoge zu Wort kommen. Die Namengebung erfolgte auf der Basis der in den Interviews herausgearbeiteten geläufigen in Guadix existierenden Namen und Spitznamen. Zu jedem hier verwendeten Spitznamen existiert mindestens eine lebende Person in Guadix.³⁸ Literatur zur Onomastik wurde bewusst nicht herangezogen, da es sich hier nicht um eine Beschreibung einer standardmäßigen Begrifflichkeit handelt, sondern darum, aufzuzeigen, wie die Bevölkerung von Guadix die den Namen, Bei- und Spitznamen zugrunde liegenden Konzepte versteht. Wir gehen also hierbei, wie übrigens in allen weiteren Kapiteln, ausschließlich von den Erläuterungen aus, welche die Bevölkerung von Guadix dazu abgegeben hat.

Da die einzelnen Aussagesätze in den Dialogtexten von der semantischen Rolle geprägt sind, welche die Figuren spielen, wobei sie mal Agens und mal Patiens sind, bietet sich der Begriff „Aktant“ als Bezeichnungskategorie für die Figuren an, den Tesnière aus der Perspektive semantischer Aspekte auf Lebewesen, Dinge oder Sachverhalte verwendet, die am Prozess einer Handlung beteiligt sind (vgl. Tesnière, 1959: 102-125). In dieser Arbeit bleibt der Begriff „Aktant“ (vgl. auch Blank, 2001: 21f.) auf die Namengebung der Figuren beschränkt³⁹, die in den Dialogtexten (vgl. Anhang 1) zu Wort kommen.

Jeder einzelne der zweiundvierzig Aktanten wird mit Bezug auf die ihrer Namengebung zugrunde liegenden konzeptuellen Inhalte, einschließlich der damit einher gehenden Evaluation, beschrieben, wobei die jeweilige Art der

³⁷ Lakoff/Johnson (vgl. 2004) zufolge, bildet jeder einzelne Dialog einen *frame* (vgl. III.4 der vorliegenden Arbeit), und laut Blank (vgl. 2001: 54) bildet jede Einzelaussage oder Verkettung von Einzelaussagen, die ganze Handlungsabläufe charakterisieren, eine Szene. Diese Begrifflichkeiten werden für die Dialogtexte der vorliegenden Arbeit verwendet.

³⁸ Keine der Personen, die sich hier in einer Aktantenrolle finden wurde interviewt. So versteht es sich von selbst, dass die Zuordnung der in den Dialogen auftretenden Aussagen zu den handelnden Personen fiktiv ist.

³⁹ Zur Verwendung des Begriffs „Aktant“ im in der vorliegenden Arbeit gebrauchten Sinne, vgl. Blank, 2001: 97.

Metaphorisierung erläutert wird. Im Anschluss daran, erfolgt eine mengenmäßige Aufschlüsselung der einzelnen Metaphorisierungsformen. Es wird den Fragen nachgegangen werden, ob Eigen-, Bei- oder Spitznamen bezüglich einer Metaphorisierungsform favorisiert werden, ob die konzeptuellen Inhalte der Eigen-, Bei- oder Spitznamen sich in Formeln fassen lassen und ob die in der Theorie beschriebenen Phänomene und ihre pragmatische Verifizierung auf Unverträglichkeiten stoßen.

Zur Metapher, im Sinne des aristotelischen Gattungsbegriffs, gesellen sich nun die Facetten „Metonomie“ und „Synekdoche“, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet werden. In der Folge sollen die für unser Vorhaben wichtigsten theoretischen Prämissen zu den Begriffen „Aktant“, „Metonymie“ und „Synekdoche“ vorgestellt werden. Dabei legen wir Wert darauf, dass bereits bekannte Beispiele aus der wissenschaftlichen Literatur angeführt werden, um die Interpretation dieser Ausführungen zu vereinfachen und uns der präzisierenden Funktion der Wiedererkennung zu bedienen. Im Anschluss an die Darstellung der theoretischen Prämissen zu „Metonymie und „Synekdoche“ werden diese nicht nur in Kapitel V.5 auf das Textkorpus angewendet, sondern auch in allen nachfolgenden Kapiteln dieser Untersuchung.

V.1 Der Begriff „Aktanten“

Nachdem 1959 der Begriff der „Valenz“ bzw. „Wertigkeit“ von Lucien Tesnière, einem französischen Syntaktiker, eingeführt worden war, mit dem sich die Anzahl von Argumenten erfassen ließ, die einem Verb inhärent sind, war es möglich geworden, scheinbar in Widerspruch zueinander stehende Argumentplätze analog auf einer Ebene zu beschreiben. Tesnière nannte die Erfüllungsgehilfen solcher Argumentplätze „Aktanten“. Bei diesen Aktanten handelt es sich darum, eine „semantische Rolle“ auszufüllen (vgl. Blank, 2001: 21f.).

„Welche Gruppe von Wörtern welche Rollen besetzen können, dies ist der jeweiligen Bedeutung eines Verbs mitgegeben und wird somit Bestandteil seiner semantischen Beschreibung. Am Beispiel von *it. vendere* haben wir bereits gesehen, dass die Subjektsrolle semantisch mit einem „Verkäufer“, also einem bewusst und aktiv Handelnden

gefüllt werden muss. Die semantische Aktantenrolle ist ferner dadurch gekennzeichnet, dass sie das Merkmal [+ menschlich] haben muss. Gleiches gilt wohl für den Käufer, während der Gegenstand des Handelns semantisch relativ unbestimmt bleibt: Es kann sich, wie in unserem italienischen Beispiel, um Eis handeln, aber ebenso um einen Hund oder einen Menschen“ (Blank, 2001: 22).

Wenn ich die Aussage *me gusta algo* oder *alguien* treffe, dann verweist das Verb damit auf zwei Aktanten, einmal den passiven Aktanten, der ich selbst bin und auf der anderen Seite den aktiven Aktanten, der allerdings im Unterschied zu Blanks Beispiel *vendere* nur dann bewusst handeln kann, wenn der Gegenstand des Handelns das Merkmal ‚menschlich‘ aufweist. Für die Beschreibung von Diskursszenen ist der Begriff „Aktant“ sehr förderlich, da er wertfrei ist. So konnten in den nachfolgenden Dialogen Subjekte und Objekte der Sprechhandlungen auf derselben Ebene beschrieben werden.

V.2 Der Bezug der Eigen- und Beinamen zur Metaphorik

Laut Weinrich sind Eigennamen Moneme mit notorisch engem Bedeutungsumfang. Ihre früher einmal umstritten gewesene Bedeutung findet sich oft eingegrenzt auf ein einziges Individuum. Doch auch bei diesen besteht Raum für eine Determinationserwartung. Die Konterdetermination hat umso leichteres Spiel, da diese sehr präzise ist. Weinrich zufolge muss es also nach allen bisherigen Überlegungen sehr leicht sein, einen Eigennamen durch das Arrangement eines konterdeterminierenden Kontextes zu metaphorisieren (vgl. 1976: 322). „In der traditionellen Begriffssprache erscheint dieses Phänomen [Metaphorisierung von Eigennamen], wie man weiß, als sogenannter Gattungsname (*nomen commune*). Ich habe nichts dagegen, diese Benennung beizubehalten [...], aber man müßte dann anerkennen, daß dieser Gattungsname nichts anderes ist als die Metapher des Eigennamens“ (Weinrich, 1976: 322), denn er „ist also, wie die Metapher überhaupt, ein Stück Text“ (Weinrich, 1976: 323).

Die sich an die theoretischen Vorbetrachtungen unter Kapitel V.5 anschließende Untersuchung, nicht nur der in Guadix häufigen Eigennamen,

sondern auch die der Spitz- bzw. Beinamen, wird auf dieser Grundlage durchgeführt. Wie bereits Kapitel IV, stehen diese Prämissen weiterführend als Beispiel für die „Analysemethode der Mikrometaphorik“ (vgl. Kapitel III.3, S. 58ff. der vorliegenden Arbeit).

Wie bereits aufgezeigt wurde, ist die „Metapher“ eine Erscheinung, die zugleich dem Bereich der Prädikation und dem des Referenzbezuges zuzuordnen ist, in dem beide Glieder interaktiv betrachtet werden müssen (vgl. Richards, Black, Weinrich). Kernstück der Vorstellungen, auf die sich beide Metaphernglieder zugleich beziehen, sind die Eigenschaften, die das „Eigentliche“ eines Ausdrucks darstellen. Sobald die Vorstellungen mehr als eindeutig werden - also, um nicht zu metaphorisch zu sprechen, mindestens zweideutig -, beginnt ein Interferenzprozess (vgl. Kabatek, 1996: 12ff.). Das „Eigentliche“ eines Ausdrucks sind die Eigenschaften bzw. die Merkmale, die ihr ursprünglich zugesprochen werden. Doch im Sinne Blacks assoziierter Gemeinplätze müssen sie auch die Forderung nach Angemessenheit erfüllen, wovon auch der englische Gebrauch des eigentlichen Wortes als „proper word“ zeugt:

„Angemessenheit“ ist eine Metapher, die unsere Vorstellung des räumlichen Messens in den Bereich des Geistes überträgt. Dabei geht es dann nicht mehr um das Messen mit einem Größenmaß, sondern um die Übereinstimmung mit etwas Vorgegebenem: mit der Natur oder auch mit den Normen, denen gemäß der (göttliche) logos die Welt regiert“ (Merker et al., 1998: 9).

Angemessenheit ist schließlich nichts anderes als das Eingestehen einer vorliegenden Analogie. Einer Vorstellung wird die zweite an-gemessen. Doch was genau bedeutet Analogie?

„Das Mutterwort scheint aus dem Adjektiv *análogos* abgeleitet zu sein, das ‚übereinstimmend‘, ‚entsprechend‘, und ‚im gleichen Verhältnis stehend‘ bedeutet. Demnach bedeutet das Substantiv ‚Übereinstimmung‘, ‚Entsprechung‘ und ‚Verhältnisgleichheit‘. (Coenen, 2002: 9; vgl. auch Gibbs, 1999)

Die Eigenschaften des zweiten Gliedes der Metapher, das die neue Bedeutung einführt, werden den ursprünglich existierenden Eigenschaften des ersten Gliedes der Metapher angemessen. Es erfolgt also eine Gleichsetzung der Merkmale beider Glieder, wobei die Eigenschaften,

welche die neue Bedeutung einführen, grundsätzlich nur ganz bestimmte einzelne Aspekte eines Begriffes evozieren; die Merkmale werden also gefiltert (vgl. Ide, 1998: 284; Pielenz, 1993:101f.) und auf der Basis einer „abweichenden Prädikation“ wird neuer Sinn geschaffen (vgl. Ricoeur, 1986: 133). Aufschluss über die Filterfunktion der Metapher gibt beispielsweise die Metapher „Achill ist ein Löwe“, in der nicht alle Eigenschaften der beiden Glieder in Übereinstimmung gebracht werden und der Löwe uns menschlicher erscheint als er tatsächlich ist.

Mit Beginn des Interferenzprozesses entsteht Metaphorizität, die, wie wir in Kapitel IV gesehen haben, jedoch nicht notwendigerweise zur Entstehung einer Metapher führen muss. Da Metaphorisierung nicht gleichzeitig bedeutet, dass aus ihr grundsätzlich Metaphern resultieren, sollen hier die beiden weiteren Hauptformen, die der Metaphorisierung unterliegen, „Metonymie“ und „Synekdoche“, vorgestellt werden.

V.3 Die Metonymie

Ebenso wie die „Metapher“ ist auch die „Metonymie“ ein absolut alltägliches Phänomen. Der „Metonymie“ und der „Metapher“ ist gemein, dass beide Phänomene konzeptueller Natur sind und auf Projektionen beruhen. Beide lassen sich insofern konventionalisieren, dass sie ein Teil unseres alltäglichen konzeptuellen Systems werden. Sie können beide, für rhetorische Zwecke und zur Vergrößerung des lexikalischen Inventars nutzbringend eingesetzt werden (vgl. Fougner Rydning, 2003: 76).

Die „Metonymie“ setzt im Unterschied zur „Metapher“ nur ein einziges konzeptuelles Schema voraus. Eine metonymische Projektion erfolgt innerhalb ein und desselben Schemas, nicht zwischen zweien, wie das der Fall der „Metapher“ ist. Anhand der „Metonymie“ können wir uns auf eine Entität in einem Schema durch eine andere Entität dieses selben Schemas beziehen. Wir können durch sie eine Entität erwähnen, die besonders hervorsteht und leicht zu kodifizieren ist, um eine andere Entität zu evozieren, die von geringerem Interesse oder schwieriger zu benennen ist. Eine Entität eines Schemas steht also für eine andere Entität desselben

Schemas oder aber für das Schema in seinem Gesamtheitsgefüge. Daraus ergibt sich auch die referentielle Natur der „Metonymie“ gegenüber der „Metapher“, deren vorrangige Funktion dem Vereinfachen des Verstehens dient (vgl. Fougner Rydnig, 2003: 72ff.)

Antin Fougner Rydnig zufolge ist die Natur der „Metapher“ hypothetisch und die der „Metonymie“ nicht (vgl. Fougner Rydnig, 2003: 76). Als Argument führt er an, die Aussage, wie ‚Das Leben ist eine Reise‘, sei nur eine mentale Darstellung einer Reise, während die metonymische Aussage, ‚Der Kessel kocht‘, die Feststellung einer tatsächlichen Handlung ist (vgl. Fougner Rydnig, 2003: 76). Für Fougner Rydnig ist eine Handlung, die nicht körperlich, sondern mental durchgeführt wird, demzufolge eine hypothetische Handlung. Weitere Unterschiede zwischen Metapher und Metonymie sieht Fougner Rydnig in der Tatsache, dass die „Metapher“ Themen bilden kann, die „Metonymie“ aber nicht und dass die „Metapher“ die Ebene der Proposition verlassen kann, während die „Metonymie“ das nicht kann (vgl. Fougner Rydnig, 2003: 76). Noch ein Unterschied, den Fougner Rydnig anführt, nämlich, dass die „Metapher“ nicht gleichzeitig wörtlich und metaphorisch verstanden werden kann, während es der „Metonymie“ möglich ist, wurde bereits im Kapitel zu den lautlichen Erscheinungen widerlegt (vgl. Kapitel IV.4, S. 102f. dieser Arbeit).

Für Günter Radden und Zoltan Kövecses ist die „Metonymie“ ein linguistisches Phänomen, das auch auf der Basis abstrakterer Beziehungen beschrieben werden kann. Die „Metonymie“ ist eine Beziehung, die auf Kontiguität basiert und eine Angelegenheit, die in den Bereich der Referenz fällt und die für etwas anderes steht, als sie bezeichnet. Die „Metonymie“ beruht auf einem kognitiven Prozess, in dem eine Entität, nämlich das „Vehicle“, den mentalen Zugang zu einer anderen konzeptuellen Entität, nämlich dem „Target“, innerhalb desselben ICM (Idealized Cognitive Model), ermöglicht (Radden, Kövecses, 1996: 1-3).

Lakoff und Johnson haben die am häufigsten vorkommenden Arten von Metonymien in sechs Kategorien untergliedert (vgl. 1980: 38). 1. Der physische Ort steht für eine an diesem Ort befindliche Institution, wie in:

„Das weiße Haus nimmt keine Stellung dazu“; 2. Der Produzent steht für das Produkt, wie in: „Er hat einen Ford gekauft“; 3. Der Ort steht für das Ereignis, wie in: „Jugoslawien kann ein zweites Vietnam werden“; 4. Die Institution steht für die verantwortlichen Personen, wie in: „Die Kirche hat ihrem Widerwillen Ausdruck gegeben“; 5. Der Kontrolleur steht für die kontrollierende Institution, wie in: „Bush bombardierte den Irak“ und 6. Das verwendete Objekt steht für den Benutzer, wie in: „Die dritte Geige spielt sehr gut“.

Gerade in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der „Metonymie“ hat sich in den letzten Jahren viel getan, wobei sich vor allem die „Frame-Theorie“ als nützlich erwies.

„Metonymien können nämlich grundsätzlich auf dem Hintergrund von Frames oder Scripts gesehen werden. Essentiell für das Zustandekommen der Metonymie ist – im Unterschied zur Metapher – die Tatsache, dass die dahinter stehenden Sachverhalte tatsächlich etwas ‚miteinander zu tun‘ haben. Die assoziationspsychologische Basis der Metonymie ist mithin die Kontiguität, und zwar nicht, wie Jakobson (1974) meinte, die syntagmatische Kontiguität von Zeichen, sondern, die zeitliche, räumliche oder anderweitig konzeptuelle Aufeinanderbezogenheit zweier Konzepte in unserem Weltwissen“ (Blank, 2001: 79).

Ein Pendant zur „Konzeptmetapher“ findet sich in der „Konzeptmetonymie“, bei der es Blank zufolge *Frames* gibt, „die sich der Kognition in einer bestimmten universellen Weise aufdrängen, wie z.B. der ‚menschliche Körper‘“ (Blank, 2001: 80). Hierbei bezieht Blank sich auf die von Lakoff/Johnson erbrachten Kriterien und Beispiele zur „Metonymie“. In diesem Sinne untergliedert Blank Metonymien in Analogie zu den Begriffen „Konzeptmetapher“ und „Linguistische Metapher“, zum einen in „Konzeptmetonymien“ und zum anderen in „Konkrete lexikalische Metonymien“. Letztere sind Blank zufolge in „Konzeptmetonymien“ eingebunden, die den möglichen Typen von Kontiguitätsrelationen zwischen Konzepten in *Frames* entsprechen, wie beispielsweise die Relation „Teil-Ganzes“ oder „Ursache-Folge“ etc. (vgl. Blank, 2001: 80; ausführlicher, 1997: 249-253).

Aufgrund der unscharfen Abgrenzung sind die Übergänge zwischen der „Metonymie“ und der „Synekdoche“, zu der wir nun kommen, allerdings fließend.

V.4 Die Synekdoche

Den herkömmlichen Definitionen der „Synekdoche“ zufolge steht der Teil in so einem Fall für das Ganze, wie in den Beispielen: „Das Automobil verstopft unsere Autobahnen“ (Die Gesamtheit von Automobilen auf Autobahnen), „Wir brauchen gute Köpfe in den Universitäten“ (kluge Leute), „Sie ist nur ein hübsches Gesicht“ oder „Wir brauchen neue Gesichter“, wobei das Gesicht für die ganze Person steht. Wie bei der „Metonymie“ handelt es sich hierbei um eine Entität, die verwendet wird, um auf eine andere zu referieren (vgl. Lakoff/Johnson, 1980: 36f.; Fougner Rydning, 2003: 79).

Bei der Synekdoche wird auch häufig ein Wort oder Ausdruck durch einen anderen ersetzt, der einen engeren oder weiteren Bedeutungsinhalt hat; dabei kann die Art für die Gattung, der Singular für den Plural oder jeweils umgekehrt stehen (vgl. Ruwet, 1983: 253-282; Blank, 2001:81).

Für Ray Gibbs unterscheidet die „Synekdoche“ sich von der „Metonymie“ hauptsächlich aufgrund ihres konkreteren Wesens, denn beispielsweise die Aussage, „Die Übersetzung wurde von einer ausgezeichneten Feder getätigt“, ist für ihn eine Synekdoche und konkreter als die Aussage, „Hands needed“, die sich als Metonymie herausstellt und sich auf die für ihn abstraktere Bedeutung von „Handwerkshilfe“ bezieht (n. Fougner Rydning, 2003: 80).

Fougner Rydning führt auch Ken-ichi Seto an, für den die Bezeichnung „Teil – Ganzes“ viel zu vage und zu wenig eindeutig ist, um das Phänomen der „Synekdoche“ zu beschreiben, da sie sich ebenso auf die Art von Beziehung wie auf den Teil einer Beziehung richten kann, denn ein Schinkentoast ist eine Art von Nahrungsmitteln, während Hände ein Teil des Körpers sind. Er schlägt vor, die Kategorienrelation „Art von“ der „Synekdoche“ und die Zugehörigkeitsrelation „Teil von“ der „Metonymie“

vorzubehalten (vgl. Fougner Rydning, 2003: 80). Diese Argumentation führt Seto dazu, die „Metonymie“ als einen Transferfall zwischen zwei in Kontiguitätsbeziehung zueinander stehenden Entitäten zu bezeichnen, die räumlicher, zeitlicher oder abstrakter Natur sein können. Hier zeigt sich die Nähe der Positionen zwischen Seto und Blank (vgl. Blank, 2001: 79).

Die Bezeichnung „Kontiguitätsbeziehung“ wird nicht auf die „Synekdoche“ angewendet. Diese ist für Seto durch eine semantische Inklusion charakterisiert, so dass eine Beziehung zwischen Gattung und Art entsteht. Er definiert die „Synekdoche“ als ein Phänomen konzeptueller Übertragung, die auf einer semantischen Inklusion innerhalb einer kompletten und einer eingeschränkteren Kategorie basiert (vgl. Fougner Rydning, 2003: 81). Die „Synekdoche“ basiert somit auf einer kategoriellen Beziehung, während die „Metonymie“ auf einer Beziehung zwischen Entitäten basiert.

In dieser Arbeit verstehen wir die „Metonymie“ in diesem Sinne als auf einer „Kontiguitätsbeziehung“ und die „Synekdoche“ als auf einer semantischen Inklusion basierendes Phänomen.

V.5 Die Aktanten der einzelnen Szenen

Der Unterscheidung zwischen Metonymie als Kontiguitätsrelation zwischen Entitäten und der Synekdoche als semantische Inklusion einer Kategorie, schließen wir uns also in der Folge an. Weinrichs Bildfelder vertreten hier, wenn Metaphern, Metonymien oder Synekdochen im Korpus auftreten, die Stelle der beiden Metaphernglieder, die sich in „Quelldomäne“ und „Zieldomäne“ unterteilen. Wenn wir von „Metapherngliedern“ sprechen, beziehen wir uns auf den aristotelischen Gattungsbegriff „Metapher“, so dass der Begriff „Metaphernglieder“ als Sammelname für die Glieder aller Arten von „Metaphorizität“ fungiert.

Die Dialogtexte, welche als Referenz für die empirischen Untersuchungen dienen, finden sich im Anhang 1 der vorliegenden Arbeit.

Aktant 1: Rosa

Der Name „Rosa“ entstammt der Quelldomäne „Botanik“, aus der er in die Zieldomäne „Mensch“ übertragen wird. Die attributiven Merkmale bzw. die Eigenschaften der Pflanze „Rose“, welche in unserem Kulturbereich mit den Assoziationen ‚guter Duft‘, ‚Schönheit‘, aber auch ‚mit stechenden Dornen behaftet‘ konnotiert sind, werden auf die Domäne „Mensch“ übertragen, dem man entweder diese Eigenschaften nachsagt oder aber, dem man diese Eigenschaften wünscht. Es liegt weder eine Kontiguitätsrelation zwischen verschiedenen Entitäten noch eine semantische Inklusion einer Kategorie vor, daher und weil sich zwei verschiedene Schemata in einer Domäne vereint finden, handelt es sich bei diesem Eigennamen um eine Metapher.

Aktant 2: La Monja de las Pecas

La Monja de las Pecas ist ein *mote*, also kein Eigenname. Das Lexem *Mote* stammt von dem provenzalischen oder französischen *mot*, also Wort oder Ausdruck. Im Laufe der Zeit erhielt das Lexem *Mote* eine zusätzliche, eine neue Bedeutung, nämlich *sobrenombre*, also Beiname (vgl. DRAE, 2001); hierdurch erfährt es eine Bedeutungseinengung und wird somit selbst zur Metonymie, da hier eine Kontiguitätsrelation zwischen verschiedenen Entitäten vorliegt.

La Monja de las Pecas lässt sich übersetzen mit ‚Die Nonne mit den Sommersprossen‘. Der Beiname stellt zwar gewisse Merkmale ihrer äußeren Erscheinung in den Vordergrund, doch erfährt die Benennung weder eine metaphorische Übertragung zweier verschiedener Schemata innerhalb einer Domäne noch einen metonymischen Kontiguitätsbezug. Im kontrastiven Sprachvergleich gibt es einen Unterschied zum Deutschen. Für den Fall, dass einem Hörer ein Ausdruck, eine Redewendung oder irgendeine andere Lexemverbindung, wie beispielsweise *La Monja de las Pecas*, nicht geläufig ist, wird er danach trachten, seine Kenntnisse Grammatik und Syntax betreffend in den Verstehensprozess mit einzubringen. Sind diese jedoch recht rudimentär, so wird er die syntagmatische Lexemverbindung Wort für Wort übersetzen und versuchen, jedes einzelne Konzept dem nachfolgenden zuzuordnen, um zu einer für ihn möglichen Interpretation zu

gelangen. Diese Aneinanderreihung von Einzelkonzepten würde dann für unser Beispiel *La Monja de las Pecas* der wörtlichen Übersetzung ‚Die Nonne von den Sommersprossen‘ entsprechen. Die Präposition *de*, im Deutschen allgemein ‚von‘, lässt die Nonne konzeptuell als abhängig von den Sommersprossen erscheinen. Dadurch hat es den Anschein als seien die Sommersprossen im Deutschen das Hyperonym und die Nonne das Hyponym. Ausgehend vom Konzept, wäre *Pecas* hierarchisch gesehen der Oberbegriff, dem *Monja* untergeordnet würde. Wir davon aus, dass der Rezipient, nicht nur bei jeder Art von kreativer Metaphorik, sondern bei jeder für den Rezipienten neuen oder fremdartigen Wortverbindung, in der Weise verfährt, dass er jedes einzelne Konzept dem nachfolgenden zuordnen wird, um so überhaupt zu irgendeiner Interpretation zu gelangen. Ob die Interpretation gelingt, hängt folglich vom Vorwissen des jeweiligen Rezipienten ab. Wie dem auch sei, bei dem Beinamen *La Monja de las Pecas* handelt es sich um Setos Relation „Teil von“, also um die semantische Inklusion einer Kategorie, was diesen Beinamen als Synekdoche ausweist.

Aktant 3: Minuto

Bei der Denomination *Minuto* handelt es sich nicht um ein *mote*, sondern um einen *apodo*, der sich ins Deutsche ebenfalls mit Beiname übersetzen ließe. Doch weist der *apodo* anders als *mote* auf einen körperlichen Defekt oder anderweitige defektive Umstände hin (vgl. DRAE, 2001). Zur Unterscheidung im Deutschen wird für *mote* die Bezeichnung ‚Beiname‘ und für *apodo* ‚Spitzname‘ vorgeschlagen.

Der Spitzname *Minuto*, aus dem lateinischen *minūtus*, mit der spanischen Bedeutung *pequeño* (vgl. DRAE, 2001), bezieht sich im Akzitanischen wie auch schon im Lateinischen nicht auf eine Zeitvorstellung, wie man annehmen könnte, sondern auf eine Raumvorstellung. Die Denomination hängt eng mit der Bedeutung des kastilischen Lexems *diminuto* zusammen, das auf eine Person übertragen ‚Winzling‘ bedeuten würde. *Minuto* bedeutet ‚kleiner Mensch‘. Die Kinder eines Mannes, der *Minuto* genannt wird, würden in Guadix den Beinamen *Minutillos* ‚Winzlinge‘ erhalten. *Minutillo*

stammt aus dem lateinischen Diminutiv *minūrtulus*. Aufgrund seiner taxonomischen Kontiguität ist *Minuto* eine Metonymie.

Aktant 4: El Pillo

Hierbei handelt es sich einerseits um einen Spitznamen und andererseits um einen Beinamen, wie im folgenden dargelegt werden soll. Allerdings spricht *pillo* als *apodo* keinen körperlichen Defekt an, sondern nimmt Bezug auf anderweitige defektive Umstände, in diesem Fall die Charaktereigenschaften des Trägers dieses Beinamens.

Ein *pillo* ist einerseits im Mapuche *pillu* ein Schreitvogel mit langen Beinen und dickem konvexen Schnabel. Würde der Mensch mit diesem Vogel in Analogie gleichgesetzt werden, so handelte es sich um eine Metapher. Das ist allerdings aus mehreren Gründen unwahrscheinlich. Nichts deutet darauf hin, dass der so benannte Mensch die charakteristischen Merkmale dieses Vogels hat, und auch die Ursprungsidee wird sich hier kaum ansetzen lassen, denn das Verb *pillar* ist bereits im Mittelalter belegt, ebenso wie auch das Substantiv *pillo*, das bei Cervantes einen ‚Schurken‘, ‚Gauner‘, ‚Spitzbuben‘ oder ‚Schlingel‘ bezeichnet. So wird auch im DRAE ausgeführt, dass es sich um eine pikareske Person handelt, wobei *pícaro* heimtückisch, durchtrieben oder aber einfach nur schlau wie ein Fuchs oder lausbübisches bedeutet. Wäre der *pillo* ein Schurke, so würde es sich bei dem Beinamen eindeutig um einen *apodo* handeln.

Im Akzitanischen geht der *pillo* gemeinhin mit einer positiven Konnotation einher, es handelt sich dabei um einen liebenswerten Lausbuben, dessen charakteristische Merkmale, nämlich lausbübisches zu sein, metonymisch generalisiert werden. Im Falle des Spitznamen oder *apodo* handelt es sich ebenso wie in dem des *mote* „*pillo*“ um eine Kontiguitätsrelation zwischen verschiedenen Entitäten, deshalb liegt hier eine Metonymie vor.

Aktant 5: La Lola Flores

Lola Flores war die wohl berühmteste singende und schauspielende *gitana* Spaniens. In Analogie zu den typischen Merkmalen, die diese Dame

auszeichneten, trägt nun eine Akzitanerin durch metonymische Kontiguität diesen Beinamen. Da es sich nicht um einen Defekt handeln kann, denn *Lola Flores* genießt noch immer eine hohe Wertschätzung, ist der Beiname ein *mote*.

Aktant 6: La Burra

La Burra bedeutet 'die Eselin'. Eines oder mehrere der Merkmale, die dem Tier zugeschrieben werden, 'dumm', 'schwer von Begriff', 'unelegant' bzw. 'schwerfällig', 'stur', 'engstirnig', 'störrisch', werden hier metaphorisch aus der Domäne „Tier“ auf die Domäne "Mensch" übertragen. Es wäre denkbar, dass *La Burra* Analphabetin ist, dass sie sich wie ein Elefant im Porzellanladen benimmt, dass sie nichts richtig versteht oder auch dass sie vulgär oder unartikulierte spricht. Der Beiname ist hier ein *apodo* und eine Metapher (vgl. DRAE).

Aktant 7: La Rabanica

El rábano ist eine Pflanze, 'der Rettich'. Die Wendung, *me importa un rábano*, gibt Aufschluss über die Wertschätzung dieser Pflanze. Der im kastilischen Spanisch übliche Diminutiv trägt die Endung *illo*; Der *rabanillo* wird im Deutschen als 'Radieschen' bezeichnet. Im Akzitanischen endet der Diminutiv auf *ico*, also *rabanico*. Bei der metaphorischen Übertragung der Radischeneigenschaften auf einen Menschen schreibt man diesem die Merkmale 'spröde' bzw. 'barsch' zu, was sich metonymisch zu 'schlechte Umgangsformen' erweitern lässt. Bei dem Beinamen *La Rabanica* handelt es sich also um eine Metapher und einen *apodo*, denn *el rabanillo* "es hierba nociva [...]" (vgl. DRAE).

Aktant 8: El Paico

Paico stammt aus dem Quechua *páykko* und verweist auf die Pazote oder *epazote*, eine Pflanze mit langem Stiel und vielen Verzweigungen. In Ecuador ist *páykko* ein Zuckerrohrschnaps *aguardiente de caña*. Die metonymische Übertragung auf eine Person, die gern Schnaps bzw.

hochgradigen Alkohol trinkt, stammt wohl eher von dieser zweiten Konnotation her und kommt in dem *apodo Paico* zum Tragen (vgl. DRAE).

Aktant 9: Mercedes

Mercedes ist weder *apodo* noch *mote*, sondern ein Eigenname, der sich auf die Gnade Gottes bezieht; jemand, der als *Merced* oder im Plural *Mercedes* bezeichnet wird, wird konzeptuell als Geschenk Gottes betrachtet. Die Dankbarkeit wird personifiziert. Die Dankbarkeit der Eltern für das Liebes- und Lebensgeschenk wird konzeptuell auf den Menschen, der Träger und Ausdruck dieser Dankbarkeit sein soll übertragen. Diese Übertragung basiert auf einer semantischen Inklusion innerhalb einer Kategorie, daher erweist sich der Eigenname *Mercedes* als Synekdoche.

Aktant 10: El Zagal Serio

Zagal kommt aus dem Arabischen und bedeutet ursprünglich 'jung', 'kühn', 'mutig' und betraf hauptsächlich junge Männer in der Pubertät (vgl. DRAE). Der Beiname *Zagal* ist ein *mote*, denn die ihm inhärente Wertung ist positiv; er stammt aus der Epoche *nazarí*, die von 1238 bis 1492 dauerte. Der letzte Herrscher dieser Dynastie war Boabdil. Als dieser auf den Thron stieg, war er fast noch ein Kind, daher nannte man ihn den *Zagal* (vgl. García Guardia, s. a.: 15f). Heute werden Kinder in der Provinz Granada, vor allem im ländlichen Bereich, oft *el zagal*, *el zagalillo* oder *la zagala* bzw. *la zagalilla* genannt. *El Zagal Serio* ist ein ernster junger Mann. Auch bei diesem *mote* handelt es sich aufgrund der semantischen Inklusion seiner charakteristischen Merkmale um eine Synekdoche.

Aktant 11: Ima

Ima ist die Kurzform des Eigennamens *Inmaculada* aus dem lateinischen *inmaculātus* ‚ohne Flecken‘ (vgl. DRAE); dieser Name steht in Verbindung mit einem anderen Namen, nämlich *Concepción*, nimmt Bezug auf die unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria und ist aufgrund der semantischen Inklusion seiner charakteristischen Merkmale ebenfalls eine Synekdoche.

Aktant 12: Mona

Mona ist die Kurzform des Eigennamens *Ramona*. Handelte es sich hierbei um einen *apodo*, so würde *Ramona* eine herrschsüchtige weibliche Person bezeichnen. *Mona* enthält die Wortbedeutung ‚weiblicher Affe‘. Wäre die Kurzform als *apodo* Träger dieser Bedeutung, so würde es sich um eine Metapher handeln. Uns ist allerdings in Guadix in dieser Bedeutung keine *Mona* bekannt geworden. Wenn die Kurzform dort als Beiwort zu verstehen ist, so im Sinne eines *mote* und hat mit keiner der im DRAE aufgezeigten Bedeutungen etwas gemeinsam. In Guadix bedeutet *mona* hübsch, adrett gekleidet und nett. Als Bei- und Eigenname ist *Mona* demnach eine Synekdoche.

Aktant 13: Pepe

Pepe ist die Kurzform des Eigennamens *José*, der in Guadix gewöhnlich *Jose* artikuliert wird. Als Brücke sei der italienische Name Giuseppe erwähnt. Ähnlich ist auch die süddeutsche Kurzform Sepp. Der Name hat selbst außer seiner metonymischen Kontiguitätsbeziehung zu dem Heiligen, von dem der Name übertragen wurde, keine metaphorische Wortbedeutung.

Als *apodo* wäre eine metaphorische Verwendung denkbar, denn ein *pepe* ist eine verdorbene Honigmelone (vgl. DRAE); in Guadix hat *pepe* zusätzlich die Bedeutung ‚weibliches Geschlechtsorgan‘ (vulgär), (erscheint nicht im DRAE). Uns ist eine Verwendung des Namens *Pepe* in der Eigenschaft eines *apodo* nicht bekannt.

Aktant 14: Mari

Mari ist die für Guadix typische Lautung des Namen *María*, der aus dem hebräischen *Miriam* abgeleitet ist und metonymisch Bezug nimmt auf die Jungfrau *María* (vgl. DRAE). Eine *María* im Sinne eines *apodo* ist in Guadix eine typische Hausfrau mit veralteter Lebenseinstellung, eine Person, die sich nicht im Mindesten emanzipiert. In dieser Funktion wäre *María* eine Synekdoche, wobei die ursprünglich positive Wertung der unbefleckten Jungfrau sich in eine negative, beinahe verachtende Wertung

wandelt, die Ausdruck von Hohn und Spott sein kann. Unabhängig davon sei angemerkt, dass die Droge ‚Marihuana‘ in Guadix als *maría* bezeichnet wird.

Aktant 15: Toñi

Toñi ist die Kurzform des Eigennamens *Antonia* und hat außer der metonymischen Kontiguitätsbeziehung zu der Heiligen, von der der Name übertragen wurde, keine metaphorische Wortbedeutung.

Aktant 16: Pepa

Pepa ist die Kurzform des Eigennamens *Josefa*, das weibliche Pendant zu *José*, die außer der metonymischen Kontiguitätsbeziehung zu der Heiligen, von welcher der Name übertragen wurde, keine metaphorische Wortbedeutung hat; allerdings wäre eine metaphorische Wortbedeutung als *apodo* denkbar, denn eine *pepa* ist auch der Samen einiger Früchte (vgl. DRAE).

Aktant 17: Ignacio

Ignacio ist ein Eigenname, der außer seiner metonymischen Kontiguitätsbeziehung zu dem Heiligen, von dem der Name übertragen wurde, keine metaphorische Wortbedeutung hat.

Aktant 18: Vendedor

Bei dem Aktanten *Vendedor* handelt es sich weder um einen Namen noch um einen Beinamen, sondern um eine Berufsbezeichnung. Die Merkmale der Tätigkeit, die er ausübt, werden in Form der Synekdoche auf den Träger der Berufsbezeichnung übertragen.

Aktant 19: Peluquero

Bei dem Aktanten *Peluquero* handelt es sich ebenfalls weder um einen Namen noch um einen Beinamen, sondern um eine Berufsbezeichnung. Die Merkmale der Tätigkeit, die er ausübt, werden in Form der Synekdoche auf den Träger der Berufsbezeichnung übertragen.

Aktant 20: Camarero

Ebensowenig wie bei den Aktanten *Vendedor* und *Peluquero* handelt es sich bei dem Aktanten *Camarero* weder um einen Namen noch um einen Beinamen, sondern um eine Berufsbezeichnung. Die Merkmale der Tätigkeit, die er ausübt, werden in Form der Synekdoche auf den Träger der Berufsbezeichnung übertragen.

Aktant 21: Zisco

Zisco ist ein Beiname im Sinne eines *mote* und bezeichnet in Guadix einen Sportler, der, metaphorisch ausgedrückt, sehr spritzig ist, also einen sehr schnellen Antritt hat, so dass das Geräusch des Windes, *zis*, vorbeizischt. Die Bedeutung 'er ist schnell wie der Wind' verschmilzt konzeptuell in diesem Beinamen; *Zisco* ist das personifizierte Geräusch des Windes. Dabei handelt es sich hierbei um eine Metapher.

Aktant 22: Jorge

Jorge ist ein Eigenname und aufgrund seiner Kontiguitätsbeziehung zum Heiligen Georg eine Metonymie. Als *apodo* wird *Jorge* nicht verwendet, wäre aber in dem gesetzten Falle eine Metapher, da der Käfer *jorge* ein Schädling ist, namentlich der *escarabajo sanjuanero* (vgl. DRAE).

Aktant 23: Loli

Loli ist die Kurzform des in Guadix üblichen Augmentativs *Manoli* zum diesbezüglichen Eigennamen *Manuela*. Diese Form wird nur benutzt, wenn Vertrautheit mit der Person zum Ausdruck kommen soll, andernfalls würde die entsprechende Kurzform *Lola* verwendet. Das Diminutiv von *Loli* ist *Lolita*. Außer der metonymischen Kontiguitätsbeziehung zu der Heiligen, von der der Name übertragen wurde, trägt der Namensdiminutiv *Lolita* noch die Bedeutung ‚junge, attraktive und verführerische Frau‘ (vgl. DRAE). *Loli* ist in Chile auch als Bonbon mit Stil, also als ‚Lutscher‘ bzw. ‚Lolli‘ bekannt; würde *Loli* als *mote* in dieser Bedeutung verwendet werden, so handelte es sich um eine Metapher. Das ist in Guadix allerdings nicht der Fall.

Aktant 24: Amador

Der Eigenname *Amador* ist Träger einer Bedeutung. Das Lexem *Amador* wurde vom lateinischen Adjektiv *amātor* abgeleitet und bedeutet ‘derjenige, der liebt’ (vgl. DRAE). Ein *amador* ist ein Liebhaber. Dem Eigennamen *Amador* werden die diesbezüglichen Merkmale konzeptuell als semantische Inklusion, im Sinne einer Synekdoche, einverleibt.

Aktant 25: Raúl

Raúl ist ein Eigenname, der außer seiner metonymischen Kontiguitätsbeziehung zu dem Heiligen, von dem der Name übertragen wurde, keinerlei metaphorische Wortbedeutung hat.

Aktant 26: Juan

Juan ist ein Eigenname, der außer seiner metonymischen Kontiguitätsbeziehung zu dem Heiligen, von dem der Name übertragen wurde, in Mexiko noch die metonymische Bedeutung ‚Soldat‘ trägt (vgl. DRAE), die in Guadix unbekannt ist, der sonst jedoch keine metaphorische Wortbedeutung hat.

Aktant 27: José

Der Eigenname *José*, der in Guadix gewöhnlich *Jose* artikuliert wird, trägt außer seiner metonymischen Kontiguitätsbeziehung zu dem Heiligen, von dem der Name übertragen wurde keine metaphorische Wortbedeutung.

Aktant 28: Manolo

Manolo ist formal betrachtet das Augmentativ zu *Manuel*. Außer seiner metonymischen Kontiguitätsbeziehung zu dem Heiligen, von dem der Name übertragen wurde, besteht noch die metonymische Wortbedeutung ‚*Persona de las clases populares de Madrid, que se distingue por su traje y desenfado*‘ (DRAE), also ein ‚ungezwungener Geselle‘, der gar als ‚unverschämt‘ erscheinen mag. Ein *apodo* dieser Bedeutung ist in Guadix nicht bekannt.

Aktant 29: El Ronqueras

El Ronqueras ist ein *apodo*, denn seine Bedeutung, wie sie in Guadix verstanden wird, ins Deutsche übertragen wäre ‘Schnarcher’ und nicht etwa ‚heiserer Mensch‘. Die Konnotation ist nicht positiv besetzt und kann daher kein *mote* sein. Die semantische Inklusion der Merkmale in der Domäne ‚Mensch‘, zeigt auf, dass es sich um eine Synekdoche handelt.

Aktant 30: El Tronco

El Tronco bedeutet ‘der Baumstamm’. Weitere mögliche Bedeutungen wären ‘der Klotz’ oder ‘der Rumpf’ mit den attributiven Konnotationen ‘steif’ und ‘unbeweglich’. Sehr viele Ableitungen sind möglich, wie Arterien- oder Nervenstamm sowie metaphorische Übertagungen, die auf Ursprung und Abstammung verweisen. In Guadix wird *tronco* hauptsächlich in der Anrede, wie in “*tronco ven pacá*” oder als Bezugswort, wie in “*¿ande sa quedao tu tronco?*” in der Bedeutung ‘Kumpel’ verwendet. Bei dem Beiwort *El Tronco* handelt es sich um ein *mote* mit positiver Konnotation, er ist ein Kumpel, der nur insofern ‘steif’ und ‘unbeweglich’ ist, als er ‘treu’ ist. Eigenschaften des Baumstammes, wie ‘er widersteht den Naturkräften unbeeindruckt’, werden metaphorisch mit der betreffenden Person gleichgesetzt, der Kumpel ‘steht zu seinem Kumpel, was auch immer geschehen möge’. Weil sich zwei verschiedene Schemata in einer Domäne vereint finden, handelt es sich bei diesem Beinamen um eine Metapher.

Allerdings ist auch eine metaphorische Verwendung von *El Tronco* als *apodo* denkbar und bezieht sich dann auf eine männliche Person, die viel trinkt und viel verträgt, so viel, dass sie nicht ins Schwanken gerät.

Aktant 31: Napo

Napo ist eine Figur aus einer Zeichentrickserie, die in den achziger Jahren im spanischen Fernsehen ausgestrahlt wurde. Die Figur ist positiv besetzt, deshalb handelt es sich hier um ein *mote*, wobei die semantische Inklusion der charakteristischen Merkmale dieser Figur in der Domäne ‚Mensch‘, aufzeigt, dass es sich um eine Synekdoche handelt.

Aktant 32: Jurgo

Der Beiname *Jurgo* war ursprünglich *Zurdos* und bezieht sich auf eine Person, die in ihren Handlungen mit der linken Hand bzw. dem linken Fuß sicherer ist als mit dem rechten. Aufgrund der starken Kontiguität der in *Jurgo* und *Zurdos* beinhalteten Laute kam es zur Metathese (vgl. IV.2.1.7) des *apodo*. Ein Linkshänder wird landläufig immer noch häufig als unnormale betrachtet. Möglicherweise hat der Werdegang des Trägers dieses Namens dazu beigetragen, dass der *apodo* in ein *mote* abgewandelt wurde, welcher dann die Bedeutung von ‚liebenswürdiger Defekt‘ erhalten hat. Auch hier handelt es sich im Resultat um die semantische Inklusion der charakteristischen Merkmale eines Linkshänders und daher um eine Synekdoche.

Aktant 33: El Niño

El Niño ist ein Beiname, der sowohl defektive Eigenschaften, wie etwa ‚kleine Statur‘ oder ‚unreifes Wesen‘ des Trägers, in Form eines *apodo* als auch positive Konnotationen in den Vordergrund stellen kann, wie etwa ‚phantasievoll‘, ‚kreativ‘ oder auch ‚folgsam‘ oder ‚gefühlvoll‘, in Form eines *mote*. In beiden Fällen handelt es sich um eine Relation semantischer Inklusion, also um eine Synekdoche.

Aktant 34: El Grajo

Der *Grajo*, ‚eine Krähe‘, ist ein großer Vogel, lateinisch *graculus*, der dem Raben ähnelt (vgl. DRAE). Der *apodo El Grajo* verbindet die herauszustellenden Eigenschaften des Vogels mit dem menschlichen Träger dieses Spitznamens. Die allgemein mit diesem Vogel verbundenen Konnotationen sind ‚hässlich‘ oder auch ‚Schwätzer‘. In Guadix allerdings wird Bezug auf seine Funktion als Raubvogel genommen; der *Grajo* stiehlt legal, indem er die Schwächesituationen anderer für sich selbst nutzt. *El Grajo* als *apodo* ist eine Metapher, denn es finden sich zwei verschiedene Schemata in einer Domäne vereint.

Aktant 35: El Puños

El Puños ist der Beiname für eine Person, die Probleme “wie ein Mann” regelt, mit den Fäusten. Diese Konnotation, die aus dem “Wilden Westen” bekannt ist, behält in Guadix noch für eine Vielzahl von Personen, sowohl weibliche als auch männliche, eine positive Wertung. Jemand, der zum Anwalt geht, braucht Hilfe, ist also kein richtiger Mann. In diesem Sinne ist der Beiname ein *mote*. Die negative Konnotation “wer schreit hat Unrecht”, “wer schlägt um so mehr”, also der Beiname als *apodo*, setzt sich bei den gebildeteren Bürgern, die im allgemeinen jede Art von Gewalt bekämpfen, immer mehr durch. Ob *mote* oder *apodo*, es handelt sich in beiden Fällen um eine Synekdoche.

Aktant 36: El Pelado

El Pelado ist ein *apodo*. *Pelar* bedeutet ‘scheren’ bzw. ‘sich schälen’. Der Spitzname kann sich ebenso auf die Haut wie auch auf den Kopf beziehen. *Pelarse* wird in Guadix meistens in der Bedeutung ‘sich vom Friseur die Haare schneiden lassen’ verwendet. Somit ist der Spitzname *El Pelado* metonymisch zu verstehen als ‘der Kahlgeschorene’.

Aktant 37: Pablo

Der Eigenname *Pablo* trägt außer seiner metonymischen Kontiguitätsbeziehung zu dem Heiligen, von dem der Name übertragen wurde, in Guadix keine metaphorische Wortbedeutung. Es existiert allerdings das Verb *pablar*, welches höchste Schweigsamkeit bezeichnet. Im metonymischen Sinne ist ein *Pablo* ein ‘Wächter’ (vgl. DRAE). In Guadix ist diese Bedeutung nicht geläufig.

Aktant 38: Nono

Nono ist ein Beiname im Sinne eines *mote*. Der Beiname *Nono* verweist metonymisch auf eine Abstammung aus kinderreicher Familie und bedeutet ‘das neunte Kind’ der Eltern (vgl. auch DRAE).

Aktant 39: Tato

Tato ist die Kurzform des Eigennamens *Torcuato*. Die metonymische Relation zum betreffenden Heiligen ist in Guadix von besonderer Bedeutung, denn *San Torcuato* ist der Schutzheilige von Guadix. Im Akzitanischen ist auch die Kurzform *Cato* sehr gebräuchlich. Eine weitere metonymische Bedeutung liegt in der Verwendung von *tato* als Bezeichnung einer Person in der Kindersprache, in der *tato* ‚kleiner Bruder‘ bedeutet (vgl. DRAE). Im Verhältnis zu *San Torcuato* Schutzheiligen liegt hier ein „antiphrastischer Kontrast“ (vgl. Blank, 2001:43f.) vor, da die Bedeutung ‚Schutzheiliger‘ sich zu ‚Schutzbefehlener‘ wandelt.

Aktant 40: Paco

Paco ist die Kurzform des Eigennamens *Francisco*. Die denkbaren polysemen Verwendungen von *paco* reichen von ‚rot‘, ‚Nagetier‘, ‚Mineral‘, über ‚viel Geld‘, ‚Polizist‘ und ‚Betrug‘ bis zu ‚Terrorist‘ (vgl. DRAE). Eine metonymische sowie metaphorische Verwendung von *Paco* als *apodo* bzw. *mote* wäre also durchaus denkbar. Das ist allerdings in Guadix nicht der Fall. Hier besteht lediglich die Kontiguitätsbeziehung zum Heiligen Franziskus.

Aktant 41: Lolo

Der männliche Vertreter der weiter oben behandelte Kurzform des Eigennamens *Manuela* ist *Lolo*, abgeleitet wird diese Form vom Augmentativ *Manolo* zu *Manuel*. Das Diminutiv von *Lolo* ist *Manolito* oder auch *Manolín*. Außer seiner metonymischen Kontiguitätsbeziehung zu dem Heiligen, von dem der Name übertragen wurde, besteht noch die metaphorische Wortbedeutung ‚viersitzige Pferdekutsche mit zwei Seitentüren‘. Ein *mote* dieser Bedeutung ist in Guadix nicht bekannt.

Aktant 42: Chato

Chato stammt aus dem lateinischen *plattus* und bezieht sich gemeinhin auf die Nase (vgl. DRAE). Eine negative Wertung als körperlicher Defekt ist in Guadix nicht zu beobachten, daher ist *Chato* als *mote* zu verstehen und wird

im allgemeinen liebenswürdig, aufgrund der vorliegenden Kontiguitätsbeziehung, als Metonymie in der Bedeutung ‚Stupsnase‘ verwendet.

V.6 Zwischenfazit bezüglich der Metaphorisierungsformen der Aktanten

Synekdochen		Metaphern		Metonymien	
Eigennamen	4	Eigennamen	1	Eigennamen	15
Apodos	2	Apodos	3	Apodos	3
Motes	5	Motes	2	Motes	4
Berufsbezeichnungen	3	Berufsbezeichnungen	0	Berufsbezeichnungen	3

Darst. 1: Metaphorisierungsformen der Aktanten

Bei der Namengebung stehen 20 Eigennamen 8 Spitznamen – hier als *Apodos* bezeichnet – und 11 Beinamen - hier als *Motes* bezeichnet – gegenüber. Die Wertung wirkt sich bei der Namengebung kaum auf die Art der Metaphorik aus. Die negative Konnotation der *Apodos* führt nicht zu wesentlich häufigerer Metaphernbildung als die positive Konnotation der *Motes*.

Die weitaus größte Anzahl der Eigennamen gründet sich auf Metonymien. Der Grund dafür dürfte darin liegen, dass zumeist der Name für einen Heiligen oder eine Heilige steht. Bei den Spitznamen ist das Verhältnis zwischen allen drei Metaphorisierungsformen ausgeglichen verteilt. Bei den Beinamen dominiert die Synekdoche. Berufsbezeichnungen münden grundsätzlich in die Synekdoche, da die dem jeweiligen Beruf inhärenten Merkmale in Form einer semantischen Inklusion in der Berufsbezeichnung enthalten sind.

Metapher und Synekdoche sind einander konzeptuell ähnlicher als auf den ersten Blick auszumachen ist. Der Baumstamm und der Wind übertragen die ihnen charakteristischen Merkmale auf die Person, welche die damit verbundenen Beinamen *El Tronco* und *Zisco* erhalten. Sie entsprechen

damit der Formel: „Der Wind bzw. der Baumstamm ist ein Mensch“. Die Umkehrung davon führt hier zur Entstehung der Metapher: „Der Mensch ist ein Baumstamm“ (er schwankt nicht). Diese Metapher entspricht Aristoteles Metapher „Achill ist ein Löwe“ oder Blacks „Man is a wolf“.

VI. Die isolierte Spracheinheit in Opposition zu den Dialogtexten

Da es ohne Kontextbezug keine Metapher gibt, können in isolierten Spracheinheiten keine Metaphern entstehen. Es stellt sich jedoch die Frage, bis zu welchem Grade isolierte Spracheinheiten tatsächlich isoliert sind. In Kapitel VI geht es um die Mechanismen, die unser Denken steuern. Hier werden Lexeme, die in Dialogtext 1 auftauchen, des Kontextes entbunden und allgemein auf die Bestandteile hin hinterfragt, die notwendig sind, um das jeweilige Lexem zu verstehen. Damit die Lexeme erläutert werden können, ist allgemeines Vorwissen zu Sprache und Kultur notwendig, wie wir spätestens seit Weinrich wissen. Welcher Art ist nun dieses Vorwissen? Und wie lässt es sich kategorisieren? Tritt Metaphorik⁴⁰ bereits bei der Erläuterung der so isolierten allgemeinen Bedeutung der jeweiligen Lexeme auf oder erst dann, wenn diese wieder in den ursprünglichen spezifischen Kontext eingereiht werden? Um das herauszufinden, werden die allgemeinen Merkmale des jeweiligen Beispiellexems mit denen in der Verwendungssituation kontrastiert.

Sprachliche Ansatzpunkte hierfür setzen an der jeweiligen Wortklasse und der Art und Weise der Grammatikalisierung an. Die Einzelglieder der Versprachlichung werden dann auf ihre Wesenhaftigkeit und Funktion hin untersucht. Die Ansatzpunkte des Denkens beziehen sich auf Verstehensprozesse. Ausgangspunkt ist dabei, dass, wenn etwas nicht verstanden wird, eine Lücke, einerseits in der Aussage selbst und andererseits im Wissen des Rezipienten, existieren muss. Hier soll der Frage nachgegangen werden, auf welche Weise diese Lücke geschlossen wird. Welche Rolle spielen Konventionen dabei?

Die Beziehung der Lücke zur Metaphorik besteht in der Erkenntnis, dass in einer Metapher immer nur ein geringer Teil der ihrer sprachlichen Erscheinung inhärenten Merkmale geäußert wird. Viele Merkmale werden verschwiegen, weil sie für den jeweiligen Zweck der metaphorischen

⁴⁰ Im Unterschied zur „Metaphorizität“ verwenden wir den Begriff „Metaphorik“ in der vorliegenden Arbeit ausschließlich auf die Phänomene „Metapher“, „Metonymie“, „Ironie“ und Synekdoche.

Darstellung eher hinderlich als förderlich wären. Das Verschweigen entspricht der erwähnten Lücke. Wir gehen davon aus, dass, wie die „Metapher“ selbst, auch jeder Sprechakt zwei in Opposition zueinander stehende Glieder hat.

In vielen Aussagen kommt nur ein Glied der Opposition zum Ausdruck, und zwar Weinrich zufolge, das „Gesagte“. Bei der Metapher stellt die Opposition zum Gesagten das „Gemeinte“ dar (vgl. Kapitel III.3 der vorliegenden Arbeit). Das steht an dieser Stelle im Vordergrund, denn das Verschwiegene ist der Teil der Opposition zum „Gesagten“, der das „Gemeinte“ zu erschließen vermag.

Wenn, wie Lakoff/Johnson sagen, konzeptuelle Erkenntnis auf der Grundlage funktioniert, dass abstrakte Objekte als physische betrachtet werden können, da letztere konzeptuell für uns immer Behälter darstellen, die fest umrissen sind und eine Orientierung nach innen und außen zulassen (vgl. Lakoff/Johnson 1989: 29 und 30ff.), dann stellt auch die Opposition selbst einen „Frame“ dar, der zum einen als Behälter, in Form einer Kategorie mit generischer Funktion und zum anderen als Inhalt der Einzelmerkmale eines Sprechaktes mit spezifischer Funktion zu betrachten ist.

Zweck der Untersuchung zu den isolierten Spracheinheiten ist es, den „Frame“ der jeweiligen Opposition darzustellen, die ihm zugrunde liegende generische Kategorie zu bestimmen und ein Ordnungssystem für die in ihm enthaltenen spezifischen verschwiegenen Merkmale zu erkunden und darzustellen. Kapitel VI dient also dem Aufspüren und der Darstellung der Hintergrundkonzepte einer Versprachlichung, denn jede Metapher entwickelt sich aus einer Ellipse.

VI.1 Die Ellipse und die Assoziation

Metaphern verbinden sprachliche Form mit kulturellem Hintergrundwissen und sind grundlegend für die Alltagssprache.

“Instead of being merely a matter of words, metaphors are fundamentally conceptual in nature: they provide a means of

understanding one kind of thing or experience in terms of another kind. Moreover, they are the normal way we understand the vast majority of our most abstract concepts-time, work, the mind and emotions, social and interpersonal relationships, etc. Rather than being decorative or irrelevant to reality, metaphor is very much the stuff of our everyday life.” (Lakoff, George / Johnson, Mark, *Metaphor and Communication*, Berkeley: University of California Press, 1982: 1)

Die Reden der Alltagssprache sind nicht etwa ein Bündel ungeordnet artikulierter Äußerungen, sondern sie betten sich in ein System ein, das eine hierarchisch aufgebaute Ordnung aufweist.

“One technique for finding out what such metaphors are is by looking at systems (not just individual examples) of everyday expressions that are linguistic instances of conceptual metaphors” (Lakoff/Johnson, 1982: 1).

Um dem nachzukommen, beginnen wir mit Sprachbildern, die noch keine Metaphern sind, sondern es erst durch Anwendung in einem bestimmten Kontext werden, nämlich mit isolierten Spracheinheiten, für die exemplarisch die Wortart „Substantiv“ steht. Die der Untersuchung dienenden Substantive werden aus Dialogtext 1, der sich im Anhang befindet, aus dem spezifischen Kontext herausgelöst und auf generelle Assoziationen, die Blacks allgemein bekannten „associated common places“ (vgl. III.2 der vorliegenden Arbeit) entsprechen, hinterfragt.

An dieser Stelle interessiert hauptsächlich die „Entstehung“ von Metaphern. Hierbei nehmen wir an, dass sie bereits bei jedem einzelnen Versprachlichungsakt potentiell existieren, da Metaphern keine festen Gebilde sind, sondern erst in einer bestimmten Redesituation eine Metapher darstellen, wie im Beispiel „Luftschiff“ in seiner Bedeutung als ‚Flugzeug‘, in einer anderen jedoch nicht, wie bei der Verwendung von „Luftschiff“ für ein *hovercraft*. Es handelt sich in diesem Teil der Arbeit noch nicht um das Herausfiltern von Metaphern selbst, da hier isolierte Lexeme untersucht werden, sondern um weitere Facetten der „Metapher“, um das Aufspüren von Potential zur Bildung von Metaphern, also wiederum um „Metaphorizität“.

Antonio Martínez González beschränkt sich in seiner Beschreibung der Entstehung von Metaphern auf zwei ganz wesentliche Aspekte, nämlich a)

das Nachempfinden von Lebenssituationen, deren Grundlage die Erfahrung ist und b) die Ellipse:

„Partimos en esta ponencia de la idea de que la metáfora es uno de los recursos de creación léxica más productivos de que dispone el hablante, y de que, como mecanismo de cognición racional, la metáfora facilita el paso hacia lo desconocido desde un concepto ya conocido del lenguaje usual. Mediante la metáfora el pensamiento se vale de la intuición para crear nuevos significados (cf., entre otros, Esnault, 1925 y Coseriu, 1956, citados por Ullmann, 1965: 376 y 438); a la hora de denominar un ser no conocido, el hablante, como hace el inventor o el científico, debe buscar un término que sea transparente, es decir, que ayude a evocar tal ser, o, lo que es lo mismo, que tenga la suficiente motivación para que el oyente pueda identificar el ser del que hablamos rápida y fácilmente; así surge la asociación por correspondencia, y de ella por ellipsis, la metáfora” (Martínez González, 1998: 313f.).

Sprache ist ein System von Lauten, die auf der Grundlage von konventionell festgelegten Verbindungen Bedeutung tragen. Die Bedeutungen haben ihre konkrete Grundlage in den Handlungen und Zuständen, die in dem weiten Begriff „Welt“ entstanden sind. Der Mensch abstrahiert den jeweiligen konkreten Sachverhalt in der Welt, macht sich ein Bild davon in seiner Vorstellung und überträgt das Bild in Sprachlaute. Die Beziehung zwischen dem Bild der menschlichen Vorstellung von der Welt und den Sprachlauten begründet sich daher auf einer Abstraktion (vgl. Coseriu, 1975).

Zwar handelt es sich bei einem Sprechakt um eine konkrete Handlung, dennoch basiert die Handlung auf einer Abstraktion. Im Handlungsbereich jeglicher Art von Abgrenzung treten häufig Missverständnisse aufgrund von unterschiedlich fokussierten Perspektiven auf.

Basierend auf Antonio Martínez González' Annahme, die „Ellipse“ sei einer der Hauptmechanismen, die zur Entstehung von Metaphern führen, soll die Frage danach geklärt werden, wie isoliert die isolierte Spracheinheit tatsächlich ist.

Als „Ellipse“ bezeichnen wir jede Art von Auslassung, Verschweigen bzw. Nichterwähnung von Konzepten, die in Sprechakten zwar konzeptuell enthalten sind, jedoch nicht versprachlicht werden (vgl. Ruwet, 1983:275; Aristoteles, 1999:157; Albus, 2001:15; Bußmann, 1990:207; Brinker, 1997:23), wie es in Metaphern grundsätzlich der Fall ist, z.B.: Hugo ist ein

Fuchs. Das Konzept „List“ ist zwar im Deutschen konzeptuell in der Aussage enthalten, wird jedoch nicht versprachlicht. Daher ist die „Ellipse“ bei der Beschreibung von Metaphorik bedeutungsidentisch mit dem Begriff „Hintergrundkonzept“ (vgl. Blumenberg, 1983: 285-315).

VI.2 Die Opposition

Wenn Harald Weinrich die „Metapher“ als Prozess einer Konterdetermination empfindet, „weil die tatsächliche Determination des Kontextes gegen die Determinationserwartung des Wortes gerichtet ist“ und er „die Metapher definierbar als ein Wort in einem konterdeterminierenden Kontext“ (1976: 319f.) versteht, beginnt ihre Entstehung bei der Abstraktion eines Sachverhalts in der Welt und führt über die sprachliche Konkretisierung in Form eines Wortes zu einer Opposition zwischen dem Versprachlichten und dem tatsächlich Gemeinten.

Zu den Mechanismen der Opposition äußert sich Eugenio Coseriu, für den der Begriff „*langue*“ bereits eine Opposition enthält, denn die Sprache in diesem Sinne (*langue*) ist einerseits eine soziale Institution, die auch Nicht-Funktionelles umfasst, nämlich die Norm und andererseits ein abstraktes System funktioneller Oppositionen (vgl. 1975: 54). Auf eine weitere Opposition macht Coseriu aufmerksam, nämlich die zwischen Sprache und Rede (*langue* und *parole*), womit er seine Definition folgendermaßen erweitert: „die Sprache im weiteren Sinne des Wortes ist nicht allein funktionelles System, sondern ebenso normale Realisierung“ (1975: 62).

In der Folge zeigt Coseriu auf, dass Oppositionen, auch sprachliche, einander nicht grundsätzlich ausschließen, dass, im Gegenteil, eine Opposition die andere in sich enthält. Dies ist auch eines der Merkmale der „Metapher“, deren Glieder in Opposition zueinander stehen. Wer den Begriff „Gegenteil“ als Schwarz gegen Weiß empfindet, wird auch aus seiner Perspektive zu dem Schluss gelangen, die „Metapher“ sei unlogisch, entartet, fehlerhaft. Die Begriffe „semantische Anomalie“, „Kategorienfehler“ und „Absurdität“ bezeugen diese Perspektive (vgl. dazu Beckmann, 2001: 47ff.).

Durch die Verkettung der unterschiedlichen Sachverhalte entstehen Grauzonen. Solche Grauzonen finden sich auch in der Abstraktionskette. Ein Beispiel: Der Himmel unserer Welt ist konkret, das Wort „Himmel“ ist eine Abstraktion, der Sprechakt, in dem das Wort „Himmel“ verwendet wird, ist konkret, während der Deutung der Aussage wiederum eine Abstraktion vorausgeht. Auch hier findet sich die Opposition System und Norm ineinander wieder.

Es finden also Abstraktionen auf unterschiedlichen Ebenen statt. Jede Abstraktion setzt einen Gleichsetzungsprozess voraus, und das ist ein Hinweis auf latent vorliegende Metaphorik; latent, weil bei der Gleichsetzung eine Ellipse entsteht, und diese deckt das in der jeweiligen Aussage Verschwiegene ab. Die „Ellipse“ erfordert eine Interpretationsleistung seitens des Rezipienten, und was er hinterfragt, sind die „Hintergrundkonzepte“ der Aussage.

So entstehen unterschiedliche Verstehensweisen, denn Sprache ist zu vieldeutig, um die jeweilige Perspektive, von der ausgehend das jeweilige Hintergrundkonzept interpretiert wird, klar erkennen zu lassen. Eine typische Grauzone stellt das subjektive Verständnis dar, inwiefern abstrakte oder konkrete Handlungen vorliegen, wenn beispielsweise das Wort „Welt“ als Vorstellungsakt, als Sprechakt und als Deutungsakt realisiert wird.

Werden solche Grauzonen in der Analyse vernachlässigt, gelangt man zu falschen Ergebnissen. So auch in der Verbindung zwischen Sprachsystem und Sprachnorm selbst.

Das von einem konkreten Sachverhalt in der Welt in die menschliche Vorstellung abstrahierte Bild ist die Gleichsetzung, die Konzept genannt wird und das in Sprachlaute übertragen wird. Grauzonen werden durch die Funktion der jeweils zugrunde liegenden Konzepte determiniert. So kann auch die Zuordnung von einer Wortklasse in die oppositionelle erfolgen, wie beispielsweise bei den Personalpronomen, von Subjekt- zu Objektpronomen etc.

VI.2.1 Die Opposition zwischen den konzeptuell aktiven und passiven Personalpronomen

Das Subjektpronomen hat für gewöhnlich eine auf die zugrunde liegende Handlung bezogene spezifizierende Funktion, indem es distinktiv hervorhebt, wer oder was handelt: *yo, tú, él, ella, usted, nosotros, nosotras, vosotros, vosotras, ellos, ellas, ustedes*.

In Opposition zum Subjektpronomen steht das Objektpronomen. Das Lexem *se* ist wie in *ella se mira* in erster Linie ein Reflexivpronomen, das eine Sonderform des Objektpronomens sein kann, wenn es eine passive Funktion hat und dem deutschen 'sich' entspricht. In *se lo diré* ist *se* konzeptuell ein Objektpronomen, denn seine Funktion ist, sich als passiv auszuweisen; es ersetzt das Objektpronomen *le* und entspricht dem deutschen 'ihm bzw. ihr'.

Es handelt sich in dieser Verwendung um eine Relation zwischen einer Spezies und einer anderen, eine Person wird mit einer anderen gleichgesetzt; sie basiert also auf Kontiguität, was dieses Phänomen als Metonymie ausweist.

Es kann allerdings auch geschehen, dass eine andere Wortklasse syntaktisch die Funktion des Subjektpronomens übernimmt, womit bezüglich des zugrunde liegenden Konzepts eine semantische Verschiebung einhergeht:

Betrachtet man das Lexem *se* in *se hacía*, wo es zwar wie ein Reflexivpronomen erscheint, es jedoch nicht ist, so lässt sich feststellen, dass *se* je nach konzeptueller Situation und jeweiliger Rolle, die es als Wortart spielt, seine Bedeutung verändern kann. In *se va a hacer un guateque de aquellos que se hacía en los sesenta* rückt *se* in die Position des Subjektpronomens und ist generalisierend als 'man' im Singular bzw. 'sie' im Plural zu deuten. Z.B. in *se va a hacer* bedeutet es 'man wird machen bzw. sie werden machen'.

Auch hier handelt es sich um eine Relation zwischen einer Spezies und einer anderen, denn die aktive Funktion wird konzeptuell mit der passiven gleichgesetzt; sie basiert also auf einem Kontrast, was dieses Phänomen Blank zufolge, natürlich nur auf der Basis vorhandener gemeinsamer

Merkmale, eigentlich als Metapher ausweist. Allerdings liegt dem eine intradomaniale Übertragung zugrunde, wodurch es als eine Metonymie gekennzeichnet ist. Es zeigt sich also, dass auch hier Grauzonen vorliegen, deren Bestimmung für die Definition von Metapher, Metonymie und Synekdoche von Bedeutung ist.

Da *se* normalerweise konzeptuell für ein Passivkonzept steht, lässt sich das Konzept auch passivisch ausdrücken: ‘es wird etwas gemacht’ etc., hier: ‘es wird ein *guateque* veranstaltet’.

Hierbei zeigt sich, dass die Konzeptualisierung von der jeweiligen Perspektive des Rezipienten abhängt. So fungiert das Lexem *se*, je nach Perspektive, entweder als Objektpronomen oder als Subjektpronomen. Es behält jedoch in seiner aktiven Funktion immer den distinktiven Unterschied bei: es fungiert nicht wie das Subjektpronomen spezifizierend, sondern stets generalisierend.

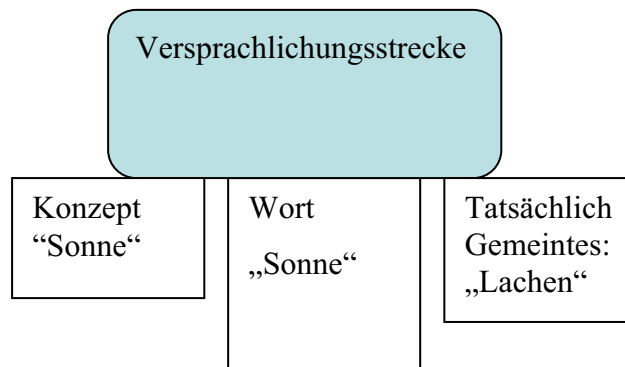
Aus dem hier Dargestellten ergibt sich, dass bei der Analyse die perspektivische Fokussierung auf das „Konzept“ zu anderen Ergebnissen führt, als die auf Grammatik und Syntax. Die hier angeführte Vorgehensweise, die das „Konzept“ in den Mittelpunkt der Analyse stellt, unterliegt dem Bestreben, aufzuzeigen, dass die Strukturelle Linguistik und die Kognitionslinguistik einander weder ausschließen noch in Konkurrenz zu einander stehen, sondern lediglich eine Opposition darstellen, die einander einschließen und ergänzend bedingen.

VI.2.2 Die Opposition zwischen Versprachlichung und Metaphorisierung

Als isolierte Spracheinheit ist auch jedes Substantiv eine versprachlichte Abstraktion von Handlungen bzw. Zuständen innerhalb der Welt und verweist auf das jeweils konkret zugrunde liegende Konzept. Zwischen Konzept und Versprachlichung liegt eine Strecke, die wir „Versprachlichungsstrecke“ nennen wollen. Wenn das Bild der Vorstellung, beispielsweise „Sonne“, mit der Bedeutung wiedergegeben wird, die den Merkmalen des Lexems „Sonne“ inhärent sind, wird auf das gemeinte

Subjekt bzw. Objekt verwiesen. Wenn jedoch an Stelle der Handlung „Lachen“ das Wort „Sonne“ gesagt wird, muss das Gesagte nicht mit dem Gemeinten übereinstimmen, ohne dass die Aussage deshalb falsch wäre. (Zur Dichotomie „eigentlich“ und „uneigentlich“ vgl. auch Beckmann, 2001: 51-54, Winkler, 1989: 21-40, Coenen, 2002: 65ff., Kuhn, 2003: 248ff.). Daher ist auch das Lexem „verweisen“ als Synonym von „betreffen“ nicht eindeutig, denn es hat zunächst die Interpretationsleistung zu erfolgen, ob etwas auf sich selbst oder auf etwas außerhalb Stehendes verweist. Für das Gelingen der Kommunikation ist es unerlässlich, zwischen Sagen und Meinen unterscheiden zu können, das bedeutet, die Aussage richtig deuten zu können.

□



Darst.2: Versprachlichte Abstraktion von Handlungen bzw. Zuständen innerhalb der Welt

Um nachzeichnen zu können, auf welche Weise sich Metaphorik entfaltet, werden zunächst die im Dialogtext 1 vorherrschenden Substantive auf die ihnen jeweils zugrunde liegenden Hintergrundkonzepte und potentiellen Oppositionen hin analysiert. Dabei dürfte sich herausstellen, dass einer sogenannten isolierten Spracheinheit eine Vielzahl von inhärenten Vorstellungen⁴¹ anhaftet, die einer gewissen Interpretationsleistung bedürfen. Die in der jeweiligen Redesituation intendierte Vermittlung einer Vorstellung wurzelt in einem System, das alle erdenklichen Konzepte⁴² umfasst, welche die jeweilige Aussage enthält. Jede Interpretationsleistung gründet sich auf der Auswahl einer oder mehrerer möglichen Konzepte,

⁴¹ Als „Vorstellung“ bezeichnen wir jedes psychische Bild, das in Abwesenheit des Gegenstandes, von dem es abstrahiert wird, erfolgt (vgl. dazu Cochetti, 2004: 21).

⁴² Zur Definition des Begriffs „Konzept“ siehe VIII.1 dieser Arbeit.

welche die wahrscheinliche Bedeutung treffen. Die „Andersdeutigkeit“ eines Konzepts kann auf der Basis einer Synekdoche, einer Metonymie oder einer Metapher versprachlicht werden. Häufig sind alle drei in einer Spracheinheit oder einem Textsegment aufeinander aufbauend enthalten. Diese Art der Versprachlichung schlagen wir vor, „metaphorische Strecke“ zu nennen. Sie setzt am Konzept, das dem Bereich der „Quelle“ zugehört, an, geht über zur Versprachlichung, der Grauzone, die dem Bereich „Transit“ zuzuordnen ist, um zur Bedeutung zu gelangen, welche im Bereich „Ziel“ anzusiedeln ist. Der Sprachverweis betrifft also die Strecke vom Konzept über die Bezeichnung zur Bedeutung.

VI.2.3 Die Ellipse als bei der Versprachlichung latent enthaltene Interrogation

Der Grund, aus dem die so genannte isolierte Spracheinheit als Ansatzpunkt der Analyse gewählt wurde, ist in der Hypothese begründet, dass die Basis jeglicher Art von in Texten vorkommender Metaphorik entweder die Wiederaufnahmerelation oder die Neuschöpfung von Bezügen zwischen Aussage und Hintergrundkonzepten ist.

Von der isolierten Spracheinheit ausgehend, werden dann immer komplexere Einheiten für die Analyse herangezogen, denn einer weiteren Hypothese zufolge, produzieren semantische Ketten metaphorische Strecken, deren Basis die Metonymie, deren Erweiterung die Synekdoche und deren Transformation die Metapher ist.

Bei der isolierten Spracheinheit werden hier nur die Wortarten Substantiv und Verb untersucht, wobei die Analyse von der Frage geleitet wird, was die Aussage alles verschweigt. Die erste Handlung einer jeden Interpretationsleistung ist das Stellen einer Frage. So steht dann auch die Interrogation im Vordergrund. Dabei wird in der vorliegenden Arbeit stets hierarchisch vom Generischen zum Spezifischen verfahren, wodurch Oppositionen entstehen, daher ist es angemessen, zwischen generischen und spezifischen Fragen zu unterscheiden.

Generische Fragen, die beispielsweise durch das Interrogativpronomen „was?“ eingeleitet werden, führen zur Kategorisierung der Domäne des jeweiligen Sachverhalts. Spezifische Fragen, die beispielsweise durch das Interrogativpronomen „welcher/welche oder welches?“ eingeleitet werden, führen zur detaillierten Definition der Art des Sachverhalts. Auf ein Genus folgt eine Spezies. Grauzonen entstehen in der Interrogationskette. Das Interrogativpronomen „was“ lässt sich nämlich ebenso auf ein Genus bzw. eine Kategorie anwenden, wie auf eine Spezies, dennoch bleibt das Interrogativpronomen „was“ selbst generischer Art.

Die Fragen, die sich bei der Versprachlichung eines auf die Lebenswelt bezogenen Sachverhalts stellen, werden nicht mit versprachlicht. Sie sind als Ellipsen latent in den Begriffen enthalten. Sie verweisen als erstes auf die Kategorie des betreffenden Sachverhalts, um dann spezifisch ins Detail zu gehen. Dabei sind die Fragen, die sich stellen, für jeden versprachlichten Sachverhalt unterschiedlich. Bei einem Diminutiv, wie *pinito* beispielsweise, stellt sich in der Vorstellung hauptsächlich die Frage nach der Größe des Sachverhalts und nicht die nach der Handlungsintensität.

Die erste Frage, die sich stellt ist grundsätzlich kategorisch: Was ist er/sie/es? Die folgende Frage ist spezifisch: Was ist er/sie/es in der gegenwärtigen Situation? Dann entfalten sich folgende Fragen: Ist er/sie/es ein Zustand? Vollzieht es er/sie/es die Handlung? Erfährt er/sie/es die Handlung? Welche Merkmale sind ihm/ihr/es inhärent? Welcher Domäne gehören die Merkmale an? In welchen Situationen werden die Merkmale verwendet? Wie wird er/sie/es bewertet? Wie wird er/sie/es bemessen? Wozu dient er/sie/es? Welche Konventionen gelten für ihn/sie/es?

Wenn er/sie/es ein Zustand ist, handelt es sich dabei um eine prozesshafte Bewegung im Raum, einen erreichten Raum und ist der Zustand dauerhaft? Bis zu welchem Grade ist er es? Wann beginnt, wie lange dauert und wann endet der Zustand? Betrifft der Zustand den Bereich der Physis oder den der Psyche? Welche Größe, welche Quantität, welche Qualität und welche Intensität beinhaltet der Zustand? Welche Erwartungen werden an den

Zustand gestellt? Welche Diskrepanz ergibt sich aus Erwartung und Realität?

Wenn der Sachverhalt eine Handlung betrifft, wo ist dann der Handlungsort? Mit welcher Intensität wird gehandelt? Wann beginnt, wie lange dauert und wann endet die Handlung? Betrifft die Handlung den Bereich der Physis oder den der Psyche? Welche Größe, welche Quantität, welche Qualität und welche Intensität beinhaltet die Handlung? Welche Erwartungen werden an die Handlung gestellt?

Aus diesen und vor allem den nachfolgenden Ausführungen wird ersichtlich, dass die Fragen anstelle des Begriffs „Argument“ stehen. Es handelt sich auch tatsächlich darum, als Ellipsen verschlüsselte Argumente aufzudecken. Wenn wir dennoch mit dem Begriff „Frage“ arbeiten, so liegt das daran, dass die jeweiligen Argumente als Antwort ein Interrogativpronomen erhalten, das die Form einer Frage annimmt.

Bei der Frage danach, durch welche Wortart welche Hintergrundkonzepte impliziert werden, ist eine weitere Hypothese aufzustellen:

Eine Metapher ist Ausdruck von subjektiv nachvollziehbaren emotional-wissensabhängigen Abstraktionen der Welt und ihrer Zusammenhänge und steht, aufgrund ihrer Entstehung im Bereich der Norm, in Opposition zum Sprachsystem, das auf einer tieferen Ebene die verschiedenen Wortarten in sich fasst, die, aufgrund ihrer Eingebundenheit in das Sprachsystem, Ausdruck einer relativ objektiv nachvollziehbaren konkreten, sachlich-logischen Versprachlichung sind.

Exemplifizieren wir unsere Darstellung der Hintergrundkonzepte und denkbaren Oppositionen, die potentiell in Worten enthalten sind, mit der Wortart „Substantiv“.

VI.3 Das Substantiv

Der Dialogtext Nr. 1, welcher als Referenz für die empirischen Untersuchungen dient, findet sich im Anhang I. Die „Facetten der Metapher“, die an dieser Stelle hinterfragt werden, sind hauptsächlich die

„Opposition der Metaphernglieder“ und die „Ellipse“. Als außersprachlicher Faktor ist hier der potentielle „Rezipient“ einer Aussage von besonderer Bedeutung, weil an dieser Stelle die einzelnen Schritte des Verstehens dargestellt werden. Es handelt sich demnach um eine Darstellung des Verstehensprozesses akzitanischer Äußerungen seitens eines kulturfremden Hörers.

VI.3.1 Was ist ein *Cascamorras*?

Beispiel: *Cascamorras*

Als Beispiel für die erste Frage, die sich stellt, wenn man ein Substantiv auf seine Hintergrundkonzepte sowie zugrunde liegende Oppositionen hinterfragt, möge das Substantiv *Cascamorras* (Dialogtext Nr. 1, Aussage 1) herangezogen werden. Bei der Frage nach in der Versprachlichung enthaltenen Ellipsen stellen sich überdies auch spezifische Fragen. Da die Erläuterung in deutscher Sprache erfolgt, werden die Fragen auch deutsch formuliert, während die stellvertretenden Interrogativpronomen sich auf spanische Versprachlichung beziehen und daher auch spanisch formuliert werden.

Spezifische Fragen:

- Handelt ein *Cascamorras*?
- Mit welcher Intensität handelt er, sie oder es?
- Ist *Cascamorras* ein Zustand?
- Bis zu welchem Grade ist er es?

Für solche Fragen stehen stellvertretend die Interrogativpronomen, welche die Funktion haben, verkürzend wiederzugeben, welche Schlüsselkonzepte unsere Vorstellungen in einem bestimmten Moment beherrschen. Im vorliegenden Fall sind es: *¿Qué?*, *¿Con qué intensidad?* und *¿En qué medida?*

Antwort auf die generische Frage 1: Was ist ein *Cascamorras*?

Die Antwort auf die generische Frage, die durch das Interrogativpronomen *¿qué?* gekennzeichnet ist, erfordert ein relativ großes Spezialwissen zu den

kulturellen Hintergründen, die Guadix und das ca. 50 km nördlich davon entfernte Baza betreffen.

Die isolierte Spracheinheit ¿*Qué?* fungiert generalisierend, während die komplexeren Spracheinheiten wie z.B. ¿*Con qué intensidad?* spezifizierende Funktion haben. Der Prozess, in dem sich ausgehend von einer Konzeptquelle Lexeme entwickeln, welche die Vorstellung von Konzepten vermitteln, die mit einer Interpretationsleistung beginnt, um in der Deutung des Rezipienten zu münden, verläuft hierarchisch vom Kategorischen zum Speziellen.

Die Frage danach, „was“ etwas ist, lässt aufgrund ihres generischen Charakters viele Ansatzmöglichkeiten innerhalb einer Vielzahl von Perspektiven zu. Eine spezifische Frage dazu ist: An welchem Punkt hat die Interpretationsleistung anzusetzen?

Denkbar ist, erst einmal von der Wortklasse auszugehen, dann stellt sich innerhalb der generischen die spezifische Frage: Um welche Wortklasse handelt es sich bei dem Lexem *Cascamorras*?

In der Folge entfalten sich so viele spezifische Fragen hierarchisch aufeinander aufbauend, bis die Lösung gefunden wird: Um welche Wortklasse handelt es sich bei *casca*? Um welche Wortklasse handelt es sich bei *morras*. Was bedeutet das Substantiv *morras*? Ist ein *Cascamorras* demnach etwas Dingliches oder eine Person?

Die möglichen Antworten darauf beruhen auf der Deutung des jeweiligen Rezipienten, die von der Perspektive, die er fokussiert, abhängig ist.

Das Lexem *Cascamorras* setzt sich aus dem Verb *casca* und dem Substantiv *morras* zusammen. Woher das Substantiv *morro* stammt, ist ungewiss; es bezeichnet den Teil des Kopfes einiger Tiere, in dem sich Nase und Mund befinden (vgl. DRAE).

Die *morra* ist dasselbe wie der *morro* (vgl. DRAE), also die Schnauze.

Dem spanischen grammatischen System entsprechend müsste es sich bei *Cascamorras* in Dialogtext 1 Aussage 1, *Este fin de semana van a correr el*

Cascamorras, um etwas Dingliches handeln, da andererseits der Akkusativ der Person *a* stehen müsste. Eine der Eigenheiten des Akzitanischen ist, dass diese Regel nicht angewendet wird.

Antwort auf die spezifische Frage 1: Handelt ein *Cascamorras*?

Das Lexem *cascar* kommt vom lateinischen *quassicāre, bzw. quassāre (vgl. DRAE) und bedeutet ‚schlagen‘, drückt also eine Handlung aus. Damit ist die Möglichkeit allerdings nicht ausgeschlossen, dass ein *Cascamorras* ebenfalls ein Zustand sein kann, denn wie bereits festgestellt wurde, können Oppositionen einander einschließen. Grammatisch handelt es sich um das gängige Wortbildungsmuster, in dem sich eine Konjugationsform eines Verbs mit einem Substantiv verbindet, das sich zum Verb als Objekt verhält, wie in *cascanueces*, *sacasillas* oder *salvamanteles*. In Analogie zu *cascanueces* müsste ein *Cascamorras* in etwa als ‚Schnauzenschäler‘ oder ‚Schnauzenschläger‘ übersetzt werden. Um eine genauere Vorstellung davon zu vermitteln, was damit gemeint ist, bedarf es einer eingehenderen Betrachtung des Sachverhalts.

Die Ursache dafür, dass das Substantiv bei diesem Wortbildungsmuster die thematische Rolle des Objekts übernimmt und nicht etwa als Agens interpretiert wird, liegt in der konzeptuellen Struktur begründet. Diesem Ansatz zufolge stellt sich in unserem Beispiel die Frage: Welchen kulturellen Hintergrund kann das Entstehen des Lexems *Cascamorras* haben?

Der *Cascamorras* ist Gegenstand eines etwa aus der Epoche der Renaissance stammenden Festes, dessen Ursprung den griechischen und römischen „Pharmakoi“ zugeschrieben wird, das in Guadix alljährlich zwischen dem 5. und 9. September gefeiert wird. Die Handlung beinhaltet den Fund einer *Virgen*, die seit dem 12. Jahrhundert versteckt worden war, um sie vor einer Entweihung durch die Mauren zu bewahren. Der Finder, welcher die „Jungfrau“ auf halbem Weg zwischen Guadix und Baza fand, als er mit seinem Tagewerk beginnen wollte, war der akzitanische Maurer Juan Pedernal, der im Jahre 1490 im Auftrag des Edelmannes Luis de Acuña die Kapelle „*Nuestra Señora de la Piedad*“ wieder aufbaute. Der

Legende nach rief sie dabei die Worte: ¡Baza, Guadix, *tened piedad de mí!* So erhielt sie den Namen „*Virgen de la Piedad*“. Sie wurde später zur Schutzheiligen von Baza. Es entstand ein Streit um den Besitz der verehrten Marienstatue, dessen Lösung sich derart gestaltete, dass die Statue in Baza blieb und Guadix eine Bruderschaft gründete, in der sie verehrt wird (vgl. André Aparicio und Granados Valverde, 1990). Die Einwohner von Guadix sind der Ansicht, der Streit sei darin begründet, dass mehrere Bastetaner⁴³ dem Akzitaner die „Jungfrau“ entrisen und sie nach Baza entführten. Die Figur des *Cascamorras* wird jedes Jahr durch eine andere Person verkörpert, die von den Bastetanern auf der 47 Kilometer langen Strecke von Baza nach Guadix gejagt wird; die Akzitaner empfangen den *Cascamorras* mit Knüppeln, Tomaten und Farbbeuteln, mit denen sie ihn schlagen und bewerfen, da er die Jungfrau nicht bei sich trägt.

Die Antwort auf die spezifische Frage 1 wurde damit gegeben, der *Cascamorras* ist einerseits ein Fest, das alle Jahre wiederkehrt, ist somit als Zustand zu bewerten, da es nicht selbst tätig wird; andererseits ist der *Cascamorras* eine stets männliche Person, eine Figur, die jedes Jahr einer anderen tatsächlichen Person übertragen wird. Der *Cascamorras* handelt, indem er läuft und danach trachtet, die *Virgen* heil ins Heimatdorf zu bringen. Ihm widerfährt Handlung, indem er geschlagen und mit Farbbeuteln beworfen wird.

Auch Frage 2 erklärt sich aus dem Vorwissen zum *Cascamorras*, es steckt große Spannung in den Handlungen, und es besteht grundsätzlich die Möglichkeit, dass dem *Cascamorras* sein Vorhaben eines Tages gelingt.

Das gleiche gilt für Frage 3, die ebenfalls bereits affirmativ beantwortet wurde.

Für Frage 4 gilt, ein Zustand ist nicht intensiv, doch es gibt durchaus unterschiedliche Gradbestimmungen dazu. Wie lange dauert er an? Wie oft tritt er auf? Wie groß ist die Anteilnahme? Dies sind Fragen, die über den Grad eines Zustandes Aufschluss geben. Der *Cascamorras* ist eines der

⁴³ Die Bewohner Bazas werden als *Bastetanos* bezeichnet.

wichtigsten Feste von Guadix und die Vorfreude darauf ist bei Erwachsenen sowie Kindern jedes Jahr erneut sehr groß.

Das hier Dargestellte zeigt, dass der kulturelle Kontext stets einbezogen werden muss, um zu einer befriedigenden Interpretation zu gelangen. Die Kontextvarianz erst ermöglicht die Bildung von Metaphern. Würde man an Stelle der Metapher „Achill ist ein Löwe“ die in Analogie erfolgte „Pepe ist eine *morra*“ setzen, so müsste man sich fragen, in welchem Kontext, die Aussage erfolgte. Ergibt sich dann immer noch kein Aufschluss bezüglich der Merkmale, die herausgestellt werden sollen, so handelt es sich für den Rezipienten lediglich um eine unsinnige Aussage, nicht jedoch um eine Metapher.

Eine weitere Voraussetzung für das Entstehen einer akzeptablen Metapher ist demnach die gelungene Kommunikation, die von der Facette „Kontext“ gesteuert wird: „Der kommunikative Erfolg ist der Kern aller erfolgreichen Versprachlichungsstrategien und somit auch des Sprachwandels“ (vgl. Keller 1994; Blank 1997, 369-373).

VI.3.2 Ist das Substantiv Subjekt oder Objekt der jeweiligen Aussage?

Beispiel: *Hombre*

Die Klärung der Frage erfolgt anhand der Verwendungsregeln der Syntax, also allein auf der Basis des Sprachsystems.

Spezifische Fragen:

- Was ist ein *hombre*?
- Wer handelt und wem wird eine Handlung auferlegt?
- Auf wie viele Personen bezieht sich das Interrogativpronomen „wer“ bzw. „wem“?
- Wo handelt wer bzw. wird wem eine Handlung auferlegt?
- Bezeichnet das Interrogativpronomen „wo“ einen bereits erreichten Raum oder einen Vorgang?

Die Interrogativpronomen, die im vorliegenden Fall die erforderlichen Schlüsselkonzepte ausdrücken, sind: *¿Qué?*, *¿Quién?*, *¿Dónde?* und *¿Cuántos?*

Wenn die Spracheinheit *¿Qué?* generalisierend fungiert, dient sie der kategorischen Fragestellung: Was bedeutet die betreffende Handlung bzw. der betreffende Zustand? Auch die Antwort auf Frage 1 verfährt im vorliegenden Fall nach demselben Muster, die kategorische Bedeutung von *hombre* ist ‚Mensch‘, die spezifische ‚Mann‘.

In Frage 2 wird nach einem besonderen Menschen gefragt, nämlich nach dem einer speziellen Aussage. Als Beispiel möge Aussage 20 von Dialogtext 1 dienen: *¿Quién va?*

Das dem spanischen Interrogativpronomen *¿quién?* im Deutschen entsprechende ‚wer?‘ lässt an eine Einzelperson denken.

Im Spanischen enthält die Interrogation eine elliptische Verknüpfung zu zwei Konzepten, die jeweils zwei Fragen aufwerfen, zum einen Frage 2 ‚wer handelt?‘, Frage 3 ‚auf wie viele Personen bezieht sich das Interrogativpronomen „wer“‘ und zum anderen Frage 4 ‚wo handelt wer?‘

Wieder ist die Antwort auf Frage 2, die in der Aussage 21 des Dialogtextes 1 gegeben wird, erst einmal generisch: *una pila de gente*. Dann folgt die spezifizierende: *La Lola Flores ...*, etc.

Damit wurde Frage 3 bereits beantwortet, das Interrogativpronomen ‚wer‘ fragt im vorliegenden Fall nach mehr als einer Person. Das müsste im Deutschen durch die Frage ‚wer ... alles?‘ wiedergegeben werden.

Frage 4 wurde bereits zu einem früheren Zeitpunkt beantwortet, als die Frage noch gar nicht gestellt worden war, und zwar in Aussage 19, beim *guateque* mit *chisco*. Was das bedeutet, wird unter dem Punkt ‚Generische Frage 6, Antwort zu Frage 2‘ dargestellt.

Frage 5 wird anhand des Verbs beantwortet, hier ist es *ir*, wodurch ein Vorgang ausgedrückt wird; der angestrebte Raum bzw. Ort wurde also noch nicht erreicht.

VI.3.3 Wie lässt sich das Subjekt bzw. Objekt der jeweiligen Aussage beschreiben?

Beispiel: *Mote*

Nicht nur die Aussagen der Dialogtexte selbst bergen Interpretationsschwierigkeiten und Ellipsen, sondern auch die Erläuterungen, welche die Einwohner von Guadix dazu gaben. Diese Erläuterungen sind fester Bestandteil der vorliegenden Arbeit, da sie es sind, welche die als Grundlage der Beschreibung des *Accitano* dienen und nicht die zum Vergleich herangezogenen Lexika. Deshalb fließen auch metasprachliche Lexeme in die Untersuchung mit ein.

Es bestehen mehrere Verfahrensweisen der Beschreibung, deren Grundlage Attribute sind, wie deutlicher aus den Ausführungen zum nachfolgenden Kapitel VII, Korpusanalyse, das die Diskrepanzen zwischen der konzeptuellen und der linguistischen Übertragung betrifft, hervorgeht. In grammatischer Hinsicht vollzieht diese Funktion bei den sogenannten isolierten Spracheinheiten entweder ein Adjektiv, das die ihm inhärenten Merkmale auf das betreffende Substantiv überträgt oder ein adjektiviertes Verb, z.B. *salado*, welches im Spanischen als *Participio Pasado* bezeichnet wird. Zusammengesetzte Substantive, wie *Cascamorras* sind komplexer als beispielsweise *morro*, denn hier beschreibt das Verb *cascar* das Substantiv. Adverbien beschreiben ebenfalls zumeist Handlungen und selten Zustände. Es besteht also ein grundlegender konzeptueller Unterschied zwischen der Verwendung von Adjektiven und *Participios Pasados* einerseits und der von Adverbien und Verben andererseits. Die Funktion einer Beschreibung ist immer ein abgrenzender Vergleich bei gleichzeitiger Merkmalsübertragung.

Ein weiteres Stilmittel dient ergänzend dieser Funktion: Die Metaphorik, die unter anderem anhand einer Synekdoche, einer Metonymie, einer ironischen Äußerung oder einer Metapher in Erscheinung tritt. Generisch betrachtet, sind alle diese Stilmittel sowie Adjektiv und Adverb in den Merkmalsattributen latent im Substantiv enthalten.

Typische Interrogativpronomen bei der Beschreibung sind: *¿Cómo?*, *¿De qué tipo?* und *¿De qué manera?*

Spezifische Fragen:

- Frage 1: Was ist ein *mote*?
- Frage 2: Wie ist ein *mote*?
- Frage 3: Wie wird mit einem *mote* verfahren?
- Frage 4: Wie handelt ein *mote*?

Die Antwort auf Frage 1 ist: *La Monja de las Pecas* beispielsweise ist ein *mote*. Das Lexem *mote* stammt aus dem provenzalischen oder französischen *mot*, also Wort bzw. Ausdruck. Das Lexem *mote* erhält die neue Bedeutung *sobrenombre*, also Beiname (vgl. DRAE, 2001).

Die Antwort auf Frage 2, die nach dem Zustand des vorliegenden Substantivs fragt, hier *mote*, ist, dass es die Merkmale in sich trägt, die eine Person beschreiben.

Die Antwort auf Frage 3 ist, dass eine Gleichsetzung typischer Merkmale mit einer Person erfolgt. Somit ist ein *mote* der Prototyp einer Metapher, einer Synekdoche oder einer Metonymie. Das typische Merkmal des Fragepronomens *¿De qué tipo?* ist, dass es sich auf einen Zustand bezieht.

Die Antwort auf Frage 4 ist, dass ein *mote* typische Merkmale auf eine Person gleichsetzend überträgt und diese damit beschreibt. Das typische Merkmal des Fragepronomens *¿De qué manera?* ist, dass es sich auf eine Handlung bezieht.

Es zeigt sich also, dass in der Fragestellung nach der Beschreibung die Quelle für jede Art von Metaphorik liegt.

VI.3.4 Wie lässt sich das Subjekt bzw. Objekt der jeweiligen Aussage beurteilen?

Beispiele: *Mote*, *apodo*, *apañado*, *trasto*, *morro*;

Typische Interrogativpronomen bei der Beurteilung sind: *¿Qué se espera?*, *¿Cómo actúa?*, *¿Qué diferencia hay?* und *¿Cómo se evalúa?*

Die spezifischen Fragen, die sich stellen, sind:

- Frage 1: Was ist ein *mote*, *apodo*, *apañado*, *trasto*, *morro*;
- Frage 2: Was wird von einem *mote*, *apodo*, *apañado*, *trasto* oder *morro* erwartet?
- Frage 3: Auf welche Weise handelt ein *mote*, *apodo*, *apañado*, *trasto* oder *morro*?
- Frage 4: Welche Diskrepanz ergibt sich aus dem Vergleich zwischen Erwartung und tatsächlicher Handlung und wie ist das Ergebnis daraus zu bewerten?

Antwort auf die spezifische Frage 1: Was ist ein *mote*, *apodo*, *apañado*, *trasto*, *morro*?

Die Antwort auf die spezifische Frage 1 zum Lexem *mote* wurde bereits in der generischen Frage 3 beantwortet. Anders als ein *mote* weist ein *apodo* auf einen körperlichen Defekt oder anderweitige defektive Umstände hin (vgl. DRAE, 2001). Die deutsche Entsprechung dazu ist wie auch bei *mote* ‚Bei- oder Spitzname‘. Bei einem *apañado* handelt es sich um die direkte Opposition zu einem *trasto*. Die hier vertretene Hypothese ist, dass diese beiden Lexeme in den vorliegenden Dialogtexten den gesamten Bereich der Rede (*parole*) strukturieren.

Das Substantiv *apañado* bezieht sich eigentlich auf das Gewebe eines Tuches. Hinzuge tretene Bedeutungen sind: ‚Dem Zweck der Verwendung, für die es bestimmt ist, angemessen‘, ‚geschickt im Umgang mit Gegenständen, um etwas zu erschaffen‘ (vgl. DRAE).

Das Substantiv *trasto* kommt vom lateinischen *transtrum* und bedeutet ursprünglich ‚Bank‘ als Möbelstück. In der Zwischenzeit sind viele Bedeutungen hinzugekommen, wie: ‚Alle Möbelstücke und Utensilien eines Haushalts‘, ‚jede einzelne der Kulissen, die an der Dekoration eines Theaters teilhaben‘, ‚Waffen und Utensilien oder Werkzeuge, die zur Kreation von Kunst oder zur Ausübung eines Gewerbes dienen‘, die ‚Angelausrüstung‘ und schließlich ein ‚nutzloser, kaputter, alter oder störender Gegenstand‘, und in Analogie dazu, eine ‚nutzlose oder unzuverlässige Person‘ (vgl. DRAE).

Was das Substantiv *morro* bedeutet, nämlich ‚Schnauze‘, wurde bereits in der Antwort auf die spezifische Frage 1 zur generischen Frage 1 beantwortet.

Antwort auf die spezifische Frage 2: Was wird von einem *mote*,
 apodo, *apañado*, *trasto* oder
 morro erwartet?

Erwartungen sind abhängig von den Konventionen, also Übereinkünften innerhalb einer menschlichen Gesellschaft bezüglich der einzelnen Regeln, die von jedem Mitglied der Gesellschaft eingehalten werden sollen. Gemeinsam mit dem Regelwerk sind es die Konventionen, die den Rahmen für die Evaluation von menschlichem Handeln und somit auch Sprechakten vorgeben. Die jeweilige Wertung, die einem Lexem den Konventionen gemäß zugrunde liegt, ist die Konnotation (vgl. Coseriu, 1975).

Die *apodos* gehen mit einer eher negativen Konnotation einher, da sie ja auf defektive Umstände hinweisen, während die *motes* eher positiv konnotiert sind, denn sie stellen die Merkmale einer bestimmten Person derart heraus, dass sie ihre Vorzüge in ein besonders gutes Licht rücken. Von einer Person, die mit den Merkmalen eines *apodo* gleichgesetzt wird, wird erwartet, dass sie unfähig ist, dem konventionell Festgelegten, zu entsprechen. Von einer Person, die mit den Merkmalen eines *mote* gleichgesetzt wird, wird erwartet, dass sie dem konventionell Festgelegten entspricht.

Eine Person, für die das Merkmal *apañado* steht, ist generell positiv konnotiert, denn sie ist ‚geschickt‘. Die zugrunde liegende Evaluation ist allerdings vom Verb abhängig, das es regiert, wie anhand der Antwort auf Frage 3 ausgeführt werden wird. Von einer Person, die mit den Merkmalen eines *apañado* gleichgesetzt wird, wird erwartet, dass sie sich dem konventionell Festgelegten beugt.

Da das Lexem *trasto* in Opposition zu *apañado* steht, ist es normalerweise negativ konnotiert; doch auch hier finden sich Mechanismen, welche die Evaluation beeinflussen können, z.B. die Form der Exklamation, wie an anderer Stelle ausgeführt werden soll. Von einer Person, die mit den

Merkmale eines *trasto* gleichgesetzt wird, wird erwartet, dass sie sich dem konventionell Festgelegten nicht beugt oder nicht fähig ist, sich dem zu beugen.

Das Lexem *morro* gehört in den im Vergleich negativ bewerteten tierischen Bereich und steht in Opposition zu *boca*, der dem im Vergleich positiv bewerteten menschlichen Bereich zugeordnet wird. Exklamationen wie ¡*Qué morro tienes!* zeigen auf, wie jemand, der mit den Merkmalen eines *morro* gleichgesetzt wird, evaluativ in die Nähe eines *trasto* gerückt wird. Die Erwartungen an eine derart beschriebene Person entsprechen nicht denen, die an jemand gestellt werden, der eine große Wertschätzung genießt.

Antwort auf die spezifische Frage 3: Auf welche Weise handelt ein
mote, *apodo*, *apañado*, *trasto*
oder *morro*?

Eine Handlung lässt sich an den Verben ablesen, die das jeweilige Substantiv regieren.

Die Substantive *mote* und *apodo* werden generisch von der Kopula *ser* regiert, *es un mote* sowie *es un apodo*. Die Kopula *ser* dient dem Ausdruck eines Zustands, und steht damit in Opposition zu einem Handlungsverb, wie z.B. *poner*. Dennoch finden innerhalb eines Zustandes implizite Handlungen statt, denn wenn jemand sagt: Der Name „Minuto“ *es un apodo*, findet konzeptuell die Handlung des Zusammenstellens der Merkmale, die zu einem *apodo* gehören, statt. So ist auch ein Zustand als Kategorie zu betrachten, dem spezifische Handlungen untergeordnet werden können.

Auch das Substantiv *trasto* wird generisch von dem Verb *ser* regiert; *es un trasto* verweist auf einen kategorialen Zustand, der als bleibend bewertet wird. Die dem als spezifische Handlungen untergeordneten Merkmale eines *trasto*, können verändert werden, wenn z.B. die Aussage *eres un trasto* mit beschwichtigender Intention geäußert wird, dann unterliegt dem Konzept *trasto* der bleibende Zustand der Zuneigung.

Das Substantiv *apañado* wird generisch von den Verben *ser* und *estar* regiert. Eine Person, mit der die Merkmale von *apañado* gleichgesetzt

werden, *es apañada*, was bedeutet, dass sie auf geschickte Weise handelt. Wenn man allerdings von einer Person sagt, sie *está apañada*, verändert sich die Perspektive bezüglich der Merkmale, die dem prädikativ gebrauchten Partizip *apañado* zugeschrieben werden. Für gewöhnlich lässt sich davon ausgehen, dass die Anwendung von *ser* sich auf einen Zustand bezieht, der entweder die Quelldomäne oder die Zieldomäne betrifft und *estar* sich auf einen Zustand bezieht, der zumeist die Transitdomäne betrifft. Darum geht es hier jedoch nicht. Die Aussage *está apañado* verändert das Konzept der positiven Konnotation zu dem einer prozesshaften negativen, denn sie verweist auf Probleme, deren Lösung noch aussteht.

Da *morro* innerhalb der Relation zwischen einem belebten Wesen und Dinglichem auf etwas Dingliches verweist, kann es als Relationsverweis weder vom Verb *ser* noch *estar* regiert werden, für gewöhnlich übernimmt das Verb *tener* diese Funktion; mit dem Ausdruck *tiene mucho morro* wird konzeptuell ein großes Maß an Unverschämtheit verbunden. Auch hier wird also ein Zustand beschrieben, dem die Handlung der Zuordnung von Merkmalen nachgeordnet wird.

Antwort auf die spezifische Frage 4: Welche Diskrepanz ergibt sich aus dem Vergleich zwischen Erwartung und tatsächlicher Handlung und wie ist das Ergebnis daraus zu bewerten?

La Monja de las Pecas, ‚die Nonne mit den Sommersprossen‘ ist ein *mote*. Bei der Denomination *Minuto* handelt es sich um einen *apodo*. Da der *apodo* auf einen körperlichen Defekt oder anderweitige defektive Umstände hindeutet, ist die Bewertung implizit in dem Lexem enthalten. Hier kann aufgrund der Grundlage, dass der Beiname *mote* positiv und *apodo* negativ gewertet wird, nur dann eine Diskrepanz auftreten, wenn *mote* bzw. *apodo* als Metaphern verwendet werden.

Im Unterschied zur Exklamation ¡*Qué morro tienes!* sind die Ausdrücke *andar al morro*, ‚den Mund direkt unter den Wasserstrahl halten‘ sowie *andar a la morra*, ‚den Mund direkt den Schlägen entgegenhalten‘, nicht

unbedingt negativ konnotiert und somit entsteht auch hier eine Diskrepanz zwischen Erwartung und Realisierung.

VI.3.5 Welches sind die typischen Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage?

Beispiele: *Cascamorras*, *virgen*, *forma*;

Typische Interrogativpronomen bei der Frage nach den typischen Merkmalen des Subjekts bzw. Objekts sind: *¿Qué?*, *¿Cómo?*, *¿Qué característica?* und *¿Cuáles?*

Die spezifischen Fragen, die sich stellen, sind:

- Frage 1: Was ist ein *Cascamorras*, eine *virgen*, eine *forma*?
- Frage 2: Welche Merkmale zeichnen einen *Cascamorras*, eine *virgen*, eine *forma* aus?

Antwort auf die spezifische Frage 1: Was ist ein *Cascamorras*, eine *virgen* und eine *forma*?

Die Antwort auf die spezifische Frage 1 zum Lexem *Cascamorras* wurde bereits in der generischen Frage 1 beantwortet.

Das Lexem *virgen* kommt vom lateinischen *virgo* und verweist auf eine Person, die noch keine sexuellen Beziehungen hatte (vgl. DRAE).

Eine *forma* ist eine 'Matrize', eine 'Gussform' oder ein 'Muster' (vgl. DRAE).

Antwort auf die spezifische Frage 2: Welche Merkmale zeichnen einen *Cascamorras*, eine *virgen*, eine *forma* aus?

Ein *Cascamorras* ist eine Person, die Schläge und Schmach einsteckt, die mit Tomaten und Farbbeuteln beworfen wird.

Eine *virgen* ist eine sexuell unberührte, unbefleckte Person.

Eine *forma* stellt ein Vorbild dar, an dem der Mensch sich orientieren kann, das er imitieren kann und dem er nacheifern kann. Auch eine Metapher ist eine *forma*, eine 'Matritze', eine 'Gussform' bzw. ein 'Muster'.

Die Merkmale der *forma* stehen ebenso sehr für generelle Muster, wie in der Wendung *de todas formas* sowie für spezifische Muster wie in der Aussage *en forma de curva*. Einer Form lassen sich Dinge als auch Verhaltensweisen anpassen; eine Form lässt sich einer anderen generisch gleichsetzen „Achill ist ein Löwe“ oder spezifisch „er ist ein mutiger Kerl“.

VI.3.6 In welchem Bereich sind die Merkmale anzusiedeln?

Beispiele: *Cascamorras*, *Virgen*, *fiesta*;

Typische Interrogativpronomen bei der Frage, in welchem Bereich die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts anzusiedeln sind, sind: *¿Dónde?*, *¿En qué ámbito?* und *¿Qué incluye?*

Die spezifischen Fragen, die sich stellen, sind:

- Frage 1: Welcher Art sind die unterschiedlichen Bereiche?
- Frage 2: Wie eindeutig beschreiben die Merkmale das zugrunde liegende Lexem?

Antwort auf die spezifische Frage 1: Welcher Art sind die unterschiedlichen Bereiche?

Die Figur des *Cascamorras* ist bezüglich der Physis dem Bereich der Beschreibung äußerer Merkmale eines belebten Körpers zuzuordnen. Als Figur ist er künstlich vom Menschen erschaffen worden und nicht naturgegeben. Im Bereich der Psyche ist er der Abneigung zuzuordnen, denn seine Mission scheitert und dafür wird er bestraft.

Das Fest des *Cascamorras* ist bezüglich der Physis dem Bereich der Darstellung von Inhalten eines Aspekts kulturspezifischer Konventionen zuzuordnen, und zwar: die Zugehörigkeit zu einer Bevölkerungsgruppe muss sich in der bedingungslosen Erfüllung ihrer Erwartungen ausdrücken. Im Bereich der Psyche ist er der Zuneigung zuzuordnen, denn seine Mission

steht jedes Jahr erneut im Zeichen der Hoffnung, dass die Mission eines Tages von Erfolg gekrönt wird.

Im Kontext des Festes des *Cascamorras* ist die *Virgen* bezüglich der Physis dem Bereich der Beschreibung äußerer Merkmale eines unbelebten Körpers zuzuordnen, der die Funktion hat, eine abstrakte Vorstellung zu konkretisieren. Im Bereich der Psyche ist die *Virgen* der Zuneigung zuzuordnen, denn ihre Mission steht im Zeichen des Glaubens an die Möglichkeit der Unschuld des menschlichen Lebens.

Das Fest des *Cascamorras* ist generisch als *fiesta* zu definieren. Die spezifische Art von Fest ist damit noch nicht definiert. Bezüglich der Physis sind allerdings die dem generischen Lexem *fiesta* untergeordneten spezifischen *juerga*, *guateque* und *chisco* bzw. *hoguera* dem Bereich der Darstellung von Inhalten eines Aspekts kulturspezifischer Konventionen zuzuordnen, nämlich dem, sich eine Auszeit für das Ritual, des Frohsinns zu nehmen und der Ausgelassenheit freien Lauf zu geben. Im Bereich der Psyche sind sie der Zuneigung zuzuordnen, denn ihre Mission steht im Zeichen der Freude über das Geschenk des Lebens.

Antwort auf die spezifische Frage 2: Wie eindeutig beschreiben die Merkmale das zugrunde liegende Lexem?

Da das dem *Cascamorras* zugrunde liegende Konzept sich in die Bildlichkeit des Objekts *morro* und der Handlung *casca* teilt und die Handlung *casca* ‚schlagen‘ bedeutet, führt die Syntax, mit Bezug auf die konzeptuellen Merkmale des *Cascamorras*, in die Irre, denn der *Cascamorras* schlägt nicht, sondern er wird geschlagen.

Der veraltete umgangssprachliche Ausdruck *andar al morro* ‚den Mund direkt unter den Wasserstrahl halten‘, bildet die Grundlage der in *Cascamorras* enthaltenen Metaphorik. Ein weiterer umgangssprachlicher Ausdruck ist *andar a la morra* und bedeutet im übertragenen Sinne ‚den Mund direkt den Schlägen entgegenzuhalten‘. Es findet also eine konzeptuelle Transformation aus der Domäne der aktiven Handlung in die der passiven statt, denn der *Cascamorras* ist nicht derjenige, der schlägt,

sondern derjenige, der die Schläge einsteckt. Metaphorisch ließe sich dieser Vorgang als Metathese (vgl. IV.2.1.7) bezeichnen, denn die lautliche Umstellung ließe sich der konzeptuellen gleichsetzen.

Dass der *Cascamorras* ein rauschendes Fest ist, an dem die Gesamtbevölkerung von Guadix, mit Ausnahme der sehr Gebrechlichen, mit echter Hingabe teilnimmt, ist anhand der Syntax allein nicht zu ermitteln.

Die Merkmale der sexuell unberührten, unbefleckten Person können mit anderen Personen gleichgesetzt werden. Ein weiterer Typ *virgen* ist eine Person, die ihre Jungfräulichkeit bewahrt, mit der Intention, sie einer Gottheit zu widmen (vgl. DRAE). Die Antonomasie *Virgen* steht für „die Heilige Jungfrau María“, Mutter Gottes.

Außerdem kann eine Domänenverschiebung vom Bereich Mensch in den der Dinglichkeiten vorausgehen, dann handelt es sich um die undeterminierte Dinglichkeit *imagen*, welches die Heilige Jungfrau María betrifft; undeterminiert, weil *una imagen* eine ‚Figur‘, ein ‚Bildnis‘, ein ‚Gemälde‘, ein ‚Heiligenbild‘ etc. sein kann; im vorliegenden Text bezeichnet es eine ‚Statue‘.

Erde, Öl und Honig kann unter Rückgriff auf die Merkmale einer *Virgen* beschrieben werden, wie z.B. ‚unberührt‘, ‚unverschmutzt‘ und ‚unentdeckt‘.

Die Merkmale der *fiesta* finden Ausdruck in den untergeordneten Lexemen. Eine *juerga* ist eine der in Guadix typischen lautlichen Assimilationen, hier von *huelga*, ‚ein Zeitraum, in dem jemand nicht arbeitet‘, wobei das *h* als *jota* und das *l* als *r* realisiert werden. In Guadix bezieht es sich auf eine fröhlich lautstarke Zusammenkunft, in der Alkohol getrunken, gesungen und getanzt wird (vgl. DRAE). Die *juerga* ist in Guadix als Abendprogramm Teil einer jeden *fiesta*.

Noch spezifischer ist das *guateque*, ein privates ‚Hausfest mit Speisen und Getränken‘ und ‚Rummel mit Jubel, Trubel und Heiterkeit‘ (vgl. DRAE), zu dem offizielle Einladungen versendet werden. Ob ein *guateque* Teil des

Festes des *Cascamorras* ist, hängt heutzutage von individuellen Vorlieben ab, gemeinhin ist das Fest des *Cascamorras* jedoch als öffentliches Fest für alle konzipiert. Bezüglich der Bereichszuordnung gilt das für die *juerga* Ausgeführte.

Ein *chisco* ist ein Synonym für das Lexem *hoguera* ‘Lagerfeuer’. Das Lagerfeuer ist Teil eines Festes, wird jedoch in Form einer Metonymie als Teil für das ganze Fest verwendet, wie z.B. in *la hoguera de San Juan*, als Synonym für ‚das Fest des Heiligen Johannes‘. Bezüglich der Bereichszuordnung gilt auch hier das für die *juerga* Ausgeführte.

Auch eine *Procesión* ist eine spezifische Unterkategorie der *fiesta*. Bei der Merkmalsbeschreibung anhand eines einzelnen Lexems kann in den seltensten Fällen von Eindeutigkeit gesprochen werden.

VI.3.7 Wann finden die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage Verwendung?

Beispiele: *Fiesta, tarde*;

Typische Interrogativpronomen bei der Frage, wann die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage Verwendung finden, sind: *¿Cuándo?* und *¿En qué situación se usa?*

Die spezifischen Fragen, die sich stellen, sind:

- 1. Was bedeutet *tarde*?
- 2. Wann beginnt und wann endet *tarde*?

Wenn ein Fest am Morgen stattfindet, lässt es sich normalerweise als religiöses Fest bestimmen. Die Arten von Festen, die in der vorangegangenen Frage behandelt wurden, fanden im Laufe der *tarde* statt.

Antwort auf die spezifische Frage 1: Was bedeutet *tarde*?

Das Lexem *tarde* kommt vom lateinischen gleich lautenden *tarde* und bedeutet ‚außerhalb einer festgesetzten Zeit‘, wobei es sich nicht um den Zeitraum vor, sondern nach der festgesetzten Zeit handelt. Da davon auszugehen ist, dass man sich nicht treffen will, sobald es zu spät ist, ist es

nötig, ein determinierendes Lexem zu Hilfe zu nehmen: *esta*. Sodann stellt sich die Frage danach, was *esta tarde* im Unterschied zu *tarde* bedeutet.

Antwort auf Frage 2: Wann beginnt und wann endet *tarde*?

Das Konzept *esta tarde* beginnt *al mediodía* und endet *al anochecer* (vgl. DRAE). Zwei untergeordnete Fragen stellen sich: a) Wann ist *mediodía*? und b) Wann ist *anochecer*?

Der *mediodía* ist, wenn die Sonne ihren höchsten Punkt erreicht hat (vgl. DRAE). Das Konzept *anochecer* verweist auf den Zeitpunkt, an dem es beginnt, an Tageslicht zu mangeln (vgl. DRAE). Beide Aussagen sind zugleich vage und jahreszeitenabhängig. Überdies sind es Antworten, die sich zwar auf das Sprachsystem, nicht aber auf die Sprachnorm berufen können. Wenn es in Aussage 19 heißt, dass man sich für das Fest, das während der *tarde* stattfindet, umziehen muss „*Para lo del chisco, que es esta tarde*“, dann ist in keinem Fall der Zeitpunkt gemeint, an dem die Sonne am höchsten steht. Die Aussage *esta tarde* bezieht sich normalerweise nicht auf den Nachmittag und selten auf den frühen, sondern stets auf den späten Abend. In Guadix trifft man sich, zumindest im Sommer, selten vor zehn Uhr abends. So entsteht eine zweite Bedeutung von *tarde*, die in Opposition zur ersten steht und als Angabe für einen festen Zeitpunkt vage bleibt: *tarde* ‘die letzten Stunden des Tages’ (vgl. DRAE).

VI.3.8 Welches Maß zeichnet die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage aus?

Beispiele: *Cateto / catetillo, pino / pinito; una pila, un montón; jerga, argot, pasta; gracia, hampa;*

Diese Frage ist so vielschichtig, dass sie unter Zuhilfenahme von einer größeren Variation von Beispielen erörtert wird.

Die spezifischen Fragen, die sich bezüglich der Konzeptualisierung stellen, sind:

- 1. Welche Größe zeichnet die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage aus?

- 2. Welche Quantität zeichnet die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage aus?
- 3. Welche Qualität zeichnet die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage aus?
- 4. Welche Intensität zeichnet die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage aus?

Antwort auf Frage 1: Welche Größe zeichnet die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage aus?

Typische Interrogativpronomen bei der Frage, in welchem Bereich die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts anzusiedeln sind, sind: *¿Qué talla?* und *¿Qué tamaño?*

Jeder spezifischen Frage ist eine neue Hierarchie impliziert, in der sich die generische Unterfrage danach, was das ist, erneut stellt. Ein *cateto* bezeichnet in der Geometrie jede einzelne der Seiten, die den rechten Winkel eines rechtwinkligen Dreiecks bilden (vgl. DRAE). Um sich vorstellen zu können, welche Größe ein solcher rechter Winkel eines rechteckigen Dreiecks hat, stellt sich die Frage, auf welchen Gegenstand der rechte Winkel bezogen wird. Das ergibt sich entweder aus der Syntax, aus dem Vorwissen zum kulturellen Bezug oder aus beidem gemeinsam.

Im vorliegenden Dialogtext 1 bezieht sich der rechte Winkel des rechtwinkligen Dreiecks in Aussage 28, *Es un poco catetilla*, auf eine Person.

Nun stellt sich die Frage: an welcher Stelle hat eine Person den rechten Winkel eines rechtwinkligen Dreiecks und wie groß ist der konzeptuell betrachtet?

Das Problem wurde noch nicht abschließend geklärt. Eine mögliche Erklärung liegt in der Analogie der starren Verhältnisse der geometrischen Figur mit der Person, die in starren Verhältnissen lebt, und die aus den starren Verhältnissen des geographischen "Ecks", in dem sie lebt, nicht herauskommt.

Das Sprachsystem bietet eine Möglichkeit, auszudrücken wie groß der rechte Winkel des rechtwinkligen Dreiecks der Person *cateto* im Bereich der Physis ist, nämlich durch die Diminutivbildung, wie in *catetillo*. Nun stellt sich eine weitere Frage: Auf welchen Aspekt der Person bezieht sich die Größenangabe *catetillo*, die nun zwar klärt, dass es sich um einen kleinen rechten Winkel des rechtwinkligen Dreiecks einer Person handelt, jedoch keine Auskunft darüber gibt, an welcher Stelle er sich befindet. Der Bereich der Psyche wird dadurch jedoch nicht abgedeckt, hier muss auf das Vorwissen zu Konzepten aus dem kulturellen Bereich Rückgriff genommen werden. Die starren Verhältnisse des geographischen "Ecks", in dem die Person lebt und aus dem sie nicht herauskommt, führen dazu, dass sie in bezug auf Bildung wenig neue Anstöße bekommt. Daher ist ein *cateto* jemand der unwissend ist. Das Attribut der Unwissenheit ist es, das anhand des Diminutivs *catetillo* konzeptuell verkleinert wird. Da es sich um eine Merkmalsübertragung zwischen zwei unterschiedlichen Domänen handelt, liegt hier eine Metapher vor.

Nicht grundlegend anders entwickelt sich die Hierarchie der impliziten Fragen zu *pino* und seinem Diminutiv *pinito*. An erster Stelle steht die Frage nach dem Was?. Ein *pino* ist ein Baum, dessen Früchte die *piñas* sind und dessen Stamm hoch und sehr gerade ist (vgl. DRAE). Ein *pinito* ist ein solcher Baum in Kleinformat.

Im vorliegenden Dialogtext 1 beschreibt der *pinito* in Aussage 26 "*¿No es ése que siempre hace sus pinitos y va muy maqueado?*" eine Person, die *pinitos* macht. Macht diese Person kleine Bäume? Auch hier ergibt sich der Sinn aus dem Vorwissen zum kulturellen Bezug. Das Konzept, das durch den Diminutiv verkleinert wird, ist wiederum das Attribut, das den *pino* beschreibt: ‚gerade‘ bzw. ‚aufrecht‘. Im Standardspanischen wird die Wendung *hacer pinitos* auf Kleinstkinder bezogen und bedeutet ‚es macht die ersten Gehversuche‘; es hat also noch Schwierigkeiten, gerade und aufrecht zu gehen.

In Guadix findet in der Sprachverwendung eine konzeptuelle Erweiterung auf Jugendliche, die ihre ersten "Gehversuche in Sachen Sexualität"

machen, statt. Die Basis der ersten Bedeutungserweiterung beruht stets auf einer Gleichsetzung der Attribute. Diese können im Laufe der metaphorischen Strecke verloren gehen oder sich in ihr Gegenteil wandeln, wie sich vor allem im Bereich der Ironie zeigt.

Die Frage nach der Größe wird demnach nicht nur im Bereich der Physis, sondern auch in dem der Psyche beantwortet. In dem unter dem Punkt „Größe“ Beschriebenen stand die Größe von Fähigkeiten und Fertigkeiten im Vordergrund.

Antwort auf Frage 2: Welche Quantität zeichnet die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage aus?

Beispiele: *Una pila, un montón*;

Typische Interrogativpronomen bei der Frage, welche Quantität das Subjekt bzw. Objekt der jeweiligen Aussage auszeichnet, sind: *¿Cuánto?*, *¿Cuántos?* und *¿Con qué frecuencia?*

Das Lexem *pila* bedeutete schon im Lateinischen ‘Säule’ bzw. ‘Pfeiler’ (vgl. DRAE). In Aussage 2 “*Tendremos que comprar pintura y una pila de tomates*“ entspricht die Vorstellung des Konzepts *una pila* einer Anhäufung von Tomaten in Form einer Säule oder eines Pfeilers. Das entspricht grundsätzlich nicht der Realität. Auch das Konzept der Einheit, das einer ‘Säule’ bzw. einem ‘Pfeiler’ unterliegt, wird aufgelöst, um es konzeptuell in eine Masse von vielen Einzelteilen zu zerlegen.

Das Lexem *montón* ist der Augmentativ von *monte* ‘naturegegebene Anhäufung von Erdmassen’ (vgl. DRAE). Durch die Verwendung des Augmentativs kommt das Konzept der Größe, in Opposition zum Diminutiv, zum Tragen. Es handelt sich bei einem *montón* also um ganz viel Erdmasse. Das Konzept “Erdmasse” fällt in die Domäne des Unbelebten, Naturegeben. In Aussage 21 „*Un montón de gente, La Lola Flores ...*“ führt das Konzept ‘Erdmasse von Leuten’ zu einer negativen Evaluation der Leute, denn dahinter steckt das Konzept „*ser del montón*“, welches Ausdruck von ‘Unbedeutsamkeit’ ist. Konzeptuell ist die Funktion von *montón* ähnlich wie die von *pila*, denn die Einheiten Lola, Paico, usw.

werden massifiziert, in Einzelteile zerlegt. Die Personen lassen sich zählen, die Zahlen jedoch werden zwar undeterminierend, verschwimmend dargestellt, doch das Konzept Quantität verweist hier auf die Anzahl und nicht auf die Häufigkeit.

Antwort auf Frage 3: Welche Qualität zeichnet die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage aus?

Beispiele: *Jerga, argot, pasta*;

Typische Interrogativpronomen bei der Frage, in welchem Bereich die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts anzusiedeln sind, sind: *¿Cómo?*, *¿Qué calidad?* und *¿Hasta qué punto?*

Die Lexeme *jerga* und *argot* sind Synonyme. Eine *jerga* ist ein 'grober, rauher Stoff' (vgl. DRAE). In Aussage 23 „*No sé, pero siempre te habla en su jerga, un argot Castizo ...*“ wird der 'Stoff' konzeptuell aus der Domäne "unbelebte Natur" in die der „belebten Natur“ übertragen. Der ‚Stoff‘ wird hier mit ‚Sprache‘ gleichgesetzt. Die Frage nach der Qualität des Stoffes ‚Sprache‘ wird durch die Merkmale geklärt, die dem Lexem *jerga* inhärent sind. Anhand konventioneller Übereinkünfte wird ‚fein‘ und ‚dezent‘ als „gute Qualität“ empfunden, während ‚rauh‘ und ‚grob‘ als „schlechte Qualität“ empfunden wird. Die Lola Flores spricht also schlecht.

Im modernen Spanisch hat das Lexem *jerga* die zusätzliche Bedeutung ‚Fachsprache‘ erhalten. Wenn dieser die Merkmale ‚fein‘ und ‚dezent‘ inhärent sind, erfährt das Konzept *jerga* eine Aufwertung und die Evaluation bezüglich der Qualität verschiebt sich aus der Domäne „Negative Evaluation“ in die der „Positiven Evaluation“. Bleiben dem Konzept ‚Fachsprache‘ jedoch die Merkmale ‚rauh‘ und ‚grob‘ erhalten, so wird das Konzept ‚Fachsprache‘ zu dem der ‚Sondersprache‘, einhergehend mit einer negativen Evaluation, wodurch wieder eine Domänenübertragung, nämlich von „positiv“ zu „negativ“, stattfindet.

Das Lexem *pasta* steht den Lexemen *una pila* und *un montón* konzeptuell sehr nahe, denn es verweist auf eine Masse, die aus einer oder mehreren zermalnten Substanzen besteht (vgl. DRAE). Auch das Konzept

‚Teigwaren‘ ist nicht wirklich eindeutig; es kann auf Nudeln oder Kuchen verweisen. Auch diese Begriffe sind im Spanischen anders definiert als im Deutschen. In Aussage 28 [...] *gasta mucha pasta en ropa...* wird weder mit Nudeln noch mit Kuchen bezahlt; auch hier handelt es sich demnach um eine Domänenübertragung, nämlich aus der Domäne „Nahrungsmittel“ in die der „Zahlungsmittel“. Das Konzept ‚Zahlungsmittel‘ ist eng mit dem der ‚Währung‘ verbunden. Bezüglich der Qualität dieser findet konzeptuell eine Abwertung statt, denn das mit dem Begriff *pasta* eng verbundene Konzept der ‚Masse‘ ordnet das Zahlungsmittel *pasta* dem Bereich des Unbedeutenden zu.

Antwort auf Frage 4: Welche Intensität zeichnet die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts der jeweiligen Aussage aus?

Beispiele: *Gracia, hampa*;

Typische Interrogativpronomen bei der Frage, in welchem Bereich die Merkmale des Subjekts bzw. Objekts anzusiedeln sind, sind: *¿Qué fuerza?* und *¿Con qué intensidad?*

Das Lexem *gracia* kommt vom lateinischen *gratīa* und bezeichnet die Gesamtheit der Qualitäten, die eine Person oder Sache als angenehm erscheinen lassen (vgl. DRAE). Die Intensität der Sympathie, die für eine Person empfunden wird, drückt sich in der Evaluation des Grades der *gracia* des ‚Angenehmen‘ aus, der einer Person zugestanden wird.

Das Lexem *hampa* bezeichnet eine ‚Lanzenstange‘ (vgl. DRAE). Das Bildfeld der Lanzenstange gehört der Dömäne „Krieg“ an. Eine Lanzenstange wird in offensiver, kämpferischer Weise verwendet. Eine Merkmalsübertragung auf den Menschen findet bei der Gleichsetzung mit der Gruppe der *hampa* statt, die eine Gemeinschaft von *maleantes* bilden, welche gemeinsam in einer Art Gesellschaft Raub und andere Delikte begehen (vgl. DRAE).

In Aussage 22 “*¡Vaya! ¿Esa también va?, ¿No es aquella que siempre habla hampa?*” werden die der Lanzenstange inhärenten Merkmale auf die

Sprache bezogen. Wenn jemand *hampa* spricht, ist also zuerst einmal davon auszugehen, dass er offensiv und kämpferisch spricht.

Eine Bündelung der offensiven und kämpferischen Merkmale wird durch die zusätzliche Bedeutung ‚Schaft‘ des Lexems *hampa* (vgl. DRAE) ausgedrückt. Die Funktion des Schafts ist die, die jeweilige Waffe aufzunehmen und dabei gleichzeitig den Träger der Waffe vor ihren gefährdenden Qualitäten zu schützen.

Die Qualitäten des Lexems *hampa* werden mit der Sprache der Personen, welche *hampa* sprechen, gebündelt gleichgesetzt. Die Sprachvarietät *hampa* dient dem Kampf einer Gruppe, die, wie in einem Schaft, Schutz und Zusammenhalt finden. Der Schaft verhindert überdies, dass die Merkmale der Waffen offen sichtbar werden. Die Sprachvarietät, welche die Gesellschaft der *hampa* verwendet, wird also ebenfalls *hampa* genannt und bezeichnet eine Geheimsprache, die Außenstehenden den wahren Inhalt der Rede verbirgt.

Die Intensität der Sympathie oder Antipathie, die konventionsgemäß für eine Person einer Gruppe empfunden wird, die nicht der eigenen angehört, drückt sich in der Evaluation des Grades des Unangenehmen aus, der mit so einer Person verbunden wird.

VI.3.9 Wozu dient das Subjekt bzw. Objekt der jeweiligen Aussage?

Beispiele: *polea*, *maque*, *ropa*, *rollo*;

Typische Interrogativpronomen bei der Frage, wozu das Subjekt bzw. Objekt der jeweiligen Aussage dient, sind: *¿A qué fin?* und *¿Con qué función?*

Das Substantiv *polea* in Aussage 28 *¿Cuánto polea esa!* bezeichnet ein geripptes Rad, das sich um eine Achse dreht (vgl. DRAE) und entspricht im Deutschen einer ‚Rolle‘ oder einem ‚Riemen‘, der in Guadix als Synonym für *correa* meistens in der Bedeutung von ‚Keilriemen‘ steht und dem Antrieb dient. Es ist schwer nachzuvollziehen, wie die Handlung des Riemens oder Rippens zu verstehen ist. Erst die Erstellung der Analogie des

sich um eine Achse Drehens lässt die Interpretation ‚sich zur Schau stellen‘, bzw. ‚angeben‘, ‚prahlen‘ zu.

Maque ist ein aus dem asiatischen Raum stammender Lack, der verwendet wird, um Möbel herauszuputzen. Er dient dazu, etwas herauszuputzen, im Sinne eines Schmucks.

In Aussage 26 *¿No es ése que siempre ... va muy maqueado?* werden die schmückenden Merkmale des Lacks auf eine Person übertragen.

Das Lexem *ropa* kommt vom dem gotischen **raupa*, bedeutet ‚Beute‘ und dient dazu, den Menschen zu schmücken und zu wärmen.

Dass die *Burra* in Aussage 28 viel Geld für *ropa* ausgibt, lässt die Assoziation von ‚Beute‘ wohl kaum noch aufkommen.

Ein *rollo* bezeichnet eine Materie, die eine zylindrische Form annimmt, um zu rollen oder Drehungen zu vollbringen (vgl. DRAE) und dient dem Antrieb.

Die Analogie in Aussage 29 erleichtert die Deutung des *buen rollo*, den die „Burra“ *lleva*, nicht wirklich. Darauf wird in Kapitel VII weiter eingegangen werden.

VI.3.10 Welche Konventionen gelten für das Subjekt bzw. Objekt der jeweiligen Aussage?

Beispiele: *Decencia* und *tapa*;

Typische Interrogativpronomen bei der Frage, welche Konventionen für das Subjekt bzw. Objekt der jeweiligen Aussage gelten, sind: *¿Cómo?* und *¿Por qué no?*

Inhalt der konventionellen Übereinkünfte der zivilisierten Welt ist in erster Linie das Konzept *decencia*.

La decencia kommt vom lateinischen *decentia* und bedeutet ‚Sauberkeit‘, ‚Anstand‘ und ‚Zierde‘, die jeder Person oder Sache entsprechen (vgl. DRAE). Das Lexem ‚entsprechen‘ bezieht sich auf die Qualität des

‚Zugehörigseins‘ und ist abhängig von einem Wertekanon, der von der jeweiligen Gesellschaft aufgestellt wird. Während sich ‚Sauberkeit‘ und ‚Zierde‘ noch auf konkrete äußerliche Qualitäten beziehen, also auf die Physis, erfährt das Konzept ‚Anstand‘ eine Verschiebung auf die Ebene der Psyche und nimmt Bezug auf die Verhaltensweisen einer Person. Der gegenwärtige Bedeutungsinhalt von *decencia* erstreckt sich zusätzlich zu den genannten Qualitäten auf den Verhaltensbereich, welcher Zurückhaltung, Sittsamkeit, Aufrichtigkeit und Bescheidenheit (vgl. DRAE) umfasst, die eine Spezifizierung des Konzepts ‚Anstand‘ darstellen und somit Aufschluss über die konventionellen Erfordernisse im Bereich der Psyche geben. Im Bereich der Physis findet ebenfalls eine Spezifizierung der konventionellen Erfordernisse statt, und zwar bezüglich des Auftretens in der Öffentlichkeit, einerseits die würdevolle physische Erscheinung einer Person und andererseits die entsprechend würdevolle Sprachwahl (vgl. DRAE).

Das Konzept *decencia* ist eng mit dem der ‚Blöße‘ verbunden.

Das Substantiv *tapa* kommt möglicherweise aus dem gotischen **tappa* und verweist auf den Teil, der die obere Öffnung von Kisten und Behältern schließt (vgl. DRAE). Diese Definition betrifft den Bereich der Physis.

Gesellschaftliche Konventionen führten später dazu, dass auch andersgeartete Öffnungen durch *tapas* geschlossen werden mussten, anfangs im Bereich der Physis, der dann später auf den Bereich der Psyche ausgedehnt wurde.

In der Entstehung wird das konventionell geforderte Attribut, ‚bedeckt‘ bzw. ‚verhüllt‘ in Gesellschaft aufzutreten, den Frauen zugeschrieben, die sich das Gesicht mit einem Tuch verhüllten, um nicht erkannt zu werden (vgl. DRAE).

Es ist allerdings anzunehmen, dass sich das zu Bedeckende in erster Linie auf den Körper und nicht auf das Gesicht bezog, denn allgemeine körperliche „Blöße“ wurde schon sehr früh durch Kleidung verhüllt, zudem

wäre es nicht sehr logisch, sich nur das Gesicht zu verhüllen, um nicht erkannt zu werden.

Ein Beispiel dazu bietet der erste Teil von Aussage 29, „*Eso sí, pero por lo menos va tapailla...*“, in welchem *va tapailla* bedeutet, dass *La Burra* mit einer *tapa* geht. Die *tapa* bedeckt bzw. verhüllt also eine körperliche Blöße.

Auch im Bereich der Psyche betrifft der Inhalt der konventionellen Übereinkünfte der zivilisierten Welt das Konzept „Blöße“. Jede Gesellschaft hat einen festgelegten Wertekanon, in dem fest verankerte Anforderungen an jedes einzelne Individuum gestellt werden. Auf dieser Grundlage steht die Forderung, jede Art von Blöße, sei es im physischen oder im psychischen Bereich mit einer *tapa* zu versehen. Etwas Offenes oder Unbedecktes hat bedeckt zu werden.

Im zweiten Teil von Aussage 29, „*La decencia hoy día es un tema que lo tenemos un poco tapaílo, más que el sexo*“, betrifft die konventionsgegebene Anforderung, den Bereich der Psyche; es handelt sich hier nämlich um Einstellungs- und Verhaltensnormen. Auf dieser Ebene überschneiden sich die Konzepte *tapa*, *decencia* und *tabú*.

Hier wird nun deutlich, wie eng die unterschiedlichen Wortarten mit einander zusammenhängen. Die Substantive tragen attributive Merkmale in sich selbst, die, wenn sie auf andere Substantive verweisen, die Ebene der Wortart Substantiv verlassen, um Handlungen oder Zustände eleganter darzustellen als z.B. die Aussage: die *decencia* erfordert, dass die Blöße eine *tapa* hat, denn Blöße ist *tabú*.

Sobald das Hauptaugenmerk eines Substantivs auf der „Handlung“ liegt, wird auf Verben zurückgegriffen. Die Merkmale des Substantivs *tapa* drücken sich in dem Handlungsverb *tapar* aus. Wenn jedoch das Hauptaugenmerk eines Substantivs auf den Eigenschaften der Merkmale des Substantivs selbst liegt, lässt sich das Verb *tapar* zum Partizip der Vergangenheit *tapado* umgestalten, damit dieses seine Funktion als Eigenschaftswort bzw. Adverb übernimmt. Eben das geschieht beim

Partizip der Vergangenheit *tapaillo* in der Aussage “*lo tenemos un poco tapaillo*”.

Das Thema der *decencia* wird etwas *tapaillo*. Der Diminutiv zu *tapado* ist *tapadillo*, welches in der akzitaninischen Lautung zu masculin *tapaillo* bzw. feminin *tapaila* wird. Der Diminutiv hat eine verkleinernde Funktion, so dass *tapaillo* bedeuten müsste, dass das Thema der *decencia* ‘mit einer kleinen Bedeckung’ ausgestattet oder ‘ein wenig verhüllt’ werden müsste; das ist hier jedoch nicht der Fall.

Aus unserem Erfahrungswissen zu *La Burra va tapaila* ergibt sich das konzeptuell gegebene zweigeteilte Hintergrundkonzept: “Der Mensch hat Blößen” und “Die Blößen müssen verhüllt werden”.

Durch die Verwendung des Diminutivs *tapaillo* bzw. *tapaila* kann einerseits das Kleidungsstück beschrieben werden, das dann dem Konzept „wenig Stoff“ entsprechen würde, andererseits kann sie auch auf das konventionell gegebene Hintergrundkonzept “Wertung der Blöße” verweisen. Die verkleinernde Funktion des Diminutivs verweist auf das konventionell gegebene Gebot, die Blöße zu verhüllen, wobei *tapaila* die Art und Weise herausstellt. Die Verwendung des Partizips der Vergangenheit *tapado* würde eine „Vergrößerung“ der Erfordernisse, Blößen zu verhüllen, darstellen. Die Bedeutung von *tapado* wäre dann: ‚sie kleidet sich, wie Gott befiehlt bzw. wie es sich gehört‘. Die Verwendung des Diminutivs *tapaillo* des Partizips der Vergangenheit *tapado* stellt eine „Verfeinerung“ dar. Die Bedeutung von *tapaillo* ist normalerweise: ‚sie kleidet sich dezent‘ im Sinne von ‚anständig‘.

Folgende weitere Verknüpfungen liegen der Folgerung, das Hintergrundkonzept der Aussage sei “Der Mensch hat Blößen” und “Die Blößen müssen verhüllt werden” zugrunde: Der Mensch lebt in Gesellschaft. Die Gesellschaft stellt in Übereinkunft Werte und Normen auf. Diese Konventionen entscheiden über Freiheit und Verbote. Eine Person, die eine Wegstrecke zurücklegt, benötigt Kleidung, denn Blößen müssen den Konventionen zufolge verhüllt werden. Zudem regeln gesellschaftliche Konventionen, auf welche Weise solche Blößen verhüllt werden sollen.

Das Lexem *tabú* kommt aus dem Polynesischen und verweist auf „das Verbotene“, das eingebettet ist in ein System von Konventionen religiöser, politischer oder kultureller Art (vgl. DRAE). Im vorliegenden Fall ist es das Thema, das verhüllt wird, es ist konventionell geboten, seine Blößen nicht freizulegen. Somit entspricht dieses negierende Gebot „entblöße nicht“ dem moralischen Verbot „man soll nicht entblößen“, also dem Tabu. Die Tabuisierung betrifft im allgemeinen traditionelle, politische, religiöse und soziale Blößen. Diese sind es, die eine *tapa* benötigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Erschließung der Ellipsen vor allem die Facetten „Kontext“, „Thema“ und „Domäne“ berührt. Auch diese Begriffe sind in der wissenschaftlichen Literatur nicht präzise definiert. Welcher dieser Facetten ist die Subfacette „Wissen“ zu Kultur, Tradition, Religion oder zu sozialen Konventionen und Evaluationen, zu individuellen Assoziationen, etc. zuzuordnen? Dieser Frage geht das folgende Kapitel VII nach. Die in Kapitel VI untersuchte Facette „Opposition“ enthält gleichzeitig einen Widerspruch sowie ein hierarchisches Ordnungsgefüge, das den Widerspruch relativiert. In jedem Falle jedoch entstehen innerhalb einer Opposition Diskrepanzen. In der Folge sollen weitere derartige Diskrepanzen aufgespürt und hinterfragt werden, die aus Widersprüchen zwischen Sprachverwendung und Sprachsystem resultieren.

VII. Korpusanalyse

Nachdem bereits auf die Facetten der „Metapher“ als aristotelischem Gattungsbegriff „Metaphorizität“, „Metonymie“ und „Synekdoche“, die „Glieder der Metapher“, „Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit“, die „Opposition zwischen Gesagtem und Gemeintem“ und die „Ellipse“ eingegangen wurde, sollen in diesem Kapitel neben all den genannten Erscheinungen der „Frame“ und die „Szenen“ mit in die Untersuchung aufgenommen werden. Die Merkmale, die in den Bereich der „Eigentlichkeit“ fallen, werden denen des Bereichs der „Uneigentlichkeit“ gegenübergestellt und am abgeschlossenen Dialogtext überprüft. Dabei wird auch das quantitative Verhältnis zwischen Metaphern, Metonymien und Synekdochen hinterfragt. Im Vordergrund stehen in diesem Kapitel die linguistischen Metaphern, deren Assoziations- und Erkenntnisbasis festgestellt werden. Bildspender sowie Bildempfänger werden auf ihre metaphorische Funktion hin untersucht und quantifiziert. Schließlich wird die Bildlichkeit des Akzitanischen der des Deutschen gegenüber gestellt, um Divergenzen zu beschreiben und zu erläutern. Dabei wird folgendermaßen vorgegangen:

Anhand des Dialogtextes Nr.1 wird der sich aus dem Aufeinandertreffen der beiden Glieder der Metapher ergebende Widerspruch hinterfragt. Weitere Ellipsen werden aufgespürt und erläutert. Um den Aspekt der Kausalität der jeweiligen Art von Metaphorik hervorzuheben, werden zwischen Denotation und Konnotation auftretende Divergenzen mithilfe von Andreas Blanks Assoziationsprinzipien (vgl. Blank, 2001: 43) erläutert und begründet. Das Glied, welches durch die Denotation dargestellt wird, also die Quelldomäne vertritt, steht für die „eigentliche Bedeutung“, welche einerseits auf die Merkmale verweist, die diese Bedeutung am häufigsten ausdrücken und die andererseits auf die alte, die ursprüngliche Bedeutung verweist. Um an dieser ansetzen zu können, ziehen wir das DRAE, das Wörterbuch der Real Academia Española heran und in unklaren Fällen den Covarrubias hinzu. Der Ausgangspunkt ist dabei grundsätzlich nicht die häufigste Bedeutung, sondern die erste sprachliche Abstraktion, da in

diesem Kapitel nicht die Lexikalisierung oder die Grammatikalisierung im Vordergrund stehen, sondern die Konzeptualisierung, die zu Lexikalisierung und Grammatikalisierung führt. Um die diesbezügliche Evolution nachvollziehen zu können, sind vertiefende theoretische Ausführungen für die Unterscheidung zwischen lexikalisierte und kreativer Metaphorik von Bedeutung.

In Kapitel VII werden also alle Arten von Metaphorik anhand der in Kapitel III.3 zur Untersuchung von linguistischen Metaphern vorgestellten Analysemethoden „Mikrometaphorik“, „Makrometaphorik“, „Textmetaphorik“ und „Konzeptmetaphorik“, je nach Einsatzerfordernis, hinterfragt. Die „Makrometaphorik“ beinhaltet die mikrometaphorischen Elemente, die schon unter dem Aspekt der rein sprachlichen, lautlichen Phänomene des Akzitanischen, ebenso wie dem der isoliert geäußerten Lexeme und Lexemverbindungen behandelt wurden sowie die Sprecherintention und die Erwartungsstruktur des Hörers. Die „Textmetaphorik“ beinhaltet die mikro- und makrometaphorischen Elemente sowie die Einbettung in die gesamte Sprechsituation. Die „Konzeptmetaphorik“ beinhaltet die mikro-, makro- und textmetaphorischen Elemente sowie das eingebettete Verstehen aufgrund körperlicher Kulturerfahrung und hinterfragt implizite Metaphorik (vgl. III.3 der vorliegenden Arbeit).

„Metaphern haben gerade wegen ihrer expressiven Bedeutung eine wichtige textkonstitutive und textstrukturierende Funktion“ (Kurz, 1993: 24). Textknoten, Textklammern und aufgenommene Elemente, die wir mit Brinker (1997) Wiederaufnahmerelationen nennen, sind daher in diesem Kapitel ebenso Bestandteil der Analyse, wie die Bildspender der jeweiligen Metapher, da diese Aufschluss über Art der Metapher und die der jeweiligen Metapher zugrunde liegenden Funktion geben und da diese es sind, die den Metaphern ihre expressive Bedeutung verleihen.

Am Rande interessiert auch in diesem Kapitel bereits die Relation zwischen Konvention und Metaphorik, auf die Kapitel VIII detaillierter eingeht.

Bezüglich des Wissensaspektes handelt es sich in Kapitel VII vorrangig um die Metaphorik des sememischen Wissens (vgl. Blank, 2001: 132f.).

Ob die Phänomene „Verstehen und Verständlichkeit“ aus der Perspektive der Konzeptualisierung oder der Versprachlichung her gesehen werden, führt zu Divergenzen. Diese sollen durch die Methode der „kommunikativen Übersetzung“ aufgedeckt und beschrieben werden (vgl. Kapitel VII.3 der vorliegenden Arbeit).

Während es in Kapitel VI noch um das Phänomen der „Metaphorizität“ und die Entstehung der Metapher ging, handelt es sich im vorliegenden Kapitel, darum, aufzuzeigen, welche Art von Metaphorik tatsächlich jeweils vorliegt.

Wie in jedem Kapitel, werden zunächst auch in Kapitel VII theoretische Betrachtungen angeführt, die auf den in Kapitel III vorgestellten theoretischen Grundlagen aufbauen. Diese betreffen den „Frame“, Blanks „Assoziationsprinzipien“, die Unterscheidung zwischen „konventioneller“ und „kreativer“ Metaphorik sowie die „Übersetzung“. Die diesbezüglichen theoretischen Ausführungen unter VII.1-VII.4 haben die Aufgabe, die theoretischen Bezüge zwischen der „Metapher als Gattungsbegriff“ und ihren Facetten weiter zu vertiefen und die Grundlagen der Analyse sowie Analysemethoden vorzustellen, anhand deren die Untersuchung durchgeführt wird.

Es handelt sich hier also um eine kontrastive Analyse, in der Lexikoneinträge mit Bezug auf den Bedeutungsinhalt der verwendeten Lexeme abgeglichen werden mit den tatsächlichen Bedeutungen im Akzitanischen, die uns durch die Gewährsleute in Form von Erklärungen vorliegen. Weiterhin werden Erkenntnisse der wissenschaftlichen Literatur an alltagssprachlichen Aussagen vergleichend überprüft. Dazu gehören auch die Erkenntnisse zu Funktion und Leistung der „Metapher“, die bereits in anderen Fachgebieten, wie der „Wirtschaft“, erbracht wurden und uns vorliegen.

Die theoretischen Erkenntnisse werden jedem metaphorischen Lexem nachfolgend in Form einer Tabelle festgehalten. So lassen sich Angaben zu

Metaphorisierungsart, Bildspender- und Empfänger, metaphorische Domäne, perspektivische Orientierung sowie Assoziations- und Erkenntnisbasis von vornherein ordnen, damit die Ergebnisse sich am Ende des Kapitels ohne große Umstände zusammenfassen lassen. Kommen wir nun zur Vertiefung der theoretischen Prämissen, die für das vorliegende Kapitel von Bedeutung sind.

VII.1 Der Frame und die Assoziationsprinzipien als Analysegrundlage

Jedes Lexem, sei es auch noch so isoliert, evoziert einen Frame, und zwar, anhand von aufeinander bezogenen Konzepten, die den Frame erschaffen (vgl. Blank, 2001: 57), der dann jeweils durch eine Reihe von Fragen abgerufen werden kann (vgl. Blank, 2001: 54). Das Ergebnis davon, sind die „Argumente“. Diese darzustellen, ist eines der Anliegen in Kapitel VII.

„Ein Frame ist, mit anderen Worten, ein globaler, gestalthafter oder kulturspezifischer Wissenskontext, eine ‚coherent schematization [...] of experience‘ (Fillmore 1985, 223), auf dessen Basis wir Alltagssituationen aller Art bewältigen“ (Blank, 2001: 54f.).

Die Frame-Theorie entstand im Umfeld der Künstlichen-Intelligenz-Forschung in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Als grundlegend werden die Arbeiten von Minsky (1975) und Fillmore (1975; 1977; 1985) erachtet. Der Begriff „Frame“ wird eher mit statischen Situationen und „Szene“ eher mit Handlungsabläufen assoziiert (vgl. Blank, 2001: 54f.). Es ist zu unterscheiden zwischen dem „Frame“, der vom Textrezipienten und dem, der vom Textproduzenten evoziert wird (vgl. Lakoff, 2004). In Kapitel VI handelte es sich ausschließlich um „Assoziationsframes“ seitens des Rezipienten. Der „Frame“, der vom Textproduzenten dargestellt wird, evoziert die bei Weinrich angesprochene Erwartungshaltung beim Rezipienten. Er stellt die „Themenauswahl“ eines Textes und beinhaltet die „Szenen“ (ebd.), die auf Sprechhandlungen eines ganzen Aussageablaufs verweisen und in der vorliegenden Arbeit jeweils durch einen der neun Dialogtexte verkörpert werden.

Der „Frame“, nach Fillmore, umfasst enzyklopädisches, einzelsprachlich-paradigmatisches und einzelsprachlich-syntagmatisches Wissen und ordnet es nach Wissenskontexten, Themen und Handlungsabläufen (vgl. Fillmore, 1985: 223-232).

Für alle Vertreter der Frame-Theorie gleichermaßen beinhaltet jeder Frame Wissen. Innerhalb seiner „Drei-Ebenen-Semantik“ (vgl. 2001: 129ff.) schlägt Blank vor, den einzelnen Wissensebenen jeweils eine Zeichenfunktion zuzuordnen. Das phonologische Wissen betrifft den Zeichenausdruck, das lexikalische Wissen das Zeichen selbst, das einzelsprachlich-sememische Wissen den Zeicheninhalt und das enzyklopädische Wissen das Konzept.

Das einzelsprachliche Wissen unterteilt sich für Blank in sememisches und lexikalisches Wissen. Auf der außersprachlichen Ebene liegt das enzyklopädische Wissen, also Wissen einer anderen Kategorie. Die Bedeutungsebene unterteilt sich für Blank in sememisches und enzyklopädisches Wissen. Dieses steht dem lexikalischen Wissen gegenüber. Der Unterschied liegt für Blank hierbei in der Substanz (vgl. 2001: 132f.).

Das Wissen, das durch evozierte Frames jeweils hervorgerufen wird, entspricht demnach den im Kapitel VI dargestellten Argumenten, auf welche die generischen und spezifischen Fragen verweisen. Es gibt also kategorische „Frames“, in denen die spezifischen implizit enthalten sind. Das expliziert Blank an seinem Beispiel des Frames „Finger“ und er kommt zu dem Schluss:

„Auch sehen wir an diesem Beispiel, dass es übergeordnete und eingebettete Frames (sogenannte subframes oder subdomains) gibt: Ein Konzept, das sich als Figur in einem gegebenen Frame profiliert, kann selbst wiederum als Grund eines anderen Konzeptes dienen, das sich nun seinerseits als Figur davon abhebt“ (Blank, 2001: 57).

Der „Frame“ ist für die konzeptuelle Analyse und Beschreibung jeder Art von abgeschlossenen Texten, wie auch dem vorliegenden, von besonderer Bedeutung, da er die jeweilige Themenauswahl festlegt, welche die Erwartungsstruktur des Rezipienten determiniert.

Gleich ob es sich um einen Frame im Sinne eines Hyperonyms oder eines Hyponyms handelt, er ist stets eine der Voraussetzungen für das Entstehen jeder Art von Metapher. Einen weiteren Grundsatz führt Weinrich an, wenn er sagt:

„Jede Metapher enthält einen Widerspruch zwischen ihren beiden Gliedern und enthüllt ihn, wenn wir sie beim Wort nehmen“ (1983: 325).

Mit dieser Aussage benennt Harald Weinrich drei der wesentlichen Voraussetzungen für die Entstehung von Metaphern a) jede Metapher enthält einen Widerspruch, b) der Widerspruch ergibt sich aus der auf das System bezogenen wörtlichen Bedeutung und der auf die Norm bezogenen Anwendung von Sprache und c) die wörtliche und die situationsbezogene Bedeutung drücken sich in den zwei Konzeptgliedern der aus dem Widerspruch zwischen System- und Normverwendung entstandenen Metapher aus.

In anderen Worten, der Widerspruch entwickelt sich innerhalb desjenigen „Frames“, der das thematische Umfeld der Normverwendung stellt. Dass beide Glieder interaktiv betrachtet werden müssen und die Eigenschaften des zweiten Gliedes, das die neue Bedeutung einführt, den ursprünglich existierenden Eigenschaften des ersten Gliedes der Metapher angemessen werden, wurde bereits erläutert. Das eine Glied hat eine Bedeutung, die aus dem Sprachsystem hervorgeht, während das andere eine Bedeutung vertritt, welche die jeweilige Intention des Senders vermitteln will. Da dies innerhalb eines „Frames“ geschieht, der in Widerspruch zur Bedeutung des anderen Gliedes steht, müssen beide Glieder, obgleich sie in einer Interaktionsrelation zu einander stehen und der Rezipient sich der alten sowie der neuen Bedeutung bewusst sein muss, getrennt von einander betrachtet werden. Dies ist eine weitere Verkörperung des Widerspruchs, die auf die Charakteristik der „Metapher“ verweist. Die „Metapher“ erhält ihre Kraft daraus, dass sie den Widerspruch, der aus eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung resultiert, in Einklang bringt.

Wie bereits in Kapitel VI bezüglich der Verbindung von Versprachlichungsstrecke und metaphorischer Strecke aufgezeigt wurde,

werden Meinen und Sagen in einer Metapher komprimiert. Der Widerspruch, welcher aus der Unterscheidung zwischen Sagen und Meinen resultiert, wird als Hauptmerkmal, als das Wesentliche der komprimierten Metapher hervorgehoben. Dass eine Metapher nicht paraphrasiert werden kann, ohne dass ihr das Wesentliche abhanden kommt (vgl. Schöffel, 1987: 154; Aristoteles, 1976: 1459a; Leddy, 1983: 63), verweist auf die Filterfunktion, von der bereits die Rede war. Ruwet spricht in diesem Zusammenhang von der sprachlichen Verwendung in Form des „generalisierenden“ und des „partikularisierenden Stils“ (1983: 278), was wiederum auf die Frame- und Substanzproblematik verweist. So ist die „Metapher“, mit Aristoteles gesprochen, die ‚Gattung‘, die Kategorie, die danach strebt, alles das, was nicht gleichzeitig gesagt werden kann oder verschwiegen werden soll, also die sprachliche Ellipse, in ein Bild dessen zu fassen, was sprachlich vermittelt werden soll.

An der Ellipse setzt auch das der „Metapher“ eigene verknüpfende Wesen an, demzufolge die „Metapher“ Netze spinnt, Unverträgliches wie auch Verträgliches miteinander verbindet, das Kurz zufolge in der Entstehung metaphorischer Felder mündet:

„Ihre komprimierte Bedeutung verlangt geradezu danach, fortgesponnen oder aufgenommen zu werden. Fortgesponnene, variierte, kontrastierte oder sonst aufeinander abgestimmte Metaphern bilden Textknoten und Textklammern. Sie weisen vor oder zurück und verbinden sich mit anderen, benachbarten Textelementen. Sie metaphorisieren diese. Der Metaphorisierungsprozeß kann ein ganzes Wortfeld umfassen und bildet, in analoger Terminologie, ein Metaphernfeld. Solche Metaphernfelder fungieren in Texten als immanente Deutungs- und Charakterisierungsperspektiven. Je nach der Herkunft der Bildspender können bestimmte Metaphernfelder unterschieden werden. Besonders produktiv sind in der Alltagssprache militärisches, organologisches, sportliches, technisches Vokabular (Kurz, 1993: 24f.).“

Diese Textknoten, Textklammern und aufgenommenen Elemente, die wir mit Brinker (1997) „Wiederaufnahmerelationen“ nennen, sind in diesem Kapitel ebenso Bestandteil der Analyse, wie die „Bildspender“ der jeweiligen Metapher. Im Zwischenfazit in Kapitel VII.6.4 werden die

Ergebnisse dazu, welche Bildfelder in der Alltagssprache vorherrschen, tabellarisch dargestellt.

Wenn die „Metapher“ auch nicht paraphrasiert werden kann⁴⁴, so kann sie doch erläutert werden, und das ist elementar, um Verstehen gewährleisten und überprüfen zu können. Das Verstehen von lexikalisierten Metaphern ist dabei ungleich einfacher zu leisten als das von kreativen Metaphern, denen der nächste Abschnitt gewidmet werden soll. Die Alltagssprache von Guadix strotzt vor lexikalisierten Metaphern, Metonymien und Synekdochen, während objektiv kreative sehr selten vorkommen. Für einen Kulturfremden jedoch erscheint fast jede lexikalisierte Metapher kreativ.

Da der Widerspruch, der sich aus dem Aufeinandertreffen der beiden unterschiedlichen Glieder einer Metapher ergibt, vor allem die „Merkmale“ und Blacks damit verbundenen „associated commonplaces“ betreffen, die in Konnotationen und Assoziationen hervorrufen, sind Andreas Blanks Erwägungen bedeutsam für den vorliegenden Teil der Arbeit. Für Blank manifestieren sich zehn Assoziationsrelationen (vgl. Blank, 2001: 43f.) im Wortschatz unserer Sprachen als Beziehung zwischen Konzepten, Wörtern, Bedeutungen eines Wortes oder Teilen von komplexen Lexien, die sich gut eignen, um den Aspekt der Kausalität der jeweiligen Metaphorik hervorzuheben. Diese Assoziationsrelationen sollen in die Analyse des Kapitels VII mit einfließen, um die jeweils vorliegende Art von Metaphorik ergänzend zu begründen.

Blank beschreibt die konzeptuellen Hintergründe für das Entstehen von Metaphorik und benennt die Ursachen dafür auf der Basis seiner Assoziationsprinzipien, wovon die wichtigste Relation wohl, wenn man mit Wittgenstein spricht, die „Metaphorische Similarität“ ist:

„Wir gruppieren Referenten offenbar assoziativ nach dem Prinzip der Similarität. Ähnlichkeiten zwischen zwei Gegenständen oder Sachverhalten zu entdecken, gehört zu den Grundprinzipien unserer Wahrnehmung“ (zit. n. Blank, 2001: 38).

⁴⁴ Zum Problem der Paraphrase vgl. eingehend Radtke, 2001: 37f.

Einerseits betrifft diese Aussage wieder die Glieder der Metapher und andererseits unterstützt sie die von Lakoff/Johnson, Ricoeur, Schumacher usw. vertretene Meinung, die Metapher sei das grundlegende Prinzip der Sprache und des Denkens. Auch die Similarität setzt an dem Glied an, das für die „eigentliche Bedeutung“ steht, denn die Similarität verweist auf die „Analogie“ und die wiederum auf die „Angemessenheit“, weil Angemessenheit schließlich nichts anderes ist als das Eingestehen einer vorliegenden Analogie. Einer Vorstellung wird die zweite an-gemessen. Was bedeutet nun Analogie?

„Das Mutterwort scheint aus dem Adjektiv *análogos* abgeleitet zu sein, das ‚übereinstimmend‘, ‚entsprechend‘, und ‚im gleichen Verhältnis stehend‘ bedeutet. Demnach bedeutet das Substantiv ‚Übereinstimmung‘, ‚Entsprechung‘ und ‚Verhältnisgleichheit‘“ (Coenen, 2002: 9; vgl. auch Gibbs, 1999).

Der „eigentlichen Bedeutung“ entspricht hier am besten der englische Begriff „proper word“. Die Analogie⁴⁵ liegt jeder Vorstellung zugrunde und als solches ist sie als Einheit mit der Vorstellung das Kernstück der „Metapher“ (vgl. Coenen, 2002: 8), wie auch anhand der Untersuchungen Roman Jakobsens zum Phänomen der „Similaritätsstörung“ ersichtlich ist (vgl. 1983: 172). Das „proper word“ ordnet den Verweis dem Bereich zu, der durch die Referenz abgedeckt wird, und zwar in angemessener Form:

„‚Angemessenheit‘ ist eine Metapher, die unsere Vorstellung des räumlichen Messens in den Bereich des Geistes überträgt. Dabei geht es dann nicht mehr um das Messen mit einem Größenmaß, sondern um die Übereinstimmung mit etwas Vorgegebenem: mit der Natur oder auch mit den Normen, denen gemäß der (göttliche) *logos* die Welt regiert“ (Merker et al., 1998: 9).

An dem Punkt, an dem es um „Konnotationen“ und „Assoziationen“ bezüglich der Weltordnung geht, setzen Andreas Blanks Assoziationsrelationen an und er fügt dem Prinzip der Similarität bzw. Analogie zwischen beiden Metapherngliedern noch zwei weitere Prinzipien hinzu:

⁴⁵ Zur Problematik der Analogie vgl. ausführlich Coenen, 2002: 31ff. und Ricoeur, 1986: 168ff.

„Similarität, Kontrast und Kontiguität sind Prinzipien der Gestaltung, die auf vielfältige Weise unsere mentalen Prozesse bestimmen“ (Blank, 2001: 42).

Die für die vorliegende Untersuchung bedeutendsten Analysewerkzeuge bezüglich der Assoziationsbasis von Metaphern, Metonymien und Synekdochen sind die „Metaphorische Similarität“, die „Kotaxonomische Similarität“, der „Kotaxonomische Kontrast“, die „Konzeptuelle Kontiguität“ sowie der „Antiphrastische Kontrast“.

Die „Metaphorische Similarität“ ist eine wichtige Relation, die meist auf relativ peripheren, gemeinsamen Aspekten zweier deutlich getrennter Konzepte beruht; oft handelt es sich dabei um eine Ähnlichkeit der Form, der Bewegung oder der Funktion, wie das bei Lexemen, wie *garganta* der Fall ist, dessen Glied 1 auf die „ursprüngliche Bedeutung“ ‚Kehle‘ verweist und dessen Glied 2 es in ein metaphorisches Lexem, mit der neuen Bedeutung ‚Schlucht‘, wandelt. Die „Metaphorische Similarität“ verbindet oft ganz unterschiedliche Sachfelder und bildet daher die Assoziationsgrundlage der „Metapher“.

Blanks „Kotaxonomische Similarität“ entwickelt sich im Schema einer einzigen Domäne, behandelt damit also scheinbar ebenfalls das Phänomen der „Metapher“, dennoch berührt es substantiell den Bereich der Kontiguität und damit der „Metonymie“, denn es handelt sich dabei um die Relation, die zwei Kohyponyme oder „Kotaxonyme“ verbindet, wie in *león* ‚Löwe‘ und *tigre* ‚Tiger‘. Es besteht eine größere Ähnlichkeit, denn beide Konzepte gehören demselben Sachfeld an, die entsprechenden lexikalischen Einheiten sind Kohyponyme eines gemeinsamen Hyperonyms.

Die „Taxonomische Überordnung“ betrifft den kategoriellen Bereich „Frames“ und den substantiellen Bereich „Scenes“, denn diese Relation geht vom Unter- zum Oberbegriff, verbindet also das Spezifische mit dem Kategorischen, wie „Löwe“ und „Raubkatze“. Die taxonomische Relation und die Inklusion einer Referentenklasse in eine andere steht hier im Vordergrund, wodurch die Umkehr zur Synekdoche zum Ausdruck gebracht wird.

Die „Taxonomische Unterordnung“ ist die umgekehrte Relation vom Ober- zum Unterbegriff, schließt das Spezifische in das Generische ein, dabei ist „Löwe“ in „Raubkatze“ enthalten. Somit bildet die „Taxonomische Unterordnung“ die Assoziationsgrundlage der „Synekdoche“.

Der „Kotaxonomische Kontrast“ bezeichnet eine Relation, die hinter allen Formen der Antonymie steht, die beiden Antonyme sind Kohyponyme, die im Kontrast zueinander stehen; diese müssen nicht unbedingt konkrete Lexeme sein, häufig sind es die assoziativen Merkmale, die in Kontrast zueinander stehen, wie in der Beziehung zwischen *vaya* ‚Gehen Sie‘ zum Konzept ‚Verblüffung‘.

Beim „Antiphrastischen Kontrast“ werden zwei Konzepte durch Kontrastassoziation verbunden, die nicht im selben Sachfeld stehen, wie bei *prenda* ‚Schatz‘, das im Akzitanischen auch die Bedeutung ‚Bösewicht‘ hat.

Typisch für Metonymierelationen der vorliegenden Arbeit ist die „Konzeptuelle Kontiguität“, wie in dem Beispiel *hombre* ‚Mann‘, in der Sprachverwendung als ‚Mensch‘; sie ist die Grundlage der „Metonymie“.

VII.2 Die konventionelle und die kreative Metapher

Als Harald Weinrich vor beinahe dreißig Jahren den Umgang mit der „Metapher“ in der ‚modernen Metaphernforschung‘ ansprach, sagte er:

„Ich verwende ... den Begriff Metapher, dem Sprachgebrauch der modernen Metaphernforschung folgend, in seiner weitesten Bedeutung für alle Formen des sprachlichen Bildes“ (Weinrich, 1976: 277).

Dem schlossen sich auch noch zwischen 1990 und 2002 Gil, Ide, Schmitt, Langenbacher-Liebgott und Coenen in ihren jeweiligen Arbeiten an, um nur einige zu nennen. Diese Definition, die sich auf alle Formen des sprachlichen Bildes erstreckt, trifft für uns, wie bereits erwähnt, nicht auf die „Metapher“, sondern auf den Begriff „Metaphorizität“ zu. Die aktuellen Forschungen heben Metonymien und Synekdochen zumeist klar von den Metaphern ab. Doch die Kontextdetermination Weinrichs, auf die bereits verwiesen wurde sowie seine Ausarbeitungen zur Textmetaphorik blieben

wegweisend und aktuell. In dem Vers seines Liedes „*Russians*“, in welchem der Musiker Sting singt: „*I hope the Russians love their children too*“, gibt es kein Wort, das etwas anderes bedeutet, als es meint und dennoch liegt eine Metapher vor, genauer gesagt eine „Textmetapher“, denn die Intentionen der Äußerung beziehen sich auf die Ursache der Wortschöpfung und verweisen damit auf den Textentstehungsframe; die Wortschöpfung selbst soll den Wunsch nach etwas Neuem verkörpern. Vorstellungen werden in der Weise konnotiert, dass Assoziationen evoziert werden, die dem Bildfeld des Denotierten nicht mehr entsprechen. Hans Blumenberg findet selbst in ausschließlich terminologischen Aussagen „Metaphorik“ (vgl. 1983: 290).

Der durch das Lied *Russians* von Sting selbst gegebene Kontext, zusammen mit dem Kontext des gemeinsamen historischen Wissens oder Meinens, den man „kollektiver Gedächtniskontext“ nennen könnte, eröffnen uns das Bildfeld, in das der Musiker uns führen will. Blacks „*associated common places*“ bilden den Kern der Herangehensweise an diese Art von Metaphorik. Das allgemeine Einverständnis darüber, dass es sich um Metaphorik handelt, ist nicht zu erreichen, weil nicht jeder einzelne der Bildfeldgemeinschaft in gleicher Weise Kenntnisse und Erfahrungen bezüglich dieses Verses gemacht hat. Es handelt sich hier um ein Fallbeispiel für eine „konventionelle Metapher, die „in jeder erdenklichen sprachlichen Form auftreten kann“ (vgl. Martínez González, 1998: 314). Von einem einzelnen Wort wie „*picar*“ bis hin zu größeren Textstücken, wie „*En Enero se hiela el agua en el puchero, en Marzo calienta el sol como un pelmazo, en Abril tira la vieja el mandil y, en Mayo tira la vieja el sayo, en Agosto frío en rostro, en Octubre echa pan y cubre*“, kann eine konventionelle Metapher jede sprachliche Gestalt annehmen.

Konventionelle Metaphern werden auch Klischeemetaphern oder feste Metaphern (Pielenz, 1993: 72) genannt; diese sind nicht mehr neu, aber auch noch nicht lexikalisiert (vgl. Kurz, 1993: 19). Am Ende der Konventionalisierung steht die Lexikalisierung bzw. ihre Grammatikalisierung. „Konventionelle Metaphern verweisen auf ihre je voraus liegenden konzeptuellen Metaphern, die als Unterfutter, im Sinne

eingübter Denkmuster, unsere alltägliche Redepraxis nachhaltig regieren“ (Pielenz, 1993). Solche Metaphern werden häufig nicht oder nur bedingt wahrgenommenen.

Lexikalisierte bzw. grammatikalisierte Metaphern ergeben sich, wenn die ursprüngliche Bedeutung so usuell geworden ist, dass sie als eine weitere Standardbedeutung in die Wörterbücher aufgenommen wird. Lexikalisierte Metaphern werden häufig als „Ex-Metaphern“ oder „tote Metaphern“ bezeichnet (vgl. Weinrich, 1976: 282), wenn sie „für den normalen Sprecher nicht mehr ohne etymologische Besinnung oder Belehrung durchsichtig“ (Ickler, 1993: 96) sind. Sie müssen jedoch nicht tot bleiben, „Lexikalisierte Metaphern können freilich wieder re-metaphorisiert werden“ (Kurz, 1993: 19), wie man auch an Katja Ides Beispiel *atravesar un bache* sehen kann. Glied 1 der Quelldomäne bedeutet ‚durch ein Schlagloch fahren‘, Glied 2 der Zieldomäne meint ‚ein Tief durchleben‘ (vgl. 1998: 301). Das statische Merkmal ‚tot‘ wird durch die Bewegung anzeigende Metapher *atravesar un bache* derart dynamisiert, dass sie zu neuem Leben erweckt wird (vgl. Reger, 1977: 262ff.). Den sogenannten „toten Metaphern“ liegen meistens abgedroschene Weisheiten zugrunde. Abgedroschenes wird in seiner sprachlichen Verwendung vermieden, solange bis es wieder unbekannt ist. Auch an dem Punkt können die „toten Metaphern“ wieder lebendig und sogar kreativ werden (vgl. Beardsley, 1983: 136; Ide, 1998: 294). Jeder in Guadix weiß, dass ein *pitero* ein *bujero*, bzw. *agujero*, ein ‚Loch‘ ist. Da sich das Wort in häufiger Verwendung befindet, ist es konventionalisiert. Gerät es nun aber außer Mode, so gerät es in Vergessenheit, wird in einer gewissen metaphorischen Redesituation zur „toten Metapher“; sobald es wieder hervorgeholt wird, ist es für den, der es nicht kennt, eine „kreative Metapher“ (vgl. Reger, 1977: 261). Stark konventionalisierte Metaphern, wie *cuello de botella* ‚Flaschenhals‘, können die Grundlage zur erneuten und erweiterten Metaphorisierung bilden (vgl. Ide, 1998: 294).

Ob es sich um kreative, konventionelle oder um lexikalisierte Metaphern handelt, unterliegt dem Kriterium der Rekurrenz (vgl. Ide, 1998: 293, 295; Ickler 1993: 96).

Was eine kreative Metapher ist, hat Weinrich bereits 1963 in seinem Aufsatz „Semantik der kühnen Metapher“ aufgezeigt (vgl. auch 1983, 316-339). Weinrich zufolge war jede „konventionelle Metapher“ einst eine „kreative“. Die Kreativität bezieht sich auf die Kraft, neuen Sinn für alte Bedeutungen zu schaffen und zu überraschen. Laut Kurz wäre die Aussage „Die Sonne lacht“ eine konventionelle Metapher, während „Die Sonne grinst“ wohl eher als kreative Metapher einzustufen wäre (vgl. Kurz, 1993: 19). Ist die Metapher erst einmal lexikalisiert oder grammatikalisiert, so erschüttert oder überrascht sie die Determinationserwartung, von der Harald Weinrich sprach (vgl. 1976: 319f. und II.3 dieser Arbeit), nicht mehr. Das Schwinden des Bewusstseins, die Automatisierung und das Verblässen der Bildlichkeit, die mit einer häufig verwendeten Metapher einhergehen, nehmen ihr diese Dynamik. Die Spannung, welche sich aus dem Widerspruch zwischen der eigentlichen und der neuen, durch den Kontext erzwungenen Bedeutung ergab, löst sich und das Artikulierte verliert seine schöpferische Leistung.

Hören wir jedoch einen Akzitaner zum ersten Mal von *entabacado* sprechen, so assoziieren wir das Wort erst einmal mit *tabaco*, einem Wort, das uns bekannt ist und das wir wieder erkennen. Sobald wir jedoch erfahren, dass hier nichts mit Tabak versetzt oder gemischt wird, sondern dass es sich dabei um eine alte Bauform handelt, sind wir zwar überrascht, denken aber immer noch, diese müsste etwas mit Tabak zu tun haben, entweder der Form oder der Lagerung des Tabaks entsprechend. Nun erfahren wir, dass das Wort *entabacado* sich in Guadix auf eine hölzerne Konstruktion bezieht, deren Funktion in ihrer thermischen Isolierung des Zwischenraums besteht, der zwischen der horizontalen Linie und der Neigung des Daches entsteht. Die Determination hat eine völlig unerwartete Wendung genommen, so ist die Wirkung des Wortes schöpferisch, es kreiert etwas Neues im Erfahrungsschatz unserer Vorstellungen.

Auch für diese Art von Metaphern gibt es keine einheitliche Bezeichnung; es wird mal von kreativen oder konterdeterminierenden, überraschenden Metaphern oder Wendungen, von okasionellen Metaphern, ad hoc Metaphern, *Metáforas en vivo* (Pielenz, 1993: 72), von lebenden Metaphern

(Kurz, 1993; Reger, 1977) und von frischen Metaphern (Schumacher, 1997) gesprochen. Alle diese Bezeichnungen beschreiben mehr oder weniger dasselbe Phänomen. Kreative Metaphern sind von Anfang an entweder zum völligen Verschwinden oder zur Konventionalisierung verurteilt. Je häufiger eine Metapher verwendet wird, desto mehr verschwindet ihre ursprüngliche metaphorische Motivation, die Metapher wird konventionalisiert (Ickler, 1993). Am Ende einer Metaphernlaufbahn steht immer ihre Lexikalisierung bzw. ihre Grammatikalisierung. Wenn sie einmal lexikalisiert oder grammatikalisiert ist, kommt kaum noch einer auf die Idee, es hätte sich einmal um eine Metapher gehandelt, wie aus dem Beispiel „*I have got a boy friend*“, welches uns aus dem Englischen wohlbekannt ist, ersichtlich wird, einem Beispiel, das ein Beleg dafür ist, dass metaphorischen Ausdrücken, wie *have got*, auf die Lexikalisierung häufig die Grammatikalisierung folgt. Für den Akzitaner jedenfalls handelt es sich bei Zustandekommen einer Metapher auf der Basis des metaphorischen Lexems *entabacado*, wenn auch nicht um eine lexikalisierte, so doch zumindest um eine konventionalisierte Metapher, denn ihm ist sie bekannt. Daraus ergibt sich, dass die Frage nach dem Grade der Kreativität einer Metapher niemals absolut beantwortet werden kann. Die Antwort ist abhängig vom Vorwissen des Rezipienten.

VII.3 Die Erläuterung anhand der Übersetzung

In der Folge wird die Sprachverwendung in Guadix exemplarisch anhand des Dialogtextes Nr. 1 (vgl. Anhang I) vorgestellt, Hintergrundmetaphorik wird aufgedeckt, unterschiedliche Sprachebenen werden vorgestellt und Bedeutungserläuterungen zu den vorgestellten Konzepten werden gegeben. Hierbei wird deutlich werden, dass sich Standardspanisch und Akzitanisch nicht unbedingt in der Sprachverwendung unterscheiden müssen, obgleich zumeist divergierende Bedeutungen zum Tragen kommen. Das liegt an der unterschiedlichen Konzeptualisierung, wobei die Konzepte grundsätzlich Träger von Metaphorik sind.

Doch nicht nur die Konzeptualisierung ist unterschiedlich, sondern ebenfalls die Art der Versprachlichung. Je nach Thema und auch Sprecher werden

verschiedene Sprachebenen angesprochen und wie es Martínez González treffend ausdrückt:

„La metáfora, que está presente en todos los niveles del lenguaje y en todas sus facetas, muestra palpablemente su vitalidad en las terminologías vulgares” (1998: 314).

So ist es nicht verwunderlich, dass auch Anzügliches in den Texten erscheint. Häufig abhängig vom jeweiligen Sprecher enthält nicht selten jeder zweite Satz Anzügliches und *chabacanerías* ‚Geschmacklosigkeiten‘. Diese sind besonders schwer zu verstehen. Sind sie auch besonders metaphorisch? Auch darauf soll in Kapitel VII eingegangen werden, denn „Verstehen“ und „Missverstehen“ stehen hier im Zentrum der Untersuchungen. Auch Werte, Normen und Konventionen fließen in diese Betrachtungen mit ein.

Die Erläuterungen zu den einzelnen Sprechhandlungen, Sprechhandlungsabläufen sowie zum Gesamttext basieren auf den Erklärungen der Gewährsleute aus Guadix. Diese bilden die Zieldomäne des jeweiligen Verstehensprozesses. Die Quelldomäne des jeweiligen Verstehensprozesses ist die ursprüngliche Standardbedeutung, die für gewöhnlich im Lexikon verzeichnet ist. Es handelt sich in Kapitel VII um eine kontrastive Untersuchung, wobei die Erläuterungen des Bedeutungsinhalts der Äußerungen der Akzitaner mit Standardbedeutungen verglichen und Unterschiede mit Bezug auf den Bedeutungsinhalt herausgearbeitet werden, die dann durch eine Übersetzung ins Deutsche für Deutsche nachvollziehbar werden sollen. Durch die Übersetzung werden auch die Grenzen der Übertragung von Konzepten unterschiedlicher Kulturgebiete sichtbar.

Auf welchen Kriterien soll nun so eine Übersetzung basieren? Ortega y Gasset führt folgendermaßen in die Thematik der Übersetzungsmethoden ein:

„La traducción no es un doble del texto original; no es, no debe querer ser la obra misma con léxico distinto“ (1983: 64).

Schon im 19. Jahrhundert stellte Jakob Grimm vor, wie das Übersetzen zu sein habe:

„Übersetzen ist *übersetzen*, traducere navem. Wer nun, zur Seefahrt aufgelegt, ein Schiff bemannen und mit vollem segel an das gestade jenseits führen kann, musz dennoch landen, wo anderer boden ist und andere luft streicht“ (zit. n. Reiß, 1976: 19).

Genau das ist die Handlung, welche auch die Metapher vollzieht. Ein Glied landet in einem ihm fremden Bereich. Wie bei der Metapher, ergeben sich auch bei der Übersetzung eine Fülle von möglichen Widersprüchen, für welche Katharina Reiß eine Reihe von Quellen angeführt hat:

„Die Widersprüche ergeben sich aus den unterschiedlichen Sichtweisen und Standpunkten der Autoren; den unterschiedlichen Zwecken, die jeweils mit dem Übersetzen oder den Übersetzungen verfolgt wurden, den unterschiedlichen Texttypen und Textsorten, die jeweils im Vordergrund des Interesses standen; den unterschiedlichen, nahezu ideologisch verfestigten Auffassungen vom Sinn des Übersetzens; ja, aus den unterschiedlichen Ansichten vom Wesen der Sprache und des Textes, die jeweils in die Beurteilungen miteinflussen“ (Reiß, 1976: 19).

Auch bei der Metapher kommen unterschiedliche Sichtweisen und Standpunkte, Erwartungen und Intentionen und nicht zuletzt Wertungen und Evaluationen zum Ausdruck, die sich einem Vergleich unterziehen. Sie dürfen von der Analyse nicht ausgeschlossen werden, denn sie sind Teil der Metaphernglieder.

Die Übersetzungspraxis begann mit der Interlinearversion, die der Auffassung verpflichtet war, ein Wort gäbe das andere und die entstehende Wortkette ergäbe einen Text. Die weiter entwickelte wörtliche Übersetzung ging auf die syntaktischen Gesetzmäßigkeiten einer Sprache ein. Erst im 20. Jahrhundert entwickelten sich Übersetzungsmethoden, wie die dokumentarische, die bearbeitende oder die kommunikative Übersetzung (vgl. Reiß, 1976: 21ff.).

Die dokumentarische Übersetzung, sieht den Text als Ganzes und informiert den zielsprachlichen Leser über die Kommunikationsform, die der Verfasser mit Bezug auf seine Originalleser gewählt hat, indem oft ein starker Verfremdungseffekt eintritt, denn das äußere Textbild entspricht nach der

Interpretation nicht mehr dem Original. Die bearbeitende Übersetzung verändert den Ausgangstext inhaltlich und bezüglich der Mitteilungsentention bewusst zu einem neuen Text, wie das häufig in der Werbung geschieht. Die kommunikative Übersetzung betrachtet Text als ein Gewebe bzw. Geflecht:

„Dieser Übersetzungstyp strebt Funktionskonstanz bei Ausgangs- und Zieltext an und kann als Imitation des Kommunikationsangebots in einem Ausgangstext mit den Mitteln der Zielsprache unter Berücksichtigung des situationellen und soziokulturellen Kontexts der Zielgemeinschaft beschrieben werden“ (Reiß, 1976: 22)

Dieser letzte Übersetzungstyp, der „kommunikative“, ist es auch, der für die Bearbeitung des Kapitels VII herangezogen wird, da er, unserer Ansicht nach, den innersprachlichen und außersprachlichen Kommunikationselementen in ihrer Gesamtheit am besten Rechnung trägt. Um einen Überblick über die in Guadix tatsächlichen Bedeutungen der Aussagen in Dialogtext 1 zu geben, befindet sich eine Übersetzung davon in tabellarischer Form im Anhang III unter XI.3.

Beginnen wir unsere Textuntersuchung mit drei im Akzitanischen überaus häufig auftretenden Fragen.

VII.4 Drei Fragen *¿A que es verdad?*, *¿A qué juega?* und *¿A qué sabe?*

VII.4.1 *¿A que es verdad?*

Bei der Übersetzung von sprachlichen Phänomenen, wie beispielsweise den folgenden drei Fragen, aus dem Spanischen in eine andere Sprache, führt das Wissen über Grammatik und Syntax allein häufig nicht zu dem erwünschten Resultat, Verstehen zu vermitteln. Die Interrogation *¿a qué?* setzt sich zusammen aus der Präposition *a*, die hauptsächlich für das Konzept ‚Richtung nach‘ steht und der Konjunktion *qué*, die sich für gewöhnlich mit ‚was‘ übersetzen lässt. In der Kombination beider bleiben die Einzelbedeutungen in der Konzeptualisierung zu *¿para qué?* ‚wozu‘ (in Richtung auf was?) bestehen; bei *¿hasta qué?* findet eine Verschiebung aus

der Domäne des Raumes in die der Zeit statt, was auf das Vorliegen einer Metonymie schließen lässt.

Die Frage *¿a qué es verdad?* lässt sich schwerlich mit ‚wozu ist das wahr?‘ oder ‚bis wann ist das wahr?‘ übersetzen, denn es lässt sich kaum ein Kommunikationsrahmen denken, der eine solche Bedeutung zulassen würde. In Guadix steht die Präposition *a* nicht selten für das Verb *apostar* und so bedeutet die Frageeinleitung *¿a qué?* ‚wetten, dass?‘ (kein Eintrag im DRAE). Die Frage *¿a qué es verdad?* bedeutet also: ‚wetten, dass das wahr ist‘; somit handelt es sich bei dieser Frage um eine Metonymie, da ein Konzept desselben Schemas für ein zweites steht, *a* an Stelle von *apostar*.

VII.4.2 *¿A qué juega?*

Darüber hinaus geht die Frage *¿a qué juega?* in ihrer Bedeutung in Guadix, die a) ‚wetten, dass er oder sie spielt?‘, b) ‚wozu spielt er oder sie?‘, c) ‚welchen Sport betreibt er oder sie?‘, d) ‚was hat der oder die nur vor?‘, e) ‚was macht der oder die nur für einen Blödsinn?‘ und zu guter letzt auch ‚will der die etwa anmachen?‘, bedeuten kann.

VII.4.3 *¿A qué sabe?*

Auf die Betonung kommt es auch bei der Frage *¿a qué sabe?* an, bei der die Bedeutungen *¿para qué?* und *¿hasta qué?* ausfallen. Im Unterschied zu den beiden oben behandelten Interrogationen deckt das Verb *saber* zwei völlig verschiedene Konzepte, und zwar ‚wissen‘ sowie ‚schmecken‘ ab. Die Metaphorik entfaltet sich demnach nicht nur linear, wie in der Frage *¿a qué es verdad?*, sondern überdies auf unterschiedlichen Ebenen, auf deren jeder einzelnen sich eine metaphorische Strecke entwickeln kann. Die Frage *¿a qué sabe?* kann nämlich a) ‚wetten, dass er oder sie es weiß, b) ‚wonach schmeckt das?‘ und c) ‚wetten, dass es schmeckt?‘ bedeuten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass bei allen drei vorgestellten Fragen das Vorwissen über die jeweilige Metaphorik eine der Voraussetzungen für das Verstehen der zugrunde liegenden Botschaft ist. Die Frage *¿a qué es verdad?* bedeutet also: ‚wetten, dass das wahr ist‘;

somit handelt es sich bei dieser Frage um eine Metonymie, da ein Konzept desselben Schemas für ein zweites steht, *a* an Stelle von *apostar*. Konzeptuell handelt es sich um eine Ellipse, denn die Präposition *a* fungiert lediglich als Richtung anzeigend. Die Interrogation *¿a qué?* steht auch in den Fragen *¿a qué juega?* und *¿a qué sabe?* für *¿apostamos qué?* Der konzeptionelle Rückschluss erfolgt über den jeweiligen „Frame“. Im Fall von *¿a qué es verdad?* schließt der mögliche „Frame“ die Frage nach dem Zweck aus.

In der Frage *¿a qué juega?* ist das nicht der Fall. Hier sind noch weitere „Frames“ denkbar, neben der spezifizierenden Frage nach der Art von Spiel, lässt sich *¿a qué juega?* auch als Frage nach der Absicht oder als Handlungsabwertung deuten.

In der Frage *¿a qué sabe?* ist auch die spezifizierende Frage nach der Geschmacksrichtung - die in Guadix als *color* versprachlicht wird - denkbar. Darüber hinaus lässt das Verb *saber* sich neben ‚wissen‘ auch als ‚schmecken‘ deuten.

VII.5 Die Metaphorik in Dialogtext Nr. 1

Der Dialogtext, welcher als Referenz für die empirischen Untersuchungen dient, findet sich in Anhang I.

Aussage 1 *Este fin de semana van a correr el Cascamorras.*

Correr mit direktem Objekt bedeutet im Standardspanischen ‚laufen‘. Wenn dem Verb *correr* ohne nähere präpositionale Bestimmung nun aber als direktes Objekt konzeptuell eine Person zugrunde liegt, bedeutet es entweder ‚zirkulieren‘, bzw. ‚sich verbreiten‘ oder ‚verfolgen‘, ‚hetzen‘ oder ‚bedrängen‘ (vgl. DRAE).

Gewissermaßen liegt hier eine Teil-Ganzes-Relation vor, wobei das generische ‚laufen‘ für spezifisches ‚hinter jemand her rennen‘ steht. Es handelt sich um eine Beziehung zwischen Genus und Spezies mit semantischer Inklusion, was dieses Phänomen als Synekdoche ausweist (vgl. Blank, 2001: 43).

Das in der Aussage 1 enthaltene Basiskonzept ist, dass der *Cascamorras* gehetzt wird. Die Frage nach, wie Aristoteles sagen würde, der Gattung, also die generische Frage „Was ist ein *Cascamorras*?“ dient der Kategorisierung des Lexems. Die Antwort auf die Hintergrundfrage, ob dem Lexem *Cascamorras* eine Handlung oder ein Zustand zugrunde liegt, wurde im Kapitel VI gegeben, ebenso wie die Fragen, die sich stellen, wenn man ein Substantiv auf seine Hintergrundkonzepte sowie zugrunde liegende Oppositionen hinterfragt, welche spezifischer Art sind, da ihre Beantwortung nicht der Kategorisierung des Lexems in einer Gattung dient, sondern der Beschreibung der Merkmale des Lexems, welche, nach Aristoteles, die Art betreffen. Bezüglich des *Cascamorras* war es die Frage nach Handlung, Handlungsintensität, Zustand und Grad des Zustands.

Aus den Ausführungen zum Kapitel VI geht hervor, dass die Wortbildung des Lexems *Cascamorras* sich aus der Komposition des Verbs *cascar* und des Substantivs *morras* ergibt, das *morra* bedeutungsidentisch mit *morro* (vgl. DRAE), also der ‚Schnauze‘, ist und dass das Lexem *cascar* ‚schlagen‘ bedeutet.

El Cascamorras ist einerseits ein Fest und andererseits eine stets männliche Person, eine Figur, die jedes Jahr einer anderen tatsächlichen Person übertragen wird. Der *Cascamorras* handelt, indem er läuft und danach trachtet, die *Virgen* heil ins Heimatdorf zu bringen. Ihm widerfährt Handlung, indem er gehetzt, geschlagen und mit Farbbeuteln beworfen wird.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Ereignis
Bildempfänger:	Agent
Domäne:	Fest
Perspektivische Orientierung:	‚Fest‘ (Ereignis) steht für die ‚Figur‘ (Agent)
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 3: *El Cascamorras* als Fest

Bei der Übersetzung ins Deutsche erfolgt eine Verschiebung der Konzepte, denn, da der *Cascamorras* ein Fest ist, würde man die Aussage, *Este fin de semana van a correr el Cascamorras*, im Deutschen kaum mit ‚Dieses Wochenende wird man den *Cascamorras* hetzen‘ übersetzen, sondern mit: ‚Dieses Wochenende ist *Cascamorras*‘.

Da bei der konzeptuellen Übertragung in das Deutsche das Wesentliche, nämlich das Konzept ‚gehetzt werden‘, abhanden kommt, entsteht erneut Metaphorik auf der metaphorischen Strecke, und zwar in Form einer Metonymie, denn das Fest steht in der Übersetzung für die Person. Die Verständlichkeit wird über das „kulturelle Hintergrundwissen“ vermittelt. Das gleichzeitige Auftreten der Handlung ‚gehetzt werden‘ und des Zustands ‚Fest‘ führt zu Zweideutigkeit. Kurz zufolge (1993: 33) würde hier eine Allegorie vorliegen. Da der Kontext jedoch nicht konterdeterminiert, liegt keine Metapher vor, somit auch keine Allegorie. Es handelt sich demnach um eine semantische Ambiguität, also um Polysemie (vgl. Kurz, 1993:32). Es fällt auf, dass der Begriff Polysemie sich nicht nur auf Lexeme, sondern auf ganze Lexien, im spezifischen Bereich, als auch auf „Frames“, im kategorischen Bereich, erstreckt. Dadurch wird der Begriff Polysemie unklar und selbst zweideutig, denn er lässt rein sprachliches Hintergrundwissen mit außersprachlichem Wissen in sich verschwimmen.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Allgemeine Bewegung
Bildempfänger:	Spezifische Bewegung
Domäne:	Fest
Perspektivische Orientierung:	Generisches ‚laufen‘ für spezifisches ‚hinter jemand her rennen; ‚Passive Orientierung: Figur erhält Prügel
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Taxonomische Hyperonymie
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 4: *El Cascamorras* als Figur

Aussage 2 *¡Qué guay! Tendremos que comprar pintura y una pila de tomates.*

2.1 *¡Qué guay!*

Das Lexem *guay* drückte ursprünglich Klage aus. Auch in der Poesie war es ein Klageruf, der auf die unterschiedlichsten Wehwehchen Bezug nimmt (vgl. DRAE). In Guadix wird *guay* ausschließlich in der Bedeutung von ‘phantastisch’, verwendet. Auch im Mittelhochdeutschen findet sich ein sehr ähnlich lautendes Wort, nämlich geil, in der Bedeutung von ‘fröhlich’(vgl. Lexer, 1992). In der gegenwärtigen deutschen Umgangssprache wird geil, wie auch im Spanischen, in der Bedeutung ‘phantastisch’ verwendet, wobei die spanische der deutschen Lautung sehr nahe kommt.

Der Exklamation *¡Qué guay!* unterliegt eine Transposition aus der Entität des Schemas Klage in die des Schemas Freude, es findet also keine intradomaniale Verschiebung auf der Basis von Kontiguität statt, was dieses Phänomen als Metonymie ausweist. Kennzeichen von Metaphorik sind Similarität, Kontrast oder Kontiguität (vgl. Blank, 2001: 42, wobei der Kontrast, der hier vorliegt, nicht allein der Metapher zuzuschreiben ist. Freude und Klage sind Kohyponyme, so begründen die beiden Antonyme, die im Kontrast zueinander stehen, einen Kotaxonomischen Kontrast (vgl. Blank, 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Leid
Bildempfänger:	Freude
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Konzept „Klage“ steht für das der „Freude“
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand, Behälter
Assoziationsbasis:	Kotaxonomischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Positivierung

Darst. 5: *¡Qué guay!*

Mögliche Übersetzungen der Exklamation *¡Qué guay!* sind: ‚Oh, geil!‘; ‚Super!‘; ‚Phantastisch!‘; ‚Wahnsinn!‘; ‚Krass, eh!‘, etc.

2.2 *Tendremos que comprar pintura y una pila de tomates.*

Tendremos que verweist auf eine Verpflichtung, die Verwendung des Futurs ist nicht nur als zukünftige Handlung zu verstehen, sondern auch als Darstellung der Wirkung ‚wir müssen kaufen‘, die auf die Ursache, ‚am Wochenende ist *Cascamorras*‘, folgt. Der zeitliche Verlauf wird auf einen abstrakten, hypothetischen ‚wenn, ... dann‘ übertragen.

Die generische Frage danach, was eine *pila* ist sowie die spezifischen Fragen, welche Quantität die Merkmale das Lexem *pila* auszeichnet, wurde im Kapitel VI gegeben. Das Lexem *pila* bedeutet ‚Säule‘, ‚Pfeiler‘ und im übertragenen Sinne ‚Stapel‘. Die Vorstellung des Konzepts *una pila de tomates* entspricht einer Anhäufung von Tomaten in Form einer Säule. Das elliptische Konzept betrifft die „Anzahl“ der Tomaten, die hier indeterminierend versprachlicht wird.

Die Vorstellung des Konzepts *una pila* als eine Anhäufung von Tomaten in Form einer Säule oder eines Pfeilers entspricht nicht der Realität. Das Konzept der Einheit, das einer Säule‘ bzw. einem ‚Pfeiler‘ unterliegt, wird aufgelöst, um es konzeptuell in eine Masse von vielen Einzelteilen zu zerlegen. Die Funktion dieser Art von Metaphorisierung ist die Veranschaulichung einer Menge bzw. Masse.

Una pila de tomates wird üblicherweise als Metapher auf der Basis von konzeptueller Similarität gedeutet und entspricht im Deutschen der Wendung: ‚ein Haufen Tomaten‘.

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metapher;
Bildspender:	Architektur
Bildempfänger:	Nahrung
Perspektivische Orientierung:	Determinierte Anzahl wird als vertikale Masse dargestellt
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Kategorisierende Verallgemeinerung

Darst. 6: *Una pila de tomates* als Metapher

Man kann es allerdings auch anders sehen, dann bildet das Konzept „Menge“ den Oberbegriff zum Darstellungskonzept „Säule“ und es handelt sich um die Inklusion der Referentenklasse „Säule“ in die der Menge bzw. Masse. Dann wäre die Aussage *Una pila de tomates* eine Synekdoche, die auf Blanks Assoziationsprinzip der Taxonomischen Unterordnung beruht (vgl. Blank, 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Einzahl
Bildempfänger:	Masse
Domäne:	Nahrung
Perspektivische Orientierung:	Das spezifische Konzept „Säule“ steht für das generische „Menge“
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion; Taxonomische Unterordnung
Erkenntnisbasis:	Konkretisierung

Darst. 7: *Una pila de tomates* als Synekdoche

Die Aussage, *Tendremos que comprar pintura y una pila de tomates*, lässt sich übersetzen mit: ‚Dann müssen wir Farbe und einen Haufen Tomaten kaufen‘.

Aussage 3 *El año pasado fue una pasada.*

Das Lexem *pasada* ist ein Derivationssubstantiv und leitet sich vom Verb *pasar* ab, welches vom lateinischen *passāre* herrührt und ‚von einem Ort zum anderen führen‘ bedeutet (vgl. DRAE).

3.1 *El año pasado*

In *el año pasado* erfährt *pasar* die metonymische Bedeutungsverschiebung aus der Domäne Raum in die der Zeit, ohne dass sich die Bedeutung grundsätzlich verändern würde, denn in *el año pasado* wird die Gegenwart konzeptuell als Kontiguitätsrelation in die Vergangenheit geführt (vgl. Blank, 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Metonymie; Behältermetonymie
Bildspender:	Raum
Bildempfänger:	Zeit
Domäne:	Zeit
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Abstraktion

Darst. 8: *El año pasado* als Metonymie

3.2 *Fue una pasada*

In *fue una pasada* kommt es zu einer konzeptuell anders gearteten Bedeutungsverschiebung. Auf der Grundlage der “Orientational Metaphors” (vgl. Lakoff/Johnson, 1980: 14ff.) lässt sich ein mehrschichtiger Prozess der Metaphorisierung beobachten. Auf der ersten Stufe der Gesamtaussage *el año pasado fue una pasada* wird das mit dem Verb *pasar* verbundene Konzept ‚von einem Ort zum anderen führen‘ aus der räumlichen metonymisch in die zeitliche Domäne verschoben; auf der zweiten Ebene geschieht etwas, das den Beobachtungen von Lakoff und Johnson teilweise zuwider läuft, die aussagen:

“There is another kind of metaphorical concept, one that does not structure one concept in terms of another but instead organizes a whole system of concepts with respect to one another. We will call these orientational metaphors, since most of them have to do with spatial orientation: up-down, in-out, front-back, on-off, deep-shallow, central-peripheral. These spatial orientations arise from the fact that we have bodies of the sort we have and they function as they do in our physical environment. Orientational metaphors give a concept a special orientation; for example, HAPPY IS UP. The fact that the concept HAPPY is oriented UP leads to English expressions like ‘I’m feeling up today’” (Lakoff/Johnson, 1980: 14).

Wie schon im ersten Teil der Aussage, in *el año pasado*, wird das räumliche Konzept in unserem vorliegenden Fall, *fue una pasada*, zunächst konzeptuell auf ein zeitliches übertragen, wobei *pasada* auf die Vergangenheit verweist. Räumlich konzeptualisiert wäre das ‘zurück’ bzw. ‘back’. Laut Lakoff/Johnson wäre die logische Folgerung: BACK IS BAD. Das ist hier allerdings nicht der Fall, denn *fue una pasada* bedeutet ‘es war unglaublich gut bzw. schön’. Das zugrunde liegende Konzept ist

möglicherweise in der konventionell versprachlichten Tradition bezüglich des Konzepts “Zeit” zu finden: “die gute alte Zeit”. In jedem Fall jedoch ist *pasado/pasada* auch in sprachlichen Äußerungen Cubas mit positiver Konnotation belegt: “*Muy inteligente; de buena calidad*” (vgl. DRAE). Es handelt sich demnach um einen metaphorischen Kontrast.

Bedeutsam ist an dieser Stelle, dass *pasado/pasada* durch das Verb *ser* strukturiert sein muss, da *pasado/pasada* sonst mit negativer Konnotation einhergeht, wie etwa in *se ha pasado* ‚er oder sie ist zu weit gegangen‘ oder *la comida está pasada* ‚das Essen ist verkocht‘.

Die Aussage *El año pasado fue una pasada* mit der deutschen Entsprechung ‘Das vergangene Jahr war super’ bzw. ‚Im vergangenen Jahr war es super‘, beinhaltet also eine Metonymie und eine Metapher, wobei erstere auf eine Kontiguitätsrelation und letztere Blanks Assoziationsprinzipien zufolge, auf einem Kotaxonomischen Kontrast (vgl. Blank, 2001: 44) beruht.

Da *el año pasado* auf das *Cascamorra*-Fest verweist, welches im vergangenen Jahr stattfand, bezieht die Aussage sich nicht auf den Ablauf des gesamten Jahres, sondern auf den punktuellen Moment des Festes, was konzeptuell zudem auf das Vorliegen einer Synekdoche schließen lässt.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Allgemeine Strecke
Bildempfänger:	Spezifischer Punkt
Domäne:	Zeit
Perspektivische Orientierung:	Zeitdauer schließt Zeitpunkt ein
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Behälter
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 9: *El año pasado* als Synekdoche

Aus den vorgebrachten Gründen ergibt sich, dass die Aussage, *El año pasado fue una pasada*, mit ‘Im vergangenen Jahr war es der Hammer’ oder ‚unglaublich‘, etc. zu übersetzen ist.

Art der Metaphorisierung:	Kreative Metapher
Bildspender:	Raum
Bildempfänger:	Zeit
Perspektivische Orientierung:	Emotionalisierend; „übertrieben schlecht“ wird zu „übertrieben gut“
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch, Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Übertreibung

Darst. 10: *El año pasado fue una pasada*

Aussage 4 *Fue por lo de la tele; el cámara fue un gilipollas, lo puso como si fuera una cosa muy violenta; eso no es, tío.*

4.1 *Fue por lo de la tele*

Por lo de bzw. *por aquello de* (erscheint in dieser Verbindung nicht im DRAE) ist eine in Guadix sehr gebräuchliche Kausalität anzeigende Wendung und bedeutet ‘wegen’ bzw. ‘aufgrund von’.

Das Verstehen des konjugierten Verbs *fue* ist kontextabhängig, da es ebenso eine aktive Handlung bezeichnen, wie in ‘er/sie/es ging’, als auch als Zustandsverb verwendet werden kann, wie in ‘er/sie/es war’. Im weitesten Sinne könnte *fue* laut Lakoff/Johnson als “orientational metaphor” bezeichnet werden, da es aus der Domäne Vorgang bzw. Handlung in die des Stillstands bzw. Zustands übertragen wird. Da der Prozess für das Resultat steht, liegt dem eine Metonymie auf Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ zugrunde (vgl. 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Prozess
Bildempfänger:	Resultat
Domäne:	Bewegung
Metaphorisches Verhalten:	Ambiguität: ir „gehen“; ir „sein“
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Sprachökonomie

Darst. 11: *Fue por*

Mögliche Entsprechungen von *fue por lo de la tele* sind: a) ‘er/sie/es ging wegen der Television und b) ‘es war wegen der Television.

Der Terminus „Television“ setzt sich aus den Lexemen „*tele*“ und „*vision*“ zusammen und betrifft die Handlung der Übertragung von Bildern aus der Distanz mittels Hz-Wellen (vgl. DRAE). Im Standardspanischen betrifft der Terminus „*Television*“ die Fernsehübertragung. Es kann jedoch auch anstelle von *televisor* ‚Fernsehapparat‘ stehen; somit handelt es sich auch hier um eine Metonymie.

Im Akzitanischen kann die Wendung *fue por lo de la tele* ‚er/sie/es war bzw. ging wegen des Fernsehens, Fernsehsenders bzw. Fernsehprogramms‘ bedeuten. In der Bedeutungserweiterung von ‚Fernsehen‘ zu ‚Fernseher‘ bzw. ‚Fernsehprogramm‘ liegt einerseits das Merkmal Übertragung innerhalb der Relation Genus-Spezies und andererseits das der semantischen Inklusion vor, ist demnach eine Synekdoche. Doch die Abgrenzung zwischen Metonymie und Synekdoche unter Rückgriff auf die bestehenden Theorien ist hier nicht befriedigend zu bewerkstelligen, denn es ließe sich auch argumentieren, es handele sich um eine Metonymie, da es sich um eine Kontiguitätsbeziehung handelt, in welcher die Institution für die handelnden Personen steht. Das bezeugt auch Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. Blank, 2001: 44).

In der vorliegenden Situation bezieht das Lexem *tele* sich allerdings auf ein Fernseheteam, das bei dem Fest anwesend war, um es aufzuzeichnen. Es handelt sich hier also Blanks Assoziationsprinzip der „Kotaxonomischen Similarität“ (vgl. 2001: 43 und S. 171 dieser Arbeit) und somit um eine Metonymie, den Fernseheteam steht für das Fernsehen, also der Prozess der Produktion für das Resultat, die Produktion auf sich wirken lassen zu können.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Produzent
Bildempfänger:	Produkt
Domäne:	Prozess
Metaphorisches Verhalten:	Fernseheteam steht für Fernseher bzw. Fernsehen
Assoziationsbasis:	Kotaxonomische Similarität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 12: *Lo de la tele*

4.2 *El cámara fue un gilipollas*

Cámara wurde aus dem Griechischen ins Lateinische *camāra* übertragen und bedeutet ‘Gewölbe’ und ‘Hauptsaal’ (vgl. DRAE). Der räumliche Begriff ‘Saal bzw. später dann Kammer’ wurde metaphorisch auf den Photoapparat übertragen, wobei der determinierende Artikel feminin ist. Das Assoziationsprinzip ist die „Metaphorische Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43). Bildspender ist die Domäne der Architektur und der Bildempfänger die der Technik. Die Metapher ist bereits auf der Stufe der Lexikalisierung angelangt.

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metapher
Bildspender:	Architektur; <i>Camāra</i> : ‘Gewölbe’, ‘Hauptsaal’
Bildempfänger:	Technik; Photoapparat
Perspektivische Orientierung:	Darstellung eines ästhetischen Zustandes, der zur Handlung dient
Metaphorisches Verhalten:	Statisch, Zustand wird Dynamisch, Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretem wird Verallgemeinerung

Darst. 13: *Cámara*

Eine weitere Bedeutungserweiterung erfährt *cámara* durch die Übertragung auf den masculinen determinierenden Artikel *el cámara* ‘der Kameramann’ bzw. ‘die Kamerafrau’. Hierbei handelt es sich um Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. Blank, 2001: 44), also um das Phänomen der Metonymie, denn der Akteur steht für das Instrument.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Produkt
Bildempfänger:	Produzent
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Konzept „Photoapparat“ steht für „Kameramann“
Assoziationsbasis:	Kotaxonomische Similarität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Konkretisierung

Darst. 14: *El cámara*

Ungeachtet dessen, dass der feminine Begriff *cámara* bereits belegt ist, ist es anzunehmen, dass im Zuge der feminisierenden Sprachveränderung *el cámara* in Guadix bald zu *la cámara* werden wird.

Gilipollas setzt sich aus *gili* und *pollas* zusammen und beide Lexeme gehören zu den in Guadix am häufigsten gebräuchlichen Äußerungen.

Gili kommt aus der Sprache “caló” *jili* und bedeutet ‘naiv’ sowie metonymisch erweitert ‘unverschämt’ (vgl. DRAE). Das “caló” wird von der Bevölkerungsgruppe der Gitanos ‚Zigeuner‘ gesprochen; in Guadix heißt es “calé”. *Gili* wird in Guadix auf der ersten Silbe *gili* betont.

Pollas bezeichnet eine junge Henne, die noch keine Eier legt oder gerade mit dem Legen begonnen hat. Eine metaphorische auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 44) beruhende Übertragung von *polla* aus der Domäne “Tier” in die Domäne “Körperteil der Menschen” findet bei der in Guadix vulgärsprachlich gebräuchlichen Bedeutung ‘männliches Sexualorgan’ statt (vgl. DRAE).

Je nach Situation geht mit dem Konzept *gilipollas* eine jeweils mehr oder weniger starke negative Konnotation einher. Hierbei ist die Bedeutung der einzelnen Seme jeweils metaphorisch mit zu interpretieren.

Wenn *gili* im Sinne von ‘naiv’ verwendet wird, ist *pollas* in der Bedeutung ‘junge Henne’ zu verstehen.

Art der Metaphorisierung:	Konventionalisierte Metapher
Bildspender:	Tier
Bildempfänger:	Menschliche Sexualität
Perspektivische Orientierung:	Junge Henne wird gleichgesetzt mit männlichem Sexualorgan
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch, Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Verniedlichung

Darst. 15: *Gilipollas* als Metapher der Naivität

Gilipollas ist dann gleichbedeutend mit den Synonymen *tonto*, *lila*, *lilanga*, *imbécil*, *idiota*, *gilata*, *gilipuertas*. Ein *gilipollas* ist dann ein ‘Blödmann’, ‘Dummkopf’ oder ‘Idiot’.

Es lässt sich auch hierbei eine Kontiguitätsrelation zwischen der Dummheit von Tieren und der von Menschen feststellen. Da es sich darüber hinaus um eine Genus-Genus-Relation handelt, liegt zudem eine Metonymie vor.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Naivität
Bildempfänger:	Unverschämtheit
Domäne:	Menschliche Blödsinnigkeit
Metaphorisches Verhalten:	Soziale Geringschätzung
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Kategorisierung

Darst. 16: *Gilipollas* als Metonymie

Ein *gilipollas*, wobei *gili* in der Bedeutung ‘unverschämt’ verwendet wird, zieht es nach sich, dass auch *pollas* die Qualität verändert und sich zur negativeren Konnotation ‘männliches Geschlechtsteil’ wandelt, wobei *pollas* dann gleichbedeutend mit den Synonymen *capullo*, *pullas*, *picha* ist. *Gilipollas* ist in diesem Fall metaphorisch als *cabrón*, *pichurro*, *golfo* oder *follonero* zu verstehen, also als ‘Schurke’ oder ‘Sauhund’. Hier endet die metaphorische Strecke, welche laut Blanks Assoziationsprinzipien auf dem „Antiphrastischen Kontrast“ beruht (vgl. Blank, 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Konventionalisierte Metapher
Bildspender:	Tier
Bildempfänger:	Menschliche Sexualität
Perspektivische Orientierung:	junge Henne wird gleichgesetzt mit männlichem Sexualorgan
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch, Handlung
Assoziationsbasis:	Antiphrastischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Konkretisierung

Darst. 17: *Gilipollas* als Metapher der Unverschämtheit

4.3 *Lo puso como si fuera una cosa muy violenta*

Die Vergangenheitsform des einfachen Perfekts *puso* bezeichnet entweder eine einzelne vergangene Handlung oder eine Information zu einer vergangenen Handlung mit dem Bedeutungsinhalt des aus dem lateinischen *ponere* stammenden Verbs *poner*. *Poner* bedeutet ‘etwas oder jemand an einen Ort platzieren’ (vgl. DRAE).

Poner wird durch das Konzept “konditionaler Vergleich”, *como si fuera*, näher bestimmt und wird von der räumlich konkreten Bedeutungsebene auf die abstrakte, hypothetische Ebene mit der Bedeutung ‘gesetzt der Fall’ übertragen. In dem Vergleich, *lo puso como si fuera...*, handelt es sich somit bei *puso* um eine grammatikalisierte Metapher. Diese beruht auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43).

Art der Metaphorisierung:	Grammatikalisierte Metapher
Bildspender:	Raumzuweisung
Bildempfänger:	Sprache
Perspektivische Orientierung:	Konkretisierung eines abstrakten Sachverhalts
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch, Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Konkretisierung

Darst. 18: *Lo puso como si fuera...*

Die Bedeutung von *lo puso como si fuera...* ist: ‘er/sie/es stellte es hin, als sei / wäre es...’, wobei der Bedeutungsinhalt von ‘hinstellen’ lediglich darauf verweist, dass eine abstrakte Vorstellung eine konkrete simulieren soll. Die metaphorische Funktion ist also die Simulierung der Realität. Die sprachlich vermittelte Festigkeit der Behauptung *lo puso* wird durch das Textsegment *como si fuera* in Zweifel gezogen.

In *una cosa muy violenta* beschreibt das Adjektiv *violento* die betreffende *cosa*, ‘Sache’, näher: die Sache ist *violenta*.

Das Adjektiv *violento*, das aus dem lateinischen *violentus* entstanden ist, bedeutet, dass der/die/das Betreffende sich nicht in dem ihm/ihr naturgegebenen Zustand, Art und Weise oder Situation befindet (vgl. DRAE). In *una cosa muy violenta* ist die betreffende Sache demnach entartet.

In welche Richtung sie entartet ist, darüber gibt ein weiterer Bedeutungsinhalt von *violento* Aufschluss: etwas, das mit ‘Ungestüm’, ‘Kraft’ und ‘Wut’ zu Werke geht. Die Sache erscheint somit als aktiver Aktant.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Produkt
Bildempfänger:	Produzent
Domäne:	Menschliche Blödheit
Metaphorisches Verhalten:	Aktive Ausübung von Gewalt
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Kategorisierung

Darst. 19: *Una cosa muy violenta* als Metonymie

Daraus ergibt sich zum einen, dass die “Sache” personifiziert wurde, denn sonst könnte sie nicht mit dem Merkmal *violenta* tätig werden, daher ist *una cosa violenta* einerseits eine Metonymie, da eine Kontiguitätsbeziehung zwischen *cosa* und *persona* hergestellt wird: eine Sache steht für eine Person; andererseits ist sie eine Metapher, die auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. 2001: 43) beruht. Similarität, weil die Sache, wie auch der Mensch, zeitweise entartet. Die Intention der Metapher ist die Rechtfertigung des Festes.

Art der Metaphorisierung:	Konventionalisierte Metapher
Bildspender:	Person
Bildempfänger:	Dinglichkeit
Perspektivische Orientierung:	Aktive Ausübung von Gewalt
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch, Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Rechtfertigung

Darst. 20: *Una cosa muy violenta* als Metapher

Die Grundlage dieser Metaphorik ist das elliptisch latent vorhandene Hintergrundkonzept *Cascamorras*, wobei *una cosa muy violenta* den Bedeutungsinhalt trägt: eine Sache, die von der Handlung einer Person betroffen ist, die mit ‘Ungestüm’, ‘Kraft’ und ‘Wut’ zu Werke geht (vgl. DRAE). *Lo puso como si fuera una cosa muy violenta* entspricht dem deutschen ‘er/sie/es stellte es hin, als sei/wäre es (*el Cascamorras*) ein sehr gewalttätiges Fest.

4.4 *Eso no es, tío.*

Eso verweist anaphorisch auf *lo puso como si fuera una cosa muy violenta*. *No es* bezieht sich hier nicht auf den hinteren Teil der Aussage *cosa muy*

violenta, sondern auf den vorderen *lo puso como si fuera* und bedeutet in Guadix ‘das ist nicht in Ordnung’, ‘so etwas tut man nicht’ (In dieser Bedeutung findet sich kein Eintrag im DRAE). Die Negation des Verbs *ser* verweist hier nicht etwa auf eine Kondition, sondern auf eine vorhergegangene Handlung und ist eine Synekdoche, da die Aussage die Ebene der Syntax nicht verlässt und es sich um eine Spezies-Spezies-Relation mit semantischer Inklusion handelt (vgl. Blank, 2001: 43).

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Konvention
Bildempfänger:	Tatsache
Domäne:	Gesellschaft
Perspektivische Orientierung:	Soziale Regeln und Werte
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung; Behälter
Assoziationsbasis:	Taxonomische Hyperonymie
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Evaluation

Darst. 21: *Eso no es*

Tío bedeutete im lateinischen *thius* ‘Onkel’, Tante’ (vgl. DRAE), wobei es sich um Brüder bzw. Schwestern oder auch um Cousins oder Cousinen der Eltern handeln konnte. Die Bedeutung erweiterte sich zusehends, einhergehend mit meist negativen Konnotationen (vgl. DRAE). In Guadix wird *tío* häufig mit positiver Konnotation verwendet und verweist auf ein kumpelhaftes Verhältnis. Deutsche Entsprechungen für die Aussage *eso no es, tío* gibt es so viele wie es dialektale Unterschiede gibt, in Hamburg würde dem die Wendung ‘so geht das nicht, Alter’ entsprechen.

Da es sich bei *tío* in dieser Verwendung um ein Wort in einem konterdeterminierenden Kontext handelt, ließe es sich Weinrich zufolge als Metapher ausweisen. Geht man allerdings davon aus, eine Metapher müsse grundsätzlich zwei unterschiedliche konzeptuelle Domänen betreffen, kann es sich nur um eine Metonymie oder eine Synekdoche handeln, denn die setzen nur eine konzeptuelle Domäne voraus (vgl. Lakoff / Johnson, 1980).

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Sympathie
Bildempfänger:	Verwandtschaft
Domäne:	Evaluation
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand, Ersatz (Kumpel steht für Verwandtschaft)
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Kategorisierung

Darst. 22: *Tío*

Die Konzeptveränderung erfolgt innerhalb derselben Domäne, nämlich ‚Mensch‘ zu ‚Mensch‘, ist eine Genus-Genus-Relation. Blanks Assoziationsprinzipien zufolge beruht sie auf der „Kotaxonomischen Similarität“ (2001: 43).

Die Relation zwischen dem Bildfeld in *tío* in der Bedeutung einer positiv konnotierten Verwandtschaftsbeziehung ‚Onkel‘ und dem von *tío* in der Bedeutung einer positiv konnotierten Kumpelbeziehung beruht auf dem Assoziationsprinzip der „Kotaxonomischen Similarität“; die negativ konnotierte Bedeutungserweiterung von *tío* als einem unangenehmen männlichen Vertreter der Gesellschaft beruht auf dem des „Antiphrastischen Kontrasts“ (vgl. 2001: 44).

Aussage 5 *¡Cucha, ahí viene La Rabanica! ¿La conoces?*

Dass es sich bei *La Rabanica* um einen *apodo* sowie eine auf Similarität basierende Metapher handelt, wurde bereits im Kapitel V ausgeführt.

¡Cucha! wird grundsätzlich in Form einer Exklamation verwendet und ist nicht, wie anzunehmen wäre, eine Abkürzung von *escucha*, sondern es verweist auf die plötzliche oder unerwartete Präsenz einer Person. In Mexiko existiert das Substantiv *cucha* mit der Bedeutung von ‚Person mit Nasal- oder Extremitätendefekten‘ (vgl. DRAE).

In Guadix tritt die Interjektion *¡Cucha!* meist in Zusammenhang mit dem strukturierenden Konzept *cotilleo* ‚Tratsch‘ auf, auf das in Kapitel VIII eingegangen wird. In diesem Zusammenhang fällt die sprachliche Verwandtschaft von *cucha* mit *cuchuchear* auch *cuchichear* ‚Dinge sagen‘ bzw. ‚Dinge weitertragen‘ auf, wobei *cuchichear*, in der Bedeutung von

‘flüstern’ bzw. ‘jemandem etwas ins Ohr sagen’ (vgl. DRAE), Hinweise gibt, die es zulassen, Aufschluss über den Grund des leisen Sprechens zu erlangen.

Die jeweilige Wertung muss allerdings nicht negativ sein, denn, wenn etwa eine berühmte Person oder ein *tío bueno*, ‘hübscher Typ’, vorüber geht, findet die Interjektion *¡Cucha!* ebenfalls Anwendung, in der zwar eine gewisse Metaphorizität enthalten ist, die allerdings nicht als Metapher gewertet werden kann, da ihr die dazu nötige Kontextvarianz abgeht, weil es zudem auch keine klar definierte Handlung gibt, deren Bedeutung ein Verb mit der Bezeichnung *cuchar* betrifft. Der Gebrauch allerdings rechtfertigt die Existenz des Verbs *cuchar* mit der negativ konnotierten Bedeutung ‚jemand mit Verachtung anschauen‘.

Die deutsche Entsprechung von *¡Cucha, ahí viene La Rabanica! ¿La conoces?* ist: ‘Schau mal, wer da kommt, die Rabanica! Kennst du die? Aus Syntax und Grammatik allein ergibt sich keine negative Wertung, die mit der Aussage einhergeht.

Aussage 6 *Su cara me suena.*

Su cara verweist anaphorisch auf das Subjekt der zuletzt gemachten Aussage, also das Gesicht der *Rabanica*.

Die konjugierte Verbform *suena* verweist auf die dritte Person singular des Verbs *sonar* ‘erklingen’, ‘ertönen’, ‘läuten’. Der Aussage *Su cara me suena* würde im Deutschen wörtlich ‘Sein Gesicht erklingt, läutet oder ertönt mir’ entsprechen. Ein Gesicht steht normalerweise mit einem Zustandsverb, denn das Gesicht selbst agiert nur insofern, dass es Grimassen schneidet; bei dem Verb ‘machen’ oder ‘schneiden’, z.B. ‘Grimassen schneiden’, ist es die Person, der das Gesicht gehört, die agiert. Bezüglich des Aktanten liegt also eine Synekdoche vor, ein Teil steht für das Ganze, die Sache wird der Person untergeordnet.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Gesicht
Bildempfänger:	Person
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation: Gesicht steht für Person
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Detaillierend

Darst. 23: *Su cara me suena* als Synekdoche

Das Verb *sonar* selbst ist in dieser Verwendungssituation eine auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ basierende Metapher (vgl. 2001: 43), wobei das zugrunde liegende Konzept ‘die klingende Glocke’ das Objekt der Vorstellung ist, das eine Erinnerung ‘weckt’. Bildspender ist die Domäne der musikalischen Kunst und der Bildempfänger die des Menschen. Die Metapher ist bereits auf der Stufe der Lexikalisierung angelangt.

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metapher
Bildspender:	Musik
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Wecken durch das Läuten der Glocken
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch, Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Konkretisierende Verallgemeinerung

Darst. 24: *Su cara me suena* als Metapher

Die Aussage *su cara me suena* entspricht dem Konzept ‘sein/ihr Gesicht kommt mir bekannt vor’. Das dem Spanischen zugrunde liegende Hintergrundkonzept „Glocke“ wird weder beim Vorgang des Übersetzens noch bei dem des Verstehens mit übertragen.

Aussage 7 *El otro día en el Sábado de pronto siento algo en el bullerámin; me doy la vuelta ¿y quién hay ahí? ¡La Rabanica!*

7.1 *El otro día*

El otro día entspricht wörtlich dem deutschen Ausdruck ‘der andere Tag’. Je nach Situationsbezug kann eine Bedeutungserweiterung zu ‘am anderen Tag’ erfolgen. Die Kategorienrelation lässt sich am besten anhand Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. 2001: 44) beschreiben. Die Zeitdauer steht für den Zeitpunkt.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Zeitpunkt
Bildempfänger:	Zeitdauer
Domäne:	Zeit wird im Raum konkretisiert
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand, Ersatz
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 25: *El otro día* als Metonymie

Diese Übersetzung wäre hier jedoch falsch, denn die unbestimmte Begrifflichkeit von ‘anders’ in ‘am anderen Tag’ entspricht nicht der von ‘*otro*’ in *el otro día*, da ‘*otro*’ in Guadix in dieser Verbindung grundsätzlich ein bestimmtes vergangenes Ereignis beschreibt und nicht in die Zukunft weisen kann. *El otro día* bedeutet ‘neulich’, ‘letztens’. Die semantische Inklusion verweist hier auf das Vorliegen einer Synekdoche.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Allgemeine Zeit
Bildempfänger:	Spezifische Zeit
Domäne:	Zeit
Perspektivische Orientierung:	Zeitdauer, grundsätzlich auf Vergangenheit bezogen
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Genus-Spezies-Relation
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Detaillierend

Darst. 26: *El otro día* als Synekdoche

7.2 *En el Sábado*

En el Sábado wird in einigen lateinamerikanischen Sprachvarietäten anstelle von *el Sábado* verwendet. Ähnlich wie in *el otro día* lässt die Bedeutung sich erweitern, und zwar ebenfalls auf der Basis von Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. 2001: 44), indem das Syntagma *en el* aus der Kategorie des Generischen in die des Spezifischen übertragen wird. Die deutsche Entsprechung von *en el Sábado* ist dann ‘am Samstag’.

In Guadix bedeutet *en* in diesem Beispiel ‘auf dem’; die gesamte Wendung *en el Sábado* ist eine Metonymie, wobei die Zeit für den Ort steht. Die Bedeutung von *en el Sábado* ist hier: ‘Wochenmarkt, der am Samstag stattfindet’.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Zeitdauer in der Vergangenheit
Bildempfänger:	Zeitdauer in der Zukunft
Domäne:	Zeit wird im Raum konkretisiert
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand, Ersatz
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 27: *En el Sábado*7.3 *De pronto siento algo en el bullerámin*

In dem Aussageteil *en el bullerámin* könnte *en* ‘in’, ‘an’ oder ‘auf’ bedeuten. Der *bullerámin* ist ein typischer Akzitanismus und nimmt ursprünglich Bezug auf das im Hintergrund latent vorhandene Verb *bullir* ‘sieden’ (vgl. DRAE).

Konzeptuell steht *bullir* in Verbindung zum Substantiv *bullicio* ‘Tumult’. Das Sieden vertritt dabei als Hintergrundkonzept die Ursache für den Tumult. Als Kategorie stehen Hintergrundkonzepte für andere Kategorien oder Klassen und sind daher Metonymien.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Hintern
Bildempfänger:	Aufruhr
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand, Ersatz
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 28: *En el bullerámin* als Metonymie

Die Bedeutungserweiterung zu ‘überschäumend’ versinnbildlicht beide Konzepte in einem einzigen Bildfeld, welches einen zeitweiligen Zustand darstellt, wodurch es auf der Basis von Blanks Assoziationsprinzip der ‘Metaphorischen Similarität’ (vgl. 2001: 43) zur Metapher wird.

Das Verb *bullir* stiftet Eigenschaften, die aus der Domäne des Zustands in die der Handlung führen, da diese Attribute zu Aufruhr führen, wie etwa Bewegung, es bewegt *agita, menea* den *bullerámin* (vgl. DRAE). Ursprünglich war es der weibliche *bullerámin*, der durch Bewegung Tumult erzeugte, heutzutage kann der Ausdruck in Analogie dazu auch schon einmal bezogen auf einen Mann gehört werden. Der *bullerámin* ist in der vorliegenden Verwendung also eine metaphorische Erweiterung der auf ‘Konzeptueller Kontiguität’ basierenden Metonymie und bedeutet *trasero*, ‘Hintern’. Die metaphorische Strecke entwickelt sich hier linear vom Konzept des spezifischen Prozesses der Provokation bis zum als allgemein gültig hingestellten Resultat, nämlich, dass der Hintern das Gemüt zum Sieden bringt.

Bei der linguistischen Übertragung von *bullerámin* ins Deutsche, vermag das Lexem ‘Hintern’ es nicht, die dem *bullerámin* inhärenten Attribute mit zu übertragen.

Die Präposition *en* bedeutet im vorliegenden Fall keineswegs ‘in’, sondern entweder ‘auf’ oder ‘an’; *en el bullerámin* bedeutet also ‘am oder auf dem Hintern’. Die Wertung von *bullerámin* ist dem Tratsch stiftenden Charakter gemäß als negativ einzustufen.

Art der Metaphorisierung:	Kreative Metapher
Bildspender:	Physik
Bildempfänger:	Menschliches Körperteil
Perspektivische Orientierung:	Provokation einer menschlichen Reaktion
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch, Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Konkretisierende Verallgemeinerung

Darst. 29: *En el bullerámin* als Metapher

Die Bedeutung von *El otro día en el Sábado de pronto siento algo en el bullerámin; me doy la vuelta ¿y quién hay ahí? La Rabanica!* ist: ‘Letztens, am Samstag auf dem Wochenmarkt, spüre ich plötzlich etwas an meinem Hintern; ich drehe mich um, und wen sehe ich? Die Rabanica!’

Aussage 8 *¡Hostias! Te tocó el culo la Rabanica? ¡Con lo buena que está, macho!*

8.1 *¡Hostias!*

¡Hostias! bedeutet wörtlich ‚Oblaten‘ und ist eine metaphorische Interjektion, denn die *hostia* wird aus der Domäne „christliche Tabuzone“ in die der *tacos* ‘Schimpfwörter’ übertragen, wobei vulgarisierende Ausdrücke, wie “ach du Scheiße!” etc. umgangen werden. Der *hostia* inhärente Sinngehalt betrifft den Glauben im affirmativen Sinne. Die Metapher *¡Hostias!* negiert den Glauben, daher kann es auch übersetzt werden mit der neudeutschen Wendung: ‚Ich glaube es nicht!‘ bzw. ‚Das ist ja unglaublich!‘ Eine mögliche deutsche Entsprechung zur Interjektion *¡Hostias!* in einem Wort ist: ‘Wahnsinn!’.

Auch hier lässt sich Blanks Assoziationsprinzip „Metaphorische Similarität“ (vgl. 2001: 43) als Basis der Metaphorizität anführen. Ähnliche Interjektionen finden sich häufig in Verbindung mit der Wendung *me cago*, wie etwa in: *me cago en Dios, me cago en el cáliz, etc.*

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Religion
Bildempfänger:	Menschliche Kommunikation
Perspektivische Orientierung:	Provokation einer menschlichen Reaktion
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 30: *Hostias*8.2 *Te tocó el culo la Rabanica*

Der Aussageteil *te tocó el culo la Rabanica* ist die Auflösung der kataphorisch stehenden metonymischen Aussage 7, *siento algo en el bullerámin*, welche das Hintergrundkonzept für das Anlangen bzw. Anfassen stellt. Anders als im Deutschen, steht das Subjekt der Aussage, hier *La Rabanica*, wie in ‘die *Rabanica* hat dir an den Hintern gelangt’, in Guadix fast nie am Anfang.

8.3 *Con lo ... que*

Ein typisches Beispiel für akzitanische Grammatik findet sich in *con lo ... que*, das wörtlich genommen ‘mit dem (feminin *buena*) dass’ im Deutschen keinen Sinn ergibt; diese einräumende Wendung verweist darauf, dass das Subjekt doch so oder so beschaffen ist, dass es unwahrscheinlich ist, dass es so etwas tut. Eine mögliche Übersetzung von *con lo ... que* ist: ‘wo (das Subjekt) doch’.

Der Aussageteil *con lo buena que está* gibt Auskunft über das betreffende Subjekt, in unserem Fall die *Rabanica*, die ja das Subjekt des Aussageteils *está buena* ist. Das Verb *estar* verweist darauf, dass es sich um einen Zustand oder eine Art und Weise handelt, in der sich das betreffende Subjekt befindet, der bzw. die sich ändern kann; läge beispielsweise eine Verbindung von *estar* mit dem Adverb *bien* vor, wäre die Interpretation problemlos. Hier handelt es sich um eine Verbindung von *estar* mit dem Adjektiv *buen, bueno, buena*; in dieser Zusammensetzung drückt es guten Geschmack aus: ‘*la comida está buena*’. Das Verb *ser*, z.B. in ‘*la comida es*

buena’, weist ebenso auf das Subjekt hin, das ‘gut’ bzw. ‘geschmackvoll’ ist, wie das Verb *estar*; in unserem Fall ist es die *Rabanica*, die ‘Geschmack’ verspricht. Eine mögliche deutsche Entsprechung von *con lo buena que está la Rabanica* ist: ‘wo doch die Rabanica so schön, bzw. super, stark, heiß, scharf, geil, etc. aussieht’.

8.4 *Macho*

Ein *macho* ist ein ‚männliches Tier‘ bzw. eine ‚männliche Pflanze‘. In die Domäne des Menschen übertragen, bedeutet es, dass der betreffende Mensch virile, also mannhafte Eigenschaften hat ‘rauh’, ‘grob’, ‘stark’, ‘forsch’, ‘tapfer’, ‘mutig’ (vgl. DRAE); somit wird *macho* hier auf der Basis von Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. 2001: 43) als Metapher verwendet.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Tier- und Pflanzenwelt
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Fokussierung menschlicher Werte
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Wertevermittlung

Darst. 31: *Macho*

Die Bedeutung von *¡Hostias, te tocó el culo la Rabanica, con lo buena que está, macho!* im Deutschen ist: ‚Wahnsinn! Die Rabanica hat deinen Hintern angelangt, wo die doch so sauschön ist, Mann.‘

Aussage 9 *¡Está que te cagas! Pero, también es la leche, tío. ¿Por qué crees tú que me tocaría el culete, he? Para sobarme no sería. Querría sisar.*

9.1 *¡Está que te cagas!*

Die *Rabanica* ist so beschaffen, „*está*“, *que te cagas*. Damit wird auf das Resultat aus einem prozesshaften Reaktionsverlauf mit Bezug auf das Subjekt hingewiesen, der je nach Situation unterschiedlich zu interpretieren ist. Im vorliegenden Fall löst die Beschaffenheit der *Rabanica* diese

Reaktion aus, die dazu führt, dass man sich in die Hose macht. In der Übertreibung liegt hier die Metaphorik, im Verlauf vom konkreten zum abstrakt übertragenen sich in die Hose machen. Ursächlich für die Entstehung dieser auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. 2001: 43) beruhenden Metapher ist in diesem Falle die Reaktion des Betrachters, der das elliptische Hintergrundkonzept „Eindruck“ zugrunde liegt, denn der Betrachter ist so sehr von der Schönheit der Rabanica beeindruckt, dass er sich in die Hose macht, und zwar gleich ein großes Geschäft.

Die Ellipse führt in diesem Fall nicht zu einer Metonymie, da das zu übertragende Konzept „Eindruck“ als strukturierendes Element der Konzeptmetapher *está que te cagas* nicht konkret in der Aussage enthalten ist.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Ästhetik, Kunst
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Fokussierung weiblicher Werte
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Konkretisierende Wertevermittlung

Darst. 32: *Está que te cagas*

9.2 *Pero, también es la leche, tío.*

Neben ihrer körperlichen Beschaffenheit, die einer positiven Wertung unterliegt, wird ein weiteres Beschreibungskriterium hinzugezogen: der Charakter. Dieser wird darauf hin überprüft, ob er dem ungeschriebenen Regelwerk des betreffenden Kulturkreises, nämlich dem entsprechenden konventionellen Wertesystem, entspricht. Das Resultat der sich daraus ergebenden Evaluation lautet: Nein.

Sprachlich wird diese Negation in Guadix durch eine Metapher dargestellt: *es la leche*. Das Konzept *leche* enthält in sich keine negative Wertung, denn *leche* 'Milch' ist Leben spendend. Blanks Assoziationsprinzip des „Antiphrastischen Kontrasts“ (vgl. 2001: 44), das hier auftritt, verweist auf

eine Ellipse, denn es stammt aus dem Konzept *mala leche* ‘schlechte Milch’, und die ist sauer; metaphorisch übertragen auf den Charakter einer Person bedeutet das: der Charakter ist übersäuert wie schlechte Milch.

In der spanischen Standardsprache trägt das metaphorische Konzept *es la leche* keine negative Wertung, da es die hier angesprochene Ellipse von *mala* nicht enthält, so würde *es la leche* übersetzt werden mit: ‘sie hat einen außergewöhnlich guten Charakter’ (vgl. DRAE).

In Guadix lässt sich die Verwendung des Ausdrucks *es la leche* auch in dieser Bedeutung beobachten, in der Mehrzahl der Verwendungen trägt er die Bedeutung: ‘sehr schlechter Charakter’, ‘völlig verkorkst’.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Nahrungsmittel
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Beziehung zwischen sozialen Konventionen und Charaktereigenschaften des Menschen
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Antiphrastischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 33: *Es la leche*

9.3 *¿Por qué crees tú que me tocaría el culete, he?*

Die Interrogativeinleitung *¿por qué?* beinhaltet zwei Konzepte gleichzeitig: a) ‘warum’ und b) ‘was’; sie bezieht sich nicht in erster Linie, wie es den Anschein hat, auf das Verb *creer*, ‘glauben’, sondern auf die in Aussage 7 enthaltene reale in der Vergangenheit geschehene Handlung, *tocar el culete*, ‘den Hintern anfassen’, also: ‘warum hat sie meinen Hintern angefasst?’ Und jetzt erst folgt die der vorliegenden Fragestellung inhärente Frage: ‘was glaubst du?’ Es handelt sich also um eine konkrete Handlung und dennoch verweist die hypothetische Bedingungsform, *tocaría*, auf eine gewisse Metaphorik, denn durch sie wird die konkrete Ebene verlassen, um sich kataphorisch der abstrakten zuzuwenden, und zwar mit der auffordernden Bedeutung: ‘finde den Grund dafür heraus’.

9.4 *Para sobarme no sería.*

Ähnlich verhält es sich in diesem Aussageteil. Auch hier findet sich wieder ein Verb in der hypothetischen Verbform Konditional, nämlich *sería*. Dieses nimmt die Relation, ‘warum hat sie meinen Hintern angefasst?’ elliptisch wieder auf. Bei jeder Wiederaufnahmerelation entsteht eine Lücke, die Ellipse; diese ist immer abstrakt und wird erst durch die durch den Denkprozess entstehende Verknüpfung wieder konkretisiert. Im Zwischenraum steht eine Vorstellung, nämlich im vorliegenden Fall die impliziten Fragen: a) ‘Was wird nicht werden *para sobarle*? und b) Was wird nicht gewesen sein *para sobarle*? Diese Vorstellung verschwindet sofort wieder durch die Übertragung der Konzepte von der abstrakten auf die konkrete Ebene.

Die Ellipse ist eine Frage, aus der die Antwort für den konkreten Fall resultiert. *No sería* verweist nicht auf die Zukunft, sondern auf die Vergangenheit und drückt einen Zweifel aus: ‘wird es wohl nicht gewesen sein’. Hierdurch wird die Ursache, *para sobarme*, ‘um mich abzugrapschen’, verneint.

9.5 *Querría sisar.*

Hier nun wird die abstrakte, konzeptuelle Verknüpfungsebene der Frage verlassen, um sich neuerlichen konzeptuellen Verknüpfungen auf der Basis einer konkreten Antwort zuzuwenden: *Querría*, ‘sie wird wohl gewollt haben’, nämlich *sisar*. Die *sisar* ist ein Schrägschnitt auf einem Kleidungsstück, der in Höhe der Achsel vorgenommen wird (vgl. DRAE). Die auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. 2001: 43) basierende Metapher stellt dar, dass etwas weggenommen wird; das ist auch die Bedeutung von *sisar*, ‘rauben’, *querría sisar*: ‘sie wollte wohl etwas rauben’.

Art der Metaphorisierung:	Kreative Metapher
Bildspender:	Textil
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Darstellung von Raub unter Bezugnahme auf die Schneiderei
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Konkretisierende Gleichsetzung

Darst. 34: *Querria sisar*

Die Ellipse leitet in allen drei Fällen, in denen hier das Konditional verwendet wird, eine Konzeptmetapher ein, wobei das Konditional nicht die Funktion hat, eine Bedingung, bezogen auf eine hypothetische Zukunft, sondern die, eine Hypothese, bezogen auf ein reales vergangenes Ereignis, zu versprachlichen. Die erweiternde Übertragung des Sinngehalts des Konditionals, aus der Domäne „Hypothetische Zukunft“ in die der „Mutmaßung bezüglich realer Ereignisse“, entspricht dem Verlauf einer Metonymie, die sich aus „Konzeptioneller Kontiguität“ ergibt. Auf der vorliegenden metaphorischen Strecke sind beide Elemente, Metapher und Metonymie, aufeinander aufbauend enthalten.

Die Bedeutung von *¡Está que te cagas! Pero, también es la leche, tío. ¿Por qué crees tú que me tocaría el culete, he? Para sobarme no sería. Querria sisar.* ist: ‘Die sieht so geil aus, dass dir einer abgeht; aber sie ist auch der Hammer, Alter. Was glaubst du, warum sie mir an den Hintern gelangt hat? Um mich abzugrapschen, wird es wohl nicht gewesen sein; ganz sicher hatte sie vor, mich zu beklauen’.

Aussage 10 *¡No jodas! ¿La Rabanica?*

Das Verb *joder* stammt vom lateinischen *futuere* ab und bedeutet ‘den Koitus vollziehen’. Das zugrunde liegende Konzept allerdings entspricht nicht der positiven Konnotation ‘Liebe machen’, sondern der gemeinhin negativen ‘Sex frei von Liebe’. Daher wird *joder* alltagssprachlich im Sinne von ‘stören’, ‘ärgern’ verwendet. Das elliptisch vorhandene Hintergrundkonzept „taktlos“ verweist auf eine, auf Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. 2001:44)

basierende, Metonymie. Allerdings enthält sie nicht einen „*procédé référentiel*“ (vgl. Fougner Rydning: 2003: 75ff), der von der Kategorie auf die Spezies verweist, sondern umgekehrt.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Sexualität
Bildempfänger:	Missfallen
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung, Ersatz
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 35: *Joder*

Sex ohne Liebe kann die Gefühle eines Menschen verletzen; in Analogie dazu wird *joder* in Guadix häufig in der Bedeutung von ‘zerstören’ verwendet (vgl. auch DRAE), was auf das Vorliegen einer Metapher verweist, die auf „Metaphorischer Similarität“ (vgl. Blank, 2001:43) basiert.

Die Negation des Verbs *joder*, wie in *no jodas*, setzt an beiden erwähnten Konzepten an, es stört und ärgert den Hörer einer Aussage einerseits, dass die Realität mit seiner Vorstellung dazu nicht übereinstimmt, und andererseits wird dadurch das Bild, das er sich vom betreffenden Subjekt oder Sachverhalt gemacht hat, zerstört. Der Interjektion ¡*No jodas!* steht die deutsche Entsprechung ‘Mach keinen Scheiß’ gegenüber.

Aussage 11 *¡Si te lo digo, le da por mangar! Además, por muy buena que esté, no me mola el rollo de las vagineras, tío.*

11.1 *¡Si te lo digo!*

Die aus dem Lateinischen kommende Konjunktion *si* deutet auf eine Bedingung oder Vermutung hin (vgl. DRAE). Die Aussage *¡Si te lo digo!* enthält weder eine Vermutung noch eine Bedingung, sondern „Nachdruck“; sie entspricht dem deutschen ‘Wenn ich es dir doch sage!’ und bezieht sich, ähnlich wie die bereits unter Aussage 9 behandelten Konditionalformen *tocaría, sería, querría*, auf die reale vergangene Handlung des Sagens. Wenn der Sinngehalts des Konzepts „Bedingung“, das der Domäne „Hypothetische Zukunft“ angehört, bereits in die der „Mutmaßung

bezüglich realer Ereignisse“ übertragen wurde und diese Bedeutungserweiterung dem Verlauf einer Metonymie entspricht, die sich aus „Konzeptueller Kontiguität“ (vgl. 2001: 44) ergibt, so handelt es sich bei dem Konzept „Nachdruck“ um eine Erweiterung der Bedeutung, die, basierend auf Blanks Assoziationsprinzip des „Kotaxonomischen Kontrasts“ (vgl. 2001: 44), in eine Metapher mündet.

11.2 *¡Le da por mangar!*

Der Ausdruck *darle a alguien por* bedeutet in der spanischen Standardsprache, dass jemand plötzlich sehr lebhaftes Interesse für etwas empfindet (vgl. DRAE). Das Objektpronomen *le* lässt eine Bedeutung vermuten, die im Dativ steht, obgleich das nicht zwingend ist, wie etwa ‘er/sie/es gibt ihm oder ihr’ und zusätzlich, dass die Aktantenrolle des Subjekts eine passive Funktion hat. So wie der Ausdruck in Guadix verwendet wird, drückt *darle* eine Handlung aus und das Subjekt agiert konzeptuell in der aktiven Aktantenrolle, so dass *le* im vorliegenden auf *Rabanica* bezogenen Fall ‘sie’ bedeutet. Das Verb *dar* nimmt aufgrund der das verbale Konzept determinierenden Präposition *por* die Bedeutung ‘gewohnheitsmäßig etwas tun an’ (in dieser Bedeutung kein Eintrag im DRAE). Die Bedeutung ‘geben’ von *dar* bleibt elliptisch in dem Konzept ‘Eingebung’ erhalten, auf das metaphorisch als Basis der Vorstellung verwiesen wird. Dadurch wird ihr die Verantwortung für die Handlung entzogen: die Eingebung ist verantwortlich für ihr Verhalten. Die Metapher basiert auf Blanks Assoziationsprinzip der „Kotaxonomischen Similarität“ (vgl. 2001: 44)

Dem Verb *mangar* liegt das substantivische Konzept *manga* ‘Ärmel’ zugrunde. Im Caló bedeutet *mangar* auch ‘betteln’ (vgl. DRAE). In dieser Bedeutung wird *mangar* in Guadix nicht verwendet, sondern nur in der Bedeutung ‘sich etwas in den Ärmel schieben, das einem nicht gehört’, also ‘rauben’, ‘stehlen’. Diese Metapher basiert auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Textil
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Darstellung von Raub unter Bezugnahme auf die Schneiderei
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Konkretisierende Gleichsetzung

Darst. 36: *Mangar*

Die deutsche Entsprechung von *le da por mangar*, so wie es in Guadix verwendet wird, ist: ‘sie klaut’.

11.3 *Además, por muy buena que esté*

In *además, por muy buena que esté* wird der bereits unter Aussage 8 geklärte Begriff *está buena* wieder aufgenommen, allerdings nicht in der konkret realen Form, sondern, aufgrund der Verwendung der Subjunktiv Präsens Form *esté*, als Aussage abschwächende Äußerung, ‘es mag schon sein’; diese verweist entweder kataphorisch oder anaphorisch auf eine Ellipse, welche mit einer negativen Konnotation einhergeht. Die Konzeptellipse im vorliegenden Fall ist: ‘sie hat jedoch einen schlechten Charakter’.

11.4 *No me mola el rollo de las vagineras, tío.*

Das Verb *molar* bezieht sich auf den Backenzahn ‘la muela’ (vgl. DRAE), der ein ‘Mahlzahn’ ist. Das Hintergrundkonzept von *molar* ist ‘Mühle’. *Molar* ist ein Verb, das auch im Cheli, der Jugendsprache Madrids, Verwendung findet. Da im Spanischen ein Verb *moler* in der Bedeutung von ‘mahlen’ existiert, ist davon auszugehen, dass das Verb *molar* sich aus dem im Andalusischen verneinenden Imperativ *no molas* - das *no mola* artikuliert wird - mit der, auf Blanks Assoziationsprinzip der ‘Metaphorischen Similarität’ (vgl. 2001: 44) beruhenden, metaphorischen Bedeutung ‘mahl nicht’ bzw. *no me molas* ‘rädere mich nicht’, in Analogie zu *estoy molido*, ‘ich fühl mich wie gerädert, herausgebildet hat. *No me molas* hätte dann die metaphorische Bedeutung: ‘tu nichts, das mich rädert’,

also das mir nicht gefällt. In diesem Sinne wird *no me mola* in Guadix verwendet mit der Bedeutung von: ‘ich habe keinen Bock’.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Landwirtschaft
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Darstellung des Grades der Zuneigung zu bevorstehender Handlung
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Konkretisierende Gleichsetzung

Darst. 37: *No me mola*

Dem Substantiv *rollo* liegt das Konzept ‘Rolle’ zugrunde. Die Art von Rolle, die *rollo* in seiner Verwendung im Akzitanischen am besten verkörpert, ist das ‘Knäuel’, denn dieses kann unendlich und zudem völlig verwickelt erscheinen. Auf den Menschen bezogen drückt das Konzept *rollo* ‘Ermüdung’ oder ‘Verärgerung’ aus. Auch hier handelt es sich um eine Metapher, welche auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ basiert (vgl. Blank, 2001: 43).

Die mit einem *rollo* einhergehende Konnotation ist im allgemeinen negativ, auch wenn *rollo* ebenfalls eine Liebesbeziehung betreffen kann, so ist sie doch immer auf irgendeine Art lästig, sei es, weil sie von kurzer Dauer oder aber von schlechter Qualität ist. Im vorliegenden Fall bezieht sich *rollo* auf die soziale Einbettung des betreffenden Subjekts in eine Gruppe, deren Verhaltensweisen, ausgehend von den geltenden Konventionen, nicht gefallen. Diese soziale Gruppe stellen die *vagineras*, die mit ihrem Geschlechtsteil tätig werden; auf welche Weise, wird aus den Dialogsegmenten der Aussage 13 deutlich.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Technik
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Darstellung des Grades der Abneigung zu bevorstehender Handlung
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 38: *El rollo*

Die Bedeutung von *No me mola el rollo de las vagineras, tío* ist: ‘ich kann die Tour der Vaginerinnen nicht leiden’.

Aussage 12 *¿Putá, la Rabanica?*

Putá bedeutet ‘Hure’; aus der obigen Frage ergibt sich das Resultat der Interpretation des wieder aufgenommenen Hintergrundkonzepts *Vaginerá*, die der Aktant *Minuto* gibt. Der Frage *¿Putá, la Rabanica?* entspricht die deutsche: ‘die Rabanica soll eine Hure sein?’

Aussage 13 *¡Qué va! Las vagineras son aquellas que traen esas bolitas de droga, de Marruecos, tío. Si alguien necesita una chinita, ella también tiene de eso. Hasta puede que esté enganchada aunque la verdad es que no tiene pinta de drogata.*

13.1 *Qué va!*

Die Exklamation *¡Qué va!* wörtlich übersetzt wäre: ‘denn, der, die, das geht’. In seiner Anwendung entspricht es dem im süddeutschen Sprachraum gebräuchlichen ‘ah geh’ und im norddeutschen dem ‘ach was’, also dem Konzept ‘ganz und gar nicht’. Es findet demnach eine Gleichsetzung des Konzepts “Negation” mit dem des „Wegschickens” statt. Somit handelt es sich um eine Metonymie, die auf Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ beruht (vgl. 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Bewegungsaufforderung
Bildempfänger:	Wegschicken
Domäne:	Meinungsverschiedenheit
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung, Ersatz
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Kategorisierung einschließlich sozialer Wertung

Darst. 39: *Qué va*

13.2 *Las vagineras son aquellas que traen esas bolitas de droga, de Marruecos, tío*

Der Aussageteil *las vagineras son aquellas que traen esas bolitas de droga, de Marruecos, tío* klärt die Frage, inwiefern die *vagineras* mit ihrem Geschlechtsteil tätig werden; die *vagineras* schmuggeln Drogen damit, und somit steht *vaginera* als *Pars pro toto*, als Teil-Ganzes-Relation metonymisch und zwar in der klassischen Form der Synekdoche.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Körperlicher Tabuzone
Bildempfänger:	Drogentransport
Domäne:	Drogen
Perspektivische Orientierung:	Drogentransport in körperlicher Tabuzone
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 40: *Las vagineras*

Eine deutsche Entsprechung zu *las vagineras son aquellas que traen esas bolitas de droga, de Marruecos, tío* ist: ‘die Vaginerinnen sind diejenigen, die diese Kügelchen mit Drogen aus Marokko herbringen, Alter’.

13.3 *Si alguien necesita una chinita*

Der Aussageteil *si alguien necesita una chinita* heißt wörtlich ‘wenn jemand eine kleine Chinesin braucht’; das könnte auch in einem dementsprechenden Kontext eine richtige Übersetzung sein, woran sich besonders gut aufzeigen lässt, wie groß die Bedeutung der Redesituation für die Frage ist, ob eine Metapher vorliegt. Im vorliegenden Fall betrifft der Situationsbezug die

Domäne „Drogen“ und durch die von der wörtlichen Bedeutung abweichende Verwendung wird *chinita* zur Metapher. Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43) zufolge ist die Chinesin hier gleichbedeutend mit dem Konzept „Hörigkeit“, was auch sie als Droge ausweist.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Ethnologie
Bildempfänger:	Drogen
Perspektivische Orientierung:	Die Chinesin steht für Abhängigkeit
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 41: *Una chinita*

Eine *chinita* ist ein „Piece“, wie man im dementsprechenden deutschen Soziolekt sagen würde, also ein kleines Stück Haschisch. *Si alguien necesita una chinita, ella también tiene de eso* entspricht dem deutschen ‘wenn jemand ein „Piece“ braucht, dann hat sie auch dieses’.

13.4 *Hasta puede que esté enganchada*

Die Präposition *hasta* kommt vom hispanisch-arabischen Lexem *hattá*, das auf lateinischen Einfluss von *ad ista* ‘*hasta esto*’ zurückgeht und erst das Ende von Zeiträumen, dann das von Orten, Handlungen und Mengen bezeichnete (vgl. DRAE). In dem Textsegment *hasta puede que esté enganchada*, erfährt *hasta* eine metonymische Veränderung, weg von der ursprünglichen Bedeutung des zeitlichen ‘bis’, hin in den räumlichen Bereich. Es handelt sich hier um eine erweiterte Metonymie. Zunächst steht das Konzept „Raum“ für das der „Zeit“. Dem liegt das Konzept einer Entfernung zugrunde, nämlich „bis an die Grenzen gehen“, welches dem deutschen ‘sogar’ entspricht. Die Erweiterung betrifft die Konzession, bei der eine Möglichkeit innerhalb bestimmter Grenzen eingeräumt wird. Die Metonymie beruht auf Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Raum
Bildempfänger:	Zeit
Domäne:	Zeit
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung, Ersatz
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Kategorisierung

Darst. 42: *Hasta puede que*

Das Verb *poder* umfasst den Bedeutungsbereich ‘können’, ‘vermögen’, ‘dürfen’, alles Konzepte, die ein gewisses Maß an Fähigkeit oder Erlaubnis ausdrücken; im Zusammenhang mit einer im Konjunktiv stehenden Verbform erfährt diese Einschränkung eine Verstärkung bezüglich der Einschätzung des Sprechers. In *puede que esté* bezieht sich diese auf den Grad von Realität ‘vielleicht ist es so, vielleicht auch nicht’.

Das Verb *enganchar* geht vom Konzept *gancho*, ‘Haken’ aus, die präpositionale Vorsilbe *en* verbildlicht die Art der Handlung ‘etwas auf bzw. an einen Haken platzieren’, also ‘einhaken’, wenn der Haken klein ist, oder beispielsweise ‘einkuppeln’, wenn der Haken größer ist, wie etwa bei einer Anhängerkupplung. Je nach konzeptueller Größe des jeweiligen Hakens ist *enganchar* dem jeweiligen Situationsbezug entsprechend unterschiedlich zu interpretieren. Die am häufigsten auftretenden Situationsbezüge, in denen das Verb *enganchar* in Guadix zum Einsatz kommt, sind die Domänen „Droge“, „Liebe“, „Sex“, wobei die Darstellungsfunktion stets die der “Abhängigkeit” betrifft. Diese Metapher beruht auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43).

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Technik
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Der Haken steht für Abhängigkeit im Sachbezug „Drogen“
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung; Kategorisierung

Darst. 43: *Puede que esté enganchada*

Im vorliegenden Situationsbezug zur Domäne „Droge“ bedeutet *hasta puede que esté enganchada* ‘es mag sogar sein, dass sie an der Nadel hängt’.

13.5 *Aunque la verdad es que no tiene pinta de drogata*

Die Konjunktion *aunque*, ‘auch wenn’, in *aunque la verdad es que no tiene pinta de drogata*, ist ein weiteres Indiz der in Aussageszene 13, Aussage 4 erwähnten Einschränkung *puede que*, ‘es mag sein’, ohne dabei den realen Wahrscheinlichkeitsgrad der Aussage weiter zu verringern, ‘sie sieht zwar nicht so aus, aber es ist dennoch möglich’.

In *no tiene pinta* hat es den Anschein, es ginge um einen Besitz, wörtlich: ‘sie besitzt keine *pinta*’. Die *pinta* ist ein altes Maß, das sich auf das Fassungsvermögen von Flüssigkeiten bezieht (vgl. DRAE). Konzeptuell betrachtet bedeutet *no tiene pinta* ‚sie hat kein Fassungsvermögen‘; die Aussage beschreibt ihre körperliche Beschaffenheit. Die Metapher basiert auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. 2001: 43).

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Behältermetapher
Bildspender:	Landwirtschaft
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Der Besitz eines Maßes wird verneint
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 44: *No tiene pinta*

Rein assoziativ würde man wohl eher dazu neigen, *pinta* mit dem Verb *pintar* als mit Fassungsvermögen in Verbindung zu bringen, wobei zwar ein anderes Bild in der Vorstellung entstehen würde, das sich allerdings ebenso auf die metaphorische Beschreibung der Beschaffenheit des Subjekts bezöge.

Die deutsche Entsprechung von *aunque la verdad es que no tiene pinta de drogata* ist: ‘obgleich es stimmt, dass sie nicht wie eine Drogensüchtige aussieht’.

Aussage 14 *¡Me cago en el copón!*

Das Verb *cagar*, aus dem lateinischen *cacāre* entstanden, bedeutet: ‘den Mageninhalt entleeren’ (vgl. DRAE). Der *copón* ist ein dem katholischen Kult angehörendes ‘heiliges Gefäß, in Form eines großen Kelchglases’ (vgl. DRAE). Es ist nicht wahrscheinlich, dass die häufig verwendete Interjektion *¡Me cago en el copón!* überhaupt irgendwann einmal wörtlich zu nehmen wäre; so handelt es sich bei Interjektionen dieser Art, wie in ‘*me cago en la mar*’, ‘*me cago en la leche*’ sowie ‘*me cago en diez*’ (vgl. DRAE), ‘*me cago en el copón*’, ‘*me cago en el cáliz*’, ‘*me cago en Dios*’, ‘*me cago en la gran puta*’ sowie ‘*me cago en tu madre*’ (diese letzteren wurden nicht im DRAE aufgenommen) um Metaphern, denen Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ zugrunde liegt (vgl. 2001: 43). Die Funktion der Metapher in dem hier vorliegenden Situationsbezug ist die Veranschaulichung von Verdruss. Deutsche Entsprechungen sind vom jeweiligen Situationsbezug abhängig, manchmal wird *me cago en* mit ‘ich scheiße auf’ zu übersetzen sein, zumeist jedoch wird es einfach eines der strukturierenden Hintergrundkonzepte ‘Verblüffung’, ‘Erstaunen’ oder ‘Enttäuschung’ ausdrücken.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Religion
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Menschliche Reaktion; Verblüffung, Erstaunen oder Enttäuschung
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Konkretisierung

Darst. 45: *Me cago en el copón***Aussage 15** *Más bajito, te puede escuchar la Monja de las Pecas.*15.1 *Más bajito*

Das Adjektiv *bajo* bedeutet ‘niedrig’ und wird in seinem wörtlichen Sinne zusammen mit einem Zustandsverb verwendet. Im vorliegenden Fall bezieht es sich allerdings auf den konzeptuellen Hintergrund, den das Verb *hablar*, ‘sprechen’, stellt. Hierdurch wird *bajo* bezüglich seines Bedeutungsinhalts

in erster Instanz zum Adverb erweitert und auf der Basis von Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. 2001: 44) zur Metonymie.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Handlungsbeschreibung
Bildempfänger:	Zustandsbeschreibung
Domäne:	Raum
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung, Ersatz; Adverb steht für Adjektiv
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Kategorisierung

Darst. 46: *Más bajito* als Metonymie

Was aber bedeutet ‘sprich niedrig’? Bedeutet es, dass mit tiefer Stimme gesprochen werden soll, wie sich aus dem Vorwissen zur deutschen Sprache erwarten ließe?

Es geht um die Lautstärke, die auf ‘niedrig’ gestellt werden soll; demnach bedeutet *bajo* hier ‘leise’. Die Art der Metapher, die hierdurch auf der folgenden Stufe der metaphorischen Strecke entsteht, basiert nun auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43).

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metapher
Bildspender:	Geometrie
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Lautstärke beim menschlichen Sprechen
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Konkretisierung

Darst. 47: *Más bajito* als Metapher

Wenn *más bajo* im Deutschen der Aufforderung ‘sprich leiser’ entspricht, bedeutet *más bajito* ‘sprich ganz besonders leise’ und nähert sich damit der Aufforderung zum Flüstern an.

15.2 *Te puede escuchar*

Das Textsegment *te puede escuchar* bedeutet wörtlich: ‘sie kann dir zuhören’. Bezogen auf die intendierte Konzeptualisierung entspricht es dem Deutschen: ‘sie kann dich hören’. Das Hören gehört der kategoriellen Domäne „Akustik“ an und steht für das Zuhören. Das Verb *escuchar* bezieht sich auf das „Verstehen der Botschaft“. Bei dem Verstehen der Botschaft kommt eine größere Aufmerksamkeit zum Tragen. Die Metaphorik entwickelt sich auf der Basis einer semantischen Inklusion, was das Textsegment *te puede escuchar* als Synekdoche ausweisen würde. Im vorliegenden Fall jedoch verhält es sich umgekehrt, das Spezifische ist nicht in der Kategorie enthalten, sondern das generische Konzept „Akustik“ steht anstelle des spezifischen „Zuhören“. Somit kommt Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. 2001: 44) zum Tragen, und daher liegt hier als Umkehrung einer Synekdoche eine Metonymie vor.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Aufmerksamkeit
Bildempfänger:	Laut
Domäne:	Gehör
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 48: *Te puede escuchar*

Aussage 16 *Anda, ésa es peor que yo; la tendrías que escuchar como habla, es una de las que se cagan en el cáliz, en Dios y todo. El otro día escuché como dice de uno: me enrollaría con él a echar un casquete. ¡Fíjate! La Rosa dice que entre las chicas hablan peor y que ni las monjas hablan bien, y, la peor, dice, es la de las pecas.*

16.1 *Anda*

Anda ist hier keine Aufforderung, sich anhand einer Schrittfolge in einem konkreten Raum fortzubewegen, und selbst im abstrakten Raum der

Vorstellung findet keine Fortbewegung im Sinne von Schrittfolgen statt, sondern ganz im Gegenteil, die Fortbewegung soll eingestellt werden. Hier zeigt sich, dass nicht jede Metonymie auf dem Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ beruht. Mit dem Verlauf vom wörtlichen Gebrauch des Verbs *andar* zu der hier vorliegenden konzeptuellen Antonymie entwickelt sich eine Metonymie, die auf Blanks Assoziationsprinzip des „Kotaxonomischen Kontrasts“ basiert (vgl. 2001: 44). Da Bildspender und Bildempfänger nicht zwei unterschiedlichen Bereichen zuzuordnen sind, fehlt vor allem diese Voraussetzung, um *anda* als Metapher verstehen zu können.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Bewegung
Bildempfänger:	Stillstand
Domäne:	Raum
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Kotaxonomischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 49: *Anda*

Die Aufforderung *anda* enthält den Sinngehalt von: ‘schweig, was du sagst ist falsch’; der Imperativ *anda* lässt sich auch als Ironie im Sinne verstehen von: ‘du kannst ja ruhig in deinem Glauben fortfahren’.

16.2 *Ésa es peor que yo*

In *ésa es peor que yo* stellt die Komparativform *peor* des Adjektivs *malo* eine Synekdoche dar, da sie nicht das Subjekt *la Monja de las Pecas* beschreibt, sondern das elliptisch mitzudenkende Hintergrundkonzept der Aussage, nämlich *hablar*. Es liegt dieser Konzeptualisierung eine Teil-Ganzes-Relation mit semantischer Inklusion zugrunde. Aus diesem Grund ist *peor* hier nicht als Adjektiv, sondern als Adverb zu verstehen ‚sie spricht schlechter‘.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Zustandsbeschreibung
Bildempfänger:	Handlungsbeschreibung
Domäne:	Raum
Perspektivische Orientierung:	Attributiver Zustand steht für adverbiale Handlung
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 50: *Es peor*

Der Aussageteil *Anda, ésa es peor que yo* entspricht dem deutschen: ‘Quatsch, ihre Ausdrucksweise ist schlimmer als meine’.

16.3 *La tendrías que escuchar como habla*

Das Textsegment *La tendrías que escuchar como habla* nimmt den Tatbestand von *escuchar*, in der gleichen Weise, wie er bereits unter 15.2 behandelt wurde, wieder auf. Hier wird seine akusativische Bedeutung noch durch das Objektpronomen *la* verdeutlicht. So gründet sich die Metonymie auch hier auf Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. Blank, 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Zuhören
Bildempfänger:	Akustik
Domäne:	Gehör
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 51: *La tendrías que escuchar*

In Guadix wird die verbale Form *como habla* der substantivischen *su habla* vorgezogen. Die deutsche Entsprechung von *la tendrías que escuchar como habla* ist: ‘du solltest einmal hören, wie die spricht.’

16.4 *Es una de las que se cagan en el cáliz, en Dios y todo*

Im Aussageteil *es una de las que* findet sich wieder ein elliptischer Verweis, wobei *las* eine konzeptuelle Verknüpfung zu der Ellipse *personas* oder, in diesem Fall wahrscheinlicher, *mujeres* herstellt.

Sie ist eine von solchen Frauen *que se cagan en el cáliz, en Dios y todo*, wobei das zu Aussage 14 Dargestellte Gültigkeit behält. Die *Muletilla*⁴⁶ „y todo“ ist in Guadix sehr gebräuchlich und verweist bedeutungserweiternd auf alle erdenklichen Konzepte, auf welche die betreffende Handlung zutreffend ist; im vorliegenden Segment verweist sie auf eine Frau, die auf den Meßwein, auf Gott und alle erdenklichen Lexeme, die sich an *me cago* anzuschließen vermögen, schießt.

Der Sinngehalt der Wendung ‚drauf schießen‘ drückt im Deutschen das Konzept ‚Gleichmut bzw. Gleichgültigkeit‘ aus. In Guadix ist das grundsätzlich nicht der Fall, denn das der Wendung *me cago en ...* zugrunde liegende Konzept verläuft auf der konzeptuellen Strecke zwischen ‚Unmut und Haß‘. Die Übersetzung von *es una de las que se cagan en el cáliz, en Dios y todo*: ‚die ist eine von denen, die auf den Messwein, Gott und die Welt schießen‘, ist also genau genommen falsch, da sie die intendierte Botschaft der das Konzept ‚Wut‘ zugrunde liegt, nicht übermittelt. Das lässt sich auch nur anhand der Paraphrase übermitteln: ‚Die ist eine von denen, die in ihrem Unmut Worte in den Mund nehmen, wie auf den Messwein, Gott und die Welt schießen‘. Doch selbst hier springt einem die Unzulänglichkeit der Übermittlung direkt ins Auge.

Die der Aussage inhärente Konzeptellipse ‚Wut‘, anstelle von ‚Gleichmut‘, führt dazu, dass bei der Übermittlung der Botschaft bezüglich des Verstehens unter dem Blickwinkel des kontrastiven Sprachenpaars Deutsch-Spanisch eine auf Blanks Assoziationsprinzip des ‚Kotaxonomischen Kontrasts‘ basierende Metonymie entsteht (vgl. 2001: 44).

⁴⁶ Eine *Muletilla* ist ein Ausdruck, der sich gewohnheitsmäßig häufig wiederholt.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Wut
Bildempfänger:	Gleichmut
Domäne:	Emotion
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Kotaxonomischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Konkretisierung

Darst. 52: *Me cago*

Das zweite Konzept: „mit Worten den Darm entleeren“, führt dazu, dass bei der Übermittlung der Botschaft eine auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ basierende Metapher entsteht (vgl. 2001: 43).

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Religion
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Verblüffung, Erstaunen oder Enttäuschung, Unmut, Wut
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Konkretisierende Gefühlsvermittlung

Darst. 53: *Me cago en el cáliz*

16.5 *El otro día escuché como dice de uno*

Das Textsegment *el otro día escuché como dice de uno* enthält eine für Guadix typische verbale Zeitenverwendung; im ersten Teil wird das einfache Perfekt *escuché* und im zweiten die Gegenwartsform *dice* verwendet. Hierdurch wird das vergangene Ereignis konzeptuell in die Gegenwart verschoben, wodurch eine Metonymie entsteht. Die Funktion dieser Art von Übermittlung ist, die der Zeitenfolge implizite indirekte Rede auf die Ebene der direkten zu verschieben und so die Aussagehandlung neu zu simulieren; dem Hörer scheint es, als sei er bei dem tatsächlichen Sprechakt selbst anwesend, was ihm das Gefühl vermittelt, die Aussage hätte einen hohen Wahrheitsgehalt. So lässt sich auch nachempfinden, weshalb Gerüchte so häufig für wahre Gegebenheiten gehalten werden.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Zeitdauer Gegenwart
Bildempfänger:	Zeitdauer Vergangenheit
Domäne:	Zeit
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 54: *Como dice*

In der Verbindung mit der Präposition *de* ist üblicherweise davon auszugehen, dass diese „von“ jemandem bzw. „von“ etwas spricht.

Im vorliegenden Fall ist das Konzept auf der Basis einer Interpretationsleistung metaphorisch zu erweitern, da die Aussage elliptisch einen Kontrast enthält, denn in dem Textsegment *dice de uno* spricht sie nicht von 'ihm', sondern von 'sich selbst', indem ihre Wünsche, die sie im Anschluss anführt, 'auf ihn' bezieht. Die Bedeutung dieser Konzeptualisierung ist: 'sie spricht von sich bezogen auf ihn' – also eigentlich das Konzept „über“ - obgleich die Übersetzung mit ‚sie sagt von jemand‘ ausgedrückt werden muss. In der Tat liegt auch hier eine Metonymie vor, die auf Blanks Assoziationsprinzip des „Kotaxonomischen Kontrasts“ basiert (vgl. 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Entfernung
Bildempfänger:	Nähe
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung; dritte Person steht für erste Person
Assoziationsbasis:	Kotaxonomischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 55: *Dice de uno*

16.6 *Me enrollaría con él a echar un casquete*

Bei dem Aussageteil *me enrollaría con él*, der Versprachlichung des oben angesprochenen Wunsches, handelt es sich um denselben Wortbildungsprozess wie unter Aussage 13.4. Auf das Substantiv *rollo* wurde bereits in Aussage 11.4 eingegangen. Das Präfix *en* gibt Aufschluss

über deren Eingehen einer Verbindung mit dem jeweilig dazugehörigen Konzept, im vorliegenden Fall mit dem *rollo*, ‘Knäuel’; so ließe sich *enrollar* metaphorisch, auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43), als ‘einknäueln’ verbildlichen, wobei *con él* Aufschluss gibt über die Art der Relation, nämlich: ‘eine Affaire’. Die im Deutschen in einem solchen Situationsbezug übliche Entsprechung von *me enrollaría con él*, ‘ich würde mich mit ihm einlassen’, trägt dem im Spanischen ausgedrückten konzeptuell zu erwartenden Wirrwarr kaum Rechnung.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Textil
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Aus einer Frau und einem Mann wird ein Knäuel
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 56: *Me enrollaría con él*

Die für das Akzitanische typische Wendung *echar un casquete* gehört dem vulgären Sprachgebrauch an. Ein *casquete* nimmt Bezug auf das Verb *cascar* (vgl. Aussage 1). Die Bedeutung ‘schlagen’ erfordert ein dazugehöriges Objekt, das elliptische Konzept, aus welchem sich die Metonymie entwickelt, ist *la cáscara*, ‘die Schale’, im Sinne von ‘man schlägt auf die Schale, um sie zu öffnen’. Die metonymische Bedeutungserweiterung von *cascar* führt so weiter zu ‘schälen’ und über das Verb *cascársela* zu der, auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43) basierenden Metapher mit der Bedeutung ‘masturbieren, onanieren’, zu *echar un casquete*, wörtlich: ‘eine Schälung wegschmeißen’.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Natur
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Das Konzept Schale öffnen steht für das der Ejakulation
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 57: *Echar un casquete*

Damit ist die metaphorische Strecke noch nicht beendet. Gesellt sich zu dem Konzept „Sex in Einsamkeit“ eine Person dazu, so erweitert sich die Bedeutung dieser Metapher zu ‘Sex haben’. Für diese Handlung sind in Guadix eine Vielzahl von vulgären Ausdrücken im Umlauf, die erst nach dem Ableben Francos in unverfolgten Gebrauch traten und ausnahmslos Metaphern sind.

16.7 *Fijate*

Das Verb *fijar* ‘etwas festmachen’ räumt eine relativ große Freiheit bei der Art des Festmachens ein, etwas kann ‚geklebt, genagelt, geklammert werden etc., in der Absicht, etwas zu sichern‘ (vgl. DRAE). Wörtlich bedeutet *fijate*: ‘stelle dich fest hin’ und ist eine Synekdoche, da „dich“ sich nur auf einen Teil bezieht, namentlich: “dein Blick”; die semantische Inklusion entspricht der Bedeutung *fijate*: ‘richte deine Aufmerksamkeit auf etwas’.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Person
Bildempfänger:	Blick
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Die Gesamtperson steht für den Blick
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Detaillierende Konkretisierung

Darst. 58: *Fijate* als Synekdoche

Durch den Imperativ *fijate* wird zu der Aussage, der die Aufmerksamkeit gewidmet werden soll, eine imaginative Verknüpfung hergestellt; dieser Interpretationsprozess setzt die Aussage *me enrollaría con él a echar un*

casquete der wörtlichen Bedeutung des Imperativs *fijate*, ‘stelle dich fest hin’, gegenüber, was soviel bedeutet wie: ‘sichere dich, damit du nicht umfällst’; in dieser Verbindung ist *fijate* eine Metonymie, die auf „Konzeptueller Kontiguität“ (vgl. Blank, 2001: 44) basiert. Da *fijate* seit langem lexikalisiert ist, lässt sich in Analogie an die Metapher von einer „toten Metonymie“ sprechen. In einem Kulturkreis, dem dieser Begriff nicht geläufig ist, erscheint die Aussage *fijate* jedoch als kreative Metonymie.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Verankerung
Bildempfänger:	Gefahr
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung; Person fest verankern steht für Aussage, deren Gehalt gefährlich sein kann
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 59: *Fijate* als Metonymie

16.8 *La Rosa dice que entre las chicas hablan peor y que ni las monjas hablan bien*

Der Name *Rosa* ist eine Metapher, die auf „Metaphorischer Similarität“ basiert (vgl. Blank, 2001: 43 und Aktant 1, Kapitel V). Durch den determinierenden Artikel *la*, dessen Verwendung in Guadix vor Namen üblich ist, werden die Merkmale der Metapher noch verstärkt, wodurch die tote Metapher *Rosa*, als eine bestimmte, nämlich *La Rosa*, zum Leben erweckt wird.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Natur
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Merkmale der Blume stehen für die Person
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 60: *La Rosa*

In der Aussage *entre las chicas*, verweist die Präposition *entre* auf einen konzeptuellen Zwischenraum, denn sie bezeichnet ‘eine Situation oder einen Zustand zwischen zwei oder mehr Dingen oder Personen’ (vgl. DRAE). Wörtlich bedeutet *entre las chicas*: ‘im Zwischenraum der Mädchen’. Auf der Basis von metonymischer Kontiguität wird die tatsächliche Bedeutung von *entre* auf die Gruppe der Mädchen selbst und nicht auf die Zwischenräume verschoben, wobei sich noch eine Erweiterung durch das Bezugssubjekt, *las chicas*, auf die konzeptuell zu ergänzenden Voraussetzungen bzw. Einschränkungen, hier unter Ausschluss der männlichen Wesen’, ergibt: ‘die Mädchen verhalten sich miteinander, wenn keine Jungen dabei sind’.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Zwischenraum
Bildempfänger:	Punktuelle Gruppe
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Zwischenraum steht für Gruppe
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 61: *Entre las chicas*

Die deutsche Entsprechung von *La Rosa dice que entre las chicas hablan peor* ist: ‘Rosa sagt, dass die Mädchen untereinander noch vulgärer reden als die Jungen’.

In der Aussage *que ni las monjas hablan bien* steht *ni* nicht für ‚weder‘, sondern anstelle von *ni siquiera*. Die Ellipse betrifft die Verschiebung von dem Konzept ‚Aufzählung der Negationen‘, ‚weder die einen noch die anderen‘, zu dem der ‚enttäuschten Erwartung‘: ‚selbst die nicht‘. Die deutsche Entsprechung von *ni las monjas hablan bien* ist demzufolge: ‘nicht einmal die Nonnen sprechen so, wie es sich gehört’.

Aussage 17 *Hay que ver los motes que les ponen a las monjas. Bueno Minuto, voy a cambiarme. ¿A qué hora quedamos?*

17.1 *Hay que ver*

Das Verb *haber* wird als Hilfsverb verwendet, um andere Verben in den zusammengesetzten Zeiten zu konjugieren. In Kombination mit der Konjunktion *que* zeigt es eine ‚Pflicht, Zweckmäßigkeit oder Notwendigkeit‘ an. (vgl. DRAE). Wörtlich entspricht *hay que* dem Konzept ‚man hat die Pflicht zu ...‘, ‚es ist angemessen zu ...‘ oder ‚es besteht die Notwendigkeit zu ...‘. Die Wendung *hay que ver* bedeutet demnach: ‚es ist angemessen zu sehen‘; so ist auch der Eintrag im DRAE zu verstehen. In Guadix wird es allerdings zumeist in der Bedeutung von ‚du kannst dir gar nicht vorstellen‘ verwendet. Das Grundkonzept ist ‚das Vermögen einen Sachverhalt anzunehmen‘. Es findet konzeptuell also eine metonymische Verschiebung von der Ebene „Verpflichtung“ auf die der „Fähigkeit“ statt. Somit ist auf der Basis von „Konzeptueller Kontiguität“ eine Metonymie entstanden.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Fähigkeit
Bildempfänger:	Notwendigkeit
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 62: *Hay que*

Zu *poner un mote* (vgl. Kapitel V, Aktant 2ff.). *Hay que ver los motes que les ponen a las monjas* entspricht dem Deutschen: ‚Du kannst dir gar nicht vorstellen, was für Beinamen die den Nonnen geben‘.

17.2 *Bueno Minuto, voy a cambiarme.*

Bezüglich der Metaphorik des Beinamens (*apodo*) *Minuto* (vgl. Kapitel V, Aktant 3). Das Verb *ir* in Verbindung mit der nachfolgenden Präposition *a*, als Verbalperiphrase *voy a*, kann hier wörtlich verstanden werden, ‚ich gehe, um zu‘, wobei ‚um‘ als Ellipse mitzudenken ist. Meistens ist *ir a* nicht als

konkret räumliche, sondern als abstrahierend zeitliche Bewegung metonymisch zu verstehen, in der Bedeutung von: ‘ich habe vor, zu ...’. Diese Verbalperiphrase ist bereits grammatikalisiert.

Art der Metaphorisierung:	Grammatikalisierte Metonymie
Bildspender:	Raum
Bildempfänger:	Zeit
Domäne:	Bewegung
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 63: *Ir a*

Das Verb *cambiar* trägt den Sinngehalt ‘eine Sache oder Situation lassen, um eine andere zu tun’ (vgl. DRAE). Daraus ergibt sich, dass *cambiarme* eine Synekdoche ist, denn ich tausche nicht mich aus, sondern meine Kleidung.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Person
Bildempfänger:	Kleidung
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Die Gesamtperson steht für die Kleidung
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Detaillierende Konkretisierung

Darst. 64: *Voy a cambiarme*

Die deutsche Entsprechung zu *bueno Minuto, voy a cambiarme* ist: ‘also gut *Minuto*, ich gehe mich umziehen’.

17.3 ¿A qué hora quedamos?

Die Interrogation *¿A qué hora quedamos?* bedeutet wörtlich: ‘zu welcher Stunde bleiben wir?’ Im Deutschen existiert das Verb ‘verbleiben’, und auf diese Weise erweitert ist *quedar* im vorliegenden Fall zu verstehen. Das DRAE beschreibt das Verb *quedar* als das aus dem Lateinischen kommende *quietāre*, worin schon das im Spanischen existierende Adjektiv *quieto* steckt, das ‘Stillstand’ ausdrückt. Im vorliegenden Fall wird eine

‘Verabredung’ ausgehandelt, also ein Stillstand in Form einer Metonymie, die Person steht für das Ereignis, denn der Stillstand bezieht sich auf einen Zeitpunkt, der still steht, an dem man sich trifft.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Agent
Bildempfänger:	Ereignis
Domäne:	Zeit
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 65: *Quedamos*

Die Frage *¿a qué hora quedamos?* entspricht der deutschen: ‘um welche Uhrzeit treffen wir uns?’

Aussage 18 *¿Para qué hacer?*

Die Frage *¿Para qué hacer?* ist wörtlich zu verstehen: ‘Um was zu machen?’

Aussage 19 *Para lo del chisco, que es esta tarde. Se va a hacer un guateque de aquellos que se hacía en los sesenta con tocadiscos, los discos montados en una cueva, con aquello de invitación, te llevas tus ... tus ... cuatro cervezas, la Rosa nos invitó. ¿No te lo dije?*

19.1 *Para lo del chisco*

Para lo de bzw. *para aquello de* (erscheint in dieser Verbindung nicht im DRAE) ist eine in Guadix sehr gebräuchliche Topikalisierung, deren Funktion es ist, die Intention anzuzeigen, die auf die Frage ‘wozu’ antwortet und bedeutet: ‘um ... zu’. Im vorliegenden Falle steht es anstelle der Präposition *por* (vgl. auch 29.1), denn *por* verweist auf den Agenten (vgl. DRAE) – hier *el chisco* - in passivisch stehenden Aussagen und bedeutet ‘wegen’ im Sinne von: ‘um ... willen’; die deutsche Entsprechung für *para aquello del chisco* ist: ‘um des *chisco* willen’.

Die Präposition *para* (vgl. 30.3) bezeichnet den Zweck, aus welchen eine Handlung in Angriff genommen wird (vgl. DRAE). Konzeptuell wird also

nicht auf den Agenten der Aussage *el chisco*, sondern auf das Hintergrundkonzept, welches die Handlung darstellt, verwiesen. Dieses verfährt im Sinne einer Intention, also mit dem Sinngehalt: ‘um zum *chisco* zu gehen’. Dabei beinhaltet *para lo* die als Ellipse enthaltene Umkleidehandlung. Derartige Ellipsen erfordern eine Interpretationsleistung des jeweils zugrunde liegenden Assoziationsprinzips, die zur Bildung von Metonymien oder Metaphern führen können.

Ein *chisco* (erscheint nicht im DRAE) ist ein Synonym von *hoguera*, also ein ‘Lagerfeuer’. Da der Begriff *chisco*, wenn er unbekannt ist, kein bestimmtes Konzept in der Vorstellung hervorruft, kann kein Vergleich entstehen und sich keine Metapher entwickeln. *Para aquello del chisco* ist also die Begründung der Handlung, die als Antwort auf die Frage *¿Para qué hacer?* erfolgt und entspricht dem deutschen Konzept: ‘wegen des Lagerfeuers’.

19.2 *Que es esta tarde*

Die Aussage *que es esta tarde* nimmt das Konzept *chisco* anhand der Konjunktion *que* wieder auf, um es näher zu definieren. Das Lagerfeuer erhält hierdurch eine semantische Erweiterung, es ist nicht irgendeines, sondern ein determiniertes, es steht nicht nur für Feuer, sondern für ein Ereignis, das zu einer bestimmten Zeit stattfindet; hierdurch wird *chisco* als Fest gekennzeichnet, wie z.B. *la hoguera de San Juan* eines ist. Das Teil, nämlich Lagerfeuer, steht anstelle des Ganzen, des Festes, weshalb es, da es sich nicht um eine Inklusionsrelation handelt, hier keine Synekdoche ist, denn das Größere (Fest) ist ja im Kleineren (Lagerfeuer) enthalten. So handelt es sich hier um eine Metonymie.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Lagerfeuer
Bildempfänger:	Fest
Domäne:	Fest
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Das Lagerfeuer steht für das Fest
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 66: *El chisco*

Interessant ist auch die Verwendung des Verbs *ser* in seiner metonymischen Bedeutung von ‘stattfinden’, in welcher man aufgrund der diesem Begriff zugrunde liegenden unsteten Charakteristik eher das Verb *estar* vermuten würde. Die Begründung dafür ist die Konzeptellipse, dass Uhrzeiten nämlich mit dem Verb *ser* angegeben werden. Die konzeptuell zu ergänzende Frage zur Aussage *es esta tarde* wäre *¿a qué hora es la fiesta?* oder *¿cuándo es la fiesta?*

Auch das substantivierte Adjektiv *tarde* hat allein schon durch die Verschiebung von einer Wortklasse in eine andere eine metonymische Transformation erfahren. Dazu gesellt sich die dem Lexem *tarde* inhärente Bedeutung, ‘die letzten Stunden des Tages’ (vgl. DRAE), die ihm je nach Situationsbezug ständig erneuerbare Metonymien zubilligt, wie etwa in *llegas tarde* oder *más vale tarde que nunca*, etc. Die Aussage *esta tarde* bezieht sich normalerweise nicht auf den Nachmittag und selten auf den frühen Abend, sondern auf den späten Abend. Da man sich in Guadix, zumindest im Sommer, selten für vor zehn Uhr abends verabredet, folgt, dass die Interpretation von *tarde*, wie bereits erwähnt, abhängig von der jeweiligen Jahreszeit ist.

Die Aussage *para lo del chisco, que es esta tarde* entspricht konzeptuell der deutschen: ‘Ich ziehe mich für das Fest mit Lagerfeuer um, denn das findet heute Abend statt.’

19.3 *Se va a hacer un guateque de aquellos que se hacía(n) en los sesenta*

Das Reflexivpronomen *se* verändert seine Bedeutung je nach konzeptueller Situation und jeweiliger Rolle, die es als Wortart spielt. Mal ist es Reflexivpronomen und entspricht dann dem deutschen ‘sich’, mal ist es Objektpronomen und steht anstelle von *le* im Dativ, wie beispielsweise in *se lo diré* und entspricht dann dem deutschen ‘ihm bzw. ihr’, mal steht es generalisierend für Personen im allgemeinen und entspricht dann dem Deutschen ‘man bzw. sie (plural)’. Die Konzeptverschiebung betrifft die Darstellung des bzw. der Agenten. Dargestellt wird hier das Konzept: ‚Es wird sich (von selbst) machen. Die tatsächliche Bedeutung von *se va a hacer* ist im vorliegenden Fall: ‘Man wird machen bzw. sie werden machen’. Häufig ist die eleganteste Übersetzungsmethode die, welche den Kontrast als Stilmittel nutzt, ohne den Sinn zu verändern, in der beispielsweise *se* in Form einer im Passiv stehenden Aussage dargestellt wird: ‘Es wird etwas gemacht’, etc. In diesem Falle ist es: ‘Es wird ein *guateque* veranstaltet’.

Das Lexem *guateque* stammt aus dem karibischen Sprachraum und bedeutet: ‘Rummel mit Jubel, Trubel und Heiterkeit’. In diesem Sinne wird die Bedeutung metonymisch eingeschränkt und ist als ‘Hausfest mit Speisen und Getränken’ in die spanische Sprache eingegangen (vgl. DRAE). Das *guateque* mit Lagerfeuer ist demnach kein öffentliches Fest, sondern ein Hausfest mit Lagerfeuer, zu dem man offiziell eingeladen wird. Somit ist das *guateque* konzeptuell eine Synekdoche, da der Bedeutungsverschiebung eine semantische Inklusion zugrunde liegt.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Rummel
Bildempfänger:	Fest
Domäne:	Fest
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Rummel steht für das Fest
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 67: *El guateque*

Die Präposition *de*, in der Bedeutung ‘von’, strukturiert die Textrichtung, die entweder anaphorisch durch *de* oder kataphorisch durch *a* ausgedrückt werden kann und nimmt hier das Konzept *guateque* wieder auf. Als verknüpfende Präposition einer Wiederaufnahmerelation verweist *de* auf das aufzunehmende Subjekt oder Objekt und nimmt die Bedeutung an: ‘Mit Bezug auf’.

Es handelt sich um ein Hausfest *de aquellos que se hacía(n) en los sesenta*, wobei *aquellos* die Art von Fest näher beschreibt.

Das Konzepte verknüpfende Relativpronomen *que* verbindet die räumliche Vorstellung Hausfest mit der zeitlichen: *los sesenta*.

Der Ausdruck *se hacía(n)* nimmt Bezug auf unterschiedliche Annäherungen an die zu fokussierenden Konzepte, einmal auf das Fest selbst, *el guateque se hacía* bzw. *los guateques se hacían*, zum anderen auf die handelnden Personen, *se hacía un guateque* oder *guateques*. Wenn die Form *hacían* gewählt wird, steht das Subjekt passivisch, auf das anaphorisch anhand des Relativpronomens *que* verwiesen wird, im Sinne von *los guateques se hacían*. Wenn das Relativpronomen *que* kataphorisch auf das Subjekt *se* ‘man’ oder ‘sie’ verweist, hat *hacía* einen aktiven Konzeptwert und steht nicht im Plural. Anders als in der spanischen Standardsprache verweist *que* im Akzitanischen fast ausnahmslos kataphorisch auf das aktivisch stehende Subjekt, d.h. in der Singularform: *se hacía*.

Das zeitliche Konzept *en los sesenta* erfordert eine Interpretationsleistung, da die Ellipse *años* konzeptuell ergänzt werden muss. Diese Metonymie ist gemeinhin eine „tote bzw. fossilisierte Metonymie“, denn die Interpretationsleistung vollzieht sich automatisch, da der Begriff *en los sesenta, setenta*, etc. längst lexikalisiert ist.

19.4 *Con tocadiscos, los discos montados en una cueva*

Die Präposition *con* weist auf Mittel, Art und Weise oder Werkzeuge der Zusammenarbeit oder aber eines Zusatzes hin (vgl. DRAE) und wird zur Konjunktion, sobald sie anaphorisch stehende Konzepte mit kataphorisch stehenden verknüpft, so wie im vorliegenden Fall. Einerseits verweist *con*

anaphorisch auf die Handlung, ‘*se hacía guateques*’, andererseits auf beide kataphorisch stehenden Bezugskonzepte, auf der einen Seite *tocadiscos*, sowie *discos montados*.

Das nachfolgend zu interpretierende Merkmalskonzept ‘zusammen’ oder ‘zusätzlich’ wird auf der Basis von Assoziationen ergänzt.

Das Substantiv *tocadiscos* besteht aus zwei Konzepten, zum einen der Metonymie *tocar* und zum anderen der Metapher *discos*. Das Verb *tocar* leitet sich vom Geräusch *toc* ab, das entsteht, wenn man auf Holz klopft (vgl. DRAE). Das Substantiv *disco* verweist auf den geometrischen Körper ‘Scheibe’, ein Konzept, das als Lehnkonzept in anderen Domänen – hier die der Musik – verwendet wird. Die Metapher Scheibe an Stelle von Schallplatte ist auch im Deutschen gebräuchlich. Das Verb *tocar* steht also im Situationszusammenhang Musik ursprünglich für das Geräusch *toc*, das auf der Basis von Kontiguität metonymisch in die Domäne ‘Klang’ übertragen wird.

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metonymie
Bildspender:	Laut
Bildempfänger:	Instrument
Domäne:	Musik
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung; Geräusch <i>toc</i> steht für Spielen eines Instruments
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 68: *Tocar*

Nun ist es jedoch so, dass niemand auf die Schallplatte klopft und sie auch niemand klingt, sondern sie wird auf der Basis der zu interpretierenden Ellipse ‘aktiv durch Transformation zu passiv’, also auf Blanks Assoziationsprinzip des „Kotaxonomischen Kontrasts“ basierend (vgl. 2001: 44), zum Klingen gebracht. Die Metapher entsteht erst aus der Ellipse.

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metapher
Bildspender:	Physik
Bildempfänger:	Technik
Perspektivische Orientierung:	Geräusch klopft auf Scheibe
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Kotaxonomischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Konkretisierung (konkret für konkret)

Darst. 69: *Tocadiscos*

Das zweite Konzept, auf das die Konjunktion *con* kataphorisch verweist, ist *los discos montados*, das wiederum aus zwei metaphorischen Konzepten besteht, *discos*, ‘Scheiben’ und *monte*, ‘naturegegebene Anhäufung von Erdmassen’ (vgl. DRAE). Die Metapher entsteht durch die Übertragung des Konzepts “Erdmasse” in eine Domäne, die nicht naturegegeben ist. Naturegegebene Erdmasse kann ein Hügel, ein Berg oder ein Gebirge sein, etc., was konzeptuell eindeutiger scheinen mag. Tatsache ist jedoch, dass sich all diese Gebilde aus zwei komplementären Konzepten zusammensetzen, einmal aus einer Masse und zum zweiten aus dem Material, welches diese Masse ausmacht. Das Material “Erde” ist in keinem dieser Fälle eindeutig interpretierbar, denn sie kann Lehm, Sandstein, Marmor, etc. betreffen. Bei der Metaphorisierung findet eine Gleichsetzung der Konzepte aus zwei unterschiedlichen Domänen “Erde” und “Scheiben” sowie “Masse” und “Stapel” miteinander statt. Das verbindende Hauptmerkmal ist die Potentialität einer Handlung, die alle gleichzusetzenden Konzepte miteinander verbindet. Diese Handlung betrifft im vorliegenden Fall die Möglichkeit des “Aufeinanderplatzierens” der substantiellen Bestandteile, wobei “naturegegeben” und “vom Menschen vollbracht” miteinander gleichgesetzt werden. Es handelt sich demnach bei der Bildung dieser Art von Metaphern, welche auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ basieren (vgl. 2001: 43), um einen Gleichsetzungsprozess, dessen komplexe Struktur anhand einer einzigen potentiellen Handlung konzeptualisiert wird.

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metapher
Bildspender:	Geologie
Bildempfänger:	Verwaltung
Perspektivische Orientierung:	Aus Erdmasse wird Masse, die einem Stapel und Erde, die einer Scheibe gleicht
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 70: *Los discos montados*

Die lokalisierende Aussage *en una cueva* ist zwar wörtlich zu verstehen, allerdings ist das Konzept *cueva* nicht eindeutig. Merkmale einer *cueva*, ‘Höhle’, sind ‘Loch’, ‘eng’, ‘dunkel’, ‘feucht’, ‘kalt’, ‘Behausung für Tiere’, ‘naturegeben’ (vgl. DRAE). Eine *cueva* in Guadix ist eine Wohnbehauung für Menschen, ein Loch in einem Lehmberg, von Menschenhand erstellt, das in Form mehrerer Zimmer geformt ist, mit meterdicken, weiß gekalkten Wänden, warm im Winter, kühl im Sommer, ehemals von armen Menschen bewohnt, gegenwärtig in Mode und vorrangig von wohlhabenden Menschen als Zweitwohnsitz genutzt. Durch die Konzept erweiternden Merkmale bildet sich eine konkrete Metapher, die Kulturkreisfremden kreativ und Kennern fossilisiert erscheint.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Natur
Bildempfänger:	Architektur
Perspektivische Orientierung:	Naturegegebenes Loch steht für von Menschenhand erstellte Wohnbehauung
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 71: *En una cueva*

19.5 *Con aquello de invitación*

Die Präposition *con* betrifft hier einen Zusatz, denn man benötigt, *aquello*, ‘jenes’, *de*, ‘bezüglich der’, *invitación*, ‘Einladung’. Das Demonstrativpronomen *aquello* drückt eine starke Opposition zu *esto* aus

und verweist in die Ferne, hier in die der Vorstellung, denn darauf richtet sich die implizite Aufforderung, nach der Erinnerung, welche die Bestandteile der *invitación* betreffen, zu suchen. Das Demonstrativpronomen *aquello* weist auf alle notwendigen Bestandteile einer Einladung hin, die konventionell festgelegt sind. Die Vorstellung wird mit der Realität metonymisch auf der Basis von Kontiguität verglichen.

19.6 *Te llevas tus ... tus ... cuatro ... cervezas, la Rosa nos invitó. ¿No te lo dije?*

Wiederholungen wie *tus ... tus ...* sind in der Alltagssprache sehr häufig, vor allem in der Funktion, Erinnerungspausen beim Sprechen zu überbrücken. Das Possessivadjektiv *tus* hat explizierende Funktion. ‚Deine vier Bier‘, *cuatro ... cervezas*, erfordert eine konzeptuell metonymische Erweiterung zu: Flaschen Bier. Konzeptuell falsch verstanden wäre die Übersetzung von *cervezas* als Bierflaschen, da diese üblicherweise leer sind. Die Aussage *te llevas tus ... tus ... cuatro ... cervezas*, ‚du bringst deine ... deine ...vier ... Flaschen Bier mit‘, steht bezüglich des Zahlworts *cuatro* metonymisch, denn sie expliziert die Anzahl von Bierflaschen, die ich besitze; das heißt, sie verweist in die Domäne eines mehr oder minder großen Wohlstandes, wobei *cuatro* der Konvention gemäß deutlich Stellung für das Konzept ‚minder großer Wohlstand‘ bezieht.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Zahlwort
Bildempfänger:	Nahrung
Domäne:	Wohlstand
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 72: *Tus cuatro cervezas*

Die Aussage *la Rosa nos invitó* ist unter Abstrahierung der Metaphorik von *la Rosa* wörtlich zu verstehen, ebenso wie die Interrogation *¿No te lo dije?*

Die deutsche Entsprechung zu *para lo del chisco, que es esta tarde. Se va a hacer un guateque de aquellos que se hacía en los sesenta con tocadiscos,*

los discos montados en una cueva, con aquello de invitación, te llevas tus ... tus ... cuatro cervezas, la Rosa nos invitó. ¿No te lo dije? ist: ‘Um zum Lagerfeuer zu gehen, das heute Abend stattfindet. Da wird so ein Fest gefeiert, wie es in den Sechzigern üblich war, so mit Plattenspieler, die Platten in einer Höhle gestapelt, mit Einladung und dem ganzen Pipapo, du bringst ein paar Flaschen Bier mit, Rosa hat uns doch eingeladen. Hab ich es dir nicht gesagt?’

Aussage 20 *No creo. ¿Quién va?*

20.1 *No creo*

No creo, mit der deutschen Entsprechung ‘ich glaube nicht’, nimmt die Frage, ob *El Pillo* dem *Minuto* von dem Fest erzählt habe, wieder auf und verweist auf den geringen Grad der Wahrscheinlichkeit, obgleich es die Möglichkeit einräumt.

20.2 *¿Quién va?*

Die Interrogation *¿Quién va?* muss konzeptuell erweitert werden, denn explizit fragt sie nur nach einem Konzept, nämlich: “wer handelt?”. Dabei lässt das Interrogativpronomen “wer” im Deutschen an eine Einzelperson denken und die spanische Bedeutung verlangt nach metonymischer Erweiterung; implizit enthält die Interrogation eine Verknüpfung zu zwei Konzepten, nämlich 1. den Agenten der Handlung und 2. den Ort der Handlung, die jeweils zwei Fragen aufwerfen, zum einen 1a): Wer handelt, 1b): Auf wie viele Personen bezieht sich das Interrogativpronomen „wer” und zum anderen 2a): Wo handelt wer? 2b): Bezeichnet das Interrogativpronomen „wo“ einen bereits erreichten Raum oder einen prozesshafte Bewegung?”

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Singular
Bildempfänger:	Plural
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Kotaxonomischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 73: ¿Quién va?

Im Deutschen ist die Entsprechung zu ¿Quién va? in der vorliegenden Redesituation: ‘Wer geht alles da hin?’.

Aussage 21 *Un montón de gente, La Lola Flores ...*

21.1 *Un montón de gente*

Die Wendung *un montón de* entspricht dem bereits unter Aussage 2.2 zu *una pila de* Dargestellten, ist eine Metapher auf der Basis von konzeptueller Similarität und bedeutet: ‘ein Haufen Leute’. Durch den massifizierenden Ausdruck „Haufen“ findet eine entwertende Generalisierung statt, die jede Art von Wertschätzung auf der Basis von individueller Spezifizierung in den Hintergrund stellt.

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metapher
Bildspender:	Geographie
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Determinierte Anzahl wird als vertikale Masse dargestellt
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung wird Verallgemeinerung

Darst. 74: *Un montón*

21.2 *La Lola Flores ...*

Die Nennung der *La Lola Flores ...* (vgl. Aktant 5) führt die Personen ein, die es Wert sind, individuell herausgehoben zu werden. Die vorangehende, generalisierende Aussage hat die Funktion, das Spezifische anhand von kataphorischer Dynamik herauszustellen.

Aussage 22 *¡Vaya! ¿Esa también va? ¿No es aquella que siempre habla hampa?*

22.1 *¡Vaya!*

Vaya steht morphologisch in der dritten Person Singular im Präsens des Subjunktivs des Verbs *ir*. Hier steht es in der Anwendungsform eines Imperativs und solche dienen für gewöhnlich dem Ausdruck von Aufforderungen. Dem Imperativ ist hier die Höflichkeitsform impliziert, so wäre die wörtliche Bedeutung von *¡Vaya!*: ‘Gehen Sie’.

Konzeptuell findet dadurch eine Distanzierung seitens des Sprechers statt, die höfliche Ungläubigkeit ausdrückt, die im übertragenen Sinn entweder zwei gegensätzliche Konzepte ausdrückt, nämlich a): ‘Zufriedenheit’ und b): ‘Enttäuschung’. Die Wertschätzung ist im ersten Fall positiv und im zweiten negativ. In dieser Verwendung ist *¡Vaya!* eine Strukturmetonymie, die das gesamte Feld von negativen sowie positiven Konnotationen dazu abdeckt. Diese Art von Metonymien neutralisieren die distinktiven Merkmale der betreffenden Aussage.

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metonymie
Bildspender:	Bewegungsaufforderung
Bildempfänger:	Emotion
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 75: *¡Vaya!*

22.2 *¿Esa también va?*

Das Demonstrativpronomen *eso* der Interrogation *¿Esa también va?* hat in Guadix die Funktion, die Wertschätzung bezüglich des Subjekts der Wiederaufnahmerelation – hier die *Lola Flores* – zwar als negativ auszuweisen, ohne jedoch ein abschließendes Werturteil zu enthalten, denn für die Intention wird das Demonstrativpronomen *aquel/aquello/aquella* verwendet. Sollte ihre Wertschätzung positiv konnotiert werden, so stünde *ella* anstelle von *esa*.

22.3 *¿No es aquella que siempre habla hampa?*

Dass das Lexem *hampa* eine ‘Lanzenstange’ bezeichnet, das Bildfeld der Lanzenstange der Dömäne „Krieg“ angehört, eine Lanzenstange in offensiver, kämpferischer Weise verwendet wird und eine Merkmalsübertragung auf den Menschen bei der Gleichsetzung mit der Gruppe der *hampa* stattfindet, die eine Gemeinschaft von *maleantes* bilden, welche gemeinsam in einer Art Gesellschaft Raub und andere Delikte begehen, wurde im Kapitel VI ausgeführt.

Art der Metaphorisierung:	Kreative Metapher
Bildspender:	Krieg
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Kriegswaffe wird der Gruppe der <i>hampa</i> gleichgesetzt
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung wird Verallgemeinerung

Darst. 76: *Hampa* 1

In dem Aussageteil *¿No es aquella que siempre habla hampa?* werden die der Lanzenstange inhärenten Merkmale auf die Sprache bezogen und somit wird die metaphorische Strecke erweitert. Wenn jemand *hampa* spricht, ist also zunächst einmal davon auszugehen, dass er offensiv und kämpferisch spricht.

Eine Bündelung der offensiven und kämpferischen Merkmale wird ausgedrückt durch die zusätzliche Bedeutung des Lexems *hampa*: ‚Schaft‘ (vgl. DRAE). Die Funktion des Schafts ist die, die jeweilige Waffe aufzunehmen und dabei gleichzeitig den Träger der Waffe vor ihren gefährdenden Qualitäten zu schützen.

Die Qualitäten des Lexems *hampa* werden mit der Sprache der Personen, welche *hampa* sprechen, gebündelt gleichgesetzt. Die Sprachvarietät *hampa* dient dem Kampf einer Gruppe, die wie in einem Schaft Schutz und Zusammenhalt finden. Der Schaft verhindert überdies, dass die Merkmale der Waffen offen sichtbar werden. Die Sprachvarietät, welche die

Gesellschaft der *hampa* verwendet, wird also ebenfalls *hampa* genannt und bezeichnet eine Geheimsprache, die Außenstehenden den wahren Inhalt der Rede verbirgt.

Art der Metaphorisierung:	Kreative Metapher
Bildspender:	Krieg
Bildempfänger:	Sprache
Perspektivische Orientierung:	Bündel kriegerischer Merkmale der Gruppe der <i>hampa</i> findet Schutz im Waffenschaft und hält sie geheim
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung wird Verallgemeinerung

Darst. 77: *Hampa 2*

Die Intensität der Sympathie oder Antipathie, die konventionsgemäß für eine Person einer Gruppe empfunden wird, die nicht der eigenen angehört, drückt sich in der Evaluation des Grades des Unangenehmen aus, der mit so einer Person verbunden wird.

Die deutsche Entsprechung zu *¡Vaya! ¿Esa también va? ¿No es aquella que siempre habla hampa?* ist: Ach du Schande! Geht die etwa auch dahin? Ist das nicht die, die immer Hampa spricht?

Aussage 23 *No sé, pero siempre te habla en su jerga, un argot castizo, algunas palabras sueltas de calé, pero se entiendo. Hay otros que hablan peor.*

23.1 *No sé, pero siempre te habla en su jerga*

Die Verneinung des Konzepts ‘Wissen’, *no sé*, bezieht sich auf des Lexem *hampa*, wozu *El Pillo* offensichtlich keine ausreichenden Kenntnisse besitzt; daher beschreibt er die Art zu sprechen der *Lola Flores*.

Die Konjunktion *pero* stellt einen Kontrast heraus, die Verneinung des eigenen subjektiven Wissens, *no sé*, wird hierdurch in einen objektiven Bezug gebracht, wobei durch *pero* das Konzept, welches den großen Bereich der Konzepte “Möglichkeit” bis zur “Wahrscheinlichkeit” abdeckt, bejaht wird.

Der Aussageteil *siempre te habla* drückt durch das Adverb *siempre* das Konzept der „Gewohnheit“ aus. Das Objektpronomen *te* steht als direktes Objekt und bezeichnet das Subjekt dieses gewohnheitsmäßigen Sprechaktes in determinierender Form. Da das Objektpronomen *te* hier jedoch konzeptuell nicht auf die zweite Person, sondern auf jeden erdenklichen passiven Aktanten zu beziehen ist, handelt es sich um eine Teil-Ganzes-Relation, also eine Synekdoche.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Spezielles
Bildempfänger:	Allgemeines
Domäne:	Sprache
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Spezifisches Objektpronomen steht für generisches
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 78: *Te habla*

Wie die *Lola Flores* für gewöhnlich spricht, beschreibt der Aussageteil *habla en su jerga*. Eine *jerga* ist ein grober, rauher Stoff (vgl. DRAE).

Auf die Domäne Sprache übertragen handelt es sich bei der *jerga* um ‘rauhe, ungeschliffene Sprache’, also ursprünglich wohl eher „vulgäre Sprache“.

Art der Metaphorisierung:	Kreative Metapher
Bildspender:	Textil
Bildempfänger:	Sprache
Perspektivische Orientierung:	Grober, rauher Stoff wird ungeschliffener Sprache gleichgesetzt
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 79: *Habla en su jerga*

Diese, auf Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Similarität“ (vgl. 2001: 43) beruhende Metapher, hat allerdings eine weitere metonymische

Veränderung bezüglich ihrer Konzeptualisierung erfahren, die sich auf alle Domänen ausgeweitet hat, die eine Gruppe sprachlich bezogen entweder auf die Gesellschafts- oder Berufszugehörigkeit vereint, wie Fachsprachen, Sondersprachen etc. (vgl. DRAE).

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metonymie
Bildspender:	Grobheit
Bildempfänger:	Sprache
Domäne:	Gesellschaftszugehörigkeit
Perspektivische Orientierung:	Das Konzept „grob“ steht für besondere Gesellschafts- oder Berufszugehörigkeit, so wird <i>jerga</i> aus dem groben, rauhen Stoff erst eine Sondersprache, erfährt dann positive Wertung und wird auch zur Fachsprache
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 80: *Jerga*

23.2 *Un argot castizo*

Im nun folgenden Textsegment wird die betreffende Gruppe deutlich der Domänenebene “Gesellschaft” zugewiesen: *un argot castizo*.

Das Lexem *argot* ist ein bedeutungsidentisches Synonym zu *jerga* (vgl. DRAE).

Das Lexem *castizo* bezog sich ursprünglich auf die besonders große Fruchtbarkeit von Tieren (vgl. DRAE). Übertragen auf die Gesellschaftsgruppe, die mit *castizo* angesprochen wird, ist das Werturteil von *castizo* positiv, denn die Gesellschaft der *castizo* ist einer gehobenen *casta*, ‘Kaste’, zugehörig, bezieht sich also auf Personen “aus guter Familie” (vgl. DRAE).

Der Verwendung von *castizo* in Guadix zufolge, ist das Konzept “aus guter Familie” ironisch zu interpretieren, woraus die, auf Blanks Assoziationsprinzip des „Antiphrastischen Kontrasts“ (Blank, 2001: 44)

basierende Metapher, ‘ein bauern- bzw. tölpelhafter Jargon’, entsteht (in dieser Bedeutung kein Eintrag im DRAE).

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Tier
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Ironie. Die Merkmale der Gruppe der <i>castizo</i> “aus guter Familie” stehen für tölpelhaften Jargon
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Antiphrastischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Herausstellung der Opposition

Darst. 81: *Un argot castizo*

23.3 *Algunas palabras sueltas de calé*

Im Textsegment *algunas palabras sueltas de calé* wird weiter ausgeführt, wie *argot castizo* zu verstehen ist. Die Aussage *palabras sueltas* gibt darüber Aufschluss, dass die Worte des *Caló* nicht ins spanische Sprachsystem eingebunden sind, denn konzeptuell sind sie *sueltas*, ‘frei gelassen worden’ (vgl. DRAE), also eine Metapher, die auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ beruht (vgl. 2001: 43).

Die Präposition *de* gibt Informationen über die Herkunft der frei gelassenen Worte und ordnet sie in ein Bezugssystem, nämlich das *calé* ein.

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metapher
Bildspender:	Politik
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Worte zweier unterschiedlicher Sprachen; Herkunft und Befreiung der Worte
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Antiphrastischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Herausstellung der Opposition

Darst. 82: *Palabras sueltas de calé*

23.4 *Pero se entiende*

Die kontrastierende Konjunktion *pero* (vgl. Aussage 23.1) bezieht sich auf die Ausdrucksweise der *Lola Flores*, ebenso wie *se entiende*. Wenn sie fähig ist, sich verständlich zu machen, ist die *Lola Flores* *apañada*. Daraus ergibt sich, dass die Konzeptmetaphern *apañado* und *trasto* von der Evaluation des Interpreten abhängig sind, also auch davon, was einer Person zugetraut wird und was nicht (vgl. Kapitel 8).

23.5 *Hay otros que hablan peor*

Die konzeptuell generalisierende Form *hay* des Verbs *haber* nimmt Bezug auf das Konzept „Existenz“; im vorliegenden Fall existieren *otros* andere, wobei konzeptuell die Ellipse „Menschen“ zu ergänzen bleibt, denn die sind es *que hablan peor* (vgl. Aussagen 16.2 und 16.8).

Die deutsche Entsprechung zu *No sé, pero siempre te habla en su jerga, un argot castizo, algunas palabras sueltas de calé, pero se entiende. Hay otros que hablan peor.* ist: ‘Keine Ahnung, auf jeden Fall spricht sie immer in ihrem Kauderwelsch, eine ganz ungehobelte Art zu reden, vereinzelt ein paar Worte aus dem Caló, aber man kann sie verstehen’.

Aussage 24 *De todas formas tiene mucha gracia ella, es simpatiquísima.*

24.1 *De todas formas*

Die Präposition *de* in dem Aussageteil *de todas formas* bedeutet: ‘Bezugnehmend auf’ (vgl. 19.3) und bezieht ‘alle erdenklichen bzw. möglichen’ *formas*, ‘Formen’ bzw. ‚Musterbereiche‘ (vgl. DRAE) auf *todas*.

Im wörtlichen Sinne verweist *de todas formas* auf eine Matritze oder eine Gußform im Sinne eines Musters. Dieses Muster lässt sich auf *todas*, ‘alle’ Domänen übertragen, und das ist nur auf der Basis von Metaphorik möglich. Je nach Situationskontext handelt es sich bei *de todas formas* entweder um eine modellierende Metonymie oder eine Struktur gebende Metapher, wobei unterschiedliche Sachverhalte einander gleichgesetzt werden. Grundsätzlich

ist *de todas formas* ein Verknüpfungswerkzeug zwischen dem anaphorischen und kataphorischen Teil der jeweiligen Aussage.

24.2 *Tiene mucha gracia ella*

Das Verb *tener* in *tiene gracia* zeigt Besitz an. Konzeptuell ist der Besitz einer Person ein Teil der zur Person gehört, ist jedoch nicht die gesamte Person. Das Substantiv *gracia* hingegen beschreibt die Gesamtheit der Merkmale der betreffenden Person. *Gracia* beschreibt die Attribute, die einen Menschen als angenehm erscheinen lassen (vgl. DRAE); *tiene mucha gracia* bedeutet wortwörtlich: ‘sie hat viel Angenehmes’. Konzeptuell steht allerdings der Teil für das Ganze, denn *tiene mucha gracia* bedeutet, dass sie sympathisch ist, wie weiter unten ausgeführt wird. Das Verb ‚sein‘ steht für die Ganzheit, deshalb handelt es sich hier um eine Synekdoche. Darüber hinaus wird die Zuschreibung des Angenehmen durch das nachgestellte *ella* verstärkt (vgl. Aussage 22.2).

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Spezielles
Bildempfänger:	Allgemeines
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Spezifische Merkmale steht für generisches Wesen
Metaphorisches Verhalten:	Statischer Zustand steht für dynamische Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung Übertreibung

Darst. 83: *Tiene mucha gracia*

So beschreibt das Verb *ser* auch im folgenden Aussageteil nicht wie *tener* einen Teil der Person, sondern die Person als Ganzheit: *es simpatiquísima*. Auch hier findet eine Gleichsetzung von Teilmerkmalen mit der ganzen Person statt, woraus eine Synekdoche entsteht. Das Attribut *simpático* wird als Ganzes für den Teil ‘*toto pro pars*’ verwendet, ein typisches Merkmal der Übertreibung.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Spezielles
Bildempfänger:	Allgemeines
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Spezifische Merkmale steht für generisches Wesen
Metaphorisches Verhalten:	Statischer Zustand steht für dynamische Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung Übertreibung

Darst. 84: *Es simpaticuísima*

Das Adjektiv *simpático* beschreibt die emotionale Beziehung mindestens zweier Personen zueinander und wertet sie zwangsläufig positiv. Das positive Merkmal des Sich-hingezogen-Fühlens wird der Gefühl auslösenden Person zugeschrieben. Das DRAE beschreibt *simpatía* als gegenseitige spontane affektive Zuneigung. So weit stimmt das spanische Verständnis zum Konzept *simpatía* mit dem deutschen überein. In Guadix entspricht diese Beschreibung allerdings eher dem Begriff *gracia*, denn jemand, der *simpático* ist, muss überdies über sich selbst lachen können, böse Witze von anderen ertragen können und selbst gewitzte Äußerungen machen, die seine Umgebung zum Lachen bringt. Er muss ein Spaßvogel sein, denn der "Ernst" ist aus dem Konzept *simpatía* ausgeschlossen. Wenn eine ernste Person nicht sympathisch sein kann, muss eine konzeptuelle Verschiebung bezüglich der Bedeutung des Adjektivs *simpático* stattgefunden haben (dazu kein Eintrag im DRAE). Bei der Übersetzung von *simpático* mit dem Adjektiv ‚sympathisch‘ entsteht im Deutschen eine erweiternde Synekdoche, denn die Ganzheit des Angenehmen steht für den Teil Spaß und Gelächter.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Spezieller Spaß
Bildempfänger:	Allgemein Angenehmes
Domäne:	Attribut
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Spezifische Merkmale „Spaß und Gelächter“ stehen für die Ganzheit des Angenehmen
Metaphorisches Verhalten:	Statischer Zustand steht für dynamische Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 85: *Simpático*

Eine deutsche Entsprechung zu *De todas formas tiene mucha gracia ella, es simpatiquísima*. ist: ‘Jedenfalls ist sie sehr sympathisch, sie ist wahnsinnig lustig’. Diese Übersetzung ist gewissermaßen noch unzureichend, da weder das Personalpronomen “sie” dem nachgestellten *ella* noch das Adjektiv “lustig” dem Bedeutungsumfang von *simpático* gebührend Rechnung trägt. Deshalb wäre es wohl empfehlenswert, “sie” durch “die” zu ersetzen.

Aussage 25 *Sí, es muy salada ella. Luego va el Paico ...*

25.1 *Sí, es muy salada ella*

Das konzessive *sí* drückt Übereinstimmung aus, worauf die ergänzende Beschreibung der Merkmale, die zu ihr gehören, folgt: *es muy salada*. *Salado* ist das Partizip Perfekt des Verbs *salar* ‘salzen’, das sich auf das Hintergrundkonzept ‚Suppe‘ bezieht. Das Konzept wird aus der Domäne ‚Nahrungsmittel‘ in die des ‚Menschen‘ verschoben. *Es muy salada* meint, sie sei sehr ‘gesalzen’, im Gegensatz zum Konzept *soso*, ‚fad‘.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Nahrung
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Merkmale einer Speise, die alles andere als fad ist, stehen für eine Person
Metaphorisches Verhalten:	Statischer Zustand steht für dynamische Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Konkretisierung

Darst. 86: *Es muy salada*

Eine mögliche deutsche Entsprechung zu *Sí, es muy salada ella.* ist: ‘Ja, die hat es in sich.’ Dass es sich hierbei um eine Metapher handelt, muss nicht betont werden. Das Assoziationsprinzip ist die „Metaphorische Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43). Welches Konzept steckt dahinter? Eine mögliche Konzeptualisierung ist die Beschreibung von Aspekten. Ist sie gepökelt, wie ein Stück Fleisch? Eine weitere Möglichkeit der Konzeptualisierung besteht in dem Konzept „Geschmacksrichtung“. Und das ist hier gemeint. Gesalzenes verweist auf seinen Gegensatz, nämlich Fades, und *Lola Flores* ist das Gegenteil von fad.

Salado ist in Guadix ein bedeutungsidentisches Synonym zu *simpático*. Wenn *simpático* eine Synekdoche, *salado* hingegen eine Metapher ist, wird daraus ersichtlich, dass die Frage, ob eine Aussage als Synekdoche oder Metapher steht, abhängig von der Konzeptualisierung, der Versprachlichung der Redesituation sowie der Deutung ist. Bei der Versprachlichung ist die Wortart nicht von Bedeutung, denn in beiden Fällen handelt es sich um ein gleichwertiges Attribut. Beide, Metapher sowie Synekdoche, wie im übrigen auch die Metonymie, unterliegen hier demselben Prozess, nämlich dem der Bedeutungserweiterung. Im Falle von *simpático* findet eine Bedeutungserweiterung innerhalb derselben Bezeichnungsdomäne statt, während im Falle von *salado* eine bekannte Bezeichnung aus einer Domäne in eine andere Domäne transferiert wird, um zusätzlich eine neue Bedeutung anzunehmen.

25.2 *Luego va el Paico...*

Die Aussage *luego va el Paico ...* ist ohne Kontextbezug nicht eindeutig interpretierbar. Das Adverb *luego* stellt jedoch ein sehr aufschlussreiches Beispiel für die verschiedenen Arten von metaphorischen Strecken. *Luego* bedeutete ursprünglich *locus*, ‘Ort’ (vgl. DRAE). Die Bedeutung “Ort” erfuhr eine Bedeutungserweiterung und stellte zusätzlich als Synekdoche das Konzept “angewiesener Ort” dar.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Spezifischer Ort
Bildempfänger:	Allgemeiner Ort
Domäne:	Raum
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Spezifisches Merkmal ‘angewiesener Ort’ steht für generischen ‘Ort’
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Detaillierende Konkretisierung

Darst. 87: *Luego va el Paico*

Durch erneute Bedeutungserweiterung fand eine metaphorische Transposition in die Domäne „Zeit“ statt, weshalb *luego* heute zumeist als Zeitadverb bezeichnet wird. Die Bedeutung ‘Ort in der Zeit’ wurde wiederum in Analogie zur Metonymie, ‘angewiesener Ort in der Zeit’, erweitert.

Art der Metaphorisierung:	Grammatikalisierte Metonymie
Bildspender:	Raum
Bildempfänger:	Zeit
Domäne:	Raum
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 88: *Luego* als Metonymie

Die Bedeutung von *luego va el Paico* ist also erst einmal: ‘Paico geht zu angewiesener Zeit zu angewiesenem Ort’. Das ist eine sehr vage Aussage, deren Interpretation von ihrer konzeptuellen Einbindung in eine

Redesituation abhängt. Diese ist hier die Konzeptualisierung des *guateque*, denn dorthin geht Paico. Erst unter der Voraussetzung, dass das verstanden wurde, kann *luego* zweifelsfrei identifiziert werden. Es geht nicht um einen früheren oder späteren Zeitpunkt, sondern um einen späteren Ort innerhalb der Kette einer Bezugsaufzählung.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Spezifische Zeit
Bildempfänger:	Allgemeine Zeit
Domäne:	Zeit
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Spezifisches Merkmal ‚angewiesene Zeit‘ steht für generische ‚Zeit‘
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Detaillierende Konkretisierung

Darst. 89: *Luego* als Synekdoche

Der betreffende Bezug ist im vorliegenden Fall verbunden mit dem Verb *ir*, denn alle diejenigen, die hingehen, machen die Bezugskette aus. Daraus resultiert die Identifikation der Bedeutung von *luego* als ‚außerdem‘ bzw. ‚auch‘ (in dieser Bedeutung nicht im DRAE). Es hat wiederum der Vorgang einer metonymischen Bedeutungserweiterung von *luego* stattgefunden, und zwar, von „zeitlich hierarchisch geordneter Aufeinanderfolge“ ‚dann, später‘ zu „hierarchisch gleichwertig geordneter örtlicher Aufzählung“ ‚außerdem‘ bzw. ‚auch‘.

Art der Metaphorisierung:	Grammatikalisierte Metonymie
Bildspender:	Zeitliche Folgerelation
Bildempfänger:	Räumliche Aufzählung
Domäne:	Zeit
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung durch Domänenübertragung

Darst. 90: *Luego* als Metonymie 2

Die deutsche Entsprechung von *luego va el Paico* ist: ‚Paico geht auch hin‘.

Aussage 26 *¿No es ése que siempre hace sus pinitos y va muy maqueado?*

26.1 *¿No es ése ... ?*

Das Bezugssubjekt der negierten Interrogation *¿no es ése...?* ist der bereits erwähnte *Paico*, wobei die erwartete Antwort *sí* ist. Die evaluative Einstellung zu *Paico* wird ebenfalls als Tendenz zur negativen Wertschätzung vermittelt, und zwar anhand des Demonstrativpronomens *ese* (vgl. Aussage 22.2).

26.2 *Que siempre hace sus pinitos*

Die Aussage *que siempre* nimmt Bezug auf *Paicos* gewohnheitsmäßige Handlungen: a) *hace* und b) *va*. Somit beschreibt diese Aussage eine Charaktereigenschaft des Bezugssubjekts. Das Adverb *siempre* versteht demnach in dieser Art von Aussagen das jeweilige Hintergrundkonzept mit einer negativen oder positiven Wertung.

Das Verb *hacer* drückt auf indeterminierte Weise die Art der Handlung des Bezugssubjekts aus und verweist kataphorisch auf das Handlungsobjekt *pinitos*.

Ein *pino* ist ein Baum, ein *pinito* eine kleine Pinie, *hace sus pinitos* wörtlich interpretiert wäre: ‘er macht seine kleinen Pinien’. Das ergibt keinen logischen Sinn. Im Standardspanischen wird die Wendung *hace pinitos* auf Kleinstkinder bezogen und bedeutet: ‘er/sie macht die ersten Gehversuche’. Es handelt sich also um eine Metapher, die auf Blanks Assoziationsprinzip der ‘Metaphorischen Similarität’ (vgl. Blank, 2001: 43) beruht. Die Gleichsetzung der Attribute betrifft hier das aufrechte Gehen, ‘aufrecht wie eine kleine Pinie’.

Art der Metaphorisierung:	Kreative Metapher
Bildspender:	Natur
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Merkmale eines kleinen Baumes werden auf eine kleine Person übertragen
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 91: *Hace pinitos 1*

In Guadix wird diese Metapher konzeptuell erweitert auf Jugendliche, die ihre ersten “Gehversuche in Sachen Sexualität” machen. Auf der metaphorischen Strecke geht hier eine Metapher in eine andere über.

Art der Metaphorisierung:	Kreative Metapher
Bildspender:	Natur
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Merkmale eines kleinen Baumes werden auf eine kleine Person übertragen und dann auf einen kleinen bzw. jungen Erwachsenen Naivität im Bezugsrahmen der Sexualität
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung

Darst. 92: *Hace pinitos 2*

Die Bedeutung von *hacer sus pinitos* ist demnach: ‘das andere Geschlecht beeindrucken, indem man etwas Verrücktes anstellt’ (in dieser Bedeutung kein Eintrag im DRAE).

26.3 *Va muy maqueado*

Die zweite Handlungsaussage *va muy maqueado* ist ein Zusatz, der die dem Bezugssubjekt zugeschriebenen Attribute weiter verstärkend beschreibt. Das Verb *ir* beschreibt hier zwei Konzepte, einmal betreffend der Frage “was tut er?” und zum anderen betreffend der Frage “wie tut er es?”

Das Verb *ir* agiert hier nicht determinierend bezüglich der räumlichen Richtung, denn es bedeutet nicht ‘er geht dorthin’(vgl. Aussage 20.2), sondern er bewegt sich in unbestimmter Weise im Raum, und zwar so lange in unbestimmter Weise, bis es entweder durch ein Adjektiv, ein Adverb oder eine metaphorische Gleichsetzung determiniert wird.

Die Aussage *siempre va maqueado* determiniert die Art und Weise der Handlung, denn das Adverb hat konzeptuell durchaus eine Intention zum Inhalt, nämlich die, das andere Geschlecht zu beeindrucken“. *Maque* ist ein aus dem asiatischen Raum stammender Lack, der verwendet wird, um Möbel herauszuputzen. Die metaphorische Übertragung auf eine Person, die auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43) beruht, behält die Bedeutung ‘herausputzen’ bei. (Kein Eintrag im DRAE zu *va maqueado* in dieser Bedeutung)

Art der Metaphorisierung:	Kreative Metapher
Bildspender:	Chemie
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Lack, der zum Schmücken dient, wird auf eine Person übertragen, die sich herausputzt, um das andere Geschlecht zu beeindrucken
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 93: *Va muy maqueado*

Die deutsche Entsprechung zu *¿No es ese que siempre hace sus pinitos y va muy maqueado?* ist: ‘Ist das nicht der, der immer so eine Schau abzieht und sich immer so in Schale wirft?’

Aussage 27 ***Hombre, lo mismo que casi todos. La Burra también va.***

27.1 *Hombre, lo mismo que casi todos*

Die Anrede *hombre* antwortet hier einerseits auf die gestellte Frage mit einem elliptisch vorhandenen *sí* und verknüpft andererseits die implizit ausgedrückte Affirmation mit seiner eigenen Evaluation.

Diese wertende Einschätzung erfolgt auf der Basis des Vergleichs *lo mismo que*, wobei *mismo* übertreibend Identität ausdrückt, übertreibend insofern, dass die tatsächliche Bedeutung ja lediglich Similarität bezeichnet. Die Übertreibung enthält eine metonymische Bedeutungsverschiebung. Die Wertung schwächt die negative Beurteilung des Gesprächspartners ab und konnotiert das Verhalten des Bezugssubjekts positiver.

Die Subjekte des Vergleichs sind der Jugendliche “*Paico*” und “*casi todos*”, wobei die Bedeutung von *casi todos* ‘fast alle’ in Analogie zum Bezugssubjekt “*Paico*” in Form einer Synekdoche - das Ganze steht für einen Teil - auf ‘fast alle Jugendlichen’ beschränkt wird.

27.2 *La Burra también va*

Die Aussage *La Burra también va* (vgl. Aussage 25.2) stellt wieder das implizit nach wie vor elliptisch vorhandene Strukturkonzept *el guateque* in den Vordergrund. Die deutsche Entsprechung zu *Hombre, lo mismo que casi todos. La Burra también va.* ist: ‘Komm schon, genauso wie fast alle. Die Burra geht auch hin’.

Aussage 28 ***¡Cuánto polea ésa! Es un poco catetilla, gasta mucha pasta en ropa, y, sin embargo lo que lleva no pega ni con cola.***

28.1 *¡Cuánto polea ésa!*

Das Pronomen *cuanto* bezieht sich auf eine *cantidad*, ‘Menge’ und steht entweder als Relativpronomen oder auch als Adverb mit der Bedeutung *todos los* bzw. *todo lo que* (vgl. DRAE) oder als Interrogativpronomen *¿cuánto?* ‘wie viel?’, ‘wie sehr?’

Als Exklamativpronomen erfährt *cuánto* eine kotaxonomisch kontrastive Verschiebung (vgl. 2001: 44) vom Konzeptbereich „Frage“ in den Bereich des Konzepts „Antwort“. Dennoch entsteht dadurch weder eine Metapher noch eine Metonymie, da sich daraus keine neue Bedeutung ergeben hat. Eine der Voraussetzungen für das Entstehen einer Metapher bzw. Metonymie ist demnach das Eintreten einer Bedeutungsveränderung auf der Basis einer Gleichsetzung.

Die Handlung der Aussage ¡*Cuánto polea ésa!* wird durch das Verb *polear* beschrieben. Das Substantiv *polea* bezeichnet ein geripptes Rad, das sich um eine Achse dreht (vgl. DRAE) und entspricht im Deutschen einer Rolle oder einem Riemen, der in Guadix als Synonym für *correa*, 'Riemen', meistens in der Bedeutung von 'Keilriemen' steht. Die wörtliche Entsprechung zu ¡*Cuánto polea ésa!* 'wie sehr die riemt!' ergibt keinen Sinn. Erst durch die Interpretation des Sich um die eigene Achse-Drehens, in der Absicht, sich zur Schau zu stellen, wird die Bedeutung dieser Metapher deutbar, die wohl für fast jeden Rezipienten eine kreative Metapher ist. Sie beruht auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. 2001: 43).

Art der Metaphorisierung:	Kreative Metapher
Bildspender:	Technik
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Rad, das sich um eine Achse dreht, wird auf eine Person übertragen, die sich um ihre eigene Achse dreht, um das andere Geschlecht zu beeindrucken
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 94: ¡*Cuánto polea ésa!*

Die deutsche Entsprechung zu ¡*Cuánto polea ésa!* ist: 'Wie die aufträgt' oder 'Wie sehr die angibt' (in dieser Bedeutung kein Eintrag im DRAE).

28.2 *Es un poco catetilla*

Dass ein *cateto* in der Geometrie jede einzelne der Seiten, die den rechten Winkel eines rechtwinkligen Dreiecks bilden bezeichnet, wurde in Kapitel VI ausgeführt,

Hier ist es La Burra, also ein Mensch, der mit der geometrischen Figur *cateto* gleichgestellt wird. Aus der Analogie der starren Verhältnisse der geometrischen Figur im Vergleich mit der Person, die aus den starren Verhältnissen des “Ecks”, in dem sie lebt, nicht herauskommt, entwickelt sich die Metapher, die auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43) basiert.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Geometrie
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Die starren Verhältnisse der geometrischen Figur werden auf eine Person übertragen, die aus den starren Verhältnissen des “Ecks”, in dem sie lebt, nicht herauskommt
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 95: *Es un poco catetilla*

Die Bedeutung von *cateto* ist ‘provinziell’, ‘grobschlächtig’. Eine deutsche Entsprechung zu *es un poco catetilla* ist: ‘Sie lebt ein wenig hinterm Mond’.

28.3 *Gasta mucha pasta en ropa*

Das Aussagesubjekt wird weiter beschrieben als jemand, der viel Geld für Kleidung ausgibt: *gasta mucha pasta en ropa*; diese Aussage muss keinen Bezug zur vorher ausgedrückten despektierlichen Wertschätzung haben. Die hier verwendete, ebenfalls auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. 2001: 43) beruhenden Metapher *pasta*

bezeichnet eine Masse, die aus einer oder mehreren zermalmt Substanzen besteht (vgl. DRAE).

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Nahrung
Bildempfänger:	Textil
Perspektivische Orientierung:	Masse, die aus einer oder mehreren zermalmt Substanzen besteht, wird auf ein Zahlungsmittel übertragen.
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 96: *Gasta mucha pasta*

Dieses Bild ist ein konzeptueller Hinweis auf den inflationären Charakter des Geldwertes, der in diesem Sinne häufig mit ‘Kohle’ übersetzt wird.

28.4 *Sin embargo lo que lleva no pega ni con cola*

Die durch die Präposition *sin* ausgedrückte adversativ verknüpfende Wendung *sin embargo* bezeichnet konzeptuell in erster Linie das Fehlen eines Objekts. Dieses ist hier das Substantiv *embargo*, das ursprünglich auf eine ‚Verdauungsstörung‘ verweist (vgl. DRAE). Aufgrund einer Bedeutungserweiterung wird es in den Konzeptbereich ‚Verstopfung‘ geführt und somit zur Synekdoche.

Art der Metaphorisierung:	Grammatikalisierte Synekdoche
Bildspender:	Spezifische Körperfunktion
Bildempfänger:	Allgemeine Verstopfung
Domäne:	Raum
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation: Verdauungsprozess steht für das Konzept ‚Verstopfung‘
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 97: *Sin embargo 1*

Im Laufe der Zeit erhält das Substantiv *embargo* eine weitere Bedeutungserweiterung, nämlich ‚das seitens einer Regierung dekretierte Handels- und Transportverbot von Waffen und sonstiger kriegsbezogener Handelsware‘ (vgl. DRAE).

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Metonymie
Bildspender:	Verstopfung
Bildempfänger:	Waffenimport
Domäne:	Kriegsindustrie
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung; Das Konzept „Verstopfung“ steht für Handels- und Transportverbot von Waffen
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung durch Domänenübertragung

Darst. 98: *Embargo*

Wenn es fehlt, gibt es kein solches Verbot, *sin embargo* bedeutet wörtlich ‚ohne Verstopfung‘. Die auf dem Assoziationsprinzip der „Semantischen Inklusion“ beruhende Synekdoche *sin embargo* ist als Konjunktion grammatikalisiert, entspricht dem Deutschen ‚trotzdem‘ und bedeutet: ‚es spricht nichts dagegen‘.

Art der Metaphorisierung:	Grammatikalisierte Synekdoche
Bildspender:	Spezifische Verstopfung
Bildempfänger:	Allgemeine Handlung
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation: Digestive Verstopfung steht kausal für allgemeine Handlungen.
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 99: *Sin embargo 2*

Die Aussage *lo que lleva* nimmt das Objekt der vorangegangenen Aussage *ropa* wieder auf; ohne diesen Bezug wäre es aufgrund seiner Ambiguität nicht möglich, die Funktion des Verbs *llevar* eindeutig zu identifizieren. Somit enthält das Verb *llevar* ein großes Potential für die Bildung von Metaphern, Synekdochen und Metonymien, also Metaphorizität.

Ähnliches gilt für die Aussage *no pega ni con cola*; auch hier muss erst die Textrelation der einzelnen Konzepte interpretativ wieder hergestellt werden, deren Schlüsselemente das Subjekt *La Burra*, das Objekt *ropa* und die Handlung *llevar* sind. Das Verb *pegar* bezeichnet einen Vorgang, in dem eine dynamische aktive Handlung auf einen statischen passiven Zustand bezogen angewendet wird, nämlich: ‘das Festmachen’ an einer Sache oder Person. Auf welche Weise und wie lange das Festgemachte haftet, hängt vom jeweiligen Situationsbezug ab. Der Vorgang *pegar con cola*, ‘mit Klebstoff festkleben’, drückt ein lang andauerndes Haften aus. Auf die Kleidung bezogen, die *La Burra* trägt, bezeichnet die Aussage *no pega ni con cola* wörtlich genommen: ‘die Kleidung haftet nicht einmal mit Klebstoff’. Das ist nicht gemeint, sondern “haften” bedeutet hier: “zusammengehören”. Somit ist eine auf Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. 2001: 44) beruhende Metonymie entstanden mit der Bedeutung: ‘die Kleidung, welche die *Burra* trägt, passt überhaupt nicht zusammen’.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Klebstoff
Bildempfänger:	Passen
Domäne:	Kleidung
Metaphorisches Verhalten:	Dynamische Handlung wird auf statischen Zustand bezogen
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung durch Domänenübertragung

Darst. 100: *No pega ni con cola*

Aussage 29 *Eso sí, pero por lo menos va tapaílla, no es tan salida como otras que yo conozco, y eso me gusta en ella. Y la gorra que lleva es chachi. Además me cae bien a través del buen rollo que lleva. La decencia hoy día es un tema que lo tenemos un poco tapaílla, más que el sexo. Todo el mundo habla de cosas chabacanas.*

29.1 *Eso sí, pero por lo menos va tapaílla*

Die konzessive Aussage *eso sí* umfasst konzeptuell fünf anaphorisch stehende Affirmationen: a) sie ist eine Angeberin (*¡Cuánto polea esa!*), b) sie ist ein Dorftrottel (*Es un poco catetilla*), c) sie gibt viel Geld für Kleidung aus (*gasta mucha pasta en ropa*), d) das Geld ist schlecht angelegt (*y, sin embargo*) und e) der Grund für alle vier vorangegangene Aussagen ist, dass sie keinen Sinn für ein passendes Erscheinungsbild hat (*lo que lleva no pega ni con cola*).

Die Präposition *por* stammt vom lateinischen *pro* und verweist auf den aktiven Aktanten in Passivsätzen (vgl. DRAE). Die wörtliche Grundlage für die Bedeutung von *por* ist: ‘durch einen bzw. anhand eines Aktanten’.

Der Komparativ des Adjektivs *poco* ist *menos*, ‘weniger’, das in Verbindung mit dem Objektpronomen *lo* zum Superlativ ‘am wenigsten’ wird. Konzeptuell verweist *menos* auf einen Mangel, eine Verringerung, Beschränkung oder eine Minderwertigkeit in expliziten oder impliziten Vergleichen und drückt das Gegenteil von Vorzügen aus (vgl. DRAE). Die konjunktionale Wendung *por lo menos*, ‘wenigstens’ oder ‘zumindest’, steht als Synonym für die Wendung *como mínimo* (vgl. DRAE), das eine Minimalforderung ausdrückt. Die beiden konjunktionalen Wendungen *por lo menos* und *como mínimo* stellen ein Beispiel für Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Identität“ (vgl. Blank, 2001: 44).

In Guadix steht meistens nur die verkürzte Wendung *lo menos*, die in der Standardsprache ‘ebenfalls’ bedeutet (vgl. DRAE) anstelle von *por lo menos*, woraus sich semantische Interferenzen ergeben können, die zu Metaphorisierung führen.

Die Deskription der Handlung *va tapailla* nimmt das in Aussage 27 anaphorisch stehende Subjekt der Handlung *La Burra* wieder auf und bezeichnet es näher. Die Aussage *La Burra va tapailla* ruft in uns eine Vorstellung hervor, deren Subjekt und Objekt interpretiert zu werden verlangen. Das Subjekt ist *La Burra*, und es ist inzwischen deutlich geworden, dass es sich hierbei nicht um eine Eselin handelt. Das Objekt besteht aus der Handlung der Fortbewegung und dem Attribut, welches darüber Aufschluss gibt, in welcher Weise das Subjekt sich fortbewegt: *va tapailla*, ‘sie geht mit einer kleinen *tapa*’.

Das Substantiv *tapa* kommt möglicherweise aus dem gotischen **tappa* und verweist auf den Teil, der die obere Öffnung von Kisten und Behältern schließt (vgl. DRAE), also auf eine ‚Bedeckung‘.

In konzeptueller Erweiterung dazu verweist das Verb *tapar* auf etwas allgemein Offenes oder Unbedecktes, das bedeckt werden muss (vgl. DRAE). Aus der Bedeutungsverschiebung vom Teil (Kisten und Behälter) zum Ganzen (allgemein offen) entsteht eine Synekdoche.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Deckel
Bildempfänger:	Bedeckung
Domäne:	Technik
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation: Deckel steht für das Konzept „Bedeckung“
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 101: *Tapar*

Das attributiv stehende Partizip Perfekt *tapado* ‘bedeckt’ bzw. ‘verhüllt’ wird in der Entstehung den Frauen zugeschrieben, die sich das Gesicht mit einem Tuch verhüllten, um nicht erkannt zu werden (vgl. DRAE). Das zu Bedeckende erfährt auf den Menschen bezogen, hier *La Burra*, eine ebenso geartete metonymische Erweiterung von der Verhüllung des Gesichts hin zu der allgemeiner körperlicher “Blöße”, verweist also auf die Verhüllung des ganzen Körpers durch Kleidung.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Spezifischer Deckel
Bildempfänger:	Allgemeiner Deckel
Domäne:	Textil
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation: Deckel steht für das Konzept „Bedeckung“
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 102: *Tapado* als Synekdoche

Die Kleidung steht dabei für den Deckel. Hier liegt wieder eine der Schnittstellen zwischen Metapher und Metonymie vor, denn da der Deckel aus einer anderen Domäne als die Kleidung stammt, ist *tapa* einerseits eine Metapher, da er als Ganzes für den Teil steht, ist er eine Metonymie bzw. Synekdoche, es sei denn die Umkehrung des *pars pro toto* schliesse die Bildung von Metonymien aus; das würde jedoch jeglicher Logik entbehren.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Deckel
Bildempfänger:	Bedeckung körperlicher Blöße
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung durch Domänenübertragung

Darst. 103: *Tapado* als Metonymie

Das Diminutiv zu *tapado* ist *tapadillo*, welches in der akzitanischen Lautung zu masculin *tapaíllo* bzw. feminin *tapailla* wird. Die Funktion des Diminutivs ist die, die dem Lexem, von dem es abgeleitet wird, inhärenten Merkmale zu verkleinern, so dass *tapailla*, ‘mit einer kleinen Bedeckung’ oder ‘ein wenig verhüllt’ bedeuten müsste; was jedoch nicht der Fall ist. Mit der Verkleinerungsfunktion des Diminutivs geht auch das Konzept „an Gewicht nehmen“ einher, in der Psychologie entspricht diese Funktion dem Kindchenschema, so dass bezüglich der sozialen Evaluation konzeptuell eine sympathische Nähe damit verbunden wird.

An dieser Stelle rückt die Konzeptmetapher in den Vordergrund. Antin Fougner Rydning stellt eine treffende Zusammenfassung des von Lakoff & Turner, 1987 dazu erarbeiteten an dem Beispiel *J'ai fait fausse route* dar:

L'expression métaphorique est la retombée linguistique de notre façon de concevoir l'image abstraite du concept métaphorique: LA VIE EST UN VOYAGE. Nous prenons comme point de départ l'existence de deux domaines : le domaine source du voyage, et le domaine cible de la vie. Ce sont nos connaissances et notre expérience des voyages que nous projetons sur le domaine de la vie qui nous permettent de comprendre certains aspects de la vie. Nous pouvons p. ex. établir un rapport entre:

- *Un voyageur et une personne qui vit sa vie*
- *Un itinéraire et la direction d'une vie*
- *Les sites visités et les étapes d'une vie*

Notre connaissance générale du voyage a une structure qui nous met à même de la distinguer d'autres activités comme p. exemple le sport ou le travail. [...] C'est ainsi que le schéma du VOYAGE a une case pour le VOYAGEUR qui peut être remplie par la personne qui part en voyage. Le concept de VOYAGEUR ne peut donc être définie que par rapport au concept de VOYAGE. Dans la métaphore conceptuelle LA VIE EST UN VOYAGE, une projection est établie entre la structure du schéma du VOYAGE et celui du domaine de la VIE. Un rapport de similarité existe dès lors entre le VOYAGEUR et la PERSONNE QUI VIT SA VIE. Ainsi dans (2) ci-dessus, qu'un voyageur n'atteigne pas sa destination correspond au fait qu'une personne n'atteint pas les buts qu'elle s'est fixés dans la vie. (Antin Fougner Rydning, 2003, S.74)

Die konzeptuell gegebene Hintergrundmetapher zu *La Burra va tapailla* ist: "Der Mensch hat Blößen".

Ausgehend von der Quelldomäne Blöße sowie der Zieldomäne Mensch stellen wir in Analogie zu obigem Beispiel einen Zusammenhang her zwischen:

- *La Burra* und einer Person, die ihre Blößen verhüllt;
- Eine Wegstrecke und die Kleidung einer Person;
- Die Möglichkeiten der Verhüllung und die Kriterien konventionell übereingekommener Wertung von Blößen.

Aus unserem Erfahrungswissen zu *La Burra va tapailla* ergibt sich die konzeptuell gegebene zweigeteilte Hintergrundmetapher: “Der Mensch hat Blößen” und “Die Blößen müssen verhüllt werden”.

Folgende weitere Verknüpfungen liegen dieser Folgerung zugrunde: Der Mensch lebt in Gesellschaft. Die Gesellschaft stellt in Übereinkunft Werte und Normen auf. Diese Konventionen entscheiden über Freiheit und Verbote. Eine Person, die eine Wegstrecke zurücklegt, benötigt Kleidung, denn Blößen müssen den Konventionen zufolge verhüllt werden. Zudem regeln gesellschaftliche Konventionen, auf welche Weise solche Blößen verhüllt werden sollen.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle bzw. kreative Metapher
Bildspender:	Technik
Bildempfänger:	Mensch-Gesellschaft
Perspektivische Orientierung:	Blößen werden gesellschaftlichen Konventionen gemäß mit einem Deckel versehen, um Schwächen zu verstecken
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 104: *La Burra va tapailla*

Durch die Diminutiv-Verwendung *tapaillo* bzw. *tapailla* wird nicht nur das Kleidungsstück beschrieben, sondern auch das konventionell gegebene Hintergrundkonzept “Wertung der Blöße”. Die verkleinernde Funktion des Diminutivs verweist auf das konventionell gegebene Gebot, die Blöße zu verhüllen, wobei *tapailla* die Art und Weise nur bezogen auf die Quantität herausstellt. *La Burra va tapailla* bedeutet somit: Anders als von ihr zu erwarten ist, verhüllt sie ihre Blößen überhaupt mit etwas. Die ihr bereits zugeschriebenen Qualitäten, die sie als *trasto* auswies, werden durch diese konzessive Aussage abgeschwächt, wodurch sie Anteil an einer *mujer apañada* erhält. Die deutsche Entsprechung von *eso sí, pero por lo menos*

va tapailla ist: ‘das schon, aber zumindest zieht sie sich überhaupt etwas an’.

29.2 *No es tan salida como otras que yo conozco*

Das Verb *salir* verweist auf eine Bewegung von innen nach außen (vgl. DRAE). Die Aussage *no es tan salida* nimmt das Subjekt *La Burra* wieder auf, die weiterhin näher beschrieben wird. Die Negation *no es* schwächt die negative Konnotation ab, die mit *La Burra* verbunden wird und zeigt die Merkmale positiver Konnotation des Subjekts auf.

In ihrer Verwendung in Guadix ist die verbale Verbindung *ser salida* identisch mit dem transitiven Verb *salirse*. Die zugrunde liegende Konzeptmetapher nimmt Bezug auf die menschliche Pubertät und ist *salirse de madre*, in der Bedeutung: ‘sich von seiner Mutter abnabeln’. Die Grundlage dafür ist, das Assoziationsprinzip der „Semantischen Inklusion“ und impliziert zudem das Assoziationsprinzip des Kontrasts, da die Handlungen des betreffenden Subjekts prinzipiell der mütterlichen Erziehung zuwider laufen.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Spezifische Abnabelung
Bildempfänger:	Allgemeines Wagnis
Domäne:	Risiko
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation: Das spezifische Konzept „sich von seiner Mutter abnabeln“ steht für das generische „sich zu weit hinauswagen“
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 105: *Ser salida*

Die deutsche Entsprechung zu *ser salida* bzw. *salirse* ist demnach ein der jeweils vorliegenden Redesituation angepasst zu interpretierendes ‘zu weit gehen’. Dabei sind je nach Kultur soziale Rollen zu berücksichtigen; ein Mann, der als *salido* bezeichnet wird, ist häufig ein ‚Draufgänger‘, eine Frau wird kaum als ‚Draufgängerin‘ bezeichnet werden.

Wenn die Aussage *es salido* bedeutet, dass jemand ein Draufgänger ist, so bedeutet die Aussage *no es tan salido* hier: ‘sie ist nicht so leicht zu haben’ oder ‘sie geht nicht so sehr zu weit’. Die Aussage *no es tan salido como otras que yo conozco* entspricht der deutschen: ‘Sie geht nicht so weit wie andere, die ich kenne’. Dadurch wird das Werturteil impliziert, dass sie keine übermäßige *mujer trasto* ist.

29.3 *Y eso me gusta en ella*

Die Aussage *y eso me gusta en ella* entspricht der deutschen: ‘und das gefällt mir an ihr’. Außerdem drückt sie das Ergebnis der vorangegangenen Ausführungen zur positiven Konnotation bezüglich des Subjekts *La Burra* aus.

Die Präposition *en* kommt von der lateinischen *in* und verweist punktuell auf Ort, Zeit oder Art und Weise einer Handlung (vgl. DRAE). Zu ergänzen wäre, dass sie nicht unbedingt auf eine Handlung, beziehungsweise auf ein Verb verweisen muss, sondern auch auf ein Subjekt, bzw. Objekt verweisen kann. Im vorliegenden Fall wird der Ort mit dem Subjekt *ella* gleichgesetzt. Konzeptuell befinden wir uns wieder an einer der Schnittstellen zwischen Metapher, Metonymie und Synekdoche (vgl. Aussage 29.1).

29.4 *Y la gorra que lleva es chachi*

Eine weitere positive Konnotation wird eingebracht mit *y la gorra que lleva es chachi*, wobei das bereits angesprochene Problem, dass ihre Kleidung unpassend ist, wieder aufgenommen und abgeschwächt wird, denn ‘die Mütze, die sie trägt, gefällt.

Anhand des Verbs *ser* wird die Eigenschaft *chachi* als objektiv dargestellt, auch wenn es sich hier um den Ausdruck der des Sprechers eigenen, also subjektiven Meinung handelt. Es findet eine semantische Verschiebung aus der Domäne ‘Spezifisches’ in die Domäne ‘Generisches’ statt; ein Teil steht für das Ganze. Es handelt sich konzeptuell also um eine Synekdoche.

Das Adjektiv *chachi* hat sich lautlich aus *chanchi* entwickelt. Ein *chancho* ist in Lateinamerika ein Schwein (vgl. DRAE) und wird für gewöhnlich als *chancha* bezogen auf Säue verwendet. In Analogie dient es zur

Beschreibung von schmutzigen Frauen (vgl. DRAE). Infolge der Umwandlung von der negativen Konnotation in eine positive, entstand die im modernen Sprachgebrauch übliche Bedeutung von *chachi*: ‘ganz besonders gut bzw. schön’. Die Metapher, die sich daraus gebildet hat, basiert demnach auf Blanks Assoziationsprinzip des „Antiphrastischen Kontrasts“ (vgl. Blank, 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Natur
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Merkmale von Schweinen dienen der Beschreibung von Menschen
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität und weiterführend auf der metaphorischen Kette, dann Antiphrastischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 106: *Es chachi*

Die Aussage *y la gorra que lleva es chachi* entspricht der deutschen: ‘Und die Mütze, die sie trägt ist geil’.

29.5 *Además me cae bien a través del buen rollo que lleva*

Das Adverb *además* fügt eine Aussage zu einer vorangegangenen hinzu: ‘mehr als dieses bzw. jenes’ (vgl. DRAE); im vorliegenden Fall, weitere positiv konnotierte Feststellungen bezogen auf *La Burra*, das Subjekt des Textsegments.

Die Aussage *La Burra me cae bien* beschreibt a) auf welche Weise das Subjekt handelt, b) wo die Handlung vollzogen wird, bzw. wohin die Handlung gerichtet ist und c) den Inhalt der Handlung.

Das Verb der Handlung ist *caer*, das vom lateinischen *cadere* kommt und auf einen Körper bezogen ist, der sich aufgrund seines eigenen Gewichts von oben nach unten bewegt (vgl. DRAE). Die Wendung *caer bien* bedeutet wörtlich, dass ein Körper gut auf dem Boden landet, wobei Körper eine

konzeptuelle Erweiterung von unbelebt zu belebt erfahren kann, beispielsweise ein Meteorit fällt oder eine Person.

Die Person landet ebenfalls gut. Bezogen auf die Person können allerdings semantische Verschiebungen auftreten. So kann *caer bien*, ‘gut aufgenommen werden’ (vgl. DRAE) bedeuten. Das eigene Gewicht wird konzeptuell transformiert zu ‘viele positive Eigenschaften’. Die hieraus entstehende Metonymie basiert auf Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Fallen (konkrete Bewegung)
Bildempfänger:	Ge- bzw. Missfallen (abstrakter Zustand)
Domäne:	Raum
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung, Ersatz
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Konkretisierung

Darst. 107: *Cae bien*

Die Aussage *me cae bien* wird konzeptuell zu ‘ihre Eigenschaften gefallen mir gut’, in der deutschen Entsprechung: ‘sie ist mir sympathisch’. Die Übersetzung ‘sie gefällt mir’ wäre unrichtig, da die Verwendung von *caer bien* in Guadix die körperliche Anziehungskraft ausschliessend von *me gusta* abgrenzt.

Die präpositionale Wendung *a través de* bezeichnet ein Geschehen von einer Seite zur anderen; sie besteht aus dem Adjektiv *través* mit der Bedeutung ‘quer’ (vgl. DRAE) sowie den Präpositionen *a*, welche die Zielrichtung und *de*, welche die Quellrichtung bzw. den Objektbezug beschreibt. Das zugrunde liegende Konzept des Aussageteils ‘*a través de*’ ist: quer über eine Linie zwischen dem Zielbezug und dem Quellbezug, der den jeweils vorliegenden Sachverhalt betrifft. Im vorliegenden Fall handelt es sich um eine gedachte Linie, um eine Metonymie, in der abstraktes Hindurchfallen für konkretes steht.

Art der Metaphorisierung:	Grammatikalisierte Metonymie
Bildspender:	Abstrakte Bewegung hindurch
Bildempfänger:	Konkrete Bewegung hindurch
Domäne:	Raum
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung, Ersatz
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Konkretisierung

Darst. 108: *A través de*

Dieser ist hier: *el buen rollo*. Der Aussageteil *a través de* verweist dabei auf den Quellbereich "Ursache" und ist daher kausal zu interpretieren.

Ein *rollo* bezeichnet konkret eine Materie, die eine zylindrische Form annimmt, um zu rollen oder Drehungen zu vollbringen (vgl. DRAE). Die konkrete Rolle verweist im abstrakten Bereich auf unermüdliches Vor sich hin rollen.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Zylindrische Rolle (konkreter Zustand)
Bildempfänger:	Vor sich hin Rollen (abstrakte Handlung)
Domäne:	Zeit
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung, Ersatz
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Konkretisierung

Darst. 109: *El buen rollo*

Die Abstraktion führt weiter auf der metaphorischen Strecke in den Bereich der konzeptionellen Metapher, die auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ basiert (vgl. Blank, 2001: 43). Aus dem *rollo*, der ‚Rolle‘ und der daraus erfolgenden Handlung des Vor sich hin Rollens ergeben sich konzeptuelle Bedeutungserweiterungen wie ‚Langeweile‘, ‚Verdruss‘, ‚Aufdringlichkeit‘ und ‚Verärgerung‘.

Art der Metaphorisierung:	Konzeptionelle Metapher
Bildspender:	Technik
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Die konkrete zylindrische Rolle steht für Verdruss
	Unaufhörliches Drehen stellt das Konzept der „Verärgerung“ dar
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 110: *El rollo* als Metapher

Weiter führt es aus dem Bereich der spezifischen Bedeutungen ‘Langeweile’, ‘Verdruss’, ‘Aufdringlichkeit’ und ‘Verärgerung’ in den konzeptuellen Bereich: ‘eine kurze Liebesaffaire’.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Kurze Liebesaffaire
Bildempfänger:	Verdruss
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung, Ersatz
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 111: *El rollo* als Metonymie 1

Aus den spezifischen Bedeutungen ‘Langeweile’, ‘Verdruss’, ‘Aufdringlichkeit’, ‘Verärgerung’ und ‘eine kurze Liebesaffaire’ ergeben sich generische wie ‘Neigung’, ‘Lebenseinstellung’ und ‘Verhaltensweisen’.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Allgemeine Lebenseinstellung
Bildempfänger:	Spezifische Langeweile
Domäne:	Psyche
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Die gesamte Lebenseinstellung steht für das Konzept „Langeweile“
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinernde Konkretisierung

Darst. 112: *El rollo* als Synekdoche

Der prozesshafte Charakter dieser generischen Bedeutungen von *rollo* kann sich konzeptuell erweitern zu einem resultativen, wie ‘Eindruck’ und ‘Gefühl’, die positive als auch negative Konnotationen zulassen (vgl. DRAE).

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Langweiliges Vor sich hin Rollen
Bildempfänger:	Eindruck
Domäne:	Psyche
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung; Prozess (Handlung) steht für Resultat (Zustand): Langweiliges vor sich hin Rollen steht für das Konzept „Eindruck“
Assoziationsbasis:	Kotaxonomischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 113: *El rollo* als Metonymie 2

Die wörtliche Übertragung der Wendung *me da buen rollo* wäre: er/sie/es gibt mir eine gute Rolle. Konzeptuell liegt dem Ausdruck *buen rollo* das Konzept ‘Gefühl’ zugrunde, *me da buen rollo* bedeutet: ‘er bzw. sie gibt mir ein gutes Gefühl’. Die Konzepte „es läuft“, „gute Vibrationen“, etc. sind im Konzept *rollo* enthalten. Die Metapher basiert hier auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43).

In der Aussage *La Burra me cae bien a través del buen rollo* wird das Konzept des dem passiven Aktanten zugrunde liegenden Gefühls wiederum

metonymisch auf den aktiven übertragen: *tiene buen rollo*, ‘er bzw. sie hat Verhaltensweisen, die mir ein gutes Gefühl geben’. Die sich hieraus ergebende Metonymie basiert auf Blanks Assoziationsprinzip des „Kotaxonomischen Kontrasts“ (vgl. Blank, 2001: 44).

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Passiver Aktant
Bildempfänger:	Aktiver Aktant
Domäne:	Psyche
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung; Gefühl des passiven Aktanten steht für das des aktiven Aktanten
Assoziationsbasis:	Kotaxonomischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Dynamisierung

Darst. 114: *Tiene buen rollo*

Hier heißt es: *el buen rollo que lleva*. In Guadix wird das Verb *tener* seltener verwendet als im Standardspanischen; meistens wird es in Form eines Synonyms, nämlich durch das Verb *llevar* ersetzt. Das Verb *tener* drückt ‘Besitz’ in Verbindung mit ‘Macht’ aus (vgl. DRAE *tener en su poder*), während dem Verb *llevar* das Konzept ‘etwas von einem Ort zu einem anderen führen’ zugrunde liegt. Das Konzept eines Zustandes wird also durch eines der Bewegung ersetzt. Das resultative Konzept wird in ein prozesshaftes verwandelt, wodurch eine Metonymie zustande kommt.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Besitz, Zustand
Bildempfänger:	Tragen, Handlung
Domäne:	Raum
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung; Das Konzept eines Zustandes steht für das der Handlung
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 115: *El buen rollo que lleva*

Der Aussage *Además me cae bien a través del buen rollo que lleva*. steht die deutsche Entsprechung entgegen: ‘Außerdem ist sie mir sympathisch, weil sie so gut drauf ist.’.

29.6 *La decencia hoy día es un tema que lo tenemos un poco tapaillo, más que el sexo*

La decencia kommt vom lateinischen *decētia* und bedeutet ‘Sauberkeit’, ‘Anstand’ und ‘Zierde’, die jeder Person oder Sache zukommen (vgl. DRAE). Entsprechend bezieht *decencia* sich auf die Qualität des Zugehörigseins und ist abhängig von einem Wertekanon, der von der entsprechenden Gesellschaft aufgestellt wird.

Während sich ‘Sauberkeit’ und ‘Zierde’ noch auf konkrete äußerliche Qualitäten beziehen, also auf die Physis, erfährt das Konzept ‘Anstand’ eine konzeptuelle Verschiebung auf die Ebene der Psyche und nimmt Bezug auf Verhaltensweisen einer Person.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Sauberkeit, Physis
Bildempfänger:	Sauberkeit, Psyche
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Physis steht für Psyche
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 115: *La decencia* als Metonymie

Der gegenwärtige Bedeutungsinhalt von *decencia* erstreckt sich zusätzlich zu den genannten Qualitäten auf den Verhaltensbereich der Zurückhaltung, Sittsamkeit, Aufrichtigkeit und Bescheidenheit (vgl. DRAE), die eine Spezifizierung des generischen Konzepts ‘Anstand’ darstellen und somit Aufschluss über die konventionellen Erfordernisse im Bereich der Psyche geben. Als Teil, der für das Ganze steht, entwickelt sich hier eine Synekdoche.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Spezifisches normabhängiges Verhalten
Bildempfänger:	Allgemeine normabhängige Einstellung
Domäne:	Psyche
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Spezifische Verhaltensweisen, die sich ziemen stehen für das generische Konzept „Anstand“
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 117: *La decencia* als Synekdoche

Im Bereich der Physis findet ebenfalls eine Spezifizierung der konventionellen Erfordernisse statt, und zwar bezüglich des Auftretens in der Öffentlichkeit, einerseits die würdevolle Erscheinung einer Person und andererseits die dementsprechende Sprachwahl betreffend (vgl. DRAE), was die Art von Metaphorik ebenfalls als Metonymie ausweist.

Ein Kennzeichen der Sprechweise in Guadix ist die Verwendung der jeweils ökonomischsten Sprachform; man wird beispielsweise beinahe stets *hoy día* hören, jedoch selten *hoy en día*. Das Substantiv *hoy* kommt vom lateinischen *hodie* und bedeutet ‘an diesem jetzigen Tag’. Durch konzeptuelle Erweiterung bekommt *hodie* die Bedeutung: ‘zur gegenwärtigen Zeit’ (vgl. DRAE). Auch hier gilt, die Art von Metaphorik ist die Metonymie.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Zeitpunkt
Bildempfänger:	Zeitdauer
Domäne:	Zeit
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Zeitpunkt steht für Zeitdauer
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 118: *Hoy*

Die adversative Wendung *hoy en día* bedeutet wörtlich: ‘an diesem jetzigen Tag am Tage’. Das lässt eine Abgrenzungsintention von der Nacht vermuten. Das tatsächlich zugrunde liegende Konzept ist jedoch: ‘in der Epoche in der wir leben’. Auch hier befinden wir uns an einer Schnittstelle, denn die Grenzen zwischen Metonymie, Synekdoche und Metapher verschwimmen.

Die Aussage *es un tema* ist wörtlich zu verstehen, es handelt sich um eine Aussage, die den Sachverhalt der aktuellen Gesprächssituation zum Gegenstand hat.

Dem Relativpronomen *que* folgt das Objektpronomen *lo*, was darauf schließen lässt, dass *que* in kausaler Bedeutung verwendet wird. So würde die Aussage *que lo tenemos*, ‘denn wir haben es’ bedeuten. Im Akzitanischen entspricht die Nachstellung des Objektpronomens *lo* allerdings der Wendung *lo que* bzw. *el que*, womit der Gegenstand *tema* wieder aufgenommen wird. Das Thema selbst ist Gegenstand des Verweises, es wird nicht auf einen weiteren kausalen Sachverhalt verwiesen.

Die Aussage *lo tenemos un poco tapaillo* spricht erneut den bereits erwähnten Aspekt des Verbs *tapar* an (vgl. Aussage 29.1), nämlich den der Konvention mit Bezug auf die Blöße. Die im gesellschaftlich festgelegten Wertekanon fest verankerten Anforderungen, die an das Individuum gestellt werden, bilden die Grundlage, auf die sich das Verb *tapar* bezieht. *Tapar* bedeutet: ‘etwas Offenes oder Unbedecktes bedecken’ (vgl. DRAE). Wenn sich unter Aussage 29.1 das zu Verhüllende auf die Physis bezog, nämlich auf körperliche Blöße, betrifft die konventionsgegebene Anforderung hier konzeptuell die Psyche, nämlich Einstellungs- und Verhaltensnormen. Auf dieser Ebene überschneidet sich die konzeptuelle Vorstellung des Verbs *tapar* mit der des Substantivs *tabú*.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Physis
Bildempfänger:	Psyche
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Physis steht für Psyche
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 119: *Lo tenemos un poco tapaillo*

Tabú kommt aus dem Polynesischen und verweist auf „das Verbotene“, das eingebettet ist in ein System von Konventionen religiöser, politischer oder kultureller Art. Im vorliegenden Fall ist es das Thema, das verhüllt wird, es ist konventionell geboten, seine Blößen nicht freizulegen. Somit entspricht dieses negierende Gebot „entblöße nicht“ dem Verbot „man soll nicht entblößen“, also dem Tabu.

Die Tabuisierung betrifft im Allgemeinen traditionelle, politische, religiöse und soziale Blößen. Das Kreative in der Metaphorik der vorliegenden Aussage *La decencia hoy día es un tema que lo tenemos un poco tapaillo* ist, dass nicht eine Blöße tabuisiert wird, sondern das Gebot der *decencia*, des Anstandes und der Sittsamkeit. In dieser Konzeptmetapher spiegeln sich vergangene und gegenwärtige Geschichte, sowie der sprachsoziologische Aspekt bezüglich der Tendenz von der Gegenwart zur zukünftigen Geschichte. Es ist, wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit zeigen wird, eine Tendenz zu vulgärerer Ausdrucksweise festzustellen. An Tradition gebundene Normen werden immer mehr negiert und tabuisiert.

Die Aussage *más que el sexo* kann sich auf die Qualität bzw. den Grad oder die Intensität, auf die Quantität, Menge, Masse oder Frequenz der Tabuisierung beziehen. Das komparative Adverb *más* beinhaltet all diese sich auf unterschiedlichen Ebenen befindlichen Konzepte und eignet sich sehr gut als Aktant einer der Metaphorisierungsformen. Im vorliegenden Fall handelt es sich um die Intensität. Die deutsche Entsprechung zu der Aussage *La decencia hoy día es un tema que lo tenemos un poco tapaillo*,

más que el sexo ist: ‘Heutzutage ist Anstand ein Thema, das wir etwas tabuisieren, mehr noch als Sex.

29.7 *Todo el mundo habla de cosas chabacanas*

Das Adjektiv *todo* kommt vom lateinischen *totus* und bezieht sich auf einen Sachverhalt, der als das Vollkommene einer Entität oder einer Anzahl verstanden wird (vgl. DRAE). *Todo el mundo* bezieht sich wörtlich genommen auf die ganze Welt. Der Begriff “Welt” muss nicht definiert werden, um zu veranschaulichen, dass hier eine konzeptuelle Bedeutungseinengung stattfindet, denn es handelt sich nur um einen Aspekt der Schöpfung, nämlich um den des Menschen. Die sprachliche Übertreibung und die damit einher gehende die Bedeutung einengende Synekdoche durch die Verwendung des Adjektivs *todo* wird offenkundig, sobald es einem bewusst wird, dass die Wendung *todo el mundo* sich ausschließlich auf eine bestimmte Gruppe von Menschen bezieht, nur die zu der sich der Sprecher zugehörig fühlt. Wenn man sich vor Augen hält, welche Konzepte und Aspekte das Substantiv “Welt” alle enthält, stellt sich auch die Frage ob es sich in der vorliegenden Verwendung von *todo el mundo* nicht gar um eine Metapher handelt. Diese Frage lässt sich nur aufgrund subjektiver individueller Erfahrungen und somit unterschiedlich beantworten.

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Synekdoche
Bildspender:	Spezifische Merkmale
Bildempfänger:	Allgemeine Merkmale
Domäne:	Welt
Perspektivische Orientierung:	Teil-Ganzes-Relation. Spezifische Aspekte, die den Menschen beschreiben, stehen für das generische Konzept „Welt“
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 120: *Todo el mundo*

Die deutsche Entsprechung zu *todo el mundo* ist: ‘alle’. Im Spanischen bleibt *todo el mundo* allerdings Singular, wie sich anhand der dazugehörigen

Verbformen – hier *hablar* – ablesen lässt; somit ist es auch denkbar *todo el mundo* zu übersetzen mit: ‘jeder’.

Das Verb *hablar*, gefolgt von der Präposition *de*, betrifft auch im vorliegenden Fall das Konzept “Betreff”, denn der Betreff unseres Sprechens sind *cosas chabacanas*: ‘Jeder spricht über *cosas chabacanas*’.

Das Substantiv *cosa* kommt vom lateinischen *causa* und bezieht sich auf alles, was ein Wesen besitzt, sei es physischer oder spiritueller, natürlicher oder künstlicher, dinglicher oder abstrakter Art (vgl. DRAE). Damit vereint es alle Bestandteile, die grundlegend an dem Vorgang der Metaphorisierung teilhaben. Es stellt also das Potential für die Konzeptmetapher *par excellence*. Determiniert wird die Frage, ob hier eine Metapher vorliegt, vom sprachlichen Objekt, im vorliegenden Fall dem Attribut *chabacano*.

Das Adjektiv *chabacano*, zu dem das Substantiv *chabacanería* gehört, bezieht sich auf abweichendes Verhalten vom in konventioneller Übereinkunft als stilvoll erachteten, also auf schlechte Umgangsformen, unflätiges und geschmackloses Benehmen und Sprechen (vgl. DRAE). Auch das abweichende Verhalten entspricht dem Konzept „Metapher“, da ja das Gesagte nicht mit dem Gemeinten übereinstimmt. Die deutsche Entsprechung zu *Todo el mundo habla de cosas chabacanas* ist: ‘Jeder spricht über Geschmacklosigkeiten’. Damit wird die auf die gegenwärtige Gesellschaft bezogene Beurteilung ausgesprochen, dass Unflätiges generell nicht mehr tabuisiert wird.

Aussage 30 *Llevas razón. Aquí llevamos la polla en la boca, y, nadie se corta ya para usar tacos, y, palabras como chichi, chumino, chocho, chochete, conejo, conejito, pepe, coño, breba, higo y tete hasta se usan más que cualquier otra que se refiera al cuerpo humano.*

30.1 *Llevas razón*

Die Synonymfunktion des Verbs *llevar*, welches das Verb *tener* ersetzt, wurde bereits unter Aussage 29.5 angesprochen. Umgekehrt allerdings lässt sich das Verb *llevar* nicht durch das Verb *tener* ersetzen, was deutlich

macht, dass zwar das Verb *llevar* eine zusätzliche Bedeutung erhält, nicht jedoch das Verb *tener*.

Das Hintergrundkonzept der Aussage *llevas razón* beruht auf Dynamik, denn wörtlich genommen, wird die *razón* von einem Ort zum anderen geführt.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Führen (Handlung)
Bildempfänger:	Besitz (Zustand)
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung; Bewegung von einem Ort zum anderen steht für Besitz
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Dynamisierung

Darst. 121: *Llevar*

Das Substantiv *razón* ist ursprünglich: ‘die Fähigkeit, Verstehen auf der Basis sprachlicher Argumente methodisch herbeizuführen’ (vgl. DRAE). Die Fähigkeit kann allerdings durch unlauteres Verhalten dazu verwendet werden, Menschen zu betrügen. Bereits in der Antike wurden Regeln eingeführt, die Aufrichtigkeit bei rhetorischen Operationen erforderten. So kam es zu einer konzeptuellen Bedeutungserweiterung des Substantivs *razón*, denn *razón* wurde nur dem zugestanden, dessen Diskursmethoden sich an Recht und Ordnung orientierten. Die gegenwärtige Bedeutung der Aussage *llevas razón* ist: ‘du hast recht’. Die Bedeutungserweiterung beruht somit auf Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. Blank, 2001: 44); so hat sich diese Metonymie herausgebildet. Im Akzitanischen wird das Verb *tener* in Zusammenhang mit *razón* übrigens als unkorrekte Sprechweise empfunden.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Strategie
Bildempfänger:	Recht
Domäne:	Ethik
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Strategie steht für Recht
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 122: *Llevas razón*30.2 *Aquí llevamos la polla en la boca*

Das Adverb *aquí* verweist auf den Ort des Sprechers (vgl. DRAE); im vorliegenden Fall steht es als adverbiales Pronomen und ersetzt die Ortsbezeichnung: ‘in Guadix’.

Die Aussage *llevamos la polla en la boca* (vgl. Aussage 4.2) ist eine Metonymie, denn es findet eine Verschiebung der konzeptuellen Ebenen statt. Die wörtliche Bedeutung von *llevamos la polla en la boca* wäre: a) ‘wir tragen die Junghenne im Mund bzw. b) ‘wir tragen das männliche Sexualorgan im Mund’.

Das tatsächlich zugrunde liegende Konzept betrifft allerdings nicht *la polla* selbst, sondern das Wort *polla*. Diese Ebenenverschiebung basiert auf einer Ellipse und fällt in den Bereich der Metonymie, da es sich um Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ handelt (vgl. 2001: 44). Hier kommt auch Aristoteles’ Definition der Metapher in Abgrenzung zum Vergleich zum Tragen: eine Sache wird als eine andere gesehen, hier das Wort als die Sache selbst. Da hier allerdings auch ein Teil für das Ganze steht, wird deutlich, dass die Metapher als Genus die Metonymie als Spezies in sich einschließt, was wiederum auf das Kriterium Synekdoche verweist. Es kommt also auf die Perspektive und die Definition des Kriteriums „Domäne“ an. Da wir den Mund als Behälter der *polla* als dieselbe Domäne erachten, wie den Mund als Behälter der Sprachfunktion, lässt sich nicht von verschiedenen Bildspender- und Bildempfängerbereichen sprechen, daher definieren wir dieses Phänomen als Metonymie.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Sexualorgan oder Junghenne
Bildempfänger:	Wort
Domäne:	Sprache
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung; Konzept Sexualorgan steht für das Wort
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 123: *Llevamos la polla en la boca*

Die deutsche Entsprechung der Metapher *aquí llevamos la polla en la boca* ist: ‘In Guadix sagen wir ständig *polla*’.

30.3 *Nadie se corta ya para usar tacos*

Das unpersönliche Personalpronomen *nadie*, im Akzitanischen phonetisch häufig als *naide* realisiert, bedeutet auf der konkreten Ebene: ‘keine Person’; so ist es auch im vorliegenden Fall zu verstehen. Es kann allerdings konzeptuell erweitert werden zu der Synekdoche: ‘unbedeutende Person’ (vgl. DRAE). In Guadix ist die Wendung *y luego no es nadie* sehr gebräuchlich mit der deutschen Entsprechung: ‘im Endeffekt ist er gar nicht so schlimm’ (in diesem Sinne kein Eintrag im DRAE).

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Synekdoche
Bildspender:	Spezifische Merkmale; nicht vollkommen böse Person
Bildempfänger:	Allgemeine Merkmale; gar keine Person
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Das spezifische Konzept „Nicht vollkommen böse Person“ steht für das generische „Niemand“
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 124: *Luego no es nadie*

Das Verb *cortar* kommt vom lateinischen *currere* und bedeutet: ‘mit einem scharfen Instrument etwas abtrennen oder seine Teile aufteilen’ (vgl. DRAE). Reflexiv verwendet, also *cortarse*, kommt die Bedeutung hinzu: ‘einritzen, ohne etwas abtrennen zu müssen’. Weitere

Bedeutungserweiterungen führen über den konkreten Konzeptbereich in den abstrakten wie: ‘den Weg abschneiden’, ‘verhaften’, ‘den Verstand trüben’ und ‘den freien Lauf der Dinge be- oder verhindern’ (vgl. DRAE).

Art der Metaphorisierung:	Lexikalisierte Synekdoche
Bildspender:	Konkret
Bildempfänger:	Abstrakt
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Physis steht für Psyche
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 125: *Nadie se corta*

In diesem Sinne ist das reflexive Verb *cortarse* im vorliegenden Fall als Konzeptmetapher zu verstehen, nämlich als Verweis auf das Konzept “*inhibición*”.

So ist die deutsche Entsprechung der Aussage *y, nadie se corta ya*: ‘und niemand hat mehr Hemmungen’. Der Aussageteil *nadie ya* enthält die Ellipse der Negation *ya no ... nadie* und bedeutet: ‘niemand mehr’.

Die Präposition *para*, die aus dem antiquierten *pora* entstanden ist, bezeichnet den Zweck mit dem eine Handlung abläuft, den Grund aus dem eine Handlung abläuft oder das Ziel auf das eine Handlung zuläuft (vgl. DRAE).

Da das Verb „bezeichnen“ zwei unterschiedliche Konzepte darstellen kann, ist es notwendig, zu verdeutlichen, dass es nicht auf die Präposition selbst verweist, sondern auf die Verbindung zwischen Handlung und Handlungsziel. Die Präposition *para* verweist im vorliegenden Fall auf das Ziel, auf das die Handlung *usar* zuläuft. Das Verb *usar* bezeichnet den Vorgang, in dem eine *cosa* (vgl. Aussage 29.7) nutzbar für etwas gemacht wird (vgl. DRAE). Das Substantiv *cosa* bezeichnet also das Ziel der Handlung; im vorliegenden Fall sind es die *tacos*.

Das Substantiv *taco* bezeichnet ein kurzes oder dickes Stück aus Holz, Metall oder einer anderen Materie, das in eine Lücke eingepasst wird (vgl.

DRAE). Der erste Teil der Aussage *nadie se corta para usar tacos* lässt einen stutzen, denn schließlich gibt es keinen augenscheinlichen Grund dafür, Hemmungen zu haben, beispielsweise ein Stück Holz in eine Lücke zu schieben.

Doch die Lücke steht für eine Ellipse. Erst nachdem die Lücke benannt worden ist, löst sich das Rätsel auf. Im vorliegenden Fall bezeichnet die Lücke das Konzept "ausgelassene Worte", denn es besteht eine konventionelle Übereinkunft darüber, dass Blößen tabuisiert werden sollen (vgl. Aussagen 29.1 und 29.6); auf derartige Blößen verweisen Kraftausdrücke, und damit findet sich das Substantiv *taco*, wie es im vorliegenden Fall als Konzeptmetapher verwendet wird, definiert.

Von der Ebene des konkreten Stücks eines Materials findet die Verschiebung auf die abstrakte Ebene von etwas Nicht-Materiellem statt, nämlich die Aufhebung eines Tabus; somit handelt es sich hier bei der Aussage *usar tacos* um die Verwendung einer Konzeptmetapher. Abgeschwächt würde die Metapher durch die in dieser Sprachverwendung üblichen Verben *echar* und *soltar* werden, denn die Wendung *echar tacos* ist in dieser Bedeutung bereits lexikalisiert, ohne dass der Grad der Lexikalisierung allerdings die Fossilisierung erreicht hätte, so würde es sich in diesem Falle um eine konventionelle Metapher handeln, im Falle von *usar tacos* um eine kreative Metapher. Der Definition von Kreativität der Metapher unterliegt also eine subjektive Evaluation.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle bzw. kreative Metapher
Bildspender:	Technik
Bildempfänger:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Ein Keil aus Holz, Metall oder einer anderen Materie steht für sprachliches Keile treiben
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 126: *Para usar tacos*

30.4 *Palabras como chichi, chumino, chocho, chochete, conejo, conejito, pepe, coño, breba, higo y tete*

Die Aussage *y, palabras como chichi, chumino, chocho, chochete, conejo, conejito, pepe, coño, breba, higo y tete*, führt ausschließlich Bezeichnungen des weiblichen Sexualorgans auf.

Das Lexem *coño* kommt vom lateinischen *cūnnus*, ist anstößig und bezeichnet den äußeren Teil des weiblichen Geschlechtsorgans (vgl. DRAE).

Die Bezeichnungen *chichi*, *chumino* und *chocho* verkörpern die vulgäre Expressivität, die sich auf die weibliche Scham bezieht (vgl. DRAE). Der Ausdruck *chocho* kommt aus dem Mozarabischen und bezeichnet die Pflanze *altramuz*, eine Futterpflanze, die ursprünglich Tieren vorbehalten war und später auch für die menschliche Ernährung zuträglich gemacht wurde, indem ihr die ihr inhärente Bitterkeit mit Wasser und Salz genommen wurde (vgl. DRAE). Die Verschiebung von der Ebene einer „Frucht“ auf die der „weiblichen Scham“ zeigt an, dass es sich um eine Metapher handelt, die auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ basiert (vgl. Blank, 2001: 43). Dasselbe gilt für die Früchte *pepe*, *breba* und *higo* (vgl. DRAE), wobei die unterschiedlichen Geschmacksrichtungen die jeweilige Verwendung möglicherweise beeinflussen. Dieser Frage werden wir hier nicht weiter nachgehen.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle bzw. kreative Metapher
Bildspender:	Landwirtschaft (Früchte)
Bildempfänger:	Menschliches Körperteil
Perspektivische Orientierung:	Früchte werden dem weiblichen Geschlechtsorgan gleichgesetzt
	Das Konzept „Essen“ bzw. „Naschen“ wird positiv beleuchtet
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 127: *Palabras como pepe, breba e higo*

Das Diminutiv zu *chocho* ist *chochete* (kein Eintrag im DRAE) und wird in Guadix für gewöhnlich verwendet, um sich auf das weibliche Geschlechtsorgan von Kindern zu beziehen.

Die Bezeichnungen *conejo* sowie das davon abhängige Diminutiv *conejito* hingegen verweisen auf ein Säugetier, nämlich auf das Kaninchen (vgl. DRAE). In der in Guadix häufigen Verwendung dieser Metapher, die ebenfalls auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ basiert (vgl. Blank, 2001: 43), bezogen auf das weibliche Geschlechtsorgan findet sich kein Eintrag im DRAE. Das Diminutiv *conejillo* wird in Guadix nicht im metaphorischen Sinne verwendet.

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle bzw. kreative Metapher
Bildspender:	Natur (Tiere)
Bildempfänger:	Menschliches Körperteil
Perspektivische Orientierung:	Tiere werden dem weiblichen Geschlechtsorgan gleichgesetzt
	Das Konzept „Essen“ bzw. „Naschen“ wird positiv beleuchtet
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 128: *Conejito*

Das in Guadix als Verweis auf die weibliche Scham gebräuchliche Lexem *tete* bedeutet in Chile *engorro*, also: ‘Belästigung’, ‘Schwierigkeiten’. In der Bedeutung ‘weibliches Geschlechtsorgan’ findet sich kein Eintrag im DRAE).

30.5 *Hasta se usan más que cualquier otra que se refiera al cuerpo humano*

Wie bereits in Aussageszene 13 erwähnt, bezeichnet die Präposition *hasta* das Ende von Zeiträumen, Orten, Handlungen und Mengen (vgl. DRAE). In der vorliegenden Aussage bezeichnet sie das Ende von hypothetischen Handlungen, nämlich “Möglichkeiten” und bedeutet entsprechend: ‘sogar’.

Art der Metaphorisierung:	Grammatikalisierte Metonymie
Bildspender:	Reale Handlung
Bildempfänger:	Hypothetische Handlung
Domäne:	Sprache
Metaphorisches Verhalten:	Dynamisch: Handlung; das Ende tatsächlicher Handlungen steht für das von hypothetischen Handlungen
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 129: *Hasta*

Zum Verb *usar* (vgl. Aussage 30.3) zu *más que* (vgl. Aussage 29.6).

Das unbestimmte Adjektiv *cualquier* leitet sich vom unbestimmten Pronomen *cualquiera* her, das sich aus *cual* und *quiera* zusammensetzt. Diese Komposition verweist auf eine hypothetische Handlung und bedeutet wörtlich: ‚gesetzt der Fall, derjenige, der bzw. diejenige, die oder dasjenige, das ... wolle‘ (vgl. DRAE).

Das Verb „wollen“ ist dabei nicht abhängig vom Subjekt „derjenige, der bzw. diejenige, die oder dasjenige, das“, sondern es bezieht sich auf einen weiteren hypothetischen Aktanten der Aussage und verweist darauf, dass dieser aus einem vorgegebenen Angebot wählen kann. Im vorliegenden Fall, in der Verbindung *cualquier otra*, wird durch *cualquier* auf die Aufzählung von Lexemen, die das weibliche Geschlecht bezeichnen, verwiesen und durch *otra* eine Abgrenzung zu anderen Körperteilen, aus deren Kanon der betreffende Aktant frei wählen kann, vorgenommen. Der erwähnte Aktant ist im Lexem *cualquiera* implizit als *uno* bzw. *se*, mit der deutschen Entsprechung ‚man‘, metonymisch enthalten. Die elliptischen Konzepte, die in *cualquier otra* von einander abgegrenzt werden, sind: a) der gesamte Kanon der Körperteile, b) der Kanon des Körperteils „weibliches Geschlechtsorgan“.

Die Bedeutung von *hasta se usan más que cualquier otra que se refiera al cuerpo humano* wäre: ‚Die Worte, die zum Kanon des Körperteils „weibliches Geschlechtsorgan“ gehören, werden häufiger verwendet als diejenigen anderen, die den Körperteil bezeichnet, welchen auch immer man

wolle'. Die vergrößernde Übertragung von *cualquiera* durch ‚jeder, jede, jedes‘ enthält immer implizit die Aussage des Konzepts: ‚welchen, welche, welches auch immer man wolle‘. Es handelt sich hierbei also grundsätzlich um eine Ellipse, die in Analogie kontig interpretiert werden muss, also um eine Metonymie.

Die deutsche Entsprechung von *Llevas razón. Aquí llevamos la polla en la boca, y, nadie se corta ya para usar tacos, y, palabras como chichi, chumino, chocho, chochete, conejo, conejito, pepe, coño, breba, higo y tete hasta se usan más que cualquier otra que se refiera al cuerpo humano.* ist: ‚Du hast recht. Hier sagen wir ständig polla und niemand hat mehr Hemmungen, Kraftausdrücke zu verwenden, und Wörter wie *chichi, chumino, chocho, chochete, conejo, conejito, pepe, coño, breba, higo y tete*, werden sogar häufiger verwendet als jedes andere, das sich auf den menschlichen Körper bezieht‘.

Aussage 31 *¡Qué mal pensado eres, tío! Sólo piensas en una dirección. ¿Por qué no nombras el pene, la picha, el pichucho, la polla, el lindajo, la pilula, el nabo, el pito, el amigo, la colita o el prepurcio?*

31.1 *¡Qué mal pensado eres, tío!*

Wenn das Verb *ser* stets die Funktion hat, einen Zustand darzustellen, so steht dieses in Opposition zu Verben wie dem Verb *pensar*, die Handlungen darstellen. Wie jedoch Coseriu schon mit Bezug auf die scheinbare Opposition zwischen Sprache und Rede (*langue* und *parole*) feststellt, ist „die Sprache im weiteren Sinne des Wortes [...] nicht allein funktionelles System, sondern ebenso normale Realisierung“ (1975: 62). Weiter führt er aus:

“Dem *Sprechen* schlechthin kann man als andere Realität nicht die *Sprache* entgegensetzen, zumal sie im Sprechen selbst präsent ist und sich in den Sprechakten konkretisiert; die Ausdrücke, *Sprache* und *Rede* bezeichnen also keine autonomen Sektionen und auch keine ‘Erscheinungsformen’ der Sprache, sondern eher nur verschiedene Standpunkte, d.h. Sichtweisen des Phänomens Sprache, und unterschiedliche Grade der Formalisierung einer und derselben objektiven Wirklichkeit.” (1975: 38).

Diese Feststellungen haben nicht nur für die Opposition *Sprache* und *Rede* Gültigkeit, sondern ebenso für in Texten und Metaphern auftretende Oppositionen, denn auch sie sind gleichzeitig *Sprachwerk* und *Sprachgebilde* (vgl. Coseriu 1975: 44). Es lässt sich also feststellen, dass sprachliche Oppositionen einander nicht grundsätzlich ausschließen, sondern mit einander verknüpft sind und nur Sektionen, wie z.B. Handlungs- und Zustandsspielraum voneinander abgrenzen.

In der Aussage ¡*Qué mal pensado eres, tío!* ist die Funktion des Verbs *ser* nicht die, eine grundsätzliche stets gültige Realität darzustellen, sondern es steht als Synonym für den Begriff *estar hecho*, also für eine Handlung, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein vorläufiges Resultat darstellt, das sich noch verändern kann. Die Bedeutung der konjugierten Form *eres* im vorliegenden Fall ist demnach: ‘du bist geworden zu’.

Wozu er geworden ist, steht anaphorisch, nämlich zu einer Person mit dem Merkmal *mal pensado*. Diese adjektivische Wendung drückt eine ideologische Tendenz aus, denn eine Person *mal pensada* neigt dazu, von anderen ausgehende Handlungen, Intentionen oder Worte abzuwerten oder nachteilig zu interpretieren (vgl. DRAE).

In Guadix wird *mal pensado* zumeist in der Bedeutung der Synekdoche ‚stets anrühige Gedanken haben‘ verwendet. Im vorliegenden Fall jedoch bezieht die Wendung sich auf einseitige Sichtweise, wie anhand der nachfolgenden Aussagen des Sprechers deutlich wird. Das für diese Synekdoche zugrunde liegende Konzept ist hier also „Nachteil“ und nicht „Abwertung“, obgleich auch hier wieder deutlich wird, dass das eine Konzept das andere einschließt.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Spezifisch anrühige Gedanken
Bildempfänger:	Generischer Schlechtdenker
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Das spezifische Konzept „Stets anrühige Gedanken haben“ steht für das generische „Schlechtdenker“
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 130: *Mal pensado*

Das Relativpronomen *que* kommt vom lateinischen *quid* und steht für die Geschlechter „Masculin, Feminin und Neutrum“, im Singular wie im Plural gleichermaßen (vgl. DRAE). Es kann als Interrogativpronomen *¿qué?* stehen und hat dann die Funktion, Natur, Menge oder Intensität eines Sachverhalts abzuwägen (vgl. DRAE). Diese Funktion lässt sich konzeptuell auf die Exklamation übertragen *¡Qué!* erhält dann die konzeptuelle Funktion, Erstaunen oder Verblüffung über Natur, Menge oder Intensität eines Sachverhalts auszudrücken, steht also in der vorliegenden Aussage in der Bedeutung von: ‘was für ein’. Diese Bedeutungsverschiebung beruht auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43) und ist eine grammatikalisierte Konzeptmetapher. Die deutsche Entsprechung von *¡Qué mal pensado eres, tío!* ist: ‘Was für eingefahrene Gedankengänge hast du nur Alter!’

31.2 *Sólo piensas en una dirección*

Sólo kommt vom lateinischen *solus* und bedeutet: ‘einzig in seiner Spezies’ (vgl. DRAE). Konzeptuell lassen sich verschiedene Abgrenzungen vornehmen. Wenn man einzigartig ist, hat man keine Begleitung; aufgrund von konzeptueller Bedeutungserweiterung ist man dann ‘allein’. Hier liegt aufgrund des Assoziationsprinzips der „Semantischen Inklusion“ eine Synekdoche vor.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Einzigartigkeit in der Welt
Bildempfänger:	Alleinsein in der Gruppe
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Das generischere Konzept der „Einzigartigkeit“ in der Gesamtheit steht für das spezifischere „Alleinsein“ in der Gruppe
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Detaillierend

Darst. 131: *Sólo piensas en una dirección*

Eine weitere Erweiterung der Bedeutung ergibt sich aus der Ebenenverschiebung vom Adjektiv zum Adverb, wobei das Konzept „einzigartig“ häufig einer negativen, positiven oder einschränkenden Bewertung unterliegt, z.B. ‚ich kann nur bis drei zählen‘, ‚es kostet nur drei Euro‘, ‚das Angebot gilt nur bis Montag‘, etc. Hier liegt Kontiguität vor, und so handelt es sich um eine Metonymie.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Beschränkung
Bildempfänger:	Einzigartigkeit
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Beschränkung steht für Einzigartigkeit
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Konkretisierung

Darst. 132: *Sólo piensas*

In Zusammenhang mit dem Verb *pensar*, muss die Ambiguität der Bedeutung von *sólo piensas*, a) ‚du denkst allein‘, b) ‚du denkst nur‘ stets durch Interpretation aufgelöst werden. In Guadix besteht im Unterschied zum Standardspanischen auch die Möglichkeit, den Ausdruck *sólo piensas*, als ‚allein du denkst‘ zu interpretieren, obgleich das sehr selten ist und häufiger im lateinamerikanischen Sprachraum zu beobachten ist.

Die präpositionale Wendung *en una dirección* stellt hier die Definition der Zielvorgabe des Handlungsverbs *pensar* dar. Eine Handlung erwartet Bewegung; diese wird zumeist durch die Präpositionen *de* bzw. *a*

ausgedrückt. Die Präposition *en* bezeichnet den Raum, innerhalb dessen sich die Handlung vollzieht, gibt jedoch keine Richtung an (vgl. DRAE). Wörtlich wäre *pensar en* als ‚denken innerhalb von etwas‘ zu verstehen. Das entspricht den Vorgaben des Systems. Tatsächlich entspricht es jedoch dem Deutschen ‚denken an‘, was bedeutet, dass sie die Richtung des betreffenden Raumes angibt und nicht den Raum selbst. Das spiegelt die Norm wider. Auch diese Bedeutungsverschiebung beruht auf dem Assoziationsprinzip der Kontiguität, so handelt es sich wiederum um eine Metonymie.

Das Adjektiv *uno* kommt vom lateinischen *unus* und bedeutet, dass es nicht in sich selbst geteilt ist (vgl. DRAE). In diesem Sinne, also dem System entsprechend, ist es hier zu verstehen, wodurch es zum Zahlwort ‚eins‘ wird.

Das Substantiv *dirección* kommt vom lateinischen *directiō* und bezeichnet Handlung und Wirkung des Dirigierens. Das Verb *dirigir* bezeichnet die Handlung des ‚Ausrichtens‘, bzw. etwas ‚in gerader Linie zu seinem Bestimmungsort zu führen‘ (vgl. DRAE). Das Konzept, ‚die Gedanken in gerader Linie zu seinem Bestimmungsort führen‘ liegt hier zugrunde. Das Zahlwort *uno* definiert eindeutig, dass es nur einen einzigen Bestimmungsort für die Gedanken der aludierten Person gibt. Die Wendung *piensas en una dirección*, ist gemäß dem System zu verstehen mit der deutschen Entsprechung: ‚du denkst in eine einzige Richtung‘.

31.3 *¿Por qué no nombras el pene, la picha, el pichucho, la polla, el lindajo, la pilula, el nabo, el pito, el amigo, la colita o el prepurcio?*

Das Interrogativpronomen *¿por qué?* setzt sich zusammen aus der Präposition *por* und dem Relativpronomen *que*, das hier konzeptuell als Interrogativpronomen steht. Die Präposition *por* kommt vom lateinischen *pro* und wurde beeinflusst von *per* und bezeichnet den Agenten in den Passivsätzen (vgl. DRAE). Dem System entsprechend müsste das Interrogativpronomen *¿por qué?* ‚durch was?‘ bedeuten. Das ließe sich interpretieren als: ‚durch welchen Sachverhalt?‘. Diese Frage nun gibt das

kausale Konzept wider, auf welches ¿*por qué?* sich der Norm entsprechend bezieht. Norm und System stimmen hier bezüglich der Bedeutung überein. Die Frage ¿*Por qué no?* entspricht dem Deutschen: ‘Warum nicht?’.

Das Verb *nombrar* kommt vom lateinischen *nomināre* und bedeutet: ‚den Namen einer Person oder Sache sagen‘ (vgl. DRAE). Die Singularform von Person bzw. Sache kann erweitert werden zum Plural. Dem System entsprechend wird es hier in diesem Sinne verwendet und ist eine Aufzählung.

Die Aufzählung *el pene, la picha, el pichucho, la polla, el lindajo, la pilula, el nabo, el pito, el amigo, la colita o el prepurcio*, führt ausschließlich Bezeichnungen des männlichen Sexualorgans auf.

Das Lexem *pene* kommt vom lateinischen *penis* und ist die anatomische Bezeichnung des männlichen Sexualorgans bei Menschen sowie Tieren (vgl. DRAE).

Das in Guadix gebräuchliche Lexem *prepurcio* meint das Lexem *prepuccio*, welches vom lateinischen *praeputium* kommt und in der Anatomie die ‚Vorhaut des Penis‘ bezeichnet. Als *pars pro toto* wird das Lexem anstelle des Geschlechtsteils selbst verwendet und ist somit eine Synekdoche.

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Spezifische Merkmale: Vorhaut
Bildempfänger:	Gesamterscheinung Penis
Domäne:	Mensch
Perspektivische Orientierung:	Das spezifische Konzept „Vorhaut“ steht für das generische „Penis“
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Detaillierend

Darst. 133: *El prepurcio*

Die Bezeichnungen *picha, pichucho* und *pilula* verkörpern die vulgäre Expressivität, die sich auf das männliche Geschlechtsteil bezieht und sind anstößig. In der Sprache der Maya wird *picha* anstelle des in der Sprache der Nahua gebräuchlichen Lexems *tzanatl*, das im mexikanischen Spanisch

als *zanate* bekannt ist verwendet. Ein *zanate* ist ein Vogel. Für die Lexeme *pichucho* und *pilula* findet sich kein Eintrag im DRAE).

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle bzw. kreative Metapher
Bildspender:	Natur (Tiere)
Bildempfänger:	Menschliches Körperteil
Perspektivische Orientierung:	Tiere werden dem männlichen Geschlechtsorgan gleichgesetzt
	Das Konzept „Essen“ bzw. „Naschen“ wird positiv beleuchtet
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 134: *La polla*

Das Lexem *polla*, verweist auf ein Tier, nämlich auf eine junge Henne (vgl. Aussage 4.2). Das Assoziationsprinzip dieser Metapher ist Blanks „Metaphorische Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43).

Das Lexem *colita* ist das Diminutiv des Lexems *cola*, das vom vulgärlateinischen *coda* kommt und dieses wiederum vom lateinischen *cauda* und bezeichnet den Schwanz einiger Tiere (vgl. DRAE). Die Verwendung des Lexems ‚Schwänzlein‘ für das männliche Geschlechtsorgan bezeichnet somit eine auf Blanks Assoziationsprinzip der „Metaphorischen Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43) basierende Metapher.

Das Lexem *nabo*, (in dieser Bedeutung kein Eintrag im DRAE), verweist auf eine Frucht, nämlich die Futterrübe. Das Assoziationsprinzip dieser Metapher ist Blanks „Metaphorische Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43).

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle bzw. kreative Metapher
Bildspender:	Landwirtschaft (Früchte)
Bildempfänger:	Menschliches Körperteil
Perspektivische Orientierung:	Früchte werden dem männlichen Geschlechtsorgan gleichgesetzt
	Das Konzept „Essen“ bzw. „Naschen“ wird positiv beleuchtet
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 135: *El nabo*

Das Lexem *pito* bezeichnet ein einfaches Musikinstrument, das einen spitzen Ton von sich gibt, wenn man in es bläst (vgl. DRAE). In der Verwendung ‚Flöte‘ anstelle des männlichen Geschlechtsteils, ist das Assoziationsprinzip dieser Metapher ebenfalls Blanks „Metaphorische Similarität“ (vgl. Blank, 2001: 43).

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle bzw. kreative Metapher
Bildspender:	Musik
Bildempfänger:	Menschliches Körperteil
Perspektivische Orientierung:	Musikinstrument wird dem männlichen Geschlechtsorgan gleichgesetzt
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 136: *El pito*

Das Lexem *amigo* bezeichnet einen affektiven Umgang, im Sinne von gewogen. Bezogen auf das männliche Geschlechtsteil entspricht es der deutschen Synekdoche: ‚das beste Stück‘. In diesem Sinne findet *amigo* keinen Eintrag im DRAE).

Art der Metaphorisierung:	Synekdoche
Bildspender:	Allgemeine Merkmale: Freund
Bildempfänger:	Spezifische Merkmale: Penis
Domäne:	Menschliches Körperteil
Perspektivische Orientierung:	Das generische Konzept „Freund“ steht für das spezifische „Penis“
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Semantische Inklusion
Erkenntnisbasis:	Verallgemeinerung

Darst. 137: *El amigo*

Ähnliches gilt für das in Guadix gebräuchliche Lexem *lindajo*, das ebenfalls keinen Eintrag im DRAE findet. Über seine Herkunft gab es von Seiten der Gewährsleute lediglich Spekulationen, die sich auf Derivationen vom Adjektiv *lindo* sowie vom Substantiv *linde* beschränkten.

Die deutsche Entsprechung zu *¡Qué mal pensado eres, tío! Sólo piensas en una dirección. ¿Por qué no nombras el pene, la picha, el pichucho, la polla, el lindajo, la pilula, el nabo, el pito, el amigo, la colita o el prepurcio?* ist: ‘Was für eingefahrene Gedankengänge hast du nur, Alter! Du denkst ja nur in eine einzige Richtung. Warum zählst du nicht auch *el pene, la picha, el pichucho, la polla, el lindajo, la pilula, el nabo, el pito, el amigo, la colita o el prepurcio* auf?’

Aussage 32 *¡Tonto de la polla!; ¡Qué hijoputa eres!; ¡Qué maricón!;
¡Vamos!*

32.1 *¡Tonto de la polla!*

Die Interjektion *¡Tonto de la polla!* stellt eine typische Wendung für die Alltagssprache von Guadix dar und wird als Synonym anstelle von “gilipollas” verwendet (vgl. Aussage 4.2).

Das Adjektiv *tonto* bezeichnet eine Person, der es am Vermögen, Sachverhalte zu verstehen, fehlt bzw. mangelt (vgl. DRAE). Für die Wendung *¡Tonto de la polla!* findet sich kein Eintrag im DRAE).

Die Präposition *de* ist in der bereits erörterten Funktion konzeptionell als ‚betreffend‘ zu verstehen und verweist auf das Substantiv *polla*.

Wird *polla* als ‚junge Henne‘ interpretiert, so steht das Merkmal ‚Naivität‘ im Vordergrund und es handelt sich um eine Metapher, die auf der Basis von Blanks Assoziationsprinzip der ‚Metaphorischen Similarität‘ zustande kommt (vgl. 2001: 43).

Art der Metaphorisierung:	Konventionelle Metapher
Bildspender:	Natur (Tiere)
Bildempfänger:	Menschliches Körperteil
Perspektivische Orientierung:	Naivität der jungen Henne steht für Vermögen, Sachverhalte zu verstehen
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand
Assoziationsbasis:	Metaphorische Similarität
Erkenntnisbasis:	Gleichsetzende Verallgemeinerung, wobei konkrete Merkmale durch Domänenübertragung neu detailliert werden

Darst. 138: *¡Tonto de la polla!* als Metapher

Wenn *polla* jedoch abhängig von der Gesprächssituation als ‚männliches Geschlechtsteil‘ interpretiert werden will, steht die Intention, jemanden zu beleidigen hinter der sprachlichen Verwendung von *polla*. In diesem Fall handelt es sich nicht um eine Metapher, da Bildspender und Bildempfänger derselben Domäne, nämlich ‚Mensch‘ angehören.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	männliches Geschlechtsteil
Bildempfänger:	Blödheit
Domäne:	Mensch
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Das Konzept ‚männliches Geschlechtsteil‘ steht für auf Antipathie basierender Evaluation als Blödheit
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Konkretisierung abgeleitete Verallgemeinerung

Darst. 139: *¡Tonto de la polla!* als Metonymie

Häufig handelt es sich jedoch um die flapsige Ausdrucksweise, deren sich Freunde bedienen, um einander zu necken; dann wird auf die Bedeutung ‚junge Henne‘ Bezug genommen. Das ist auch im vorliegenden Fall so; demnach ist der metaphorische Ausruf *¡Tonto de la polla!* nicht als

Beleidigung zu verstehen, sondern als Einwand gegenüber der letzten Aussage des Kumpels.

Der Ausruf *¡Tonto de la polla!* drückt zwar wörtlich ‚Dummheit‘ aus, ist allerdings nicht wörtlich zu verstehen und entspricht der deutschen Wendung: ‚Ach Mann, bist du blöd!‘ Das Konzept, welches dahinter steckt ist: ‚es hat keinen Zweck, weiter darüber zu diskutieren, denn entweder es ist nicht ernst zu nehmen bzw. es ist nicht so gemeint oder es gibt sowieso nur Streit‘.

32.2 *¡Qué hijoputa eres!*

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Ausruf *¡Qué hijoputa eres!* (kein Eintrag im DRAE).

Im Unterschied zu *hijoputa*, ist *hijo de puta* zumeist wörtlich zu nehmen und bedeutet: ‚Sohn einer Hure‘.

Der Ausdruck *hijoputa* lässt bezüglich der Morphologie die Assoziation *hidalgo* von *hijo de algo* (vgl. DRAE) aufkommen und ist als Metonymie zu verstehen, denn es verweist lediglich auf die Eigenschaft der ‚List‘. Ein *hijoputa* im flapsigen Sinne ist listig, wie im Deutschen beispielsweise die Wendung: ‚Du alter Fuchs, du!‘

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Abweichung (Hurensohn)
Bildempfänger:	List
Domäne:	Mensch-Evaluation
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Das Konzept „Hurensohn“ steht für das auf Sympathie basierende Konzept „List“
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 140: *Hijoputa*

In der vorliegenden Redesituation entspricht *¡qué hijoputa eres!* der deutschen Wendung: ‚immer musst du mich reinlegen‘.

32.3 *¡Qué maricón!*

Ebenso ist der Ausruf *¡Qué maricón!* als flapsig zu deuten. Das Substantiv *maricón* ist der Augmentativ von *marica*; der wiederum ist der Diminutiv von *María* (vgl. DRAE). Ein *marica* ist ein sich weibisch gebärender Mann (vgl. DRAE). Ein *maricón* ist laut DRAE ein Sodomist. Als Metapher in dieser Bedeutung wird *maricón* in Guadix nicht verwendet, sondern eher in Abgrenzung dazu, ein *maricón* ist ein homosexueller Mann, was in Guadix als schlimmste Abweichung betrachtet wird. Im metaphorischen Sinne ist ein *maricón* jemand, der aufgrund seiner Handlungen, hier auf der Grundlage weibischer List, die allergrößte Verachtung verdient. Dieser Metonymie liegt wieder Blanks Assoziationsprinzip der „Konzeptuellen Kontiguität“ (vgl. Blank, 2001: 44) zugrunde.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Abweichung (ein sich weibisch gebärender Mann)
Bildempfänger:	List
Domäne:	Mensch-Evaluation
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Das Konzept „sich weibisch gebärender Mann“ steht für das Konzept „List“
Assoziationsbasis:	Konzeptuelle Kontiguität
Erkenntnisbasis:	Aus Verallgemeinerung abgeleitete Konkretisierung

Darst. 141: *¡Qué maricón!*

Auf der metaphorischen Strecke erfährt diese Metonymie eine noch weiter gehende Metaphorisierung, die dann auf Blanks Assoziationsprinzip des „Kotaxonomischen Kontrasts“ (vgl. Blank, 2001: 44) beruht, wenn dieses Konzept der Verachtung in sein Gegenteil verkehrt wird, nämlich wie im vorliegenden Ausruf: *¡Qué maricón!*, in dem unverhohlene Bewunderung ausgedrückt wird. Auch ihm liegt das Konzept ‚List‘ zugrunde.

Art der Metaphorisierung:	Metonymie
Bildspender:	Abweichung (ein sich weibisch gebärender Mann)
Bildempfänger:	List
Domäne:	Mensch-Evaluation
Metaphorisches Verhalten:	Statisch: Zustand; Das Konzept „Verachtung“ für einen sich weibisch gebärenden Mann steht für das Konzept „Bewunderung“
Assoziationsbasis:	Kotaxonomischer Kontrast
Erkenntnisbasis:	Positivierung

Darst. 142: ¡Qué maricón eres!

Dieser Ausdruck verstärkt noch die Wendung ¡Qué hijoputa eres!, da auch die negative Wertung eines *maricón* stärker ist, als die eines *hijoputa*. Eine deutsche Entsprechung zu ¡Qué maricón! wäre: ‚was für ein Sauhund‘.

Die Aufforderung ¡Vamos! stellt die erste Person singular Indikativ Präsens des Verbs *ir* dar und bedeutet als Imperativ wörtlich: ‚gehen wir‘. Als Metapher entspricht der Ausdruck dem süddeutschen ‚Ah, geh‘ und bedeutet in Guadix je nach Redesituation entweder ‚nun gut‘, ‚also los‘, ‚hör auf‘, ‚lass das‘, ‚erzähl oder mach keinen Blödsinn‘ oder ‚das ist doch nicht möglich‘ (in diesen Bedeutungen nicht im DRAE).

Die deutsche Entsprechung der Aussage ¡Tonto de la polla!; ¡Qué hijoputa eres!; ¡Qué maricón!; ¡Vamos! ist: ‚Ach Mann, du bist blöd! Immer musst du mich reinlegen! Was bist du nur für ein Sauhund! Komm, gehen wir!‘.

VII.6 Zwischenfazit

Die Antwort auf die Fragen nach den jeweiligen Aussageellipsen findet sich in der Metaphernfacette der spezifischen „Frames“, die phonologisches, lexikalisches, sememisches und enzyklopädisches Wissen sowie Erfahrungswerte dazu beim Rezipienten evoziert. Aus den Erläuterungen, die auf den Angaben der Bevölkerung von Guadix beruhen, wird deutlich, dass das Standardspanische und das Akzitanische sich in ihrer Kommunikation zwar zumeist derselben Hintergrundkonzepte bedienen, aber auch, dass diese sich mit Bezug auf Bedeutungsinhalt- und umfang teils sehr deutlich unterscheiden, wovon beispielsweise die attributiv

verwendeten Beispiele *qué simpática es* oder *qué gracia tiene* zeugen. Wortellipsen, wie in *el cámara* sind im Akzitanischen sehr häufig und setzen für ihr Verständnis Vertrautheit mit den sprachlichen Konventionen voraus, und bezüglich der Konventionen sind deutliche Unterschiede auszumachen. Das Standardspanische ist in einen größeren kulturellen Rahmen eingebunden und scheint offener für europäisierendes und amerikanisierendes Gedankengut zu sein. Das Akzitanische hält, wie sich aus den Angaben der Gewährsleute bezüglich der gesellschaftlichen Evaluationen ergibt, an althergebrachten Traditionen fest, was sich auf den Bedeutungsinhalt der Äußerungen auswirkt. Neuerungen finden nur schwer Zugang in Sprache und Denken der Akzitaner. Auch englische und französische Sprachelemente sind im Akzitanischen nahezu inexistent. Da die Unterschiede zwischen Akzitanisch und Standardspanisch in Kapitel VII ausschließlich den Sprachinhalt betrifft, zu dem Wissen und Erfahrungen individuell sehr unterschiedlich sind, lässt sich eine generelle, objektive Abgrenzung zwischen Akzitanisch und Standardspanisch, so wie es im den phonetischen Differenzen vorbehaltenen Kapitel IV möglich war, nicht leisten.

Aus der Übertragung der Aussagen ins Deutsche lässt sich ersehen, dass in der akzitanischen Sprachkultur eine grundlegend andere Bildlichkeit zur Darstellung von Sachverhalten verwendet wird als im Deutschen. Die spanische Konzeptualisierung bedient sich gemeinhin dynamischerer Bilder, wie in *correr el Cascamorras*: ‚das Fest findet statt‘, in *qué chica más salada*: ‚die hat das gewisse Etwas‘, in *cuánto polea*: ‚wie die aufträgt‘, in *lleva buen rollo*: ‚sie ist gut drauf‘, in *no me mola el rollo*: ‚ich kann die Tour nicht ab‘ etc. Ein Überblick zu den Bedeutungen der einzelnen Aussagen findet sich im Anhang III.

Natürlich gibt es auch etliche Versprachlichungen, die sich einer der deutschen Konzeptualisierung ähnlichen Bildlichkeit bedienen, wie in *está enganchado* (am Haken hängen): ‚sie hängt an der Nadel‘ oder *es muy salada*: ‚sie geht zu weit‘, etc.

Da Aussagen, wie *no me mola el rollo, está engançado, hace sus pinitos, qué maqueado va, qué hijoputa, qué maricón*, etc. mehrdeutig sind und auch in anderen spanischen Sprachvarietäten mit abweichendem Bedeutungsinhalt- und umfang verwendet werden, liegt ihnen für die Deutung ein wesentlich höherer Schwierigkeitsgrad zugrunde als weniger bildlichen Redeelementen. Überdies ist ihr Bedeutungsinhalt- und umfang von einer Vielzahl von innersprachlichen und außersprachlichen Faktoren abhängig, wie syntaktische Umgebung, Redesituation, Wissen, Erfahrung, Sprecherintention und Hörererwartung, Konnotationen, Assoziationen sowie die Beziehung zwischen Sprecher und Hörer, etc. Das gilt für so gut wie alle metaphorischen Konzeptualisierungen.

Während die Metapher in der Gegenwart zumeist mit Weinrich als ein Wort in einem konterdeterminierenden Kontext verstanden wird, ließ sich in Kapitel VII aufzeigen, dass in der Alltagssprache des *Accitano*, selbst in relativ kurzen Aussagen, selten ein einzelnes metaphorisch gebrauchtes Wort die Metaphorik der Aussage ausmachte, sondern, dass für gewöhnlich eine Kette von Metaphorizität enthaltenen Lexemen oder Grammemen vorliegt. Jedes einzelne Segment der Aussage kann dadurch zugleich determiniert und konterdeterminiert werden, was den Bedeutungsinhalt der Einzelaussagen konzeptuell zumeist anders determiniert als der Bedeutungsinhalt, den die Gesamtaussage tatsächlich verkörpert. In solchen Aussagen wird die Determinationsrichtung nicht selten mehrfach verändert. Alle diese Bewegungen müssen bei der Deutung mit vollzogen werden. Das vollzieht sich auf der Grundlage von Erfahrung und Wissen allgemeiner sowie spezieller Art. Das Wissen bzw. die Erfahrung, welches der Sprecher zu evozieren intendiert, muss beim Hörer abrufbar sein. In dieser Voraussetzung liegt die Schwierigkeit, das Gelingen der Kommunikation zwischen Kommunikationspartnern unterschiedlicher kultureller Herkunft umzusetzen.

Metaphern, ob sie nun in generischem Sinne – Metonymien, Synekdochen und weitere Tropen einschließend – oder im spezifischen verwendet werden, sind verantwortlich für einen Großteil der Missverständnisse und des Nichtgelingens der Kommunikation, da sie allein unter Heranziehung

von Wissen zu Grammatik und Syntax nicht deutbar sind. Nicht nur kulturelle Unterschiede erschweren die Deutung, sondern auch auf die Gesellschaft bezogene gruppenspezifische. Erst durch Lexikalisierung und Grammatikalisierung, die ja am Ende einer Metaphernlaufbahn steht, wird die korrekte Deutung von Metaphern, Metonymien und Synekdochen auf der Basis von Sprachwissen gewährleistet. Diese Voraussetzung liegt im Dialekt jedoch selten vor.

Die verschiedenen Arten von Wissen und Erfahrungen des Rezipienten sind nicht die einzigen Elemente, auf welche die Facette „Ellipse“ verweist und auf welche die Facette „Frame“ Antwort gibt. In jeder Ellipse ist implizit auch Wissen zu gesellschaftlichen Konventionen enthalten, die beim Rezipienten allgemeine Konnotationen sowie individuelle Assoziationen evozieren. Weil daraus ein hoher Grad an Subjektivität resultiert und nicht jeder Rezipient ausreichendes Sprachwissen hat, lässt sich eine generelle, objektive Abgrenzung zwischen Konventionalisierung, Lexikalisierung oder Grammatikalisierung der Metaphern, Metonymien und Synekdochen nur in den seltensten Fällen leisten. Anhand der Assoziationsprinzipien von Blank, ließen sich jedoch Metaphern, Metonymien und Synekdochen von einander abgrenzen. Diese Abgrenzung bringt es mit sich, dass mit „Metapher“ hier nicht mehr auf den Begriff der „Metapher als Gattungsbegriff“ im aristotelischen Sinne verwiesen wird; um Missverständnisse zu vermeiden, plädieren wir dafür, „Metapher als Gattungsbegriff“, wegen seines allgemeinen Charakters, als „Metaphorik“ zu bezeichnen.

Weiterhin ergab sich, dass eine Aussage, je nach Blickwinkel häufig entweder als Metapher, Synekdoche oder Metonymie verstanden werden kann. Es existieren Lexemverbindungen, wie *cuello de botella*, die absolut als Metapher bezeichnet werden können, da die beiden Glieder einander Kontext geben und eine ‚Flasche‘ grundsätzlich keinen ‚Hals‘ mit dem ursprünglichen Bedeutungsinhalt hat, der sich auf die Domänen „Mensch“ und „Tier“ beschränkt. Ebenso verhält es sich bei der Lexie *ella es la leche*. Weniger absolut ist die Metapher bei der Lexie *pila de tomates*, denn in diesem Beispiel ist es durchaus vorstellbar, dass eine Säule aus Tomaten besteht. In Lexien, wie *su cara me suena* oder *no me mola*, ist die Metapher

nicht mehr als absolut zu bezeichnen, denn ein läutendes Gesicht oder eine Menschenmühle ist eher vorstellbar als ein Menschen- oder Tierhals, der oben aus einem Flaschenkörper ragt. Häufig sind es weniger die Versprachlichungen, die Metaphern bilden, als vielmehr die Assoziationen, auf welche die Metaphernellipsen verweisen, wie in *el año pasado fue una pasada* oder *una cosa muy violenta*, die ebenfalls als relativ eingestuft werden müssen. Daraus ergibt sich, dass es absolute und relative Metaphern geben muss. In der Alltagssprache von Guadix herrschen die relativen Metaphern vor.

VII.6.1 Die Quantifizierung der Arten der Metaphorik in Dialogtext

Nr. 1

Metonymien	Synekdochen	Metaphern	Aussageszenen, die keine metaphorischen Strecken bilden
56	30	52	7

Darst. 143: Die Art der Metaphorik in Dialogtext Nr. 1

Die in Dialogtext 1 untersuchten Aussagen waren fast alle in irgendeiner Weise metaphorisch. Dabei hielten sich Metaphern und Metonymien in etwa die Waage, während Synekdochen nur halb so oft auftraten. Es zeigte sich, dass sich, je länger eine Aussageszene ist, desto eher metaphorische Strecken bilden, deren Entstehung meistens mit einer Metonymie beginnt; eine Systematik lässt sich hierbei jedoch nicht nachweisen.

VII.6.2 Ergebnisse bezüglich der untersuchten Metonymien

Die Bildspender- sowie Bildempfängerbereiche der untersuchten Metonymien beziehen sich auf Schemata ein und derselben Domäne. Wenn das Konzept „Leid“ herangezogen wird, um das der „Freude“ auszudrücken, geschieht das zwar auf der Assoziationsbasis des Kontrasts, doch wie bereits erwähnt, liegt keine Metapher vor, denn die beiden Konzepten übergeordnete Ebene ist die Strukturdomäne „Mensch“. Ebenso verhält es sich im Falle der für Metonymien allgemein üblichen Assoziationsbasis der

konzeptuellen Kontiguität, bei der beispielsweise eine Zeitdauer an Stelle eines Zeitpunktes steht, auch hier ist die übergeordnete Ebene die Strukturdomäne „Mensch“. Dennoch werden bei Metonymien zwei unterschiedliche Vorstellungen, nämlich Bildspender, wie „Leid“ und Bildempfänger, wie „Freude“ vermittelt. Daher ist die übergeordnete Strukturdomäne nie ganz univok und absolut, sondern stets relativ, denn sie betrifft eine Beziehung, wie etwa die zwischen „Mensch und Evaluation“ oder „Sprache und Verhalten“, „Körper und Geist“, etc.

Die durch Metonymien dargestellten Hauptanliegen gelten in der Alltagssprache von Guadix menschlichen Beziehungen. Dabei steht entweder der Mensch selbst im Mittelpunkt oder seine Körperteile, Sinne, Gefühle, Einstellungen, sein Geist, seine Kleidung, Finanzen, Gesellschafts- oder Berufszugehörigkeit, etc.

Weitere Bildbereiche gelten Material, Räumen, Körpern sowie der Zeit. Die Bildbereiche lassen sich nur schwer systematisch ordnen. Aus Sicht des Menschen lassen sich einander hauptsächlich die Strukturebenen Physis und Psyche gegenüberstellen. Auf Seiten der Physis finden sich dann Kategorien wie Raum und Körper, auf Seiten der Psyche Zeit und Geist wieder. Einzelvorstellungen der Domäne „Physis“ sind: Klebstoff, Deckel, Rolle, Körperteil, Laut, Wort, Agent, Produzent, Verankerung. Einzelvorstellungen der Domäne „Psyche“ sind: Leid, Freude, Naivität, Sympathie, Antipathie, Aufmerksamkeit, Wut, Verachtung, Strategie, Ereignis, Zeitdauer und Zeitpunkt.

Die Assoziationsbasis der untersuchten Metonymien ist mit wenigen Ausnahmen stets die konzeptuelle Kontiguität; die kotaxonomische Similarität mit nur einer einzigen Nennung und der kotaxonomische Kontrast mit acht Nennungen, also 12,5%, spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Die Erkenntnisbasis ist zumeist entweder eine von Verallgemeinerungen abgeleitete Spezifizierung der Einzelheiten, wie wenn allgemeine Bewegung an Stelle eines speziellen Wegschickens, eine Zeitdauer an Stelle eines Zeitpunktes steht oder umgekehrt eine von Speziellem abgeleitete

Verallgemeinerung, wie wenn eine kurze Liebesaffaire an Stelle von Verdruss, Naivität an Stelle von Blödheit oder ein Deckel an Stelle einer körperlichen oder auch psychischen Verhüllung steht. In selteneren Fällen geht es einfach nur um die Kategorisierung, Sprachökonomie, Positivierung oder Dynamisierung von Sachverhalten.

Ob die jeweilige Metonymie Zusammenhänge eher erhellt oder verdunkelt, ist sehr vom individuellen Vorwissen abhängig. Es stellte sich jedoch heraus, dass die hier untersuchten Metonymien und Synekdochen wesentlich weniger transparent sind als die Metaphern, welche die jeweiligen Zusammenhänge hier fast ausnahmslos erhellend darstellen.

VII.6.3 Ergebnisse bezüglich der untersuchten Synekdochen

Die Bildspender- sowie Bildempfängerbereiche der untersuchten Synekdochen beziehen sich ebenfalls auf normalerweise zwei unterschiedliche Schemata ein und derselben Domäne. Die übergeordnete Ebene ist die Strukturdomäne, auf welcher eines der beiden Schemata als Hyperonym und das andere als Hyponym fungiert.

Die durch Synekdochen dargestellten Hauptanliegen gelten ebenfalls menschlichen Beziehungen. Auch hier betreffen die Bildfelder eine Beziehung, wie etwa die zwischen Mensch und Gesellschaft, wozu die Bildfelder Festlichkeiten, Drogen, Risiko und Einsamkeit gehören.

Dabei stehen grundsätzlich entweder spezifische Merkmale, wie etwa spezifische Abnabelung oder spezifische Körperfunktion, im Bildspenderbereich und allgemeine Merkmale, wie allgemeines Wagnis oder allgemeine Verstopfung, im Bildempfängerbereich oder umgekehrt.

Die Assoziationsbasis ist mit wenigen Ausnahmen stets die semantische Inklusion; die taxonomische Hyperonymie mit nur zwei Nennungen, also 6,7%, spielt nur eine untergeordnete Rolle.

Die Erkenntnisbasis ist zumeist entweder eine Verallgemeinerung, eine verallgemeinernde Übertreibung, Konkretisierung oder Evaluation, wie, wenn die Gesamtperson an Stelle eines Blickes steht oder aber eine

detaillierende Konkretisierung, wie, wenn die allgemeinen Merkmale, die einen Freund ausmachen, an Stelle spezifischer Merkmale stehen, die beispielsweise ein Körperteil darstellen.

Die untersuchten Synekdochen neigen dazu, den jeweiligen Sachverhalt und die Zusammenhänge zu verdunkeln und sind somit besonders gut für die Intention der Manipulation geeignet. Die Verallgemeinerungen haben häufig zum Ziel, den Rezipienten der Aussage in die eigene Meinung mit einzubeziehen. Das entspricht auch der Assoziationsbasis der semantischen Inklusion.

VII.6.4 Ergebnisse bezüglich der untersuchten Metaphern

Die Bildspender der untersuchten Metaphern betreffen vor allem die Domänen „Natur“, wobei die Subkategorien Fauna und Flora vorherrschen sowie die der „Agrikultur“ einschließlich der Nahrungszubereitung, die der „Technik“ mit den Domänen „Physik“ und „Architektur“, die der „Kunst“ einschließlich der Domänen „Musik“ und „Religion“.

Die Gewichtung der Bildspender aus anderen Untersuchungen, wie in der Wirtschaft (Ide, 1997: 299), in der Fußballberichterstattung (Gabriel, 1997: 65) oder in der Presseberichterstattung beim Wahlkampf (Gil, 1997: 95) ließ sich nicht wirklich bestätigen. Katja Ide fand für die Metaphorik in der Wirtschaft zwar heraus, dass die meisten Bildspender der Domäne „Natur“ angehören. Soweit entspricht das unseren Untersuchungen zur Metaphorik in der Alltagssprache. In Klaus Gabriels Untersuchung zur Metaphorik in der Fußballberichterstattung liegt die Domäne „Natur“ nur auf Rang 10 und in Alberto Gils Untersuchung zur Metaphorik in der Presseberichterstattung beim Wahlkampf liegt die Domäne „Natur“ für das Italienische ebenfalls auf Rang 10 und für das Spanische auf Rang 4. Die Agrikultur ist als Bildspender weder in Katja Ides Untersuchung zur Metaphorik in der Wirtschaft, noch in Alberto Gils Untersuchung zur Metaphorik in der Presseberichterstattung beim Wahlkampf vertreten. In Klaus Gabriels Untersuchung zur Metaphorik in der Fußballberichterstattung wird sie mit der Natur zusammengefasst. Würden wir ebenso verfahren, hätten wir eine

sehr deutliche Vorrangstellung des Bildspenders Natur/Landwirtschaft mit 36,6% zu verzeichnen. Die Technik spielt weder in Alberto Gils Untersuchung als Bildspender eine Rolle noch in Katja Ides Untersuchung. In Klaus Gabriels Untersuchung liegt sie auf Rang 6. Die Domäne „Krieg“ ist in allen drei Untersuchungen von großer Bedeutung, in Alberto Gils und Klaus Gabriels Untersuchung liegen sie auf Rang 1 und in Katja Ides Untersuchung auf Rang 3. In unserer Untersuchung spielt „Krieg“ als Bildspender eine untergeordnete Rolle. Gar keine Rolle spielen in unserer Untersuchung die Domänen „Medizin“, „Schauspiel“, „Handel“, „Handwerk“, „Rechtswesen“ und „Wetter“. Gar keine Rolle spielen in Katja Ides, Klaus Gabriels und Alberto Gils Untersuchung die Domänen „Textil“, „Architektur“, Physik“, „Chemie“ und „Musik“. Die Domänen „Religion“ und „Geometrie“ liegen etwa gleich platziert wie in unserer Untersuchung.

Die große Rekurrenz der Bildspender des Sinnbereichs „Natur“ und „Landwirtschaft“ in der Alltagssprache zeigt, dass in diesem Bereich das Miteinander in der Kommunikation im Vordergrund steht, denn die Gleichsetzungen zwischen Metaphorik und Aussageintention dienen hier fast immer dem Gelingen der Kommunikation. Die geringe Rekurrenz der Bildspender des Sinnbereichs „Krieg“ und „Medizin“ zeigen, dass das Gegeneinander in der Alltagssprache von Guadix nicht im Vordergrund steht. Auch die Intention der Manipulation durch Metaphern, die in den Arbeiten Katja Ides, Klaus Gabriels und Alberto Gils eine Rolle spielt, konnte anhand der untersuchten Metaphorik nicht bestätigt werden.

Rang	Bildspenderbereich	Anzahl absolut	Anzahl %
1	Biologie	12	23,1
2	Agrikultur	7	13,5
3	Technik	6	11,5
4	Textil	4	7,7
5	Religion	3	5,8
	Geometrie	3	5,8

6	Krieg	2	3,8
	Architektur	2	3,8
	Physik	2	3,8
	Musik	2	3,8
7	Raum	2	3,8
	Ethnologie	1	1,9
	Chemie	1	1,9
	Geologie	1	1,9
	Geographie	1	1,9
	Politik	1	1,9
	Kunst	1	1,9
	Mensch	1	1,9

Darst. 144: Die Bildspenderbereiche

Die Bildempfänger betreffen vor allem die Domäne des Sinnbereichs „Mensch“, seiner Triebe, seine Körperteile sowie seine soziale Beziehungen. Die Domänen „Technik“, „Agrikultur“, „Textilindustrie“, „Zeit“ und die der „Architektur“ sind als Bildempfänger kaum relevant.

Rang	Bildempfängerbereich	Anzahl absolut	Anzahl %
1	Mensch	43	82,7
2	Technik	3	5,8
3	Agrikultur	1	1,9
	Textil	1	1,9
	Zeit	1	1,9
	Architektur	1	1,9
	Drogen	1	1,9
	Verwaltung	1	1,9

Darst. 145: Die Bildempfängerbereiche

Die Assoziationsbasis der untersuchten Metaphern ist überwiegend die „metaphorische Similarität“ mit 45 Nennungen, neben dem „antiphrastischen Kontrast“ mit 5 Nennungen tritt nur noch der „kotaxonomische Kontrast“ mit 5 Nennungen in Erscheinung.

Die Erkenntnisbasis ist normalerweise die Verallgemeinerung, welche die Hauptmerkmale des betreffenden Sachverhalts neu detailliert und abstrakte Sachverhalte konkretisiert. Die untersuchten Metaphern dienen der attributiven Beschreibung, wobei sie Merkmale von Handlungen in adverbialer und Zustände in adjektivischer Funktion herausstellen. Einige dienen der Ästhetisierung, andere der Emotionalisierung, der Erläuterung, der Eindrucksvermittlung, der Meinungs- oder Einstellungsdarstellung wieder andere der Evaluation.

Teil 3: Verifizierung der Hypothese, das *Accitano* lasse sich anhand der Strukturmetaphern *Apañado* und *Trasto* beschreiben

VIII. Die strukturierenden Konzeptmetaphern

Da das Hauptaugenmerk in Kapitel VIII auf den strukturierenden Konzeptmetaphern (vgl. III.4 der vorliegenden Arbeit) liegt, wenden wir uns zunächst der Frage zu, was wir unter einem Konzept zu verstehen haben. Weil jedoch der „Frame“ nicht nur in Opposition zum Konzept steht, sondern letzteres auch gleichzeitig ein Teil des „Frames“ ist, werden wir zunächst die These der Inklusion von „Frame“ und „Konzept“ ansprechen. Bezüglich des Wissensaspektes handelt es sich in Kapitel VIII vorrangig um die Metaphorik des enzyklopädischen Wissens. In der Folge wird ein Beitrag zum enzyklopädischen Hintergrundwissen bezüglich der Konzeptmetaphern *Apañado* und *Trasto* auf der Grundlage der acht verbleibenden Dialogtexte geliefert.

Kommunikation, die kulturelle Eigenheiten zum Inhalt hat, ist häufig an bestimmte Kontexte und Diskurstraditionen gebunden, wobei politisches Engagement beispielsweise als Kampf versprachlicht wird (vgl. Blank, 2001:76). Die soziale Evaluation der Bevölkerung von Guadix und ihrer Handlungen wird auffallend häufig über die beiden Konzepte *Apañado* und *Trasto* vorgenommen, sodass wir die Hypothese aufstellen, dass diese beiden Metaphern einen Großteil des alltäglichen Denkens und Handelns der Bevölkerung von Guadix strukturieren. Wenn dem so ist, muss auch das sprachliche Handeln anhand dieser beiden Metaphern strukturiert sein. Das würde bedeuten, dass sich das Akzitanische auch anhand dieser beiden Metaphern beschreiben ließe. Dieser Aufgabe gilt unser Bemühen in Kapitel VIII.

Typekonzepte bilden die Ebene des kategorischen Bereichs und Tokenkonzepte⁴⁷ eine den Typekonzepten untergeordnete Ebene, auf der sich die spezifischen Metaphern im Rahmen der Mikro- und Makrometaphorik entwickeln. Um Generisches von Spezifischem abheben und getrennt betrachten zu können, wird bei der Beschreibung stets zuerst die kategorische Ebene beschrieben, und dazu gehört eine Aufzählung der unterliegenden Metaphern. Diese werden in einem zweiten Schritt, wenn es um die spezifischen Merkmale geht, erörtert. Hierbei geht es nicht in erster Linie um die Darstellung gleichartiger Metaphern, sondern um die Darstellung der Abhängigkeit bestimmter Metaphern von bestimmten Konzepten, das heißt, um die Abhängigkeit der Mikro- und Makrometaphorik von der Konzeptmetaphorik.

„Metaphor is fundamentally conceptual, not linguistic, in nature. Metaphorical language is a surface manifestation of conceptual metaphor (Lakoff, 1993: 244).

Dieser Grundsatz soll in Kapitel VIII anhand von zwei Konzeptmetaphern auf seine Implikationen hin überprüft werden. Konzeptmetaphern bestehen gemäß Lakoff und Johnson aus zwei Facetten, welche den Gliedern der „Linguistischen Metaphern“ entsprechen, namentlich verschiedenen konzeptuellen Domänen, von denen die eine den Zielbereich (*target domain*) und die andere den Ursprungsbereich (*source domain*) der metaphorischen Übertragung betrifft. Auf diese Weise wird der Zielbereich als Ursprungsbereich verstanden. Der Rückgriff auf einen anderen Erfahrungsbereich ist es, der die Konzeptmetapher ins Leben ruft (vgl. auch Jäkel, 2003: 23).

Bezüglich der Theorie zu den Konzeptmetaphern, die, wie bereits erwähnt, unser Denken und Handeln strukturieren, sei auf die Begründer der kognitiven Metapherntheorie, Lakoff und Johnson verwiesen, deren grundlegenden Erkenntnisse in Kapitel III.4 dieser Arbeit dargestellt wurden, das für das vorliegende Kapitel maßgebend ist und wo auch die obige verkürzte Definition bereits angesprochen wurde. Weitere Werke,

⁴⁷ Auf Type- und Tokenkonzepte geht Ulrich, 2002: 165 näher ein; vgl. auch Kapitel VIII.1 der vorliegenden Arbeit).

welche die kognitive Metapherntheorie behandeln, finden sich vor allem bei Johnson (1987 und 1992), Lakoff (1987, 1989 und 1993), Lakoff und Turner (1989) und Sweetser (1987 und 1990). Radden (1992) bietet eine umfassende Übersicht über die Kognitive Linguistik.

VIII.1 Die Inklusionsrelation zwischen Frame und Konzept

Wenn die Metapher in erster Linie konzeptueller Natur ist, warum unterscheiden Lakoff und Johnson dann die Metapher von der Konzeptmetapher? Der Rückgriff auf einen anderen Erfahrungsbereich, ruft nicht nur die Konzeptmetaphern, sondern ebenso Mikro-, Makro- und Textmetaphern ins Leben. Die Annäherung an die Antwort auf diese Fragen führt uns zunächst zum Begriff „Konzept“.

Laut Winfried Ulrich (2002: 164f.) kommt das Lexem „Konzept“ vom lateinischen *concipere* und bedeutet: sich etwas vorstellen. Solche Vorstellungen repräsentieren die reale Erfahrungswelt. Bei Ulrich werden „Type-Konzepte“ von „Token Konzepten“ unterschieden. Die Type-Konzepte betreffen die Entdeckung einer Klasse von Objekten und lassen individuelle Merkmale außer Acht; sie dienen also der Kategorisierung von Referenten. Token Konzepte ordnen individuelle Objekte nach dem Identitätsprinzip ein und werden auch Individualkonzepte genannt (vgl. Ulrich, 2002: 164f.).

In unseren bisherigen Untersuchungen ging es in erster Linie um Token Konzepte, da dort Mikro- und Makrometaphorik im Mittelpunkt standen. Nun jedoch, da die Frame- und Konzeptmetaphorik in den Mittelpunkt rückt, liegt unser Hauptaugenmerk auf den übergeordneten Type-Konzepten. Bei einer Konzeptmetapher wie „Zeit ist Geld“ mag diese Unterscheidung ausreichen, wie verhält es sich jedoch bei einer Metapher wie „*Trasto es indecencia*“ und ihren *underlying metaphors*? Ist der Begriff „Conceptual metaphor“ für diese Art von Metaphern treffend und aussagekräftig? Zur Frage nach der Begrifflichkeit unterschiedlicher Konzepte gesellen sich weitere Unschärfen.

Wenn Ray Gibbs der Ansicht ist, die wörtliche Bedeutung eines Satzes sei die Bedeutung, die frei von Kontext ist, „*Finally, and significantly, the literal meaning of a sentence is its meaning independent of context*“ (1999: 49), bedeutet das, dass das Glied, welches die nichtwörtliche Bedeutung ausdrückt, einem „Frame“ zugehörig und das andere, welches die wörtliche Bedeutung ausdrückt, keinem zugehörig ist. Die Folgerung daraus müsste sein, die Metapher evoziert „Frames“ und die wörtliche Bedeutung nicht!

Wie bereits aufgezeigt wurde, ist das nicht der Fall, jedes Wort evoziert „Frames“. Wenn nun aber jedes Wort einen „Frame“ evoziert, der ein Wortfeld mit einem davon abhängigen Erfahrungsfeld umfasst und dieser gesellschaftlich festgelegte Werte oder Konventionen evoziert, innerhalb deren sich jedes Individuum selbst definiert, so muss es normrelevante individuelle bzw. spezifische und systemrelevante konventionelle bzw. generische „Frames“ geben.

Wenn Lakoff/Johnson in ihrer Definition des „Frames“ den Kommunikationsrahmen vom moralisch-konzeptuellen Rahmen trennen, lässt sich ein Unterschied zwischen „Kontext“ und „Frame“ nur noch insofern ausmachen, dass „Kontext“ alle Elemente, die ihn definieren, in sich vereint, während „Frame“ Moralisches und die diesbezüglichen spezifischen Konzepte außen vor lässt.

Bußmann zufolge umfasst ein Kontext generisch betrachtet alle Elemente einer Kommunikationssituation, die systematisch das Verständnis einer Äußerung bestimmen. Spezifisch betrachtet besteht ein Kontext aus drei Kontexten, nämlich aus:

- dem verbalen und non-verbalen Kontext;
- dem aktuellen Kontext der Sprechsituation und
- dem sozialen Kontext der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer, ihrem Wissen und ihren Einstellungen (vgl. 1990: 416).

Lakoff/Johnson zufolge umfasst ein „Frame“ generisch betrachtet alle Elemente einer Kommunikationssituation, die systematisch das Verständnis einer Äußerung bestimmen, mit Ausnahme der moralischen Elemente.

Spezifisch betrachtet besteht ein „Frame“ aus vier „Subframes“ (vgl. Blank, 2001: 57), nämlich aus:

- dem verbalen und non-verbalen „Subframe“ (eine Botschaft und einen Vermittlungskanal);
- dem aktuellen „Subframe“ der Sprechsituation (einen Sender der Botschaft, einen Vermittlungskanal, Publikum, also einen Empfänger der Botschaft);
- dem sozialen „Subframe“ der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer, ihrem Wissen und ihren Einstellungen. (Gesellschaftlich festgelegte Werte oder Konventionen, welche eine ideologische Richtung vorgeben, und innerhalb deren sich jedes Individuum selbst definiert) und
- einen Kontext, der einen moralischen und konzeptuellen Rahmen stellt (vgl. Lakoff/Johnson, 1987; Lakoff, 2004: 1ff. und S. 41f. dieser Arbeit.).

Der Kontext wird demnach als eine einzige Domäne betrachtet, während der Frame sich durch eine Trennung zwischen normrelevanten, individuellen moralischen Konzepten und systemrelevanten Konzepten bezüglich allgemeinem Wissens und Verständnisses auszeichnet. Zudem werden „Frames“ erst durch die „Aussage“ evoziert.

Da Konzeptmetaphern eine Botschaft, einen Sender der Botschaft, einen Vermittlungskanal, Vorstellungen, einen Kontext, die einen moralischen und konzeptuellen Rahmen stellen - und ein Publikum beinhalten, evozieren sie nicht nur „Frames“, sondern sie sind selbst auch „Frames“, in der normrelevante spezifische und systemrelevante konventionelle Werte in Opposition zu einander stehen. In der Konzeptmetapher verschmelzen beide „Frames“ zu einem einzigen kategorischen und ihre substantiellen Inhalte werden miteinander in Einklang gebracht.

Wittgenstein vertritt die Ansicht: „Die Bedeutung eines Wortes kennen, heißt, seine Verwendungsregeln kennen“ (zit. n. Blank, 2001: 37). Ebenso äußert sich Keller, der an die Stelle der Bezeichnung „eines Wortes“ die „eines Ausdrucks“ und an die der „Verwendungsregeln“ die der „Regel

seiner Verwendung“ setzt. Diese Verwendungsregeln sind es, die den systemrelevanten „Frame“ ausmachen. Die Verwendungsregeln evozieren das lexikalische und semantische Wissen auf relativ rationale Weise. Zum ersteren gehören das Wortfeld, die Wortart, der Genus und syntagmatische Relationen, wie Wortbildungen, Kollokationen sowie Phraseologismen. Das semantische Wissen betrifft das substantielle Inhaltswissen von Worten, Kollokationen und Phraseologismen (vgl. Blank, 2001: 132ff.).

Auch der normrelevante „Frame“ enthält das genannte Wissen zu den Verwendungsregeln in sich. Zu den Elementen des semantischen Wissens gesellt sich hierbei allerdings noch das Element „Textwissen“. Zudem wird hier eine weitere Domäne aktiv: das enzyklopädische Wissen.

Sobald der normrelevante „Frame“ in den Blickpunkt des Geschehens rückt, wird automatisch das zur Opposition Erwähnte auf relativ emotionale Weise evoziert. Es handelt sich nämlich beim normrelevanten und dem systemrelevanten „Frame“ nicht um reine Gegensätze alleine, wie beispielsweise denotativ und konnotativ, sondern, wie bereits in Kapitel VI aufgezeigt wurde, um Gegensätze, die gleichzeitig in Analogie zur Synekdoche, ineinander enthalten sind. Der systemrelevante „Frame“ fungiert dabei generisch, bzw. kategorisch, als Hyperonym, während der normrelevante spezifisch, bzw. substantiell, als Hyponym fungiert. Das hier Ausgeführte entspricht Fillmores Definition, die den „Frame“ als eine kohärente Schematisierung von Erfahrungen in einen globalen kulturspezifischen Wissenskontext einordnet (vgl. 1985, 223), geht jedoch weiter ins Detail.

Man könnte nun meinen, systemrelevante „Frames“ würden nur die „Type-Konzepte“ betreffen, tatsächlich betreffen sie auch die „Token Konzepte“, denn die Norm ist im System inkluiert.

Eine Konzeptmetapher, wie beispielsweise *trasto*, ist selbst ein „Frame“, der für ein Type-Konzept steht, das sich nicht unbedingt in den Worten selbst, sondern in mentalen Vorstellungen, wie beispielsweise in „Ironie“, „Verdross“ oder „Wut“, ausdrückt. Sie beinhaltet „Subframes“ in Form von Token Konzepten, die nicht explizit ausgedrückt werden müssen und wird

ergänzt durch den Kontext, der das jeweilige Thema, wie beispielsweise „Arbeitsleben“, „Party“ oder „Erziehung“ stellt (vgl. auch Lakoff/Johnson, 1982: 32). In Abhängigkeit vom Thema erhalten die Token Konzepte der Konzeptmetaphern einen jeweils unterschiedlichen Bedeutungsinhalt, wie bei dem bereits abgehandelten „*gilipollas*“. Das wird auch in der Folge, insbesondere bei der Analyse der neun Dialogtexte, welche als Referenz für die empirischen Untersuchungen dienen und sich in Anhang III finden, deutlich.

VIII.2 Die Konzeptmetapher *Apañado*

Wie bereits aufgezeigt wurde, bezieht sich das Konzept *apañado* auf das Gewebe eines Tuches. In Analogie zu den Merkmalen eines solchen Tuches ‚geschickt gewebt‘ entwickelte sich die Metonymie „Der Mensch ist geschickt im Umgang mit Gegenständen“. Auf der Basis von metaphorischer Similarität fand bezüglich der Merkmale eine Gleichsetzung zwischen dem Tuch und dem Menschen statt, woraus sich das metaphorische Lexem *apañado*, ‚eine Person, die über ein geschickt gearbeitetes Gewebe verfügt‘, ergab.

Das Merkmal der Geschicklichkeit erstreckt sich auf alle erdenklichen Konzepte des gesellschaftlichen Miteinanders. In Aussage 42 des Dialogtexts 5 sagt Loli: *El camarero parece buena gente*. Daraufhin antwortet Zisco: *Es muy apañado. Se ha enrollado en la mili ...* Damit trifft er zwei Aussagen zu den Merkmalen einer Person, die als *apañado* bezeichnet wird: 1. Er scheint ein guter Kerl zu sein und 2. er ist in die Armee eingetreten. Das Prädikat „gut“, in *parece buena gente*, ist abhängig vom Wertekanon, den die jeweilige Gesellschaft aufstellt. Die Ergänzung dazu, *se ha enrollado en la mili*, gibt Aufschluss über das Konzept „Anstand“, genauer darüber, was von einem „guten Bürger“ erwartet wird, was man tut und was nicht.

So ist dann auch der Ausruf in Aussage 50 in Dialogtext 3, *Mira Papá, el físico sabes que para las mujeres cuenta ¿no?*, in der Weise zu interpretieren, dass Äußerlichkeiten zum generischen Konzept „Anstand“,

sowie zum spezifischen „guter Bürger“ gehören, wovon der Ausruf *¡Cucha qué curro va!* in Aussage 38 des Dialogtexts 3, Zeugnis gibt. Auf diese Weise wird das Konzept „Geschmack“ durch das „der Verkäufer ist gut angezogen“ in den Rahmen des Konzepts „Konventionen“ eingewoben: *Es muy apañado*.

VIII.3 Die Konzeptmetapher *Trasto*

In Dialogtext 8, Aussage 9, sagt der Chef zu Tato: *¡Vaya orterada que has hecho, tío! ¡Qué tío más apañado eres! El tío ese hace más que estragos*. Vorausgegangen war ein Ungeschick Tatos, wie sich aus dem Kontext entnehmen lässt. In diesem Fall ist der Ausruf *¡Qué tío más apañado eres!* Ironie und verdreht sich semantisch ins Gegenteil, was die Ironie als eine der Hauptformen, die Metaphern annehmen können, ausweist. In Opposition zum Merkmal *apañado* steht das des *trasto*. Der Aussage *¡Qué tío más apañado eres!* steht jedoch nicht die Aussage *eres un trasto*, sondern *¡Qué trasto estas hecho, macho!* (vgl. Dialogtext 8, Aussage 15) gegenüber, da die Ironie offen für Veränderung bleibt.

Es wurde ebenfalls bereits aufgezeigt, dass sich das Konzept *trasto* ursprünglich auf das Möbelstück ‚Bank‘ bezieht. Auf der Basis der konzeptuellen Kontiguität entstand die Metonymie, dass ein *trasto* auf alle möglichen Möbelstücke und Utensilien eines Haushalts Bezug nehmen kann. Diese Metonymie erweiterte sich zusehends auf der Basis der metaphorischen Strecke, erst zu ‚jede einzelne der Kulissen, die an der Dekoration eines Theaters teilhaben‘, dann zu ‚Waffen und Utensilien oder Werkzeuge, die zur Kreation von Kunst oder zur Ausübung eines Gewerbes dienen‘, schließlich erstreckte sie sich auf die ‚Angelausrüstung‘ um schlussendlich über die Metonymie ‚nutzloser, kaputter, alter oder störender Gegenstand‘ zur Metapher ‚nutzlose oder unzuverlässige Person‘ zu werden.

Als Ima, Pepe und Mona in Dialogtext 3 zum *Rastro* kommen, ruft Mona in Aussage 6: *¡Ay, qué follón hay allí! Más que trastos viejos*. Typisch für die

Sprechweise in Guadix ist, dass die Ellipse von *nada* mitzudenken ist, *más que* bedeutet ‚nichts weiter als‘.

Der Ausruf *¡Qué follón!* strukturiert das Geschehen um jede Art von *trasto*, nämlich ‚Chaos‘. Die Verbindung zwischen den Konzepten *rastro* und *trasto* ist auch morphologisch nicht zu übersehen, denn bei *trasto* könnte auch eine Metathese von *rastro* vorliegen. Ein *rastro* ist ursprünglich einerseits ‚die Spur eines Geschehens‘ und andererseits ein Instrument um Gras oder Heu einzuholen, also ein Werkzeug (vgl. DRAE). Wie schon bei *trasto* entstand auch bei *rastro* eine Metonymie auf der Basis von Kontiguität, die erst zur Bedeutung ‚alte Werkzeuge‘ und dann zu ‚Krimskrams‘ führte, die auf der metaphorischen Strecke erweitert wurde zu einem ‚Markt, auf dem alte Sachen gehandelt werden‘, Dinge, die von den Spuren der Zeit zeugen. In Granada ist ein *Rastro* ein Geschäft, in dem hauptsächlich alte Möbel, also *trastos*, vertrieben werden.

In Aussage 30 des Dialogtexts 8 verweist das Konzept *trasto* auf eine ‚nutzlose oder unzuverlässige Person‘: *El trasto ese me pone verde*. Der Hintergrund der Nutzlosigkeit kann die unterschiedlichsten Ursachen haben, diese sind die Hintergrundkonzepte, die die Metaphorik eines Textes in Abhängigkeit von den Werturteilen der jeweiligen Gesellschaft strukturieren. Im vorliegenden Fall handelt es sich dabei um das Hintergrundkonzept „geistige Unfähigkeit“, wie sich aus den vorausgehenden metaphorischen Aussagen *¡Qué caratrapos eres!* *¡Qué tontoelhabas!* ableiten lässt.

In Opposition zu dem, durch das Verb *ser* positiv evaluierte Merkmal ‚Geschicklichkeit‘, in der Aussage *somos apañados*, steht das, durch das Verb *estar* negativ evaluierte *estamos apañados*. In Aussage 30 des Dialogtexts 8 sagt der Chef zu Tato: *Estamos apañados. No haces ni el huevo*. Mit der zweiten Aussage gibt er eine Begründung für sein Werturteil ab. Die Aussage *no haces ni el huevo* kann sich auf die Konzepte ‚körperliche Unfähigkeit‘ sowie ‚geistige Unfähigkeit‘ mit der Bedeutung ‚du bringst aber auch gar nichts zustande‘ (kein Eintrag im DRAE) beziehen. Die Aussage *estamos apañados* steht für das Konzept ‚wir sind

arm dran', das alle Bereiche der negativen Konnotation strukturiert, wie in der Folge aufgezeigt werden soll.

Die verbale Wendung *apañárselas* ist grundsätzlich positiv konnotiert, denn sie strukturiert das Konzept "Errungenschaften", wie in Dialogtext 9, Aussage 8: *No sé como se las apaña para siempre escurrir el bulto*. Sie steht aber dennoch zwischen den Konzepten „positive und negative Konnotation“, da sie für gewöhnlich in eine negative überleitet: *¡Qué perro es, tío!*

VIII.4 Das strukturierende Typekonzept *Apañado*

Das Werturteil „gut“ bezieht sich auf Vorgänge sowie Zustände, die mal eher hypothetischer und mal eher konkreter Art sind.

VIII.4.1 Das dem Typekonzept „*Apañado*“ unterliegende Hintergrundkonzept „Anstand“

In den Bereichen Physis und Psyche unterteilt sich das generisch fungierende Konzept „Anstand“ in die spezifisch fungierenden, von Handlung und Zustand beeinflussten, taxonomisch untergeordneten Konzepte „Benehmen“ und „Einstellung“. Das Konzept „Anstand“ ist eng verbunden mit dem der „Zugehörigkeit“.

In Dialogtext 1, Aussage 29, drückt El Pillo aus, welches Benehmen innerhalb seiner sozialen Gruppe erwartet wird, damit jemand dazu gehören darf, nämlich: *llevar buen rollo*. Dazu gehört, dass man seine Blößen bedeckt ... *por lo menos va tapailla*, dass die Kleidung der Gruppe gefällt ... *la gorra que lleva es chachi*, dass man nicht zu weit geht *no es tan salida como otras que yo conozco* und implizit, dass man spricht, wie es sich gehört „*hablar bien*“, wie sich aus der Aussage ergibt *La decencia hoy día es un tema que lo tenemos un poco tapaílo, más que el sexo. Todo el mundo habla de cosas chabacanas*. oder auch in Dialogtext 5, Aussage 15 *En mi casa en la vida se ha utilizado un taco, tío*. Auch das Konzept "Fleiß" gehört zu den konventionellen Erwartungen an das Konzept "Anstand", wie in Dialogtext 4, Aussage 37: *empolla mucho*, wobei das Verb *empollar* sich

auf geistigen Fleiß beschränkt. Diese Metapher beinhaltet wieder das schon bezüglich des Substantivs *pollo* besprochene Hintergrundkonzept „Unwissenheit“, ein Merkmal, das durch die Handlung *empollar* ein positiveres Resultat erreichen soll.

Höchsten Ausdruck von Wertschätzung der Gruppenzugehörigkeit verleiht Aussage 6 in Dialogtext 4: *Soy Español de pura cepa*.

Nicht immer ist es für den Außenstehenden evident zu verstehen, was die Metaphern, die jedem einzelnen kategorischen Konzept hierarchisch untergeordnet sind, genau aussagen. In Dialogtext 4 finden sich eine Reihe von Zugehörigkeitsaussagen, die keineswegs eindeutig sind, wie in Aussage 9 „*eres Castellano*“. Die Merkmale, die einen *Castellano* definieren, werden in Aussage 11 herausgestellt: a) „*Aquí los castellanos son todos aquellos que no son gitanos*“, b) „*un manchego de Castilla la Mancha y Castilla León y son, digamos castellanos los dos, pero el de arriba habla mucho mejor que el de abajo*“. Von Eindeutigkeit kann auch in der Erläuterung ‘der von oben spricht wesentlich besser als der von unten’ keine Rede sein.

Auch ein scheinbar so eindeutiger Begriff wie Familie ist es nicht wirklich, wie sich aus Aussage 13 ergibt: „*La familia, cuando por la noche cierro la puerta, los que quedan dentro, esa es mi familia*“.

In bestimmten Gruppen gehört es zum guten Ton, sich anderen Gruppen gemäß „schlecht“ zu benehmen; das beginnt bei den großen, mächtigen Gruppierungen, wie in Dialogtext 4, Aussage 5 „*los latinos tenemos un impulso muy ... ¿sabes?*“ und endet bei den kleinen, wie in Dialogtext 7, Aussage 3 „*solía ir muy farruco*“, auf die bezüglich der Semantik weiter unten eingegangen werden soll.

Ganz allgemein werden in Guadix bestimmte Anforderungen an eine Person gestellt, die nicht an jedem Ort gleichermaßen erforderlich sind, wie beispielsweise Verhaltensweisen die dem Konzept „*moro*“ unterliegen, wie in Dialogtext 4, Aussage 14, dass die Ehefrau nicht auszugehen hat, wenn der Ehemann nicht dabei ist „*Mi mujer está conmigo, pero no sale mucho*“.

VIII.4.1.1 Das dem Hintergrundkonzept „Anstand“ unterliegende Tokenkonzept „Wunsch“

Das Konzept „Wunsch“ ist ein spezifischer Teil des generischen Konzepts „Anstand“. Der Trinkspruch in Dialogtext 6, Aussage 16 *¡Arriba al trinquí!* beinhaltet noch keinen Wunsch; nachdenklich stimmt allerdings die Tatsache, dass *trinquí* ebenfalls aus dem Deutschen entlehnt wurde. Einen Wunsch hingegen drückt die Wendung im selben Text, Aussage 17 *¡Salud y fuerza al canut!* aus. Dieser Spruch wird fälschlich, aber mehrheitlich, der Domäne „Sexualität“ zugeordnet. Das Hintergrundkonzept des betreffenden Wunsches jedoch ist „Wohlstand“, denn das Lexem *canut* bedeutet im Katalanischen ‚Geldbeutel‘.

Auch das Konzept „Grußworte“ verbindet sich im weitesten Sinne mit dem Konzept „Wunsch“, der zumeist implizit im Hintergrund bleibt. In Dialogtext 5, Aussage 46, begrüßt Jorge seinen Kumpel Amador mit dem Gruß *¿Qué?*, um ohne eine Antwort abzuwarten Entschuldigungen anzuführen. Dies gibt Aufschluss darüber, dass zwar der implizite Wunsch, es möge der betreffenden Person in jeder Hinsicht gut gehen, ausgedrückt wird, dass eine Stellungnahme jedoch nicht erwartet wird. Der Gruß *¿Qué?* stellt ein elliptisches *¿Qué hay?* wie in Aussage 28 oder *¿Qué tal?* wie in Aussage 30 desselben Textes dar. Die Antwort darauf ist zumeist *¡Nada!* wie in Aussage 29 oder *Pues mira*, wie in Aussage 32, sie kann jedoch auch direkt in eine Gegenfrage mit implizitem Wunsch überleiten, wie in Aussage 31 *¿Cómo sigues?* Auch das Konzept der „Klage“ ist uns im Deutschen bekannt, in Aussage 35 fragt Loli *¿Cómo te va?* worauf ein mögliches Klagen, das nicht die Anforderungen an den Anstand entspricht, verneint wird: *No hay queja*.

VIII.4.1.2 Das dem Hintergrundkonzept „Anstand“ unterliegende Tokenkonzept „Wohlstand“

Das Tokenkonzept „Wohlstand“ beinhaltet weitere ihm untergeordnete Konzeptebenen, wie „Arbeit“, „Speisen“, „Schönheit“ und „Macht“, die in sich ihrerseits eine bestimmte Metaphorik entwickeln.

Das Konzept „Wohlstand“ ist in Guadix überaus positiv konnotiert, in Aussage¹² des Dialogtexts 5 vergleicht Zisco seine Arbeit mit einem Lotteriegewinn „*el curro que tengo es un chollo*“, denn er ermöglicht ihm ein gutes Benehmen, er ist in der Lage, seine Freunde zum Essen auszuführen „*vamos a papear*“ und für sie zu bezahlen „*convido yo*“, es ist nicht nötig, sich zu benehmen wie arme Leute und sich auf *tapas* zu beschränken, wie Jorge vorgeschlagen hatte: „*A lo sumo podemos ir a picotear, si no sale muy carillo*“.

Hieraus ergibt sich, dass das Konzept „Wohlstand“ nicht nur einen Zustand, nämlich den der Gruppenzugehörigkeit betrifft, sondern auch dass es dann leicht fällt, sich zu benehmen, „*cómo Dios manda*“, was impliziert, dass Wünsche wie in Dialogtext 4, Aussage 25, in der Mari zu ihren Freundinnen sagt „*Tienen pasta*“ und Neid, wie sich aus dem Tratschgespräch in Aussage 23 „*¡Coño, fijate, el Manuel el año pasado se compró un coche, niña!*“ und 24 „*Pues este año se ha traído otro coche, no sé cómo se las apaña con lo joven que es.*“ ergibt, geweckt werden. Ein weiteres Konzept, dass durch materiellen Wohlstand hervorgerufen werden kann, ist Verdruss, wie in Dialogtext 3, Aussage 14, als Mona ihrem Mann Vorwürfe bezüglich des Lottogewinns macht: „*podías haberme brindado un par de millones de billetes cuando te tocó el gordo*“.

Auch aus dieser Aussage wird ersichtlich, dass sich die Metaphorik innerhalb von Texten hierarchisch entwickelt. Auf der Ebene unterhalb der generischen Typekonzeptmetaphern stehen stets Tokenkonzeptmetaphern, die, je weiter es auf der metaphorischen Strecke in der Skala abwärts geht, eine auf jeder Stufe größer werdende Spezifik ausdrücken. Das Verb *brindar* ist ein aus dem Deutschen entlehntes Lexem, das von *brindis* ‚bring dir’s‘ kommt (vgl. DRAE). Ein *brindis* ist ein Trinkspruch, dessen Hintergrundkonzept stets der „Wunsch“ ist. In der Bedeutung des Verbs *brindar* von ‚bieten bzw. anbieten‘ liegt die erste Metapher der obigen Aussage vor; die zweite ist die Metonymie *billetes*, die jedes einzelne für tausend Pesetas stehen und die dritte ist die bilaterale Metapher *te tocó el gordo*. Das Verb *tocar* leitet sich vom Geräusch *toc* ab, das entsteht, wenn man auf Holz klopft (vgl. III.2.19.4). Man klopft auf Holz, um sich etwas zu

wünschen; die Aussage *te tocó* wird metonymisch mit der Erfüllung des Wunsches gleichgesetzt. Das Subjekt *el gordo* ist nicht ‚der Dicke‘, sondern die davon abgeleitete Metonymie ‚Hauptgewinn‘. Die Konzeptmetapher *te tocó el gordo* besteht also aus zwei Metonymien.

Dem Typekonzept „Anstand“ bezüglich des Tokenkonzepts „Wohlstands“ untergeordnete Konzepte, wie „Speisen“, „Schönheit“ und „Macht“, werden in der Sprache häufig metaphorisch verziert.

Die Wendung *ir a picotear*, in Dialogtext 5, Aussage 11, verweist auf eine Handlung, die mit einem *pico* ausgeführt wird, das bezieht sich einerseits metonymisch auf das Werkzeug ‚Pickel‘, denn man isst *tapas* mit Zahnstochern und andererseits metaphorisch auf den Mund, denn ein *pico* ist auch ein Schnabel. In Aussage 45 desselben Textes gibt Zisco einen guten Grund dafür an, warum es vorteilhaft ist, beim Militär zu sein: „*está bajo papeo*“. Das Konzept *papeo* ist eine Ableitung vom Substantiv *papa* ‚Kartoffel‘. Der Kellner steckt jedoch nicht unter der Kartoffel, sondern er wird gepflegt. Semantisch ist die Wendung in derselben Aussage *siempre bajo la misma olla* mit *bajo papeo* identisch, nur die Verbildlichung ist unterschiedlich.

Wenn im selben Text, Aussage 19 behauptet wird „*el mejor grifo está en la Calahorra*“, so handelt es sich bei *grifo* um eine Metonymie, denn der ‚Zapfhahn‘ steht für das Bier.

Ebenso verhält es sich mit dem Konzept „Schönheit“. Wendungen wie „*con lo buena que está*“, „*Está bueno*“ und „*¡Está que te cagas!*“ wurden ja bereits angesprochen. Die Interjektion „*¡Ay, qué hermosa eres!*“ scheint eindeutig zu sein, diese Eindeutigkeit wird allerdings relativiert, sobald an Stelle des Verbs *ser* das Verb *estar* tritt, denn *estás hermosa* bedeutet in Guadix ‚du bist dick‘ (kein Eintrag im DRAE). Dabei besteht ein deutlicher Unterschied in der Wertung, die positiv, wenn von einem Kleinkind und negativ ist, wenn von einem Erwachsenen gesprochen wird.

Der Ausruf *¡Cucha, qué chulo!* bedeutet wörtlich ‚Sieh nur den Zuhälter an‘, womit das Konzept „schick gekleidet“ verbunden wird, in Guadix steht

das für jede Art von herausstechenden Schönheiten; so auch in Dialogtext 2, Aussage 1: *¡Qué chulería de casa!*, die der Aussage in Dialogtext 8, Aussage 5 *¡Qué virguería, macho!* entspricht. Die Metapher aus demselben Text, Aussage 6 *¡Jolines, te está quedando de puta madre!* oder *te está quedando de cojones* bzw. *te ha salido una virguería*, betrifft die durch Handlung entstehende Schönheit. Die Merkmale der Schönheit können auf eine Person verweisen, wie in Aussage 13 desselben Texts *¡Cucha la zagala!* oder wie in Aussage 16 *¡Cucha qué zagalillo, niña!* Die in derselben Aussage gegebene Antwort *¡Cojonudo!* kann auf jede Art von Schönheit verweisen.

Die Merkmale der Schönheit können auch auf Kleidung verweisen, wie in Dialogtext 3, Aussage 15 *¡Cucha, qué prendas!*, ein Konzept, das ebenfalls der Eindeutigkeit entbehrt, denn ein *prenda* ist auch ein ‚Strauchdieb‘ oder ‚Schurke‘ oder wie in Aussage 19 *¡Cucha que delantal!* oder in Aussage 38, in der die Merkmale der Kleidung mit der Person gleichgesetzt werden *¡Cucha qué curro va!*, wobei das Konzept *curro* der Domäne „Arbeit“ angehört.

Sie können auch auf Werkzeuge verweisen, wie in Dialogtext 3, Aussage 9 *¡Cucha, qué látigo más chulo!* oder wie in Aussage 23 *¡Cucha que esposas!*, wobei das Konzept *esposas* ‚Handschellen‘ Aufschluss über die metaphorische Rolle gibt, welche die Ehefrau im Denken des Mannes spielt.

Ein weiteres bedeutsames Konzept hängt eng zusammen mit dem Konzept „Wohlstand“ und zwar das der „Macht“. Auch dieses Konzept unterteilt sich in verschiedene hierarchisch untergeordnete spezifische Konzepte, wie das bereits angesprochene „Schönheit“, „Soziales Ansehen“, „Stärke“ etc.

VIII.4.1.3 Das dem Hintergrundkonzept „Anstand“ unterliegende Tokenkonzept „Stärke“

In Dialogtext 4, Aussage 35, spricht Mari eine der Weisheiten ihres Vaters aus: *Cómo dice mi padre: los machos sueltos al monte y las vacas amarradas*. In vorrangig patriarchalischen Gesellschaften gelten Männer der Konvention nach als stark und Frauen als schwach, was sich auch in

deutschen Begriffen wie „das starke und das schwache Geschlecht“ ausdrückt. Der Starke gilt als der *Apañado* und darf sich frei bewegen: *los machos sueltos al monte*, während der Schwache oft wie ein *Trasto* behandelt wird: *las vacas amarradas*.

In Dialogtext 6, Aussage 10, erzählt Juan vom Besäufnis des Vorabends, davon dass El Tronco wohl als einziger nüchtern geblieben war und alle besänftigt hatte, indem er Stärke zeigte: *se metió con toda la pandilla entera y los calló*. Das Konzept, das für diese Art von Stärke steht, ist „Mut“, der in der Bildlichkeit der Metonymie „Männlichkeit“ dargestellt wird: *no te digo los cojones que tiene*.

In Aussage 13 desselben Textes handelt es sich um das Konzept „Stärke“ in derselben bildlichen Darstellung anhand der Metonymie „Männlichkeit“: *a ver si tienes huevos, tío*. Dennoch beschreibt es in diesem Falle nicht das Konzept „Mut“, sondern das der „Unermüdlichkeit“, worüber der Vorschlag *Propongo que vamos a hacer la ruta del bacalao*, Aufschluss gibt, denn dabei geht es um ein Herumziehen von einer Kneipe bzw. einer Diskothek zur anderen, das am Freitag des Abends beginnt und am Montag in der Frühe endet. Der Sinn einer Metapher oder Metonymie wird also erst durch den Situationsbezug bzw. den Kontext interpretierbar.

Ein weiteres hierarchisch dem Konzept der „Stärke“ untergeordnetes Konzept ist das der „Verschwiegenheit“, denn diese ist eine der konventionellen Anforderungen an die Individuen, die zu einer bestimmten Gruppe gehören wollen. So sagt El Pelado in Dialogtext 7, Aussage 21 über sich, dass er diesbezüglich sehr stark ist, indem er sich mit einem Grab gleichsetzt: *¿Qué pasa, tío?, ¿De qué vas? Yo estoy como una tumba*. Doch erst durch den Situationsbezug - El Puños wirft ihm vor, dessen Sohn zu erpressen - wird deutlich, dass es sich nicht etwa um das schweigsame Umgehen mit einem Geheimnis handelt, wie man zu vermuten geneigt ist, sondern dass er behauptet, die Sprachfähigkeit nicht zu nutzen, um unrechtmäßige Vorteile daraus zu ziehen, wovon auch das hier verwendete Verb *estar* zeugt. Es handelt sich also um eine metonymische Erweiterung,

da *estoy como una tumba* in diesem Fall bedeutet: ich nutze keine Kinder aus.

Eine andere Art von Stärke zeigt sich, wenn jemand in der Lage ist, „Verzicht“ zu üben. Ein Beispiel für das Konzept „Verzicht“ gibt Dialogtext 7, Aussage 3: *esta vez el padre, que solía ir muy farruco, no le barajó*. Hier geht es um Gewaltverzicht, denn der Vater ließ sich für gewöhnlich leicht erzürnen. Die Metapher *no le barajó* wurde aus dem Kartenspiel hergeleitet, wo es ‚mischen‘ bedeutet. In der Landwirtschaft wird das Verb *barajar* auch zum Ausdruck des Konzepts ‚lenken‘ verwendet, wie in Dialogtext 3, Aussage 11: *Hombre, hay gañones que barajaban la dirección de la caballería a base del látigo, mujer*.

Innerhalb des Konzepts „Stärke“ ist das Konzept „Verantwortung“ ebenfalls bedeutsam unter der Kategorie des „Anstands“, wie sich in Dialogtext 8, Aussage 3 ausdrückt: *Todavía estás dándole a la singüeso. De mi gente espero que respondan en su trabajo*. Die Metaphern dieser Aussage sind sehr vielschichtig und damit auch je nach Situationsbezug mehrdeutig. Die Handlung *darle* bedeutet nicht ‚geben‘ im wörtlichen Sinne, sondern im Sinne der Metonymie ‚betätigen‘. Was hier betätigt wird, ist die *singüeso*, das ist die, welche keinen Knochen *hueso* hat, nämlich die Zunge; das Hintergrundkonzept hierzu ist der „Tratsch“. Das macht es umso leichter, dass man in die Irre geführt werden kann und das Aussagekonzept „responder“ wortwörtlich versteht, tatsächlich verweist die Aussage *que respondan en su trabajo*, auf die Forderung, Verantwortung zu übernehmen.

VIII.4.1.4 Das dem Hintergrundkonzept „Anstand“ unterliegende Tokenkonzept „Zuneigung“

Das Konzept „Zuneigung“ ist eng verbunden mit dem der „Zugehörigkeit“. Jeder einzelne Grad der Zuneigung beschreibt ein in der Hierarchie dem Konzept „Zuneigung“ untergeordnetes Konzept.

In Dialogtext 9, Aussage 2, sagt der Chef zu Paco *¡Prenda, ven pacá!*. Das Lexem *prenda* kommt vom lateinischen *pignōra*, dem Plural von *pignus* und bezeichnet eine bewegliche Sache, die sich ganz besonders an die Sicherheit

oder die Erfüllung einer Verpflichtung bindet (vgl. DRAE). Damit entspricht *prenda*, auf den Menschen bezogen, dem Konzept „Gehorsam“. Gehorsamkeit ist eines der bedeutsamsten Merkmale des Konzepts „Zugehörigkeit“. Überdies ist ein *prenda* den Merkmalen nach ein zerbrechliches Wesen, deshalb wird *prenda* in Guadix in diesem Sinne häufig zu Kindern gesagt, oft auch zu Frauen, aber sehr selten zu Männern. Die Zuneigung erfolgt hier also aus dem Konzept der „Schutzbefohlenheit“.

Einem Schutzbefohlenen gibt man häufig den Vorzug vor anderen. Ausdruck des Konzepts „Vorzug“ ist Aussage 25, in Dialogtext 9: *No me puedes echar, tío, que estoy enchufado, tengo enchufe, macho*. Die Metaphern *enchufe* und *enchufado* setzen Chato konzeptuell mit einem ‚Stecker‘ bzw. einer ‚Steckdose‘ gleich, wobei Chato sich in eingestecktem Zustand befindet, der von außen nicht zu lösen ist. In wiefern die Zuneigung beidseitig ist, versteht jeder auf seine eigene Weise.

Das Konzept „Achtung“ ist abhängig von der Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht; in manch einer Gesellschaftsschicht würde demjenigen, der seine Hochachtung in Worte kleidet, wie in Dialogtext 2, Aussage 15 *tiene muy buen rollo* oder in Aussage 14 *Es bastante enrollada* kaum irgend eine Art von Hochachtung gezollt werden, in anderen schon. Die Aussagen selbst zeugen jedenfalls von Achtung, denn *buen rollo* wird nur Leuten zugeschrieben, die man schätzt. So ist auch das Lexem *machote* Ausdruck von Achtung, denn man pflegt es von jemand zu sagen, dem folgendes Merkmal zuzuschreiben ist: *Es bueno*.

Von jemand, zu dem man in Guadix Zuneigung hat, wird das Konzept „Frohsinn“ erwartet, wie zum Begriff *simpatía* bereits ausgeführt wurde. In Dialogtext 6, Aussage 6 war Manolo zuerst sehr fröhlich gewesen, wie die Metaphern *estaba de cachondeo, pasándolo pipa, todos partidos de risa* aufzeigen, bevor er ernst wurde. Aus dem erläuterten Dialogtext 1 sind die Metaphern *tiene mucha gracia, es simpatiquísima, es muy salada, es muy marchosa ella* bereits geläufig, die alle dem Konzept „Frohsinn“ angehören.

Einen verstärkten Grad des Frohsinns drückt das Konzept „Begeisterung“ aus. Metaphern wie *te quedas halucinado, te flipa, me quedé pasmado, es un punto, ¡Cojonudo!* sind ebenfalls aus Dialogtext 1 bekannt.

Das Konzept „Verliebtheit“ findet seine stärkste Verbindung zu dem der „Zugehörigkeit“ in Dialogtext 4, Aussage 39, als Pepa den Papasfritas zitiert, der gesagt hätte: *El Trompeta está completamente encoñado*. Das dieser Metapher zugrunde liegende Konzept ist „Hörigkeit“.

VIII.4.2 Das strukturierende Typekonzept *Trasto*

Das Werturteil „schlecht“ bezieht sich ebenfalls auf Vorgänge sowie Zustände, die mal eher hypothetischer und mal eher konkreter Art sind. Wer vom Anstand abweicht, gilt als *trasto*. Dabei ist es nebensächlich, ob jemand sich etwa nicht an die Konventionen hält, wie in Dialogtext 4, Aussage 37 *viven en pecado*, was bedeutet, dass das betreffende Paar nicht verheiratet ist, ob es sich, wie in Dialogtext 5, Aussage 21, *te están sobrando kilos*, um das zur jeweiligen Zeit übliche Werturteil bezüglich des Begriffs „Schönheit“ handelt oder ob jemand möglicherweise der jeweiligen Konvention gemäß zu wenig abweicht, wie in Dialogtext 5, Aussage 22, *Soy del montoncillo*. Fast alle spezifischen Aussagen, die das generische Konzept „*trasto*“ beschreiben, sind Metaphern, wie in der Folge aufgezeigt werden soll.

VIII.4.2.1 Das dem Typekonzept „*Trasto*“ unterliegende Hintergrundkonzept „Unanständigkeit“

So wie das Konzept „Anstand“ eng verbunden ist mit dem der „Zugehörigkeit“, ist letzteres auch eng mit dem Konzept „Unanständigkeit“ verbunden, denn die Opposition Anstand versus Unanständigkeit ist Ausdruck unterschiedlicher Konventionen bezüglich einer unterschiedlichen Gruppenzugehörigkeit. Verhaltensweisen und Einstellungen, welche die Gesellschaft im Allgemeinen als Anstand einfordert, werden von oppositionellen Gesellschaftsgruppen verpönt. So kann unanständige Ausdrucksweise in bestimmten Gruppen als „Anstand“ eingefordert werden,

wovon Aussage 7 des Dialogtexts 2 zeugt, in der Mercedes Paico metaphorisch mit den Worten *¡Hola polla!* begrüßt. Für gewöhnlich wird *polla* als vulgäres Lexem gedeutet, denn es kann auf den Bereich „Sexualität“ verweisen, es betrifft allerdings hier lediglich die Merkmale der Metapher „junge Henne“ bzw. „junges Huhn“ und ist nett gemeint, in etwa in der Bedeutung von „Hallo Kleiner“.

Auch das Konzept „Provokation“ gehört in die Konzeptdomäne „Verpönen des Anstands“. In Dialogtext 9, Aussage 28, sagt Chato zu seinem direkten Vorgesetzten: *echas cada vez más leña al fuego ¡Coño!* Die Metapher *echar cada vez más leña al fuego* bedeutet ‘das Feuer wird immer mehr angeschürt’, womit das Konzept „gleißende Hitze“ dem Konzept der „Wut“ gleichgesetzt wird. Auch bei dem Ausruf *¡Coño!* handelt es sich um eine Metapher, die aus der Domäne „Sexualität“ kommt, weshalb dieser als unanständig eingestuft wird. Doch auch in diesem Falle findet eine Domänenverschiebung statt, wobei der Ausruf *¡Coño!* einerseits metonymisch, nämlich an Stelle von „weibliches Sexualorgan“ für „Frau“ steht, er andererseits metaphorisch für die Merkmale, die dem Klischee „Frau“ bezüglich der negativen Merkmale anhaftet steht: „hysterisch“ und „nervig“. Noch deutlicher stellt diese Merkmale das im Augmentativ stehende Lexem *coñazo* heraus. Aus der Perspektive des Mannes rückt hier das Konzept „Hohn“ in den Vordergrund, wovon auch das Lexem *coña* zeugt, das verhöhlenen Spott ausdrückt (vgl. DRAE). So betrachtet hat der Ausruf *¡Coño!* einen ähnlichen Hintergrund wie der Gruß *¡Hola polla!*, die Frau wird als kleines Dummchen hingestellt, die ihre Gefühle nicht in den Griff bekommt. Dabei ist anzumerken, dass der Mann seine Gefühle zumeist genauso wenig in den Griff bekommt, denn der Ausruf *¡Coño!* wird beinahe immer lautstark gebrüllt und zeugt somit von großer Verärgerung.

VIII.4.2.2 Der dem Hintergrundkonzept „Unanständigkeit“ unterliegende Bildbereich „Gefühlsäußerung“

Gefühle werden häufig in Form von Ironie oder gar in Form von Beleidigungen geäußert. Im Bereich der „Ironie“ machen Hohn und Spott und im Bereich „Beleidigung“ Verärgerung und Wut ihre Aussagekraft

gelten. Interessant sind hierbei vor allem die Ursachen und Hintergründe solcher Äußerungen.

VIII.4.2.2.1 Der Bildbereich „Ursachen und Auslöser von Gefühlsäußerungen“

Ursachen für Ärger oder gar Wut liegen zumeist im Strukturkonzept *agobio*. Durch die dem zugrunde liegende Belastung fühlt man sich unter Druck gesetzt und reagiert mit Gefühlsausbrüchen. Diese basieren auf einem Reiz. Reize, die Gefühlsausbrüche auslösen, gehen häufig auf die Konzepte „Ironie“, „Beleidigung“ und „Unverschämtheiten“ zurück. Je nach Reizkonzept sind die Gefühlsausbrüche entweder schwächer, auf Ironie folgt zumeist Hohn oder Beleidigung, stärker, auf Beleidigung folgt Ärger oder sehr stark, auf unverschämte Provokation erfolgt Wut.

Den oben angesprochenen Konzepten ist allen dasselbe Basiskonzept gemein, nämlich das der „Schuldzuweisung“, das eng mit dem Konzept „Vorwurf“ zusammen hängt. In Dialogtext , Aussage 28, sagt Chato zu seinem Vorgesetzten: *Vienes a comerme la cabeza, tío, siempre puteándome, como si fueras un jodido madero, echándome en cara que soy un follonero ...* Die erste Metapher, *vienes a comerme la cabeza*, gibt die Ursache für den Gefühlsausbruch Chatos an: er fühlt sich vom ständigen Genörgel genervt. Die zweite, *siempre puteándome*, wirkt verstärkend, denn sie fügt zum Genörgel ergänzend hinzu, dass Chato gepiesackt wird. Die Basis für die dritte *jodido madero* ist eine Entlehnung aus dem Angelsächsischen, denn *jodido* entspricht semantisch dem Lexem *fucking*, denn damit wird das Merkmal bezeichnet, das „sauer macht“. Morphologisch stimmen *jodido*, das die Bildlichkeit passiv und *fucking*, das sie aktiv darstellt, nicht überein. Ein *madero* ist ein ‚Polizist‘, hier metonymisch erweitert, ein ‚Spitzel‘.

Alle drei Metaphern sind Ausdruck geringer Wertschätzung gegenüber dem Vorgesetzten, ein Merkmal, welches das Konzept „Achtung“ in den Vordergrund rückt.

Auf die drei metaphorischen Vorwürfe erfolgt die typische Versprachlichungsform der Schuldzuweisung: *echándome en cara*. Die Wendung *echarle a alguien algo en cara* ist eine Metapher, die auf althergebrachten Verhaltensweisen der Zigeunerinnen zurückgeht, wie aus Dialogtext 3, Aussage 22 hervorgeht: *Las caleguillas las tajaban en un lateral, y las ataban con una cuerda a la cintura, entonces en uno le echaban sal, no sé si en el derecho o el izquierdo, y en el otro llevaba las tijeras, siempre, entonces en caso de una pelea cogían la sal, se la echaban a la gente en la cara y con la tijeras le pinchaban los ojos*. Hieraus wird deutlich, dass das Konzept „Vorwurf“ als „Angriff auf die Seele“ eine Metapher für das Konzept des „Angriffs auf den Körper einer Person“ ist. Das Lexem *algo* in der Wendung *echarle a alguien algo en cara* betrifft also konkret das Lexem Salz. Das Konzept „Vorwurf“ ist demnach die Reaktion auf den Reiz des Konzepts „Angriff“, wobei die Reaktion häufig dem Reiz vorgreift.

VIII.4.2.2.2 Das Tokenkonzept „Ironie“

In Dialogtext 9, Aussage 15 fragt der Chef Paco, ob er die Kisten bereits aufgehoben hat, die hinunter gefallen waren, worauf Paco in Aussage 16 antwortet: *Llevo una panzada, ya tengo callos en las manos, pollas. Estoy hasta el cuello ya*. Das Hintergrundkonzept dieser Aussage ist „Ermüdung“. Die Reaktion des Chefs darauf ist die ironische Antwort in Aussage 17: *¡Qué heroe estás hecho, macho!* Ebenso ist Aussage 19 zu verstehen: *¡Qué cojones tienes tío!* Die Ausweisung dieser beiden Aussagen als Metaphern erfolgt auch aus dem Zusatz: *¡Qué maricón eres, macho!* Diese Metapher macht deutlich, wie gering der Vorgesetzte Paco tatsächlich schätzt. Das Lexem *maricón* setzt hier die Merkmale körperlicher Schwäche mit denen weibischer Verhaltensweisen von Männern gleich.

Dem Typekonzept „Ironie“ untergeordnet ist das Tokenkonzept „Jemanden auf den Arm nehmen“, oder „Jemanden an der Nase herum führen“.

Wenn Mari in Dialogtext 4, Aussage 40, von El Trompeta sagt, *arriesga una familia por un desliz*, so führt er seine Frau an der Nase herum, in

einigen Kulturen nur unter der Voraussetzung, dass sie es nicht weiß, in Guadix auch dann, wenn sie es weiß. Die durch das Lexem *desliz* definierte Metapher verbindet das Konzept „Rutschen“ mit dem der „Sexualität“.

Weniger starke Ausprägungen dieses Strukturkonzepts finden sich in den Metaphern des Dialogtextes 9, Aussagen 26, *estás quedándote conmigo, ya no haces más que tomarme el pelo* und 27, *los tíos esos se quedan con el personal*.

Reaktionen auf das Konzept „jemanden an der Nase herum führen“ sind sprachlich in den Metaphern von Dialogtext 9, den Aussagen 31, *Conmigo te vas a pillar los dedos* und 32 *el Chato me ha hecho la puñeta muchas veces ya*. vorhanden. Die metaphorische Aussage *pillarse los dedos* ‘sich die Finger einklemmen’ entspricht der deutschen Metapher ‘da hast du dich aber geschnitten’. Die zweite ist vulgär, da sie aus der Domäne Sexualität stammt, *hacerse la puñeta* verweist auf das Konzept „Onanieren, Masturbieren“. Hier wird das Konzept „an jemand sexuell Hand anlegen“ mit dem Konzept „jemand schikanieren“, also eine Art „Gewalt antun“ verknüpft.

VIII.4.2.2.3 Der Bildbereich „Beleidigung“

In Dialogtext 3, Aussage 14, sagt Mona zu Pepe: *Un cacho imbécil, eso es lo que eres*, weil er in ihren Augen ein *trasto* ist, namentlich zu dumm, um ihr ein materiell anspruchsvolles Leben zu ermöglichen. Ein *cacho* ist ein ‚Stück‘ oder ‚Brocken‘ von irgendeinem Material. Diese Art von Beleidigungen sind noch dem Konzept „Hohn“ zugehörig und evozieren entweder Ärger oder Gleichmut; im vorliegenden Fall Gleichmut, denn Pepe antwortet nicht darauf.

Die Beleidigungen in Dialogtext 7, Aussage 17, sind ungleich härter und drücken die Konzepte „Ärger“ und „Wut“ aus, dort sagt El Puños zu El Grajo *¡Eres un tonto de la polla!*, weil der den Sohn von El Puños erpressen wollte. Die Metapher stellt das Konzept „Dummheit“ dar, und zwar in zwei unterschiedlich starken Graduierungen, einmal ist die Beleidigung sanft, denn das Lexem *polla* nimmt auf die ‚junge Henne‘ Bezug und drückt das

Konzept „Naivität“ aus. Diese Möglichkeit besteht hier nicht, denn aus dem Kontext ergibt sich, dass hier mit Vorbedacht gehandelt wurde, daher nimmt das Lexem *polla* auf das ‚männliche Geschlechtsteil‘ Bezug und drückt, wie bereits ausgeführt wurde, das Konzept „Unverschämtheit“ aus. Noch deutlicher wird, dass die Reaktion auf der Basis des Konzepts „Unverschämtheit“ erfolgt, durch den Schlusssatz derselben Aussage: *¡Capullo de mierda!* Hierbei wird die Person El Grajo metaphorisch mit einem anatomischen Begriff, nämlich, *capullo* ‚Vorhaut‘, gleichgesetzt.

VIII.4.2.2.4 Der Bildbereich „Hohn“

Reaktionen auf Beleidigungen, die sich noch dem Konzept „Hohn“ zuordnen lassen, sind, wie in Dialogtext 9, Aussage 21: *¡No me faltes, tío!* oder *pega la vacilada de decirme ...* oder aber *qué cara dura*. In Dialogtext 5, Aussage 9, ruft Jorge *¡Chorradas!*, was einerseits darüber Auskunft gibt, dass er mit der Erklärung Ziscos, eine *biena* sei eine *barra* nicht einverstanden ist und andererseits, dass er diese Unwissenheit mit leichtem Spott belegt.

Das Verb *faltar* verweist darauf, dass eine Sache nicht vorhanden ist. Durch Bedeutungsverengung wird die betreffende Sache als Qualität ausgewiesen, denn das Verb *faltar* kann auch auf das Fehlen einer Qualität oder eines Umstandes verweisen. Diese Metonymie mündet in eine weiter gehende Metonymie, denn sie wird in der Aussage *¡No me faltes, tío!* semantisch noch weiter eingeschränkt; die metaphorische Strecke mit beiden Metonymien gemeinsam führt zu einer Metapher, denn die Qualität, die fehlt, wird zur Qualität des Typekonzepts „Anstand“, wobei es zu einer Domänenübertragung aus dem Bildbereich „Mangel“ in den des Bildbereichs „Beleidigung“ kommt.

Die Wendung *pegar la vacilada* besteht aus den zwei metaphorischen Lexemen *pegar* und *vacilada* und stellt das Konzept „dreiste Angeberei“ heraus, während die Konzeptmetapher *cara dura* das Konzept „Frechheit“ betrifft, also das gleiche Konzept in abgeschwächter Form.

Der Ausruf *¡Chorradas!* betrifft eine Portion einer Flüssigkeit oder eines Gases (vgl. DRAE). Das Konzept „Dummheit“ wird hierbei mit dem Fallen von Wasser, wie etwa einem Regenguss, gleichgesetzt.

VIII.4.2.2.5 Das Tokenkonzept „Verärgerung“

Reaktionen auf Beleidigungen, die sich dem Konzept „Verärgerung“ zuordnen lassen, sind Ursachen unterworfen, die verschiedener Art sein können und auf absichtliche oder unabsichtliche Handlungsweisen zurückgeführt werden.

Unabsichtliche Handlungsweisen sind beispielsweise „Dummheit“, wie in Dialogtext 8, Aussage 6, als Tato zeigen will, was er kann und ihm die Kisten umfallen und der Vorgesetzte ruft: *¡Cuidado con las gilipollecas!* Nicht nur das Lexem *gilipollecas* ist hier metaphorisch, sondern auch *cuidado* wird es dadurch, das die Präposition *con* auf die *gilipollecas* verweist und diese somit den Kisten gleichsetzt, was nicht gemeint ist; die Metapher *¡Cuidado con las gilipollecas!* drückt das Konzept „Verärgerung aufgrund von Dummheit“ aus. Davon zeugt auch der Nachsatz: *¡No jodas, tío!* Das Verb *joder* verweist hier nicht auf den Bildbereich des „Sexualaktes“, sondern, wie auch die verwandten Konzepte *coño* und *coñazo*, auf das Konzept „Verdruss“, wobei letztere ausdrücken, dass einem etwas oder jemand sehr auf die Nerven gehen, während *joder* und *jodido* sehr verärgern.

Ein Ausdruck der Verärgerung, der bereits das Konzept „Vergebung“ in sich trägt ist, wie im selben Text, Aussage 7, *La Virgen del Pompillo!* oder in Aussage 8, lediglich *¡La Virgen!* Also handelt es sich hierbei um eine abgeschwächte Verärgerung. Auch der in derselben Aussage stehende Ausruf *¡Qué rabia!* verzeiht, da er keine oppositionelle Haltung, sondern das Konzept „Mitgefühl“ ausdrückt. So wird auch hier die Bedeutung gewissermaßen metonymisch eingeeengt, da die konzeptuelle Bedeutung von *rabia* ‚Wut‘ ist, jedoch lediglich ‚leichte‘ Verärgerung ausdrückt. Auch die vieldeutige Aussage 37, in Dialogtext 9, *Estoy hasta los ojos* kann das Konzept „Verärgerung“ im Sinne von „es reicht“ ausdrücken. Es steht

jedoch ebenso für alle anderen Konzepte, die eine zu große Menge enthalten, wie beispielsweise beim Essen, wenn man satt ist oder auf der Straße, wenn man metaphorisch „keine Autos mehr sehen kann“.

Das Konzept „Dummheit“ steht eng in Verbindung mit dem Konzept „Pech“, denn die Ursache von Pech kann „Tollpatschigkeit“ sein. Die Reaktion in einem Falle, wie in Dialogtext 5, Aussage 48, *mi madre se le cayó la fuente*, ist „Verärgerung“: *estaba mosca*. Die Metapher *estar mosca* entspricht der Wendung *estar mosqueado*, die von der Handlung *mosquear* ‚Fliegen mit dem Fliegenwedel vertreiben‘ (vgl. DRAE) abgeleitet wurde und auf das Hintergrundkonzept „genervt oder verärgert sein“ zurück geht.

Wenn jedoch absichtliche Handlungsweise der Grund ist, wird die Verärgerung größer, wie in Dialogtext 9, Aussage 21, als der Vorgesetzte zu Tato sagt: *¡Vaya elemento!*, was Ausdruck starker Geringschätzung ist. Er verdeutlicht seine Haltung durch den Zusatz: *¡Vaya prenda que estás hecho!* Einerseits spricht diese Metapher davon, dass Tato es vorher nicht war, *estás hecho*, andererseits kommt Ironie im Lexem *prenda* zum Tragen, denn der zerbrechliche ‚Schutzbefohlene‘, welcher der Zuneigung würdig war, ist zum verhassten ‚Schurken‘ geworden. Die Heiterkeit der Ironie hat sich in bitteren Ernst gewandelt. Wie sehr den Vorgesetzten das verärgert, lässt sich aus der zusammenfassenden Metapher *El trasto ese me pone verde* ersehen, in der sich das Konzept „Verärgerung“ sehr dem der „Wut“ nähert.

VIII.4.2.2.6 Das Konzept „Wut“

Reaktionen auf Beleidigungen, die sich dem Konzept „Wut“ zuordnen lassen, sind für gewöhnlich auf absichtliche Handlungen zurück zu führen.

In Dialogtext 4, Aussage 35, sagt El Trompeta, zu La Callejones: *¡Qué hermosa estás!* Das Hintergrundkonzept von *estar hermosa* ist „Unansehnlichkeit“, denn im Gegensatz zu der Verwendung des Attributs *hermosa* in Verbindung mit dem Verb *ser*, bedeutet *estás hermosa* ‚du bist dick‘. Ihre Reaktion ist verständlich: *Y ella cabreada*. Sie wird hier mit einer Ziege gleichgesetzt. Die metaphorische Verwendung des Lexems

Ziege drückt in Guadix hauptsächlich die beiden Konzepte „Verrücktheit“, *estar como una cabra* und „starke Verärgerung“, *pillar un cabreo*, dar.

Die unverschämte Direktheit von El Trompeta in Aussage 34, in der genau erläutert wird, auf welche Weise es zwischen ihm und La Callejones dazu kam, dass sie schwanger wurde, nämlich *ha nevado en Puerto Nalgas*, führt dazu, dass Mari in Aussage 35 Stellung bezieht: *¡Vaya morro!* Das Lexem *morro* ‚Maul‘ steht wie das Synonym dazu, *cara dura*, für den Bildbereich „Frechheit“ bzw. „Unverschämtheit“. So auch in Dialogtext 9, Aussage 29, in welcher sich der Vorgesetzte über Chatos Faulheit ärgert: *el morro que tú tienes me jode*.

In Dialogtext 9, Aussage 31, nimmt der Vorgesetzte auf die Gleichgültigkeit Chatos Bezug: *¡Qué chulo eres, macho!* In diesem Fall unterliegt das Lexem *chulo* dem Bildbereich „Unverschämtheit“, in den taxonomisch untergeordnet auch die Konzepte „Faulheit“ sowie „Gleichgültigkeit“ fallen. Noch deutlicher zeugt die Metapher in Aussage 26 desselben Textes *¡Qué cabrón eres, tío!* von Wut, wie auch die Metapher in Dialogtext 7, Aussage 13 *¡Coño, qué chorizo!* Ein *chorizo* ist eine geräucherte Wurst. Diese Metapher entstand im 18. Jahrhundert auf der Grundlage der Metonymie „Chorizo-Esser“, ein Konzept, das auf eine der beiden Banden Madrids übertragen wurde, der sich die Freunde des Theaters von Madrid bis Anfang des 19. Jahrhunderts zugehörig fühlten (vgl. DRAE). Einhergehend mit negativer Wertschätzung hat sich die Bedeutung erweitert zu der heute üblichen ‚Schurke‘.

Eine der möglichen Reaktionen auf „Frechheit“ ist die, in Dialogtext 7, Aussage 14: *pilló un cabreo qué pá qué*. Die Metapher der Aussage 19 desselben Textes *estaba que con la vista quitaría el mapa* stellt bereits eine Reaktion auf das Konzept „Unverschämtheit“ dar. Ausdrücke von größter Wut, die jedoch auch Rachegelüste im jeweiligen Gegenüber auslösen, sind Dialogtext 7, Aussage 17: *¡Me cago en toda tu puta madre!* sowie in Aussage 20 *¡Me cago en todos tus muertos!*

VIII.4.2.2.7 Das Tokenkonzept „Pech“

Dem Konzept „Pech“ liegt Unabsichtlichkeit zugrunde und es ist eng verbunden mit den taxonomisch untergeordneten Konzepten „geringe Menge“, „geringe Qualität“, wobei das Konzept „geringe Menge“ in das der „Armut“ und das Konzept „geringe Qualität“ auf den Grundlagen „physische Handlung“ und „physischer Zustand“ basiert.

Eine Metapher, die das Konzept „geringe Menge“ beschreibt, ist Aussage 3 des Dialogtextes 5: *Ha caído polla en vinagre*. Wie das bei metaphorischen Oppositionen so üblich ist, steht dieselbe Metapher gleichzeitig auch metonymisch für das Konzept „geringe Qualität“. Sie gibt hier einerseits Auskunft darüber, welche Menge Regen gefallen ist und andererseits darüber, welche Qualität das für die Bewirtschaftung der Felder hat. Die Gleichsetzung von *ha caído polla en vinagre* ‚es ist eine junge Henne in Essig gefallen‘ mit dem Regen, sagt aus, dass es weder mit Bezug auf die Quantität noch auf die Qualität genug geregnet hat. Das Hintergrundkonzept ist aus beiden Perspektiven „Armut“, denn die konzeptuelle Aussage ist: ‚wir sind arm dran‘. Ebenso verhält es sich in Dialogtext 5, Aussage 18, in *tenemos una fuga*, in dem das Metapher bildende Lexem *fuga* ‚Flucht‘ (vgl. DRAE) in die konzeptuelle Wendung „wir sind arm dran“ mündet. In Aussage 48 beschreibt Jorge das Pech seiner Mutter *el frigo se le jodió* und der unerwünschte Nebeneffekt war, *que los huevos se le perdieron*. Das Metapher bildende Lexem *perder* erklärt hier nicht, dass die Eier verloren, sondern ‚kaputt‘ gingen, was ebenfalls in die konzeptuelle Wendung „wir sind arm dran“ mündet. Auch Aussage 24 desselben Textes zeugt von derselben Konzeptualisierung: *llegué a parar en el pozo ciego y pinché*. Die Metapher *pozo ciego* beschreibt den Begriff ‚Jauchekuhle‘, während *pinché* eine Metonymie ist und auf einen „Stich im Autoreifen“, also einen „Plattfuß“ verweist. Eine mögliche Reaktion auf das Konzept „Pech“ ist, wie in Dialogtext 8, die Aussage 29: *¡Qué chungo, tío!* Eine Person, die viel Pech hat, ist nur dann ein *trasto*, wenn sie sich tollpatschig benimmt. Die Dinge, welche auf der Grundlage von Pech kaputt gehen, sind *trastos*. Der Ausruf *¡Qué chungo!* lässt sich als Reaktion auf alle Verhaltensweisen bzw. Wirkungen jeder erdenklichen Art von *trasto* anwenden.

Auch die konzeptuelle Grundlage „physischer Zustand“ mündet häufig, wie in Dialogtext 9, Aussage 4, *Está como una tapia*. in die konzeptuelle Wendung „arm dran sein“, denn das Konzept *tapia* ‚Trennwand‘ wird auf die Person, die nichts hören kann, also ‚taub‘ ist, übertragen und mit ihr gleichgesetzt.

Das Hintergrundkonzept „Tollpatschigkeit“ kommt zum Tragen in Dialogtext 5, Aussage 25, *quiso poner una perilla y la tiró al suelo* oder in Dialogtext 8, Aussage 5, *la pila entera de cajas se va tambaleando para finalmente estrellarse en el suelo*. Typische Reaktionen auf Pech, das auf Tollpatschigkeit beruht, sind, wie der metaphorische Ausdruck in demselben Text, Aussage 9, *¡Macho la has cagado!* oder, wie in Aussage 10 desselben Textes, *He metido la pata* oder aber in Dialogtext 7, Aussage 24, *había pisado*. Allen diesen metaphorischen Wendungen liegt dasselbe Hintergrundkonzept zugrunde, nämlich „Kot“. Die Wendung *meter la pata* enthält die Ellipse *en la mierda*, das selbe gilt für die Aussage *había pisado*. Allerdings sind alle diese Wendungen fest stehend. In Guadix ist beispielsweise das Verb *jiñar*, wie in Dialogtext 9, Aussage 7, *Está jiñando*, recht häufig, einzelne Lexeme lassen sich fest stehenden Wendungen nicht austauschen, das Verb *jiñar* darf nicht das Verb *cagar* ersetzen, auch wenn Kulturfremde immer wieder dazu neigen, Worte, die sie nicht kennen, durch bekannte zu ersetzen.

Andere mögliche Reaktionen wären zu diesem Konzept *¡Ya la has liado!* wie in Dialogtext 7, Aussage 24, wobei die Wirkung der Tollpatschigkeit auf das Konzept „Chaos“ verweist, *Has hecho tiestos*, wie in Dialogtext 8, Aussage 8 oder wie in demselben Text Aussage 10, *Me he llevado un buen chasco* und *es un palo*, sowie Aussage 11 *No doy ni una*. Das Lexem *tiesto* kommt vom lateinischen *testum* und verweist auf jede Art von Gefäß aus Ton (vgl. DRAE). Später fand eine Bedeutungsverengung von *tiesto* zu ‚Blumentopf‘ statt; dieser Metonymie wurde die Bedeutung eines kaputt gegangenen Blumentopfs, nämlich „Scherben“ hinzugefügt.

Das Lexem *chasco* ist Ausdruck des Spottes, den man für jemanden hegt (vgl. DRAE); bei der Übertragung auf sich selbst, wurde daraus das

Konzept „Enttäuschung“. Das Lexem *palo* verweist auf ein langes Stück Holz oder aus einem anderen Material (vgl. DRAE), also ein ‚Stock‘. Durch metonymische Bedeutungserweiterung kam es zur zusätzlichen Bedeutung ‚Prügel‘, weil damit geprügelt wurde. Durch Erweiterung der metaphorischen Strecke kam es zur Metapher ‚Schaden nehmen‘, wie in der Wendung *es un palo*. Die Wendung *No doy ni una* steht für *no dar ni una buena solución*, wobei die Ellipse zu einer Metonymie führt und das Verb *dar* metaphorisch an Stelle von *acertar* steht; die Wendung *No doy ni una* drückt das Konzept „Nichts gelingt mir“ aus.

Das Konzept „Pech“ ist eng verbunden mit dem der „Armut“. Die Armut wird in Guadix mit Lexemen ausgedrückt, die auf das Konzept „mangelndes Glück“ verweisen, wie in Dialogtext 6, Aussage 26, als Raul sagt: *Mira quién hay ahí, otro erdicha de esos*.

Hier bezieht sich das Lexem *erdicha* auf einen abgerissenen Burschen, der nicht das Glück gehabt hat, so stark zu sein, um mit ehrlicher Arbeit überleben zu können. Er ist arm dran. Das Lexem *erdicha* ist eine phonetische Abwandlung von *desdichado*. Ein bedeutungsidentisches Synonym zu *erdicha*, das ebenfalls auf einer lautlichen Abwandlung beruht, findet sich in Dialogtext 7, Aussage3: *Aunque era un albichao iba siempre muy farruco* ‚er kleidete sich sehr fein, trotz seiner großen Armut. Die Lexeme *erdicha* und *albichao* beinhalten das Konzept „Geiz“, was auf absichtliches Verarmen schließen lässt.

VIII.4.2.2.8 Das Konzept „Unsinn“

VIII.4.2.2.8.1 Das Hintergrundkonzept „Naivität“

Schon aus Dialogtext1 ist die Metapher *Es un poco catetilla* bekannt. In Dialogtext 4, Aussage 26, kommt Toñi zu der falschen Annahme, El Boca Rana sei in der Abteilung *Maternidad* des Krankenhauses gewesen, als er Blut gespuckt hatte, worauf Mari in Aussage 27 sagt: *Anda ya lilanga*. Das Lexem *lilang* kommt aus dem Persischen und bezeichnet ein dunkles Blau (vgl. DRAE). Die mit dem Lexem *lilang* einher gehenden Metonymien sind

Dinge, die diese Farbe haben. Das Lexem *lila* steht auch für die onomatopoetischen Laute *lil* sowie *lel*, die für das Konzept ‚Stammeln bzw. stottern‘ stehen. Dieses wird mit dem Konzept ‚Dummheit‘ gleichgesetzt. Daraus ergibt sich, dass die Lexeme *lila* und *lela* bzw. *lelo* unterschiedlich realisierte lautliche Varianten derselben Metapher sind.

Das Konzept ‚Dummheit‘ ist häufig eine Interpretation der Ausdrucksfähigkeit mit einher gehender negativer Wertschätzung. So zeugen auch schon bekannte Metaphern, wie in Dialogtext 5, Aussage 49 *¡Qué rollo tienes, macho!* und *Ese cuenta nada más que chorradas* sowie in Dialogtext 8, Aussage 29 *Se ha quedado a dos velas* vom Werturteil ‚Dummheit‘, denn das Hintergrundkonzept ist das Reizkonzept ‚unabsichtliche Handlung‘ denn ‚sie wissen nicht, was sie sagen bzw., was gesagt wird‘.

So beziehen sich auch die Metaphern in Dialogtext 8, Aussage 29 *¡Ese te mete unos rollos que te cagas!* sowie Dialogtext 7, Aussage 23 *¡Venga hombre, no farfolles más!* auf das Werturteil ‚Dummheit‘, jedoch mit dem Unterschied, dass das Hintergrundkonzept das Reizkonzept ‚absichtliche Handlung‘ ist. Das Lexem *farfolla* ist ein Dialektwort, das vom lateinischen *marfolla* kommt und als Metonymie für *malum folium* steht; die metaphorische Aussage betrifft die Begrifflichkeit ‚viel Schein, wenig Sein‘ (vgl. DRAE). Damit bildet diese Metapher schon den Übergang zu dem Bildbereich ‚Angeberei‘.

VIII.4.2.2.8.2 Der Bildbereich „Angeberei“

Die Metaphern *hace sus pinitos* und *va muy maqueado*, in denen ‚Können‘ und ‚Schein‘ zur Schau gestellt werden, sind schon aus Dialogtext 1 geläufig. Eine ähnliche Grundlage, nämlich die Jugend, hat auch Aussage 3, des Dialogtextes 7, *estaba en la edad del pavo e iba roneando por ahí*. Das Lexem *pavo* betrifft in jedem Fall einen großen Vogel, nämlich einen ‚Truthahn‘. Mit dem Zusatz *real* betrifft es den Vogel ‚Pfau‘. Die erste Metapher, *estaba en la edad del pavo*, existiert in derselben Bildlichkeit auch im Deutschen: Er plustert sich auf, wie ein Pfau. Hier ist er im

Pfauenalter, also in dem Alter, in dem die Jugendlichen sich aufplustern. Die Bildlichkeit der zweiten Metapher *iba roneando por ahí* (kein Eintrag im DRAE) ist schwer zu deuten, da das Verb *ronear* im Standardspanischen nicht existiert. Es handelt sich hierbei um eine lautliche Abwandlung des Verbs *rondar* und betrifft das ‚Umherziehen‘. mit der Absicht, sich zur Schau zu stellen, denn hinter dem akzitanischen Verb *ronear* verbirgt sich das Hintergrundkonzept *presumir* ‚prahlen‘.

Wenn die Bildlichkeit im obigen Beispiel aus der Domäne „schöner Vogel“ entliehen wurde, so wird sie in der folgenden, aus Dialogtext 7, Aussage 15 stammenden *Es mi vida con la que vas chuleando*, aus der bereits vom Lexem *chulo* metaphorisierten fast identischen Bildlichkeit ‚bunter Vogel‘ entliehen, denn als solcher zeigt sich dem Klischee nach ein *chulo* ‚Zuhälter‘. Die in derselben Aussage stehende Metapher *¡Qué vacilón de mierda me he criado, coño!* basiert auf den Lexemen *vacilón*, *mierda* und *criar* sowie *coño*. So beinhaltet jedes einzelne Lexem der Aussage eine eigene Metaphorik. Das Verb *vacilar* kommt vom lateinischen *vacillāre* und betrifft eine unschlüssige Bewegung. Das Hintergrundkonzept dazu ist „geringe Festigkeit“, also übertragen „große Zögerlichkeit“ (vgl. DRAE). Die Metapher *vacilón de mierda*, betrifft, wie oben das Herumziehen und entsteht aus dem Zur Schau stellen von etwas, das gar nicht da ist.

Das trifft auch auf die aus Dialogtext 1 bereits bekannte Metapher derselben Aussage, *Y andar por ahí poleando*, zu. Hier wird das „Herumziehen“ und „Sich zu Schau stellen“ mit dem Konzept „Keilriemen“ gleichgesetzt.

Aussage 21 desselben Dialogtextes *se va tirando faroles*, stellt das Konzept des „Sich zur Schau Stellens“ durch den Akt der „Beleuchtung“ noch deutlicher heraus, denn das Lexem *farol* verweist auf eine Straßenlaterne.

VIII.4.2.2.8.3 Das Hintergrundkonzept „Verrücktheit“

In Dialogtext 6, Aussage 27 sagt Juan über El Ronqueras: *Está ido*. Die Ursache dafür lässt sich aus der Folgeaussage ersehen: *¡Hay que ver los chanchullos que hace!* Das Lexem *chanchullo* verweist auf eine illegale Handlung, zumeist mit dem Ziel, sich zu bereichern (vgl. DRAE). Die

Erklärung, in welcher Weise er das tut folgt in derselben Aussage: *El otro día lo veía como vendía caballo*. Die Vergleichspartikel *como* steht in Guadix häufig im Sinne von zeitlichem ‚als‘. Wie es von der Bedeutung von *caballo* ‚Pferd‘ zur Bedeutung ‚Heroin‘ kam, lässt, aufgrund des spärlichen Wissens der Gewährsleute und mir selbst, nur Spekulationen zu. Die Metapher *está ido* verweist demnach darauf, dass Juan nicht mehr der ist, der er einst war, er ist „verrückt“ geworden.

Deutlicher ist die Metapher in Dialogtext 7, Aussage 23, in der El Pelado zu El Puños sagt: *Tu niño está mal de la olla, macho*. Das Lexem *olla* bezeichnet ein rundes Gefäß mit ein oder zwei Henkeln und einer großen Öffnung, das zum Erhitzen von Wasser oder Kochen von Nahrungsmitteln dient (vgl. DRAE). Die beiden Hauptmerkmale sind die „rundliche Formgebung“ sowie die „Aufbereitung“ von etwas. Diese beiden Merkmale werden mit Zustand und Vorgängen im menschlichen Kopf gleichgesetzt. So bedeutet die Metapher *está mal de la olla*, dass der Kopf nicht gut funktioniert, der Mensch ist ver-rückt.

Bezüglich des Konzepts „Unsinn“ sind für alle drei Hintergrundkonzepte „Naivität“, „Angeberei“ und „Verrücktheit“ unter anderem auch metaphorische Reaktionen, wie in Dialogtext 8, Aussage 21 *¡Agárrate, tío!*, wie in demselben Text, Aussage 9, *¡Madre mía de mi vida!*, wie in Dialogtext 7, Aussage 21, *¡Venga hombre, déjate de polladas!* oder die häufig auftretende *¡Hostias!* denkbar.

VIII.4.2.2.9 Das Tokenkonzept „Unfähigkeit“

Auch innerhalb des Konzepts „Unfähigkeit“ hat die Angeberei einen großen Stellenwert. In Dialogtext 8, Aussage 9, als der Stapel mit Kisten umfällt, sagt der Vorgesetzte: *Eso pasa por querer hacer filigranas*. Das Lexem *filigrana* ist ein Lehnwort aus dem Italienischen und verweist auf ein Werk, das aus goldenen oder silbernen Drähten besteht, die in höchster Perfektion miteinander verbunden und zusammengeschweißt wurden (vgl. DRAE). In Aussage 4 wird das filigrane Werk dargestellt, auf welches die Metapher im Text sich bezieht: *Tato coge la elevadora de horquilla y muy ligero y*

elegante saca el palet de muy arriba. Das Beherrschen eines Gabelstaplers wird hier mit dem Schweißen goldener Drähte gleichgesetzt.

Als der Stapel Kisten umfällt, entladen sich metaphorische Reaktionen, die bereits an anderer Stelle erklärt wurden, wie *¡Cuidado con las gilipolleces!*, *!No jodas, tío!*, *¡Qué rabia!*, *¡La Virgen!*, *Por poco me tiras los trastos a la cabeza.*, *Te has pasado un poquillo.*, *Has pisado, tío.*, *Has hecho tiestos.*, *¡Madre mía de mi vida!* und *¡Madre mía, la que te has liado!*, alles Reaktionen, die auf jede Art von Unfähigkeit, ob mentaler, psychischer oder physischer Art, angebracht werden können.

Eine weitere Reaktion von Seiten des Vorgesetzten in derselben Aussage ist: *El tío ese hace más que estragos.* Das elliptische Auslassen von Ausdrücken der Negation in Guadix ist bereits aus anderen Wendungen bekannt, hier müsste es heißen *no hace más ...* Das Lexem *estrago* verweist auf große Kriegsschäden, wie auf ein Gemetzel, das Töten von einer großen Anzahl Menschen oder auf das Vernichten von Feldlagern, Feldern, Ländereien oder eines Landes (vgl. DRAE). Das Transponieren einer Tätigkeit von Kriegsschauplätzen auf Tätigkeiten des täglichen Lebens, findet sehr häufig auch in anderen Kontexten, wie der Wirtschaft, Politik, Medizin etc., statt.

In derselben Aussage 9 sagt der Vorgesetzte: *¡Vaya orterada que has hecho, tío!* Das Lexem *ortero* verweist in Guadix auf eine Person, die sich geschmacklos kleidet. Der Verwendung von *orterada* im Zusammenhang mit dem Konzept „Unfähigkeit“ bei der körperlichen Arbeit, scheint demnach eine unkorrekte Anwendung vorzuliegen. Die Verwendung in einem unüblichen Kontext ist jedoch eines der typischen Merkmale von Metaphern.

Ob jemand fähig ist, eine Aufgabe zu erfüllen, wird zumeist mittels des Verbs *salir* erforscht, wie in Aussage 19 desselben Textes: *A ver cómo te ha salido lo del arco.* Das Verb *salir* ist Ausdruck einer Handlung, die sich von innen nach außen bewegt (vgl. DRAE). Im Kontext „Aufgaben erfüllen“, verweist *salir* auf das Transponieren aus der Domäne „Denken“ in die des „Ausführens“, ein Plan wird vollbracht.

In Aussage 21 desselben Dialogtextes sagt der Vorgesetzte zu Nono: *Te ha quedado fatal*. Das Lexem *fatal* kommt vom lateinischen *fatālis* und bedeutet ‚unvermeidlich‘, womit es auf das Konzept ‚Schicksal‘ verweist (vgl. DRAE). Das Merkmal der Schicksalhaftigkeit wird konzeptuell in derartigen Kontexten grundsätzlich nicht mit den Merkmalen der ausführenden Person verknüpft, sondern mit der ausgeführten Aufgabe. Das bedeutet, dass es nicht heißt, die Person sei an das Schicksal gebunden, alle Aufgaben schlecht auszuführen, sondern dass die vollbrachte Aufgabe im übertragenen Sinne ‚zum Tode verurteilt‘ ist; sie muss vom ersten Schritt an erneut erstellt werden. So findet das Lexem *fatal* in Guadix auch die attributive Verwendung mit der Bedeutung ‚tödlich‘.

Das in Guadix geläufige Lexem *desestregue* (kein Eintrag im DRAE) in derselben Aussage, *Te ha salido un desestregue*, verweist auf das Konzept ‚Vernichtung‘ und ist auf der Basis des bereits erläuterten Lexems *estrageo* entstanden.

Weiter ruft der Vorgesetzte in derselben Aussage aus: *¡Qué chapúz te ha salido, macho!* Das Lexem *chapúz* kommt vom altfranzösischen *chapuis* und verweist auf einen Geländeeinschnitt, auf dem gearbeitet werden kann (vgl. DRAE), obgleich es sich ursprünglich auf das ‚Holz fällen‘ bezieht (vgl. Greimas, Dictionnaire de l'ancien français). Im Spanischen der Gegenwart verweist *chapúz* auf eine Arbeit, die schnell und schludrig ausgeführt wird.

Ein weiterer Zusatz des Vorgesetzten vergleicht Nonos Arbeitsresultat mit denen eines Schweines *Lo que te ha salido ahí es una guarrada, vamos*, denn ein *guarro* oder *marrano* ist in Guadix ein ‚Schwein‘.

Pablo entschuldigt seinen Kollegen in Aussage 23 mit den Worten: *Tiene poca carrera hecha*. Das Lexem *carrera* kommt vom lateinischen *carrariā*, das eine Ableitung vom Substantiv *carrus*, im Spanischen also *carro* ist und betrifft die Handlung von Tieren oder Menschen des Zurücklegens einer gewissen Wegstrecke, indem gelaufen wird (vgl. DRAE).

Das Lexem *carrera* ist sehr vieldeutig, es könnte beispielsweise auf eine Ackerfurche verweisen, dann wäre das Hintergrundkonzept hier ‚wenig Leistung‘ erbringen. In der vorliegenden Aussage handelt es sich jedoch um den metaphorischen ‚Lauf‘, der die Wegstrecke des beruflichen Lebens betrifft. Die Aussage *Tiene poca carrera hecha* wird in Guadix sehr häufig getroffen und entspricht der deutschen ‚er bzw. sie hat kaum Ausbildung erhalten‘.

Wenn das Konzept „etwas gelingt nicht“ auf die Aufgaben eines Mediziners Anwendung finden sollen, lässt sich das Lexem *chapúz* nicht verwenden, dann sagt man, wie in Aussage 17 des Dialogtextes 8: *Al trasto ese le ha salido una mala praxis y me voy a quedar cojo*. Das Lexem *praxis* steht in Opposition zu dem der Theorie, somit ist die Verwendung von *praxis* wörtlich zu verstehen.

VIII.4.2.2.10 Das Tokenkonzept „Faulheit“

Das Prinzip der Sprachökonomie basiert auf dem Konzept der „Faulheit“, die in Aussage 10 des Dialogtextes 9 zum Tragen kommt: - *¿Eh? Y el otro sale así:- ¡Ah!* Die Assoziationen, die hierbei evoziert werden, lassen sich durch die vorangehende Bemerkung *Hay uno que llega a un váter público que empuja y hay alguien dentro jiniendo* bestätigen oder widerlegen.

Die Ökonomie beschränkt sich jedoch nicht auf das Sprechen, sondern bezieht das allgemeine Handeln mit ein. Die Ursache der wirtschaftlichen Bewegungsabläufe wird in der Folge verbildlicht werden.

In Aussage 11 desselben Textes sagt Paco zu Lolo: *¿Cómo pica!*, worauf Lolo in Aussage 12 fragt: *¿Tienes almorroides?* Aus dem Zusammenhang des Vorangegangenen erscheint die Frage logisch, denn *picar* bedeutet im übertragenen Sinne auch ‚jucken‘.

Das Verb *picar* ist keltisch-lateinischer Herkunft und ist eine Derivation vom Lexem *pico*, das ‚Schnabel‘ bedeutet (vgl. DRAE). Die Handlung *picar* bezieht sich ursprünglich auf den Schnabel, ein Konzept, das metonymisch erweitert wird, zu ‚spitzes Instrument‘. Mit diesem wird,

wenn es sich um die Handlung *picar* handelt, in eine Oberfläche gestochen, wie bei dem bereits erörterten Beispiel „pinchazo“ (zum Zusammenhang *picar* und *pinchar* vgl. DRAE). Beim Verzehr von scharfen Gewürzen, lässt sich eine Empfindung auf der Zunge verspüren, die mit einem Stich gleichgesetzt wird, da eine Reaktion auftritt, welche die Assoziation „Reizung“ evoziert. Auch andere Konzepte, welche die Assoziation „Reizung“ hervorrufen, lassen sich metaphorisch mit dem Verb *picar* beschreiben, wie Insektenstiche oder der Stich eines Skorpions. Die Auswirkung der mit Hilfe dieser Konzepte entstehenden Metaphern ist die Metonymie ‚jucken‘.

Im vorliegenden Fall ist die Ursache der „Reizung“ das Konzept „starke Sonnenstrahlung“ und die damit verbundene Hitze, denn die Aussage *¡Cómo pica!* enthält hier die Ellipse *el sol*. Damit verbinden sich zwei unterschiedliche Assoziationen, einerseits wird das Konzept „die Sonne sticht“ evoziert und andererseits „die Haut juckt“. Das Resultat der Aussage *¡Cómo pica el sol!* ist: Man mag sich nicht bewegen.

Das gilt auch für Aussage 13 desselben Dialogtextes, in der Paco den Begriff mittels eines Synonyms erläutert: *¡Cómo atiza!* Das Verb *atizar* kommt vom lateinischen **attitare*, das auf das ‚Schüren des Feuers‘ oder das ‚Hinzufügen von Brennstoff‘ verweist, damit das Feuer eine größere Hitze entfacht (vgl. DRAE). Um das Konzept noch eindeutiger werden zu lassen, fügt Paco hinzu: *Me estoy achicharrando*.

Das Verb *achicharrar* ist morphologisch die Prothese zu *chicharrar* und bezeichnet die Handlung des Bratens, Kochens oder Röstens eines Lebensmittels, bis dass es verbrannt schmeckt (vgl. DRAE). Die Metapher *Me estoy achicharrando* bedeutet in Guadix: ‚Ich werde schon schwarz‘. Dieses Konzept wird auch von der nachfolgenden Aussage *Ya me estoy pelando, tío* unterstützt, das auf das Abschälen der Haut anspielt.

Auch die Metapher in Aussage 35 desselben Textes nimmt Bezug auf dasselbe Konzept: *Y el sol me tiene frito*.

Mögliche Reaktionen auf Bewegungs- und Handlungsökonomie sind, wie in Dialogtext 8, Aussage 3 *siempre pollas parriba*, in Aussage 30 desselben Textes *No haces ni el huevo*, wie in Aussage 8 des Dialogtextes 9 *¡Qué perro es, tío!*

Zur Aussage 3 *siempre pollas parriba* findet sich kein Eintrag im DRAE. Ob die Bildlichkeit sich hier auf das Konzept „männliches Geschlechtsteil“ oder „junge Henne“ bezieht, ist unklar; da es sich jedoch um nicht um eine Unverschämtheit handelt, ist letzteres anzunehmen, etwa im Sinne von ‚immer auf der Hühnerleiter. Das Hintergrundkonzept entspricht in etwa dem deutschen ‚alle viere von sich gestreckt‘, also „Faulheit“.

Für den konzeptuellen Hintergrund „junge Henne“ spricht im obigen Fall auch die offensichtliche Verbindung zur ähnlich gearteten Konzeptualisierung in Aussage 30: *No haces ni el huevo*. Dahinter steht ursprünglich die Vorstellung, man sei so faul, dass man nicht einmal ein Ei legt.

In Aussage 8, *¡Qué perro es, tío!*, wird die Bildlichkeit des in der Sonne dösenden Hundes vermittelt und so der faule Mensch mit jenem gleichgesetzt.

Mögliche Entschuldigungen auf Bewegungs- und Handlungsökonomie sind, wie in Dialogtext 9, Aussage 14 *Estoy palomao. Vamos, estoy completamente jodido, hecho polvo*, Aussage 20 *La vida no se acuesta en el curro* oder Aussage 14 *¡Qué garbanitis tengo!*

In Aussage 14, *estoy palomao*, verweist auf die Merkmale, die der *paloma* ‚Taube‘ zugeschrieben werden, nämlich Friedfertigkeit, Sanftmut und Gelassenheit. Diesen Merkmalen wird in der Metapher *estoy palomao* die Ursache „Faulheit“ zugewiesen.

Auf die Bildlichkeit des metaphorischen Zusatzes *estoy completamente jodido*, wurde bereits eingegangen; die Metapher *estoy hecho polvo*, verweist auf das Konzept „Mühle“, in der man gemahlen wird, bis nur noch Pulver von einem übrig ist.

In Aussage 20 *La vida no se acuesta en el curro*, drückt die Handlung *acostarse* 'sich hinlegen' metaphorisch das Konzept "Faulheit" aus, "das Leben legt sich hin", allerdings nicht auf dem *curro*. Das Lexem *curro* kommt vom altportugiesischen *cõrro* und dieses möglicherweise von lateinischen *curros*, das auf den *carro* verweist. In Metonymie dazu wird *curro* auch auf einen umzäunten Bereich bezogen, in dem Wildpferde eingefangen und gebrandmarkt werden (vgl. DRAE). Das dem Lexem *curro* zugrundeliegende Konzept ist „Arbeit“. Die Metapher *La vida no se acuesta en el curro* bedeutet in etwa: ‚Das Leben ruht sich nicht auf Arbeit aus‘.

Die Metapher in Aussage 14 *¡Qué garbanitis tengo!* führt in eine weitere Domäne von Ursachen für Bewegungs- und Handlungsökonomie ein, die sich im Konzept „Unwohlsein“ findet. Die Endung auf *itis* stellt das Konzept „Entzündung“ dar. Das Lexem *garba* kommt aus dem Katalanischen und verweist auf die Lexie *gavilla de mies*. Das Lexem *gavilla* bezeichnet ‚die hohle Hand‘ (vgl. DRAE). Und wenn die entzündet ist, zeugt das von ganz besonderer Unfähigkeit, womit das Konzept „Faulheit“ treffend beschrieben wird.

In Aussage 35 entschuldigt Lolo sich mit den Worten *estoy pachucho y tengo el estómago fatal*. Das Adjektiv *pachucho* bezeichnet den Zustand einer Frucht, die das Stadium der Reife weit überschritten hat (vgl. DRAE). Eine Frucht, die reif ist, strotzt vor Kraft, eine, die dieses Stadium überschreitet, erschlafft. Metaphorisch übertragen in die Konzeptdomäne Vogel, drückt Überreife das Konzept „er lässt die Flügel hängen“ aus, das im Spanischen mit *alicaído*, einem Synonym von *pachucho*, ausgedrückt wird. Ursachen dafür sind „Erschöpfung“ und „Krankheit“. Diese Konzepte sind es, die den Menschen, der sich als *pachucho* bezeichnet, beschreiben.

In Aussage 22 sagt Chato *¡Paso, tío!* Die Metapher *¡Paso, tío!* basiert auf der Konzeptualisierung des Verbs *pasar*, ‚von einem Ort zu einem anderen führen‘ (vgl. DRAE). Eine überreife Frucht ist in ihrer Reife zu weit gegangen, ist *pasada*; so sagt man auch von einer zu sehr gereiften Weintraube *pasa* ‚Rosine‘. Das Konzept *pasar* bezieht sich auf den Moment

der aktiven Teilnahme an etwas, zum Beispiel beim Kartenspiel, in dem man sich entscheidet, metaphorisch weiter zu gehen und nicht teilzunehmen.

Die Entschuldigung *Estoy chungo*, kommt aus der Zigeunersprache, dem Caló und bedeutet *feo* ‚hässlich‘. Metonymisch übertragen bezieht *chungo* sich auf das Konzept ‚schlechte Qualität‘. Ursachen dafür sind dieselben Konzepte, die auch für das Lexem *pachucho* stehen, ‚Erschöpfung‘, ‚Krankheit‘ und ‚Verletzung‘, wobei der Unterschied darin besteht, dass *pachucho* das Konzept ‚Verletzung‘ ausschließt.

In Aussage 35 sagt Lolo abschließend: *Como siga me quedo listo, hombre*. Das Adjektiv *listo* verweist ursprünglich auf die Konzepte ‚Fleiß‘ und ‚Behändigkeit‘ (vgl. DRAE). Die antonymische Bedeutung ‚vollkommen erschöpft‘, lässt auf das metonymische Konzept ‚Fleiß bis zur völligen Erschöpfung‘ schließen. Diese Bedeutung von *listo* lässt sich erweitern, bis zum Konzept ‚Tod‘.

VIII.4.2.2.11 Das Tokenkonzept ‚Gewalt‘

Ebenso wie das Lexem *lio* bezeichnet die Interjektion *¡Ay, qué follón!* das Konzept „Chaos“. Nicht selten entsteht Chaos in vom täglichen Leben abweichenden Handlungsweisen, wie auf Festen, auf denen der Mensch sich betäubt oder auf Kundgebungen, auf denen er seine Meinung kund tut, etc. Nicht selten mündet das Konzept ‚Chaos‘ in das der ‚Gewalt‘.

So ist in Dialogtext 9, Aussage 28, in der Chato zu verstehen gibt, er würde fälschlich als *follonero* bezeichnet werden, ein Hinweis darauf, dass ihm vorgeworfen wird, er neige zu Gewalttätigkeiten.

Ein Verb, welches die Verknüpfung zwischen Chaos und Gewalt häufig darstellt, ist das Verb *liar*. In Dialogtext 6 erzählt Juan davon, wie Jose und Manolo in der Diskothek aufeinander trafen, worauf Raúl in Aussage 9 fragt: *¡Y qué, se liarón a hostias?*

Das Lexem *lia* bezeichnet einen Strick aus Espartogras, das Verb *liar* das Festbinden und Sichern der Ballen mit einem solchen Espartostrick (vgl. DRAE). Aus metonymischer Erweiterung entwickelt sich die Bedeutung

‚einwickeln‘. Daraus wiederum entsteht die metaphorische Bedeutung ‚jemanden betrügen‘. Wenn man etwas bzw. jemanden einwickelt, kommt es vor, dass man sich verheddert, das ist die nächste Metonymie, die sich auf der metaphorischen Strecke darstellt, und diese ist es auch, die das Konzept „Chaos“ bezeichnet. Die Aussage *se liarón* betrifft demnach das Konzept der Verwicklungen.

Die *hostia*, ‚Oblate‘, stellt eine Äußerung des Konzepts „Opfergabe“ dar (vgl. DRAE). Die Metapher *se liarón a hostias* gibt das Konzept der „Schlägerei“ als eine „Verwicklung in Opfergaben“ wider.

Meistens gehen der Tat Äußerungen voran. El Puños war verärgert, weil sein Sohn mit Dingen prahlte, die ihn nichts angingen und so kündigte er dem in Dialogtext 7, Aussage 15 Schläge an: *Como me vengas a casa te voy a arrear*. Das Verb *arrear* kommt vom Ausruf *arre*, mit dem die Zugtiere angetrieben werden, damit sie sich in Bewegung setzen oder schneller laufen. Ein Peitschenhieb ist ein zusätzliches Mittel, um das zu erreichen (vgl. DRAE). Dieser Hieb wird metonymisch mit dem Ausruf *arre* gleichgesetzt. Übertragen in die Domäne des Menschen, dem Peitschenhiebe angedroht werden, damit er sich den Erwartungen gemäß verhält, entsteht daraus die Metapher *arrear*.

In Aussage 17 desselben Textes brüllt El Puños: *Si no fuera porque eres tan flojo te iba a soltar un par de hostias*. Das Verb *soltar* verweist auf die Handlung des Losbindens oder Abschnallens (vgl. DRAE). In metonymischer Erweiterung entsteht daraus die Konzeptualisierung „Befreiung“. Die Schläge, die hier angedroht werden, finden sich als „losgelassene Opfergaben“ versinnbildlicht.

In Aussage 20 desselben Textes kündigt El Puños El Pelado an: *Te voy a pegar un porrazo*. Das Lexem *porra* verweist auf einen Stock, mit dem das Wachpersonal ausgestattet wird (vgl. DRAE). Das Lexem *porrazo* ist also wörtlich zu verstehen.

Nachdem El Pelado El Puños Sohn als bekloppt bezeichnet hat, gibt El Puños diesem in Aussage 24 zu verstehen, dass ‚er sich nun reingeritten

hat': *¡Ya la has liado!* Daraufhin geht El Puños in derselben Aussage zur Handlung über: *Entonces le dio un guantazo.*

Das Lexem *guante* kommt möglicherweise vom katalanischen *guant* und verweist auf einen Handschuh aus Leder, der entweder als Faust- oder Fingerhandschuh fungieren kann (vgl. DRAE). Der Handschuh wird hier also metonymisch mit der Faust gleichgesetzt.

In Aussage 26 desselben Textes heißt es: *El Pelado hasta el culo de cobrar, ahora a su vez le pegó una torta al Puños.* Die Lexie *hasta el culo* ist ein Ausdruck der Quantität und bedeutet, wie *hasta los ojos* ‚es ist zuviel‘. Die Bildlichkeit wird dabei der Situation angepasst. Das Verb *cobrar* verweist auf die Handlung des Erhaltens von Geld als Begleichung einer Schuld. Das Konzept der „Schuldenbegleichung“ wird hier metaphorisch mit dem Konzept „Schläge einstecken“ gleichgesetzt. Die Lexie *le pegó una torta* beinhaltet die Bildlichkeit des „Klebens“ der „Torte“ auf dem Gesicht des Gegners.

In derselben Aussage heißt es: *El Puños le estaba vapuleando al Pelado.* Das Verb *vapular* verweist ursprünglich auf die Handlung des *zarandear* ‚jemanden an den Schultern packen und durchschütteln‘ (vgl. DRAE). Auf der Basis von metonymischer Erweiterung entstand die Bedeutung von *vapular* ‚verprügeln‘.

In der Folge heißt es: *Al principio todavía estaban enzarzados los dos.* Das Lexem *zarza* verweist auf einen vier bis fünf Meter hohen Busch mit starken hakenförmigen Stacheln (vgl. DRAE). Das Verb *enzarzar* betrifft die Handlung des Bedeckens von einer Sache mit *zarzas* (vgl. DRAE). Die Metapher *estaban enzarzados* betrifft die Bildlichkeit des „In einander verhakt Seins“.

Weiter wird gesagt: *Conforme avanzaba la pelea quedaba sólo uno que le estaba endiñando al otro.* Das Verb *endiñar* kommt aus der Zigeunersprache *Caló* und betrifft die Handlung, jemand einen Schlag zu versetzen (vgl. DRAE).

Weiter heißt es: ¡*Hostias, cómo le estaba zurrando, macho!* Das Verb *zurrar* bezieht sich auf die Handlung des Gerbens von Leder (vgl. DRAE). Das Härten des Leders erfolgt auf der Basis von Schlägen, ebenso wie die Metapher *le estaba zurrando*.

Immer noch im selben Text heißt es dann: *Por poco lo esmenuce, chiquitillo*. Das Verb *esmenucir* ist eine akzitanische Derivation des Verbs *desmenuzar*, das die Handlung, etwas in kleine Stückchen zu zerteilen, betrifft.

Das letzte Textsegment von Aussage 26 des Dialogtextes 7 heißt: *Si no es porque al final El Pelado con las nacres daleadas pide tiempo muerto*. Das Lexem *nacres* (kein relevanter Eintrag im DRAE) basiert auf einer Metathese von *narices*, ebenso wie das Verb *dalear*, das von *ladear* kommt. Die Verschmelzung der Bildlichkeit von *ladeado* ‚seitlich gestellt‘ und *daleado* ‚geschlagen‘ veranschaulicht die vorliegende Metaphorik noch deutlicher, denn *darle* bedeutet ‚schlagen‘. Die Metapher *pide tiempo muerto* drückt die Bitte aus, die Zeit solle, wie tot, für einen Moment stehen bleiben, damit der Mensch wieder zu Kräften kommen und leben kann.

VIII.4.2.2.12 Das Tokenkonzept „Betäubung“

In Dialogtext 6, Aussage 1 fragt Raúl Juan, ob der mit ihm auf ein feuchtfröhliches Vergnügen gehen will, worauf Juan in Aussage 2 antwortet: *Anoche cogí una tromba como un piano*. Bei der Metaphorik von *tromba* vermischen sich zwei unterschiedliche Konzepte; einerseits beruht sie auf dem aus dem Italienischen kommenden Begriff *tromba* ‚Wasserhose‘ (vgl. DRAE) und andererseits auf *trompa* ‚Waldhorn‘, also einem musikgenauer Blasinstrument (vgl. DRAE). So hört man je nach Region auch *cogí una trompa*. Eine *tromba de agua* zeichnet sich durch das Merkmal aus, dass sie sehr plötzlich und heftig hereinbricht. Dieses Merkmal wird bei der Aussage *cogí una tromba* auf das Konzept „Trunkenheit“ übertragen. Im Vergleich *cogí una tromba como un piano* wird ein Musikinstrument verbildlicht, was auf den Begriff *trompa* hinweist, welches das Merkmal des Luftansaugens darstellt und zwar in einer Menge, die einem Piano würdig

wäre. Die Metapher, *cogí una tromba* bzw. *trompa como un piano*, setzt Luft und Flüssigkeit mit Alkohol gleich, der in großen Mengen zu plötzlicher, heftiger Trunkenheit führt, wobei das Merkmal der Musikalität auf den Zustand der Fröhlichkeit verweist.

In derselben Aussage, sagt Juan: *Últimamente pillamos unas mierdazas que te cagas*. Die Fekalienmetaphern wurden bereits erwähnt; bezüglich des Konzepts „Trunkenheit“ findet sich kein Eintrag im DRAE).

Ein Mengenbegriff ist die Metapher *me puse hasta el culo*. Das englische Lexem Whisky wird in der Aussage *me puse hasta el culo de güisqui* lautlich nachgezeichnet: *güisqui*.

In Aussage 6 des selben Textes sagt Juan: *El Manolo le daba al trinquí que no veas, cogió una pájara que te cagas*. Das Lexem *trinquí* wurde bereits erörtert, das Lexem *pájara* verweist auf einen ‚kleinen Vogel‘ (vgl. DRAE). Die Ableitung von *pájaro* ‚größerer Vogel‘ bezieht sich auf das Konzept „schwinden“, was auch bei der Anwendung auf Radfahrer zum Tragen kommt, wo *pájara* einen ‚plötzlichen körperlichen Kräfteabfall‘ bezeichnet (vgl. DRAE). Dieses Merkmal wird in der Metapher *cogió una pájara* auf das Konzept der „Trunkenheit“ übertragen, bei dem die ‚körperlichen und geistigen Kräfte‘ schwinden. In diesem Sinne findet sich kein Eintrag im DRAE.

In derselben Aussage sagt Juan: *Le estaba subiendo la cerveza, pero la verdad es que no le vi ni tubo ni caña ni pollas*. Im ersten Teil der Aussage handelt es sich um eine aus dem Deutschen bekannte Metonymie *Le estaba subiendo la cerveza*, wobei die Ellipse *a la cabeza* zu ergänzen bleibt. Auch das Textsegment im zweiten Teil, *no le vi ni tubo ni caña*, betrifft zwei Metonymien, denn das Lexem *tubo* erfordert ebenso wie das Lexem *caña* die assoziative Ergänzung der Ellipse *cerveza*, wobei *tubo*, in ein *tubo de cerveza*, eine höhere und schmalere Form auszeichnet, als eine *caña de cerveza*.

In Aussage 8 des selben Textes sagt Juan: *Manolo con la cogorza que llevaba se quería llevar a la Piedad al huerto*. Das Lexem *cogorza* ist

ungewisser Herkunft, entspricht dem vulgärlateinischen *confortiare* und betrifft die Wirkung eines Besäufnisses (vgl. DRAE) und ist somit wörtlich zu verstehen. Das Lexem *huerto* verweist auf einen umzäunten Bereich, von normalerweise geringem Ausmaß, in dem Gemüse und Obstbäume angepflanzt werden (vgl. DRAE). Die Ellipse die hier assoziativ ergänzt werden will, steckt in der Frage „zu welchem Zweck?“ Die Antwort darauf ist: ‚Um sie sexuell zu verführen‘ (vgl. DRAE) und weist die Aussage, *se quería llevar a la Piedad al huerto*, als Metonymie aus.

In Aussage 10 des selben Textes sagt Juan: *Estaba como una cuba el Jose*. Das Lexem *cuba* kommt vom lateinischen *cupa* und bezeichnet ein hölzernes Gefäß, das Flüssigkeiten, wie Wasser, Öl, Wein und andere aufnimmt. Die Metapher *estaba como una cuba* betrifft das Merkmal „gefüllt bis oben hin“.

In Aussage 22 desselben Textes sagt Raúl über El Tronco: *Lleva un cebollón que te mueres*. Das Lexem *cebollón* bezeichnet eine Varietät von *cebollas* ‚Zwiebeln‘, die eine ovale Form haben und sowohl weniger scharf als auch weniger bitter sind, als die gewöhnlichen Zwiebeln (vgl. DRAE). Wie es zur Übertragung auf das Konzept „Trunkenheit“ kam, fällt in den Bereich der Spekulation (kein Eintrag dazu im DRAE). Anzumerken bleibt, dass das Lexem *cebollón* in Guadix auch beim Fußballsport für einen besonders harten Schuss verwendet wird. Es handelt sich daher um das Merkmal der „Schärfe“, das auch in Guadix als Synonym für das Konzept „Härte“ steht (kein Eintrag im DRAE).

In Aussage 23 desselben Textes sagt Juan: *¡Qué jumera ha cogido niño!* Das Lexem *jumera* entspricht der andalusischen Lautung von *humera*. Das Lexem *humera* leitet sich vom Substantiv *humo* ‚Rauch‘ ab. das dazugehörige Verb *ahumar* verweist auf den Vorgang Rauch auf etwas zu verströmen, etwas zu ‚räuchern‘. Beim Vorgang des Räucherns ändert sich die Farbe des Geräucherten, es kann schwarz werden, wie beim Vorgang des Verbrennens. Diese Gleichsetzung ist möglicherweise dafür zuständig, dem reflexiven Verb *ahumarse* die zusätzliche metaphorische Bedeutung ‚sich betrinken‘ zu verleihen (vgl. DRAE auch zu *humera*).

In Aussage 23 desselben Textes sagt Raúl über Jose: *¡Qué tajada tiene el tío!* Das Lexem *tajada* betrifft die Handlung des *tajar*, die vom lateinischen *taliäre* kommt und den Vorgang des Dividierens eines Teiles, mittels eines Schneideinstruments, in zwei oder mehrere Teile, bezeichnet (vgl. DRAE). Das Konzept des „Teilens“ wird hier auf das Konzept „etwas doppelt sehen“ bezogen und verweist metaphorisch auf die Ursache dafür, nämlich „Volltrunkenheit“.

In derselben Aussage sagt Raúl: *está beodo, macho*. Das Lexem *beodo* kommt vom veralteten *vebdo*, das sich ebenfalls auf das Konzept „Doppelsichtigkeit“ bezieht und als Ursache auf das Konzept „Schielen“ verweist. Durch metaphorische Übertragung kam es zur Bedeutung ‚Rausch‘ (vgl. DRAE).

In Aussage 29 spricht Juan metaphorisch von *caballo* ‚Heroin‘, *nieve* ‚Kokain‘, *maría* ‚Gras‘ bzw. ‚Marihuana‘, *chocolate* ‚Haschisch‘, wobei es sich um Rauschmittel handelt, die metaphorisch dargestellt werden. Das Lexem *drogata* in Aussage 30 wird in Guadix an Stelle von *drogadicto* verwendet. Aussage 31 allerdings beweist nicht, dass El Ronqueras drogensüchtig ist, denn *lo he visto fumar grifa* allein verweist noch nicht auf eine Abhängigkeit, und von Sucht spricht man für gewöhnlich bezüglich des Rauschmittels Haschisch nicht. Das Lexem *grifa* kommt aus der Domäne *horticultura* und verweist auf eine Mischung der Arten; in metonymischer Erweiterung wird diese Bedeutung auch auf die Vermischung von Rassen angewandt. Im vorliegenden Beispiel betrifft das metaphorische *Grifa* das Rauschmittel Haschisch, das aus verschiedenen Sorten zusammengemischt wurde.

In derselben Aussage sagt Juan: *Un porrero sí que es*. Er raucht *porros* ‚gedrehte Zigaretten, in denen Tabak mit *chocolate* ‚Haschisch‘ oder *maría* ‚Marihuana‘ gemischt wird (vgl. DRAE).

Weiter sagt Juan: *Siempre va colocado*. Das Verb *colocar* beschreibt den Vorgang, etwas an seinen gebührenden Platz zu stellen (vgl. DRAE). Im vorliegenden Fall wird das Konzept „Rauschzustand“ metaphorisch auf denjenigen, der als *porrero* definiert wird, als gebührend übertragen.

Die Evaluation Juans ist: *Pero lo peor es que trafica*. Das Verb *traficar* kommt vom italienischen *trafficare* und dieses wohl vom lateinischen *transfigicāre*, das auf das ‚Tauschen des Platzes‘ verweist (vgl. DRAE). Die Bedeutung des Verbs *traficar* wurde für Tauschgeschäfte verwendet und bedeutete ‚Handel‘. In der Gegenwart erfährt das Verb *traficar* eine semantische Einschränkung und wird in Guadix fast ausschließlich für Waffen- und Rauschmittelgeschäfte verwendet.

VIII.4.3 Implikationen

Die hier als Konzeptmetaphern bezeichneten metaphorischen Lexeme *Apañado* und *Trasto* sind konzeptuell betrachtet Hyperonyme, denn sie stehen an oberster Stelle einer Kategorie. Beide evozieren eine Fülle von unterschiedlichen „Frames“, die mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Konzepten gefüllt sind und zwar auf zwei unterschiedlichen Ebenen. Auf der horizontalen Ebene evozieren sie Konzepte, die Wissen und Erfahrungen bezüglich der Domänen des phonologischen, lexikalischen, semischen sowie enzyklopädischen generischen Wissens, betreffen, während sie auf der vertikalen Ebene Konzepte evozieren, die Wissen und Erfahrungen bezüglich der Domänen des phonologischen, lexikalischen, semischen sowie enzyklopädischen spezifischen vom jeweiligen Hyperonym abhängigen Wissens, betreffen.

Vertikal betrachtet, auf der Ebene unterhalb des Hyperonyms *Trasto*, bildet sich ein Hyponym zu *Trasto* heraus, nämlich *Indecencia*. Dieses Hyponym wird nun seinerseits zum Hyperonym auf einer tieferen Stufe und evoziert „Frames“, wie die Kohyponyme Ironie, Beleidigung, Verärgerung oder Wut. Noch eine Ebene tiefer finden sich erneut Hyponyme, für die das Konzept „Wut“ zum Hyperonym wird.

Auf jeder einzelnen dieser Ebenen bilden sich Mikrometaphern wie *prenda* oder *macho* und Makrometaphern⁴⁸, wie *hacer la ruta del bacalao, no le barajó* oder *tengo enchufe*. Auf jeder einzelnen der Ebenen werden Konzepte evoziert, die immer in Abhängigkeit vom Konzept der nächst

⁴⁸ Zur Mikro- und Makrometaphorik vgl. III.3, S.61ff. sowie 340 der vorliegenden Arbeit.

höheren sowie der nächst tieferen Ebene entweder kategorisieren oder spezifizieren. Ein Tokenkonzept in einer Beziehung auf einer Ebene wird also zum Typekonzept in einer anderen. Hieraus ergibt sich, dass der Terminus „Konzeptmetapher“ sehr unscharf ist, denn jede Metapher betrifft Konzepte. Dabei ist die Basis jeder Metapher die Metonymie, denn ein Konzept (Menschenmut) wird einem anderen (Löwenmut) gleichgesetzt. Die Metapher (Pedro ist ein Löwe), die sich daraus bildet, entspricht einer Synekdoche, denn die Merkmale eines Konzepts aus einer Domäne (Mensch: Pedro) erfahren eine Inklusion in einer anderen (Löwe).

Die Metapher „*Trasto*“ befindet sich nicht auf derselben Ebene wie Lakoff/Johnsons *conceptual metaphor* „Zeit ist Geld“, denn das Hyperonym *Trasto* impliziert die Metaphern: *Trasto* ist *Indecencia*, *Trasto* ist *Ironía*, *Trasto* ist *Agobio*, *Trasto* ist *Ira*, *Trasto* ist *borrachera*, *pereza*, *incapacidad*, etc. Die hyperonymische Metapher „*Trasto*“ enthält eine Vielzahl von Konzepten in sich, die sie Kategorie bildend auf unterschiedlichen Ebenen strukturiert. Daher plädieren wir dafür, für derartige Metaphern, den Begriff „Strukturmetapher“ zu verwenden.

Der *conceptual metaphor* „Zeit ist Geld“ entsprechen die zwei Ebenen tiefer liegenden Konzepte “*Violencia* ist *arrear*, *vapular*, *zarandear*, *zurrar*, *endiñar*; *dar un guantazo*, *pegar un porrazo*, *pegar una torta*, *estar enzarzados*, *liarse a hostias*, *cobrar hasta el culo*” Hierbei handelt es sich um implizite Metaphorik, in der „Frames“ evoziert werden, die Mikro- und Makrometaphern, also Lakoff/Johnsons *underlying metaphors*, (vgl. III.4 der vorliegenden Arbeit) hervorrufen. Da die Konzepte impliziert werden, handelt es sich bei hyponymischen Konzepten wie *Violencia* um Konzeptellipsen und somit um Hintergrundmetaphern.

Die konzeptuell kleinsten metaphorischen Einheiten bilden Metaphern wie *arrear*, *vapular*, *zarandear*, *zurrar*, *endiñar*, die wir „Mikrometaphern“ nennen wollen. Aufgrund der Mehrfachbezogenheit und der damit einhergehenden Ambiguität, schlagen wir vor, Metaphern wie *dar un guantazo*, *pegar una torta* oder *liarse a hostias* als „Makrometaphern“ zu bezeichnen.

IX. Fazit

Bezüglich der Gewährleute ist festzustellen, dass Alters- und Geschlechtsstrukturen bei der Beschreibung von Sachverhalten in der Alltagssprache von Guadix keinen klar erkennbaren quantitativen Einfluss auf die Metaphernverwendung haben. Die Themenstellung führt zu einer unterschiedlichen Qualität der Metaphorisierung. Ältere Leute metaphorisieren vor allem auf der Grundlage der Bildspenderbereiche Natur und Landwirtschaft, während junge Leute ihren Hauptinteressen gemäß metaphorisieren. Frauen bevorzugen dabei Bildbereiche aus Mode und Ästhetik, während bei Männern die Sexualität der Hauptbildspender ist. Je vulgärer die Metapher, desto eindrucksvoller ist ihre Bildlichkeit. Gesellschaftliche Gruppenzugehörigkeit sowie der der jeweiligen Gruppennorm entsprechende Wertekanon sind die Antriebsfedern der Funktion der jeweiligen Metapher.

IX.1 Der Analysebereich der Mikrometaphorik

Da sie jede Art von Metaphorizität aufdeckt, kam die Analysemethode der Mikrometaphorik (vgl. Weinrich, 1976: 333) in allen Kapiteln der Teile 2 und 3 der vorliegenden Arbeit zum Einsatz.

Auf der Ebene der lautlichen Phänomene des Akzitanischen kommt die Mikrometaphorik als einzige Methode zur Anwendung, da der Bereich der Metaphorizität im lautlichen Bereich auf die „Polysemie“ beschränkt bleibt. Die Hauptmechanismen, die zu häufig metaphorisierenden Lautveränderungen führen, sind: die Assimilation, z.B. „cimpiés“ statt *ciempiés*, die Prothese, z.B. „desapartar“ statt *apartar*, die Anaptyxe bzw. Epenthese, z.B. „bacalado“ statt *bacalao*, die Prokope bzw. Aphärese, z.B. „esgracia“ statt *desgracia*, die Kontraktion, z.B. „valor“ statt *va el loro / el oro*, der Ausfall von Konsonanten, z.B. „aogao“ statt *abogado* sowie der *Ceceo* bzw. *Seseo*, z.B. „caza“ statt *casa* oder vice versa. Die Hauptmechanismen, die selten zu metaphorisierenden Lautveränderungen führen, sind: die Dissimilation, die Prothese, die Metathese, die Aspirata, die Diphthongierung, die Monophtongierung und das Anhauchen der

Konsonanten. Die Metaphernbildung im lautlichen Bereich betreffend ist anzuführen, dass Lautveränderungen, deren Deutung innerhalb einer Domäne stattfindet, keine Metaphern bilden und nur in geringem Maße metaphorisieren und dass Lautveränderungen, deren Deutung innerhalb von zwei und mehr Domänen stattfindet, stark metaphorisieren, jedoch ebenfalls keine Metaphern bilden können, obgleich jede Art von Domäne ihrem Gegenstück Kontext gibt, wodurch Erwartungsstruktur und Sprecherintention konterdeterminiert werden können und auch sonst alle herausgearbeiteten Merkmale zur Entstehung von Metaphern vorliegen. Es fehlt nur ein Element. Die strittige Frage, ob die ursprüngliche Bedeutung überhaupt verloren gehen kann oder sie nur zurück tritt und das Denken zumindest in der Sphäre des Unterbewußten weiterhin beeinflusst, wurde von Stegu als die „Gretchenfrage der Metapher“ bezeichnet (vgl. 1996: 70). Richards, demzufolge sich die beiden Metaphernglieder in einer *double unit* vereinigen und gemeinsam die „Metapher“ bilden (vgl. Richards, 1983: 37) hatte sich dazu bereits 1936 geäußert. Black verstand Richards so, dass sich der Leser oder Hörer für ein Gelingen der „Metapher“ der Bedeutungserweiterung bewusst bleiben muss, dass er beide, die alte und die neue Bedeutung zusammen wahrnehmen muss (vgl. 1983: 69f. und 1954: 286), und unsere Untersuchung bestätigte Richards und Black.

Dieses Element ist es, das auf der Ebene der lautlichen Phänomene des Akzitanischen fehlt. Die alte Bedeutung ist im Ergebnis der durch die Metaphorisierung neu entstandenen Bedeutung nicht gleichzeitig zumindest latent vorhanden. Das Fehlen dieses Elements vermag es, das Entstehen einer Metapher zu verhindern.

Bereits auf der Ebene der Namengebung ließ die „Metapher im aristotelischen Sinne eines Gattungsbegriffs“ sich in drei Kategorien untergliedern, und zwar in „Linguistische Metaphern“, „Metonymien“ und „Synekdochen“. Eigennamen stehen zumeist metonymisch anstelle eines bzw. einer Heiligen. Bei den Spitz- und Beinamen entstehen Metaphern nicht, wie wir glaubten, hauptsächlich auf der Basis negativer Konnotationen, also im Bereich der *apodos*, sondern in ausgeglichenem Verhältnis mit den positiv konnotierten *motes*. Grundlage der

Konnotationen ist das “system of associated commonplaces“ (Black, 1954: 287), das System der „Gemeinplätze, die der Leser oder Hörer mit dem jeweiligen Ausdruck assoziiert und evaluiert“. Die Frage nach der Unidirektionalität erwies sich als einer der Hauptunterschiede zwischen Metapher und Synekdoche. Blacks Annahme, dass metaphorische Ausdrücke den Rezipienten bezüglich beider Domänen gleichzeitig beeinflussten ist zwar richtig, dennoch ist die Direktionalität der Verschiebung nicht gleichermaßen gewichtet. Für die Direktionalität ist die Facette des „konzeptuellen Filters“ verantwortlich. Der „konzeptuelle Filter“ evoziert immer nur ganz bestimmte einzelne Aspekte eines Begriffes, nie wird das gesamte Seminventar eines Ausdrucks auf den metaphorischen Ausdruck übertragen (vgl. Ide, 1998: 284). Unidirektionalität bedeutet allerdings nicht, dass die Verschiebung immer von der „Quelldomäne“ zur „Zieldomäne“ verläuft. Das ist der Fall beim Beinamen „El Tronco“, der ‚Baumstamm‘. Aus der Gleichsetzung der Merkmalhaftigkeit des Baumstamms mit der des Menschen erfolgt die Entstehung einer Metapher. Verläuft die Direktionalität entgegengesetzt, von der „Zieldomäne“ zur „Quelldomäne“, so entsteht eine Synekdoche, da es in dem Falle zu einer Inklusionsbeziehung kommt.

Auf der Ebene der isolierten Spracheinheiten ergab sich, dass bei der Versprachlichung eines Sachverhalts, das Substantiv für das Bild steht, das diesen Sachverhalt in der menschlichen Vorstellung in all seiner Vieldeutigkeit wiedergibt. Jedes Substantiv bündelt in sich spezielle Merkmale, die je nach den speziellen Erfordernissen mit Handlungen oder Zuständen assoziativ in Verbindung gebracht werden. Es enthält in sich ein großes Potential an Kreativität zur Darstellung seiner ihm inhärenten Merkmale. Diese werden durch die Facette des „Frames“ verkörpert. Die Ellipse evoziert „Frames“ mit ihren jeweiligen Konnotationen, die von gesellschaftlichen Konventionen und kulturellem Wissen abhängen, und überdies evoziert sie „Frames“ mit ihren jeweiligen Assoziationen, die von den individuellen Erfahrungen bezüglich der gesellschaftlichen Konventionen und kulturellem Wissen abhängen (vgl. Blank, 2001: 129ff.). Metaphern entstehen auch auf dieser Ebene nicht. Die zugrunde liegende

Metaphorizität ist jedoch sehr vielschichtig. Auch wenn die „Metapher“ in der isolierten Spracheinheit nur latent in dem Verschwiegenen enthalten ist, sind doch die meisten Bedingungen für ihre Entstehung bereits erfüllt.

IX.2 Der Analysebereich der Makrometaphorik

Die Domäne des Sachverhalts wurde durch die Versprachlichung bereits kategorisiert, die Art des Sachverhalts wird durch den Zusatz von Kontext gegeben. Die Metapher ist eine *forma*, eine ‘Matrize’, eine ‘Gussform’ bzw. ein ‚Muster‘. Eine Form lässt sich einer anderen zum einen generisch gleichsetzen, „Achill ist ein Löwe“ und zum anderen spezifisch: „er ist ein mutiger Kerl“. Es hat sich gezeigt, dass die Vergleichs- und Substitutionstheorien nicht vollständig obsolet sind. Es ist richtig, dass Metaphern nicht paraphrasiert werden können, was ein weiteres Merkmal der „Unidirektionalität“ darstellt. Der Vergleich bei einer Metapher betrifft weniger Worte oder Lexeme als vielmehr „Merkmale“. Diese werden bei Metaphern entweder aufgrund der Assoziationsprinzipien „Similarität“ oder „Kontrast“ gleichsetzend in das Muster eingefügt, bei Metonymien aufgrund der Assoziationsprinzipien „Kontiguität“ oder „Kontrast“ und bei Synekdochen aufgrund des Assoziationsprinzips „Semantische Inklusion“.

Die „Merkmale“ sind es, die auf Konventionen verweisen, und Konventionen evozieren Konnotationen, denen eine soziale Wertigkeit zu eigen ist. Bei den Verstehensprozessen verschmilzt der Bereich des Konventionswissens mit dem des Erfahrungswissens. Aus diesem Prozess entstehen die individuellen Assoziationen. Weinrichs Annahme, die „Metapher“ schaffe Ähnlichkeit (vgl. 1983:68), hat sich in der vorliegenden Untersuchung bestätigt: Aber auch Metonymien erzeugen Ähnlichkeit; eine Ähnlichkeit, die sich gar einer Assoziation von Identität nähert, während Synekdochen die Assoziation von Zugehörigkeit erzeugen.

Wenn Richards die „Metapher“ für „das allgegenwärtige Prinzip der Sprache“ (1983: 33) hielt und die Ansicht vertrat, wir kämen im gewöhnlichen fließenden Redeablauf keine drei Sätze lang ohne sie aus (1983: 33), kann sich diese Annahme nur auf die aristotelische

Metapherdefinition beziehen, die Metonymien und Synekdochen in die Gattung „Metapher“ inkludierte. In diesem Sinne hätte sich seine Annahme für die akzitanische Alltagssprache bestätigt. Wenn man Metaphorik jedoch untergliedert, werden dort mehr Metonymien verwendet als Metaphern, und auch die Verwendung von Synekdochen, die halb so viele wie Metaphern ausmacht, ist nicht zu unterschätzen. Grundsätzlich ist festzustellen, dass in der Alltagssprache von Guadix sehr stark metaphorisiert wird, wodurch die Deutung akzitanischer Äußerungen für Kulturfremde erheblich erschwert wird. Zudem stimmen die Angaben der Einwohner von Guadix betreffend des Bedeutungsinhalts sowie des Bedeutungsumfangs nicht mit denen der in den Standardlexika verzeichneten überein.

Bei der Funktion der Metaphorik steht in der Alltagssprache von Guadix die „Manipulation“ nicht, wie in anderen Untersuchungen (Ide 1997, Gabriel 1997, Gil 1997, Schmitt 1997, Langenbacher-Liebgott 1997), im Vordergrund; sie ist kaum auszumachen. Sie ist eher didaktischer Art. Dabei steht die Diplomatie im Vordergrund; es handelt sich nämlich darum, sensible Gemüter nicht zu verletzen. Kinder beispielsweise sollen durch metaphorische Aussagen vor zu harten Realitäten geschützt werden. Dementsprechend ist die Leistung der Metapher in der Alltagssprache von Guadix in dem Sinne metaphorisch, dass sie eine Aussageeinheit bildet, die gleichzeitig verschleiert und enthüllt. In diesem Widerspruch liegt die Basis von Metapher, Metonymie und Synekdoche gleichermaßen. Daran liegt es wohl auch hauptsächlich, dass die Metaphorik, wohl nicht nur der Alltagssprache von Guadix, für Kulturfremde so schwer zu verstehen ist, denn es fehlt ihnen zumeist Wissen und Erfahrung mit Bezug auf das verschleierte Element der Metaphern, welches sich in linguistischen Metaphern ebenso findet wie in Konzept- und Strukturmetaphern.

IX.3 Der Analysebereich der Konzeptmetaphorik

Die Form lässt sich, im Einvernehmen mit den im jeweiligen Kulturbereich geltenden Konventionen, gemäß der gesellschaftlichen Grundordnung bewerten. Daraus resultieren Erwartungen, die von dem Teilhaber an der Gesellschaft erfüllt werden müssen. Diese definieren sich unter dem Begriff

der *decencia*, des ‚Anstands‘. Es ergibt sich eine Diskrepanz, die aus Hörererwartung und Sprecherrealität resultiert.

Wie ein Spiegel dieser gesellschaftlichen Grundordnung entfaltet auch die Metapher ihre Dynamik im Rahmen der Diskrepanz zwischen Erwartung und Realität. Die Versprachlichung eines Konzepts wird im Sprachsystem definiert, woraus seine wörtliche Bedeutung resultiert. Widersprüche zwischen Sprachverwendung und Sprachsystem verbildlichen sich in der Metaphorik.

Auch die Ellipse gibt Kontext, vor allem, wenn es an anderweitigen deutlichen Kontextangaben mangelt. Da die Ellipse dem Gliedbereich der Meinung angehört, kann es schon allein durch einen Irrtum in der Deutung zu metaphorischen Erscheinungen kommen. Lücken in der Informationskette werden anhand von Fragen geschlossen, deren Resultat von einem Meinungswert beeinflusst wird, der im Kontrast zur tatsächlichen Aussageintention stehen kann. Kulturelle, gesellschaftliche, individuelle und allgemeine Erfahrungen, die durch Tradition oder den eigenen Körper vermittelt werden, fließen in die Meinung mit ein. Sie werden bei jedem Einzelaspekt einer Interpretation in der individuellen Evaluation in unterschiedlicher Gewichtung aktiviert. In jedem Falle führen Lücken zu Fragen, und die aus ihnen resultierenden Antworten füllen die Lücken auf der Basis von Konventionen, deren Hauptmerkmal die negative oder positive Evaluation ist. Aus diesem Grund lassen sich auch metaphorisierende Lexeme wie *Apañado* und *Trasto* als Metaphern bezeichnen, denn sie stehen metonymisch für die Ellipsen „*Apañado es bueno*“ und „*Trasto es malo*“. Die Antworten beschreiben und erläutern Sachverhalte. Die Funktion einer Beschreibung ist immer ein abgrenzender Vergleich bei gleichzeitiger Merkmalsübertragung.

Da die Darstellung von Sachverhalten eine andere Bildlichkeit verwendet als das Deutsche, sind auch die Metaphern des Akzitanischen schwer zu deuten. Dabei sind die impliziten Metaphern, wie „*Trasto ist Indecencia*, *Trasto ist Ironía*, *Trasto ist Agobio*“ oder *Trasto ist borrachera*, *pereza*, *incapacidad* leichter zu verstehen, denn die kulturellen Erfahrungsbereiche

sind allgemeiner gefasst und ähneln sich mehr, denn grobe Strukturen erreichen eine größere Übereinstimmung als feine.

Schwieriger ist die Deutung der expliziten Metaphern wie „*está enganchado, le tocó el gordo, está bajo papeo, te está quedando de puta madre* oder „*¡Cucha qué curro va!*“, da der übergeordnete europäische Kulturbereich kaum noch Einfluss auf die konzeptuellen Hintergründe dieser spezifischen Wissensbereiche nimmt. Der kategorisierend größte Kontext ist hierbei das Thema. Die Metapher *está enganchado* beispielsweise verbildlicht das Konzept „miteinander verhakt sein“. Nur umfassendes Wissen zu den thematischen Erfahrungsbereichen, in denen diese Metapher auftritt, wie hier Drogen, Sexualität, Textilindustrie, etc. und Erfahrungswissen zu den Anwendungsbereichen dieser Metapher im Akzitanischen ermöglichen eine angemessene Deutung. Da dieses Wissen kaum ein Deutscher hat, ergaben die von uns vorgenommenen Verständnis Tests eine derart große Vielzahl an individuellen Deutungen für diese Art von Metaphern, dass es unmöglich war, die Ergebnisse statistisch aufzubereiten. Es lässt sich feststellen, dass die Deutschen zwar der Meinung waren, sie würden die Metaphern verstehen, dass ein tatsächliches Verstehen im Allgemeinen jedoch nicht vorlag. Daraus resultiert, dass ein Gelingen der Kommunikation wahrscheinlicher ist, je allgemeiner der Wissensrahmen bezüglich kultureller Konzeptellipsen gesteckt wird. Worte sind selten ursächlich für Verständigungsschwierigkeiten, es sind fast immer unterschiedliche Konzeptualisierungen von Sprechern eines Dialekts oder Soziolekts zu Sprechern eines anderen, die das Gelingen der Kommunikation verhindern.

Die Hypothese, dass Strukturmetaphern wie *Apañado* und *Trasto* sich eignen, um sprachliche sowie konzeptuelle Phänomene der Sprachvarietät von Guadix ausführlich zu beschreiben, hat sich bestätigt. Das Akzitanische lässt sich rein unter dem Gesichtspunkt der Metaphorisierung beschreiben. Konventionen sind dabei das wichtigste Strukturelement unseres Erfahrungswissens. Unterschiedliche Konventionen behindern das Gelingen der Kommunikation. Dabei treten konventionelle Unterschiede nicht erst zwischen verschiedenen Bevölkerungen auf, sondern in jeder Art von

Sprechergemeinschaft. Die Metaphern von Bauern z.B. sind für Büroangestellte schwerer zu verstehen als die Metaphern, welche die deutsche Politik oder Wirtschaft im Vergleich mit der spanischen verwendet.

Strukturmetaphern gründen sich auf dem Widerspruch, der sich aus der wörtlichen Bedeutung der Quelldomäne und dem übertragenen Meinungswert der Zieldomäne ergibt. Dabei steht die Quelldomäne konzeptmetonymisch für die Zieldomäne. Die Quelldomäne fungiert Kategorie bildend und schließt die Hauptmerkmale der Konzepte, die übertragen werden, in Form einer konzeptuellen Synekdoche in sich ein. Bei der Versprachlichung der elliptischen Konzepte entstehen in der Transitdomäne eine Reihe von linguistischen Metaphern, entweder auf der Mikro-, der Makroebene oder auf beiden gleichzeitig sowie linguistische Metonymien und Synekdochen. In umfassenden Texten bilden diese metaphorische Reihen. Metaphern, gleich welcher Art, werden durch die jeweilige thematische Redesituation determiniert. Wenn sie konterdeterminiert werden, handelt es sich um kreative Metaphern. Ob Metaphern vom jeweiligen Rezipienten als kreativ, konventionell, lexikalisiert, grammatikalisiert oder tot eingestuft werden, hängt von dessen auf Kultur und Gesellschaft bezogenem Vorwissen und seinen individuellen Erfahrungsschatz bezüglich der Referenten im Weltwissenskontext und deren Konzeptualisierung ab.

IX.4 Stellungnahme zum Streit um die Metapher

Der Streit um die Metapher, auf den wir hier kurz eingehen werden, betrifft hauptsächlich die Teilbereiche der Metaphorologie Sprachphilosophie und Sprachpsychologie. Der Wissenschaftsstreit um die Metapher gründet sich auf der Tatsache, dass unterschiedliche Herangehensweisen und Blickwinkel zu unterschiedlichen Thesen und Theorien führen. Das Problem daran ist, dass solche Unterschiede als Oppositionen angesehen werden, die einander ausschließen. Das Prinzip „Metapher“ zeigt, dass eine solche Ausschließlichkeit lediglich bei Teilanalysen legitim ist, geht es jedoch um Gesamtdarstellungen, stehen die Oppositionen einander zwar als

Affirmation und Negation gegenüber, schließen einander allerdings als Beziehung zum Ganzen ineinander ein.

Was zu diesem Streit führt, ist vor allem die Unschärfe der begrifflichen Definitionen. Ob eine Metapher als solche akzeptiert wird, hängt in erster Linie von der Definition des Begriffs „Domäne“ ab.

Handelt es sich in bestimmten Redesituationen bei der Aussage „Rosa ist leicht erregt“ in ihrer doppelten Gerichtetheit, a) „Rosa ist nicht stark erregt“ und b) „Es ist nicht schwer, Rosa zu erregen“, um eine Metapher?

Die Merkmale der beiden Bereiche sind für a) konkretes, aktuelles menschliches Gefühl und für b) generisches Charakteristikum menschliche Gefühle betreffend.

Wenn nun diese beiden Bereiche als Domänen verstanden werden, kann eine Metapher vorliegen. Um ein einheitliches Verständnis voranzutreiben, das zum Gelingen der Kommunikation führen kann, plädieren wir allerdings dafür, das Kriterium der Hyponymie für die Definition des Begriffs „Domäne“ festzulegen. Das liegt im obigen Beispiel nicht vor, denn „aktuelles menschliches Gefühl“ und „Charakteristikum zu menschlichen Gefühlen“ liegen auf der Ebene der Hyponymie und es handelt sich dabei um Kohyponyme. Die ihnen übergeordnete Kategorie ist die Domäne „Mensch“.

Um als metaphorische „Domäne“ aufgefasst werden zu können, muss, unserer Auffassung nach, ein Hyperonym in Kontrast zu einem zweiten Hyperonym stehen, wie etwa „Mensch“ zu „Tier“. Wenn die beiden Domänen sich in einem Zeichen verbinden, wie etwa in „Löwe“, dann kann eine Metapher vorliegen.

Die Aussage „Paco ist ein Löwe“ bedeutet, dass der Löwe ein Tier ist, dessen Name Paco ist. Soweit liegt keine Metapher vor, denn die Aussage betrifft lediglich eine einzige Domäne, nämlich „Tier“.

Wenn die Aussage „Paco ist ein Löwe“ die Bedeutung tragen soll, dass Paco ein Mensch ist, dann stehen die Domänen „Mensch“ und „Tier“ in Widerstreit miteinander, wodurch eine Metapher entsteht.

Die ursprüngliche Bedeutung „ein Löwe ist ein Tier“ und die neue Bedeutung „ein Löwe ist ein Mensch“ verschmelzen miteinander in demselben sprachlichen Zeichen.

Das ist ein weiteres Merkmal einer Metapher, Diachronie und Synchronie stehen nicht einander ausschließend gegenüber, sondern beide verschmelzen in der Metapher.

Die „Metapher“ ist eine Gussform, eine Matrize, in welcher Diachronie und Synchronie als „Evolution“ ineinander verschmelzen.

Da die „Metapher“ grundsätzlich den Widerstreit zwischen „Affirmation“ oder „Negation“ sowie „Affirmation“ und „Negation“ zusammen in sich vereint, lässt sich nachvollziehen, dass die Frage nach dem Vorliegen einer Metapher von der Frage nach dem Vorliegen einer Domäne auf der Ebene der Hyperonymie geleitet werden muss.

Das Kriterium der „Hyperonymie“. ist nicht nur bei der Definition des Begriffs „Metapher“, sondern auch bei der des Begriffs „Domäne“ selbst anzusetzen. Wenn die metaphorische Domäne der Ebene der Hyperonymie angehört, muss sie weitere Konstituenten enthalten, denn das entspricht dem Inklusionsprinzip.

Als Beispiel dafür, wie die Versprachlichung eines außersprachlichen Zeichens auf der Ebene der Hyperonymie erfolgt, möge die Aussage „*Estás mal de la olla*“ herangezogen werden. Was der Interpretation voraus geht, ist zu allererst das Feststellen des Hyperonyms des Metaphorizität tragenden Lexems „*olla*“, im Deutschen ‚Kochtopf‘. Wenn es sich bei der Aussage „*Estás mal de la olla*“ um eine Metapher handeln soll, muss das Lexem „*olla*“ zwei in Kontrast zueinander stehende Merkmalsseiten haben.

Auf der Ebene der Hyponymie, beginnt die Suche nach dem gemeinsamen Hyperonym der Aussage „*Estás mal de la olla*“ auf drei Unterebenen, nämlich der des „Themas im Weltwissensbezug“, der „Aussagesituation“ und des „Beziehungskontexts“.

Der Widerstreit zwischen Diachronie und Synchronie ergibt sich aus dem metaphorisierenden sprachlichen Zeichen „*olla*“, dessen ursprüngliche

Bedeutung auf das Quellthema ‚Kochtopf‘ verweist. Auf der konzeptuellen Transitebene erfolgt die gedankliche Erweiterung der Aussage „*Estás mal de la olla*“ erst verallgemeinernd zu „Kochgefäß“; von dort wird das Konzept übertragen in die Domäne „Mensch“ und geht als „Kochgefäß für Gedanken“ in die Vorstellung ein, wo es schließlich als „Kopf“ gedeutet wird.

Das Hyperonym entspricht also einer Domäne, welche die in Kontrast zueinander stehenden Merkmalsseiten des Lexems „*olla*“, ‚Küchengeschirr‘ und ‚Mensch‘, miteinander verschmilzt. Diese Domäne entspricht dem Begriff „Metapher“, ein abstrakter Begriff, der hier für die Domäne „Küchengeschirrmensch“ steht und je nach Interpretation eine andere Bezeichnung erhalten müsste. Da es jedoch kaum zu bewerkstelligen ist, eine Bezeichnung für das im Zeichen „*olla*“ den verschmolzenen Zeicheninhalt ‚Küchengeschirr‘ und ‚Mensch‘ zu bewerkstelligen, steht der abstrakte Begriff „Metapher“ an dessen Stelle.

Das metaphorisierende Zeichen „*olla*“ stellt sich also zum einen auf der Ebene der Versprachlichung und zum anderen als Referenzobjekt auf der Ebene des außersprachlichen Weltwissensbezugs dar. Der bei der „Metapher“ zur ursprünglichen Bedeutung werdende Zeicheninhalt ist bei eindeutigen Aussagen die aktuelle Bedeutung, die zumeist allein mit linguistischen Mitteln beschrieben werden kann. Spätestens jedoch, wenn eine neue oder ungewöhnliche Bedeutung durch die Aussage intendiert wird, findet eine Anpassung statt, die an der ehemals aktuellen, die nun zur ursprünglichen Bedeutung geworden ist, hier ‚Kochtopf‘ mit dem Thema „Küche“, ansetzt und zur neuen Bedeutung, hier „Kochgefäß für Gedanken“ mit dem Thema „menschliches Denken“, übergeht. Das metaphorisierende Zeichen „*olla*“ überträgt also das Thema des ursprünglichen Zeicheninhalts auf den neuen Zeicheninhalt. Das Lexem „*olla*“ kann nun als ‚Gedankenküche‘ oder ‚Ideenküche‘ interpretiert werden.

Die Aussagesituation ist die erste Ebene der Domäne „Metapher“. Sie umfasst die Elemente „Quellthema“ und „neues Thema im

Weltwissensbezug“ Dem Quellthema wird das neue Thema im Weltwissensbezug angepasst.

Die zweite Ebene der Domäne „Metapher“ ist der „Beziehungskontext“. Dieser betrifft die Beziehung zwischen Sprecher und Hörer (vgl. Schulz von Thun, 1981). Ihr Ansatzpunkt ist die „Sachinhaltsebene“, die durch das Resultat, das sich aus der Anpassung von „Quellthema“ und „neuem Thema im Weltwissensbezug“ ergeben hat, darstellt.

Die Aussage „*Estás mal de la olla*“ wird in dieser Phase auf die „Selbstoffenbarungsebene“ verschoben, auf welcher der Sprecher enthüllt, ob er das Verhalten oder die Einstellung des Hörers mit „gut“ oder „schlecht“ bewertet. Auf dieser Ebene wird die Aussage interpretiert als: ‚Deine Ideen- bzw. Gedankenküche funktioniert schlecht‘.

In der folgenden Phase verschiebt sich der Aussagegehalt von „*Estás mal de la olla*“ auf die „Appellebene“, die dem Hörer zu verstehen gibt, dass dieser etwas ändern sollte. (Zu den Begriffen „Sachinhaltsebene“, „Selbstoffenbarungsebene“ und „Appellebene“ siehe Schulz von Thun, 1981).

Zusammenfassend ist der erste Konstituent einer metaphorischen Domäne also die „Aussagesituation“, welche sich unterteilt in „Quellthema“ und „neues Thema im Weltwissensbezug“. Der zweite Konstituent einer metaphorischen Domäne ist der „Beziehungskontext“, welcher die „Sachinhaltsebene“, die „Selbstoffenbarungsebene“ und die „Appellebene“ in sich vereint.

Durch diese Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass es grob vereinfacht wäre, mit Katja Ide zu sagen, die Entstehung der Metapher müsse der Quelldomäne „Kontext“ zugeordnet werden (vgl. 1998: 285), da der Begriff Kontext viel zu unscharf und vieldeutig ist.

Es ist uns durchaus bewusst, dass durch den hier eingebrachten Vorschlag einer Domänenendefinition der Streit um die Metapher nicht endgültig beigelegt werden wird; wir sehen ihn jedoch als einen Beitrag, der in der

Lage sein wird, auf die Wesenhaftigkeit der „Metapher“ hinzuweisen, die durch das Kriterium der größtmöglichen „Toleranz“ charakterisiert wird.

IX.5 Ausblick

Ausgangspunkt jeder Metapher ist die Außenwelt, denn diese stellt das Referenzobjekt, auf welches das metaphorische Zeichen referiert. Das Zeichen selbst enthält ein Agens, den *signifiant*, das die Ebene der Intention eines Bedeutungsinhalts verkörpert und ein Patiens, den *signifié*, der die Ebene der Erwartungsstruktur eines Bedeutungsinhalts verkörpert. Beide Einheiten, das Referenzobjekt der Außenwelt sowie das metaphorische Zeichen, sind strukturiert. Sie verweisen jeweils auf Domänen mitsamt ihrer Ebenen und evozieren Frames von Konnotationen und Assoziationen.

Sprachlich betrachtet unterteilt sich jede einzelne Domäne der „Metapher“ stets in zwei Ebenen, die sich auf der Basis eines hierarchischen Systems immer weiter zweiteilen. Im Bereich der Hyperonymie ist es in erster Linie die Metonymiebeziehung zwischen Zeichen und Referenzobjekt und an zweiter Stelle sind es Inhalt und Ausdruck. Der Inhalt findet sich wiederum zweigeteilt in Bezeichnetes und Bedeutetes und der Ausdruck in Bezeichnendes und Bedeutendes, usw.

Die „Metapher“ ist eine abstrakte Einheit, die anstelle der Bezeichnung zweier Hyponymiedomänen steht, zum Beispiel „Tier“ und „Mensch“, die in einer Hyperonymiedomäne „Tiermensch“ verschmolzen werden. Da die Bezeichnungen der unterschiedlichen Möglichkeiten von Domänenverschmelzungen unendlich sind, steht das Lexem „Metapher“ als Gussform oder Matrize für das gesamte Potential von Bezeichnungen. Eine Metapher kann sich sprachlich in jeder Art von Wort, Syntagma, idiomatischer Wendung, Wortspiel, etc. und auch bildlich in jeder erdenklichen Darstellungsform zur Schau stellen (vgl. auch Aldrich 1983; Gibbs 1984; Burkhardt 1987; Coenen 2002; Blumenberg 1983). Notwendig dafür sind lediglich zwei Vorstellungsbilder aus unterschiedlichen Hyponymiedomänen, die in einer Hyperonymiedomäne miteinander verschmelzen. Aus diesem Grund ist die „Metapher“ weder für die Lexik

noch für die Grammatik ein Konkurrent. Dennoch entspricht ihre Beziehung zueinander der von Diachronie und Synchronie, denn erst entsteht die kreative Metapher und dann erst folgt ihre Konventionalisierung, die zur Lexikalisierung oder Grammatikalisierung führt (vgl. Stolz 1994).

Die vorliegende Untersuchung gibt Lakoff/Johnson, die der Ansicht sind: "You can't just put your meanings into words and expect them to be understood" (1982: 10) nicht nur mit Bezug auf die Rede, sondern auch hinsichtlich der Definition von Metapher Recht, denn auch die kann nur dann verstanden werden, wenn die ihr zugrunde liegenden Hintergründe bekannt sind. Eines der Anliegen dieser Arbeit war es, die hintergründigen Facetten aufzudecken.

Es hat sich aus der Untersuchung ergeben, dass der Begriff „Metapher“ „Strukturmetaphern“, „Konzeptmetaphern“ und „Linguistische Metaphern“ umfasst. Die Begriffe „Metonymie“ und „Synekdoche“ sind davon abzugrenzen, da sie zum einen als Facetten der „Metapher“ betrachtet werden können und zum anderen autonome Tropen sind. Sie sind als Facetten der „Metapher“ zu betrachten, weil die Basis jeder Metapher eine „Metonymie“ ist, denn die Voraussetzung für die Entstehung einer Metapher ist, dass eine Domäne für eine andere steht. Häufig sind auch Synekdochen fester Bestandteil von Metaphern. Die Evolution einer Metapher basiert auf metaphorischen Strecken, die mit einer Metonymie beginnen, dann entweder eine Synekdoche einbinden oder direkt zur Metapher werden. In ähnlicher Form entwickeln sich auch Texte, die ebenfalls metaphorische Strecken enthalten können.

Jede Metapher, ob „Strukturmetapher“, „Konzeptmetapher“ oder „Linguistische Metapher“ besteht aus konkreten und abstrakten Einheiten, die gleichzeitig entweder Identität oder Ähnlichkeit in der Darstellungsform des Kontrasts zueinander ausdrücken. Bei den „Struktur- und Konzeptmetaphern“ liegt ein doppelter Widerspruch vor, der darin besteht, dass nicht nur Identität oder Ähnlichkeit in der Darstellungsform des Kontrasts zueinander ausgedrückt werden, sondern zudem Ausdruck und Ellipse in Widerspruch zu einander stehen. Die Definition der „Metapher“

ist deshalb so schwierig zu bewerkstelligen, weil auch die Inhalte der einzelnen Facetten und Bestandteile der „Metaphern“, Metonymien“ und „Synekdochen“ in einer Einheit von synonymhafter Analogie und Kontrast miteinander verschmelzen können. So gehört zu jeder Metapherdefinition auch zwingend die Definition ihrer Facetten und Bestandteile.

Der Anwendungsbereich der vorliegenden Arbeit zur Metapher war, generisch betrachtet, der Dialekt des Andalusischen und spezifisch, die Sprachvarietät des *Accitano*. Die Unterschiede zwischen Standardsprache, Dialekt und Soziolekt waren nicht nur auf den Wortschatz beschränkt, sondern hauptsächlich thematisch bedingt. Die einzelnen Themen beinhalten einen großen gemeinschaftlichen Erfahrungsschatz, der dazu führt, dass die einzelnen Lexeme einer Evaluation unterzogen werden. Die „Metapher“ betreffend sind es die daraus resultierenden Konnotationen und Assoziationen, die den Hauptunterschied zwischen Standardsprache, Dialekt und Soziolekt ausmachen. Dahinter stehen stets die einzelnen Konzepte, welche den jeweils geltenden Konventionen zufolge, eine deutlich differenzierte Sozialisierung der Individuen, die diese nutzen, zum Hintergrund haben.

Frauen verwenden andere Metaphern als Männer, da die Themeninhalte aufgrund der ihnen angediehenen Sozialisierung anders bewertet werden. Das zeigt sich besonders am Thema „Sexualität“ bei dem Männer bestimmte Metaphern, wie beispielsweise „*la enganhas*“ als neutral bis positiv bewerteten und dementsprechend häufig verwendeten, während Frauen dieselben Metaphern als abscheulich bewerteten und sie daher umgehen.

Es zeigt sich, dass das Prestige, welches ein Lexem, ein Syntagma oder eine Metapher, etc. genießt, von der jeweiligen Sozialisierung der Individuen jeder einzelnen Gruppe getragen wird. Vulgäre und anzügliche Metaphern sind in Guadix in aller Munde. Um ihr Vorkommen und ihre Einzelentwicklung stilistisch nachzuzeichnen, scheint es uns höchst interessant und angezeigt, Studien zum Metapherngebrauch zu Zeiten der

Herrschaft Francos im kontrastiven Vergleich mit dem Metapherngebrauch in der Gegenwart voranzutreiben.

Zudem wurde aufgezeigt, dass das *Accitano* mit *Apañado* und *Trasto* zwei Lexeme aufweist, welche die gesamte Alltagssprache thematisch in „gut“ und „schlecht“ unterteilt. Diesbezüglich wäre es interessant, auf der Grundlage von Sprachvergleichen zu untersuchen, ob diese Tatsache auch auf andere Sprachen, Dialekte und Soziolekte übertragbar ist und mit welchen Einschränkungen die Einzelerkenntnisse einhergehen.

Das Hinterfragen der hier eingeführten definatorischen Ausführungen zu den Einzelfacetten und Bestandteilen von Metaphern, Metonymien und Synekdochen und ihre Weiterentwicklung ist ein weiteres Anliegen, das diesbezügliche Untersuchungen zur Grundlage haben könnten.

Der Lexikographie obliegt es, zu entscheiden, ob und wenn ja, in welcher Form, thematisch strukturierte Konzeptbereiche in Wörterbüchern zur Anwendung kommen könnten. Das wäre ein recht schwieriges Unterfangen, da der Fokus dabei zwangsläufig auf dem enzyklopädischen Wissen läge, das ja überaus umfangreich dargestellt und in mehrere kulturbezogene Einzeldisziplinen, wie Geschichte, Religion, Sport, Wirtschaft, Politik, Tratsch, soziale Wertungsgeschichte, etc. gegliedert werden müsste (zur Bedeutsamkeit des enzyklopädischen Wissens vgl. auch Coseriu, 1975: 276ff.; Ricoeur 1986; Weinrich 1963: 325-344; Ruwet 1983: 257 und nicht zuletzt Blank 2001). Wenn alle Bereiche, die Konnotationen und Assoziationen zu evozieren vermögen, eingehend für den Benutzer in Form eines Sprachvergleichs zugänglich gemacht werden wollten, entstünde mit der Zeit zwar ein gigantisches Werk, doch es würde erheblich dazu beitragen, Missverständnisse zu vermeiden und das Gelingen der Kommunikation nicht nur zwischen Kulturfremden zu fördern. Überdies würde damit der Nachwelt ein umfangreiches Werk zur Ideen- und Gedankengeschichte hinterlassen werden.

Lehrbücher sollten, natürlich immer in Abhängigkeit von den didaktischen Anforderungen an die jeweilige Altersklasse und Beweggründe der Lernenden, darauf verzichten, gewisse Themenbereiche und stilistische

Sprachebenen zu tabuisieren, da in dieser Tabuisierung wohl ein Großteil der Schwierigkeiten begründet ist, welche dazu führen, dass die Alltagssprache sich als so überaus schwer zu verstehen erweist (zur Tabuisierung vgl. auch Stolz, 1994: 50). Auch im Fremdsprachenunterricht selbst wäre es wünschenswert, auch die tabuisierte Körperteilmetaphorik mit einzubeziehen, da diese Ausgangspunkt etlicher Konzeptualisierungen in Sprache und Denken ist (ebd.). Allerdings besteht dabei die Gefahr eines noch größeren Werteverfalls, dem auf jeden Fall entgegengewirkt werden muss. Herauszufinden, auf welche Weise dem abgeholfen werden kann, obliegt der Didaktikforschung.

Konzeptuelle Ansätze könnten didaktisch besser aufbereitet werden und zur Anwendung kommen, indem sie als Erklärungsgrundlage grammatischer und syntaktischer Funktionen herangezogen werden. Die Grammatik bildet zwar ein Regelwerk, erklärt Hintergründe jedoch ungenügend. Die konzeptuelle Nachverfolgung eines Grammems erleichtert fast immer das Verstehen der Lerner und bietet eine Möglichkeit, auf eigenen Erfahrungen beruhende Assoziationen mit dem neu zu Erlernenden zu verknüpfen (vgl. Stolz, 1994: 63, 92 und 100).

Die oben genannten Punkte sollten auch Thema eines Einbezugs in die Forschung zu den neuen Technologien sein. Bei der maschinengestützten Übersetzung zum Beispiel, könnte es möglicherweise sehr hilfreich sein, nach Möglichkeiten zu suchen, wie sich thematische Bezüge vom Computer selbst erkennen ließen. In einem nächsten Schritt müsste dann die Sozialevaluation, der das jeweilige Konzept unterworfen ist, in solche Untersuchungen einbezogen werden. Der Bereich der soziolinguistischen Prämissen darf aus dem Bereich der Sprachdatenverarbeitung auf keinen Fall ausgeklammert werden, da es andernfalls kaum möglich wäre, jemals befriedigende Ergebnisse in diesem Bereich zu erzielen. Da sprachliche Ellipsen auf gesellschaftliche Konventionen verweisen, die allgemeingültige Konnotationen hervorrufen, die wiederum in enger Verbindung zu den individuellen Assoziationen des Textrezipienten stehen, sind sie es, nämlich die Ellipsen, die bei der Sprachdatenverarbeitung mit eingebunden werden müssten. Damit das bewerkstelligt werden kann, wenn es überhaupt möglich

ist, könnte ein auf enzyklopädischem Wissen beruhendes Werk, das im Sinne des zum Bereich der Lexikographie ausgeführten, sprachvergleichend aufgebaut ist, als Basis dienen.

X. Anhang

X.1 Anhang I: Die neun Dialogtexte

X.1.1 Dialogtext 1

- Aktant 1: Rosa
- Aktant 2: La Monja de las Pecas
- Aktant 3: Minuto
- Aktant 4: El Pillo
- Aktant 5: La Lola Flores
- Aktant 6: La Burra
- Aktant 7: La Rabanica
- Aktant 8: El Paico

1. **El Pillo a Minuto:** Este fin de semana van a correr el Cascamorras.
2. **Minuto:** ¡Qué guay! Tendremos que comprar pintura y una pila de tomates.
3. **El Pillo:** El año pasado fue una pasada.
4. **Minuto:** Fue por lo de la Tele, el cámara fue un gilipollas, lo puso como si fuera una cosa muy violenta; eso no es, tío.
5. **El Pillo:** ¡Cucha, ahí viene La Rabanica! ¿La conoces?
6. **Minuto:** Su cara me suena.
7. **El Pillo:** El otro día en el Sábado de pronto siento algo en el bullerámin, me doy la vuelta ¿y quién hay ahí? la Rabanica.
8. **Minuto:** ¡Hostias, te tocó el culo la Rabanica, con lo buena que está, macho!
9. **El Pillo:** ¡Está que te cagas! Pero también es la leche, tío. ¿Por qué crees tú que me *tocaría* el *culete*, he? Para sobarme no sería. Querría sisar.
10. **Minuto:** ¡No jodas! ¿La Rabanica?

11. **El Pillo:** ¡Si te lo digo, *le da por mangar!* Además, por muy buena que esté, no me mola el rollo de las vagineras, tío.
12. **Minuto:** ¿Putá, la Rabanica?
13. **El Pillo:** ¡Qué va! Las vagineras son aquellas que traen esas bolitas de droga, de Marruecos, tío. Si alguien necesita una chinita, ella también tiene de eso. Hasta puede que esté enganchada aunque la verdad es que no tiene pinta de drogata.
14. **Minuto:** ¡Me cago en el copón!
15. **El Pillo:** Más bajito, te puede escuchar la Monja de las Pecas.
16. **Minuto:** Anda, ésa es peor que yo; la tendrías que escuchar como habla, es una de las que se cagan en el cáliz, en Dios y todo. El otro día escuché como dice de uno: me enrollaría con él a echar un casquete. ¡Fíjate! La Rosa dice que entre las chicas hablan peor y que ni las monjas hablan bien, y, la peor, dice, es la de las pecas.
17. **El Pillo:** Hay que ver los motes que le ponen a las monjas. Bueno Minuto, voy a cambiarme. ¿A qué hora quedamos?
18. **Minuto:** ¿Para qué hacer?
19. **El Pillo:** Para lo del chisco, que es esta tarde. Se va a hacer un guateque de aquellos que se hacía en los sesenta con tocadiscos, los discos montados en una cueva, con aquello de invitación, te llevas tu ... tus cuatro ... cervezas, la Rosa nos invitó. ¿No te lo dije?
20. **Minuto:** No creo. ¿Quién va?
21. **El Pillo:** Una pila de gente, La Lola Flores ...
22. **Minuto:** Vaya, ¿ésa también va? ¿No es aquella que siempre habla hampa?
23. **El Pillo:** No sé, pero siempre te habla en su jerga, un argot castizo, algunas palabras sueltas de calé, pero se entiende. Hay otros que hablan peor.
24. **Minuto:** De todas formas tiene mucha gracia ella, es simpatiquísima.
25. **El Pillo:** Sí, es muy salada ella. Luego va el Paico...

26. **Minuto:** ¿No es ese que siempre hace sus pinitos y va muy maqueado?
27. **El Pillo:** Hombre, lo mismo que casi todos. La burra también va.
28. **Minuto:** ¡Cuanto polea ésa! Es un poco catetilla, gasta mucha pasta en ropa, y, sin embargo lo que lleva no pega ni con cola.
29. **El Pillo:** Eso sí, pero por lo menos va tapaílla, no es tan salida como otras que yo conozco, y eso me gusta en ella. Y la gorra que lleva es chachi. Además me cae bien a través del buen rollo que lleva. La decencia hoy día es un tema que lo tenemos un poco tapaílla, más que el sexo. Todo el mundo habla de cosas chabacanas.
30. **Minuto:** Llevas razón. Aquí llevamos la polla en la boca, y, nadie se corta ya para usar tacos, y, palabras como chichi, chumino, chocho, chochete, conejo, conejito, pepe, coño, breba, higo y tete hasta se usan más que cualquier otra que se refiera al cuerpo humano.
31. **El Pillo:** Qué mal pensado eres, tío, sólo piensas en una dirección. ¿Por qué no nombras el pene, la picha, el pichucho, la polla, el lindajo, la pilula, el nabo, el pito, el amigo, la colita o el prepurcio?
32. **Minuto:** ¡Tonto de la polla!; ¡Qué hijoputa eres!; ¡Qué maricón, vamos!; ¡Vamos!

X.1.2 Dialogtext 2

- Aktant 1: Rosa
- Aktant 2: Mercedes
- Aktant 3: El Paico
- Aktant 4: El Pillo
- Aktant 5: La Lola Flores
- Aktant 6: El Zagál Serio

1. **Rosa:** ¡Qué chulería de casa!
2. **El Pillo:** Es una cueva.
3. **Rosa:** No creía que fuera algo así, pensaba que entrabas en un pitorro de esos ...

4. **El Paico:** La picó él mismo.
5. **El Pillo:** Todavía falta.
6. **Rosa:** ¡Jolines, te está quedando de puta madre!; ¡Cojones que huevos tienes, tío!
7. **Mercedes a Paico :** ¡Hola polla!
8. **Paico:** ¡Ay, qué hermosa eres!
9. **Mercedes:** ¡Jo, el trajín que me llevan!
10. **El Pillo a Mercedes:** ¡Ven pacá, prenda, que te dé un besito.
11. **Mercedes:** ¿Qué!
12. **El Pillo:** ¡Nada!
13. **Rosa:** ¡Cucha la zagala! Vaya, la Lola Flores esa, es muy marchosa ella, te quedas alucinado, ya me gustaría saber cómo ligan los gitanos.
14. **Paico:** Digo. Te flipa. Es bastante enrollada. El otro día se enrolla con una celestina de esas ¿qué te digo? una alcajata era. Le metió un rollo que no veas. Me quedé pasmado.
15. **El Pillo:** Esa tiene muy buen rollo, sí. Te cuenta unos chascarrillos. Es un punto. De todas formas, las gitanas no llevan la parte activa nunca, eso no se lleva. Los tíos se consiguen a la gitana a fuerza de bailar, de cantar y de gallear cuando son mocicos.
16. **Mercedes:** ¡Cucha qué zagalillo, niña! ¡Jolín, cómo está el chaval ese, me lo comería a besos! ¡Cojonudo!
17. **Rosa:** Está bueno, eso sí, pero no es muy simpático, es tan serio que es la hostia.
18. **Mercedes:** Parece buena gente.
19. **Rosa:** Eso sí, pero, ya sabes, la simpatía no acoge a las personas serias.
20. **Rosa:** Bueno, me voy. ¡Hasta luego!
21. **Mercedes:** ¿Ya te piras?
22. **Rosa:** Ya no es como antes, ya ves. Claro que en los guateques antes también hacían sus cosas, pero no llegarían a tanto como hoy. Antes

el hombre no tenía apenas acceso ninguno a la mujer, y mira este lío. Estos magreándose, esos también se están dando el pico, aquellos se dan el lote, toqueteándose, haciendo manitas, nada más que morreos y ... y ... y; estoy hecha un lío. Por lo pronto me voy a acostar, mañana igual esté mejor. Hasta luego.

23. **Mercedes:** Hasta luego, Rosa.
24. **El Paico:** ¿No es un poco rarilla ella?
25. **Mercedes:** Algo chapada a la antigua, últimamente la veo un poco depre, pero me cae bien. Aunque mira mucho por su ropa no es como ese pijo ahí. Ese es un guarro, el marrano ese, muy mal pensado, un viejo verde.
26. **El Paico:** Ya, aunque el mono vista de seda, mono queda.

X.1.3 Dialogtext 3.

- Aktant 1: Ima; Hija
- Aktant 2: Mona; Esposa
- Aktant 3: Pepe; Marido
- Aktant 4: Vendedor

1. **Mona a Pepe:** ¿No teníamos una cómoda marrón de roble?; ¿Dónde habrá ido a parar?
2. **Pepe a Mona:** No ha quedado ni rastro.
3. **Ima:** Hará lo menos quince años que se perdió el rastro de ella. Yo era muy chiquitilla.
4. **Mona:** Bueno, ¿cómo no vamos al rastro a ver si hay algo guapo por ahí?
5. **Ima:** Vamos.
Llegan al rastro.
6. **Mona:** ¡Ay, qué follón hay allí! Más que trastos viejos.
7. **Ima:** ¡Qué cateta eres Mamá! Son antigüedades.
8. **Mona:** ¡Cateta tú! El que tienen edades se está viendo, pero de antiguo nada; más que trastos, hija.

9. **Pepe:** ¡Cucha, qué látigo más chulo!
10. **Mona:** Claro, por ahí te da.
11. **Pepe:** Hombre, hay gañones que barajaban la dirección de la caballería a base del látigo, mujer.
12. **Mona:** Ya me gustaría que de vez en cuando cogieras las riendas tú. Cuando me casé no pensaba que iba a pasar mi vida con un trasto.
13. **Pepe:** Siempre he hecho lo posible para brindarte una vida bien.
14. **Mona:** Un cacho imbécil, eso es lo que eres; podías haberme brindado un par de millones de billetes cuando te tocó el gordo, si no fuera porque el imbécil de mi marido olvidara de sacar el cupón del bolsillo antes de llevarlos pantalones a la lavandería.
15. **Ima:** ¡Cucha, qué prendas! ¡Qué chulería! Mira unos chapirongos de madera. ¿Esto, qué es?
16. **Mona:** Es un sayón, que es una especie de túnica que se utilizaba por debajo de la ropa, también había sayones como ese otro que es una especie de pijama para irte a dormir; así ibas con un sayón, eso que se ve en los antiguos en la época de ... de Cervantes.
17. **Ima:** ¿Y eso?
18. **Mona:** Es un sallo, que lleva doble falda, larga hasta abajo con un poco de rizos y acaba con una cuerda, una cuerdecilla y con un botón, y lo que lleva también es una calega, mira, una caleguilla dentro, pues lo utiliza la gente mayor para su ... su dinerillo y sus cosas.
19. **Ima:** ¡Cucha que delantal!
20. **Mona:** Es un mandil, la gente mayor cuando salía a la calle tenían el mandil para salir a la calle y otro para la casa, el mandil es que lo utilizaban también a la hora de salirse, vestían y aparte de vestirse se ponían su mandil de ... de calle; los gitanos en plena Semana Santa se colocaban el Viernes Santo, que se supone que es un día muy especial, se ponían el mejor mandil que tenían y todo floreado, cuando estaban de fiesta se ponían uno bien bonito y bien floreado.
21. **Ima:** Y el mandil ¿por qué lleva dos bolsillos?

22. **Mona:** Las caleguillas las tajaban en un lateral, y las ataban con una cuerda a la cintura, entonces en uno le echaban sal, no sé si en el derecho o el izquierdo, y en el otro llevaba las tijeras, siempre, entonces en caso de una pelea cogían la sal, se la echaban a la gente en la cara y con la tijeras le pinchaban los ojos. Y los zafados, que son esos ahí se ponían debajo. Y mira, esto es un refajo que solía ser blanco o brunillo. Pero mira, en el estado que están no son nada más que trastos.
23. **Pepe:** ¡Cucha que esposas!
24. **Mona:** Con lo moro que eres ya lo creo que te gustan. Cuando te casaste conmigo pensarías que a la esposa se la llevaría siempre esposada ¿no?
25. **Pepe:** ¡Cuántos aperos de labranza! Hay de todo.
26. **Ima:** ¿Eso qué es?
27. **Pepe:** Es un horcate, un apero de labranza dónde el animal mete la cabeza, se le queda en el cuello, se apoya en los hombros para tirar, para enganchar el carro; hay de diferentes formas, para mulos, bueyes, burros etc.
28. **Ima:** ¿Y eso para qué es?
29. **Pepe:** De soporte; dos caballetes y una tabla hacen una mesa.
30. **Ima:** ¿Y eso?
31. **Pepe:** Es la hoja de la guardaña. La guardaña se usa para segar el verde para los animales y representa la muerte. Mira esto aquí es un azaón; ¿ves? que es más pequeño que la azada. Tiene por aquí una pala y por aquí un ... una hacha, valía para cavar y cortar.
32. **Ima:** ¿Y eso?
33. **Pepe:** Es un rastrillo, ya ves que tiene los dientes más chicos que la horca.
34. **Ima:** Suena a rastro, pero más chico, ésto lo llamaría yo horquilla.
35. **Pepe:** No puede. La horquilla es otra cosa, es lo que llevan las elevadoras por ejemplo, para cargar. ¡Cucha! También hay herramientas como el pico, el mallo, o sea el marro y la machota.

36. **Ima:** ¿Y para qué sirve el mallo?
37. **Pepe:** Es un martillo gordo que se utiliza para clavar cosas fuertes ¿ves? luego ahí tienes otro que es el más pequeño que es la machota.
38. **Mona:** Anda ya, machote, deja los trastos y toma ejemplo en aquel. ¡Cucha qué curro va!
39. **Pepe:** Hombre, es muy mayor ya. ¿Me vas a comparar con aquél? Es un trasto.
40. **Mona:** Trasto, tú mismo. No te olvides de que eres un minusválido, y para el trabajo te veo hasta inválido.
41. **Ima:** No he encontrado ninguna cómoda pero esta estantería la tengo que comprar por cojones.
42. **Mona:** Tu te entiendes.
43. **Ima:** ¡Oye, muchacho!
44. **Vendedor:** Díme.
45. **Ima:** Toma, dame la estantería esta, una perra de pan, cinco céntimos de ... de trigo y ponte una caña, niño.
46. **Vendedor:** No. Sólo te puedo dar la estantería.
47. **Ima:** Ya. Es broma, tío.
48. **Mona:** Vamos, démonos prisa ya, que voy al retratista.
49. **Pepe:** A mí me lo puedes decir, la estantería la has comprado por el muchacho ¿no?
50. **Ima:** Mira Papá, el físico sabes que para las mujeres cuenta ¿no?

X.1.4 Dialogtext 4

- Aktant 1: Mari; Vecina
 - Aktant 2: Toñi; Vecina
 - Aktant 3: Pepa; Vecina
 - Aktant 4: Ignacio
 - Aktant 5: Peluquero
1. **Peluquero a Ignacio:** ¿De los lados también cortillo?
2. **Ignacio:** Desde luego.

3. **Peluquero a Ignacio:** ¿No serás latino, no?
4. **Ignacio:** ¿Cómo que no?
5. **Peluquero a Ignacio:** Te veo muy así, los latinos tenemos un impulso muy ... ¿sabes? Y también por el habla, vamos.
6. **Ignacio:** Soy Español de pura cepa.
7. **Peluquero a Ignacio:** Bueno, pues serás catalán.
8. **Ignacio:** Soy de Badajoz.
9. **Peluquero a Ignacio:** Catalán o catalanas se le dice a cualquier persona que no sea del pueblo, da igual. Entonces eres Castellano, claro.
10. **Ignacio:** Soy extremeño.
11. **Peluquero a Ignacio:** Aquí los castellanos son todos aquellos que no son gitanos. No quiero decir que tú hables mal, pero tú escuchas, por ejemplo, a un manchego de Castilla la Mancha y Castilla León y son, digamos castellanos los dos, pero el de arriba habla mucho mejor que el de abajo. ¿Vienes solo o traes familia?
12. **Ignacio:** Ya que todo es tan complicado aquí, explícame primero el qué se entiende por familia en este pueblo.
13. **Peluquero a Ignacio:** La familia, cuando por la noche cierro la puerta los que quedan dentro, esa es mi familia.
14. **Ignacio:** Mi mujer está conmigo, pero no sale mucho. No le gusta que hablen de ella.
15. **Peluquero a Ignacio:** Claro, aquí lo típico es que fulanica ha estado con mengánico, etc. Esto es un pueblo dónde se critica mucho a la gente, somos muy cotillos.
16. **Mari:** Digo. Aquí corren unos rumores que no veas. Y luego los rumores terminan convirtiéndose, sí, pasa a ser una historia que ya hasta hay gente que te la confirma que sí.
17. **Toñi:** Es verdad, el cotilleo sí, para mucha gente pasa a ser verdadera. La peor en el pueblo es La Botonera que le gusta mucho darle a la singüeso. Cuando ésta se mete a cascar los rumores empiezan a correr de boca en boca.

18. **Ignacio:** Bueno, el chismorreo, o sea, las habladurías, existe en todo el mundo. ¿Pero dime ¿qué significa darle a la singüeso?
19. **Mari:** Pues, dar el palique, singüeso es la lengua, que no tiene hueso.
20. **Pepa:** ¡Cucha, que chapiris trae el tío este!
21. **Toñi:** ¿Quién dices?
22. **Pepa:** Mira fuera a la calle, el Manuel.
23. **Toñi:** ¡Coño, fíjate, el Manuel el año pasado se compró un coche, niña!
24. **Pepa:** Pues este año se ha traído otro coche, no sé cómo se las apaña con lo joven que es.
25. **Mari:** Tienen pasta; su mujer trabaja también, ahí en Maternidad.
26. **Toñi:** ¿Ahí, en ese criadero de enfermedades? ¿No estaba ahí El Boca rana cuando echaba sangre por la boca? Fijaos lo que me ocurrió con El Cagabalas, me dijo que se había operado. Me quedé de una piedra. Cuando me lo dijo aquél, digo: ¿Operado de qué? ¡De tataratas! Claro, yo caí y digo: ¿Pero de qué era la parte que le han operado? Y me dice: ¡De la vista! Digo ya, ya está, entonces sí.
27. **Mari:** Anda ya lilanga, ¡Qué cateta eres tú también! En Maternidad no habrá sido, que es para madres e hijos, ahí es dónde dan a luz.
28. **Pepa:** A propósito, ¿Ya os habéis enterado de que La Callejones se ha quedado preñada?
29. **Mari:** ¡No me digas!
30. **Toñi:** A mí, no me extraña con lo lanzada que es, está para que la aten.
31. **Pepa:** El Siete Pechos dice que es una zorra, que se la puede tirar cualquiera.
32. **Toñi:** Ahí es donde voy a quedar.
33. **Mari:** ¿Se sabe quién va a ser el padre?
34. **Pepa:** No lo sabrá ni ella misma, pero dicen que puede ser El Trompeta, ese que es tan chabacano, que no echa más que tacos. El Papasfritas vio como se la ligó. Dice que El Trompeta la ve y va

directamente al grano. Tía, dice, ¡Qué hermosa estás! Y ella cabreada. A lo que él: Habrá que echar las pastillas, que llevo dos meses de secano total, ya tengo callos en las manos. Y al día siguiente va vacilando: Coño, ha nevado en Puerto Nalgas.

35. **Mari:** ¡Vaya morro! Cómo dice mi padre: los machos sueltos al monte y las vacas amarradas. Según yo sé El Trompeta está casado.
36. **Toñi:** Y además se casa todos los fines de semana.
37. **Pepa:** No creo, dicen que viven en pecado. Tienen un hijo que que está a punto de confirmarse y, por lo visto empolla mucho y sin embargo no le ha aprobado al padre el curso. El Papasfritas dice que desde que no le baja la regla La Callejones está cagada por el futuro.
38. **Mari:** ¡Qué pena me da la niña y lo que viene!
39. **Pepa:** Además dice El Papasfritas que ahora El Trompeta está completamente encoñado.
40. **Mari:** El amor es ciego y salta todo tipo de fronteras, pero no me parece bien que arriesga una familia por un desliz, aunque vivan en pecado.
41. **Toñi:** Por los cuernos, te digo sinceramente, la gente por los cuernos no se separan, eso está comprobado ¿he?

X.1.5 Dialogtext 5

- Aktant 1: Zisco;
- Aktant 2: Jorge;
- Aktant 3: Loli;
- Aktant 4: Amador
- Aktant 5: Camarero

1. **Zisco:** Haría falta que lloviera.
2. **Jorge:** Anoche llovió.
3. **Zisco:** Ha caído polla en vinagre. Lo de siempre, caen cuatro gotillas, nada.
4. **Jorge:** El otro día cayó una nube gorda.

5. **Loli:** La peli es un rollo.
6. **Jorge:** Anda, compra una buena, vamos a merendar.
7. **Loli:** ¿Una buena?
8. **Zisco:** Una barra.
9. **Jorge:** ¡Chorradas! Una buena es apegada mientras que la barra no.
10. **Zisco:** ¿Por qué no vamos a papear por ahí?
11. **Jorge:** A lo sumo podemos ir a picotear, si no sale muy carillo.
12. **Zisco:** Niño, vamos a papear, convidado yo; el curro que tengo es un chollo.
13. **Loli:** El fin de semana es Fiesta, corren el Cascamorras.
14. **Jorge:** Guay. Pero antes de ir a papear voy a comprar medio kilo de puntillas y una pila de tacos, pollas.
15. **Loli:** En mi casa en la vida se ha utilizado un taco, tío.
16. **Jorge:** Muletillas tampoco ¿he?
17. **Loli:** ¿Qué muletillas?
18. **Zisco:** Coletillas. La Loli y yo ya vamos a la Cueva ¿vale? Luego nos encontramos ahí. Y cierra la puerta, Jorge. Las llaves las dejas en el potro, y, cierra la llave del agua y el grifo que tenemos una fuga.
19. **Loli:** A propósito el mejor grifo está en la Calahorra.
20. **Jorge:** Ya, pero es para ir de tapas, ahora lo que hay es hambre.
21. **Loli:** De todas formas te están sobrando kilos.
22. **Jorge:** Soy del montoncillo. Antes en mi casa pasaban grandes faltas, por eso me criaron así.
23. **Zisco:** ¿Para qué te dejas el gato en el suelo?
24. **Jorge:** Es verdad lo tengo que espachar. Antes al darle la vuelta al trasto de coche llegué a parar en el pozo ciego y pinché. Parece que me gusta hacer bujeros.
25. **Loli:** Es un trasto. Ayer quiso poner una perilla y la tiró al suelo.
26. **Jorge:** Bien que lo mencionas, ahora mismo voy a por una lámpara también.

Van al restaurante.

27. **Zisco:** ¡Qué bien te veo, Amador!
28. **Amador:** ¡Hola! ¿Qué hay?
29. **Zisco:** ¡Nada!
30. **Loli:** ¿Qué tal?
31. **Amador:** ¿Cómo sigues?
32. **Loli:** Pues mira.
33. **Camarero:** ¿Cómo estáis?, ¿Qué vais a comer?
34. **Zisco:** Espérate que venga el Jorge, pero mientras tráete un tubo.
35. **Loli:** ¿Cómo te va?
36. **Camarero:** No hay queja.
37. **Loli:** (Toma el cenicero y lo pone boca abajo) Para mí una caña, hombre y el menú también lo puedes traer.
38. **Camarero:** ¿Queréis menú o carta?
39. **Loli:** ¿De menú qué hay?
40. **Camarero:** De primero hay pata negra y queso manchego, ensaladilla rusa o ...
41. **Zisco:** Espérate, vamos a pedir cuando venga el Jorge ¿vale?
42. **Loli:** El camarero parece buena gente.
43. **Zisco:** Es muy apañado. Se ha enrollado en la mili, ya pronto se va.
44. **Loli:** Eso le va a cambiar.
45. **Zisco:** Hombre, claro, está bajo papeo, pero si estabas siempre bajo la misma olla ... ¿Dónde quedará el Jorge? Estoy esmayado. Ya viene.
46. **Jorge:** Amador ¿Qué?; ¡Lo siento, familia! Me ha pillado mi madre y me ha venido con la escopeta. Pedir vosotros, yo ya me he pegado una panzada de comer que la Virgen.
47. **Zisco:** ¡Ya te vale, tío! Eso no se hace. ¡Estas hecho un trasto! Ahora comemos nosotros a solas, coño.

48. **Jorge:** Entenderlo, mi madre estaba mosca, aparte se le cayó la fuente, que estaba haciendo merengues. De costumbre no tengo mala boca, pero el frigo se le jodió, y, por lo visto los huevos se le perdieron a mi madre, y, he comido demasiados, me sentaron mal y ahora tengo algo en el estómago; hasta que no se limpie pues no voy a comer más.
49. **Zisco:** ¡Qué rollo tienes, macho! Ese cuenta nada más que chorradas. Es un trasto.

X.1.6 Dialogtext 6

- Aktant 1: Raúl;
- Aktant 2: Juan;
- Aktant 3: Jose;
- Aktant 4: Manolo
- Aktant 5: El Ronqueras
- Aktant 6: El Tronco

1. **Raúl a Juan:** ¿Te molaría ir de juerga?
2. **Juan:** ¡Joder macho! Anoche cogí una tromba como un piano. Últimamente pillamos unas mierdazas que te cagas. Me puse hasta el culo de güisqui.
3. **Raúl:** ¿Con quién fuiste?
4. **Juan:** Ya ves, los de siempre. El Manolo, el Tronco, el Jose y la Piedad.
5. **Raúl:** Ya.
6. **Juan:** El Manolo le daba al trinqui que no veas. Un momento dado dijo que le estaba subiendo la cerveza, pero la verdad es que no le vi ni tubo ni caña ni pollas. El tío bebería otra cosa, hasta puede que se olvidara del qué se había bebido, que cogió una pájara que te cagas. Al principio todavía estaba de cachondeo, lo típico de la huesa, ya sabes, pasándolo pipa, todos partidos de risa y, al final se puso más serio el tío. Durante momentos el ambiente estaba cargadísimo, macho.

7. **Raúl:** ¿Y luego qué, se llego a tranquilizar?
8. **Juan:** Al final tropezó con el Jose, porque el Manolo con la cogorza que llevaba se quería llevar a la Piedad al huerto. Y ya sabes cómo se pone el Jose cuando se meten con su novia.
9. **Raúl:** ¿Y qué, se liaron a hostias?
10. **Juan:** ¡Qué no se iban a liar! No te digo, son la leche los dos. Estaba como una cuba el Jose también. ¡Anda, la que se lió ahí, un follón que no veas! Menos mal que El Tronco había quedado sobrio y, no te digo los cojones que tiene; se metió con toda la pandilla entera y los calló. En fin no salió tan mal tampoco.
11. **Raúl:** Bueno, hoy es otro día. Anda, vamos de marcha.
12. **Juan:** Vale.
13. **Raúl:** Propongo que vamos a hacer la ruta del bacalao, a ver si tienes huevos, tío.
14. **Juan:** ¡Hostias!
15. **Raúl:** Venga, vamos al Césares primero.
En el Césares.
16. **Raúl:** ¡Arriba al trinqui!
17. **Juan:** ¡Salud y fuerza al canut!
18. **Raúl:** ¡Ponte bien, tío! Pareces un borrachillo.
19. **Juan:** Es que los cubatas me suben muy rápido. ¿ Por qué no empezamos con algo más ligerillo, tío?
20. **Raúl:** ¡Qué cacho maricón eres, tío!
21. **Juan:** ¡Cucha quién va!
22. **Raúl:** El Tronco. Lleva un cebollón que te mueres, es que ya no te puedes fiar de nadie, macho.
23. **Juan:** Viene con una trompa que trae, que no se aclara macho. ¡Qué jumera ha cogido niño.
24. **Raúl:** Cucha el Jose también está. ¡Qué tajada tiene el tío! Es que le da al trinqui como nadie, está beodo, macho.
25. **Juan:** ¡Joer macho, qué movida!

26. **Raúl:** Mira quién hay ahí, otro erdicha de esos.
27. **Juan:** El Ronqueras. Está ido. ¡Hay que ver los chanchullos que hace! El otro día lo veía como vendía caballo.
28. **Raúl:** El tío hace unos trapicheos de polla en vinagre, lo que no me entra: ¿El Ronqueras, qué tiene que ver con caballos ese?
29. **Juan:** De caballos nada, caballo, nieve, maría, chocolate, de todo, pero ni caballos ni pollas, tío.
30. **Raúl:** Anda ya. El Ronqueras drogata.
31. **Juan:** Igual no llega a tanto, pero fumar sí fuma; lo he visto fumar grifa. Un porrero sí que es. Siempre va colocado. Pero lo peor es que trafica.
32. **Raúl:** Eso no mola, mal rollo trae. ¡Qué trasto de mierda, tío!

X.1.7 Dialogtext 7

- Aktant 1: Napo;
- Aktant 2: Jurgo;
- Aktant 3: El Niño;
- Aktant 4: El Grajo;
- Aktant 5: El Puños
- Aktant 6: El Pelado

1. **Napo:** ¿Te dice algo El Puños?
2. **Jurgo:** Me suena. Ah, claro, otro trasto de éstos.
3. **Napo:** Pues, El Puños estaba dando unos empujones, cuando de pronto entró su hijo. El niño se quedó muy tocado. Pero esta vez el padre, que solía ir muy farruco, no le barajó. Lo que pasa es que el niño estaba en la edad del pavo e iba roneando por ahí. Así que un día el padre lo vio como hablaba con El Grajo, un erdicha de esos. Aunque era un albichao iba siempre muy farruco. El padre, o sea, El Puños escuchaba la conversación de los dos.

4. **El Niño:** Mi padre es el más fuerte de todos, macho. El otro día se tiraba a mi madre y tardó lo menos tres horas en terminar, siete veces lo menos; de puta madre, te digo, macho.
5. **El Grajo:** ¡Qué rollo tienes, niño! Eso no lo hace ni Dios.
6. **El Niño:** Si te lo digo.
7. **El Grajo:** ¿Has visto su jojoi?
8. **El Niño:** Hombre, es mi madre.
9. **El Grajo:** ¿Qué llevas ahí en la bolsa?
10. **El Niño:** Unas J'Hayber de mi padre y su chanda que voy a ver si lo puedo vender, que me hace falta pasta.
11. **El Grajo:** ¿Para qué?
12. **El Niño:** Es que El Pelado me está haciendo chantaje. Que se enteró de lo de mi padre y dice que se lo va a decir a no ser que le pague tres mil duros.
13. **El Grajo:** ¡Coño, qué chorizo! Anda, vamos, yo te lo cambio en peluco.
14. **Napo:** El Puños pilló un cabreo qué para qué.
15. **El Puños:** Como me vengas a casa te voy a arrear y te voy a enseñar a dar el tonillo de la canción. ¿No te he dicho mil veces que no te metieras con ese populacho? Y andar por ahí poleando, y encima con cosas que te importan un bledo. Es mi vida con la que vas chuleando. ¡Qué vacilón de mierda me he criado, coño!
16. **Napo:** El Grajo se estaba cagando, pero ya en vez del peluco llevaba las zapatillas y el chanda del Puños. Y con el follón que se había armado, se quería pirar. Pero El Puños se dio cuenta.
17. **El Puños:** ¡Me cago en toda tu puta madre!; ¡Eres un tonto de la polla! Con lo mayor que eres hacer negocios con un niño. Parece que estás buscando camorra. Si no fuera porque eres tan flojo te iba a soltar un par de hostias que no te ibas a aclarar ya, capullo de mierda.
18. **El Grajo:** Hombre, no va a ocurrir más , te lo juro, tío!

19. **Napo:** El Puños hacía como si le iba a dar, con lo cual el otro se daba al fuga. Y, justo entonces aparece el El Pelado. El Puños le dice al Grajo: ¡A tomar viento hombre! Luego agarra al Pelado. El Puños estaba que con la vista quitaría el mapa.
20. **El Puños:** Conque le haces chantaje a mi hijo ¿he? ¡Me cago en todos tus muertos! Ahora mismo te voy a arreglar la cuenta. Te voy a pegar un porrazo que no te aclaras ya.
21. **El Pelado:** ¿Qué pasa, tío?, ¿De qué vas? Yo estoy como una tumba. ¡Vete a la mierda! Yo no he hecho nada, pollas. Tu niño se va tirando faroles y tú no tienes otra cosa que hacer que meterte conmigo, macho. ¡Venga hombre, déjate de polladas!
22. **El Puños:** ¿Así que es mentira, aquello de que le querías chantajear?
23. **El Pelado:** ¡Ese te mete unos rollos que te cagas!; ¡Venga hombre, no farfolles más! Tu niño está mal de la olla, macho.
24. **Napo:** Claro, ahora había pisado El Pelado, y El Puños dice: ¡Ya la has liado! Entonces le dio un guantazo.
25. **El Pelado:** ¡Quien me busca me va a encontrar!
26. **Napo:** Y le dio un achichón. El Puños lo calló a base de porrazos. El Pelado hasta el culo de cobrar, ahora a su vez le pegó una torta al Puños. Y ya se había liado una, se ha liado a palos, hostias por aquí, guantazos por allá. El Puños le estaba vapuleando al Pelado que no veas. Al principio todavía estaban enzarzados los dos, o sea, enganchados, pero conforme avanzaba la pelea quedaba sólo uno que le estaba endiñando al otro, El Puños que le daba dónde le diera, ¡Hostias, cómo le estaba zurrando, macho! Por poco lo esmenuce, chiquitillo. Si no es porque al final El Pelado con las naces daleadas pide tiempo muerto.
27. **Jurgo:** ¡La Virgen del Pompillo!

X.1.8 XI.1.8

Dialogtext 8

- Aktant 1: Pablo; Untergebener
- Aktant 2: Nono; Untergebener

- Aktant 3: Tato; Untergebener
- Aktant 4: Vorgesetzter
- Aktant 5: Kollege

1. **Tato a Nono:** Dicen que el mejor grifo lo tienen en La Calahorra, pero para papear prefiero ir a otros sitios. Hay que ver el papeo que te ponen. Anoche, el huevo frito que me pusieron se quedaba tieso, vamos le faltaba y crujía el huevo. Digo: ¡Cucha, tío, qué chorrada te ha salido! Y me dice: Allá tú, el trasto ese.
 2. **Nono:** Eso es polla en vinagre. Pero no es normal en ellos. Por lo general trabajan bien. A cada uno le puede salir una chuminada.
 3. **Jefe:** Todavía estás dándole a la singüeso. De mi gente espero que respondan en su trabajo. Si por lo menos tuvierais algo importante que decir, pero vosotros siempre pollas parriba, cojones.
 4. **Tato a Nono:** ¡Venga, vamos!
- Como el jefe está mirando, Tato coge la elevadora de horquilla y muy ligero y elegante saca el palet de muy arriba.
5. **Nono a Tato:** ¡Qué virguería, macho!
- Pero como el jefe está mirando la pila entera de cajas se va tambaleando para finalmente estrellarse en el suelo.
6. **Jefe:** ¡Cuidado con las gilipolceces! ¡No jodas, tío!
 7. **Tato:** ¡Qué rabia!
 8. **Nono:** ¡La Virgen! Por poco me tiras los trastos a la cabeza. Te has pasado un poquillo. Has pisado, tío. Has hecho tiestos.
 9. **Jefe:** ¡Madre mía de mi vida! ¡Madre mía, la que te has liado! Eso pasa por querer hacer filigranas. ¡Vaya orterada que has hecho, tío! ¡Qué tío más apañado eres! El tío ese hace más que estragos. ¡Macho la has cagado!; ¡Qué tío más gilipollado!
 10. **Tato:** He metido la pata. Me he llevado un buen chasco. Es un palo.
 11. **Jefe:** ¡Venga arréglamelo!; ¡Ojo, no te pilles los dedos!; ¡Cucha, qué tío!
 12. **Tato:** No doy ni una.

13. **Jefe:** ¿Quién tiró las botellas ayer? ¿También fuiste tú?
14. **Tato:** Yo no fui.
15. **Jefe:** Ya, estás como el Papa. ¡Qué trasto estas hecho, macho!
- En aquel momento llega Pablo que estaba en el médico.
16. **Jefe:** ¿Cómo te ha ido, Pablo?
17. **Pablo:** Chungo. Al trasto ese le ha salido una mala praxis y me voy a quedar cojo.
18. **Jefe:** Chungo. Lo siento.
19. **Jefe a Nono:** A ver cómo te ha salido lo del arco.
20. **Nono:** Le falta algo.
21. **Jefe:** ¡Hostias! Ya lo estoy viendo. ¡Agárrate, tío! Te ha quedado fatal. Te ha salido un desestregue. ¡Qué chapúz te ha salido, macho! Lo que te ha salido ahí es una guarrada, vamos. ¡Qué burro, chiquillo! En la vida he visto a uno como tú.
22. **Nono:** Estoy muy quemado.
23. **Pablo al Jefe:** Tiene poca carrera hecha.
24. **Jefe:** Ese tío no vale. ¡Qué animal es! Es un trasto. ¡Tira pallá Nono! Y tú, Pablo, ahora te toca a ti. Enséñame lo tuyo, anda.
25. **Pablo:** Me hiciste traer la de barbadobla, y, al no encontrarla yo, pregunté a Tato.
26. **Jefe:** ¿Y qué?
27. **Tato:** No sabía lo que era y le dije que era el marranillo.
28. **Pablo:** Solo he encontrado este cerdo grande, uno chico no había.
29. **Tato:** ¡Hostias!; ¡Qué chungo, tío! Se ha liado. Se ha quedado a dos velas.
30. **Jefe:** ¡ Me cago en la Virgen! ¡Qué caratrapos eres! ¡Qué tontoelhabas! Estamos apañados. No haces ni el huevo. ¡Enróllate ya, tío! El trasto ese me pone verde. Pero bueno, me voy a tener que tragarlo.

X.1.9 Dialogtext 9

- Aktant 1: Paco; Untergebener
- Aktant 2: Lolo; Untergebener
- Aktant 3: Chato; Untergebener
- Aktant 4: Vorgesetzter
- Aktant 5: Kollege

1. **Paco a Lolo:** Hay moros en la costa. Indica el payo.
2. **Jefe:** ¡Prenda, ven pacá!
3. **Paco:** Se queda callado, inmóvil.
4. **Jefe al Director:** Está como una tapia.
5. **Paco al Jefe:** ¿Qué pasa, tío?
6. **Jefe:** ¿Adónde ha ido el Chato?
7. **Paco:** Está jiñando. Está en la gloria.
8. **Jefe:** No sé como se las apaña para siempre escurrir el bulto. ¡Qué perro es, tío!
9. **Paco:** ¿Qué pollas hablas?
10. **Jefe al Director:** Entre ellos se tapan. A propósito: ¿La economía del lenguaje te dice algo? Hay uno que llega a un váter público que empuja y hay alguien dentro jiñando que dice:
- ¿Eh?
Y el otro sale así:
- ¡Ah!
11. **Paco a Lolo:** ¡Cómo pica!;
12. **Lolo a Paco:** ¿Tienes almorroides?
13. **Paco a Lolo:** ¡Qué va! ¡Cómo atiza! digo. Me estoy achicharrando. Ya me estoy pelando, tío. Vamos a echar la siesta, macho, voy ejmayao.
14. **Lolo a Paco:** Y tanto, sí. ¡Qué garbanitis tengo! Estoy palomao. Vamos, estoy completamente jodido, hecho polvo.

15. **Jefe:** ¿Otra siesta? Ni pensarlo. ¡Qué capullos sois, tíos! Vamos ligero ya. ¿Has recogido las cajas, Paco?
16. **Paco:** Llevo una panzada, ya tengo callos en las manos, pollas. Estoy hasta el cuello ya.
17. **Jefe:** ¡Qué heroe estás hecho, macho! Anda, termina ya. Y ponte los pantalones bien, te veo muy dejado.
18. **Paco:** Hombre, déjame que coja aliento, estoy flojo, me he quedado sin fuerzas.
19. **Jefe:** ¡Qué cojones tienes tío! Anda ya. ¡Qué maricón eres, macho! Me cachondeo, no haces ni el huevo ya. ¿Dónde queda el otro trasto? ¡Chato, vamos a salir del pitorro ya, no te cortes!
20. **Chato:** ¿Qué pollas quieres? La vida no se acuesta en el curro. Siempre dando el coñazo, dando por culo, ¡Qué coñazo eres, macho!
21. **Jefe:** ¡No me faltes, tío! Se pega la vacilada de decirme ... qué cara dura. ¡Vaya elemento!; ¡Vaya prenda que estás hecho!; Vamos a darle caña ya. ¿Me estás escuchando?
22. **Chato:** ¡Paso, tío! No tengo ganas. Estoy chungo. La verdad es que no me da la gana. Estoy hasta la polla, tío.
23. **Jefe:** Eres un pasota de mierda. Es que pasas de todo ya. ¡Qué malo eres, tío! Me tienes puteado perdido. Como no ataques ahora mismo te voy a enseñar.
24. **Jefe al Director:** Es un pichurro ese, un caso, un elemento de esos, es un erdichao ¿sabes?
25. **Chato:** Hago lo que me sale de los huevos. Déjame en paz. Es así en la vida, se hace lo que le sale a uno de los cojones, cada uno hace lo que le sale de la polla, ya está. Y mi mujer hace lo que le sale del coño, punto. Cada uno va a su bola. No me puedes echar, tío, que estoy enchufado, tengo enchufe, macho. ¡Vete, acuéstate ya!
26. **Jefe:** ¡Qué cabrón eres, tío! Empezaba de puta madre contigo y ahora estás quedándote conmigo, ya no haces más que tomarme el pelo.

27. **Jefe al Director:** Los tíos esos se quedan con el personal, hay que ver. ¡Hay que ver lo poco que les gusta el curro, macho! Están hechos unos gitanos, que son aún menos amigos del trabajo que los payos.
28. **Chato:** Vienes a comerme la cabeza, tío, siempre puteándome, como si fueras un jodido madero, echándome en cara que soy un follonero, así echas cada vez más leña al fuego ¡Coño!
29. **Jefe:** ¡Qué gitano eres, tío! Estás apañado. Los tíos como tu me vienen cuesta arriba. La perreza es una cosa, pero el morro que tú tienes me jode de verdad.
30. **Chato:** Vamos, me trae sin cuidado, o sea, ¡Me importa un bledo!
31. **Jefe:** ¡Qué chulo eres, macho! Conmigo te vas a pillar los dedos. A la próxima que te pille vas a la calle y punto.
32. **Jefe al Director:** Contra más se casca menos se adelanta. Lo mejor sería cortar por lo sano, ya he espachao más de uno, pues a mí el Chato me ha hecho la puñeta muchas veces ya. Como no arranquemos la hierba mala de buena hora nos quedamos en la mierda.
33. **Chato:** ¿De qué vas, tío? ¡Cucha, qué gilipollas, éste! Me manda el tío a la mierda, se cree que está mandando en mí, pullas. Que no me calienten la cabeza, y ya está.
34. **Jefe a Lolo:** Anda niño, no me decepciones tú también, vamos tira.
35. **Lolo:** No es culpa mía, no puedo, estoy pachucho y tengo el estómago fatal. Y el sol me tiene frito. Como siga me quedo listo, hombre.
36. **Chato:** ¡Qué rollo tienes, macho! Conque estás malo ¿eh? Un pelotero, un lameculo, un comepollas, un ... un pelotillero, un pelotas, eso es lo que eres, polla. ¡Qué pocos huevos tienes! Eres un trasto, viejo.
37. **Jefe:** Estoy hasta los ojos.

X.2 Anhang II: Wortfeldklassifikation in den Bereichen „Mensch, Kultur, Natur“

X.2.1 Mensch

A) Vorbilder des Menschen

Dios, Virgen, Jesu Cristo, heroe

B) Familienverband

Pueblo, populacho, latino, español, castellano, catalán, payo, china, gitano, familia, hombre, mujer, abuelo, esposas, esposos, tío, hermano, hijo, muchacho, muchacha, niñatos y niñatas, niño, zagales y zagalillos, feto;

C) Berufsgruppen

Payés, cateto, físico, vendedor, camarero, cámara, cocinero, mayor, madero, chulo, celestina, minusválido, inválido, ladrón; Superior, jefe, subalterno, enchufado, pelotero, lameculo, comepollas, pelotillero, pelotas;

D) Gesellschaftscharaktere

Marrano, guarro, cabrón, pichurro, golfo, follonero, capullo, pullas, maricón, gañón, gañán, bicharraco, vacilón, bocazas, fanfarrón, erdichao, trasto, caso, elemento, cazurro, moro, farfolla, morrudo, catetazo, catetillo, tonto, lila, lilanga, imbécil, idiota, gili, gilata, gilipuestas, gilipollas, fulano, fulana, zorra, mengano, pobre, ortero, erdicha, albichao, viejo, abuelo, alcayata, perro, perra, persona preciosa, prenda, curro, zorro.

X.2.2 Kultur

A) Arbeit

Trabajo, curro, rastro, físico, duro, dinerillo, trajín,

B) Kleidung

Ropa, prenda, sayón, sallo, sayo, cuerda, botón, trapo, rizos, túnica, falda, pijama, dobladillo, doblet, chapirongo, zapato, mandil, delantal, refajo, calega, caleguilla, cinturón, zafados, bolsa, canut, bolsillo, vestido, peluco, sombrero, parasol, paraguas, guante, zapatilla, paño, pañuelo, hábito;

C) Kommunikation

Habla, calé, hampa, jerga, argot, argot castizo, chabacano, tacos, coletilla, muletilla, mote, dar el palique, darle a la singüeso, cascar, historias, habladurías, rumores, cotilleo, chismorreo, mensaje;

D) Kunst

Retrato, dibujo, imagen, estatua, Virgen;

E) Betrug und Raub

Chanchullo, trapicheo, descaro, rapiña, robo, hurto, mangar, sisar, sustraer, rapiñar, robar, hurtar, chulería, marranería, guarrada, mala pasada, roneo;

F) Sport

Deporte, carrera, futbito, partido, canasta, baloncesto, hueco, punta, pausa, tiempo muerto,

G) Streit

Pelea, endiñar, zurrar, zarza, enzarzado, enganchado, hostias, pegar, porrazo, darle, paliza, torta, cabezazo, guantazo, bofetada, manotazo, puñetazo, achichón, barajar, arrear, liarse a palos, meterse, camorra,

H) Essen und Trinken

Comer, papear, picotear, merengue, borrachillo, borracho, tajada, tablón, cogorza, beodo, follón, trinquí, tromba, mierda, cebollón, pájara, jumera, mierdazas, trompa, cuba, siesta;

I) Feiern

Fiesta, juerga, guateque, colocado, drogado, pecado, magreo, morreo, burrada, enganchado, adicto, pincharse, ruido, follón, jaleo, cachondeo, baile,

J) Geräte, Maschinen und Arbeitsutensilien

Máquina, apero, herramienta, prensa, sierra, la de barbadobla, marranillo, machota, marro, mallo, esposas, grifo, tubo, horca, horcate, carro, carrillo, carroza, enganche, caballete, hoja, aguardaña, pico, rienda, látigo, canasta, clavo, tornillo, alcayata, fuente, azaón, azada, pala, palo, hacha, olla, lentes, tubo, lío, rollo, perillas, bombillas, lámpara, criadero, rastrillo, taco, tiesto, maceta, gato, moneda, jeringuilla, junta, tinta, pozo ciego, machihembrado;

X.2.3 Natur

A) Strukturen in Biologie und Geographie

Vida, muerte, fuego, chisco, hoguera, monte, piedrecita, grano, polvo, suelo, tierra, terreno, área, orificio, bujero, pitorro, pitero, pozo, fondo, lacuna, hueco, carrera, fila, zurco, boca, agua, mar, río, laguna, fuente, chasco, chascarrillo, espuma, costa, playa, secano, fuga, planta, árbol, pino, palmera, caña, uva, cepa, hostia, paja, chumino, biena, nabo, higo, breba, hierba, hierba mala, coco, pipa, cosecha, aceite;

B) Tiere, Tierkörperteile und Tierprodukte

Animal, bestia, bicho, caballo, marrano, cerdo, guarro, cabra, cabrón, rabote, picha, huevo, rabo, chorizo, leche, mulos, bueyes, burros, gato, perro, perrilla, perra, macho, hembra, polla, pollada, potro, paloma, pájaro;

C) Menschliche Natur

Constitución, físico, salud, cabeza, olla, sesos, cara, rostro, frente, pelo, rizos, bigote, barba, ojo, boca, morro, lengua, palique, singüeso, nariz, pico, nacres, brazo, codo, mano, dedo, pierna, pata, rodilla, tobillo, pié, musculos, nervios, pecho, doble-t, tetas, ojos saltones, domingas, las brebas, pelotas, barriga, panza, culo, bullerámin, bullerete, culete, partes, testículos, cojones,

huevos, sexo, vagina, chichi, chumino, chocho, chochete, conejo, conejito, pepe, coño, breba, higo, tete, el jojoi (calé), pene, picha, pichucho, pilula, nabo, pito, amigo, colita, prepurcio, Emilillo / Pepillo / Paquillo etc. chico, polla, lindajo, enfermedad, vacuna, píldora, pastilla, alcohol, bolitas de droga, caballo (heroína), china, chinita, hachís, grifa, porro, hambre, instinto, deseo, risa, enojo, enfado, cabreo, llanto.

X.2.4 Redeweisen

X.2.4.1 Muletillas

Polla, pollas, tonto de la polla, gilipollas, ni pollas, pollas parriba; ya está; y punto; nada; y nada más; que no veas; pues ya ves; eso; y tanto; que te cagas; que la Virgen; ¿he?; ¿sabes?; ¿me estás escuchando?

X.2.4.2 Ausrufe

¡Qué *guay*!, ¡Madre mía la que te has liado!, ¡Joder, qué erdicha eres!, ¡Joder, qué albicha eres!, ¡Joer macho, qué movida!, ¡Cómo pica!, ¡Pica er só!, ¡Cómo atiza!, ¡Cojones!, ¡Me importa un bledo!, ¡Qué perrera!, ¡Qué perrera tengo!, ¡Qué perros somos!” ¡Qué perros somos!, ¡Qué paloma tengo hoy, niño!, ¡Qué cansado estoy!, ¡Qué garbanitis tengo!, ¡Qué galbanitis tengo!, ¡Cucha, que curro va, niño!, ¡Prenda, ven pacá!, ¡Que cosa más cariñosa!, ¡Qué mala!, ¡Qué malo eres, tío! ¡Eres un prenda!, ¡Qué prenda está este!, ¡Vaya prenda que está hecho!, ¡Qué malo es!, ¡Vaya elemento!, ¡Qué hermosa estás!, ¡Ay, qué hermosa eres!, ¡Cucha, ese niño, de dónde sacará lo que lleva, como lleva rayas!, ¡Coño, fíjate, el Manuel se ha comprado un coche, niño!, ¡Tonto de la polla!, ¡Me cago en todos tus muertos!, ¡Me cago en toda tu puta madre!, ¡Me cago en la gran puta!, ¡Cucha, el tontoelhaba éste, qué coche que se ha comprado!, ¡Cucha, que chapirongos trae el tío este!, ¡La Virgen del Pompillo!, ¡Cuanto polea!, ¡Qué farruco va!, ¡Me cago en el copón!, ¡Me cago en el copón bendito!, ¡Me cago en el copón del cáliz!, ¡Me cago en el cáliz!, ¡Venga hombre, déjate de polladas!, ¡Venga hombre, no farfolles más!, ¡Qué caratrapos eres!, ¡Qué jumera tiene el tío!, ¡Arriba al trinqui!, ¡Ay, qué follón hay allí!, ¡Que

situación más jodida!, ¡Jo (joder), el trajín que me llevan!, ¡Me cago en Dios! ¡Me cago en tu padre/madre!, ¡Qué bien te veo!, ¡Hola!, ¿Qué hay?, ¿Qué tal?, ¿Cómo sigues?, ¿Cómo estás?, ¿Cómo te va?, ¿Qué?, ¡Nada!, ¡Encantado!, ¡Vete a la mierda!, ¡Anda, que te parta un rayo!, ¡Tonta del coño!, ¡Tonto de la polla! ¡Tonto polla!, ¡Eres un tonto de la polla!, ¡Eres un hijoputa!, ¡Eres un hijo de puta!, ¡Eres un hijo de la gran puta!, ¡Son todas unas gilipollas!, ¡Qué va!, ¡Yo que sé!, ¡Y coño, si a mi no me va!, ¡Hostias el tío ese!, ¡Vaya orterada que ha hecho el tío!, ¡Cuidado con las gilipolleces!, ¡Macho la has cagado!, ¡Cojones, tienes una cabeza para siete sombreros!, ¡Madre mía de mi vida!, ¡Qué chulería de casa!, ¡Joder macho!, ¡Cojones que huevos tienes!, ¡Qué chungo, tío!, ¡Qué mala pata!, ¡Qué chorizo!, ¡No me des más coñazo!, ¡Cucha que tía!, ¡Cucha la zagala!, ¡Pacá Pepe!, ¡Tira pacá Pepe!, ¡Vete a la mierda hombre!, ¡A tomar viento hombre!, ¡A tomar por culo!, ¡Cucha qué bueno está el tío este!, ¡Jolín, como está el chaval ese, lo comería a besos!, ¡Anda ya y te acuestas hombre!, ¡A tomar por saco!, ¡Hostias, no me aclaro!, ¡Me cago en la Virgen!, ¡Qué tío más gilipollado!, ¡Joder, te está quedando de puta madre!, ¡Hola polla!.

X.2.5 Metaphorische Kollokationen, die für diese Arbeit herangezogen wurden

Mit den Verben:

„abrir“: abrir las puertas; abrir un hueco, abrir una zanja;

„abrirse“: te abres;

„aclararse“: no te aclaras;

„acoger“: la simpatía no acoge a las personas serias;

„acostarse“: la vida se acuesta en esto; ella se acuesta con todos;

„achicharrar“: el sol te achicharra

„agarrarse“: agárrate;

„andar“: *andar al morro; andar a la morra;*

- „apañar“: está apañado; es un tío apañado;
- „apañarse“: se las apaña;
- „aprobar“: mi hijo me ha aprobado el curso;
- „arreglar“: le arregla la cuenta;
- „arriesgar“: arriesgar una familia por un desliz;
- „atravesar“: se me atraviesa una y me la llevo puesta;
- „bajar“: te bajo cinco duros; voy pabajo; no le baja la regla; bájame la regla;
- „barajar“: menos lo vas a barajar; baraja los los naipes; los animales los hay que barajar según se vea;
- „buscar“: buscas nuevos horizontes; como vayas a buscarlo te dará; quien me busca me va a encontrar;
- „caer“: caer en la cuenta; este tío está tan bueno que se te caen las bragas; ha caído polla en vinagre; caen cuatro gotillas; cayó una nube gorda; me cae muy bien; ya caigo, caes bien a través del buen rollo;
- „cagar“: es una de las que se cagan en el cáliz, en Dios y todo; me cachondeo, me cago en Dios; macho la has cagado; está que te cagas
- „calentar“: que no le calienten la cabeza;
- „callar“: siempre los calla a base de porrazos;
- „callarse“: ella no se sabe callar ni una;
- „cambiarse“: bueno Minuto, voy a cambiarme;
- „casarse“: los casados nos casamos de vez en cuando,
- „cascar“: romper la cáscara de los frutos secos; cuande se meten a cascar no se salva nadie;
- „cascarse“: cascársela;
- „clavar“: me está clavando una navaja en el corazón;

„cobrar“: y ella cobrando;

„coger“: cogen cualquier cosa por ahí; ha cogido una tromba como un piano; ha cogido una mierda que te cagas; ha cogido una pájara que te cagas; ha cogido una jumera; cada año vas cogiendo más fondo físico; coge aliento;

„comer“: comerse una rosca; te comes lo más grande con ellas; no se comen nada con ellas; hoy no me he comido una rosca; me como mucho el tarro; me como mucho el coco; nos comemos la cabeza; vienes a comerme la cabeza;

„confirmarse“: se ha confirmado el niño;

„contar“: contar chascarrillos; ése cuenta nada más que chorradas; para las mujeres el físico también cuenta;

„correr“: correr el Cascamorras;

„correrse“: mi mujer no se corre fácilmente;

„cortar“: corté la relación; pues corto por lo sano; que no se corte para picotear; luego la lluvia se corta; hoy día nadie se corta ya;

„criar“: se crían lazos íntimos; se crían patatas; se crían niños;

“criticar”): aquí la gente critica mucho;

“cuadrar”): la verdad es que no cuadra;

„cubrir“: ese cubre la vaca;

„cuchar“: ¡Cucha, ahí viene La Rabanica!;

„chulear“: va siempre chuleando por ahí;

„dar“: damos mucho el palique; entonces voy a darle a la singüeso; le da mucho al trinquí; le da unos empujones a su mujer; dar para; cada uno es de su estilo, que pasa como a los cantaores, uno canta una música el otro da para otra todos no pueden dar para lo mismo; le dan el brazo a torcer; le doy un guantazo; le doy una bofetada; le da un achichón; le da donde le dé; te da

calabazas; no da el tonillo de la canción; no le da la gana; nadie da el coñazo; está dando por culo; vamos a darle caña al asunto;

„darse“: te la das de que sabes y luego no; se dan el lote; se están dando el pico; se dan a la fuga;

„dejar“: te deja muy tocado; está muy dejado;

„desmadrarse“: y ella desmadrándose;

„echar“: me enrollaría con él a echar un casquete; y se lo echa en cara; cada vez echando más leña al fuego; habrá que echarle las pastillas; echar tacos; echan una fiesta de aquí; echar un polvo; echamos el conejo al macho; luego se echa la siesta; lo echo de menos;

„echarse“: echarse luces;

“empezar”: empezaba de puta madre;

“endiñar”: le está endiñando;

“enganchar”: engancha el carro; está enganchada;

“engancharse”: si nos hubiéramos enganchado y todo;

“encajar”: ella encaja los golpes; los dos no encajan,

“enrollarse”: me enrollaría con él; me la enrollo; enróllate ya, tío; mi colega se ha enrollado en la mili; se enrolla bien; ese siempre se enrolla mucho; ¡enróllate pijo!

“enterarse”: se entera todo el mundo;

„escuchar“: la tendrías que escuchar como habla; ¿me estás escuchando?

“estar”: Con lo buena que está la Rabanica; estoy palomao; estoy atontado; estás sonado; estoy enojado; estamos agobiados; estoy de mala leche; estoy mosca; estoy hasta la polla de eso y de ella; estoy jodido; estoy mosqueado; estamos cagados por el futuro; estás preñada; está en la gloria; estoy vibrando; estoy depre; estoy flojo; estoy puteado perdido por lo que me ha ocurrido; está muy bestia; está encoñado; estás apañado; estoy fatal; estoy pachucho; estoy chungo; estoy atolondrado; está chachi piruli; estará

liada con otro tío; está mal de la olla; me estoy pelando; me estás tomando el pelo; estás ido; estabas siempre bajo la misma olla; estabas bajo papeo; estoy hasta el cuello; está hasta los ojos; estoy hecho un lío; estoy hecho polvo; está como una tapia; estás como una cuba; está como una tumba; estoy como el Papa; está como una cabra; estoy que con la vista quitaría el mapa; estás para que te aten; está a punto; esta de puta madre; estás de cojones; estuvo de tapas; está de cachondeo; estar empollando; está de huevos; estás de juzgado de guardia; está de cachondeo; estamos partidos de risa; se está sonando

„faltar“: le ha faltado; le falta capacidad para eso; !faltaría más!

„freír“: estás frito;

„fugarse“: cuando el agua se fuga hay una fuga de agua;

„fumar“: fuma grifa; fuma porros; fuma pitis o sea pitillos; es guapetón pero fuma mucha maría

„gallear“: se consiguen a la gitana a fuerza de bailar, de cantar y de gallear cuando son mocicos

„hacer“: ¿no es ese que siempre hace sus pinitos y va muy maqueado? el verbo yo creo que no existe “esmenuce” es una expresión de hacer polvo alguna cosa; hacer estragos; le hacía gracia; lo hace la mar de bien; se hacía un guateque; hace gamberrazos; hacer filigranas; hacer orteradas; ¡vaya orterada que ha hecho el tío!; hacer el amor; a mí me ha hecho la puñeta; no haces ni el huevo; te hacen algo en condiciones; hacen sus pinitos; hacer la ruta del bacalao; le hizo una entrada un poco fuerte; hacer la jugada por detrás; hacer de cuerpo; has hecho tiestos; estoy hecho un lío; estoy hecho un trasto; hace dos caras; ha hecho manitas; hacer una mala jugada; hacer putadas; se hacen daño; hacen ligue;

„hacerse“: se hace una paja; se está haciendo el tonto; eso no se hace;

„hincar“: hincar los codos;

„ir“: ¿no es ese que siempre va muy maqueado?; ¿Quién va?; eso sí, pero por lo menos va tapaílla; voy al curro; que no se te vaya a ir de la lengua; ir

de boca en boca; ¿de qué vas, tío?; cada uno va a su bola; van a lo que van esas mujeres; va directamente al grano; iba colocado; vas o vienes con una trompa que traes que no te aclaras macho; va muy ligero; va de marcha; le va la marcha; iba desmayado; cada uno va a su rollo; cada uno va a su bola; no me va eso;

„jalar“: gilipollas, del calé “jalar”es comer, significa „comepollas“;

„jiñar“: hay uno jiñando y dice:; empuja el váter porque hay un tío dentro jiñando ¿no?

„joder“: se ha jodido; esto me jode, ese jode mucho; antiguamente era más jodido; esta tele es jodidamente buena; la ha jodido; ¡joder, tío!; ¡no jodas, tío!; !no te jode!

„jugar“: te juegan una mala pasada;

„lanzar“: hoy ya son más lanzadas;

„liar“: ya la has liado; ya la liáis; estará liada con otro tío;

„liarse“: te lías ya a hostias con él; se ha liado; ¡Madre mía la que te has liado!; se ha liado a palos; se ha liado a hostias;

„ligar“: ligar con una mujer; me la ligo;

„limpiar“ hasta que no se limpie el estómago; vamos a limpiar a los payos esos;

„llegar“: es llegar y topar; ellos llegan [a más];

„llevar“: Además me cae bien a través del buen rollo que lleva; llevas razón; aquí llevamos la polla en la boca; se me atraviesa una y me la llevo puesta; se llevan muchos chascos; llevo una panzada; llevo una pila; eso no se lleva; llévame el equipo; ese lleva mal rollo; lleva un cebollón que te mueres; llevo dos meses de secano total; me la voy a llevar al huerto;

„llover“: ha llovío ná

„mandar“: me manda el tío a la mierda; se cree que está mandando en mí;

„magrearse“: se estaban magreando;

„marcar“: no me gusta que me marquen muy de cerca; marcas el gol;

„meter“: le metí las manos hasta el corazón; se meten mano; metían mano por el bolsillo de su falda; te mete muchas broncas; depende del rollo que tú le metas; ese te mete unos rollos que te cagas; se le mete el cabezón; ha metido la pata;

„meterse“: te metes con el sexo; te metes con la Iglesia; no te metas con esa gente;

„molar“: no me mola el rollo de las vagineras, tío;

„montar“: ha montado la yegua;

„necesitar“: si alguien necesita una chinita, ella también tiene de eso;

„papear“: vamos a papear;

„parar“: ¿dónde para?

„partir“ partidos de risa se fueron;

„pasar“: pasaban grandes faltas; las pasaban por alto; ha sido una pasada; el año pasado fue una pasada; es que pasa de todo; ¿que pasa, tío?;

„pasarse“: se ha pasado

„pegar“: no pega ojo; es un poco catetilla, gasta mucha pasta en ropa, y, sin embargo lo que lleva no pega ni con cola; lo que dice no pega ni con cola; le pega un porrazo; te voy a pegar una torta; cuando le pegué el viaje;

„pegarse“: me he pegado mucho tiempo; me he pegado una panzada de comer; se ha pegado la vacilada de decirme que ha estado con una niña de 18 años;

„pelarse“: se va a pelar el chorizo; me estoy pelando;

„perder“: en cualquier momento que pierda los nervios; pierde los estribos; pierdes los pedales; van a perder el rastro; que no pierda su dignidad; a tu mujer no la pierdas;

„perderse“: tú te lo pierdes; los huevos se le pierden;

„picotear“: vamos a picotear ¿te vienes?

“pinchar” : pinchaban los ojos; ha pinchado;

„pillar“: pillan unas mierdazas; te pillas los dedos; te van a pillar;

„pisar“: has pisado, tío; la paloma ha pisado; el gallo está pisando;

„poder“: hasta puede que esté enganchada -

„polear“: ¡cuánto polea esa!

„poner“: lo puso como si fuera; si se lo ponen en bandeja, la verdad es que ... muy difícil que digan que no; no le pongo la mano encima; te pone hasta los sesos; si quieren poner verde a un tío lo ponen también; aparte de vestirse se ponían su mandil de ... de calle; se ponían uno bien bonito y floreado;

„ponerse“: se ponen hasta el culo de mujeres; se puso hasta el culo de güisqui; joder, me he puesto hasta el culo de tapas; se pone cachondo; te ponen algo en medio; ponerse las cosas claras;

„quedar“: ¿a qué hora quedamos?; ahí es donde voy a quedar; te está quedando de cojones; te está quedando chulo; te ha quedado fatal; ¿quedamos?; quedan muy tocados; te ha quedado chico; y luego quedas como payaso;

„quedarse“: te quedas tieso; el huevo frito se quedaba tieso, vamos le faltaba y crujía el huevo; se están quedando conmigo; se te ha quedado chico; se quedan con el personal; me quedé tocado del pié; me he quedado pasmado; me he quedado completamente fuera de juego; me he quedado flipado; me quedé de una piedra; te quedas alucinado; me quedo listo; me he quedado a dos velas;

„quemar“: quema mucho esa historia; hombre, eso te quema; se ha quedado muy quemado;

„rabiarse“: todas están rabiando por enganchar; en un momento extremo, rabias de dolor ¿no?

„rajar“: rajamos mucho de boca;

„rapiñar“: la tía rapiña más;

„responder“: a mí me gustan los hombres que responden en sus trabajos;

„ronear“: no ronea nada;

„saber“: me sabe hasta fuerte esa palabra; algo que sepas de buena tinta; sabe fuerte la comida;

„salir“: voy a salir en los periódicos; mañana sale en el Guadix a mano; salir y pum es como llegar y topar; luego vas a salir con una escopeta; sales de juerga; no te sale nada; me ha salido una chuminada; ha salido un desestregue; me ha salido un chapúz; me ha salido una mala praxis; le ha salido una guarrada; le ha salido una chorrada; hago lo que me sale de los huevos; como le sale a uno de los cojones; cada uno hace lo que le sale de la polla; cada una hace lo que le sale del coño;

„salirse“: se está saliendo de madre; se sale algo; te sales un poquillo; no se sale tanto;

„sentar“: le sentaron mal;

„sentir“: lo siento; El otro día en el Sábado de pronto siento algo en el bullerámin; me doy la vuelta ¿y quién hay ahí? ¡la Rabanica!

„sentirse“: me siento fuera de sitio;

„ser“: eso no es, tío; la Rabanica es la leche; es un poco catetilla; y la gorra que lleva es chachi; luego no es nadie; ¡qué mal pensado eres, tío!; ¡qué tonto de la polla eres!; ¡qué hijoputa eres!; ¡qué maricón eres!; eres mongólico; eres gilipuetas; eres subnormal perdido; ¡joder, qué erdicha eres!; son un poco moros; es muy enterado; es un animal con su mujer; la peli es un rollo; es una puta; es un puto imbécil; es un putero y nos va a putear; es un hijo de puta; es un hijoputa; es bastante enrollado; es súperenrollado; es muy apañado; eres muy morudo; eres muy mal pensado; es un viejo verde; es un pedazo de tío es un pedazo tío; soy del montoncillo; ha sido una pasada; es un cursi; son un poco más listas; es un palo; es un

punto; es muy marchosa ella; es una zorra; el curro es un chollo; es la hostia; es un pasota; es muy raro; es un poco rarillo con el rollo que lleva; es un tonto de la polla; eso es polla en vinagre;

„sisar“: querría sisar;

„sobar“: para sobarme no sería; la ha sobado entera;

„sonar“: su cara me suena; no me suena la canción; estás sonado; se está sonando;

„subir“: no subir en el sentido de tener mucho dinero y ser, vamos mejor que nadie; le está subiendo la cerveza;

„suspender“: me ha suspendido el curso el hijo; vamos a suspender los trabajos;

„tapar“: la decencia hoy día es un tema que lo tenemos un poco tapaíllo, más que el sexo; me tapa muy bien; entre ellos se tapan; lo tenemos un poco tapaíllo;

„tener“: aunque la verdad es que no tiene pinta de drogata; lo tenemos en cuenta; ese tiene mucha marcha; ella es muy salá; ténme el boli, anda; ésa tiene muy buen rollo; ése tiene mal rollo; el hombre no tenía acceso ninguno a la mujer; tiene unas doble-t's que la Virgen; me tienes achicharrado; me tienen negro; tú con los nervios que tienes; no tienes por qué utilizarla; yo tuve otro caso anterior y ese fue positivo porque aprendí muchas cosas; tiene los cojones bien puestos; tienen poca carrera ellos hecha; tengo los tobillos hechos mierda; también tiene mala leche; no tiene mala boca; ¡qué cojones tienes tío!; tener sexo con ella es “llevársela puesto”; me he tenido que tragarlo; tiene la cara dura de decirme eso; tiene pinta de trineo antiguo; tienes la mente retorcida; tengo callos en las manos;

„tirar“: tira pallá; tira ya;

„tirarse“: no se las pueden tirar; se tiran faroles;¿ya te tiras? (¿ya te piras?); tira palaerecha; tira torecto

„tocar“: ¡Hostias, te tocó el culo la Rabanica, con lo buena que está, macho!; lo que es la frescura y todo eso ¿he? te deja algo tocado ¿no?); ahora te toca a ti; le ha tocado el gordo; si de pronto en el sábado te tocaran el culo;

„tomar“: me estás tomando el pelo; toma el cenicero y lo pone boca abajo;

„toquetear“: ha estado toqueteando y la ha sobado;

„trabajar“: aquí han trabajado de lleno los curas de toda la vida; voy a trabajar a casa con mi mujer;

„traer“: las vagineras son aquellas que traen esas bolitas de droga, de Marruecos, tío; me trae sin cuidado; ése trae mal rollo;

„tragarse“: me he tenido que tragarlo;

„tumbarse“: toma la guitarra y se tumba para tocar; los gitanos no son amigos del trabajo, prefieren tumbarse;

„usar“: usa pues muchas coletillas; usamos muchos tacos;

„valer“: vale diez duros; ese tío no vale; esta madera no vale;

„vender“: vende caballo; vende caballos; vende su alma al diablo;

„venir“: me ha venido cuesta arriba; la niña y lo que viene;

„ver“: hay que ver los motes que les ponen a las monjas; está muy visto;

„vivir“: vivimos en pecado;

„zurrar“: le está zurrando;

Mit Verben ohne Infinitiv: lo he espachao; lo esmenuce; me he espachurrado; indica el payo.

X.3 Anhang III - Die Übersetzung von Dialogtext Nr. 1

1.	El Pillo a Minuto: Este fin de semana van a correr el	El Pillo zu Minuto: Dieses Wochenende ist Cascamorras.
----	---	--

	Cascamorras.	
2.	Minuto: ¡Qué guay! Tendremos que comprar pintura y una pila de tomates.	Minuto: Oh, geil! Dann müssen wir Farbe und einen Haufen Tomaten kaufen.
3.	El Pillo: El año pasado fue una pasada.	El Pillo: Im vergangenen Jahr war es der Hammer.
4.	Minuto: Fue por lo de la Tele; el cámara fue un gilipollas, lo puso como si fuera una cosa muy violenta; eso no es, tío.	Minuto: Das war wegen des Fernsehens; der Kameramann war ein Idiot, der hat es so hingestellt, als sei es ein total gewalttätiges Fest; das ist nicht in Ordnung, Alter.
5.	El Pillo: ¡Cucha, ahí viene La Rabanica! ¿La conoces?	El Pillo: Schau mal, wer da kommt, die Rabanica! Kennst du die?
6.	Minuto: Su cara me suena.	Minuto: Ihr Gesicht kommt mir bekannt vor.
7.	El Pillo: El otro día en el Sábado, de pronto siento algo en el bullerámin, me doy la vuelta ¿y quién hay ahí? La Rabanica.	El Pillo: Letztens, am Samstag auf dem Wochenmarkt, spüre ich plötzlich etwas an meinem Hintern; ich drehe mich um, und wen sehe ich? Die Rabanica!
8.	Minuto: ¡Hostias! Te tocó el culo la Rabanica? ¡Con lo buena que está, macho!	Minuto: Mann, ich glaub es nicht, die Rabanica hat dich an den Hintern gefasst, wo sie doch so scharf aussieht.
9.	El Pillo: ¡Está que te cagas! Pero también es la leche, tío. ¿Por qué crees tú que me tocaría el culete, he? Para sobarme no sería. Querría	El Pillo: Die sieht so geil aus, dass dir einer abgeht! Aber sie ist auch der Hammer, Alter. Was glaubst du, warum sie mir an den Hintern gelangt hat? Um mich abzugrapschen, wird es

	sisar.	wohl kaum gewesen sein; ganz sicher hatte sie vor, mich zu beklauen.
10.	Minuto: ¡No jodas! ¿La Rabanica?	Minuto: Mach keinen Scheiß! Die Rabanica?
11.	El Pillo: ¡Si te lo digo, le da por mangar! Además, por muy buena que esté, no me mola el rollo de las vagineras, tío.	El Pillo: Wenn ich es dir doch sage. Die klaut. Und außerdem, so geil wie die auch aussehen mag, ich kann die Tour der Vaginerinnen nicht ab.
12.	Minuto: ¿Putá, la Rabanica?	Minuto: Die Rabanica soll eine Hure sein?
13.	El Pillo: ¡Qué va! Las vagineras son aquellas que traen esas bolitas de droga, de Marruecos, tío. Si alguien necesita una chinita, ella también tiene de eso. Hasta puede que esté enganchada, aunque la verdad es que no tiene pinta de drogata.	El Pillo: Ach was! Vaginerinnen sind doch die, die diese Kügelchen mit Drogen aus Marokko herbringen, Alter. Wenn jemand ein "Piece" braucht, dann hat sie das auch. Es kann sogar sein, dass sie an der Nadel hängt, auch wenn es durchaus wahr ist, dass sie nicht wie eine Drogensüchtige aussieht'.
14.	Minuto: ¡Me cago en el copón!	Minuto: Da wird doch der Hund in der Pfanne verrückt!
15.	El Pillo: Más bajito, te puede escuchar la Monja de las Pecas.	El Pillo: Sprich nicht so laut, die Nonne mit den Sommersprossen kann dich hören.

16.	<p>Minuto: Anda, ésa es peor que yo; la tendrías que escuchar como habla, es una de las que se cagan en el cáliz, en Dios y todo. El otro día escuché como dice de uno: Me enrollaría con él a echar un casquete. ¡Fíjate! La Rosa dice que entre las chicas hablan peor y que ni las monjas hablan bien, y, la peor, dice, es la de las pecas.</p>	<p>Minuto: Ach was, die ist schlimmer als ich; du müsstest mal hören wie die spricht, die ist eine von denen, die auf den Messwein, Gott und die Welt scheißen. Letztens habe ich gehört, wie sie über einen sagt: “Mit dem da würde ich mich einlassen und eine Nummer schieben.” Stell dir das mal vor! Rosa sagt, dass die Mädchen untereinander noch ordinärer reden als die Jungen und dass nicht einmal die Nonnen so sprechen, wie sich das gehört; aber die Schlimmste, sagt sie, ist die mit den Sommersprossen.</p>
17.	<p>El Pillo: Hay que ver los motes que les ponen a las monjas. Bueno Minuto, voy a cambiarme. ¿A qué hora quedamos?</p>	<p>El Pillo: Du kannst dir gar nicht vorstellen, was für Beinamen die den Nonnen geben. Also gut Minuto, ich gehe mich umziehen. Um welche Uhrzeit treffen wir uns?</p>
18.	<p>Minuto: ¿Para qué hacer?</p>	<p>Minuto: Um was zu machen?</p>
19.	<p>El Pillo: Para lo del chisco, que es esta tarde. Se va a hacer un guateque de aquellos que se hacía en los sesenta con tocadiscos, los discos montados en una cueva, con aquello de invitación, te llevas tu ... tus cuatro ... cervezas, la Rosa nos invitó. ¿No te lo dije?</p>	<p>El Pillo: Um zum Lagerfeuer zu gehen, das heute Abend stattfindet. Da wird so ein Fest gefeiert, wie es in den Sechzigern üblich war, so mit Plattenspieler, die Platten in einer Höhle gestapelt, mit Einladung und dem ganzen Drumherum. Du bringst ein paar Flaschen Bier mit, Rosa hat uns doch eingeladen. Hab ich es dir nicht gesagt?</p>
20.	<p>Minuto: No creo. ¿Quién va?</p>	<p>Minuto: Ich glaube nicht. Wer geht denn alles da hin?</p>

21.	El Pillo: Una pila de gente, La Lola Flores ...	El Pillo: Ein Haufen Leute, die Lola Flores ...
22.	Minuto: ¡Vaya! ¿Esa también va? ¿No es aquella que siempre habla hampa?	Minuto: Ach du Schande! Geht die etwa auch dahin? Ist das nicht die, die immer Hampa spricht?
23.	El Pillo: No sé, pero siempre te habla en su jerga, un argot castizo, algunas palabras sueltas de calé, pero se entiende. Hay otros que hablan peor.	El Pillo: Keine Ahnung. Auf jeden Fall spricht sie immer in ihrem Kauderwelsch, eine ganz ungehobelte Art zu reden hat die, ab und zu ein paar Worte aus dem Caló, aber man kann sie verstehen.
24.	Minuto: De todas formas tiene mucha gracia ella, es simpatiquísima.	Minuto: Jedenfalls ist die sehr sympathisch und wahnsinnig lustig.
25.	El Pillo: Sí, es muy salada ella. Luego va el Paico...	El Pillo: Ja, die hat es in sich. Paico geht auch hin...
26.	Minuto: ¿No es ese que siempre hace sus pinitos y va muy maqueado?	Minuto: Ist das nicht der, der immer so eine Schau abzieht und sich immer so in Schale wirft?
27.	El Pillo: Hombre, lo mismo que casi todos. La burra también va.	El Pillo: Komm schon, nicht mehr und nicht weniger als die meisten anderen. Die Burra geht auch hin.
28.	Minuto: ¡Cuanto polea ésa! Es un poco catetilla, gasta mucha pasta en ropa, y, sin embargo lo que lleva no pega ni con cola.	Minuto: Wie die aufträgt! Die lebt noch hinterm Mond, gibt viel Kohle für Klamotten aus, und trotz allem passt das, was sie trägt, überhaupt nicht zusammen.

29.	<p>El Pillo: Eso sí, pero por lo menos va tapaílla, no es tan salida como otras que yo conozco, y eso me gusta en ella. Y la gorra que lleva es chachi. Además me cae bien a través del buen rollo que lleva. La decencia hoy día es un tema que lo tenemos un poco tapaíllito, más que el sexo. Todo el mundo habla de cosas chabacanas.</p>	<p>El Pillo: Das stimmt schon, aber zumindest zieht sie sich überhaupt etwas an. Sie geht nicht so weit wie andere, die ich kenne, und das gefällt mir an ihr. Dazu kommt, dass die Mütze, die sie trägt, total geil ist. Außerdem ist sie mir sympathisch, weil sie so gut drauf ist. Heutzutage ist Anstand nämlich ein Thema, das wir ganz schön tabuisieren, mehr noch als den Sex. Jeder spricht doch über Geschmacklosigkeiten.</p>
30.	<p>Minuto: Llevas razón. Aquí llevamos la polla en la boca, y, nadie se corta ya para usar tacos. Y, palabras como chichi, chumino, chocho, chochete, conejo, conejito, pepe, coño, breba, higo y tete hasta se usan más que cualquier otra que se refiera al cuerpo humano.</p>	<p>Minuto: Du hast Recht. Hier sagen wir ständig polla und niemand hat mehr Hemmungen, Kraftausdrücke zu verwenden. Und Wörter wie chichi, chumino, chocho, chochete, conejo, conejito, pepe, coño, breba, higo y tete, werden sogar häufiger verwendet als jedes andere, das sich auf den menschlichen Körper bezieht.</p>
31.	<p>El Pillo: ¡Qué mal pensado eres, tío! Sólo piensas en una dirección. ¿Por qué no nombras el pene, la picha, el pichucho, la polla, el lindajo, la pilula, el nabo, el pito, el amigo, la colita o el prepurcio?</p>	<p>El Pillo: Was für eingefahrene Gedankengänge hast du nur, Alter! Du denkst immer nur in eine einzige Richtung. Warum zählst du eigentlich nicht auch el pene, la picha, el pichucho, la polla, el lindajo, la pilula, el nabo, el pito, el amigo, la colita o el prepurcio auf?</p>
32.	<p>Minuto: ¡Tonto de la polla!; ¡Qué hijoputa eres!; ¡Qué maricón,vamos!</p>	<p>Minuto: Ach Mann, du bist blöd! Immer musst du mich reinlegen! Was bist du nur für ein Sauhund! Also, so</p>

		was!
--	--	------

Darst. 146: Die Übersetzung des Dialogtextes Nr. 1

XI. Literaturverzeichnis

Albus, Vanessa, *Metapher und Weltbild. Untersuchungen zur Philosophie im 18. Jahrhundert*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001.

Aldrich, Virgil C., „Visuelle Metapher“, in: *Theorie der Metapher*, hrsg. von Anselm Haverkamp, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 142-159.

Alvar Ezquerra, Manuel, con la colaboración de A. Llorente y G. Salvador, *Atlas Lingüístico y etnográfico de Andalucía*, 2. Aufl., Madrid: Arco Libros, 1991.

Andrés Aparicio, Salud und Granados Valverde, Ana, *Antropología de una fiesta granadina. El Cascamorras*, Ed. Universidad de Granada y Ayuntamientos de Guadix y Baza, 1990.

Aristoteles, *Die Lehrschriften. Topik*, hrsg. von Paul Gohlke, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 1952.

Aristoteles, *Poetik*, hrsg. von Manfred Fuhrmann, München: Heimeran, 1976.

Aristoteles, *Physik*, hrsg. von Hans Günter Zekl, (Halbband II) Hamburg: Meiner, 1988.

Aristoteles, *Rhetorik*, hrsg. und übersetzt von Gernot Krapinger, Stuttgart: Reclam, 1999.

Austermühl, Elke, *Poetische Sprache und Lyrisches Verstehen. Studien zum Begriff der Lyrik*, Heidelberg, 1981.

M. C. Beardsley, Monroe C., „The Metaphorical Twist“, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 22, 1962, 293-307. - Aus dem Englischen übersetzt von Ellen Karge, „Die metaphorische Verdrehung“, in: *Theorie*

der Metapher, hrsg. von Anselm Haverkamp, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 120-141.

Beckmann, Susanne, *Die Grammatik der Metapher. Eine Gebrauchstheoretische Untersuchung des metaphorischen Sprechens*, Tübingen: Niemeyer, 2001.

Black, Max, „Metaphor“, in: *Models and metaphors. Studies in language and philosophy*, Ithaca, New York, 1954, 25-47. (Erstausgabe: Proceedings of the Aristotelian Society 55, 1954, 273-294.

Black, Max, „Die Metapher“, in: *Theorie der Metapher*, hrsg. von Anselm Haverkamp, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 55-79.

Blank, Andreas, *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*, Tübingen: Niemeyer, 1997.

Blank, Andreas, *Einführung in die lexikalische Semantik für Romanisten*, Tübingen: Niemeyer, 2001.

Blumenberg, Hans, *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Bonn: Bouvier 1960 (Archiv für Begriffsgeschichte 61).

Blumenberg, Hans, „Paradigmen zu einer Metaphorologie“, in: *Theorie der Metapher*, hrsg. von Anselm Haverkamp, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 285-315)

Brinker, Klaus, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, hrsg. von Klaus Brinker, (4. durchgesehene und ergänzte Auflage), Berlin: Erich Schmidt, 1997.

Brooke-Rose, Christine, *A Grammar of Metaphor*, London: Mercury Books, 1965.

Cariati, Salvatore, Cicero, Vincenzo, *Una interpretazione della definizione aristotelica della metafora*, Ferrara, Roma: Gabriele Corbo, 1992.

Burkhardt, Armin, „Wie die ‘wahre Welt’ endlich zur Metapher wurde. Zur Konstitution, Leistung und Typologie der Metapher“, in: *Conceptus. Zeitschrift für Philosophie* 52, 1987, 39-67.

Cicero, Marcus Tullius, *Topik*, hrsg. von Hans Günter Zekl, Hamburg: Meiner, 1983.

Cochetti, Stefano, *Differenztheorie der Metapher. Ein konstruktivistischer Ansatz zur Metapherntheorie im Ausgang vom erlebten Raum*, hrsg. von Constanze Breuer, Münster: Lit Verlag, 2004.

Coenen, Hans Georg, *Analogie und Metapher. Grundlegung einer Theorie der bildlichen Rede*, Berlin; New York: Walter de Gruyter, 2002.

Coseriu, Eugenio, *Sprachtheorie und Allgemeine Sprachwissenschaft*, München: Wilhelm Fink, 1975.

Fernández Segura, Francisco José, *Nueva Guía de Guadix. Encrucijada de culturas*, Guadix: Instituto de Estudios „Pedro Suarez“, 2001.

Fillmore, Charles, „An Alternative to Checklist Theories of Meaning“, in: *Proceedings of the 1st Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society*. Berkeley Linguistic Society, 1975, 123-131).

Fillmore, Charles, “Frames and the Semantics of Understanding” in: *Quaderni di semantica* 6, 1985, 222-254).

Fuchs, Volker (Hg.), *Von der Unklarheit des Wortes in die Klarheit des Bildes? Festschrift für Johannes Thiele*, Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1998.

Fougner Rydning, Antin, “La Métonymie Conceptuelle”, in: *Romansk Forum*, Nr. 17, 2003, S. 71-85.

García Guardia, Gabriel, *Vive y Descubre Granada*, hrsg. Von Jaime Díaz, León: Editorial Everest, s.a.

Genette, Gérard, „Die restringierte Rhetorik“, in: *Theorie der Metapher*, hrsg. von Anselm Haverkamp, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 229-252.

Gibbs, Raymond W., “Literal meaning and psychological theory”, in: *Cognitive Science* 8, 1984: 275-304. Gibbs, Raymond W., “Categorization and Metaphor Understanding”, in: *Psychological Review* 99, 1992, 572-577.

Gibbs, Raymond W., *Intentions in the Experience of Meaning*, Cambridge: Cambridge University Press, 1999.

Gil, Alberto, Schmitt, Christian (Hg.), „Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen“, in: *Akten der gleichnamigen Sektion des XXV. Deutschen Romanistentages, Jena* (28,9.-2.10.1997), Bonn: Romanistischer Verl., 1998.

Haßler, Gerda, *Texte im Text. Untersuchungen zur Intertextualität und ihren sprachlichen Formen*, Münster: Nodus, 1997.

Haverkamp, Anselm, *Theorie der Metapher*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983.

Ickler, Theodor, „Zur Funktion der Metapher, besonders in Fachtexten“, in: *Fachsprache* 15, 3-4, 1993, 94-110.

Ide, Katja, „Metaphorik in der Wirtschaft? Zu Gebrauch und Funktion von Metaphern in der spanischen Fachsprache der Betriebswirtschaft“, in: Gil, Alberto, Schmitt, Christian (Hg.), „Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen“, in: *Akten der gleichnamigen Sektion des XXV. Deutschen Romanistentages, Jena* (28,9.-2.10.1997), Bonn: Romanistischer Verl., 1998, 281-312.

Ingendahl, Werner, *Der metaphorische Prozeß. Methodologie zu seiner Erforschung und Systematisierung*, Düsseldorf, 1971.

Jakobson, Roman, „der Doppelcharakter der Sprache und sie Polarität zwischen Metaphorik und Metonymik“, in: *Theorie der Metapher*, hrsg. von Anselm Haverkamp, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 163-174.

Jäkel, Olaf, *Wie Metaphern Wissen schaffen. Die kognitive Metaphertheorie und ihre Anwendung in Modell-Analysen der Diskursbereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft, Wissenschaft und Religion*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2003.

- Kabatek, Johannes, *Die Sprecher als Linguisten. Interferenz- und Sprachwandelphänomene dargestellt am Galicischen der Gegenwart*, Tübingen: Niemeyer Verlag, 1996.
- Kant, Immanuel, „Kritik der reinen Vernunft“, in: *Werke*, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Darmstadt, 1983.
- Keller, Rudi, *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*, Tübingen: Francke, 1994.
- Kennedy, J.M., “Metaphor – its intellectual basis”, in: *Metaphor and Symbolic Activity* 5, 1990, 115-123.
- Kim, Ae-Ryung, *Metapher und Mimesis*, Berlin: Reimer, 2002.
- König, Josef, „Bemerkungen zur Metapher“ (1937), in: *Kleine Schriften*, Freiburg/München, 1994.
- Kuhn, Barbara, *Mythos und Metapher*, München: Fink, 2003.
- Kurz, Gerhard, *Metapher, Allegorie, Symbol*, Göttingen: Kleine Vandenhoeck, 1993.
- Lakoff, George / Johnson, Mark, *Metaphors We Live By*, Chicago; University of Chicago Press, 1980.
- Lakoff, George / Johnson, Mark, *Metaphor and Communication*, Berkeley: University of California Press, 1982.
- Lakoff, George, “A figure of thought”, in: *Metaphor and Symbolic Activity* 1, 1986, 215-225.
- Lakoff, George, *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago: University of Chicago Press, 1987.
- Lakoff, George / Turner, Mark, *More than Cool Reason. A Field Guide to Poetic Metaphor*, Chicago: Chicago University Press, 1989.
- Lakoff/Johnson, *The Embodied Mind and its Challenge to Western Thought*, Basic Books, 1999.

George Lakoff, *Simple Framing. An Introduction to framing and its uses in politics*, Rockridge Institute, 2004.

George Lakoff, *The Invariance Hypothesis: Do Metaphors Preserve Cognitive Topology?* University of California at Berkeley, 1989.

Lakoff, George, „The Contemporary Theory of Metaphor“, in: Andrew Ortony (Hg.), *Metaphor and Thought*, Cambridge: Cambridge University Press, 1993, 202-251.

Langacker, Ronald, „Raising and Transparency“, in: *Language*, 71.1, 1995, 1-62.

Langenbacher-Liebgott, Jutta, in: Gil, Alberto, Schmitt, Christian (Hg.), *„Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen“*, in: *Akten der gleichnamigen Sektion des XXV. Deutschen Romanistentages, Jena (28.9.-2.10.1997)*, Bonn: Romanistischer Verl., 1998, 113-132.

Leddy, Thomas, „Davidson's Rejection of Metaphorical Meaning“, in: *Philosophy and Rhetoric*, VOL.16, No. 2, 1983, S.63-78.

Levin, Samuel R., „Aristoteles' Theory of Metaphor“, in: *Philosophy and Rhetoric*, Vol.15, No.1, Winter 1982, Pennsylvania: Pennsylvania State University, 1982, S.24-47.

Levin, Samuel R., *Metaphoric Worlds. Conceptions of a Romantic Nature*, Yale; London: Yale University Press, 1988.

Lexer, Matthias, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 38. Aufl., Stuttgart: Hirzel, 1992.

Lieb, Hans-Heinrich, „Was bezeichnet der herkömmliche Begriff ‚Metapher‘?“ in: *Theorie der Metapher*, hrsg. von Anselm Haverkamp, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 340-355)

Lipps, Hans „Untersuchungen zu einer hermeneutischen Logik“, in: *Werke*, Band 11, Frankfurt/M. 1976.

Martínez González, Antonio (Hg.), *Las Hablas Andaluzas ante el Siglo XXI*, Almería: Instituto de Estudios Almerienses, 2002.

Martínez González, Antonio, „Metáforas en el léxico mariner andaluz“, in: Gil, Alberto, Schmitt, Christian (Hg.), *„Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen“*, in: *Akten der gleichnamigen Sektion des XXV. Deutschen Romanistentages, Jena (28,9.-2.10.1997)*, Bonn: Romanistischer Verl., 1998, 312-326)

Merker, Barbara; Mohr, Georg; Siep, Ludwig (Hg.), *Angemessenheit. Zur Rehabilitierung einer philosophischen Metapher*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1998.

Müller-Richter, Klaus/Larcati, Arturo, *Kampf der Metapher! Studien zum Widerstreit des eigentlichen und uneigentlichen Sprechens. Zur Reflexion des Metaphorischen im philosophischen und poetologischen Diskurs*, Wien: Akademie der Wissenschaften, 1996.

Müller-Richter, Klaus/Larcati Arturo (Hg.), *Der Streit um die Metapher. Poetologische Texte von Nietzsche bis Handke*, Darmstadt: Wiss. Buchges., 1998.

Ortega y Gasset, José, *Miseria y Esplendor de la Traducción. Elend und glanz der Übersetzung*, (Übersetzung und Nachwort von Katarina Reiß), München: DTV, 1983.

Ortony, A., *Metaphor and Thought*, Cambridge, 1979.

Pielenz, Michael, *Argumentation und Metapher*, (Tübinger Beiträge zur Linguistik 381), (Diss. Frankfurt/Main, 1992), Tübingen, 1993.

Radden, Günter, „The Cognitive Approach to Natural Language“, in Pütz, Martin (Hrsg.), 1992, 513-541.

Radden, Günter/Kövecses, Zoltan, *Towards a Theory of Metonymy*, Budapest, 1996.

Quintilian, Marcus Fabius, *Institutio Oratoria*, VII, VI, 8, Cambridge, 1963.

Radke, Burkhard, *Metapher und Wahrheit*, Berlin: Logos, 2001.

Ramón Y Cajal, Salvador, *Reglas Y Consejos Sobre Investigación Científica*, 7.Aufl., Madrid, 1935.

Reiß, Katarina, *Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text*, Kronberg: Scriptor, 1976.

Richards, Ivor Armstrong (1936), *The Philosophy of Rhetoric*, 2. Aufl. New York, 1967.

Reger, Harald (1977), „Die Metaphorik in der konventionellen Tagespresse“, in: *Muttersprache* 1987, 259-279.

Richards, Ivor Armstrong (1936), „Die Metapher“, wieder abgedruckt in: Haverkamp, Anselm (Hrsg.), *Theorie der Metapher*, Darmstadt (Wege der Forschung 389), 1983, 31-52.

Ricoeur, Paul, «La métaphore vive», Paris, 1975, in: *Die lebendige Metapher*, aus dem Französischen von Rainer Rochlitz, München, 1986.

Rousset, Jean, „La querelle de la métaphore“, in: *L'Intérieur et L'extérieur*, Paris: Corti, 1968, 57-71.

Ruwet, Nicolas „Synekdochen und Metonymien“, in: *Theorie der Metapher*, hrsg. von Anselm Haverkamp, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 253-282.

Sandvoss, Ernst R., *Aristoteles*, Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz: W. Kohlhammer, 1981.

Schöffel, Georg, *Denken in Metaphern. Zur Logik sprachlicher Bilder*, Opladen, 1987.

Schulz von Thun, Friedemann, *Miteinander Reden*. Bd. 1, *Störungen und Klärungen*. Allgemeine Psychologie der zwischenmenschlichen Kommunikation, Reinbek: Rowohlt, 1981.

Schumacher, René, *„Metapher“*. Erfassen und Verstehen frischer Metaphern, Tübingen; Basel: Francke, 1997.

Searle, John R., "Metaphor", in: Ortony, A., *Metaphor and thought*, Cambridge, (Hrsg.), 1979, 92-123.

Sojcher, Jaques, „Die generalisierte Metapher“, in: *Theorie der Metapher*, hrsg. von Anselm Haverkamp, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 216-228.

Stegu, Martin „Die Metapher in der Sprache der Wirtschaft“, in: Spillner, Bernd (Hrsg.), *Stil in Fachsprachen*, Frankfurt/Main (Studien zur Allgemeinen und Romanischen Sprachwissenschaft 2), 1996, 69-80.

Sweetser, Eve, „Metaphorical Models of Thought and Speech: A Comparison of Historical Directions and Metaphorical Mappings in the Two Domains“, in: Berkeley Linguistics Society, *Proceedings of the 13th Annual Meeting. General Session and Parasession on Grammar and Cognition*. Berkeley, California, 1987, 446-459.

Sweetser, Eve, *From Etymology to Pragmatics: Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure*. Cambridge: Cambridge University Press, 1990.

Tesnière, Lucien, *Éléments de syntaxe structurale*, Paris, 1959.

Trujillo. Ramón, *Introducción a la semántica española*, Madrid: Arco/Libro, 1988.

Vonessen, Franz, *Metapher als Methode. Studien zu Platon*, Würzburg: Königshausen und Neumann, 2001.

Weinrich, Harald, „Münze und Wort. Untersuchungen an einem Bildfeld“, in: H. Weinrich, *Sprache in Texten*, Stuttgart, 1976a, 276-290.

Weinrich, Harald, „Semantik der kühnen Metapher“, in: *Sprache in Texten*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1976b, 295-316. Zuerst erschienen in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 37, 1963: 325-344.

Winkler, Harald, „Ars Semiotika“, *Metapher, Kontext, Diskurs, System*, Vol 12, Nr. 1/2, 1989, 21-40.

Zielke, Irina, Text und Metapher. Studien zur Prosa Ivan Bunins, Hamburg: Verlag Kovac, 2001.

Zimmer, Jörg, *Metapher*, Bielefeld: Aisthesis Verlag, 1999.

Wörterbücher

Bußmann, Hadumod, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, „Metapher“, 2. überarbeitete Aufl., Stuttgart: Alfred Kröner, 1990.

Grevisse, M., *Le bon usage. Grammaire française*, Gembloux : Duculot, 1975.

Haas, Hans; von Kienle, Richard, *Lateinisch-Deutsches Wörterbuch*, Heidelberg: F.H. Kerle Verlag, s.a.

Metzler, J.B., *Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*, hrsg. von Günther und Irmgard Schweikle, 2. überarbeitete Auflage, Stuttgart: Metzler, 1990.

Ulrich, Winfried, *Linguistische Grundbegriffe*, 5. neubearbeitete Auflage, Berlin, Stuttgart: Gebr. Borntraeger Verl., 2002.

Lebenslauf

Am 2. Juli 1954 wurde ich in Niedersachsen, in der Kleinstadt Soltau geboren. Zunächst trat ich eine Ausbildung als Speditionskaufmann bei Kühne & Nagel in Hamburg an, einer Spedition, bei der ich fünf Jahre lang tätig war. Meine Begeisterung für Fremdsprachen führte zu dem Wunsch, im Anschluss daran Übersetzer zu werden. 1982 legte ich die staatliche Übersetzerprüfung im Fachbereich Wirtschaft für die französische in Wiesbaden und 1996 für die spanische Sprache in Dortmund ab. Während eines vierzehnjährigen Aufenthalts in der andalusischen Kleinstadt Guadix war ich als Dozent für Englisch und Französisch tätig. Nachdem die von mir geleitete Academia ISIS vom spanischen Arbeitsministerium als Ausbildungszentrum homologiert worden war, führte ich dort Umschulungen im Auftrag des spanischen Arbeitsamts im Bereich Hotelwesen und Wirtschaft durch. 1989 wurde ich vom spanischen Arbeitsministerium zum Lehrer in der Erwachsenenbildung ausgebildet. Gleichzeitig war ich als freischaffender Journalist für die Tageszeitung „Horizonte 2000“ und für die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift „Wadi-As“ tätig. Von letzterer wurde mein Artikel „No echemos a perder el corazón accitano“ im August 1993, Numero 102; S. 50-53 ausgezeichnet.

Im Sommersemester 1997 nahm ich ein Studium der Romanistik und Germanistik an der Universität Paderborn auf, das ich im Juli 2002 abschloss. Da ich während der gesamten Studienzzeit in Erlangen wohnhaft war, beteiligte ich mich an dem Projekt, eine Bestandsaufnahme aus den Erhebungen des Sprachatlas von Mittelfranken, unter der Leitung von Prof. Dr. Haider Munske und Dr. Alfred Klepsch, zu erstellen, woraus im Jahre 2001 das Wörterbuch von Mittelfranken entstand, das bei Königshausen & Neumann erschien. Zwischen 1998 und 2004 war ich als Übersetzer zunächst für Spanisch, dann auch für Portugiesisch und Englisch, für die Firma Siemens in Erlangen, tätig. Überdies bereitete ich als Dozent, unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. Erich Droeber, DSH-Prüfungen an der Simon Ohm Fachhochschule in Nürnberg vor, die ich auch teilweise selbst abnahm. Mitte Dezember des Jahres 2002 nahm ich das Promotionsstudium an der Universität Potsdam auf.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Dissertation selbständig erstellt, dass ich keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und, dass ich die aus fremdem Gedankengut übernommenen Gedanken als solche kenntlich gemacht habe.

Ich habe weder bei der Auswahl und Auswertung des Materials noch bei der Herstellung des Manuskriptes Unterstützungsleistungen in Anspruch genommen. Die Arbeit wurde weder im Inland noch im Ausland einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und ebenso wenig veröffentlicht.

Erlangen, den 18.1.2005

Unterschrift:

Ingo Schultz

